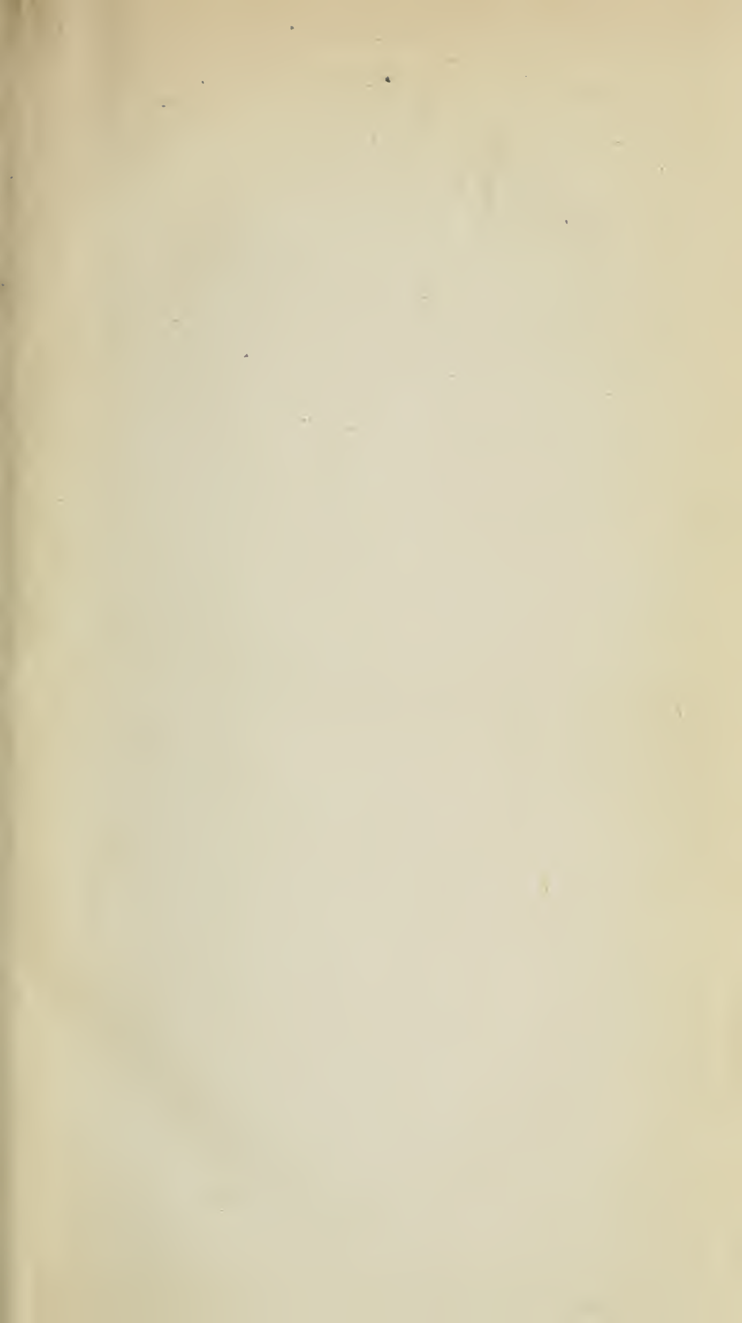
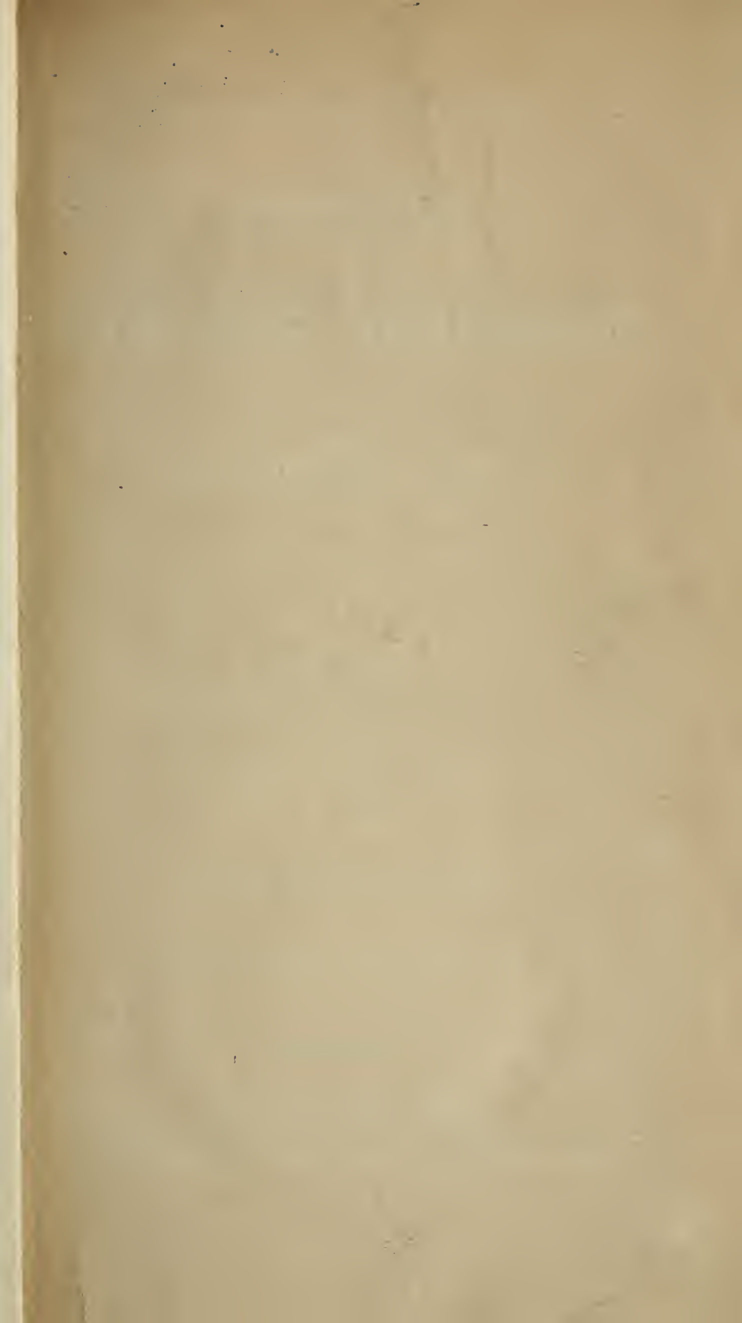

3 1761 07972885 3





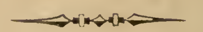


Bernard Overbergs,

Lehrers der Normalschule,

sämmtliche Schriften

für Schulen.



Erster Theil.

Anweisung für Schullehrer.

Münster, 1844.

In der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Anweisung

zum

zweckmäßigen

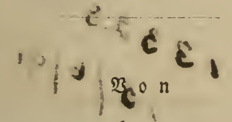
Schulunterricht

für

die Schullehrer

im

Fürstenthum Münster.



Von

Bernard Overberg,

Lehrer der Normalschule.

Achte Auflage.

Münster, 1844.

In der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Dem

Hochwürdigst-Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn

Herrn

Maximilian Franz,

Erzbischofe zu Kölln, des Heil. Röm. Reiches durch Italien Erzkanzler, und Kuhrfürsten, Geborenen Legaten des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom, Königl. Prinzen von Ungarn und Böhmen, Erzherzoge zu Oesterreich, Herzoge zu Burgund und Lotharingen, Administratoren des Hochmeisterthums in Preußen, Meistern des deutschen Ordens in Deutsch- und Wälschen Landen, Bischofe zu Münster, Herzoge in Westphalen und Engern, Grafen zu Habsburg und Tyrol, Burggrafen zu Stromberg, Herrn zu Odenkirchen, Borkenlohe, Werth, Freudenthal und Eulenburg rc. rc.

Meinem

Gnädigsten Fürsten und Herrn.



Hochwürdigst-Durchlauchtigster

K u h r f ü r s t,

Gnädigster Fürst und Herr.

Die wärmste, einhelligste Dankbarkeit beseelet dieses Land für die von Eurer Kuhrfürstl. Durchlaucht, von Seiner Kuhrfürstl. Gnaden Höchstseligen Andenkens, und von den Hochverehrlichen Landständen so unablässig fortgesetzte Verbesserung des Landschulwesens. Auch mich haben Höchstdieselben auf Antrag der Landstände als ein Werkzeug zu dieser höchsten gottseligen Absicht zu gebrauchen geruhet, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich denken dürfte, diesem Höchsten Zutrauen durch Anwendung aller meiner Kräfte entsprochen zu haben, oder entsprechen zu können.

Gegenwärtige Anweisung für die Schullehrer habe ich in Gefolge des Höchsten Auftrags mit allem Fleiße zu bearbeiten getrachtet. Sollte diese meine Arbeit zu der erwähnten Höchsten Absicht, wie ich wünsch, in etwa zweckmäßig sein; so würde das Verdienst davon Eurer Kuhrfürstl. Durchlaucht und den Hochverehrlichen Landständen gehören, welche mich als Werkzeug zur Bearbeitung dieses mir vorgezeichneten Lehrbuches anzuwenden geruhet haben. Es ist daher ein Pflichtsopfer, welches ich in meiner Arbeit darbringe.

Der Allerhöchste wird gewiß seinen Segen zur beständigen Dauer und Vervollkommnung dieses Systems der öffentlichen Erziehung geben, welches durch Anleitung zu einer zweckmäßigen Lehrart, durch Errichtung einer besondern Schule für Schullehrer, durch bessere Versorgung dieser Lehrer, und durch die übrigen dazu nöthigen Anstalten, zur Vollständigkeit und Festigkeit heran reift, und an welchem durch besondere Gnade Gottes Eure Kuhrfürstliche Durchlaucht und die Hochverehrlichen Landstände schon so viele Jahre so einstimmig und so unabläßig zu

Seiner Ehre und zum Wohl der Menschen arbeiten. Ich bin in tiefster Ehrfurcht

Eurer

Kuhrfürstl. Durchlaucht

Meines

Gnädigsten Fürsten und Herrn

Münster am 30. Juli 1793.

unterthänigster Diener
Bernard Overberg.

Approbation.

Diese Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht wird allen Schullehrern des Hochstifts Münster als eine gründliche Anleitung empfohlen, um das Schulamt zum größten Nutzen ihrer Schüler zweckmäßig und gewissenhaft zu versehen.

Münster den 22. Mai 1793.

F. Fr. v. Fürstenberg.



Vorbericht.

I.

An die gelehrten Leser.

Hochgeehrte Herren!

Gegenwärtige Anweisung ist nicht ganz das, was sie sein könnte, und billig sein sollte; dies sehe ich selbst wohl ein. Ich habe sie dessen ungeachtet abdrucken lassen, weil ich dafür hielt, sie könnte auch, so wie sie ist, für unsere Landschullehrer, die schon lange darauf gewartet haben, von einigem Nutzen sein. Die Citationen der pädagogischen Schriften, deren ich mich zur Verfertigung derselben bedient habe, sind meistens weggelassen, weil ich es für unnöthig hielt, Raum damit zu füllen. Dies Geständniß glaube ich Ihnen schuldig zu sein.

Nun muß ich Sie auch bitten, daß Sie ihre Bemerkungen darüber, was in dieser Anweisung zu verbessern nothwendig oder vorzüglich nützlich ist, der zu Münster in Westphalen gnädigst angeordneten Schulkommission gütigst unmittelbar mittheilen wollen. Diese wird davon einen guten Gebrauch zu machen suchen. Als Menschenkenner werden Sie leicht einsehen, weswegen ich Sie um die unmittelbare Mittheilung ersuche.

Sie wissen, wie sehr die Menschenklasse, für welche ich dieses Buch schrieb, geneigt ist, alles Neue verdächtig zu halten, und von einzelnen Theilen aufs Ganze zu schließen. Wie leicht könnte es also durch öffentliche, nicht genug vorsichtige, Critiken geschehen, daß der Nutzen, welchen diese Anweisung, ihrer Mängel ungeachtet, noch hätte bringen können, ganz oder doch größten Theils verloren ginge!

II.

An die Herren Seelsorger im Münsterlande.

Euch Hochehrwürdige Herren wird diese Anweisung, wie ich hoffe, willkommen sein. Ich weiß, daß viele unter Euch sehr darnach verlanget haben, weil Sie wohl einsahen, wie weit nützlicher den Schullehrern der Unterricht in der Normalschule sein würde, wenn sie eine gedruckte Anweisung hätten, nach welcher sie sich unter der Aufsicht und mit Hülfe ihrer Pfarrherrn zu diesem Unterrichte vorbereiten, und denselben nachher wiederholen könnten. Auch wünschten einige diese Anweisung zu haben, um nach derselben ihre Schullehrer, die dem Unterrichte in der Normalschule nicht beiwohnen können, selbst so zu unterrichten, daß sie als verordnungsmäßig fähige Schullehrer bestehen könnten.

Diesem Wunsche wird gegenwärtige Anweisung hoffentlich zum Theil Genüge leisten. Ich sage zum Theil, nicht nur deswegen, weil Ihr diese Anweisung vielleicht nicht so vollkommen findet, als Ihr

sie wünschet; sondern auch, weil noch das allerwichtigste Stück, nämlich die Anleitung zum Unterrichte in der Religion daran fehlt. Diese Anleitung wird, wenn Gott will, bald in einem besondern Theilchen folgen.

Erneuert nun auch, Hochehrwürdige Herren und Mitbrüder in Christo, erneueret euren Eifer für das Wohl der Schulen! Ihr wisset, daß die Pflicht für das Wohl derselben zu sorgen unzertrennlich mit euerm Hirtenamte verbunden ist, und einen der wesentlichsten Theile desselben ausmacht. Ihr wisset, daß die Schullehrer und Schullehrerinnen eure Unterhirten sind, die Euch die Mühe, die Lämmer eurer Heerde zu weiden, erleichtern, aber Euch derselben nicht ganz überheben können; daß diese eure Unterhirten diejenigen aus euern Schafen sind, für die ihr am meisten zum Besten eurer ganzen Heerde sorgen müsset; daß Ihr es vor Gott zu verantworten habet, wenn diese Unterhirten deswegen eure Lämmer nicht gut weiden, weil ihr entweder nicht Acht darauf gebet, oder ihnen nicht, so viel Ihr könnet, mit Rath und That dazu behülflich seid.

Diese eure Einsicht wird mit Gottes Gnade euern Eifer an der Schulverbesserung fleißig mitzuarbeiten, beständig unterhalten, und immer mehr entzünden: besonders wenn Ihr bedenket, daß alles, was von der Obrigkeit zur Verbesserung der Landschulen geschehen ist, oder noch künftig geschehen mag, nie die gewünschte Besserung recht zu Stande bringen wird, wenn Ihr Euch dieselbe nicht von ganzem Herzen, wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert, angelegen sein lasset. Die einzelnen Stücke, auf die sich eure Wachsamkeit und euer Eifer für das Wohl der Schulen insbesondere erstrecken muß, brauche ich nicht anzuführen, da ich voraussetzen kann, daß euer von der Liebe Gottes und des Nächsten belebter Eifer euch scharfsinnig macht, zu entdecken, was das Wohl derselben hindert oder befördert.

Dessen ungeachtet möchten doch folgende Erinnerungen, die ich als wohlmeinender Rathgeber hersetze, einigen nicht unwillkommen sein.

Suchet, so viel Euch immer möglich, in euern Predigten, christlichen Lehren und

Privat-Unterredungen eure Pfarrkinder dahin zu bringen, daß sie mit völliger Ueberzeugung die Zucht oder den Unterricht der Jugend als ein Geschäft von der äußersten Wichtigkeit ansehen, wobei auch kleinere Fehler oft die schrecklichsten Folgen haben. Von dieser Ueberzeugung hängt ungemein vieles ab. Sie allein kann euern Belehrungen und Ermahnungen zur bessern Kinderzucht, zum fleißigern Schulschicken, zur Verbesserung der Schulgebäude ꝛc. erst rechten Eingang verschaffen.

Lasset euch die Belehrung und Besserung eurer Schullehrer vorzüglich angelegen sein. Folget hierin dem Beispiele unsers Heilandes in Ansehung der Belehrung und Besserung seiner Apostel. Die Bildung dieser eurer Gehülfen ist eins der besten Mittel, Weisheit und Tugend in eurer Gemeinde zu verbreiten. Begegnet ihnen überall mit vorzüglicher Achtung, um ihnen bei der Gemeinde und bei den Kindern mehr Achtung zu verschaffen. Verhelfet ihnen zu ihren Rechten, und suchet sie, wenns möglich ist, in den Stand zu setzen, daß sie frei von drückenden Nahrungssorgen sich ganz ihrem Amte widmen können. Duldet keinen ganz unfä-

higen, noch weniger einen räudigen Lehrer. Wenn eins von beiden sein muß, so ists ja nicht so hart, daß einer oder einige an dem Unterhalte des Leibes, als daß die Jugend einer ganzen Gemeinde an der zum ewigen Leben nöthigen Lehre und Zucht Mangel leide. Seid äußerst vorsichtig in der Wahl eines neuen Schullehrers, so viel diese von Euch abhängt.

Sorget für die gute Einrichtung der Schulgebäude. O möchten doch alle, die es erfahren haben, oder es sich vorstellen können, wie schwer es in dumpfigen Schulen auszuhalten ist, und wie schädlich sie sind, zum thätigen Mitleiden gegen Lehrer und Schulkinder bewogen werden, und nach ihrem Vermögen zur bessern Einrichtung derselben beitragen! Dumpfige Schulen machen kränkliche, träge, unfähige Lehrer und Schüler: eine Wahrheit, die es verdient, mehr allgemein erkannt und beherziget zu werden.

Besuchet fleißig die Schulen; Lehrer und Schüler gewinnen ungemein dabei. Es müssen meines Erachtens keine der Schule bekannte Stunden und Tage darzu festgesetzt werden. Der Pfarrherr kömmt bald Vor- bald Nach-

mittags. Keinen Tag läßt er die Schule ohne die Hoffnung, daß Er nicht vielleicht auch heut kommen werde. Ich sage: Ohne die Hoffnung; weil Er seinen Besuch der Schule so angenehm und nützlich zu machen suchen wird, daß Er nie weggeht, ohne den Wunsch zurück zu lassen: Möchte Er doch bald wieder kommen!... Besuchet die Schulen nie ohne einige Vorbereitung; dann am liebsten, wann ihr euch wärmer, wie gewöhnlich für das Heil der Unmündigen, und reicher an heilsamen Lehren für dieselben fühlet. — Sehet beim Schulbesuche darauf, ob alle schulfähige Kinder sich fleißig darin einfinden. Der Katalog des Lehrers von allen schulfähigen Kindern, worin er täglich die Abwesenden mit einem Zeichen bemerkt, kann euch dies zeigen. Sehet ferner darauf, ob in der Schule auch etwas sei oder fehle, was dem guten Unterrichte hinderlich sein könnte. Z. B. Ob die Schule gehörig rein gehalten werde; ob alle Kinder die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien haben; ob der Lehrer eine gute Schulzucht halte, sich gehörig ernsthaft, sanftmüthig und freundlich gegen die Kinder bezeige, und sie Klassenweise mit gehörigem Fleiße unterrichte; ob er das, was er den Kindern beibringen soll,

selbst recht verstehe; ob er eine gute Lehrmethode kenne, und genugsame Fertigkeit darin habe, sie recht anzuwenden rc. – Um es besser einzusehen, wie es mit der Einsicht, der Methode und dem Betragen des Lehrers stehe, lasset ihn von Zeit zu Zeit in eurer Gegenwart die Klassen so vornehmen, wie er sie täglich vorzunehmen pflegt. Von Zeit zu Zeit: denn nicht immer müsset Ihr beim Schulbesuchen bloß Zuhörer sein; Ihr müsset die Kinder auch selbst unterrichten und prüfen, theils um den Fortgang derselben besser kennen zu lernen, theils um ihnen besonders wichtige Lehren besser in den Verstand und ins Herz zu bringen, als es der Lehrer zu thun vermögend ist; theils auch um dem Lehrer selbst über diese oder jene Sache mehr Licht zu geben, und ihm durch euer Beispiel zu zeigen, wie er beim Unterrichte verfahren müsse.

Es ist bisher dem guten Fortgange der Schulverbesserung nicht wenig nachtheilig gewesen, daß in der einen nach der alten, und in der andern nach der so genannten neuen Methode (die doch in der That die älteste ist) gelehrt wurde. Mancher braver Lehrer, dem sein Gewissen nicht zuließ, die alte Lehrart

länger beizubehalten, ist deswegen nicht wenig gedrückt worden, weil sich ein benachbarter Lehrer damit breit machte, daß er sich noch immer fest an dem Alten hielte, und dadurch die Gemeinde noch mehr wider die neue Lehrart aufbrachte. Diese schädliche Ungleichheit in der Lehrart müsset Ihr nun in euern Gemeinden nicht mehr dulden. Ein jeder Lehrer muß angewiesen und angehalten werden, diejenige zu befolgen, welche die nützlichste ist.

Ihr wisset, wie sehr die Kinder dasjenige, was sie den Winter über gelernt haben, wieder vergessen, wenn sie des Sommers nicht zur Schule kommen. Sorget deswegen dafür, so viel ihr könnet, daß die Kinder auch des Sommers, wo nicht täglich, doch wenigstens einen oder andern Tag in der Woche in der Schule unterrichtet werden. Wenn dies wöchentlich auch nur ein Paar Stunden geschähe, so würde es doch dazu dienen, daß sie das Erlernte nicht so sehr wieder vergäßen, und was noch wichtiger ist, daß sie wieder aufmerksamer und geneigter gemacht würden, die empfangene Lehre zu befolgen. Um dem Vergessen noch

mehr vorzubeugen, suchet die Kinder durch Vorstellung des großen Nutzens, und Bezeugung eures besondern Wohlgefallens dahin zu bringen, daß sie während der Zeit, da sie das Vieh hüten, ihr Schulbuch mitnehmen, und das Erlernte fleißig wiederholen. Noch schädlicher und gefährlicher ist es, wenn die aus der Schule entlassenen Kinder den erhaltenen Unterricht wieder vergessen. Diese Kinder treten nun in die Jahre, wo Fleisch, Teufel und Welt sich mit einander vereinigen, um sie mit ihren Reizungen zu verführen, und ins Verderben zu stürzen. Was wird, was kann sie zum Widerstand geneigt, stark genug machen, womit können sie sich vor dem Verderben schützen, wenn sie die ihnen ertheilten Wahrheiten des Heils wieder vergessen haben? Was kann es ihnen helfen, Lesen und Schreiben gelernt zu haben, wenn sie dieses in den ersten zwei, drei Jahren wieder so sehr verlernen, daß sie es nicht mehr zu ihrem Nutzen gebrauchen können? Um diesem Uebel abzuhelfen, ist in manchen Gegenden den Lehrern anbefohlen, des Sonntags den aus der Schule entlassenen Kindern bis zu ihrem 18ten oder 20sten Jahre Wiederholungsstunden zu geben; und bis zu diesem Alter müssen alle aus der

Schule entlassene Kinder sich dabei einfinden. Dies ist sehr gut, wo es zu Stande gebracht werden kann, wenn nur auch der Lehrer, der diese Wiederholungsstunden gibt, Ansehen, Einsicht, Geschicklichkeit und guten Willen genug hat, allen denen, welche diesen Wiederholungsstunden beiwohnen sollen, recht nützlich zu werden. Die eifrigen Seelsorger zu D... haben meines Erachtens den besten Weg gewählt, die Wiederholungsstunden in Gang zu bringen. Der Kapellan trug es mit Genehmhaltung des Pastors der Gemeinde dringend vor, wie heilsam solche Wiederholungsstunden wären, und lud alle, welche Lust hätten denselben beizuwohnen, ein, an Sonn- und Feiertagen zu einer bestimmten Stunde zu ihm zu kommen. Die Aeltern, Hausväter und Hausmütter ermahnte er, ihre Knechte und Mägde fleißig dahin zu schicken. Anfangs kamen nur wenige. Die angenehme und nützliche Art aber, auf welche er diese mit Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, mit der biblischen Geschichte und christlichen Lehre rc. beschäftigte, seine mehrmaligen Belehrungen über den Nutzen der Wiederholungsstunden brachten es bald dahin, daß die Zahl seiner Schüler bis 70 oder 80 anwuchs.

Suchet mit den Lehrschulen eine Handarbeitsklasse zu verbinden, worin die Knaben und Mädchen das Stricken, und die Letztern auch das Nähen lernen. Dies ist aus mehrern Ursachen nützlich. Die Kinder, welche sich vor und nach dem Unterrichte, und auch zuweilen während desselben mit Stricken beschäftigen, sind viel stiller, achtsamer und gelehriger, als die andern. Wie oft geschieht es nicht, daß Kinder müßig gehen, weil sie sich mit nichts Nützlichem zu beschäftigen wissen? Haben sie nun Stricken gelernt, so können sie sich damit vor dem verderblichen Müßigsein und dessen schädlichen Folgen bewahren. Der Gewinn, den sich auch schon Kinder durch das Stricken erwerben können, ist nicht gering. Ein Knabe, der bei A die Schafe hütete, sagte mir, daß er 6 Rthlr. an Lohn, und ungefähr 8 Rthlr. mit Stricken hinter den Schafen verdiente. In einer gewissen Mädchenschule haben 80 Kinder, welche strickten, in dem vorigen Schuljahre verfertiget 325 Paar Strümpfe, große und kleine durcheinander, 58 Paar Handschuhe, 47 Mützen, 3 Geldbeutel, also in allem 432 Stück: jedes Stück zu 1/8 Rthlr. angeschlagen, macht 54 Rthlr., welche die Kinder in dem

Jahre verdient haben. Die Mädchenschule zu Delde zeigt, wie weit es auch eine einzige Schuljungfer in Ansehung der Handarbeit bei den Mädchen bringen kann. Die eifrigen Seelsorger zu S. haben im vorigen Jahre ein Beispiel davon gegeben, daß auch an den Orten, wo Knaben und Mädchen in einer Schule unterrichtet werden, sich diese Einrichtung machen läßt, daß alle das Stricken lernen. Sie bedungen eine Person im Dorfe, den Kindern in einer bestimmten Stunde zum Stricken Anweisung zu geben, belehrten die Kinder, wie nützlich eine solche leichte Handarbeit sei, und zeigten ihnen an, daß sie für den Anfang Strickstöcke, Garn und Anweisung umsonst bekommen könnten; diejenigen, die also Lust hätten das Stricken zu lernen, möchten, wenn ihre Aeltern damit zufrieden wären, zur Pastorat kommen, um das Nöthige zu holen. Es kamen anfangs nur zwei. Man empfing sie freundlich, und schrieb ihre Namen in ein eigenes dazu verfertigtes Buch. Da diese erzählten, wie es ihnen gegangen wäre, kamen gleich noch acht andere. So ward das Stricken unter den Schulkindern bald allgemein. Schon im ersten Jahre hatten die Seelsorger das

Vergnügen, überall, wo sie hinkamen, mehr Geschäftigkeit, mehr Sittsamkeit, mehr ruhige Heiterkeit und Zufriedenheit unter den Kindern wahrzunehmen, und die Füße der armen Kinder besser bekleidet zu sehen.

Es ist eine gute Sache, wenn eine Schule einen guten Fond hat, woraus dem Schullehrer der hinlängliche Unterhalt kann gereicht, und für die armen Schulkinder Kleider, Bücher, Papier ꝛc. können angeschafft werden. Wäre es nicht der Mühe werth, zu überlegen, ob nicht hie und da zu einem solchen Fond wenigstens der Anfang könnte gemacht werden? Wenn dann unsere Nachfolger auf die Vermehrung desselben bedacht wären, so würde er doch nach und nach zu Stande kommen. Hätten unsere Vorfahren vor hundert Jahren damit den Anfang gemacht, und ihren Nachfolgern den Weg gezeigt, wie er vermehrt werden könnte; ich denke, er würde an mehrern Orten schon in einem guten Stande sein. In manchen Dingen kömmt das Meiste darauf an, daß einmal ein guter Anfang gemacht wird. Es gibt noch wirklich recht gutdenkende Menschen, die geneigt sind, Gott von seinem Segen freiwillige Opfer zu bringen. Oft geschieht

dies blos darum nicht, weil sie nicht wissen, wo sie dieselben am besten anbringen können; oft meinen sie, daß es nichts helfen könne zu diesem oder jenem Zwecke andere als große Summen zum Opfer zu bringen. Manche, die zu solchen freiwilligen Opfern noch nicht geneigt sind, würden es werden, wenn sie nur durch Wort und Beispiel dazu aufgemuntert würden. Wie, wenn nun ein Pfarrherr seine Gemeinde über die freiwilligen Opfer und gottseligen Vermächtnisse recht aufzuklären suchte? Wenn Er ihnen zeigte, daß es Gott zwar wohlgefällig sei, zum Baue der steinernen Tempel, zur Feierlichkeit des äußern Gottesdienstes freiwillige Opfer zu thun; daß ihm aber dies Aeußerliche nur in soweit gefalle, als es zur Erbauung des inwendigen Menschen, zur Verschönerung der Seelen, dieser geistlichen und lebendigen Tempel Gottes dient? Wenn Er ihnen zeigte, daß in unsern Tagen zu dieser Erbauung und Verschönerung nichts so sehr nöthig sei, als die gründliche Verbesserung der Schulen; daß für den Bau der steinernen Tempel, für die Feierlichkeit des äußern Gottesdienstes und für den körperlichen Unterhalt der Armen schon so ziemlich (wenigstens an mehrern Orten)

gesorgt sei, oder doch in jedem Nothfalle leichter gesorgt werden könne? Wenn Er ihnen zeigte, daß unsre Werke Gott desto wohlgefälliger, und unserm Heile desto zuträglicher sind, je reiner die Liebe Gottes und des Nächsten, die uns dazu bewegt, von Zumischung der Eigenliebe ist, und je vortrefflicher der Zweck ist, den wir dadurch zu erreichen suchen; daß wir aber keinen vortrefflichern Zweck haben können als den, welchen auch Jesus hatte, nämlich die Erneuerung und Anbauung des inwendigen Menschen in uns und andern; daß wir die Zumischung von Eigenliebe desto mehr verhindern, je mehr wir bei unsern Werken das Wohl anderer im Auge haben, und je weniger wir dabei Rücksicht auf unser eigenes nehmen; daß es also in allem Betracht z. B. besser sei dafür zu sorgen, oder dazu beizutragen, daß bei unsern Lebzeiten, und auch nach unserm Tode ein einziges armes Kind zur bessern Benutzung des Schulunterrichtes verholfen werde, als daß man uns jährlich eine solenne Memorie halte u. s. w.; daß, wenn nur mit kleinen Beiträgen zum Schulfond angefangen, und diese sorgfältig belegt und bewahrt würden, derselbe mit der Zeit so

anwachsen könnte, daß er zur Bestreitung der nöthigen Kosten hinreichte; daß der Herr auch mit einem Schärflein zum Baue seines Tempels vorlieb nehme, und ihm dies aus der Hand eines Armen, der es von seinem Nothdürftigen nimmt, angenehmer sei, als große Summen vom Ueberflusse eines Reichen 2c.

Wenn Er ihnen dies alles zeigte, und dabei selbst mit einem guten Beispiele vorginge, würde sein Unterricht ohne Wirkung, sein Beispiel ohne Nachfolger bleiben? Wenn Er nun die Beiträge, die nach und nach zum Schulfond hinzukämen, wie auch dessen gute Bewahrung oder Belegung und die gute Benutzung des jährlichen Ertrages dieses kleinen Fonds bekannt machte, und seinem Successor eine genaue Anzeige hierüber, allenfalls auch eine brüderliche Ermahnung, auf die Vermehrung des Schulfonds bedacht zu sein, zurückließe, und dieser die Vermehrung desselben auf die nämliche Art fortsetzte, würde dann nicht endlich ein guter Schulfond zu Stande kommen? — Ich überlasse dieses alles euerm weitern Nachdenken. Gott der Allmächtige erleuchte, stärke und leite Euch zu allem Guten, und gebe euch in den Sinn, auch mich zuweilen seiner Barmherzigkeit zu empfehlen.

III.

An die Schullehrer.

Für euch, liebe Brüder in Christo! ist gegenwärtige Anweisung, wie euch schon das Titelblatt sagt. Leset fleißig darin, aber nur wenig auf einmal, und dieses Wenige suchet gleich recht zu verstehen, und wiederholet es oft. Könnet ihr darin etwas von euch selbst nicht verstehen, so suchet Erklärung darüber von euern Seelsorgern oder sonst jemanden zu erhalten. Wenn ihr ein Stück dieser Anweisung recht verstanden, oft wieder durchgedacht, euch recht wichtig, und um es gehörig anzuwenden, geläufig genug gemacht habet; dann erst und nicht eher machet die Anwendung davon bei den Kindern. Wenn ihr dies eher thun wollet, so wird es schlecht anschlagen, und ihr werdet durch den mißlungenen Versuch vielleicht auf den irrigen Gedanken gebracht werden, daß die vorgeschlagene Manier gar nicht tauge. Wenn ihr es nun so mit der Anwendung desjenigen, was ihr in dieser Anweisung findet, anfangt, so werdet ihr nicht alles auf einmal in eure Schulen einführen können; das ist auch nicht dienlich. Manche Lehrer ha-

ben es dadurch bei ihren Gemeinden in Ansehung der verbesserten Lehrart ganz verdorben, weil sie alles auf einmal umkehren wollten. Seid hierin klüger. Gehet Schritt vor Schritt mit der Einführung des Neuen voran. Das Erste, worauf ihr zu sehen habet, ist, daß ihr Ordnung und Stille in eure Schule zu bringen, und eure Schüler gehörig klassenweise zu unterrichten suchet. Dann bessert bald hier bald da, und bestrebet euch, so lange ihr lebet, euer Amt noch immer besser zu verwalten. Die Gnade Gottes unsers Heilandes erwecke und verhelfe euch dazu.

Der Verfasser.

Erster Theil,

welcher lehret, daß die Jugend gut unterrichtet, und in guter Zucht gehalten werden müsse; daß die Schullehrer dazu helfen sollen, und daß deswegen auch nicht ein jeder zu einem Schullehrer tauge.

Erster Unterricht.

Von der Nothwendigkeit des Unterrichtes und der guten Zucht der Jugend.

§. 1.

Nicht wahr, werthe Lehrer, wenn aus einem neuen Grunde, oder Zuschlage, ein guter fruchtbarer Acker werden soll, so muß er, besonders im Anfange, brav bearbeitet, gedünget, und mit gutem, für den neuen Grund schicklichem Samen besäet werden. Wird die Arbeit oder der Dünger zu sehr daran gespart, oder wird der Samen nicht nach der Beschaffenheit des Ackers ausgewählet, oder nicht gut in die Erde gebracht; so trägt er auch wenig gute Früchte; das Unkraut

gewinnt die Oberhand, verbreitet seinen Samen auf den nahe daran gränzenden Acker, und erfüllet auch diesen mit Unkraut. Ebenso verhält es sich vergleichungsweise mit der Jugend. Wenn aus Kindern gute Menschen werden sollen, die Früchte der guten Werke bringen; so muß man sie gleich anfangs sorgfältig bearbeiten, d. h. so muß man sie in guter Zucht halten, und in ihre zarten Seelen den Samen der für sie passenden guten Lehren auf die rechte Weise aussäen: denn werden Zucht und Unterricht bei ihnen vernachläßiget oder unrecht angebracht; so ist nicht nur wenig Gutes von ihnen zu erwarten: sondern es pflegt gewöhnlich zu geschehen, daß sie rechte Taugenichtse werden, die viel Unheil und Schaden anrichten, wodurch sie sich selbst und andere unglücklich machen. Dieses lehrt die allgemeine Erfahrung, und die h. Schrift bezeuget es auch. „Mit Unterweisung verbundene Züchtigung macht verständig: von dem Kinde, das man nach seinem Willen aufwachsen läßt, wird die Mutter Schande haben." Sprüchw. XXIX. 15. „Halte die Zucht nicht von dem Knaben zurück: durch die Ruthe wirst du ihn vor Schande und Todesstrafe bewahren: Ja durch die Ruthe wirst du seine Seele der Hölle entreißen." Sprüchw. XXIII. 13, 14.

§. 2.

Es werden freilich die Kinder, welche ohne Lehre und Zucht aufwachsen, nicht alle gleich große Bösewichter. Die verschiedenen Anlagen, welche sie von Natur haben, die verschiedenen Bei-

spiele, welche sie sehen, die Verführungen, in welche sie gerathen, und die Gelegenheiten, welche sie zur Ausübung des Bösen haben, machen, daß einige auf diese, andere auf jene, einige auf wenigere, andere auf mehrere Laster verfallen, und sich mehr oder weniger daran gewöhnen. So boshaft werden, Gottlob! nur wenige, daß die Obrigkeit sie festsetzen, oder wohl gar am Leben strafen muß: doch pflegt ein Kind ohne Lehre und Zucht selten oder nie von allen bösen Angewöhnungen frei zu bleiben: und wenn es auch nur eine einzige lasterhafte Gewohnheit annimmt; so ist dies schon genug, um es zu einem schädlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft und zu einem unglücklichen Menschen zu machen.

1) Zu einem schädlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft. Denn wenn jemand sich auch nur allein z. B. zum Saufen gewöhnt hat, wie viele betrübte Herzen macht der nicht oft! — Wie oft müssen nicht Frau und Kinder im Hause Hunger und Kummer leiden; wie oft gerathen nicht diese dem Leibe und der Seele nach in den jämmerlichsten Zustand; wie oft müssen Knechte und Mägde ihren so sauer verdienten Lohn, Kaufleute und arme Handwerker ihre gerechten Forderungen fahren lassen rc., weil der Hausherr im Wirthshause Geld, Zeit und Gesundheit verschwendet! Denket euch dieses in besonderen Beispielen, die überall leider genug bekannt sind; so werdet ihr die Gräuel der Verwüstung noch besser sehen, die oft ein einziger Säu-

fer unter den Menschen anrichtet. Was vom Saufen hier beispielsweise gesagt ist, gilt auch, mehr oder weniger, von einem jeden andern Laster, z. B. vom Geize, vom Neide, und besonders von der Unzucht. Alle, die sich zu dem einen oder andern gewöhnen, sind schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft.

2. Macht sich derjenige, der sich auch nur zu einem einzigen Laster gewöhnt, zu einem unglücklichen Menschen. Denn, weil er andern so schädlich ist; wie wir eben gesehen haben; so macht er sich Feinde, die ihm oft wieder Schaden zufügen. Wer z. B. im Wirthshause Schläge austheilet, der kriegt oft doppelt so viel wieder Und wenn ihm auch kein Mensch Uebels thut: so macht ihm doch sein eigenes Laster schon Plage genug. Der Neidische hat immer Verdruß; der Geizige steckt immer in Sorgen; der Dieb lebt wohl nie ohne Furcht; den Jähzornigen plagt viel Gram und Aerger; der Säufer ist sich selbst, so lange er nicht halb voll ist, eine unerträgliche Last. — So bringt ein jedes Laster seine eigene Strafe mit sich. Unruhe des Gewissens und Mißvergnügen sind die Gefährten von allen. Oft folgen auch Armuth, Krankheiten, und nicht selten ein früher elender Tod. „Wohl dem, der Gutes zu thun zu seinem ersten und vornehmsten Geschäfte macht; wer sich bestrebet Böses zu thun, wird vom Bösen unterdrücket werden.“ Sprüchw. XI. 27.

§. 3.

Lasset uns auch den Fall setzen, der gewiß selten ist, daß ein Kind, welches ohne Unterricht und Zucht aufwächst, von allen bösen Angewöhnungen frei bliebe; so kann es doch dessen ungeachtet bloß aus Mangel des Unterrichtes sehr unglücklich, und zu einem schädlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft werden. Daß es selbst unglücklich wird, das geht nun oft, wie es die Erfahrung lehret, also zu. — Derjenige, der nicht gut unterrichtet wird, bleibt meistens eben so dumm als unwissend; darum weiß er sich nie recht zu helfen, er versieht sich bald hie und da in seinen Geschäften, und leidet dadurch manchesmal großen Schaden. Jeder Narr kann ihn betrügen, und, wie man zu sagen pflegt, hinter's Licht führen; er wird auch wohl oft betrogen, denn nicht alle Leute denken ehrlich. Oft könnte er sich Vortheil thun: aber er weiß die Sache nicht recht anzugreifen; deswegen gelingt ihm das auch selten gut, was er anfängt. Sieht er nun, daß seinem Nachbar alles besser zum Glücke ausschlägt als ihm; so kömmt er gemeiniglich auf den dummen Einfall, es müsse was Böses mit darunter spielen; den *Aberglauben gesellet sich leicht zur Dummheit.* Der Aberglaube macht, daß es ihm nun noch immer schlimmer geht. Z. B. Manches Stück Vieh, dem oft sehr leicht zu helfen wäre, fällt ohne Rettung dahin, weil er in der Meinung, es wäre behext, zu abergläubischen Dingen seine Zuflucht nimmt, und die *gehörigen* Mittel nicht einmal versucht.

Endlich wird er ungeduldig, muthlos, träge, auch wohl mißtrauisch und mürrisch gegen Gott, weil er sieht, daß er bei allem seinen Laufen und Schwitzen nur noch immer mehr in Rückstand kommt. „Beim Mangel der Einsicht wird nichts Gutes zu Stande kommen; wer ohne Vorsicht läuft, wird anstoßen. Des Menschen Thorheit macht, daß seine Füße straucheln; und sein Herz murret wider Gott." Sprüchw. XIX. 2, 3. Oft geht er nun auch noch wohl zur Liederlichkeit und Bosheit über. Dazu wird mit dem Saufen, das erst, wie es heißt, aus Mißmuth geschieht, gewöhnlich der Anfang gemacht; dann folgen andere Laster, eins nach dem andern.

Welchen Schaden die Unwissenheit eines einzigen Menschen in der menschlichen Gesellschaft oft anrichten könne, dies lehrt wiederum die Erfahrung, und es läßt sich auch bei einigem Nachdenken einsehen. Wie sehr leidet z. B. nicht eine Gemeinde, wenn sie einen unwissenden, dummen Schullehrer hat! Verdirbt jemand, der von seiner täglichen Arbeit leben muß, aus Unwissenheit seine Gesundheit; so müssen andere ihn und auch oft seine Frau und Kinder ernähren. Der Bauer G... würde nicht so sehr zurückgekommen seyn, wenn die Unwissenheit und Dummheit seines Knechts nicht Schuld daran gewesen wäre, daß er seine vier Pferde bald nach einander in die Erde legen mußte.

§. 4.

Der Schaden, den schlecht erzogene Kinder sich selbst, und auch andern an den vergängli-

chen Gütern zuzuziehen pflegen, und dessen ich bisher nur vornehmlich erwähnt habe, ist noch das geringste Uebel, das aus Mangel des guten Unterrichtes und der guten Zucht bei der Jugend entsteht, oder doch leicht entstehen kann. Weit größer ist der Schaden, den sie sich und andern an der Seele oft zuziehen. Ein Kind, das aus Mangel der Lehre und Zucht erst auf böse Wege geräth, und sich daran gewöhnet, pflegt sich hernach selten zu bessern. Vom kleinen fängt es an; kömmt mit den Jahren zu immer größern Lastern; wird immer mehr darin verhärtet und verstockt, so daß zuletzt eben so wenig rechte Besserung von ihm zu erwarten ist, als daß, wie die Schrift sagt: Jer. XIII. 23. ein Mohr seine schwarze Farbe, oder der Leopard seine Flecken ändern werde. Ein unseliger Tod macht dann endlich dem Lasterleben des Gottlosen ein Ende, und stürzt ihn ins ewige Verderben. Das ist aber noch nicht alles. Ein einziges verwildertes und zum Bösen verwöhntes Kind, wie viele andere verführt das oft zu Sünden und Lastern, und macht daraus sich gleiche, oder noch wohl dreifach schlimmere Kinder der Hölle.

§. 5.

Das ist nun zwar auch wahr, der beste Unterricht und die beste Zucht können die Kinder nicht gut machen, wenn sie die Lehre und Zucht gar nicht annehmen und befolgen. Auch ist es wahr, daß die Kinder, welche anfangs durch Lehre und Zucht auf gute Wege geleitet sind, hernach wohl wieder davon abweichen können: aber es ist doch von den

Kindern, welche gut unterrichtet und in guter Zucht gehalten werden, gewiß viel sicherer zu erwarten, daß sie einmal zum Guten kommen, und beim Guten verharren werden, als von denen, die ohne Lehre und Zucht aufwachsen.

Wenn auch die Kinder, welche durch Lehre und Zucht anfangs auf gute Wege gebracht, und darauf fortgeführt sind, einmal durch äußere Verführung, oder durch die Stärke ihrer bösen Begierden, über die sie nicht sorgfältig genug wacheten, davon abgezogen und auf Lasterwege geführt werden; so pflegen sie doch gemeiniglich über kurz oder lang, wenn die Verführung aufhört, oder das Brausen ihrer Begierden sich legt, auf den Weg der Tugend zurück zu kehren. — Das ist auch wahr, Kinder, die durch Lehre und Zucht zur Weisheit und Tugend gebildet sind, und auf dem Wege der Tugend verbleiben, sind darum nicht frei von aller zeitlichen Trübsal und Plage. Gott sucht auch seine Lieblinge mit manchen Plagen heim, wie uns insbesondere die Geschichte des Job lehret. Allein von den Plagen und dem Verderben, welche sich diejenigen, die aus Mangel der Lehre und Zucht dumm geblieben oder lasterhaft geworden sind, durch ihre größere Unwissenheit, und Unvorsichtigkeit, oder durch ihre Sünden und Laster selbst zuziehen — also von den selbst verschuldeten Plagen, welche zu ertragen die allerhärtesten sind, bleiben sie gewiß mehr frei. „Der Gottlose zieht sich durch seine sündhaften Lippen das Verderben zu: der Gerechte entgeht dieser Noth.“ Sprüchw.

XII. 13. „Der Vorsichtige sieht ein Unglück kommen, und entweicht ihm: Thörichte setzen ihren Weg fort, und leiden Schaden.“ Das. XXII. 3.

Gesetzt nun auch, daß ein Kind, welches durch Lehre und Zucht zur Tugend geleitet ist, bei dem Fortgehen auf dem Tugendwege viel Kreuz und Leiden zu ertragen hätte; so ist es doch sehr wohl daran: denn da es Gott liebet, so dienen ihm alle Dinge zum Besten; die Trübsale üben und vermehren seine Geduld, die Geduld stärkt seine Hoffnung, die Hoffnung verschafft ihm Trost, Zufriedenheit und Freude auf die zukünftige ewige Herrlichkeit, die es desto zuversichtlicher erwarten kann, jemehr es seinem Heilande ähnlich wird. Bald hat es ausgekämpft, und seinen Lauf vollendet, und empfängt dann die Krone der Gerechtigkeit, die allen Gottliebenden von Gott dem gerechten Richter versprochen und bereitet ist. — Gute Lehre und Zucht verhelfen also ein Kind, das sie erhält und annimmt, zu der größten Glückseligkeit in diesem Leben, auch mitten unter den größten Trübsalen, und zur ewigen Seligkeit nach diesem Leben. Die Glückseligkeit des gut erzogenen Kindes ist aber noch nicht der ganze Vortheil, welcher aus der guten Erziehung zu entstehen pflegt. Ein einziges gutes Kind, wie vielen andern kann dieses durch Worte und Beispiel, durch Rath und That zu ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit behülflich sein!

§. 6.

Es ist also gewiß ein überaus großes Glück für die Kinder, wenn sie durch gute Lehre und Zucht zum Guten geleitet werden; es ist auch ein überaus großes Glück für die Gemeinden, wenn darin eine gute Kinderzucht herrscht. Solchen Gemeinden kann es an Gottes bestem Segen, an Friede, an Eintracht, und an froher Aussicht in die Zukunft nicht fehlen; in solchen Gemeinden muß gut wohnen seyn. Wie bedauernswürdig sind dagegen die Kinder, welche man ohne gute Lehre und Zucht aufwachsen läßt! Wie bedauernswürdig ist die Gemeinde, worin die gute Kinderzucht fast allgemein vernachläßiget wird! Was kann aus einer solchen Gemeinde mit der Zeit anders werden, als eine Rotte ruchloser Bösewichter, die sich unter einander immer elender machen, und auch oft Elend und Jammer über die benachbarten Gemeinden verbreiten?

§. 7.

Die den Kindern so nöthige Zucht und Unterweisung muß frühzeitig mit ihnen angefangen werden. Denn bleiben sie zu lange ohne Zucht und Unterricht; so verwildern sie von Zeit zu Zeit immer mehr, ihre Besserung wird dadurch immer schwerer, ja es kömmt wohl gar so weit mit ihnen, daß sie gar keine Zucht und Lehre mehr annehmen wollen, und deswegen ihr ganzes Leben hindurch Erztaugenichtse bleiben. Das lehret wiederum die Erfahrung, aus welcher das Sprichwort entstanden ist: Was ein guter Haken werden soll, das muß man bei Zeiten krüm-

men. Auch die heil. Schrift gibt hievon Zeugniß: Ein Pferd, das man nicht zähmt, wird unbändig, ein verwahrloster Sohn wird frech. Sirach. XXX. 8. — Gib deinem Sohne keine Gewalt in der Jugend; laß keine seiner Neigungen und Anschläge außer Acht; beuge seinen Nacken in der Jugend, da er noch ein kleines Kind ist, damit er nicht hart werde, und dich gar nicht mehr hören wolle, und deiner Seele Schmerzen mache. Das. 11. 12.

§. 8.

Wenn ihr über alles dieses, was ich euch bis hieher gesagt habe, recht nachdenket; so werdet ihr wohl einsehen, daß diejenigen, deren Amt es ist, Kinder zu unterrichten und in guter Zucht zu halten, sich einer schweren Verantwortung schuldig machen, wenn sie dieses Amt nicht gehörig in Acht nehmen. Diese sind nun vornehmlich die Aeltern, die Pfarrherren, die Schullehrer und Schullehrerinnen. O wenn ihr alle mit vereinigten Kräften das thätet, was ihr thun müßtet und könntet, wie viel glücklicher würden viele Menschen im Leben und im Tode seyn!

§. 9.

Wie viele Aeltern und Schullehrer fehlen unter andern Stücken auch darin, daß sich die einen zu viel auf die andern verlassen; verschiedene Aeltern glauben, sie thäten ihrer Schuldigkeit schon völlig genug, wenn sie ihre Kinder zu euch in die Schule schicken; Unterricht und Zucht lassen sie euch ganz allein über. Manche von euch hinge-

gen meinen, zu weiter nichts verbunden zu seyn, als daß sie ihre Schüler aufsagen lassen, und ihnen allenfalls noch etwas vorschreiben; das Uebrige lassen sie auf die Aeltern ankommen. Unterdessen wachsen die Kinder ohne Lehre und Zucht auf, weil keiner sich ihrer rechtschaffen annimmt. Ihr könnt leicht einsehen, daß alle Anweisungen, wie Kinder erzogen werden müssen, vergebens seyn werden, so lange dieses schädliche Mißverständniß zwischen euch und den Aeltern noch fortdauert. Dieses Mißverständniß kömmt daher, weil viele von euch und auch viele Aeltern ihr Amt nicht recht kennen. Ich will daher von dem euigen hier etwas umständlicher reden.

Zweiter Unterricht.

Von dem Amte eines Schullehrers.

§. 10.

Nicht nur der Vortheil einzelner Menschen, sondern auch das allgemeine Wohl erfordert es, daß die Kinder durchgängig gut erzogen werden. Da nun, wie die Erfahrung lehret, die Aeltern dieses theils nicht thun wollen, theils aus Mangel der Zeit oder der Einsicht selbst nicht thun können; so muß auf eine andere Art dafür gesorget werden. Dazu sind nun die Schulen. In diesen sollen taugliche Lehrer sich bemühen, in Ansehung des Unterrichtes und der guten Zucht das, was die Aeltern mit oder ohne ihre Schuld daran mangeln lassen, bei den Kindern, so viel möglich ist, zu ersetzen, damit keines aus ihnen zu sei-

nem eigenen, und zum allgemeinen Nachtheil dumm und ungezogen bleibe.

§. 11.

Ihr sehet hieraus, Lehrer, wie vieles man euch anvertraut, wie vieles man von euch erwartet. Ihr sollet vieler Aeltern Stelle vertreten. Ihr sollet nebst vielen Aeltern, oder statt ihrer dafür sorgen, daß aus den euch anvertrauten Kleinen solche Menschen werden, als sie ihrer allgemeinen Bestimmung und ihrem besondern Stande nach seyn müssen. Alle Kinder müssen ihrer allgemeinen Bestimmung nach rechte Verehrer Gottes nach der Lehre Jesu, — oder welches das Nämliche ist, rechtschaffene Christen werden. Ihrem besondern Stande nach sollen die Kinder auf dem Lande verständige Akkersleute, Handwerker und Hauswirthe werden. Die Absicht eures Amtes, werthe Landschullehrer, ist also, daß eure Schüler zu rechtschaffenen Christen, zu verständigen Ackersleuten, Handwerkern und Hauswirthen sollen vorbereitet, und nach Möglichkeit gebildet werden. Alles was dazu nöthig ist, und ihr durch ordentlichen Fleiß dazu beitragen könnet, um diese Absicht zu erreichen, das gehört zu eurem Amte, das ist Pflicht für euch, es mag hergebracht seyn oder nicht. Fraget also nicht, wenn ihr zu einem Schullehreramte kommet: Hat das und das mein Vorfahrer in diesem Amte auch gethan? — Fraget dies nicht aus der Absicht, um nicht mehr zu thun, als er gethan hat; denn vielleicht hat es euer Vorfahrer in manchen Stücken an

der Erfüllung seiner Pflichten fehlen lassen. Sein Thun und Lassen kann euch also nicht zu einer Regel dienen, was ihr zu thun oder zu lassen habet. Ihr müsset immer die Absicht eures Amtes vor Augen haben, und in zweifelhaften Fällen, ob dieses oder jenes zu eurem Amte gehöre, euch so fragen:

1) Ist dies nöthig oder doch nützlich, um aus meinen Schülern das zu machen, was sie werden sollen?

2) Kann einer, der die nöthigen Fähigkeiten, Wissenschaften und Fertigkeiten hat, es verrichten, wenn er gehörig fleißig ist?

Müssen diese beide Fragen mit Ja beantwortet werden; so ist es klar, daß das, worüber ihr zweifelt, mit zu eurem Amte gehört, und für euch zu thun Pflicht ist. Es hat noch diese Tage einer die Hoffnung zu einem ansehnlichen Schulamte dadurch verloren, weil er sich bei Bedienung desselben nach dieser Erinnerung nicht gerichtet hatte.

§. 12.

Ihr habet also gewiß ein sehr ehrwürdiges und wichtiges Amt, worüber ihr oft nachdenken müsset, um euch zum Fleiße und Eifer zu erwecken, damit ihr es rechtschaffen erfüllet.

Ich will euch hier einige Gedanken über die Würde und Wichtigkeit des Schullehreramtes zur öftern Beherzigung vorlegen.

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Ich bin von Gott dazu berufen; ich bin von meiner Obrigkeit dazu angeordnet; ich werde von der Gemeinde dazu unterhalten; ich habe mich mit einem Eide dazu verbunden, zu seyn ein Lehrer nützlicher Wahrheit, ein Erzieher zur wahren Weisheit und Gottesfurcht — nicht nur bei einem, zwei, oder drei Kindern; — sondern bei einer ganzen Schule, wo die Zahl der Abgehenden allemal wieder durch neu Ankommende ersetzt wird... Je größer die Menge der Schüler, desto größer meine Verantwortung.

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Ich soll die Stelle aller Aeltern vertreten, die mir ihre Kinder zur Schule schicken; ich soll seyn geistlicher Vater aller Kinder, die mir anvertrauet werden; ich soll den Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder hülfreiche Hand leisten, und nach Vermögen zu ersetzen suchen, was diese mit oder ohne ihre Schuld an der Lehre und Zucht ihrer Kinder ermangeln lassen... Welches Vaterherz, welche Vatersorgfalt muß ich also haben!

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Mir ist die Pflanzschule der Gemeinde anvertrauet, woraus sie künftig besetzt werden soll, und woraus alle von meiner Bemühung viel Gutes erwarten: die Aeltern gehorsame Kinder; die Herren und Frauen treue Knechte und Mägde; der Prediger fähige und gelehrige Zuhörer; die Obrigkeit folgsame und nützliche Unterthanen; die

Gemeinde gute Arbeiter, verständige Hauswirthe, friedsame Nachbarn, verträgsame Eheleute, für das Heil ihrer Kinder sorgfältige Aeltern; die Kirche gute Mitglieder; Gott rechtschaffene Verehrer; unser Heiland treue Nachfolger, und die seligen Himmelsbewohner künftige Mitbürger und Miterben ihrer Seligkeit. Zu allem diesem kann und soll ich meinem Amte gemäß den Grund legen helfen... Sollte es nicht der Mühe werth seyn, daß ich alle meine Zeit und alle meine Kräfte sorgfältig anwendete, um so großen Erwartungen Genüge zu leisten?

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Ich bin von Gott bei den mir anvertraueten Kindern, so zu sagen, zu ihrem sichtbaren Schutzengel verordnet. Er hat mir wie seinen h. Engeln aufgetragen, für das Heil seiner lieben Kinder zu sorgen, und sie, so zu sagen, auf den Händen zu tragen, damit sie nicht etwa an einem Stein ihren Fuß verletzen. Ps. XC. Mein Amt gleicht also dem Amte der h. Schutzengel. Ihr Amt ist, die Lieblinge Gottes lehren, und auf den Weg des Heils leiten; auch das ist mein Amt. Was sie unsichtbarer Weise thun, das soll ich sichtbarer Weise thun. Ihre Zöglinge sind auch meine Zöglinge. Und, was sind diese unsere Zöglinge? — Nicht irdischer Könige und Fürsten Kinder, sie sind von höherer Herkunft: Gott aller Könige König, die ewige, unendliche, anbethungswürdige Majestät ist ihr Vater; sie seine geliebten Kinder. Mich würdigt der Vater der

großen Ehre, seinen geliebten Unmündigen ihre hohe Herkunft, ihre große Würde, ihn, ihren anbethungswürdigen Vater kennen zu lehren, ihnen seinen heiligen, seligmachenden Willen kund zu thun, und das Reich der Herrlichkeit zu verkündigen, welches er für sie von Anbeginn der Welt bereitet hat. Ich soll der Mund seyn, durch den sie lehren, die Hand, durch die er sie zur Heiligkeit und Seligkeit führen will... Sollte ich nicht auch heilig seyn müssen, um zur Heiligung so Vieler in der Hand Gottes ein taugliches Werkzeug zu seyn?

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Mir ist ein Schatz zur Verwahrung anvertrauet, der tausendmal köstlicher ist, als alle vergängliche Schätze der Erde zusammen; der Schatz, den sich mein Herr und Heiland durch sein Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug, sein Leben hinzugeben; dieser Schatz sind die unschuldigen, gereinigten und geheiligten Seelen, an welchen Gottes Ebenbild erneuert, und nach der ersten Schönheit wieder hergestellt ist; Seelen, wie noch die meisten meiner Schüler sind. Diesen köstlichen Schatz soll ich bewahren helfen, damit er nicht verloren gehe; für dieses köstliche Ebenbild soll ich Sorge tragen, damit es keine Flecken bekomme, und von den Flecken, die etwa daran gekommen sind, so bald möglich wieder gereinigt werde. Wie, wenn mir ein König der Erde sein, in reines Gold gefaßtes, mit köstlichen Edelsteinen besetztes, gemaltes Bildniß anvertrauete, um es

vor Dieben, vor Schmutz und Verderben zu bewahren, würde ich nicht sorgfältig, behutsam und wachsam seyn, damit dieses vergängliche, leblose Bildniß eines sterblichen Menschen, welches ein Erdenkönig mir anvertrauet, ja nicht verloren oder beschädiget würde?... Kann ich also wohl wachsam, sorgfältig und behutsam genug seyn, das über alle Edelsteine und alles Gold köstliche, durch das Blut meines Heilandes gereinigte, durch seinen Tod erkaufte, von ihm so sehr geliebte, lebendige, unsterbliche Ebenbild des ewigen Königs der Glorie, welches er mir selbst anvertrauet, unverletzt und rein zu bewahren?

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Mir ist die Aufsicht über die lebendigen Tempel des h. Geistes, welche meine durch die Verdienste meines Jesus geheiligten Schüler sind, aufgetragen, und aufs dringendste anbefohlen. Ich soll diese geheiligten lebendigen Tempel, wogegen der prächtige von Salomon erbauete Tempel nur ein schlechter Steinhaufen ist, diese dem göttlichen Geiste der Gnade weit angenehmern und eigentlichern Wohnungen, als alle Tempel von Menschenhänden erbauet, worin sich Gottes Gegenwart viel wunderbarer zeigt, als sie sich durch Dampf und Feuer bei der Einweihung des Salomonschen Tempels zeigte — diese soll ich zu reinigen, und rein zu bewahren suchen von allem, was dem reinsten Geiste daran mißfallen könnte, damit er stets sein Wohlgefallen habe, darin zu wohnen. Beflecket nicht das Antasten mit schmu=

tzigen Händen ein reines Tuch? — Kann man mit unsaubern Händen rein waschen?... Wie rein muß ich mich also nicht selbst von aller sündlichen Unsauberkeit zu machen und zu bewahren suchen, um Gottes heilige Tempel an meinen Schülern zu reinigen und rein zu bewahren.

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Ich soll nach meinem Berufe, nach meinem Amte, nach meinem eigenen eidlichen Versprechen seyn Geleitsmann und Reisegefährte vieler jungen unerfahrnen und unbesonnenen Pilger, auf der gefährlichen Reise zu ihrem Vaterlande, dem himmlischen Jerusalem. Durch mich sollen sie es lernen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, daß sie auf Erden Fremdlinge sind, daß der Himmel ihr Vaterland ist. Ich soll ihnen den geradesten und sichersten Weg zu ihrem Vaterlande zeigen; ihnen die breiten und schmalen Abwege bekannt machen; auf dem rechten Wege ihnen beständig vorangehen; ihnen durch Wort und Beispiel Lust und Muth machen, aller Beschwernisse ungeachtet, mir oder vielmehr meinem und ihrem Heilande, der uns allen den rechten Weg vorangegangen, standhaft nachzufolgen, bis sie nach glücklich vollbrachter Reise zu ihrem Vaterlande gelangen... Wehe mir, wenn ich ein blinder Führer bin! — Weh, weh mir, wenn ich ihnen gar ein Verführer bin!!

Ich bin Schullehrer; das heißt also:

Ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden ist; denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger seyn, als

Lehrer der Wahrheit und Tugend so vieler Unwissenden,
Stellvertreter so vieler Aeltern,
Geistlicher Vater so vieler Kinder,
Verpfleger der Pflanzschule in der Gemeinde,
Sichtbarer Schutzengel der Kinder Gottes,
Bewahrer des Werthes von Jesu Blut,
Aufseher der Tempel des h. Geistes,
Geleitsmann und Wegweiser so vieler jungen Pilger seyn zu Gott ihrem Vater?

Und dies alles soll ich als Schullehrer seyn! —

§. 13.

Was habe ich als Schullehrer zu befürchten, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht gut verwalte?

Trübsal und Angst wird der Antheil eines jeden Menschen seyn, der Böses thut. Röm. II. 9. Je mehr Böses er thut, desto größere Angst und Trübsal wird ihm zu Theil werden: denn **Gott vergilt einem jeden nach seinen Werken.** Das. 6.

Ich thue ungeheuer viel Böses, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht recht verwalte. Dann bin ich meineidig und undankbar gegen Gott, der mich zu einem so ehrwürdigen und wichtigen Amte berufen hat: ungehorsam

in einer äußerst wichtigen Sache gegen meine Obrigkeit, die mir die treue Verwaltung meines Amtes sehr nachdrücklich anbefohlen hat? ungerecht gegen die Aeltern meiner Schüler und gegen die ganze Gemeinde, weil ich das Schulgeld und das Uebrige zu meinem Unterhalte genieße, ohne es zu verdienen, und also einen heimlichen Diebstahl begehe; ein Erzbetrüger gegen meine Schüler, welchen ich, anstatt ihr Bestes zu befördern, einen überaus großen und unersetzlichen Schaden zufüge. Ja, wenn ich einen jeden meiner Schüler um 50 Rthlr. betrogen hätte, das würde mir schwer auf dem Gewissen liegen: was sind aber 50 Rthlr. gegen den Schaden zu achten, den ein Kind leidet, wenn es in der Schule nicht gut unterrichtet und nicht in guter Zucht gehalten wird! — 50 Rthlr. lassen sich wieder ersetzen: aber die zur Erziehung so köstliche Jugendzeit läßt sich nicht wieder zurückbringen, wenn sie einmal unnütz verloren ist. Ohne Gold und Silber zu haben, können meine Schüler zeitlich und ewig glücklich seyn: nicht aber, ohne durch Lehre und Zucht zur Weisheit und Tugend gebildet zu werden. Wenn ich also Schuld daran bin, daß es ihnen aus Mangel der Lehre und Zucht an Weisheit und Tugend fehlet; so füge ich ihnen einen Schaden an der Seele zu, wogegen der Verlust aller Weltgüter für nichts zu achten ist: denn, was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele. Matth. XVI. 26. Gesetzt, daß auch nur ein einziges Kind bei der schlechten Verwaltung meines Am-

tes dahin käme, daß es einen gottlosen Lebenswandel führte; wie groß wäre das Uebel, und welche Verantwortung würde es mir zuziehen! — Ein Liebling Gottes, ein Kind Gottes wäre also zum Feinde Gottes, zum Kinde des Satans geworden; — der Preis des Blutes Jesu, die Unschuld wäre an ihm verloren; — das schöne Ebenbild Gottes verunstaltet, der lebendige Tempel des göttlichen Geistes entheiliget, und mit Gräuel der Sünde erfüllet. Dieses Kind, das ich in dieser Pilgerschaft den rechten Weg zu seinem Vaterlande führen sollte, ginge also auf Irrwegen, — wäre in Gefahr nie zu seinem Vaterlande zu kommen — in ein gränzenloses Elend zu stürzen. Und dieses ist noch nicht alles: Gott! wie viele kann ein einziger Bösewicht mit sich ins Verderben ziehen! Ein einziger lüderlich gewordener Knabe, wie viele unschuldige Kinder kann der um ihre Unschuld bringen, schon als Knabe, als Schweinejunge, als Pferdeknecht! Steckt nicht oft ein einziges räudiges Schaf die ganze Heerde an? Zu wie vielen Sünden und Lastern kann er andere verleiten durch seine bösen Reizungen, Worte und Beispiele, als Jüngling, großer Knecht, Hausherr, Ehemann, Vater! Welche Kinderzucht kann man sich von einem lüderlichen Vater versprechen? Wie oft werden die Laster der Aeltern auf Kinder und Kindeskinder durch viele Geschlechter fortgepflanzet! Wer kann alle die Uebel zählen, die daraus entstehen können, wenn auch nur ein einziges Kind zu einem gottlosen Lebenswandel kömmt? Und alle diese Uebel, die daraus ent-

stehen, wenn ein oder mehrere Kinder bei der schlechten Verwaltung meines Amtes zu einem gottlosen Leben kommen, müssen die nicht auch mir zur Schuld gerechnet werden, weil ich sie nicht, meiner Schuldigkeit gemäß, durch rechtschaffene Verwaltung meines Amtes nach meinem Vermögen zu verhüten suchte? Muß ich nicht, wenn ich mein Amt schlecht verwalte, so oft ich sehe oder höre, daß einer meiner jetzigen oder ehemaligen Schüler sich schlecht beträgt, mir den ängstigenden Vorwurf machen: Du bist vielleicht Schuld daran?

Was habe ich also zu erwarten, wenn ich mein Amt schlecht verwalte?

Wer seinen Eid bricht, seiner Obrigkeit ungehorsam ist, so große Ungerechtigkeit und Betrügerei begeht, und an so vielen fremden Sünden und Lastern mit schuldig ist, wie ein schlechter Schullehrer; was kann der anders zu erwarten haben, als Trübsal und Angst im Leben, und wenn er in seinem Leben nicht wahre Buße thut, Trübsal und Angst im Tode bei der nahen Ankunft des Richters, — Trübsal und Angst nach dem Tode vor Gottes Richterstuhl — beim allgemeinen Gerichte in der Ewigkeit?

§. 14.

Was habe ich als Schullehrer zu hoffen, wenn ich nach Gottes Willen mein Amt recht verwalte?

Glorie und Ehre und Friede wird der Antheil eines jeden Menschen seyn, der Gutes

thut. Röm. II. 10. Desto mehr Glorie und Ehre und Friede wird ihm zu Theil werden, je mehr er Gutes thut: denn **Gott vergilt einem jeden nach seinen Werken.** Das. 6.

Ein braver Schullehrer thut wirklich durch Gottes Gnade sehr viel Gutes. Wenn er sein Amt recht verwaltet, so übt er sich unaufhörlich in der Geduld, in der Sanftmuth, in der Liebe, in der Demuth, in der Selbstverläugnung, und im Vertrauen zu Gott; so strebt er unaufhörlich, ein immer vollkommneres Tugendmuster zu werden, um auf die allervortrefflichste Art, durch Wort und Beispiel zugleich zu lehren; so sucht er unaufhörlich sich immer mehr zu heiligen, um in der Hand Gottes ein tauglicheres Werkzeug zu werden, und die Stelle eines geistlichen Vaters so vieler Kinder, eines sichtbaren Schutzengels, eines Wegweisers zu ihrem Vaterlande auf eine würdigere Art zu bekleiden. Wenn er sein Amt recht verwaltet, so lernen die Unmündigen durch ihn ihren liebevollen Vater, und ihren liebevollen Heiland kennen und lieben; so lernen sie durch ihn das Reich ihres Vaters kennen, und nach diesem Reiche einzig verlangen; so lernen sie durch ihn den Weg zu diesem Reiche, und werden geneigter ihn zu wandeln; so werden sie durch seine Bemühung, die Gott segnet, fähig zur wahren Glückseligkeit in diesem Leben, und zur ewigen Seligkeit nach diesem Leben. Wenn er sein Amt recht verwaltet, so bleibt das Gute, was er wirkt, nicht bloß in dem Kreise seiner Schüler eingeschlossen. Wie ein wohlriechender Bal=

sam rund um sich her den nahen Gegenständen von seinem lieblichen Geruche mittheilet, dem einen weniger, dem andern mehr, je nachdem ein jeder dazu empfänglich ist; so werden auch seine zur wahren Gottesfurcht gebildeten Schüler ihre Gottesfurcht denen, mit welchen sie umgehen, mittheilen, dem einen mehr, dem andern weniger, einem jeden nach der Empfänglichkeit, die er dazu hat.

Gesetzt, daß er durch rechte Verwaltung seines Amtes auch nur ein einziges Kind dahin brächte, daß es Gott recht fürchtete, und bei der Gottesfurcht bis an sein Ende verharrete, wie groß wäre der Gewinn, und wie viel Gutes könnte daraus entstehen! Das Kind bliebe also, durch des Lehrers Bemühen, welches Gott segnet, ein Kind der Gnade Gottes, ein wahres Ebenbild Gottes, der unverletzte Preis des Blutes Jesu, der lebendige Tempel des h. Geistes; diese unsterbliche, durch Jesu Blut erkaufte Seele bliebe also frei von der Knechtschaft der Sünde, der Sklaverei des Teufels, dem gränzenlosen Verderben, welches die Sünde nach sich zieht — und gelangte zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, zum Dienste Gottes im Geiste und in der Wahrheit, und zur ewigen, unermeßlichen großen Freude seines Herrn, die einer jeden Gott treu dienenden Seele versprochen ist. Welcher Gewinn! Und wie viel Gutes kann die Gottesfurcht dieses einzigen Kindes durch Gottes Gnade hervorbringen, in jeder Lage und in jedem Stande!... Um dieses besser überdenken zu können, will ich setzen, Gott

füge es, daß dieses gottesfürchtige Kind, gleich nach Entlassung aus der Schule, unter mehrern andern Dienstbothen als kleiner Knecht zu wohnen komme. Sollte nicht da schon seine Gottesfurcht, die überall aus seinem Thun und Lassen hervorblickt, seine Andacht beim Tische, beim Morgen- und Abendgebethe, sein Fleiß und seine Treue im Dienste, sein Errothen und Fliehen bei den sogenannten Schweinereien und Kalbereien; seine Verwunderung, daß man dies und das thun dürfe, da es doch Gott verbothen hat, der alles sieht 2c. — sollte nicht dieses, wenigstens bei dem einen oder andern der größern Dienstbothen, die er um sich hat, einen stillbeschämenden, beunruhigenden und bessernden Eindruck machen?... So wie er heranwächst, wird sein Wort und Beispiel, welches Abdruck seiner innern Gottesfurcht ist, unter den übrigen Dienstbothen mehr Ansehen gewinnen und wirksamer werden. Als großer Knecht (Bauschulte, Baumeister) wird er die Schwein- und Kalbereien, wobei er zuvor bloß erröthete und floh, unter denselben gar nicht dulden. Sein Beispiel wird er nun gelegentlich mit guter Lehre und Ermahnung für die Uebrigen begleiten; und auch dies, daß er mehr gelernt hat, und auch besser von guten Dingen zu sprechen und zu erzählen weiß, als die Uebrigen, wird ihm bei denselben mehr Ansehen verschaffen. Nun wird er sich nicht bloß verwundern, wie man dies und das thun dürfe; sondern sein Rang unter den übrigen Dienstbothen, und seine Gottesfurcht wird es ihm zur Pflicht machen, daß er gerade heraussagt, wenn er es passend findet:

z. B. Wisset ihr nicht, daß Gott, welcher alles sieht, solche Reden, solche Spassen verbothen hat? — daß lügenhafte Lippen dem Herrn ein Gräuel sind? — daß Gott die Augendiener haßt — daß Untreue im Dienste seiner Herrschaft Diebstahl ist, den man wieder ersetzen muß? — daß es in der h. Schrift heißt: **Was du nicht willst, daß dir es geschehe, das sollst du auch keinem andern thun?** rc... Auch wird sich der Kreis, in welchem er durch Wort und Beispiel Gutes wirkt, nun schon etwas weiter ausbreiten, als unter den übrigen Dienstbothen seines Herrn: unter dem Hausgesinde der Nachbarn wird hier und da einer ein gutes Beispiel an ihm nehmen, und von ihm lernen; auch wohl selbst einige Herren und Frauen.

Dieser verständige und gottesfürchtige Knecht wird überall gut ankommen können; wird auch wohl einmal sein Eigenherr werden; wird vielleicht ein Erbe annehmen, worauf er sich mehrere Dienstbothen halten muß. Nun ist er erst in der rechten Lage, wo er sehr viel Gutes wirken kann. Es wird nicht lange dauern, so wird er sein Hauswesen in einem so guten Stande haben, daß es den Nachbarn und Allen, die davon nähere Bekanntschaft kriegen, zum nachahmenswürdigen Muster dienen kann. Seine erste Sorge wird bei Einrichtung seiner Haushaltung dahin gehen, daß er eine gottesfürchtige Ehefrau und gute Dienstbothen erhalte; und so wie er stets die Gottesfurcht in seinem eigenen Herzen zu erhalten und zu vermehren sucht; so wird er auch suchen, sie

in den Herzen aller derer zu erwecken, zu erhalten und zu vermehren, über welche sich seine hausväterliche Gewalt erstreckt. Des Morgens, ehe die Arbeit angeht, und des Abens, wenn sie geendiget ist, sammelt er alle die Seinigen um sich her, bethet ihnen vor, und lehret sie recht mit Herz und Mund bethen. Nie fühlt er so die Würde eines Hausvaters, als wenn er den Seinigen vorbethet, und Unterricht von Gott und seinen Gebothen ertheilt. Auch bei der Arbeit gibt er den Seinigen manche nützliche Lehre, insbesondere, wie man alle Werke zur höchsten Ehre Gottes verrichten könne. Er kennt die heilsame Wirkung guter sittlicher und geistlicher Lieder, und singt sie deswegen oft mit den Seinigen bei der Arbeit. Den Sonntag hält er sehr heilig; keine Arbeit, die nicht Liebe oder Noth erfordert, darf an demselben geschehen. Die übrige Zeit, außer dem öffentlichen Gottesdienste, bleibt er zu Hause; ohne wichtige Ursache geht er nicht ins Wirthshaus, und weiß die Seinigen so mit Vorlesen aus einem nützlichen Buche, mit Singen guter Lieder, mit Fragen und Reden über die gehaltene Predigt und christliche Lehre, mit lehrreichen Erzählungen und andern nützlichen Gesprächen zu unterhalten, daß sie auch nicht ungern bei ihm zu Hause bleiben. Nie duldet er unter den Seinigen Fluchen, Zanken, Lästern, Ehrabschneiden, oder andere einem Christen unanständige Reden. Mit seiner Arbeit ist er meistens seinen Nachbarn zum voraus, denn alle die Seinigen verrichten ihre Geschäfte unter seiner Aufsicht und nach seiner Anweisung und deswegen mit Fleiß und in

guter Ordnung. Seine Kinder, die ihm Gott schenkt, sieht er als heilige und köstliche Pfänder an, die ihm anvertrauet sind, um sie zu Gottes Ehre für den Himmel zu erziehen; er läßt nichts außer Acht, was er für dienlich hält, um sie recht verständig und gottesfürchtig zu machen. Eh sie zur Schule kommen, bereitet er sie sorgfältig dazu vor. Sind sie zum Schulgehen fähig, so schickt er sie unausgesetzt täglich dahin; er erklärt und bestätigt zu Hause durch Wort und Beispiel, was seine Kinder Gutes in der Schule hören, er sorgt auf alle mögliche Art dafür, daß sie auch nach dem thun, was sie Gutes lernen. Es läßt sich auch wohl an ihrem verständigen und gottesfürchtigen Betragen merken, daß sie einen verständigen und gottesfürchtigen Vater haben.

Nicht nur in seiner Haushaltung und Familie, sondern auch in seiner Nachbarschaft wirkt er durch gelegentliche Belehrung, guten Rath, gutes Beispiel, und liebevolle Hülfleistung viel Gutes. Weil er so verträglich, so gutherzig, so gar nicht rechthaberisch oder prahlerisch, so nachbarlich, wie seine Nachbarn sagen, ist, und weil der Augenschein es in so manchen Stücken zeigt, daß es so, wie er es macht, gut gemacht ist; so lassen sich manche gern von ihm rathen, und nehmen Gutes von ihm an, der eine mehr, der andere weniger: vielerwärts findet man bei seinen Nachbarn die deutlichsten Spuren des Guten, daß er unter ihnen wirkt, Gottesfurcht, Reinlichkeit, Fleiß und Ordnung in den Geschäften, Zufriedenheit,

froher Muth, Sorgfalt für gute Erziehung der Kinder, Geneigtheit sich einander in der Noth zu helfen, nehmen unter ihnen merklich zu.

Auch im seligen Tode hört er allem Anscheine nach nicht auf, Gutes unter den Menschen auf Erden zu wirken. Seine Kinder, die er mit so vieler Sorgfalt zur Gottesfurcht erzog, werden hoffentlich fortfahren zu denken und zu handeln, wie sie es von ihrem Vater lernten: und wenn sie nun, belebt von den guten Gesinnungen ihres Vaters, auseinander kommen; so wirkt der Vater durch jedes Kind in einem besondern Kreise Gutes. Jedes Kind kann dann ein Stamm einer neuen gottseligen Familie werden; denn auch in der Kinderzucht werden sie dem vortrefflichen Beispiele ihres seligen Vaters nachfolgen, und das Gute, was sie dann ihren Kindern, oft wohl mit Thränen in dem Auge, von dem Großvater erzählen werden, wird ungemein auf deren gefühlvolle Herzen wirken, und sie zur rühmlichen Nachfolge reizen. Es ist große Hoffnung, daß auch diese Kinder ihr Lebenlang auf dem von ihren Aeltern und Großältern gezeigten Wege fortgehen, und so wie sie auseinander kommen, wieder in neuen Kreisen Gutes wirken, und der Nachwelt eine gottesfürchtige und Gutes verbreitende Nachkommenschaft hinterlassen werden. — Da sieht man's also, was ein einziges gut erzogenes Kind weit und breit, Gott weiß es, unter wie viel hunderttausend Menschen, durch wie viele Geschlechter und Jahrhunderte, in der

Welt Gutes wirken könne. *) Und zu allem diesem Guten, wer half nebst den Aeltern durch Gottes Gnade den Grund dazu legen? — Der Lehrer, welchen Gott als Werkzeug gebrauchte, der den Verstand und das Herz des einen Kindes so bildete, daß es verständig und gottesfürchtig ward.

Sollte nun ein Lehrer, der sein Amt rechtschaffen verwaltet, sich nicht die Hoffnung machen können, Gott werde seine Arbeit so segnen, daß unter den Kindern, die jährlich die Schule verlassen, doch wenigstens ein einziges recht verständiges und gottesfürchtiges Kind, das so rund um sich her Gutes wirkt, gefunden werde? Sollte er nicht an mehrern seiner Schüler durch Gottes Gnade so viel gewinnen, daß sie, obschon nicht so tüchtig, wie das vorher beschriebene, wieder andere zu belehren, doch auch gottgefällig denkende und gottgefällig handelnde Menschen würden? Sollte er nicht bei denen, die er nicht ganz aus dem Grund hat bessern, und zu einem recht gottgefälligen Lebenswandel bringen können, durch seine gute Lehre und Zucht dennoch so viel wirken, daß sie nicht den Grad der Bosheit erreichen, zu welchem sie ohne diese Lehre und Zucht würden gekommen seyn, und daß sie also auch minder schädlich, der Ausbreitung des Guten minder hinderlich werden, als sie sonst würden gewesen seyn? Und wenn dies geschieht, wer wird dann all das Gute

*) Ein Beispiel hievon haben wir an der Familie des Tobias. Tob. xiv. 17.

berechnen, das der rechtschaffene Lehrer durch Gottes Gnade stiftet? Wie muß eine Gemeinde in kurzen Jahren aufleben, und ganz verändert werden, die einen solchen Lehrer hat! Wenn jemand eine Gemeinde, die lange schlechte Lehrer gehabt, und daher sehr verdorben ist, aber nun in diesem Jahre das Glück hat, einen recht guten Schullehrer zu erhalten, der dem Pfarrherrn so recht in die Hände arbeitet, und von diesem wieder auf alle mögliche Art unterstützet wird *) — wenn jemand diese Gemeinde erst wieder zu sehen bekäme, nachdem der gute Lehrer etwa dreißig Jahre an der rechten Bildung der Jugend gearbeitet hat; wie würde der staunen über die große Veränderung, die darin geschehen! wie würde er sie, und die Lehrer, welche Werkzeuge in der Hand Gottes dazu gewesen, glücklich preisen, wenn er nun sähe, wie sehr der verderbliche Müßiggang, das viehische Schwelgen und Saufen, das schändliche Laster der Unzucht, das Singen schlechter Lieder, das den Frieden und die Liebe störende Lästern, Verläumdungen, Ehrabschneiden, muthwillig Prozessen und andere Laster darin abgenommen haben; und daß dagegen nun überall weit mehr Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, weit mehr Friede, Eintracht, gegenseitige Liebe und Dienstfertigkeit, weit mehr Gottseligkeit, Selbst-

---

*) Wir haben, Gottlob! einige Kirchspiele in unserm Vaterlande, in Ansehung derer man sich dieses Staunens und Glücklichpreisens wegen der guten Veränderung, die seit 10, 15 bis 20 Jahren durch den Fleiß der Seelsorger und Schullehrer darin vorgegangen ist, nicht enthalten kann.

verläugnung, Demuth, Uneigennützigkeit, Sanftmuth, Geduld und freudige Hoffnung auf die Zukunft anzutreffen sind! — Es liegt also hell am Tage, daß ein guter Lehrer, der sein Amt rechtschaffen verwaltet, durch Gottes Gnade ungemein viel Gutes thut.

Was hat ein braver Schullehrer nun auch wohl zu erwarten?

Was kann ein Mann, der nach allen seinen Kräften sich bemühet, Friede und Freude weit umher zu verbreiten, der Gottes heiligsten Namen ehret, und dessen Ehre mit so vieler Mühe bei andern zu befördern sucht; der so sorgfältig wachet, um die Seelen der Unmündigen unbefleckt zu bewahren und zur ewigen Glorie zu verhelfen, wie dies ein Schullehrer thut, der sein Amt rechtschaffen verwaltet — was kann der anders zu erwarten haben, als Friede, Freude, Ehre und Glorie nach Gottes Verheissung?

Friede und Freude sind der Antheil eines guten Schullehrers bei dem Zeugnisse seines guten Gewissens, daß er sich vor Gott nach seinen Kräften redlich bestrebt, sein Amt rechtschaffen zu verwalten.

Friede und Freude sind sein Antheil bei dem Fleiße, der Achtsamkeit und jeder geäußerten guten Gesinnung seiner Schüler, wodurch sie ihm Hoffnung machen, daß der Samen der guten Lehre in eine gute Erde falle, wo er Frucht bringen wird.

Friede und Freude sind sein Antheil bei den Nachrichten von dem Wohlverhalten seiner ehemaligen Schüler, und von ihrem Danke zu Gott für die guten Lehren, die sie in der Schule erhalten haben, wovon sie alle Tage den Nutzen besser einsehen.

Friede und Freude sind sein Antheil, wenn er wahrnimmt, daß der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern, die Treue der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften, der Fleiß, die Verträglichkeit, die Uneigennützigkeit, die thätige Nächstenliebe, die wahre Gottesfurcht, die Ruhe und Zufriedenheit in der ganzen Gemeinde zunehmen.

Friede und Freude sind sein Antheil, wenn er in den Häusern, oder draußen bei der Arbeit und hinter den Heerden Gottes Lob in frohen Liedern, die er in der Schule lehrte, erschallen höret; wenn er erfährt, daß hier und da, bei jeder Gelegenheit, besonders an den langen Winterabenden vieles aus der biblischen Geschichte von Gottes Macht, Weisheit und väterlicher Fürsorge für die Menschen erzählet wird, wenn ihm Worte und Thaten zeigen, daß der einzige wahre Gott, und sein Eingeborner, unser Herr und Heiland Jesus Christus nun mehr im Geiste und in der Wahrheit verehrt wird; daß die Anhänglichkeit an dem Vergänglichen immer mehr abnimmt, und dagegen das Verlangen und Streben nach Verähnlichung und Vereinigung mit Gott unserm höchsten Gute immer mehr zunehmen.

Friede und Freude sind sein Antheil, wenn er einen Blick in die ferne Zukunft thut, und die

schönen Früchte zum voraus im Geiste betrachtet, die seine Sorge und Mühe künftig andern bringen können, und ihm, in einer seligen Ewigkeit, wenn er sich bestrebt, bis ans Ende treu zu bleiben, ganz gewiß bringen werden.

Friede und oftmalige Freude sind also der Antheil eines rechtschaffenen Lehrers im Leben — Friede und Freude sind auch sein Antheil im Tode. Wenn er an sich selbst wahrnimmt, oder von andern erinnert wird: Sieh! deine Auflösung ist nahe, der Herr ist im Kommen, dich zu sich zu nehmen, so kann er denken: Gelobt sey der Herr! Ich habe also meinen Lauf vollendet, bald ausgekämpft. Ja oft war ich wohl nachläßig im Kämpfen, fehlte zwar oft: — aber ich habe mich doch auch bemühet, meine Fehler wieder gut zu machen. Je älter ich ward; desto mehr habe ich mich bestrebt, meinem Eide nachzukommen, die Unmündigen, die Lieblinge Gottes und meines Heilandes, zu Gott ihrem Vater und zu ihrem Heilande hinzuführen. Das wars, was ich immer am meisten wünschte und suchte. Viele von diesen sind mir schon in die ewige Herrlichkeit vorgegangen. Sie vergessen da meiner nicht; ich liebte sie, und sie liebten mich, und bethen auch gewiß für mich um eine selige Auflösung. — Nun werde ich ihnen folgen. Der barmherzige Gott, dem ich immer treu zu dienen suchte, wird mir nun die Krone der Gerechtigkeit ertheilen, die er allen, die ihn lieben, versprochen hat — den Genuß seiner Herrlichkeit, den Mitgenuß seiner Se-

ligkeit. — O ja! o ja — ich werde ihn sehen!! Ich komme — — So geht seine Seele in Frieden und Freude aus der Hütte des Körpers zur Wohnung und Anschauung des Vaters hin.

Wer kann den Frieden, die Freude, die Ehre und die Glorie denken, die diese liebende Seele, die so Viele Gott lieben lehrte, da ewig genießt? — Wer den Willen des himmlischen Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Himmel; Matth. VII.. 21. wer (ihn) aber thut, und lehret, der wird groß seyn im Reiche der Himmel. Matth. V. 19. Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments, und wie die Sterne zu ewigen Zeiten. Daniel XII. 3. Wer dem andern einen Trunk Wasser aus Liebe reicht, wird seinen Lohn nicht verlieren: welcher Lohn wird also nicht einem rechtschaffenen Lehrer zu Theil werden, der aus Liebe, von Menschen oft gar wenig geachtet und gar schlecht belohnt, viele Jahre, alle seine Kräfte, mit harter Selbstüberwindung angewendet hat, um viele zum Brunnen des lebendigen Wassers zu führen, wo alle mit dem Strome der Wollust getränket werden.

Welche besondere Freude, welcher seliger Lohn für einen rechtschaffenen Lehrer, wenn er in des Vaters Reiche so viele von seinen Zöglingen mit dem Strome der Wollust aus dem Brunnen des Heilandes getränkt sieht! Welche besondere Ehre und Glorie, welch seliger Lohn für ihn, wenn am Tage des allgemeinen Gerichts eine Menge sei-

ner glorreich auferstandenen Schüler sich voll Liebe zu ihm drängt, und mit einem Munde ruft: Heil dir, du lehrtest uns den Weg des Heils kennen und gehen! nächst Gott haben wir auch dir unsre Glückseligkeit zu danken. Heil dir in Ewigkeit! Heil dir in Ewigkeit!

§. 15.

Wenn ihr das Vorhergehende recht zu Herzen genommen habet; so werdet ihr hoffentlich geneigter seyn, nicht nur zu vernehmen, was ein Schullehrer seyn, wissen und thun müsse; sondern auch allen möglichen Fleiß anwenden, um euch die einem Schullehrer nöthigen Eigenschaften, Wissenschaften und Fertigkeiten zu erwerben, und alle übrige Pflichten eures Amtes treu zu erfüllen. Deswegen bin ich auch bei dem Vorhergehenden weitläufiger gewesen, als ich bei manchen andern Stücken seyn werde. Diejenigen, welche es einsehen, wie viel auf den guten Willen eines Schullehrers ankömmt, werden es mir nicht sehr übel nehmen.

Dritter Unterricht.

Von den Eigenschaften eines Schullehrers.

§. 16.

A. Von den nöthigen Naturgaben.

a. des Leibes. Ein Schullehrer muß gesunde Sinne, eine gute Aussprache und einen gesunden Körper haben. Er muß gesunde Sinne haben: denn ein tauber oder sehr harthöriger, ein

kurzsichtiger oder halbblinder Mann ist nicht im Stande einen Haufen Kinder in Ordnung zu halten, und gehörig zu unterrichten. Fehlt es ihm an einer guten Aussprache; so können ihn die Kinder nicht gut verstehen, hören ihn nicht gern reden, und lernen auch manchmal von ihm die fehlerhafte Aussprache. Wenn er keinen gesunden Körper hat; so kann er die Arbeit, die in der Schule vorfällt, nicht gehörig verrichten. Ein schwacher, kränkelnder Mann pflegt auch oft verdrießlich und mürrisch zu seyn, welches beim Unterrichte ein großes Hinderniß ist. Er darf auch keine solche Gebrechen an seinem Körper haben, wodurch er den Kindern lächerlich oder zum Gespötte werden könnte: denn bei solchen Gebrechen ist es sehr schwer, bei einem Haufen Kinder, die so viel auf das Aeußerliche sehen; das nöthige Ansehen zu behaupten; und ist dieses einmal dahin, ist der Lehrer ein Spott seiner Schüler geworden; so arbeitet er an ihrer Belehrung und Besserung gewiß vergebens.

b. der Seele. Er muß einen guten gesunden Verstand, einen fähigen Kopf haben, und sich leicht in einer Sache finden können. Er braucht, um ein nützlicher Mann in seiner Schule zu werden, eben kein großer Gelehrter zu seyn; er braucht keine sehr ausgebreitete Kenntnisse und Einsichten in Wissenschaften zu besitzen: aber einen natürlich guten Verstand muß er haben; sonst wird er ein elender Schullehrer seyn, und, welches noch trauriger ist, es auch immer bleiben: denn bei natürlich dummen Köpfen ist auch sogar die Hoff-

nung der Besserung verloren, und die vortrefflichsten Anweisungen, die man nur geben kann, sind bei ihnen unnütz, weil sie dieselben nicht fassen, oder doch nicht in Ausübung bringen können.

§. 17.

B. Von den sittlichen Eigenschaften.

Der Schullehrer muß ein gottesfürchtiger Mann seyn, dem es recht Ernst ist, die Ehre Gottes und die Glückseligkeit seines Nächsten zu befördern. Warum?

1) Weil es dem Lehrer ohne Gottesfurcht an dem treuen, unermüdeten Fleiße, an der standhaften Geduld und Sanftmuth, an der wahren Liebe zu seinen Schülern fehlen wird: und ohne diesen Fleiß, ohne diese Geduld, Sanftmuth und Liebe wird er nie das Beste seiner Schüler befördern.

2) Weil es ohne Gottesfurcht dem Lehrer in vielen Dingen, die zum wahren gottseligen Leben gehören, an der rechten Einsicht und Erkenntniß fehlen wird. Er kann also auch seine Schüler nicht recht davon unterrichten.

3) Weil es ohne Gottesfurcht dem Lehrer immer an dem Vermögen fehlen wird, seinen Schülern wahre Gottesfurcht in ihre zarten Herzen einzupflanzen: denn was recht zu Herzen gehen soll, muß aus dem Herzen kommen; und wie kann ein Lehrer aus seinem Herzen die Gottesfurcht in die Herzen seiner Schüler hinüberfließen machen, wenn sein Herz davon leer ist? Alle Geschicklich-

keit und Kunst in Reden und Geberden kann den Schaden dieser Leerheit des Herzens nicht vergüten.

4) Weil ohne Gottesfurcht der Lehrer sich selbst niemalen recht kennt, und also auch nicht im Stande ist, seine Schüler recht zu beurtheilen, und gehörig kennen zu lernen, welches doch nöthig ist, um sie zu ihrer Besserung zu verhelfen.

5) Weil ohne Gottesfurcht der Lehrer seinen Schülern nicht überall mit einem guten Beispiele vorgehen kann, woran so ungemein viel gelegen ist: denn Kinder machen gemeiniglich alles nach, was sie oft thun sehen. Ich könnte euch dieses mit hundert Beispielen beweisen, wenn sie euch nicht aus der Erfahrung bekannt wären. Nähet die Mutter; so will das kleine Mädchen auch eine Nadel haben: spinnt sie; so will es auch spinnen. Der Knabe will fahren, weil er fahren sieht: und wenn man ihn unter den Pferden nicht wissen will; so muß sein Brüderchen oder ein Stecken sein Pferd seyn: er bauet sich einen Ofen, macht Brod vom Sande, schießet es ein, weil er backen sah rc. Eben so machen es die Kinder gewöhnlich auch in allem dem, was die Sitten betrifft. Begegnet Vater und Mutter einem jeden bescheiden und freundlich; so thut's das Kind auch: sind sie dienstfertig; so will es auch helfen. Kurz, Kinder lernen so denken, reden, urtheilen, handeln, wie sie dies an andern wahrnehmen, mit denen sie viel umgehen; besonders wenn sie Hochachtung und Liebe gegen dieselben haben. Beides könnet ihr euch sicher von euren Schülern versprechen, wenn ihr euch gehörig gegen sie betraget. Viele

von ihnen achten euch sogar noch höher als ihre eigenen Aeltern, weil sie es euch zutrauen, daß ihr mehr wisset, und weil sie sehen, daß auch ihre Aeltern euch ehren. — Gehet ihr nun euren Schülern, bei dem guten Unterrichte, den ihr ihnen ertheilet, auch mit einem guten Exempel vor; so haltet ihr den sichersten Weg, sie zu einer guten Aufführung zu bringen: denn der Unterricht locket, das Beispiel zieht. Denen, welche nicht vermögend sind, die Gründe von der Wahrheit eurer guten Lehren einzusehen, dient euer gutes Beispiel, das ihr ihnen durch Befolgung dieser Lehren gebet zu einem faßlichen Beweise für die Wahrheit eurer Lehren; andern zu einer kräftigen Bestätigung von der Wichtigkeit derselben; allen zum Antriebe die Lehren auch zu befolgen. Richtet ihr aber euch selbst nicht nach den Lehren, die ihr ihnen gebet; so werden dieselben wenig fruchten: denn Kinder richten sich mehr darnach, was sie ihre Vorgesetzten thun sehen, als was man ihnen vorsagt. „Habe ich dir nicht oft gesagt, (sprach eine Mutter zu ihrem Kinde) du sollst dich allezeit rein waschen, wie siehst du wieder aus?" — O Mutter (war die Antwort des Kindes) ihr habt euch doch auch nicht gewaschen, eure Hände sind ja noch schmutziger als die meinigen." — So werden eure Schüler auch denken (sagen dürfen sie's oft nicht) wenn ihr ihnen etwas befehlet oder verweiset, worin ihr selbst fehlet. „Habe ich euch nicht oft gesagt, ihr müßtet in der Kirche still und andächtig bethen, was war diesen Morgen wieder für ein Gemurr da? — „Der Magister plauderte ja selbst mit dem Küster."

Glaubet aber doch ja nicht, Lehrer, daß ihr euern Schülern mit einem guten Beispiele vorgehet, daß ihr ihnen ein Vorbild guter Werke seyd, wenn ihr euch zwar äußerlich vor ihren Augen gut anstellet: wirklich aber euch nicht bestrebet das zu seyn, wofür ihr euch ausgebet, ein guter Christ, ein gottesfürchtiger und tugendhafter Mann: denn die Kinder merken bald, ob das, was ihr vor ihren Augen thuet, mit euerm übrigen Thun und Lassen übereinstimme oder nicht. Entdecken sie nun aber eure Verstellung; so werden sie euch hinführo in keinem Stücke mehr recht trauen; und dann ist euer Lehren, Ermahnen umsonst. Das ist gewiß schon sehr schlimm; es folgt aber aus eurer Verstellung noch mehr Uebel. Eure Schüler lernen auch daher die schändliche Kunst, sich zu verstellen, gewöhnen sich daran, und werden Heuchler, wider welche unser Heiland so sehr eifert. Solche Heuchler können desto leichter andere verführen und betrügen, je weniger man sich, so lange ihre Verstellung unbekannt ist, vor ihnen in Acht nimmt; und werden in ihrem Leben sehr selten gebessert.

Wenn also ein Lehrer noch nicht so weit in der wahren Gottseligkeit gekommen ist, daß er seinen Schülern überall als ein Tugendmuster vorleuchten kann; so muß er sich bestreben, dahin zu gelangen, sonst thut er seinem Amte nicht genug: und will er auch nur eine kurze Zeit noch Schullehrer bleiben; so muß er wenigstens so viel Scheu vor Gott und den Menschen, und so viele Gewalt über sich selbst haben, daß er die Ausbrüche

grober Laster zurückzuhalten fähig ist. Ein Trunkenbold, ein Hurer, ein Lügner, ein Spieler, ein Mensch, der gerne in den Fusel- oder Wirthshäusern sitzt und den Zusammenkünften wilder Leute beiwohnet, der Zank und Händel liebt, und gleich bereit ist, sich mit Schlägen oder Scheltworten zu rächen, ein Mensch, der solcher Niederträchtigkeiten und Vergehungen fähig ist, verdient den äußersten Abscheu, und sollte sich billig schämen, den ehrwürdigen Namen eines Schullehrers zu führen. Was kann ein solcher Mann unter einem Haufen Kinder, für die ein böses Beispiel das gefährlichste Gift ist, für Nutzen stiften, da er das, was er auf der einen Seite bauet, auf der andern selbst wieder niederreißt; und das, was er mit seinem Munde lehrt, durch seine Handlungen offenbar verläugnet? Das ist grade der Weg, Kinder nicht allein hier auf Erden, sondern vielleicht auch noch in der Ewigkeit unglücklich zu machen. Solche Schullehrer sind die gefährlichsten Feinde der Menschen, die ärgsten Todtschläger: sie nehmen den unschuldigen Kindern was Kostbareres, als ihr zeitliches Leben; sie sind die Mörder ihrer Seele. Durch ihr verderbliches Beispiel wird nicht allein bei einem großen Haufen ihrer Schüler jeder Keim der Tugend erstickt, und der Hang zu den strafbarsten Lastern erzeugt; sondern vielleicht zeigen sich auch noch in den Nachkommen derselben die unglücklichen Wirkungen davon. Auf Kind und Kindes Kinder pflanzen sich oftmals die Laster der Aeltern, die durch solche Lehrer verdorben sind, fort; und die Welt bekömmt vielleicht durch die Schuld eines einzigen heillosen Schullehrers meh-

rere auf einander folgende Geschlechter von Bösewichtern und Kindern der Hölle... Nichts ist schrecklicher, als diese Folge, und nichts unseliger, als das Schicksal eines Menschen, der solche traurige Verwüstungen in der menschlichen Gesellschaft angerichtet hat. Möchten doch alle Schullehrer, die dieser Vorwurf trifft, sich diesen Gedanken der Zukunft, die für sie gewiß eben so schrecklich, ja noch schrecklicher seyn wird, als für jene, die sie durch ihr Beispiel verführten; möchten sie ihn doch tief in die Seele prägen! möchten sie doch die Worte Jesu, Matth. XVIII. 6, 7. nie vergessen: „Wer einen aus diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlenstein an seinen Hals gehängt, und er damit in die Tiefe des Meeres versenkt würde." — „Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!" — Man kann das, was im Unterrichte versäumt ist, wieder nachholen: man kann die unrichtigen Begriffe, die einem Menschen beigebracht sind, berichtigen; man kann die größten Irrthümer ausrotten: aber wie kann man den Eindruck böser Beispiele tilgen; Nichts muß daher einem Schullehrer wichtiger seyn, als die Beobachtung seiner selbst, die Wachsamkeit über seine Handlungen, und die genaueste Sorgfalt, seinen Schülern durch selbe keinen Anlaß, keine Reizungen zum Bösen zu geben.

Außer den Eigenschaften oder Früchten der wahren Gottesfurcht muß er noch besonders folgende, in einem vorzüglichen Grade besitzen:

§. 18.

a) Gewissenhaftigkeit.

Wer gewissenhaft ist, der sucht alle seine Pflichten genau kennen zu lernen; er bestrebt sich, so viel er nur immer vermag, um die nöthige Einsicht und Geschicklichkeit sie erfüllen zu können; er prüfet sich öfter, ob und wie er sie erfülle; und nicht nur große, sondern auch dem Anscheine nach geringe Vergehungen wider dieselben kommen ihm so wichtig vor, daß er sich sorgfältig bemühet, dieselben zu vermeiden. Wenn ihr nun daran zurückdenket, was oben von der Wichtigkeit eures Amtes gesagt ist; so werdet ihr einsehen, daß ihr alles dieses thun, folglich gewissenhaft seyn müsset, wenn ihr nicht vielen Schaden anrichten, und euch selbst unglücklich machen wollet.

§. 19.

b) Fleiß.

Der Bauer sagt oft von euch, daß ihr das Lehrgeld mit Müßiggehen verdientet. Das lautet schimpflich; aber oft hat er so ganz unrecht nicht: denn was thun wohl einige mehr, als daß sie bald früh bald spät in die Schule gehen, sich da auf ihren Stuhl hinlegen, eine ganze Stunde, oder wohl gar noch länger die Schüler durcheinander plärren lassen, und dann zuhören, was ein jeder könne, ohne dem Kinde, das seine Sachen nicht weiß, etwas anders zu seinem Unterrichte zu sagen, als: Geh! lerne deine Lektion besser. Kein Wunder, daß solche Lehrer die Langeweile plagt.

Aber wenn ihr etwas vernünftig nachdächtet: so müßtet ihr ja einsehen, daß dies kein Unterrichten heißen kann; sondern daß es nichts anders ist, als nur versuchen, wie viel ein Kind von sich selbst lernen könne und wolle.

§. 20.

Ein Schullehrer, dem es Ernst ist, sein Amt rechtschaffen zu thun, bereitet sich jedesmal, so viel er kann, vor, und ist immer zur rechten Zeit da. In der Schule ist er beständig mit einem oder mehreren seiner Schüler beschäftiget. Er arbeitet mit ihnen, und dadurch erhält er sie munter bei der Arbeit. Er sucht seinen Schülern das Lernen so leicht zu machen, daß es sie nicht zu sehr ermüde: läßt aber auch *ihnen selbst* so viel zu thun übrig, daß sie immer beschäftiget bleiben. Alles was sie zu lernen haben, macht er ihnen so klar und deutlich, als möglich ist; er erkundiget sich darauf, ob und in wie weit sie ihn recht verstanden haben; was nicht recht gefasset ist, nimmt er noch einmal vor; er versucht es bald auf diese bald auf eine andere Art, wie er vermeint, daß sie es am besten begreifen werden; dabei zeigt er sich allezeit munter und lebhaft. Auf diese Art ist er den einen Tag wie den andern beschäftiget, ohne sich davon weder durch Ermüdung, noch durch eine andere Ursache leicht abhalten zu lassen. Dies nenne ich *Fleiß*. Wenn ihr nicht auf diese Art fleißig seyd, so werden eure Schüler wenig oder nichts *gründlich* erlernen; und was noch das *Schlimmste* ist, viele aus ihnen werden sich in den 5, 6 oder 7 Jahren, in denen sie zu

euch in die Schule kommen, so sehr zur Trägheit gewöhnen, daß zu befürchten ist, sie werden ihr ganzes Leben hindurch alle Anstrengung scheuen, und schädliche Müßiggänger bleiben.

§. 21.

c) Lernbegierde.

Der Schullehrer muß lernbegierig seyn, und von Tage zu Tage trachten, mehr Geschicklichkeit in den Geschäften seines Amtes zu erlangen: denn diese sind von der Art, daß man dieselben niemal genug auslernen kann. Von einem Schullehrer, dessen Dummstolz so weit geht, daß er glaubet, er brauche nichts mehr zu lernen: der aus Eitelkeit oder Eigensinn von andern keine guten Lehren annehmen will, oder aus Trägheit sich im Lernen keine Mühe gibt, von diesem ist nichts Gutes zu erwarten.

§. 22.

d) Geduld und Sanftmuth.

Diese einem jeden so nöthigen und heilsamen Tugenden können euch, Lehrer, nicht genug empfohlen werden. Euer Amt ist nicht leicht: es fallen dabei oft Verdrießlichkeiten vor: unter den Kindern gibts allerhand Köpfe; die Aeltern sind auch zuweilen sehr grob und unvernünftig. Doch hievon brauche ich euch nicht vorzureden, ihr klaget selbst darüber. Ich will euch nur sagen, was ihr thuet, wenn ihr euch dadurch zur Ungeduld verleiten lasset. Euch selbst machet ihr das Leben unerträglich sauer, und euern Schülern scha-

det ihr mehr, als ihr ihnen nützet. Denn habet ihr einmal der Ungeduld festen Platz gegeben; so seyd ihr beständig unzufrieden; mürrisch und verdrießlich. In diesem Zustande macht euch dann auch das Gram und Verdruß, worüber ein jeder anderer lachen würde. Alles kömmt euch schwerer und verdrießlicher vor, als es ist der That ist. Der Gram frißt immer tiefer ein, und bringt manchen früh ins Grab. Eure Schüler merken es bald, wenn ihr verdrießlich seyd, und werden es auch. Verdruß ist ansteckend. In der verdrießlichen Laune thuen sie ihre Sachen nicht so gut als sonst, können es auch nicht. Neuer Verdruß für euch. Sie sollen und müssen ihre Sachen besser machen: dazu werdet ihr sie nun auf einmal mit Gewalt zwingen wollen. Der Verdruß macht, daß es euch scheint, gelinde Mittel könnten nichts mehr helfen; ihr verliert die Sanftmuth, poltert, scheltet, schlaget. Dadurch machet ihr nun das Uebel immer ärger; denn bei einem solchen Verfahren werden eure Schüler immer mehr zum Lernen unlustig und ungeschickt; immer mehr an ihren Herzen und Sitten verdorben: einige werden trotzig und widerspänstig; andere verzagt und mürrisch; alle fangen an, nicht nur die Schule und euch, sondern auch manchmal die Lehren selbst, die ihr ihnen in der Schule vortraget, zu hassen. Daher entsteht denn, daß sie auch dann, wann sie aus der Schule entlassen sind, weder in einem guten Buche lesen, noch die christliche Lehre und Predigt anhören mögen,

§. 23.

So weit kann es endlich kommen, wenn euch die Geduld und Sanftmuth fehlt. Uebet euch deswegen täglich in diesen edeln Tugenden, um darin vollkommner zu werden, und bewahret das Körnchen, was ihr euch davon durch Gebeth und Uebung erworben habet, sorgfältig, damit ihr es nicht wieder verlieret; welches gar leicht geschehen kann, wenn ihr nicht recht wachsam über euch seyd. Widerstehet gleich im Anfange, wenn ihr zur Ungeduld versuchet werdet. Es ist viel leichter, sich ganz davon frei zu bewahren, als ihrer wieder los zu werden. Ihr habet auch ohne Zweifel schon mehrmalen an euch wahrgenommen, daß ihr euch über etwas geärgert habet, was des Aergens nicht werth war. Das laßt euch künftig zur Lehre dienen. Aergert euch niemals, ohne zuvor zu überdenken, ob ihr auch Ursache dazu habt. Oder noch besser; weil ihr wisset, daß man durch Verdruß und Gram nichts gewinnt; so fasset ein für allemal den festen Entschluß, euch nie in selben einzulassen. Nur anfangs ist es schwer, diesem Entschlusse zu folgen, nach und nach wird es leichter. Denket auch zuweilen: Dieser oder jener Fall, der mich zum Zorne oder zur Ungeduld zu bringen vermögend ist, könnte sich ereignen; wenn er sich ereignet, wie muß ich mich dann verhalten? wie ist es der Vernunft, der Lehre und dem Beispiele unsers Heilandes am meisten gemäß? — So machte ers in einer ähnlichen Gelegenheit; so will und muß ich es also auch ma-

chen. — Folget diesem Rathe, Lehrer, ihr werdet gewiß bald den Nutzen davon verspüren.

§. 24.

Eins lasset euch aber hier noch besonders gesagt seyn. Wenige von euch werden bei ihrem Schuldienste standhaft, geduldig und zufrieden seyn, wenn ihr denselben bloß aus zeitlichen Absichten verrichtet: denn ein Schullehrer, dem es bloß um zeitlichen Gewinn zu thun ist, findet sich gar zu oft in seiner Erwartung betrogen. Es pflegt ihm auch allezeit im Kopfe zu liegen, daß er zu schlecht besoldet werde, daß man seine Mühe nicht genug erkenne und achte, daß die Aeltern noch oft grob und unzufrieden sind, wenn er an ihren Kindern auch sein Bestes gethan hat. Er kömmt wohl gar so weit, daß er sich einbildet, er wäre sehr unglücklich, weil er ein Schulamt hat: und so lebt er beständig unzufrieden und elend. Sehet also nicht bloß auf einen vergänglichen Gewinn. Ihr habet etwas weit Besseres zu erwarten, wenn ihr euer Amt aus Liebe und Gehorsam gegen Gott treu verrichtet, nämlich hier Ruhe, Freude und Zufriedenheit des Herzens, und nach diesem Leben die ewige Seligkeit.

§. 25.

e) Wahre Liebe zu seinen Schülern.

Diese ist ein vortreffliches Mittel, Lehrer, die Sanftmuth zu bewahren, und nicht bald ungeduldig zu werden. Denn nicht wahr, von einem, den man liebet, kann man vieles ertragen;

man wird nicht leicht böse auf ihn; und was man zu dessen Besten thut, das wird nicht bald zu viel und zu schwer; man thut es gern. Wer je einen recht geliebet hat, der weiß dies aus eigener Erfahrung. Auch das Beispiel der Aeltern, welche ihre Kinder recht lieb haben, lehrt es. Gerade das Gegentheil geschieht, wenn man eine Abneigung wider jemand hat. Die Liebe ist auch das beste Mittel, die Gegenliebe eurer Schüler zu gewinnen: und diese müsset ihr zu gewinnen suchen, wenn sie euern Unterricht gern anhören, und willig befolgen sollen.

§. 26.

Schämet euch aber der Niederträchtigkeit, welche derjenige Lehrer begeht, der nur einige seiner Schüler, und zwar nach dem Maßstabe des Reichthums ihrer Aeltern und der Geschenke, womit ihn diese bestechen, lieblich und freundlich behandelt. Ein so schlecht denkender Lehrer ist in den Augen Gottes und aller rechtschaffenen Menschen ein sehr verächtlicher Mann. Auch selbst der Bauer, der ihn bestach, verachtet ihn in seinem Herzen, und wirft ihm oft in öffentlicher Gesellschaft seine Niederträchtigkeit auf folgende oder eine ähnliche grobe Art vor: „Wenn man euch Leute die Tasche nicht brav schmiert, so müssen die armen Kinder herhalten." — Pfui! wer wollte den Schimpf haben, oder sich auch nur der Gefahr desselben aussetzen! und wie wird ein so partheyischer Lehrer vor dem unpartheyischen Richterstuhle Gottes bestehen können.

§. 27.

Ihr müsset eure Schüler alle lieben; alle haben ein Recht zu eurem guten Unterrichte, der so sehr von eurer Liebe abhängt; von allen müsset ihr vor dem Gerichte Gottes Rechenschaft geben; bei allen vertretet ihr die Stelle der Aeltern. Es kann euch auch nicht schwer fallen, sie alle herzlich zu lieben, wenn ihr nur darüber recht nachdenket, wie viel Liebenswürdiges Kinder an sich haben.

Ihre Seelen sind das Ebenbild des großen Gottes, meistens alle noch in der ersten Unschuld und Heiligkeit; folglich auch noch der unverdorbene kostbare Gewinn, um welchen Jesus sein Blut vergoß. — Den Kindern gehöret der Himmel; wie sie, müssen wir alle werden, wenn wir in denselben eingehen wollen. Mark. X. 14. 15. — Die Kinder der Armen sowohl als der Reichen haben Gott zum Vater. — Jesus Christus ist ihr Bruder. — Gott liebt sie alle und hält sie so werth, daß er sie durch seine Engel bewahren läßt. Matth XVIII. 10. — Unser Herr Jesus nimmt sich ihrer vorzüglich an. Was man einem aus ihnen thut, das nimmt er so auf, als wenn es ihm selbst geschähe. Das. 5. Wie freundlich begegnete er ihnen, als die Aeltern sie zu ihm brachten. Er umarmte sie, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. Mark. X. 13 — Die armen Kinder haben vor den reichen noch das zum voraus, daß sie ihrem Stande nach mit unserm Heilande eine größere Aehnlichkeit haben; weswegen sie einem Herzen, das Jesus recht liebt, noch

liebenswürdiger werden. Sollten nun diese Kleinen, die so viele Vorzüge an sich haben, die alle von Gott und unserm Heilande so sehr geliebet werden, nicht auch eure Liebe verdienen? Ja, sollte nicht die Erkenntniß, daß sie Gottes Ebenbild und Erben, Christi Brüder und Miterben sind; daß Engel, die allezeit Gottes Angesicht sehen, über sie wachen; daß sie ein Muster sind, dem wir alle gleich werden müssen: sollte uns diese Erkenntniß dahin nicht bewegen können, daß wir ihnen mit Hochachtung und einer gewissen Ehrfurcht begegnen? Gewiß Lehrer, wenn ihr hierüber oft nachdenket; so wird eine wohlgeordnete Liebe gegen eure Schüler in euch entstehen, welche noch immer um desto mehr zunehmen wird, je eifriger ihr euch aus Liebe zu Gott und euern Schülern bemühet, nicht bloß eure Schuldigkeit zu thun, sondern eure Schule in einen recht guten Stand zu setzen. Denket euch dieses in einem Gleichnisse, um es besser zu verstehen. Gesetzt, jemanden wird ein Garten zur Wartung und Pflege anvertrauet, worin es viel zu graben und viel zu begießen gibt. Wenn dieser nun gräbt und Wasser trägt nur deswegen, weil er muß, und nur so viel, als es eben seine Schuldigkeit erfordert, wenn er also bloß darauf sieht, daß er seine Pflicht erfülle; so wird ihm der Garten wohl nie recht angenehm und werth werden; dächte er aber so: Ich will den Garten in einen so guten Stand zu setzen, die Bäume, Früchte und Blumen 2c. darin so schön zu erziehen suchen, als mir immer möglich ist: und arbeitete nun mit allem Ernste und Eifer darauf los;

was würde dann geschehen? Würde er nicht froh seyn, wenn er sähe, daß die jungen Bäumchen, die er mit besonderer Sorgfalt vor kurzem gepflanzet, okulirt und geentet hat, gut anschlagen; wie die im vorigen Jahre gesetzten nun einen so großen Schuß thun; wie der Samen, den er einige Tage nach einander begossen, nun so dicht und so schön aus der Erde kömmt; wie die Bohnen und Erbsen und Rüben rc. so frisch voranwachsen; wie sich alles oder doch vieles darin sehr gut anläßt und gute Früchte verspricht? würde er nicht über alles dieses Freude haben? und würde diese Freude nicht machen, daß ihm der Garten immer angenehmer und werther würde, und daß er immer mehr Lust bekäme, fleißig darin zu arbeiten, um ihn nicht nur in dem guten Stande zu erhalten, sondern ihn noch immer mehr zu verbessern? — So wird es euch auch ergehen, wenn ihr bei dem Unterrichte nicht bloß auf eure Schuldigkeit sehet; sondern es euch ernstlich vornehmet, und mit Eifer daran arbeitet, eure Schule in einen so guten Stand zu setzen, als es euch möglich ist. Eure Schüler werden euch dann immer lieber werden und ihr werdet immer mehr Lust und Eifer bekommen, sie zur Beförderung ihrer Glückseligkeit von Zeit zu Zeit noch besser zu unterrichten.

§. 28.

f) Väterliche Strenge und Ernsthaftigkeit.

Diese muß eure Liebe beständig begleiten. Weit sey von euch der Fehler mancher Aeltern, die sich

durch die Liebe blenden, und zu einer sträflichen Nachsicht verführen lassen; die ihre Kinder durch übertriebene Gelindigkeit, durch immerwährendes Liebkosen verderben. Ihr müsset euch gegen eure Schüler so betragen, wie es ein liebender, aber auch verständig gesetzter, Vater gegen seine Kinder zu thun pflegt Dieser hat immer das wahre Wohl derselben zur Absicht, und nach dieser richtet er sein ganzes Betragen ein. Er gönnet seinen Kindern gern Freiheit und Freude: aber er erlaubt keine solche, die ihnen entweder gleich oder in der Folge schädlich werden können. Ist es Zeit zu arbeiten, dann läßt er sie nicht spielen, so viel Lust er auch dazu an ihnen merket: er sucht aber dagegen ihnen ihre Arbeit so vergnüglich zu machen, daß sie das Spielen leicht darüber vergessen. Er sieht bei ihren Fehlern nicht durch die Finger; aber er macht einen großen Unterschied zwischen Fehlern jugendlicher Unachtsamkeit oder Munterkeit, und denen, welche Bosheit des Herzens verrathen. So lange braucht er keine harten Strafen, als gelinde noch Besserung hoffen lassen. Von zu großer Gelindigkeit und Härte ist er gleich weit entfernt. Er liebet seine Kinder, und überzeugt sie hievon, mehr aber durch Thaten als mit Worten. Er ist freundlich und liebreich gegen sie, hört ihre Fragen gern an, nimmt an ihren unschuldigen Freuden Antheil: aber er hütet sich sehr, mit ihnen kindisch zu thun, und sie allzu dreist gegen sich werden zu lassen. Auf diese Art macht er, daß ihn seine Kinder lieben, ohne die gehörige Achtung und Ehrfurcht gegen ihn zu verlieren. Sehet, so

müsset ihr euch auch gegen eure Schüler verhalten; ihr vertretet bei ihnen ihrer Väter Stelle. Thuet ihr das, so werden sie euch lieben und auch hochachten, gern zu euch in die Schule gehen, eure Lehren begierig anhören, willig befolgen, und viele werden lebenslänglich eure Freunde seyn.

§. 29.

Mittel, die nöthigen sittlichen Eigenschaften zu erlangen.

Diese sind noch außer dem, was schon hie und da angezeigt, 1) Das Gebeth und der öftere Gebrauch der heil. Sakramente. 2) Das öftere Nachdenken über die Güte Gottes, über die Wichtigkeit eures Amtes, über die Belohnungen eines treuen, und die Strafen eines untreuen Schullehrers. 3) Das öftere und bedachtsame Lesen in einem guten Erbauungsbuche. Dazu kann euch nebst der h. Schrift, besonders dem neuen Testamente, welches das Buch aller Bücher d. h. das vortrefflichste Buch in der ganzen Welt ist, sehr gut dienen, die Philothea oder Anweisung zu einem geistlichen Leben vom h. Franz von Sales; die 4 Bücher von der Nachfolgung Christi, von Thomas von Kempen; der geistliche Streit des Scupoli. Ein jedes von diesen hat seine besondern Vorzüge. Ich möchte wünschen, daß ihr sie alle drei haben, und auf die rechte Art lesen könntet. Wenn ihr sie aber nicht alle haben, oder nicht alle mit genugsamer Ueberlegung und Bedachtsamkeit lesen könnet: so rathe ich euch die Philothea des h. Franz von Sales zu

nehmen, leset dieses Buch recht mit Bedacht-samkeit mehrmalen und machet es zum täglichen Handbuche. Es ist viel besser, daß ihr Eins auf die rechte Art leset, als daß ihr sie alle, ohne genugsame Bedachtsamkeit und Anwendung auf euch selbst, nacheinander durchgehet. Nebst diesem ist noch 4) unumgänglich nöthig, daß ihr euch nach Anweisung der h. Schrift und der andern genannten Bücher fleißig in der Verläugnung eurer selbst, in der Liebe Gottes und des Nächsten übet.

§. 30.

C. Von den erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten.

Ein Schullehrer muß erstens dasjenige recht gut verstehen, was er seinen Schülern beibringen soll. — Daß ihr eure Schüler Lesen lehren müsset, ist euch schon längst bekannt. Sie müssen aber fertiger und regelmäßiger lesen lernen, als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Auch müsset ihr sie eine recht leserliche Hand schreiben lehren. Dieses ist aber noch lange nicht alles: die Provisional-Schulverordnung und die Absicht, warum ihr zu Schullehrern angesetzt seyd, fordern noch mehr. Ihr sollet eure Schüler zu guten Christen bilden. Dazu ist unumgänglich nöthig, daß ihr sie in den Lehren der christlichen Religion recht gut unterrichtet. Der Unterricht in der Religion kann ohne biblische Geschichte nicht gründlich ertheilet werden: denn theils betreffen die Lehren der Religion Thatsachen, d. i. geschehene Dinge, die man nicht an-

ders als aus der biblischen Geschichte wissen kann; theils ist die Geschichte nöthig, um den rechten Zusammenhang, den wahren Sinn, die Gewißheit und Wichtigkeit dieser Lehren gehörig einzusehen. Auch ist zur gründlichen Einsicht der Religionswahrheiten und zur gehörigen Erfüllung der Pflichten, die sie uns vorschreibt, einige Kenntniß von den vornehmsten Kräften der Seele des Menschen und ihrer Art zu handeln nöthig. — Da das Singen guter Lieder ein so vortreffliches Mittel ist, die wahre Gottseligkeit den Herzen der Kinder einzupflanzen; so muß ihnen auch hiezu Anleitung gegeben werden.

Ihr sollet ferner eure Schüler zu guten Ackersleuten, Handwerkern und Hauswirthen vorbereiten. Ein Ackersmann, Handwerker uud Hauswirth muß gesund und stark seyn, wenn er seine Arbeit verrichten soll. Wie nöthig ist es also nicht, daß ihr eure Schüler lehret, was sie zu thun und zu vermeiden haben, um nicht durch eigene Schuld, wie so häufig auf dem Lande geschieht, krank oder schwächlich zu werden! — Ein Hauswirth muß oft etwas ausrechnen, einen kleinen Aufsatz z. B. einen Brief, eine Quittung, Rechnung ꝛc. verfertigen. Er kann sich bei dem Ackerbaue, bei der Viehzucht und der Einrichtung seines Hauswesens vielen Vortheil verschaffen, wenn er davon gute Grundsätze inne hat, und geneigt gemacht ist, sie zu befolgen. Ihr müsset euern Schülern also einige Anleitung zum Rechnen, zur Verfertigung schriftlicher Aufsätze, und zur Landwirthschaft geben.

Ihr müsset sie auch die hochdeutsche Sprache verstehen lehren: denn diese ist die Sprache, worin alle deutsche Lehr- und Erbauungsbücher geschrieben werden; worin die Pfarrherren beim öffentlichen und besondern Unterrichte, im Beichtstuhle, an den Krankenbetten zu reden pflegen. Wie viel Gutes geht also nicht für diejenigen verloren, die diese Sprache nicht verstehen! Um eure Schüler dieselbe besser verstehen zu lehren, müsset ihr 1) mit ihnen Hochdeutsch reden, und nur dann, wann die Kinder die hochdeutschen Ausdrücke und Redensarten nicht verstehen, zur Erläuterung plattdeutscher Wörter und Redensarten gebrauchen; 2) ihnen beim Lesen die Bedeutung der hochdeutschen Wörter bekannt machen; 3) sie anhalten, daß sie in der Schule immer so gut, wie sie können, hochdeutsch sprechen.

§. 31.

Hieraus könnet ihr abnehmen, daß ihr selbst eine richtige, deutliche und gründliche Kenntniß der christlichen Religion (wozu ich die biblische Geschichte rechne) und einige Kenntniß von der menschlichen Seele haben, die Hauptgrundsätze der Gesundheitspflege und der Landwirthschaft wissen, und die Fertigkeit besitzen müsset 1) die gewöhnlichen deutschen Kirchengesänge und einige andere gute Lieder zu singen, 2) euch im Hochdeutschen richtig auszudrücken, 3) fertig und regelmäßig zu lesen, 4) eine recht leserliche Hand zu schreiben, 5) einen kleinen Aufsatz zu machen, 6) wenigstens nach den vier Species und der Regel De Tri ein Exempel aufzusetzen und auszurechnen.

§. 32.

Ein Schullehrer muß zweitens eine gute Methode, die Kinder zu unterrichten und zum Guten anzuführen, nicht bloß wissen; sondern auch fertig anwenden können. Auf eine gute Methode kömmt es bei dem Unterrichte und der Anleitung der Kinder zum Guten am meisten an. Ohne richtige Methode gute Lehren vortragen, ist eine eben so vergebliche Arbeit, als wenn ein Säemann guten Samen aussäete, ohne zuvor zu pflügen, oder ohne nachher den Samen unterzueggen. Eine verkehrte Lehrmethode macht den Kindern nicht nur das Lernen, sondern auch die zu erlernende Sache leicht verhaßt. Verfährt man bei der Anleitung zum Guten auf die unrechte Art; so wird die Jugend dadurch eher verschlimmert als gebessert.

§. 33.

Um eine gute Methode mit Nutzen anzuwenden, muß ein Schullehrer drittens auch seine Schüler kennen. Nicht wahr, ein guter Ackersmann muß nicht nur im allgemeinen wissen, wie und wann ein trockener oder nasser, leichter oder schwerer Acker müsse gedünget, gepflüget und besäet werden; er muß auch wissen, wie dieses oder jenes Stück Landes, das er unter dem Pfluge hat, insbesondere beschaffen ist; ob es z. B. naß oder trocken, kalt, schlammigt ist, damit er ihm den gehörigen Samen und die nützlichste Pflege geben könne. So muß auch ein Lehrer der Jugend nicht nur überhaupt wissen, wie diese und jene Art Kinder muß unterrichtet und

geleitet werden; er muß auch diejenigen, die ihm anvertrauet sind, nicht nur dem Namen nach, sondern auch ihren Fähigkeiten, Gemüthsarten und äußerlichen Umständen nach z. B. ob die Aeltern arm oder vermögend sind, ob sie ihren Kindern mit gutem Beispiele vorgehen, sie in guter Zucht halten rc., kennen, und hiernach sich genau zu richten suchen, um sie gehörig zu unterrichten und zum Guten anzuführen.

§. 34.

Mittel, die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erhalten, sind:

1) Die Gottesfurcht und das Gebeth. Weish. I. 4. Jak. I. 5.

2) Mündlicher Unterricht für die Lehrer. Danket Gott und unsrer weisen Obrigkeit, daß ihr Gelegenheit habet diesen zu erhalten. Euch steht nun auch eine Schule offen. Bildet euch aber nicht ein, daß ihr dann ein für allemal gelehrt und geschickt genug seyd, wenn ihr diese Schule eine Zeitlang besuchet, und dann mit einer dreijährigen Approbation entlassen werdet. In der Provisional-Schulverordnung ist euch schon gesagt, daß man in Zukunft mehr von euch fodern wird. Dies ist auch gewiß nicht unbillig, denn ihr werdet durch die Zulage, welche euch gleich nach der ersten Approbation zuerkannt wird, von Nahrungssorgen mehr befreiet; könnet euch folglich auch nach erhaltener Approbation ruhiger und anhaltender auf eure Schulsachen legen, um immer

mehr Einsicht und Geschicklichkeit in eurem Amte zu erhalten.

3) Das Lesen solcher Bücher, die in euer Fach einschlagen. Leset fleißig, aber auch recht mit Bedacht, nicht zu viel auf einmal, und auch nicht allerlei durcheinander. Leset zuerst diejenigen Bücher, aus welchen ihr eure Schüler unterrichten müsset, damit ihr diese recht verstehet, und die Sachen, nicht bloß die Worte, welche darin vorkommen, im Gedächtnisse fasset. Dann könnet ihr ein anderes gutes Buch, welches von der nämlichen Sache handelt, in die Hand nehmen, und euch darin umsehen, ob und was für Gutes es enthält, das ihr noch nicht wisset. Merket euch dieses Gute (oder schreibt es auf) als eine Anmerkung, die zu euerm rechten Schulbuche gehöret.

4) Die eigene Uebung. Diese ist in allen den Stücken, wobei es nicht bloß auf das Wissen sondern meistens auf das Thun ankömmt, nothwendig, vornehmlich aber in der Methode zu unterrichten: denn die Fertigkeit gut zu unterrichten ist unter allen die nöthigste, und zugleich auch diejenige, welche die meiste Uebung erfordert. Ihr müsset euch darin mit besonderer Ueberlegung üben. Vor dem Unterrichte müsset ihr nachdenken, wie ihr es dabei zu machen habet; während des Unterrichtes auf euch selbst Acht geben, ob ihr alles recht machet; und nach dem Unterrichte eine kleine Prüfung darüber anstellen, ob ihr auch alles recht gemacht habet. Fraget euch deswegen zuweilen selbst, z. B.: Rede ich auch

zu geschwinde? Rede ich deutlich genug? Müßte ich nicht wohl etwas munterer und lebhafter seyn? u. s. w. Seine eigenen Fehler pflegt man oft zu übersehen; es wäre daher gut, daß ihr euch mehrmalen in Gegenwart eines einsichtigen Mannes übtet, und denselben begehrtet, euch an eure Fehler beim Unterrichte zu erinnern. Hierzu habet ihr wenigstens zuweilen dann Gelegenheit, wann euer Pfarrherr eure Schule besucht.

Nebst den bereits angeführten Mitteln, die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erlangen, gibt es noch zwei, die insbesondere dazu dienen, um eine gute Methode zu erlernen.

Das erste ist, die Kenntniß des Menschen der Seele nach. Aus dieser Kenntniß müssen alle Regeln einer guten Methode hergeleitet werden. Schriftlicher und mündlicher Unterricht können euch gute Dienste leisten, um zur Kenntniß der menschlichen Seele zu gelangen; *) vornehmlich ist aber dazu nöthig, daß ihr auf eure eigene Seele genau Acht habet, oder wie man sonst zu sagen pflegt, viel bei euch selbst denket. Durch das genaue Achthaben auf eure eigene Seele werdet ihr von selbst sehr viele Sachen kennen lernen, die euch ein anderer entweder gar nicht oder doch nicht so leicht und gründlich beibringen kann. Dadurch lernet ihr z. B. wie eine

*) Eine für euch recht passende schriftliche Anweisung zu dieser Kenntniß fehlt uns noch: bis dahin daß ihr diese Anweisung erhaltet, wird man sie durch den mündlichen Unterricht in der Normalschule, so viel möglich ist, zu ersetzen suchen.

Seele zur Kenntniß einer Sache gelanget; wodurch die Kenntnisse klärer und deutlicher werden; welches Licht wohlgewählte Gleichnisse und Beispiele in einer Sache geben; wie sehr Ordnung das Begreifen und Behalten erleichtert; welche Lehren recht auf das Herz wirken; wie einem z. B. bei der Hoffnung, Liebe, Reue ꝛc. zu Muthe ist; woher diese oder jene Bewegungen in unsrer Seele entstehen u. s. w. Diese Kenntnisse, die ihr euch durch das Beobachten eurer eigenen Seele erwerbet, können euch hernach zur Regel dienen, wie ihr eure Schüler unterrichten und zum Guten anführen müsset. Z. B. Habet ihr es an euch selbst bemerket, daß dann Liebe gegen jemanden in euch entsteht, wenn ihr es einsehet, daß er euch recht liebet, oder daß er doch sonst liebenswerthe Eigenschaften an sich hat; so wisset ihr auch, wie ihr es machen müsset, um eure Schüler dahin zu bringen, daß sie Gott lieben; nämlich, ihr müsset sie einsehen lehren, wie liebevoll Gott gegen sie ist, welche liebenswürdige Eigenschaften er an sich hat.... Habet ihr es an euch selbst, oder auch an anderen bemerket, daß uns eine Sache unangenehm wird, wenn man sie zur Strafe thun muß; so könnet ihr daraus abnehmen, daß ihr eure Schüler nie zur Stafe dürfet bethen lassen: denn das Bethen darf ihnen ja nicht verhaßt gemacht werden ꝛc.

Das zweite ist, das Zuhören und Beobachten, wie geschickte Lehrer ihre Schüler unterrichten und zum Guten anführen. Hierdurch kann man am besten lernen, wie man die

allgemeinen Regeln einer guten Methode anwenden müsse; man lernet dadurch verschiedene gute Kunstgriffe, die man in Büchern nicht findet, und auf die man von selbst vielleicht nie verfallen wäre. Es flößet auch Lust und Muth ein, seinem geschickten Vorgänger nachzufolgen. Versäumet daher keine Gelegenheit, wo ihr dabei seyn könnet, wenn ein Mann, der die Kunst zu unterrichten versteht, wirklich Unterricht ertheilt. Habet ihr in eurer Nachbarschaft einen Schullehrer, der in seiner Schule eine gute Ordnung hält, und im Unterweisen geschickt ist; so besuchet ihn zuweilen in der Schule, und gebet auf sein Verfahren Acht. Nur der eitle Thor läßt sich durch Scham zurückhalten, von seines Gleichen etwas Gutes zu lernen.

Zweiter Theil.

Dieser lehret die besondern Pflichten eines Schullehrers kennen, wie auch die Art und Weise sie recht zu erfüllen... Dessen Pflichten vor, in und nach der Schule.

Erster Unterricht.

Von den Pflichten, welche der Schullehrer vor der Schule zu beobachten hat.

§. 35.

Vor der Schule, d. h. vor der Zeit, ehe ihr anfanget Kindern Unterricht zu ertheilen, müsset ihr euch sorgfältig dazu vorbereiten. So viel euch und euern Schülern daran gelegen ist, daß ihr sie durch Unterricht und Zucht zu guten Menschen bildet; so viel muß euch auch an der sorgfältigen Vorbereitung gelegen sein: denn ohne diese wird weder Unterricht noch Zucht gut ausfallen. Die nöthige Vorbereitung ist zweierlei, die allgemeine und die besondere.

§. 36.

A. Allgemeine Vorbereitung.

Diese begreift alles in sich, was ihr zu thun und zu lassen habet, um euch die einem Schul=

lehrer nöthigen Eigenschaften, Kenntnisse und Fertigkeiten nicht nur bis zu einem gewissen Grade zu erwerben, sondern auch von Zeit zu Zeit immer mehr darin zuzunehmen. Nie müsset ihr mit dem Grade eurer Vollkommenheit und Geschicklichkeit euch so begnügen lassen, daß ihr aufhöret nach einem höheren Grade zu streben: denn auch hier ist es gewiß wahr: Wer nicht vorwärts geht, der geht zurück. Da die Gottesfurcht die allernöthigste Eigenschaft eines guten Schullehrers und zugleich der rechte Grund aller übrigen ist; so müsset ihr euch am ersten und am meisten um diese bewerben. — Einige Mittel, euch die nöthigen sittlichen Eigenschaften, wie auch die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, habe ich euch schon §§. 29. 34. angezeiget; andere werden noch hier und da in der Folge vorkommen.

§. 37.

Erinnerung an diejenigen, welche Schullehrer werden wollen.

1) Jünglinge, Jungfrauen! hat euch Gott unser Vater zu einem Lehramte vorzügliche Talente gegeben, und euch dabei Begierde in euer Herz gelegt, euch diesem so wichtigen und ehrwürdigen Amte zu seiner Ehre, zum Heile so vieler Unmündigen zu widmen; so lasset euch doch durch nichts davon abschrecken, a) nicht dadurch, daß dies Amt von vielen als gering und verächtlich angesehen wird: dies Amt ist wahrhaft groß, wichtig, heiligend und ehrwürdig. Sieh §§. 10.

11. 12. Die schlechte Verwaltung desselben durch unfähige, unwürdige Lehrer hat es vielen verächtlich gemacht: recht würdige Lehrer können ihm die gebührende Achtung wieder verschaffen. b) Nicht durch die Furcht vor der strengen Rechenschaft, die ein Schullehrer zu geben hat: denn ließet ihr euch hierdurch abhalten; so machtet ihr es ja eben so, wie der schalkhafte Knecht im Evangelio, welcher aus Furcht vor der Strenge des Herrn sein Talent in die Erde vergrub. Meines Erachtens ist es nicht nur eine große Thorheit, sondern auch eine der größten Unbilden, die wir Gott zufügen können, wenn wir so sehr seine Strenge fürchten, daß wir deswegen die uns anvertrauten Talente entweder ganz, oder zum Theil müßig liegen lassen... c) Nicht durch die großen Beschwernisse, die mit diesem Amte verknüpft sind: je schwerer die Arbeit, desto größer der Lohn: je härter der Kampf, desto herrlicher der Sieg. Welche Seligkeit Menschen beglücken! Sieh §. 14.

2) Werdet keine Schullehrer ohne alle innere Neigung der Seele, euch mit Kindern zu beschäftigen, und ihnen wahrhaft nützlich zu werden. Diese Neigung ist nicht jedermann eigen. Wer sie nicht hat, der kann dreist dafür halten, daß er von Gott zu einem Schullehreramte, zu dessen gehöriger Verwaltung diese Neigung so nöthig ist, nicht auserwählt sey.

3) Werdet keine Schullehrer um bloß zeitlicher Vortheile willen. Dieses Amt ist viel zu wichtig und zu ehrwürdig, als daß Miethlinge, die bloß um ihren eigenen zeitlichen Gewinn dienen, da=

zu fähig und würdig seyn könnten... Wenn es dir um zeitliche Vortheile zu thun ist, so suche sie lieber anderswo: dieses Amt darfst du nicht dadurch entehren, daß du es zum Mittel machst, deine Habsucht, Trägheit, Eitelkeit zu befriedigen. Deine Erwartungen zeitlicher Vortheile könnten dir auch bei diesem Amte sehr fehlschlagen.

4) Keiner wage es ein Schullehreramt zu übernehmen, ehe er fähig dazu ist. Fähig kann keiner dazu sein, dem es entweder an den nöthigen Naturgaben, oder an den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten, oder an den sittlichen Eigenschaften, besonders an der Gottesfurcht fehlet. §§. 16–28. 30–33. Fähig kann auch keiner dazu sein, der sich nicht eine geraume Zeit sorgfältig dazu vorbereitet hat. Ein jedes, auch das am wenigsten künstliche, Handwerk erfordert ja Lehrjahre, ehe einer Meister werden kann — und Schulmeister, Meister in der allerschwersten Kunst Menschen zu bilden, sollte einer werden können, ohne erst eine gute Zeit dazu in der Lehre gestanden zu haben?... Kennst du noch so wenig das Schullehramt, daß du dies für wahr halten kannst, so bist du gewiß noch nicht fähig dazu: und übernimmst du es, ohne fähig dazu zu seyn; so kannst du dein Amt nicht anders als schlecht verwalten, und machst dich aller der schrecklichen Folgen schuldig, die aus der schlechten Verwaltung des Schullehreramtes entstehen. Auch diejenigen nehmen Theil an diesen Folgen, welche sträflicher Weise dazu beitragen, daß du dies Amt erhältst, ohne fähig dazu zu seyn

5) **Kinder** können keine Schullehrer seyn. Unter 20 oder doch 18 Jahren sollte billig keiner dazu angenommen werden. Wer schon über 40 Jahre ist, dem ist es nicht zu rathen, dies Geschäft, besonders bei einer zahlreichen Schule, noch erst anzufangen. In diesem Alter pflegt der Mensch schon zu unbiegsam zu seyn, um die Gewohnheit sich zu Kindern gehörig herabzulassen noch erst anzunehmen; fortsetzen kann es einer freilich noch viel später, wenn er früher damit angefangen hat.

6) Der Tag, an welchem ihr ein Schulamt antretet, sey euch ein Festtag. Feiert ihn alle Jahre durch besondern Fleiß für das Wohl eurer Schüler; durch Erneuerung eurer Vorsätze, zu Gottes Ehre euer Amt treu zu verwalten; und durch eifriges Gebeth um Beistand.

§. 38.

B. Besondere Vorbereitung.

Besondere Vorbereitung nenne ich diejenige, welche **täglich** vor dem Unterrichte hergehen muß, wenn dieser gut ausfallen soll. Zu dieser täglichen Vorbereitung werden folgende drei Stücke erfordert:

a) Die Vorbereitung d s Herzens. Zu dieser gehört **die gute Meinung**, oder die feste Entschließung, alle eure Geschäfte zur höchsten Ehre Gottes und zum Heile eurer Schüler zu verrichten. Die **Aufmunterung** eurer selbst zum Fleiße, zur Geduld und Sanftmuth rc., durch Nachdenken über die Wichtigkeit eures Amtes rc.? **das Gebeth** zu Gott um Licht, Kraft und Segen zu eurer Arbeit.

b) Das Durchstudiren der Lektionen, die ihr mit euren Schülern vornehmen wollet. Hierbei könnet ihr euch selbst so fragen:

1) Was will ich heut meine Schüler lehren?

Bleibet hier nicht gleich bei dem stehen, was euch zuerst einfällt; sondern denket nach, ob es jetzt gleich folgen könne, ob nicht etwas anders zuerst müsse vorgenommen werden; ob es nicht dienlicher sey, das Vorhergehende erst noch einmal zu wiederholen.

2) Verstehe ich es auch selbst recht, was ich sie lehren will?

Denket die ganze Lektion über, und gebet bei einem jeden Stücke Acht, ob ihr es klar und deutlich genug einsehet Kömmt etwas vor, was ihr noch nicht recht verstehet, und was ihr durch eigenes Nachdenken, Nachschlagen in euern Büchern euch nicht klar genug machen könnet; so suchet darüber von euerm Pastor oder einem andern Belehrung zu erhalten. Bis dahin saget euern Schülern weiter nichts davon, als das, was ausdrücklich in eurem Buche steht, damit ihr ihnen keine irrige Begriffe beibringet.

3) Wie bringe ich dies meinen Schülern am besten bei?

Sinnet nach, wie ihr ihnen dieses oder jenes erklären wollet; ob es ihnen vor die äußern oder den innern Sinn könne gebracht werden; wie es

zu zergliedern sey; welche Beispiele und Gleichnisse hier wohl passend wären etc.

4) Wie überzeuge ich meine Schüler, daß es in der That so ist?

Ueberdenket, ob ihr sie durch den Augenschein, durch wirkliche Versuche, durch ihre eigene Erfahrung davon gewiß machen könnet... oder ob es auf eine andere Art geschehen müsse.

5) Läßt sich dieses auch auf die Sitten meiner Schüler anwenden?

Forschet nach, auf welche Art es am besten anzuwenden sey;.... und wie sie können geneigt gemacht werden, die Lehre zu befolgen.

6) Wie versichere ich mich, ob meine Schüler alles recht verstanden haben? Wie muß ich sie darüber fragen?

Alle einzelne Fragen lassen sich zum voraus nicht bestimmen, weil sie nach den Antworten der Kinder müssen eingerichtet werden; der Weg aber, den man beim Erforschen nehmen will, und die Hauptfragen, die man zu thun hat, müssen zum voraus überdacht und festgesetzet werden. *)

c) Die Zubereitung dessen, was ihr beim Unterrichte brauchen müsset. Bücher, Papier, die Exempel aus der Rechenkunst, die Fragen,

---

*) Ueber das Durchstudiren der Lektionen werdet ihr in dem Hauptstücke, von der Methode zu unterrichten, fernere Anweisung erhalten.

welche eure Schüler schriftlich beantworten sollen, der Inhalt zu einem kleinen Aufsatze, die Vorschriften, die Sprüche, welche ihr zur Uebung im Rechtschreiben an die Tafel schreiben oder ihnen diktiren wollet; kurz alles, was ihr in der Schule nöthig habet, muß zum voraus zusammen gesucht, und in Ordnung gebracht werden.

§. 39.

Zum Durchstudiren der Lektionen und zur Bereitung dessen, was ihr in der Schule zu gebrauchen nöthig habet, müsset ihr auch die Tage benutzen, an welchen keine Schule ist, und an denselben suchen immer etwas damit voraus zu kommen: denn an den Schultagen kann es euch wohl oft an genugsamer Zeit zur Vorbereitung fehlen, wenn ihr zum voraus nichts daran gethan habet.

Ich will euch hier noch einen Rath geben, der euch nützlich seyn wird, wenn ihr ihn befolget. Machet euch ein Buch von etlichen Bogen Papier, und verzeichnet darin, was euch bei der eben angezeigten Vorbereitung vorzüglich Gutes einfällt. Schreibet zuerst auf jeder Seite nur bis zur Halbscheid, damit ihr genug Platz behaltet, gerade dagegen etwas hinzuzusetzen, oder zu verbessern. Versehet dieses Buch mit einem ordentlichen Register; so könnet ihr das nächstemal, wenn ihr wieder an diese oder jene Sache kommet, leicht wiederfinden und nachlesen, was ihr darüber angemerkt habet. Den Nutzen davon werdet ihr bald selbst verspüren.

Zweiter Unterricht.

Von den Pflichten, welche ein Schullehrer in der Schule zu beobachten hat.

§. 40.

Einige Erinnerungen,

den Anfang, das Ende der Schule, und die ganze Schulzeit betreffend.

Wenn ihr euch auch aufs beste zur Schule vorbereitet habet, und in derselben euch noch so viele Mühe gebet; so wird doch alles das keinen wahren Nutzen schaffen, wenn Gott eure Arbeit nicht segnet. Es verhält sich mit dem Unterrichten, wie mit dem Säen. Der Säemann mag noch so fleißig und geschickt seyn; Gott allein ists, der Wachsthum und Gedeihen gibt. 1. Cor. III. 6. Um nun das Gedeihen bei eurer Schularbeit zu erhalten, so verdemüthiget euch jedesmal, wenn ihr dieselbe anfangen wollet, vor Gott, setzet euer Vertrauen nicht auf eure Geschicklichkeit, sondern auf den Herrn. Sprüchw. III. 5. und rufet ihn mit euern Schülern durch ein kurzes Gebeth, welches ihr laut, andächtig, in ehrerbietiger Stellung vorsaget, und eure Schüler euch leise nachsprechen, um seinen Beistand an. Die Kinder, welche während des Gebethes zur Schule kommen, müssen so lange still vor der Thüre stehen bleiben, bis es geendiget ist, damit sie die übrigen in ihrem Gebethe nicht stören. Ehe ihr die Kinder aus der Schule entlasset, verrichtet wieder ein kurzes Gebet mit ihnen, oder las-

set sie einige Verse aus einem guten Liede singen. Auch beim Anfange der Schule könnet ihr zuweilen statt oder nebst dem Gebethe einige erbauliche Verse mit ihnen singen... Weiterer Unterricht von Bethen und Singen wird theils im 2ten, theils im 3ten Theile vorkommen.

Nach dem Gebete oder Gesange vor der Schule, fanget eure Schulgeschäfte (die ich euch nun gleich anzeigen werde) in der Absicht, Gottes Ehre und eurer Schüler wahre, zeitliche und ewige Seligkeit zu befördern, mit Eifer und Fleiß, doch ohne Heftigkeit und Ungestüm an, und suchet sie bis ans Ende der Schule so fortzusetzen. Es kann leicht geschehen, daß man während des Unterrichtes die gute Absicht und den Eifer, womit man denselben anfing, nach und nach verliert. Um diesem Uebel vorzukommen, erneuert oft eure gute Meinung, und suchet euern Eifer durch einen oder andern guten Gedanken, der euer Herz schnell rührt, wieder von Neuem zu erwecken. Welche Vorstellungen oder Gedanken euer Herz am schnellsten und kräftigsten rühren, könnet ihr aus eigener Erfahrung am besten wissen. Dies ist bei jedem nicht einerlei. Den einen Lehrer kann der Gedanke schneller und stärker rühren: „Gott sieht dich und du gefällst ihm, wenn du mit Eifer und Fleiß seine Ehre bei seinen Lieblingen zu befördern suchest;" — den andern: „Gott sieht dich und wird dir alle Mühe hundertfältig vergelten;" — den dritten: „Gott sieht mich, und weh mir! wenn ich das Werk des Herrn nachlässig treibe u. s. w.

Nie müsset ihr unter den Schulstunden Nebenarbeiten vornehmen, sie mögen auch seyn, welche sie wollen. Die Schule verlangt den ganzen Mann, und seine ganze Aufmerksamkeit. Wenn ein Schullehrer sein Amt rechtschaffen verwalten will, so behält er während der Schule gewiß keine Zeit zu andern Geschäften übrig; und es ist ein heimlicher Diebstahl, wenn er ohne dringende Noth die Zeit, welche er seinen Schülern ganz widmen sollte, zu andern Geschäften anwendet.

Eure Schulgeschäfte, oder die Pflichten, welche ihr nun ferner in der Schule zu verrichten habet, bestehen überhaupt darin: daß ihr

1) unter euern Schülern eine gute Schulzucht haltet,

2) sie gut unterrichtet; und beides, die Zucht und den Unterricht recht zu dem Ende benutzet, um die wahre Gottseligkeit in die Herzen eurer Schüler einzupflanzen. Die Schulzucht und der Unterricht sind vergleichungsweise das Gerüst, oder die Stellage; die Einpflanzung der Gottseligkeit ist das köstliche Gebäude, was errichtet werden soll.

Manches von dem, was ich euch nun über die Schulzucht, den Unterricht, und die Anleitung eurer Schüler zur Gottseligkeit sagen werde, kann euch anfangs als eine Kleinigkeit vorkommen; aber ich bitte euch, verachtet oder vernachläßiget es deswegen nicht. Manches kann euch eine Kleinigkeit scheinen: was an sich sehr wichtig ist. Die

Wichtigkeit einer jeden einzelnen Erinnerung überall zu zeigen, würde zu viel Raum erfordern. Gesetzt auch, manches von dem, was ich euch vorschlagen werde, wäre von geringer Wichtigkeit, und könnte für sich allein keinen besondern Vortheil bringen; so wisset ihr ja, daß mehrere kleine Vortheile zusammen genommen einen großen ausmachen; Pfenninge machen Thaler.

Erstes Hauptstück.

Von der Schulzucht.

§. 41.

Unter Schulzucht wird hier all dasjenige verstanden, was erfordert wird, die Kinder zu einem äußerlich guten und wohlanständigen Betragen anzuführen. Auf die Zucht muß sorgfältig gesehen werden, wenn der Unterricht und die Anleitung zur Gottseligkeit gut sollen von statten gehen; sie muß zu beiden den Weg bahnen, indem sie die äußern Hindernisse, in den Verstand und das Herz der Kinder zu dringen, und darin Licht und heilige Liebe zu bringen, wegräumt. Es kömmt bei der Schulzucht hauptsächlich auf die beiden Fragen an: 1) Wozu sind die Kinder während der Schule anzuhalten? und 2) wie muß das geschehen?

Erste Frage.

Wozu können und müssen die Kinder in der Schule angeführt wer-

den, und was muß darin nicht geduldet werden, damit eine gute Zucht in der Schule sey?

Die vornehmsten Stücke, wozu die Kinder in der Schule müssen angeführt werden, sind:

1) Gehorsam.

§. 42.

Gehorsam ist die Grundlage aller Tugenden, so wie Aufmerksamkeit die Grundlage des Verstandes ist: diese schafft wahre Kenntniß, jene schafft gute Gewohnheit. Gehorsam ist eine Tugend, die jedweder Mensch üben muß, so lange er lebt: die sich aber nie leichter erlernen läßt, und nie nothwendiger ist, als in der Jugend.

Gehorsam seyn heißt, alles rechtmäßig Befohlene, auch das sonst Unangenehme fertig und willig thun: und dazu muß jeder Lehrer seine Schüler zu bringen suchen; sonst ist des nöthigen Warnens, Verweisens, Strafens kein Ende; die Zeit geht damit unnütz verloren; Lehrer und Schüler werden im Denken zerstreut, unruhig, verdrüssig. — Aus dem Lehren und Lernen wird nichts.

§. 43.

Um eure Schüler zum Gehorsam zu gewöhnen, müsset ihr nichts befehlen oder verbieten, als was nöthig ist. Die Vielheit der Verbote und Befehle macht die Kinder nur ängstlich, sie vergessen eins über das andere. Unnöthiger Zwang macht unwillig. Es fällt auch den

Kleinen dabei leicht auf, als wenn es nur darum zu thun wäre, sie ihre Unterwürfigkeit fühlen zu lassen: und dieser Gedanke ist eine Wurzel des Ungehorsams. — Ist dieses auch schädlich? Ist jenes auch nützlich? Das sey beständig eure Frage und Regel beim Gebieten und Verbieten.

§. 44.

Gebietet oder verbietet nichts, was euern Schülern zu thun oder zu lassen allzu schwer oder wohl gar unmöglich ist; durch solche überspannte Forderungen verderbet ihr alles: die Kinder fühlen die Unbilligkeit derselben, und dieses Gefühl gibt ihnen unvermerkt einen Widerwillen gegen euch und eure Vorschriften. Ueberleget immer zuvor, ehe ihr sie etwas zu thun oder zu unterlassen heißet, ob sie schon Leibes- und Seelenkräfte, Vorerkenntniß und Fertigkeit genug dazu haben.

Wenn ihr etwas zu thun oder zu lassen befehlet; so saget das, was ihr wollet, allezeit bestimmt mit einer ernsthaften, doch nicht widerlich sauren Miene, in einem ruhig entscheidenden Tone: z. B. Thu das! — Laß das bleiben! — Seyd still! rc.

§. 45.

Habet ihr nach den angeführten Regeln etwas befohlen; so bleibet, (so lange die Umstände, die den Befehl veranlaßten, noch dieselben sind) unveränderlich, standhaft bei eurer einmal geäußerten Willensmeinung; fodert Gehorsam: denn wenn ihr nun etwas

gebietet oder verbietet, und es gleich darauf wieder geschehen lasset, oder zufrieden seyd, wenn es auch nicht geschieht — oder wenn ihr das, was ihr nun zu thun oder zu lassen gebietet, bald darauf unter den nämlichen Umständen selbst wieder für zulässig oder unnöthig erkläret; kurz, wenn euer Wille oder eure Willenserklärung immer schwankend ist; wie könnet ihr dann erwarten, daß eure Schüler euch je einen fertigen und standhaften Gehorsam leisten werden? Was einmal befohlen ist, muß sowohl für euch als für eure Schüler eine unabänderliche nothwendige Regel bleiben, so lange nicht neue Ursachen hinzukommen oder entdeckt werden, die es nöthig machen, davon abzugehen.

§. 46.

Habet stäts, doch vorzüglich im Anfange, ein wachsames Auge auf die Befolgung eurer Befehle. Der Gedanke: Er gibt nicht Acht darauf, ob ich es thue, was er befohlen hat, ist Reiz zum Ungehorsam. Erkläret zuweilen, besonders den größern Schülern, die Ursache eurer Befehle. Zuweilen: denn es immer thun, wäre nicht rathsam, oft auch nicht schicklich, nicht möglich. Den größern: denn je kleiner noch die Kinder sind, desto mehr können und müssen sie durch blinden Gehorsam geleitet werden; je größer und verständiger sie werden, desto schwerer und unnöthiger wird der blinde Gehorsam.

Benutzet, wenn ihr einen neuen Schüler bekommet, die ersten Tage, um ihn gehorsam zu

machen. Es ist ein Irrthum, der sehr gemein und schädlich ist, daß die neu ankommenden Schüler erst acht oder vierzehn Tage in allem die Freiheit haben müssen zu thun und zu lassen, was sie wollen. Haltet sie gleich an, sich nach euern Befehlen, und nach der in der Schule festgesetzten Ordnung zu richten. Sie werden anfangs, da ihnen alles noch fremd ist, sich viel leichter dazu bequemen, als wenn sie schon erst eine Zeitlang die Schule besucht haben.

2) Ordnung und Stille.

§. 37.

Die Ordnung in unsern Handlungen und Geschäften verschafft uns in jedem Stande, in jeder Lebensart, in jedem Geschäfte so viel wichtige Vortheile, daß wir nie früh genug anfangen können, sie zu lernen. Man pflegt zu sagen: Ordnung halten ist die halbe Arbeit; und das ist auch gewiß wahr; der glückliche Fortgang unsrer Geschäfte hängt ganz oder doch größtentheils davon ab. Unordnung in den Geschäften bringt Unordnung in die Seele, macht sie unzufrieden und mürrisch, und zu allem Guten minder fähig. Befleißet euch deswegen eure Schüler zur Ordnung zu gewöhnen. Beobachtet auch selbst aus dieser Absicht bei euerm Unterrichte eine gewisse Ordnung, und gehet nicht ohne Noth davon ab. Es ist immer sehr schädlich, wenn ihr den einen Tag in dieser, und den folgenden Tag

in einer andern Ordnung die Lektionen auf einander folgen lasset: denn es ist in der Erfahrung gegründet, daß diese Unordnung beim Unterrichte auch eine gewisse Unordnung in die Seele der Kinder pflanzt. Ist aber der Unterricht ordentlich eingetheilt und bestimmt, so wird sich auch dadurch die Seele der Schüler unmerklich an Ordnung gewöhnen.

§. 48.

Haltet eure Schüler an, alles, was sie thun, alles, was sie lernen, alles, was sie schreiben, in einer gewissen Ordnung und zu rechter Zeit zu thun; erst die eine Sache zu vollenden, ehe sie die andere anfangen; erst die eine ihnen aufgegebene Lektion zu lernen, ehe sie zu der andern übergehen. Nichts erleichtert die Arbeit so sehr, als diese Ordnung: und sind die Kinder frühzeitig daran gewöhnet; so werden sie die Vortheile derselben bei zunehmendem Alter in allen ihren Arbeiten und Geschäften bemerken.

Um eure Schüler zur Ordnung zu gewöhnen, haltet ferner darauf, daß sie unausgesetzt und immer zur rechten Zeit in die Schule kommen; daß kein Lärmen, Plaudern und Zanken einreiße; daß, wenn ein Kind gefragt wird, die andern nicht ungefragt antworten; daß keines dem andern die Antworten heimlich zuflüstere; daß sie mit den Händen, Füßen, Kopfe rc. keine störende oder doch unanständige Bewegungen machen; daß sie nicht wild und ungestüm, sondern mit einer anständigen Sittsamkeit zur Schule kommen, und

daraus weggehen; daß sie ihre Bücher und übrigen Sachen, die sie in der Schule brauchen müssen, jederzeit mitbringen: daß ein jedes Kind gleich seinen bestimmten Platz in der Schule einnehme; daß sie ihre Bücher, Hüte, Mützen an den ihnen von dem Lehrer angewiesenen Ort hinlegen; daß weder vor noch nach dem Unterrichte in der Schule gespielet werde, damit der Gedanke an die Schule allezeit mit dem Gedanken an Ordnung und Stille verbunden bleibe.

§. 49.

Zur Beförderung dieser Ordnung und Stille, und zur Verhütung alles Lärmens ist es sehr dienlich, daß ihr vor dem Anfange des Unterrichtes, und wann die Kinder kommen, schon da seyd. Wenn auch dieses nicht geschehen kann; so müsset ihr doch die Schule während des Unterrichtes ohne dringende Ursache nie verlassen, und es so viel möglich zu verhüten suchen, daß solche dringende Ursachen nicht oft vorkommen. Wenn ihr unter der Schulzeit oft aus der Schule herausgehet und eure Schüler ohne Aufsicht lasset; so kann darin keine Ordnung erhalten werden. Manche Schullehrer suchen der Unordnung dadurch vorzubeugen, daß sie in ihrer Abwesenheit einen der größern Schüler zum Aufseher über die andern bestellen, und glauben auf diese Weise zugleich für ihre Bequemlichkeit und für die Ordnung der Schule gesorget zu haben: allein nicht einmal des Mißbrauches zu gedenken, den ein solcher selten unpartheiischer Aufseher nur gar zu oft von seinem

Amte machen wird, so geht mit dem Anklagen der unartig gewesenen Schüler, mit den Vertheidigungen und Gegenreden derselben, und mit den Untersuchungen, die darüber müssen angestellt werden, viele Zeit verloren, welche nützlicher angewendet werden könnte und sollte; ja es werden dadurch oft mehr Unordnungen gemacht als verhütet. Die Gegenwart des Lehrers ist mehr werth, als zehn solche Aufseher. Auch die Gegenwart der Frau des Schullehrers wird selten hinreichend seyn, die seine zu ersetzen.

§. 50.

Zur Vermeidung der Unordnungen und Unruhen in der Schule müsset ihr auch nie gar zu kleine Kinder annehmen, die man euch manchmal bloß deswegen zuschickt, um ihrer im Hause los zu werden. Mit solchen Kindern könnet ihr nichts Rechtes anfangen. Sie veranlassen oft viele Verwirrungen und Störungen.

3) Fleiß.

§. 51.

Alle Kinder müssen, so viel es nur möglich ist, immer beschäftiget werden. Dies befördert nicht allein ihren Fortgang in den Dingen, die sie zu lernen haben; sondern bewahret sie auch vor dem Müßiggange, dieser Quelle so vieler verderblichen Laster, hält sie von manchen Unarten ab, und erspart dem Lehrer manchen Verdruß, und ihnen selbst manche Strafe.

4) Reinlichkeit.

§. 52.

Die Reinlichkeit, die hier gemeint wird, besteht vornehmlich darin, daß die Kinder ihre Kleider und andere Sachen nicht muthwillig beschmutzen, und sie von dem Schmutze, den sie daran gekriegt haben, so gut als sie können, wiederum reinigen; daß sie ihre Hände und ihr Gesicht rein waschen, den Kopf von Schmutz und Ungeziefer rein halten, die Haare recht auskämmen, und nicht wüst um den Kopf hangen lassen ꝛc.

Haltet mit Ernst auf diese Reinlichkeit, und denket nicht, daß das alles Kleinigkeiten sind, oder daß es allein die Sorge der Aeltern, aber nicht der Lehrer sey. Freilich sollten vorzüglich die Aeltern darauf sehen, ihre Kinder schon von den ersten Jahren an zur Reinlichkeit anzuhalten: da dies aber von vielen Aeltern vernachläßigt wird; so müsset ihr darauf sehen §. 11., und alle dienliche Mittel, Bitten, Ermahnungen, Verweise und Beschämungen, Ernst und Güte anwenden, um diese Reinlichkeit unter euern Schülern einzuführen. Ihr werdet euch dadurch um die Kinder selbst, und um die menschliche Gesellschaft nicht wenig verdient machen; denn Reinlichkeit trägt viel zur Erhaltung der Gesundheit und zur Beförderung des Wohlstandes, und was noch wichtiger ist, zur Reinheit des Herzens bei: wer sich zur Reinlichkeit an äußern Dingen gewöhnt, und diese lieb gewinnt, wird auch die Reinheit seines Herzens mehr lieb gewinnen, und sich der=

selben eifriger befleißen, als er sonst würde gethan haben. Kinder, die schon frühzeitig zur Reinlichkeit gewöhnt worden sind, werden auch einst in ihrem Hauswesen alles rein halten, und sich dadurch manchen Schaden verhüten, den die Unreinlichkeit verursacht. In den Häusern, worin die Sauerei, wie man es nennt, herrscht, werden oft Doktor und Apotheker nöthig seyn: aber alles Medizíniren wird nichts helfen, wenn die Sauerei nicht fortgeschafft wird. Auch ist bis dahin nicht zu erwarten, daß die Reinheit der Sitten darin besonders zunehmen werde Kinder, die voller Ungeziefer sind, oder einen ansteckenden Ausschlag haben, müssen so lange aus der Schule wegbleiben, bis sie völlig gereiniget und geheilet sind.

5) Schamhaftigkeit.

§. 53.

Schamhaftigkeit ist die Wächterin der Unschuld, und sie wird jene Kinder, denen sie frühzeitig eingeschärft ist, weit sicherer vor Ausschweifungen bewahren, und von den Verführungen zur Unzucht abschrecken, als es bloß Ermahnungen und gute Lehren zu thun im Stande sind. Die Erfahrung bezeugt es auch, daß die Gebote und Warnungen der Religion gegen die Lüste des Fleisches in der Seele eines Menschen, der von Jugend auf schamhaft erzogen ist, weit tiefern Eindruck machen, und ihn weit mehr von der Wollust abhalten, weit mehr vor dem Ausbruche sündlicher Triebe schützen, als einen Menschen, den

man zur Schamhaftigkeit zu gewöhnen unterlassen hat. Benutzet daher jede Gelegenheit und jeden Umstand, um diese Tugend in die Herzen eurer Schulkinder zu pflanzen. Seht ihr, daß ein Kind in Gegenwart anderer sich unziemlich entblößt, welches bei sichern Verrichtungen, z. B. beim Strümpfaufbinden ꝛc. auch wohl unvorsetzlicher Weise geschehen kann; daß es ohne Noth unehrbare Theile an seinem Leibe berührt, oder an andern zu berühren sucht; daß es auf die Theile an sich oder an andern steif sieht; daß es seine Hände aus der Absicht, um sie zu wärmen, oder aus einer andern Ursache, zu diesen Theilen steckt ꝛc.: so wendet euer Gesicht mit Abscheu davon weg, und bestrafet es, wenn es heimlich geschieht, heimlich, sonst öffentlich mit einem rauhen, ernsthaften, von einer verachtenden Miene und Stellung begleiteten Pfui. — Dies wirkt mehr, als vieles Schelten und Ermahnen, es wird gewiß bei den meisten dem Unwesen ein Ende machen. Eben so bestrafet auch alle unflätige, sauische Reden oder Lieder, wenn etwa unter euern Schülern welche vorfallen. Leidet es nicht, daß sie ihre natürliche Nothdurft öffentlich auf der Straße, oder wo sie sonst leicht von andern können gesehen werden, verrichten; sondern ermahnet sie, sich bei diesen Verrichtungen sorgfältig den Augen der Menschen zu entziehen. Die Unverschämtheit, welche an manchen Orten die Kinder, auch wohl die Erwachsenen, bei der so freien öffentlichen Verrichtung ihrer Nothdurft begehen, ist wahres Scandal. Redet hiervon, wie auch von dem vorwitzigen Hinsehen auf diejenigen, welche ihre Noth=

durft verrichten, von dem Berühren oder Ansehen derjenigen Theile an sich oder andern, welche die Ehrbarkeit zu bedecken gebietet, von dem Sehen und Berühren gewisser Theile an den Thieren, und dem vorwitzigen Achtgeben auf gewisse Verrichtungen derselben, redet hiervon (wenn euch hiervon zu reden Anlaß gegeben wird) als von etwas, das garstig, schmutzig, sauisch zu thun ist: (vergleichungsweise wie das Besehen, Beriechen eines faulen Koths) saget ihnen, daß sie sich auch nie in Gedanken damit beschäftigen und erlustigen dürfen. Hierbei könnet ihr sie auch erinnern, daß sie beim An- und Auskleiden Augen und Hände sorgfältig bewahren müßten, um nichts Garstiges, auch nicht einmal aus Unbehutsamkeit zu begehen.

§. 54.

Habet ihr Buben und Mädchen in der Schule; so lasset sie nicht durcheinander sitzen, und stellet die Bänke, wenn es möglich ist, so, daß alle Kinder euch das Gesicht zuwenden; Buben und Mädchen aber sich nicht gerade im Gesichte haben.

Haltet die Kinder verschiedenen Geschlechts, besonders, wenn sie schon mehr erwachsen sind, von einer gar zu großen Vertraulichkeit mit einander ab. Die genaue und gar zu vertrauliche Schulfreundschaft zwischen Knaben und Mädchen hat schon manchmal traurige Folgen gehabt.

Lasset niemalen Knaben und Mädchen ihrer natürlichen Bedürfnisse halber zusammen hinausgehen; und traget, so viel ihr könnet, dazu bei, daß bei euern Schulen Abtritte angelegt werden.

Jedes Geschlecht muß seinen eigenen Abtritt haben. Es darf jedesmal nur ein Kind, und bevor dieses zurückgekommen, kein anderes zu demselben gelassen werden. Hütet euch aber bei allem diesen, was von der Beförderung der Schamhaftigkeit gesagt ist, daß ihr durch zweideutige Reden oder durch ein geheimnißvolles Verfahren eure Schüler und Schülerinnen nicht zu einer schädlichen Neugierde und zum gefährlichen Nachsinnen verleitet. — Die gute Ordnung erfordert es, daß jedes bei seines Gleichen sey; dies kann allezeit der Grund seyn, den ihr von der Absonderung beider Geschlechter anführen könnet.

§. 55.

Sehet das Kind, an dem ihr die eine oder andere von den genannten Unarten merket, nicht gleich als lüderlich, unzüchtig und boshaft an; manches hat bei Kindern ihrer Jugend und Unwissenheit wegen an sich so viel nicht zu bedeuten. Es muß dessen ungeachtet sorgfältig verhütet werden, damit sie es sich nicht angewöhnen, und es dann auch aus Gewohnheit fortsetzen, wann es viel zu bedeuten haben könnte; damit nicht Bilder, Vorstellungen in ihre Seele kommen, die ihnen hernach sehr lästig und gefährlich werden können; kurz, damit sie nicht einmal lüderlich und unzüchtig werden.

§. 56.

Gebet ihnen gelegentlich die Lehre: Du mußt, wann du allein bist, nichts thun, was du dich schämen würdest, deinen Aeltern zu sagen, wenn

sie dich fragten, ob und warum du es thätest. — Gott sieht dich — Gott ist bei dir — Gott gibt auf dich Acht — Gott weiß, was du denkest und thust, und vor dem muß man sich gewiß am meisten schämen etwas Garstiges zu thun oder zu denken. Auch dein h. Schutzengel ist bei dir und gibt auf dich Acht, was du thust; was wird der denken, wenn er dich sündliche, garstige Dinge thun sieht? — Diese Gedanken, wenn sie recht gedacht werden, geben große Stärke bei der Versuchung. Darum bemühet euch, sie euern Schülern recht geläufig zu machen.

Weh! weh! weh dem Lehrer, der selbst ein geiler Bock ist, und durch sein ärgerliches Reden oder Betragen seine Schüler oder Schülerinnen vorsätzlich zur Unzucht reizt! Wie will der ohne schleunige Besserung dem kommenden Zorne entfliehen.

6) Gefälligkeit und Dienstfertigkeit.

§. 57.

Mangel an Gefälligkeit und Dienstfertigkeit stiftet unter den Menschen viel Unheil. Bloßes Lehren, Warnen und Ermahnen hebt dieses böse Ding nicht; nur durch Uebung kann es gehoben werden. Kinder müssen deswegen in der Gefälligkeit und Dienstwilligkeit fleißig und frühzeitig geübt werden. Viele Gelegenheit bietet sich dazu freilich in der Schule nicht dar; indessen gibt es doch hier einige, z. B. daß ein Kind dem andern sein Buch leihet, daß einer den andern zurechtweiset, ihm mit Bewilligung des Lehrers hilft seine Lektion besser zu

lernen, für ihn einen Gang thut, für ihn etwas bestellt ꝛc. Und dazu könnet ihr allenfalls dann und wann mit Fleiß eine Gelegenheit suchen oder veranstalten. (Sieh vom Belohnen.) In solchen Fällen aber, da die Kinder euch selbst einen nützlichen Dienst erweisen können, müsset ihr schon vorsichtiger seyn, und nicht gern häusliche Geschäfte und Arbeiten durch die Kinder thun lassen. Wenigstens müssen die Trotzigen und Widerspenstigen davon ausgeschlossen seyn, damit sie nicht denken, daß sie sich um ihren Lehrer verdient gemacht haben, und sich dafür Vorrechte anmaßen, die ihnen nicht können zugestanden werden. Ueberhaupt ist es den Kindern wohl einzuprägen, daß sie durch den Dienst, den sie einem andern leisten, diesem nicht so viel Gutes erweisen, als er ihnen dadurch erwiesen hat, daß er ihnen Gelegenheit an die Hand gab, den guten Dienst leisten zu können.

7) Höflichkeit.

§. 58.

Manche der gemeinen Leute in Städten und auf dem Lande haben viel Rohes und Ungesittetes in ihren Worten und Betragen, welches ihnen nicht wenig schädlich ist: denn ihre Rohheit und Grobheit macht, daß gesittete Leute sie weniger achten, ihren Umgang fliehen, ihr Elend weniger mitfühlen, und daher auch oft so ungeneigt sind, dasselbe zu heben. — Setzet: in einem Dorfe, wo eine Herrschaft auf ihrem Gute wohnt, ist unter

andern nothleidenden Familien eine einzige, wo Mann und Frau und Kinder nach ihrer Art recht höflich, freundlich, bescheiden und sittsam sind: mit welcher wird die Herrschaft mehr Mitleid haben? welcher wird sie in der Noth am willigsten und mildthätigsten beispringen?

Die Rohheit und Grobheit haben noch mehr üble Folgen. Sie vermindern das Angenehme des Umganges, auch selbst unter denen, die sich an dieselben gewöhnt haben; sie machen wechselseitig auf das Herz einen ihnen ähnlichen Eindruck, und ersticken dadurch Achtung und Liebe, erschweren das Mitgefühl, führen zur Herzenshärte, und legen also der Erfüllung der vornehmsten Religionspflichten kein geringes Hinderniß in den Weg. Ein höfliches, bescheidenes, anständiges Betragen bringt die den genannten übeln Folgen der Grobheit entgegengesetzten guten Wirkungen hervor, und dient zugleich zu einer Schutzwehre vor der allzugroßen und gefährlichen Vertraulichkeit unter Kindern und Erwachsenen von verschiedenem Geschlechte. Ihr sehet also wohl, warum man euch räth, eure Schüler zu einem höflichen und anständigen Betragen anzuhalten, und sie darin zu üben.

§. 59.

Das Vorzüglichste, was ihr dazu beitragen könnet, ist dieses:

1) Haltet eure Schüler an, daß sie nicht nur gegen euch und andere angesehene oder doch erwachsene Leute, sondern auch gegen einander sich

bescheiden und höflich bezeigen. Z. B. daß sie einander freundlich grüßen, wenn sie zusammen kommen; sich den rechten Tauf- oder Hausnamen geben; sich bescheiden anreden und antworten; allemal begehren, wenn der eine von dem andern etwas verlanget; und für den erzeigten Dienst danken rc.

2) Machet ihnen bekannt, welche nach Landes und Ortes Gewohnheit die Gebräuche sind, wodurch die Hochachtung, die man andern schuldig ist, an den Tag gelegt wird. Z. B. daß man vor Personen, denen wir besondere Hochachtung schuldig sind, die Mütze, den Hut abnimmt, sich ein wenig verbeugt, vor ihnen aufsteht, sie zur rechten Hand gehen läßt, öfter bei der Anrede und Antwort ihnen ihren Ehrennamen gibt; z. B. ja, nein, Herr Pastor. — Haltet sie dazu an, daß sie dieses alles auch gegen euch beobachten; und belehret sie darüber, daß es keine wahre Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrerbietsamkeit sey, wenn man sich bloß äußerlich höflich, bescheiden und ehrerbietsam anstellet; sondern, daß die wahre Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrerbietsamkeit auf die Demuth des Herzens und innere Hochachtung, die wir allen Menschen als Gottes Ebenbild, besonders aber unsern Vorgesetzten, als Gottes Stellvertretern schuldig sind, gegründet sey.

Einige Stücke, die in einer Schule, wo gute Zucht seyn soll, unter andern gar nicht dürfen geduldet werden.

1) Kein Lügen.

§. 60.

Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel, Sprüchw. XII. 22. Das Lügen ist ein häßlicher Schandfleck am Menschen, ein Zeichen seiner Ungezogenheit. Ein Dieb ist noch besser als ein Lügner; beide stürzen sich ins Verderben. Eccl. XX. 26.

Dies sind schon Gründe genug, warum ihr das Lügen an euern Schülern nicht dulden dürfet; aber es gibt noch einen besondern Grund, der hier vorzüglich zu bemerken ist. Die Kinder, wie auch die Erwachsenen, brauchen das Lügen als einen Deckmantel, ihre begangenen Fehler, ihre Unwissenheit und Schwachheit, ihre bösen Absichten und Begierden darunter zu verbergen, und als ein Hülfsmittel, das zu erlangen, was sie wünschen, und dem zu entgehen, was sie fürchten. Gelingt es ihnen nun, unter dem Deckmantel der Lüge ihre begangenen Fehler rc. zu verbergen, oder dadurch ihre schlechten Absichten zu erreichen; so wird in ihnen der Reiz zum Bösen immer größer, die Furcht Böses zu begehen immer geringer: und so geschieht es, daß sie dem Bösen immer mehr nachhängen, es öfterer begehen, und sich stärker daran gewöhnen. An Besserung ist nicht zu gedenken, so lange die Gewohnheit zu lügen fortdauert: denn wie will der Lehrer seine Schüler bessern, wenn er nicht weiß, was an ihnen zu bessern ist? und wie will er dies recht erfahren, wenn ihn die Schüler beständig durch Verstellung und Lüge hintergehen? Da nun die Besserung eurer Schüler die vornehmste Angele-

genheit sein muß, und da euch diese durch das Lügen unmöglich gemacht wird; so dürfet ihr auch aus diesem Grunde das Lügen gar nicht dulden. Diejenigen Kinder, welche die böse Gewohnheit zu lügen an sich haben, müsset ihr auf alle mögliche Art durch Belehren, Ermahnen, Verweisen, Drohen, Strafen davon abzubringen suchen. (Sieh unten vom Belohnen und Strafen.)

§. 61.

Ich will euch hier noch ein paar Erinnerungen darüber geben, was ihr zu thun und zu lassen habet, um das Lügen zu verhüten.

1) Wenn ein Kind sich von selbst seines Verbrechens wegen offenherzig anklagt; so müsset ihr es dieses Verbrechens wegen nicht strafen. Auch wenn es dasselbe sogleich, wenn ihr darnach fragt, aufrichtig gesteht; so muß es deswegen nicht gestraft werden, es sey dann, daß ihr gewiß merket, oder doch aus sichern Gründen befürchtet, das Erlassen der Strafe, wegen der Selbstanklage oder wegen des aufrichtigen Geständnisses, verleite das Kind, den nämlichen oder ähnlichen Fehler wieder zu begehen.

2) Wenn ein Kind seinen begangenen sträflichen Fehler durch vorsetzliches Lügen zu bemänteln oder zu verbergen sucht; so muß es des vorsetzlichen Lügens wegen doppelt gestraft werden.

3) Seyd behutsam, daß ihr durch unvorsichtiges Fragen euern Schülern nicht Anlaß zum Lügen gebet. Wenn ihr vermuthet: ein Kind werde

etwas nicht gern sagen; so fraget auch nicht darnach, wenn ihr es, um das Kind recht zu regieren oder sonst aus einem wichtigen Grunde, nicht nöthig habet zu wissen. Durch Vernachläßigung dieser Erinnerung wird oft zum Lügen Anlaß gegeben. Ist euch das, welches euerm Vermuthen nach dieses oder jenes Kind ungern sagen wird, zu wissen nöthig; so gebet Acht, ob ihr es, in dem Falle, wenn es lügt, seines Lügens werdet überzeugen können oder nicht. Seyd ihr hievon nicht gewiß, daß ihr es der Lüge überzeugen könnet; so fraget auch nicht, wenigstens nicht geradezu nach dieser Sache: denn man muß vor allem zu verhüten suchen, daß den Kindern das Lügen nicht gelinge, d. h. daß sie dadurch nicht etwas ganz verborgen halten, oder sonst ihre Absicht erreichen. Wisset ihr aber, daß ihr es, wenn es lügt, heut oder morgen seines Lügens werdet überzeugen können; so könnet ihr es fragen; dabei müsset ihr euch aber in Acht nehmen, daß ihr weder mit einer solchen Stimme, noch mit solchen Mienen und Geberden fraget, die das Kind, wenn es die Wahrheit gesteht, etwas sehr Uebels befürchten machen. Auch dürfet ihr bei dem Fragen in diesem Falle nicht sogleich mit der Thüre ins Haus fallen; d. h. nicht gleich, wenn ihr das Kind anredet, losfahren, z. B. hast Du das gethan? sondern ihr müsset es auf die Beantwortung der Frage durch Bezeugung eurer Zuneigung, zuweilen auch durch Vorstellung der übeln Folgen des Lügens, vorbereiten. Die drohende Stimme und Miene beim Fragen, wie auch das Fragen ohne Vorbereitung veranlassen oft eine zuerst nicht

ganz vorsätzliche Lüge, welche dann manche vorsätzliche, um die erste unvorsätzliche zu verbergen, nach sich zieht.

2) Kein Erzählen von allerlei Neuigkeiten.

§. 62.

Das plauderhafte Wesen, die Begierde von andern alles Mögliche, Kleines und Großes, am meisten aber etwas Schlechtes und Böses zu erzählen, ist ein fast allgemeines und höchst schädliches Uebel unter allen Klassen von Menschen. Es ist höchst schädlich, denn es verhindert die gegenseitige Liebe, es erweckt Zwietracht unter Hausgenossen, Nachbarn und Bekannten; es locket den Menschen aus sich heraus, um den Splitter in seines Bruders Auge zu sehen, worüber er des Balkens in seinem Auge vergißt.

Der Grund zu dieser schändlichen und schädlichen Gewohnheit wird wohl mehr, als man denkt, in manchen Schulen gelegt oder doch verstärket: denn verschiedene Lehrer werden von einer unglücklichen Neugierde geplagt, alles zu wissen, was hie und da öffentlich oder auch im Geheim vorgeht. Sie geben also wohl selbst durch neugierige Fragen den Kindern zum Erzählen der Neuigkeiten Anlaß, und zeigen sich gegen diese desto zufriedener, je mehr und je schlimmere Neuigkeiten sie aus ihrem Munde erfahren. Da nun Kinder gern plaudern, und ihrem Lehrer gern gefallen wollen; so

haschen sie immer begieriger nach Neuigkeiten, und gewöhnen sich also an das plauderhafte Wesen, und an die Neuigkeitskrämerei, ja wohl gar ans Lügen und Verläumden.

Der rechtschaffene Lehrer schämt sich einer solchen Neugierde zu folgen, wenn sie ihm auch einmal kommen sollte. Er fragt seine Schüler nie nach unnützen Stadt- und Dorfneuigkeiten; er erzählt sie ihnen auch nie. Wenn seine Schüler etwa von selbst darauf verfallen, sie zu erzählen; so stellt er ihnen vor, was für ein gehässiges und schändliches Handwerk die Neuigkeitskrämerei sey. — Besonders merkwürdige Vorfälle, deren Bekanntmachung niemand schadet, z. B. ein plötzlicher und merkwürdiger Todesfall, oder eine sehr auffallende glückliche oder unglückliche Begenheit, läßt er seine Schüler in so weit erzählen, als es nöthig ist, um daher Gelegenheit zu einem lehrreichen Gespräche mit ihnen zu nehmen: alles andere läßt er wegbleiben.

3) Keine Angeberei der Kinder unter einander, oder wie es sonst heißt: kein Verkleffen.

§. 63.

Dies geschieht von den Kindern sehr oft aus der Absicht, sich bei dem Lehrer groß zu machen; oft auch aus Mißgunst, Haß, Rachgierde oder Schadenfreude: solches Angeben ist häßlich, und dem Kinde, welches es thut, höchst schädlich. Es kann aber auch geschehen, daß ein gutes Kind das Verbrechen seines Mitschülers meldet, damit

dasselbe zur Besserung verholfen, oder doch sonst Schaden verhütet werde: dies ist recht und löblich. Es ist also Behutsamkeit nöthig, wenn ein Kind das Vergehen eines andern anbringt. Der bösartige Ankläger darf nicht gut aufgenommen, und der gutmeinende nicht hart zurückgestoßen werden. Ihr müsset euch also, wenn eine Anklage geschieht, wohl erkundigen, was sie für einen Grund hat. Entdecket ihr bei dem Ankläger einen schlechten Beweggrund; so gebet ihm einen derben Verweis, und verbietet ihm, noch einmal so wieder zu kommen. Entdecket ihr bei ihm einen guten Beweggrund; so lobet ihn nicht: scheltet ihn aber deswegen auch nicht, wenn er etwa einmal aus Unwissenheit etwas meldet, was nicht brauchte gemeldet zu werden; sondern saget, da er euch dieses nach seinem Gewissen aus guter Absicht gesagt hätte, so hätte er diesmal recht gethan. Belehret ihn aber dann zugleich, in welchen Fällen das Angeben Pflicht der Liebe sey, und daß es nur in diesen Fällen geschehen müsse. Bleibt es zweifelhaft, aus welchem Beweggrunde das Angeben geschieht; so achtet es nicht, oder laßt es doch den Angeber nicht merken, daß ihr etwas daraus machet. Findet ihr es dennoch nöthig, euch näher zu erkundigen, ob die Sache in der That so sey, wie sie angebracht ist; so thut es so viel möglich in Geheim, und machet dann auch die Sache, wenn es geschehen kann, in der Stille ab, damit dem Angeber, wenn ihn etwa Nachbegierde, Schadenfreude, Mißgunst zu der Klage sollten getrieben haben, seine böse Absicht nicht gelinge.

4) Kein Anmaßen besonderer Vorrechte.

§. 64.

Einige Kinder wollen, oft ohne zu wissen warum, oft auch, weil ihre Aeltern mehr Vermögen besitzen, oder ein besonderes Amt haben, z. B. weil ihr Vater Voigt, Kirchspiels- oder Kirchenprovisor ist rc., in allen ein Vorrecht vor ihren Mitschülern haben. Es gibt leider so schlecht denkende Lehrer, die ihnen diese Vorrechte gestatten: aber ein braver Lehrer, der es einsieht, wie unrecht ein solches Anmaßen ist, und wie sehr es den Kindern schadet, wenn man ihnen Vorrechte, die sie sich selbst anmaßen, zukommen läßt, — der brave Lehrer, sage ich, hütet sich sehr, einen solchen Fehler zu begehen; er sieht alle seine Schüler als seine eigenen Kinder an, unter denen keines vor dem andern gewisse Rechte zum voraus hat, und sich also auch nicht das geringste Vorrecht vor dem andern selbst anmaßen kann oder darf.

5) Kein Plagen, Vexiren, Zergen, Schimpfnamen geben.

§. 65.

Dies macht die Kinder hart und lieblos, und erweckt unter ihnen oft Haß und Feindschaft. Daß auch Zank und Schlägerei unter ihnen gar nicht dürfen geduldet werden, versteht sich ja von selbst.

6) Kein lautes Ueberlernen der Lektionen.

§. 66.

Das betäubt den Lehrer und Schüler, und macht den Kopf schwindlich. Dies muß gänzlich abgestellet werden. Alle Schüler müssen so still seyn, daß man keinen hört, als nur dann, wann ihnen zu reden erlaubt oder befohlen wird. Es ist nicht wahr, daß ihr eure Schüler unmöglich dazu bringen könnet; denn viele Lehrer in eben solchen Schulen, wie die eure ist, haben ihre Schüler schon dazu gebracht. Sie haben dazu Güte und Ernst gebraucht; das müsset ihr auch thun.

7) Kein Tauschen und Verkaufen; auch kein Verschenken ohne Erlaubniß.

§. 67.

Denn alles dieses gibt bei Kindern oft Anlaß zum Betrügen, zum Stehlen, zum Ungehorsam gegen ihre Aeltern, und erweckt auch manchmal unter den Aeltern der Kinder große Uneinigkeit.

8) Kein Essen während des Unterrichtes.

§. 68.

Wenn die Kinder so weit von der Schule wohnen, daß sie nach der Vormittagsschule nicht nach Hause gehen können, so muß ihnen wohl erlaubt werden, daß sie ein Stück auf den Mittag zu essen mitnehmen: aber sie dürfen dies nicht in der Tasche oder vor Augen behalten; und wenn es etwas ist, was stark riecht, so müssen sie dies außerhalb der Schule in des Lehrers oder

in ein nahe gelegenes Haus bringen... An einigen Orten pflegen auch die Kinder des Mittags etwas mitzunehmen, um des Nachmittags ein Vesperbrod zu essen. Der Lehrer suche dies, wenn es immer möglich ist, abzubringen: kann er es nicht abbringen, so erlaube er doch wenigstens nicht, daß jedes Kind sein Vesperbrod genießt, wann es ihm einfällt; er bestimme eine gewisse Zeit für alle dazu, und halte während dieser Zeit mit dem Unterrichte ein: das Vesperbrod darf eben so wenig, als das Mittagsmahl während des Unterrichtes in der Tasche oder vor den Augen der Kinder bleiben, und wenn es etwa einen starken Geruch macht, auch gar nicht in der Schule aufbewahrt werden. Am wenigsten darf geduldet werden, daß die Kinder allerlei Näscherei, z. B. Rosinen, Kuchen, Nüsse, Aepfel ꝛc. in der Tasche tragen, und sich während des Unterrichtes damit füttern. Die Ursache, warum das Essen während des Unterrichtes, das Aufbewahren der Eßwaaren in der Tasche oder vor den Sinnen der Kinder in der Schule, und besonders das Essen aus der Tasche nicht darf geduldet werden, ist, weil alles dieses leicht die Aufmerksamkeit stören, zum allzu vielen Denken an Essen und Trinken gewöhnen, und die Sinnlichkeit zu sehr verstärken kann. Nebst diesem kann das Essen aus der Tasche sie auch leicht zum Naschen, Stehlen, zur Verstellung und Verschwendung bringen. Ein gewisses Mädchen, welches nach Holland ging, hatte alles, was es da verdiente, gegen die Zeit, wann es wieder nach Hause ging, mit Korintheneſſen aus der Tasche aufgezehrt, und mußte sich wieder nach

Hause betteln: deswegen bekam es auch den Nachnamen Korinthen-Trine.

9) Kein öfteres Herausgehen aus der Schule.

§. 69.

Wenn die Nothwendigkeit es erfordert, so dürfet ihr keinem Kinde die Erlaubniß versagen hinaus zu gehen; dies könnte schlimme Folgen haben. Ihm nicht anders die Erlaubniß ertheilen wollen, als unter der Bedingung einen oder mehr Ruthenschläge vorlieb zu nehmen, kann eben die schlimmen Folgen verursachen. Es macht auch dieses einen schlechten Begriff von Verbrechen und Strafen... Um das öftere Hinauslaufen zu verhüten, ermahnet eure Schüler, vor der Schule das Nöthige zu verrichten. Gewohnheit kann hierin vieles thun. Auch könnet ihr sie einmal alle unter eurer Aufsicht (welche dazu nöthig ist, damit alle Unordnung und alle Unanständigkeit vermieden werde) auf einige Minuten hinausgehen, und frische Luft schöpfen lassen. Dies thut den Kindern wohl, und ist zugleich ein Mittel das beständige Laufen des einen nach dem andern, welches die Aufmerksamkeit zerstreuet, wo nicht ganz abzubringen, doch sehr zu vermindern.

10) Kein krummes Zusammenziehen oder sonstiges Verstecken hinter den Schreibbänken, kein Händeverbergen unter den Kleidern.

§. 70.

Das krumme Sitzen kann leicht der Gesundheit schädlich werden: das Verstecken und Händeverbergen geschieht oft aus keiner guten Absicht, oder kann doch leicht zu allerlei Spielereien Anlaß geben, wodurch die Kinder nicht nur in der Achtsamkeit gestört werden; sondern auch wohl zuweilen in Gefahr gerathen, ihre Unschuld zu verlieren.

Zweite Frage.

Wie kann und muß der Lehrer seine Schüler dazu anführen, daß sie beobachten, was eine gute Schulzucht erfordert?

Nebst dem, was schon hie und da in dem Vorhergehenden angemerkt ist, will ich euch hier einige Regeln geben, die nicht allein zur Antwort auf die Frage dienen können; sondern auch zeigen, wie der Lehrer sich überhaupt zu betragen hat, um seinen Schülern wahrhaft nützlich zu werden.

§. 71.

Erste Regel. **Suchet euch vor allen Dingen Ansehen, Liebe und Zutrauen bei euern Schülern zu erwerben.**

Ohne in Ansehen bei euern Schülern zu seyn, werdet ihr wenig oder gar nichts bei ihnen ausrichten; euer Unterricht, eure Ermahnungen, Verweise, Drohungen und Strafen, alles wird vergebens seyn, wenn sie keine Ehrfurcht gegen euch haben, euch gering schätzen oder gar verachten.

Euch in Ansehen bei euern Schülern zu setzen und zu erhalten, ist also eine wichtige Pflicht für euch.

a) Untaugliche Mittel dazu. — Mancher Lehrer sucht sich durch ein finsteres, mürrisches, verdrießliches Gesicht, — mancher durch beständiges Schelten und Poltern, — mancher gar durch den fleißigen Gebrauch des Stockes und der Ruthe in Ansehen zu setzen. Dies ist freilich ein sehr bewährtes Mittel, Kindern Furcht und Schrecken vor ihrem Lehrer einzujagen; aber sich bei ihnen Achtung und Ansehen zu erwerben, dazu ist es ein sehr untaugliches Mittel. Die Kinder werden einen so harten Lehrer als ihren ärgsten Feind hassen, Erbitterung und Rache wird ihr Herz erfüllen, und mit Abscheu gegen ihn, gegen das Lernen und gegen die Lehren selbst, die er ihnen beibringen will, werden sie zur Schule kommen. Solche Lehrer sind eine Pest der Schulen, und wahre Verderber der Jugend. — Eben so verkehrt, wie diese harten Lehrer, handeln auch auf der andern Seite diejenigen, welche, um sich die Liebe der Kinder und ihrer Aeltern zu erwerben, gar kein Ansehen behaupten, ihren Schülern allen Willen lassen, immer durch die Finger sehen, und die Bosheiten derselben kaum mit einem ernsten Verweise bestrafen. Wenn diese auch nicht so vielen gleich auffallenden Schaden anzurichten scheinen, als jene strengen und menschenfeindlichen Zuchtmeister; so verderben sie doch die Jugend nicht weniger. Die anfängliche Liebe derselben gegen ihren Lehrer wird bald in eine gar zu große Vertraulichkeit, und in einen daraus entstehenden

Mangel der Achtung ausarten, und sie werden zuletzt allen ihren Muthwillen ohne Scheu ausüben, da sie wissen, daß sie keine Strafen zu befürchten haben. Und ist es erst einmal so weit gekommen; so ist alle Frucht seiner Arbeiten und Bemühungen unwiederbringlich verloren. — Auch bringen sich diejenigen Lehrer um alle Achtung bei ihren Schülern, die sich in ihrer Gegenwart oft blöde und verlegen zeigen, oder viel über den Muthwillen, die Trägheit und Achtlosigkeit in einem klinselnden Tone keifen und klagen.

b) Taugliche Mittel sich Ansehen bei den Kindern zu verschaffen. Um euch in den gehörigen Respekt bei den Kindern zu setzen, haltet die Mittelstraße zwischen zu großer Strenge und zu großer Gelindigkeit: seyd väterlich ernsthaft; euer ganzes Betragen sey männlich, gesetzt, bescheidendreist und anständig, vermeidet alles, was den Kindern Anlaß geben kann, euch zu verachten, über euch zu lachen oder zu spotten; sehet besonders dahin, daß eure Schüler einen würdigen Begriff von eurer Geschicklichkeit und Tugend bekommen, und euch als ein Muster betrachten, welches sie schwerlich erreichen werden. Dies setzt in Ansehen, und ist von Kindern nicht so gar schwer zu erlangen, wenn ihr euch nur ernstlich bestrebet, recht geschickt und tugendsam zu werden, und euch überall so betraget, daß die Leute nichts anders als Gutes mit Wahrheit von euch sagen können. Dabei müsset ihr auch die

nothwendige Klugheit haben, eure Schwäche nicht zu sehr merken zu lassen. Wenn ihr etwas unrecht machet oder saget, und kein Kind es merkt; so suchet es heimlich zu verbessern: hat es aber schon einer oder der andere gemerkt, so ist es am besten, es sogleich, ohne bestürzt oder verlegen zu thun, offenherzig zu gestehen: „Ich verredete, ich versah mich, es ist so und so ꝛc." Denket nicht, daß diese Klugheitsregel bei Kindern, besonders bei den kleinern, unnöthig sey. Sie sind in der That nicht so einfältig als sie manchmal scheinen; sie sehen schärfer, als man denken sollte, besonders in solchen Dingen, die eine Beziehung auf sie haben. Sie spüren gemeiniglich bei aller ihrer Unerfahrenheit und Unwissenheit die Beschaffenheit ihres Lehrrrs, seine schwache oder starke Seite weit eher aus, als dieser ihre Fähigkeiten, Neigungen und Gemüthsart kennen lernt; sie wissen oftmalen von ihren Entdeckungen einen solchen Gebrauch zu machen, und so viele eingebildete Vortheile für sich daraus zu ziehen, als man ihnen nicht zutrauen sollte. Behutsamkeit in Gegenwart der Kinder ist euch also sehr nothwendig, wenn ihr euer Ansehen unter ihnen behaupten wollet. Ist dieses einmal verloren, so ist es nicht leicht wieder herzustellen, und der Schaden, der daraus entsteht, ist oftmals nicht wieder gut zu machen.

§. 72

Zu den angeführten Mitteln euch in Ansehen zu setzen, gehört auch besonders, daß ihr euch eine wahre Liebe und ein herzliches Zu-

trauen bei euern Kindern zu erwerben suchet. Diese Liebe und dies Zutrauen erhalten und schützen euer Ansehen mehr als alles Uebrige, und bahnen euch den Weg zu den Herzen eurer Schüler, um sie desto leichter zum Guten zu lenken. Bei den meisten Kindern ist es nicht schwer, Liebe und Vertrauen zu erlangen: aber freilich müsset ihr, um sie zu erlangen, selbst eine herzliche Liebe zu euern Schülern haben, §. 25—27. und ihnen dieselbe bei jeder Gelegenheit zu erkennen geben. Ihr müsset sie durch euer ganzes Betragen zu überzeugen suchen, daß ihr sie liebet und für ihr wahres Beste sorget. Deswegen müsset ihr das Beispiel eines recht verständigen und gütigen Vaters stäts vor Augen haben, und demselben, so viel euch möglich ist, in dem Verhalten gegen eure Schüler nachahmen. Sieh §. 28. Ihr könnet es ihnen auch wohl bei einer schicklichen Gelegenheit sagen, daß ihr sie lieb habet, und daß ihr wünschet, sie möchten euch wieder lieben und ein herzliches Zutrauen zu euch haben; aber euer Herz muß auch mit dem übereinkommen, was ihr mit dem Munde saget, und eure Werke müssen es zeigen.

Zur Erweckung der Liebe und des Zutrauens bei den Kindern müsset ihr auch immer (nur die Fälle ausgenommen, wo das schlechte Betragen der Kinder das Gegentheil nöthig macht) mit einem heitern und fröhlichen Gesichte in die Schule kommen. Dies ermuntert die Kinder, und erwirbt euch bei denselben schon gleich bei eurer Ankunft Liebe und Zutrauen. Und

das ist sehr natürlich: sehen die Schüler euch mit einem finstern und verdrießlichen Gesichte zu ihnen kommen; so befürchten sie für sich manches Unangenehme, sie werden niedergeschlagen, mürrisch, und verlieren alle Lust zum Lernen: erblicken sie euch aber mit einem heitern, offenen Gesichte, seyd ihr selbst munter; so theilet ihr ihnen gleichsam eure Heiterkeit und Lust zur Arbeit mit, und flößet ihnen Leben und Munterkeit ein. Es versteht sich von selbst, daß diese Munterkeit bei euch keine leichtsinnige Lustigkeit seyn und nichts Läppisches an sich haben, sondern mit einer väterlichen Ernsthaftigkeit und einem gesetzten Wesen verbunden seyn muß. Mit einer solchen, eurer Würde anständigen Heiterkeit und Munterkeit begebet euch also jedesmal zu euern Schülern; lasset es sie gleich anfangs, wie auch die ganze Schulzeit über auf euerm Gesichte lesen, daß ihr euch freuet sie zu sehen und zu unterrichten. Selbst alsdann, wann ihr verdrießlich oder mißvergnügt seyd, müsset ihr euch Mühe geben, eure üble Laune zu verbergen. Durch fortgesetzte Uebung könnet ihr es wirklich dahin bringen. Und dies, daß ihr euch Mühe gebet, mit einer heitern Miene vor euren Schülern zu erscheinen; auch selbst dann, wann euch nicht wohl zu Muthe ist, hat allemal eine doppelte gute Wirkung: denn eure Heiterkeit erweckt in euern Schülern Frohsinn, Aufmerksamkeit, Lust zum Lernen, und Liebe gegen euch; dies alles wird wieder auf euch zurückwirken, euern Trübsinn zerstreuen, euern Verdruß vermindern, und Freude, oder doch mehr Zufriedenheit in euer Herz zurückbringen.

§. 73.

Zweite Regel. Gehet euern Schülern in allem mit einem guten Beispiele vor.

Ich habe euch schon eben daran erinnert, es sey ungemein vieles daran gelegen, daß ihr euern Schülern in allem mit einem guten Beispiele vorgehet, und in euerm Betragen alles sorgfältig vermeidet, was ihnen auf irgend eine Art zum Aergernisse dienen könnte; wie auch, daß es euch gar nicht möglich sey, euern Schülern ein recht gutes Beispiel zu geben und alles Aergerniß zu verhüten, wenn ihr nicht selbst wahre Gottesfurcht im Herzen habet: aber eine so äußerst wichtige Sache verdient mehr als einmal erinnert zu werden. Ich will das schon oben Gesagte hier nicht wiederholen; sondern diesem die Ermahnung eines gelehrten Schulfreundes an die Schullehrer mit einigen Veränderungen hinzufügen.

„O meine lieben Brüder in Christo, habet „ihr noch irgend einige Empfindung der Mensch„lichkeit, ist euch die Wohlfahrt eurer Schüler, „ist euch eure eigene Wohlfahrt noch irgend wich„tig und theuer; so nehmet es zu Herzen und „präget es tief in eure Seele, und laßt es euch „bei der Führung eures Amtes immer vor Au„gen seyn:

Seyd um Gotteswillen in Ansehung eures Wandels nicht leichtsinnig und sorglos.

„Ihr könnet darin nie zu behutsam in Ge„genwart eurer Schüler seyn. Alle haben ihre

„Augen auf euch gerichtet, und sie sehen gewiß
„schärfer, als man oft glaubt. Sie bemerken wohl
„manchmal an euch einen Fehler, den ihr selbst
„nicht einmal kennet; und dieser Fehler ist ihnen
„oft anstößiger, und macht euch in ihren Augen
„verächtlicher, als ein anderer weit größerer Feh=
„ler euch in den Augen eurer erwachsenen Neben=
„menschen macht. Ein einziger Augenblick, da ihr
„euch selbst vergesset und ihnen eure schwache Seite
„zeiget, kann vielleicht einen tiefern Eindruck bei
„ihnen machen, als alle eure guten Lehren und
„Bemühungen je gemacht haben. Hütet euch also
„sorgfältig, auch in Kleinigkeiten hütet euch, so
„viel es euch immer möglich ist, daß ihr ihnen
„kein böses, und auch nicht einmal ein solches
„Beispiel gebet, welches sie nicht sicher nachahmen
„können. Denn euer Beispiel hat eine gewaltige
„Kraft auf ihre Gemüther. Es kann ungemein
„viel Gutes, aber es kann noch weit mehr
„Böses stiften. Man kann daher in Gegenwart
„der Kinder, die mehr auf das Exempel ihrer
„Vorgesetzten als auf ihre auch noch so weisen
„und heilsamen Lehren achten, die zu sinnlich den=
„ken, zu wenig Vernunft haben, um einen klei=
„nen sehr verzeihlichen Fehler von einem gröbern
„Vergehen, und eine menschliche Schwachheit von
„einer vorsetzlichen bösen That zu unterscheiden,
„und manchmal an der letztern weniger Anstoß
„nehmen, als an der erstern; man kann, sage
„ich, in Gegenwart solcher Zuschauer und Richter
„seiner Handlungen nie zu vorsichtig seyn.
„Es beweis't wenig Bekanntschaft mit der Den=
„kungsart der Kinder, wenn man glaubt, daß

„man in ihrer Gesellschaft sich gar nicht zu scheuen
„brauche, sondern sich alles ohne Zurückhaltung
„erlauben dürfe. Gerade in dieser Gesellschaft
„hat man Ursache, aufmerksamer auf sich selbst
„zu seyn, als in irgend einer andern; und darum
„ist auch diese Gesellschaft ein so vortreffliches
„Mittel sich selbst immer mehr zu vervollkommnen.
„Vermeidet daher nicht allein die Ausbrüche gro-
„ber Laster, deren ihr euch vor jedem gut denken-
„den Menschen zu schämen Ursache habet; sondern
„hütet euch auch vor jedem Fehler, vor jeder
„Schwachheit, die ihr nicht gern nachgeahmt se-
„hen möchtet, wenn gleich tausend andere sie bei
„euch übersehen und erträglich finden."

„Seyd in allem Lehrer durch Wort und
„Wandel. Denn das Lehren durch euern eige-
„nen Wandel ist in der That für eure Schüler
„nicht nur die wirksamste, sondern auch die leich-
„teste Art des Unterrichtes. Es gehört keine große
„Gabe des Verstandes und des Gedächtnisses, es
„gehört kein starkes Kopfanstrengen und tiefes Nach-
„denken dazu, um diesen Unterricht zu fassen;
„auch das schwächste einfältigste Kind ist dazu fä-
„hig, und der bei Kindern so starke Trieb zur
„Nachahmung zieht sie stärker einen solchen Unter-
„richt zu befolgen, als alle Ermahnungen. —
„Wollet ihr also eure Schüler z. B. zur Reinlich-
„keit gewöhnen; so laßt sie diese gute Sitte nicht
„allein aus euern Ermahnungen, sondern auch
„aus euerm eigenem Exempel lernen. Seyd ihr
„selbst schmutzig in eurer Kleidung und an euerm
„Leibe, was werden sie dann bei euern Lehren

„über Reinlichkeit denken?... Wollet ihr sie zu
„einem beständigen Fleiße anhalten; so seyd selbst
„kein Müßiggänger, seyd munter zur Arbeit und
„lasset euch nie ganz unbeschäftigt sehen. — Wün=
„schet ihr eine gute Ordnung in der Schule ein=
„zuführen; so lasset keine Unordnung weder in eu=
„rer Kleidung, noch in irgend einem Geschäfte
„an euch blicken. In eurer Schulstube, in eurer
„Wohnung, in euerm ganzen Hauswesen muß
„diese Ordnung in die Augen fallen. Wer alles
„unter einander wirft, und, wenn er etwas haben
„will, es bald in diesem bald in jenem Winkel
„suchen muß, der gibt seinen Schülern ein schlech=
„tes Exempel der Ordnung. — Wollet ihr eure
„Schüler die Wahrhaftigkeit in Reden und Verspre=
„chungen lehren; so lasset nie eine Unwahrheit,
„auch nicht einmal im Scherze, wenn dieser un=
„recht könnte verstanden werden, aus euerm Munde
„gehen, und versprechet und drohet nie etwas,
„das ihr nicht halten könnet oder zu halten nicht
„gesinnet seyd. Lasset auch keine Zusage oder
„Drohung, die ihr ohne Bedingung gethan habet,
„unerfüllet, wenn nicht eine gegründete Ursache
„da ist, wodurch ihr euch bei euern Schülern vor
„dem Verdachte der Unzuverläßigkeit schützen kön=
„net. Wenn ihr in einer Sache ungewiß oder
„zweifelhaft seyd; so gebet sie auch aus der Ur=
„sache nicht für gewiß aus, damit ihr von euern
„Schülern hernach nicht etwa als unwahrhaft be=
„funden werdet. — Seyd selbst eurer sowohl geist=
„lichen als weltlichen Obrigkeit mit aller schuldi=
„gen Ehrfurcht gehorsam, wenn ihr euern Schü=

„lern Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihre Aeltern „und übrigen Vorgesetzten, euerm Amte gemäß, „einflößen wollet; und nehmet euch besonders sorgfältig in Acht, daß ihr das „Ansehen der Aeltern bei den Kindern „nicht schwächet. Wie sehr fehlen hierin diejenigen Lehrer, welche nie beredter sind, als „wenn sie von der Dummheit und Unwissenheit „der Erwachsenen und Alten, die dies oder jenes, was nun in den Schulen vorgenommen wird, „nicht gelernt haben, in Gegenwart ihrer Schüler „zu schwätzen beginnen! Sie benehmen ihnen dadurch nicht nur alle Achtung gegen ihre Aeltern, „welches äußerst schädlich ist; sondern flößen ihnen „auch einen unausstehlichen Stolz ein, der über „alles, was die Erwachsenen oder Alten thun „oder sagen, mit Verachtung hinweggeht. — Lasset (aber ohne Zwang und Verstellung und ohne „etwas Besonders scheinen zu wollen) bei aller „Gelegenheit, und besonders beim Unterrichte in „der Religion, beim Bethen und Singen geistlicher Lieder rc. eine wahre Ehrfurcht vor Gott „aus euern Werken und Geberden hervorleuchten. „Bezeiget immer den ernstlichsten Unwillen, wenn „eure Schüler etwas thun oder reden, das der „Ehrfurcht gegen Gott zuwider ist; und hütet „euch sorgfältig, daß ihr nicht selbst leichtsinnig „mit Lachen oder im Scherze den Namen Gottes „oder eures Heilandes nennet. — Suchet bei dem „Vortrage besonders wichtiger Wahrheiten, z. B. „von Gottes Vatergüte gegen alle Menschen, und „von seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder, „und von dem Leiden und Tode Jesu; von dem

„Gehorsam und der Liebe, die ihn bewogen, sich
„in Leiden und Tod hinzugeben, von der Gnade,
„die er uns dadurch erworben, von dem liebevollen
„Denkmale seines Todes, das er für uns eingesetzt
„hat; von den großen Belohnungen und Strafen
„in der Ewigkeit u. s. w. suchet selbst bei diesen
„Wahrheiten eine tief von denselben durchdrungene
„und gerührte Seele zu haben. Diese eure innere
„Rührung wird in euerm Aeußern merkbar wer=
„den, euern Lehren Nachdruck geben, und ähnli=
„che Rührungen in den Herzen eurer Schüler er=
„wecken. Auch bloß eine Thräne, die sich in dem
„Auge des Lehrers zeigt, und nicht durch Kunst
„herausgelockt, sondern durch ein wahrhaft gerühr=
„tes und von der Wichtigkeit der Sache durch=
„drungenes Herz bei einer schicklichen Gelegenheit
„unaufhaltsam hervorgepreßt wird, hat eine große
„Kraft auf die Herzen der Kinder zu wirken, und
„bringt oft in denselben Rührungen und Entschlie=
„ßungen hervor, welche die nachdrücklichste Vor=
„stellung nicht vermögend war hervorzubringen. —
„Durch euer eigenes thätiges Mitleiden mit dem
„Elende Anderer könnet ihr ebenfalls das Mitlei=
„den in dem Herzen eurer Schüler rege machen,
„und sie lehren, an dem Wohl und Weh ihres
„Nächsten auf die rechte Art Theil zu nehmen. —
„Die Art, wie ihr mit ihnen, mit euern Haus=
„genossen und Nachbarn umgehet, kann einen gro=
„ßen Eindruck bei euern Schülern machen, und
„sehr vieles dazu beitragen, sie entweder zu lieb=
„reichen und gefälligen, oder zu lieblosen und pflicht=
„vergessenen Menschen zu bilden. — Wenn ihr als

„ein guter Vater mit euern Schülern umgehet, „wenn ihr es ihnen durch euer ganzes Betragen „zu erkennen gebet, daß ihr sie liebet, daß ihr „euch aus Liebe eifrig bemühet, ihr wahres Beste „zu befördern, und ihnen, wo ihr nur könnet, „behülflich zu seyn; daß ihr ihnen auch deswegen, „weil ihr sie liebet, gerne angenehme Dienste und „Gefälligkeiten (die manchesmal an sich geringe „Kleinigkeiten seyn können) erweiset; so werdet „ihr auch, wenigstens in vielen aus ihnen, den „Geist der Liebe und Dienstwilligkeit erwecken: denn „Liebe ist ansteckend; so werden sie von euch „lernen, ihren Mitschülern, wie auch andern Men= „schen aus Liebe gern Gefälligkeiten zu erzeigen. „— Eben das wird die Folge seyn, wenn sie „euer gefälliges liebreiches Betragen gegen eure „Hausgenossen und Nachbarn wahrnehmen. — „Kurz, jede Tugend wird ihnen angeneh= „mer und nachahmungswürdiger vor= „kommen, und am sichersten von ihnen „angenommen werden, wenn ihr sie ih= „nen durch euern Wandel vor Augen „leget.

„O meine werthen Brüder in Christo! ihr „könnet also wahrlich viel, recht viel an euern „Schülern zur Bildung ihres Herzens und ihres „Charakters thun, wenn ihr sie durch euer Wort „und euern Wandel zugleich lehret. Ihr habet „die beste Gelegenheit dazu. Sie werden euch in „den Jahren anvertrauet, da sie noch, wenig= „stens größtentheils, unverdorben sind; da ihr „Gemüth noch lenksam und geschmeidig ist, um

„jede Bildung anzunehmen; da ihr Verstand noch
„einem weißen Buche gleicht, in welches lauter
„schöne Lehren klar und deutlich können eingetra-
„gen werden; da der Trieb der Neugierde und
„der Nachahmung noch am stärksten wirkt; da bei
„den meisten die Unschuld und Heiligkeit, die sie
„in der h. Taufe empfangen haben, und welche
„sie für alles wahres Gute empfänglicher gemacht,
„noch unverletzt ist; da ihr sie täglich um euch
„haben und ihnen so recht nach ihrer Fassungs-
„kraft die guten Lehren und Gesinnungen, so zu
„sagen, tropfenweise einflößen könnet. Das täg-
„liche Tröpfeln dringt durch einen har-
„ten Stein, wie viel mehr durch die noch wei-
„chen und zarten Gemüther der Kinder. Die
„Unarten, welche sie etwa schon an sich haben,
„wenn sie zu euch kommen, sind noch nicht so
„tief eingewurzelt, daß sie nicht, wenn ihr nur
„Aufmerksamkeit und Fleiß anwendet, noch kön-
„nen ausgerottet werden. Ihr könnet an euern
„Schülern in der That mehr Gutes zu Stande
„bringen, als ihre Seelsorger an ihnen nachher,
„wenn sie schon erwachsen sind, bewirken können.
„Denn sind sie bei euch einmal verwildert, und
„in Ansehung ihres Herzens verwahrloset, wie
„selten werden sie dann nachher wieder zurecht ge-
„bracht! Wie schwer hält es dann, wenn sie schon
„Bösewichter geworden sind, sie zu bessern Men-
„schen und rechtschaffenen Christen umzuschaffen!
„Eingewurzelte Laster zerstören, das hält schwer,
„und ist oft bei aller angewandten Mühe nicht
„möglich: aber ihnen vorbeugen, sie in ihrem er-
„sten Ursprunge ersticken, und den Sinn lenken,

„da er noch lenksam ist, das ist eine viel leichtere „Arbeit, die durch Gottes Gnade dem Lehrer ge„lingen wird, der durch Wort und Wandel lehrt. „Scheuet sie nicht diese Arbeit, sie ist die edelste, „ehrwürdigste und wichtigste, die ihr unternehmen „könnet; lasset euch durch die Schwierigkeiten, die „ihr dabei antreffet, wovon manche vielleicht nur „in eurer Einbildung bestehen, von einem so vor„trefflichen Werke nicht abschrecken.

„Die Pflicht, wozu ich euch jetzt ermahne, „nämlich einen unsträflichen und erbaulichen Wan„del vor Gott und vor den Kindern zu führen, „ist eine Pflicht, wozu ihr schon als Christen ver„bunden seyd, wenn ihr auch keine Schullehrer „wäret; eine Pflicht, die euch auch dann wichtig „und werth seyn müßte: aber als Schulleh„rer, als Führer der Jugend, die durch euern „Unterricht und durch euer Beispiel gebildet wer„den soll, seyd ihr doppelt zu dieser Pflicht „verbunden; als Schullehrer muß sie euch doppelt „werth und wichtig seyn. Habet ihr also euch „noch selbst lieb, habet ihr noch irgend einige „Liebe gegen die Kleinen, die eurer Sorgfalt an„vertrauet, und euch auf die Seele gebunden sind „liebet ihr euern und ihren göttlichen Heiland; „so folget diesem auch darin nach, daß ihr nach „dessen Beispiele durch Wort und Wandel zugleich „lehret; so zeiget euch in allem euern Schülern „als ein Vorbild der guten Werke 1. Tit. II., 7.: „so lasset euer Licht vor ihnen leuchten, und zei„get ihnen durch euern Wandel, was es heiße, „ein wahrer Verehrer Gottes im Geiste und in

„der Wahrheit, ein rechtschaffener Nachfolger Christi
„unsers Heilandes sein, damit sie eure guten Werke
„sehen, und durch einen gleichen gottgefälligen
„Wandel mit euch euern Vater preisen, Der im
„Himmel ist. Matth. v. 16. Das verleihe un=
„ser Herr und Heiland! Amen!"

§. 74.

Dritte Regel. Erzählet euern Schülern oft Beispiele.

Dies ist aus verschiedenen Ursachen nützlich. Geschichten und Erzählungen sind den Kindern sehr angenehm; sie erwecken und unterhalten die Aufmerksamkeit; sie dienen besonders, eine Sache klärer, deutlicher und behaltlicher zu machen. Nebst diesem sind sie auch noch ein recht gutes Mittel, (und deswegen empfehle ich sie hier) die Kinder zu einer guten Aufführung zu bringen. Das Erzählen guter nachahmungswürdiger Beispiele erweckt in ihnen Liebe und Hochachtung gegen denjenigen, dessen gute Gesinnungen und Handlungen erzählet werden; es macht ihnen Lust und Muth, denselben darin nachzuahmen und eben dieselben oder ähnliche gute Handlungen zu verrichten, wenn sie Gelegenheit und Kräfte dazu haben; ist aber die Gelegenheit noch nicht da, so entsteht oft in ihnen ein Verlangen darnach, welches sie antreibt, sich nach einer solchen Gelegenheit fleißig umzusehen. — Daß die Erzählung guter Beispiele solche Wirkungen in den Menschen hervorbringe, dies könnet ihr an euch selbst wahrnehmen, wenn ihr nur darauf Acht gebet, wie

euch zu Muthe wird, wenn ihr eine vorzüglich gute Handlung, z. B. der Dankbarkeit, der Rechtschaffenheit oder der thätigen Nächstenliebe entweder mündlich erzählen höret, oder in einem Buche mit Aufmerksamkeit leset. Im Gegentheile schreckt das Erzählen der Beispiele schlechter, verabscheuenswürdiger Gesinnungen und Handlungen, wenn das Verabscheuenswürdige daran recht vorgestellt wird, von der Nachfolge ab. — Ein so vortreffliches Mittel eure Schüler zu einer guten Aufführung zu bringen, dürfet ihr also gewiß nicht vernachläßigen.

§. 75.

Sammelt euch daher einen Vorrath von Beispielen. Wenn ihr eines erzählen höret oder leset, das euch gefällt; so schreibet es kurz in euer Tagebuch §. 39. auf: oder wenn es in einem Buche steht, das ihr immer bei der Hand haben könnet; so schreibt doch in euer Tagebuch die Stelle, wo ihr es gelesen habet. Besinnet euch dann, wo ihr es am besten beim Unterrichte anbringen könnet, wohin es sich am besten schicke, und merket euch dieses mit ein paar Worten an. Bei dem Sammeln der guten Beispiele und Erzählungen gebet auf folgende Erinnerungen Acht.

§. 76.

Diejenigen guten Beispiele sind für Kinder die besten, welche nur solche Handlungen enthalten, die sie nach ihren Kräften und Umständen entweder gleich oder doch bald verrichten können.

Denn, wenn die Handlungen für sie allzu schwer oder unmöglich sind, so kann wohl Hochachtung gegen denjenigen in ihnen entstehen, der die Handlung verrichtet hat, und zuweilen auch wohl der Wunsch, das Vermögen zu gleichen Handlungen zu haben; aber Muth und Bestreben, eben dieselben Handlungen zu verrichten, entstehen entweder gar nicht, oder verschwinden doch gleich wieder, sobald sie merken, daß die Handlungen über ihr Vermögen sind. Z. B. Wenn ihr erzählet, ein reicher König habe verschiedene Armen- und Waisenhäuser erbauet, und sie mit großen Einkünften beschenkt, er habe sogar sparsam gelebt, um die Armen- und Waisenhäuser in desto bessern Stand setzen zu können; so kann wohl Hochachtung gegen denselben in euern Schülern entstehen, das wird aber alles seyn. Erzählet ihr ihnen aber eine für ihre Umstände passende nachahmenswürdige Geschichte; z. B.: „Ein Bettler sagte zu dem Kinde eines Taglöhners, welches in jeder Hand ein Stück Brod hatte: Ach! mich hungert gar sehr Liebes Kind! gib mir doch nur die Hälfte von deinem kleinsten Stück Brod. Das Kind gab ihm das größte Stück ganz, und freuete sich, als der arme Bettler das Brod vergnügt aufspeisete. Da sagte der Bettler: Nun hast du mich armen hungrigen Mann recht erquicket; Gott segne dich dafür, du gutes Kind. — Und Gott segnete das Kind; denn es nahm immer zu in allem Guten, wozu die Fürbitte des armen Mannes ohne Zweifel vieles beitrug." Erzählet ihr ihnen so eine für sie passende Geschichte, so zweifle ich nicht, es werde, wenigstens bei einigen, Be=

gierde und Entschließung zu einer ähnlichen Handlung entstehen.

§. 77.

Alle Beispiele, die ihr wählet, um sie euern Schülern wieder zu erzählen, müssen entweder **gewiß wahr**, oder doch **wahrscheinlich** seyn. Gewiß wahr müssen sie allezeit seyn, wenn sie von einer gewissen bekannten Person als wahr erzählet werden. Es taugt daher gar nicht, wenn ihr von unserm Herrn Jesu, von seinen Aposteln und den übrigen Heiligen etwas als wahr erzählet, wovon wir nicht gewiß wissen, ob es wahr sey. Auch muß man von der Wahrheit der Geschichte, die man als wahr erzählen will, gewiß seyn, wenn sie etwas ganz Außerordentliches oder Uebernatürliches, z. B. Wunderwerke, Geistererscheinungen rc. enthält. **Andere, als ganz wahre Geschichten müssen niemalen bei dem Unterrichte in der Religion als Beweise angeführt werden.** — Wenn aber die Beispiele keine gewisse bekannte Personen betreffen, wenn sie nichts Uebernatürliches enthalten, und nur dazu dienen sollen, um die natürliche Beschaffenheit guter oder schlechter Gesinnungen und Handlungen, oder deren natürliche Folgen dadurch klärer vor Augen zu legen, eindrücklicher und behaltlicher zu machen; so kann man sie gradeweg erzählen (d. h. ohne dabei ausdrücklich zu erinnern, wie es mit der Wahrheit steht; aber doch auch ohne sie ausdrücklich als gewiß wahr auszugeben) wenn sie nur wahrscheinlich sind. Doch sind auch in diesem

Falle wahre passende Geschichten, wenn man sie hat, allezeit den bloß wahrscheinlichen vorzuziehen.

§. 78.

Wenn man keine recht passende wahre Geschichten hat, um die natürliche Beschaffenheit der guten oder schlechten Gesinnungen und Handlungen sammt ihren Folgen dadurch klärer vor Augen zu legen, eindrücklicher und behaltlicher zu machen; so pflegt man oft das, was wohl mehrmalen geschieht, oder doch leicht geschehen könnte, so vorzutragen, als wenn es in einem einzeln bestimmten Falle geschehen wäre. Dies geschieht aus der Ursache, weil sich Kinder in einem einzeln bestimmten Falle etwas leichter, deutlicher und lebhafter vorstellen, als wenn es ihnen nur im Allgemeinen vorgetragen wird. Es heißt alsdann: Ein artiges Kind, ein gehorsamer Knabe, ein frommes, sittsames Mädchen, ein alter gottesfürchtiger Mann rc., oder noch bestimmter: Der kleine Wilhelm, ein Knecht Namens Fritz, Karl, ein armer aber fleißiger Knabe, zwei Schwestern, Agnes und Gertrud rc. haben dies gesagt, gethan rc., was vielleicht mehrere andere gethan oder gesagt haben, oder doch in solchen Umständen vermuthlich würden gesagt und gethan haben. Z. B.

„Karl diente bei einer armen, aber frommen „Herrschaft, wo es bei einer theuren Zeit nicht „stäts vollauf gab: doch murrete er niemals des„wegen, wie wohl viele thun; sondern er behalf

„sich, so gut er konnte. Wenn er die vielen „Bettler sah, die damals herumgingen, sprach er „oft zu sich selbst: Wie gut habe ich es in Ver= „gleichung mit diesen! Ich habe Dach und Fach, „täglich warmes Essen, und ein Bett — aber „diese: — Dann theilte er sein weniges Brod „mit den Bettlen, oder sprach Bemittelte für sie „an, und gab ihnen sonst guten Rath." Dies kann einer, ohne zu lügen, so erzählen, obschon ihm kein Knecht mit Namen Karl bekannt ist, der es so gemacht hat. Denn sollten nicht wohl mehrere verständige und gutherzige Dienstboten, in gleichen Umständen, eben so gedacht und sich be= tragen haben, wie hier vom Karl erzählet wird? Oder könnte man nicht wenigstens vermuthen, daß sie eben so denken und sich eben so betragen wür= den, wenn sie in gleiche Umstände kämen? Man könnte deswegen den Kindern gewiß mit Wahr= heit so sagen: Verständige und gutherzige Dienst= boten murren nicht, wenn arme Herrschaften bei schlechten Zeiten ihnen nicht immer vollauf geben. Sie denken daran, wie gut sie es in Vergleichung mit vielen andern haben, die ihr Brod von Haus zu Haus betteln müssen; und theilen dann auch diesen von dem wenigen, was sie haben, mit, oder legen bei Bemittelten ein gutes Wort für sie ein, und geben ihnen sonst einen guten Rath. Dies würde aber Kindern nicht so angenehm seyn, sie nicht so aufmerksam machen, und nicht so sehr zur Nachfolge reizen, als wenn dieses Verhalten verständiger und gutherziger Dienstboten in einem einzigen Falle vorgestellet, oder als eine einzelne Geschichte erzählet wird. Ob der Kecht nun Karl

oder Franz oder Georg ꝛc. genennet wird, das thut nichts zur Sache. Solche Erzählungen dienen, den Mangel einzelner wahrer und passender Beispiele zu ersetzen. Manchmal können sie auch als Gleichniß gebraucht werden, um eine Sache dadurch aufzuklären. Von dieser Art sind viele Parabeln unsers Herrn Jesu, z. B. von dem verlornen Sohne, von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Man kann auch die Kinder zuweilen bei solchen Erzählungen erinnern, daß sie nur, wie man zu sagen pflegt, beispiels- oder gleichnißweise angeführt werden, nicht aber um sie zu bereden, daß sie glauben sollen, dies wäre von einem, der Peter, Claus ꝛc. hieß, gewiß so geschehen. *)

Es muß bei diesen Erzählungen sorgfältig darauf gesehen werden, daß sie wahrscheinlich bleiben. Keine Umstände müssen darin vorkommen, die entweder an sich unmöglich sind, oder die mit den übrigen nicht bestehen können. So würde die angeführte Erzählung von Karl unwahrscheinlich, wenn man z. B. sagte, er hätte von seinem Essen vier andere Personen mit unterhalten.

§. 79.

Es ist gut, wenn bei dem Erzählen der Beispiele oft die Folgen der Gesinnungen und Handlungen angeführt

*) Eine gute Sammlung von solchen Erzählungen für die Landjugend hat uns der gelehrte Hr. v. Rochow in seinem Kinderfreunde geliefert, welcher mit dessen Genehmhaltung auch zum Gebrauche für die katholischen Schulen eingerichtet ist.

werden. Die Folgen guter Gesinnungen und Handlungen sind aber selten ein ganz besonders großer Gewinn an vergänglichen Gütern; und ein solcher Gewinn muß auch selten oder gar nicht als Folge eines guten Verhaltens angeführt werden, theils um die Kinder nicht habsüchtig zu machen, theils um ihnen kein größeres Glück vorzuspiegeln, als sie in ihrem Stande erreichen können, oder als sie vermuthlich erreichen werden. Denn durch eine solche Vorspiegelung kann es leicht geschehen, daß die Kinder sich närrische oder doch zu große Hoffnungen machen, und oft ganz gefährliche Mittel ergreifen, dieselben zu erreichen; oder daß sie, welches noch gewöhnlicher ist, mit ihrem Stande unzufrieden und zum Guten träge werden, weil sie wohl vorsehen, sie werden in demselben einen so großen zeitlichen Gewinn niemalen erreichen können. — Die gewöhnlichen natürlichen Folgen eines guten Verhaltens sind: Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, das Wohlwollen anderer Menschen, hinlängliches Auskommen, das Vermögen sich seinen Aeltern und andern Wohlthätern auf die eine oder andere Art dankbar zu bezeigen, Gesundheit, Stärke rc.: und durchgehends müsset ihr auch nur diese als natürliche Folgen guter Handlungen anführen. Erzählet also nicht (obschon es zuweilen wohl geschehen ist), daß ein Bauernknabe zum großen Herrn geworden sey, der in einem großen und schönen Hause wohnte, mit Gold besetzte Kleider trug, viele Bedienten hatte, und täglich, wenn er wollte, in einer Kutsche mit

vier Pferden fuhr: oder setzet doch hinzu, daß es unter Tausenden bei eben demselben Verhalten kaum Einem so gelinge; daß derjenige, der dem Anscheine nach so glücklich geworden ist, vielleicht in der Kutsche lange so vergnügt und zufrieden nicht gewesen sey, als er hinter dem Pfluge hätte sein können. Die unvorsichtigen Erzählungen: „Konrad, oder wie er sonst geheißen hat, ging zu Schiffe und kam nach zwölf Jahren mit großen Beuteln voll Geld, mit Juwelen und dicken goldenen Stangen zurück." — „Christoph, eines Heuermannns Sohn, ging in fremde Kriegesdienste und ward in wenigen Jahren General" haben gewiß manchen jungen Burschen aus seinem Vaterlande gelockt und zum mißvergnügten Matrosen oder Soldaten gemacht. — Was ich hier von den Folgen guter Gesinnungen und Handlungen gesagt habe, daß nämlich die ungewöhnlichen ganz selten, die gewöhnlichen aber durchgehends müßten angeführt werden, das ist auch bei den natürlichen schädlichen Folgen böser Gesinnungen und Handlungen zu beobachten.

Bemerket aber wohl, daß ihr es bei der Anführung bloß natürlicher, nützlicher oder schädlicher Folgen nicht ganz müsset bewenden lassen, wie wohl einige thun. Ihr sollet eure Schüler nicht bloß zu natürlich guten Menschen, sondern zu wahren Gottesverehrern nach der Lehre Jesu zu bilden suchen. §. 11. — Deswegen müsset ihr ihnen auch die übernatürlichen Beweggründe, das Gute zu thun und das Böse zu meiden, recht bekannt zu machen, und so ans

Herz zu legen suchen, daß sie vorzüglich dadurch in ihrem Thun und Lassen geleitet werden.

§. 80.

In der h. Schrift haben wir den besten Vorrath von Beispielen. Ihr könnet euch dieselben durch fleißiges Lesen entweder der Bibel selbst, oder eines guten Auszuges der biblischen Geschichte bekannt machen. Wenn ihr passende biblische Exempel habet, so ziehet diese allen übrigen vor. Beobachtet hierbei, was §. 75. gesagt ist. Wollet ihr euch das Wiedererinnern an dieselben noch mehr erleichtern; so bringet sie nach einer bekannten Ordnung, z. B. nach den zehn Gebothen Gottes unter gewisse Haupttitel.

§. 81.

Unter allen Beispielen, die ihr euern Schülern zur Nachahmung vorlegen könnet, ist keines, das so sehr verdient gewußt und nachgeahmt zu werden, keines, dessen Nachahmung dem Menschen so viel Trost und so viel Vertrauen auf Gott verschaffet, als das Beispiel unsers Herrn Jesus. Ich bitte euch, werthe Lehrer, um die Liebe, die unser Herr Jesus gegen die Menschen, und insbesondere gegen die Kinder in seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden erwiesen hat, machet eure Schüler mit Jesu ihrem größten Wohlthäter, und insbesondere mit dessen nachahmungswürdigem Lebenswandel auf Erden so gut bekannt, wie ihr immer

könnet. *) Je mehr Mühe ihr darauf verwendet, desto herrlicher wird euer Lohn seyn.

§. 82.

Beispiele und Erzählungen sind den Kindern viel angenehmer, und machen auf dieselben mehr Eindruck, wenn sie ihnen auf eine geschickte Art erzählet werden, als wenn sie dieselben nur für sich aus einem Buche lesen. Die Beispiele, die euern Schülern zu wissen nützlich sind, stehen auch nicht alle in ihren Büchern. Es ist also nicht nur nützlich, sondern auch nöthig, daß ihr euch die Geschicklichkeit, ordentlich, deutlich, und wie man zu sagen pflegt, mit gutem Geschmacke zu erzählen, erwerbet. Stellet euch das Erzählen nicht als gar zu schwer vor. Ihr brauchet nicht künstlich und gelehrt zu erzählen; je simpeler, desto besser. Aber freilich müsset ihr die Geschichte, welche ihr ihnen vortragen wollet, selbst recht wissen. Ihr müsset alles, was dabei zu erzählen vorkömmt, und die Ordnung, wie das eine auf das andere gefolget ist, in so frischem Andenken haben, daß ihr euch beim Erzählen auf das Besinnen nicht besonders anzustrengen brauchet; sonst werdet ihr oft im Reden stocken, euch vergebens dabei räuspern oder schnäuzen, um es euern Schülern zu verbergen, daß ihr die Geschichte nicht recht wisset; euer Erzählen wird ihnen dann Verdruß und Langeweile machen, und gar keinen Nutzen bringen. Wenn ihr die

*) Im Religions = Handbuche wird euch dazu eine besondere Anleitung gegeben werden.

Geschichte nicht recht gut wisset, oder nicht in frischem Andenken habet; so kann es auch leicht kommen, daß ihr ihnen Unwahrheiten erzählet. — Wenn es nun ans Erzählen gehen soll; so suchet euch die Geschichte, welche ihr erzählen wollet, so vorzustellen, als wenn sie sich wirklich vor euern Augen zutrüge; und dann fanget an mit bekannten Worten und Redensarten so darüber zu reden, wie ihr über eine Sache reden würdet, die vor euern Augen geschehen ist. Alle unnöthige Weitläufigkeit muß im Erzählen vermieden werden: es dürfen aber diejenigen Umstände nicht wegbleiben, welche dazu nöthig sind, um den Kindern das, was man erzählt, recht lebhaft vorzustellen. Man muß kurz, aber auch auf eine solche Art zu erzählen suchen, daß die Begebenheit den Kindern in ihrer Einbildung so vorschwebt, als wenn sie in ihrer Gegenwart geschähe. Von dieser Art zu erzählen, haben wir die vortrefflichsten Muster in der h. Schrift, z. B. die Geschichte von Abrahams großem Opfer 1. Moys. XX.; von dem Haushalter des Abraham das. XXIV.; die Geschichte des Joseph, des Tobias ꝛc. Wenn man auf diese Geschichten recht Acht hat, so kann man bemerken, daß besonders **zwei Stücke** sehr vieles zur Lebhaftigkeit derselben beitragen, nämlich:

1) Daß *einige kleine Umstände*, welche die Einbildung erwecken, *genau bestimmt* werden, z. B. Abraham *sattelte* seinen Esel, nahm *zwei junge* Knechte... *hauete* das Holz... am dritten Tage *erhub er die Augen* und sah den Berg *von Ferne*... *er nahm* das

Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaac; selbst aber trug er in seinen Händen das Feuer und das Schwert... er streckte die Hand aus, ergriff das Schwert rc.

2) Daß die Personen redend angeführt werden, z. B. Gott sprach: Abraham! Abraham!... Abraham antwortete: Hier bin ich. — Gott: Nimm deinen eingebornen Sohn, den du lieb hast, den Isaac rc.... Abraham sagte den Knechten: Wartet hier mit dem Esel... Als beide zusammen fortgingen, sprach Isaac: Mein Vater!... Abraham: Was willst du mein Sohn?. . Isaac: Sieh, hier ist Feuer und Holz; wo ist die Gabe zum Brandopfer?... Abraham: Gott wird sich selbst eine Gabe zum Brandopfer versorgen, mein Sohn rc. — Lasset einmal aus dieser Geschichte die kleinen genau bestimmten Umstände und die wirkliche Unterredung weg; so werdet ihr merken, wie viel dadurch von der Annehmlichkeit und der Lebhaftigkeit, und von dem Rührenden in dieser Geschichte verloren geht. Daraus könnet ihr euch nun die Lehre nehmen, daß es gut sey, wenn man beim Erzählen auch einige kleine Umstände, welche besonders dazu dienen können, die Begebenheit lebhafter vorzustellen, genau bestimmt und die Personen oft redend anführt. Beim mündlichen Erzählen wird der Nachdruck und die Lebhaftigkeit der Erzählung noch besonders dadurch vermehrt, wenn man sich mit der Sprache in etwa nach der Beschaffenheit der Person richtet, welche redend angeführt wird.

Je öfter ihr euch im Erzählen übet, desto mehr Geschicklichkeit werdet ihr darin erhalten. Habet ihr aber noch gar keine Geschicklichkeit im Erzählen, woran es doch keinem Schullehrer fehlen sollte: so leset euern Schülern die Beispiele und Erzählungen vor, oder lasset sie von ihnen vorlesen.

Ihr möget aber die Geschichten erzählen, vorlesen oder von euern Schülern vorlesen lassen; so müsset ihr dabei auf folgende **drei Stücke** vorzüglich Acht haben.

§. 83.

Erstens müsset ihr dafür sorgen, daß eure Schüler die Geschichte **recht** verstehen. Ihr müsset ihnen daher dasjenige erklären, was ihnen dunkel oder unverständlich ist: und weil man nicht immer voraus weiß, was dem einen oder dem andern Kinde noch dunkel oder unverständlich ist; so müsset ihr die Geschichte durchfragen. Dadurch werdet ihr erfahren, was dem einen oder andern Kinde noch muß erkläret werden. Das Durchfragen ist auch sehr nützlich, um den Kindern die Geschichte besser ans Herz zu legen, und tiefer ins Gedächtniß zu prägen.

§. 84.

Betrifft die Geschichte einen bloßen Menschen, so lasset **zweitens** eure Schüler darüber **urtheilen, ob, worin, warum** derjenige, dessen Geschichte erzählt wird, wohl oder übel gehandelt habe,

und suchet ihnen das Schöne oder Häßliche darin recht auffallend zu machen. Dies Beurtheilen ist für Kinder so schwer nicht, als sich vielleicht mancher vorstellt. Sie fühlen schon früh das Anständige oder Unanständige, das Billige oder Unbillige rc., was in einer, besonders fremden, Handlung liegt, wenn man sie nur in etwa darauf achtsam zu machen sucht. Hält man sie dann auch durch schickliche Fragen an, daß sie nachdenken müssen; so gehen sie vom Empfinden zum Urtheilen über.

Kann man sie dahin bringen, daß sie sich an die Stelle derjenigen denken, auf welche die Handlung gerichtet gewesen, oder zu deren Vortheil oder Schaden sie geschehen ist; so entsteht das Gefühl des Billigen oder Unbilligen geschwinder und lebhafter. Auch geschieht dieses, wenn man einen ähnlichen Fall setzet. Z. B. Wir wollen einmal setzen, Karl, dein Vater schickte dich zu deinen größern Brüdern, die weit vom Hause im Walde Holz haueten. Sobald sie dich sähen, sprächen sie zu einander: Da kömmt er, nun wollen wir ihn todt schlagen. Nein, sagte dein ältester Bruder, laßt uns ihn nicht gleich todt schlagen, er ist doch unser Bruder; wir wollen ihn hier in das tiefe Loch werfen, und todt hungern lassen; seinen Hut und Stock wollen wir nach Hause schicken, und dem Vater sagen lassen, er möchte sehen, ob das nicht Karls Hut und Stock wäre, wir hätten sie bei der Brücke auf dem Wasser gefunden. Nun würfen sie dich auch wirklich in das tiefe Loch, setzten sich darauf am

Rande hin, wären froh und ließen sich ihr Essen wohl schmecken. Wie würde dir das an deinen Brüdern gefallen?... Machten es nicht auf eine gleiche Art die Brüder Josephs? Was hältst du denn wohl von dieser That? Was war daran wohl besonders abscheulich? Was noch mehr? Was hältst du denn wohl von der Beschaffenheit des Herzens derjenigen, die sich zu einer solchen That entschließen konnten? Welche unordentliche Neigung entdeckst du insbesondere an denselben? Wie kamen sie denn dazu, daß sie den Joseph hasseten? Also gönnten sie ihm den bunten Rock und den Vorzug nicht. Mißgunst und Neid brachten sie also zum Hasse, und der Haß verleitete sie zu der abscheulichsten That. Siehst du nun wohl, wie gefährlich es ist, mißgünstig oder neidisch zu seyn?

Bei dem Beurtheilen über die Geschichte wird es gewiß oft geschehen, daß eure Schüler theils aus Unwissenheit oder Vorurtheil, theils aus Uebereilung, unrichtig darüber urtheilen. Da habet ihr denn eine gute Gelegenheit, ihre Unwissenheit und Vorurtheile, die ihr suchen müsset ihnen zu benehmen, besser kennen zu lernen, und sie zu lehren, daß man sehr vorsichtig im Urtheilen seyn müsse, wenn man sich nicht irren will. Auch wird euch dieses Beurtheilen manchen Anlaß geben, sie vor dem harten, lieblosen Urtheilen über andere zu warnen.

Um euern Schülern das Schöne und Liebenswürdige guter Gesinnungen und Handlungen, wie auch das Häßliche und Verabscheuungswürdige schlechter Gesinnungen und Handlungen mehr auf=

fallend zu machen, ist es sehr dienlich, daß ihr zwei entgegengesetzte Beispiele neben einander stellet, z. B. ein gehorsames Kind und ein ungehorsames, den genügsamen Karl §. 78., und einen andern Knecht, der mit ordentlicher Kost nicht zufrieden ist. So machte es auch unser Heiland oft, z. B. in dem Gleichnisse von dem bethenden hochmüthigen Pharisäer und dem demüthigen Zöllner, von dem barmherzigen Samaritan und dem hartherzigen Priester, von dem gutthätigen Hausvater und den neidischen Arbeitern.

Oft ist es zu diesem Zwecke nützlich, daß man mehr als zwei verschiedene Beispiele neben einander stellet. Dies kann folgender Maßen ohne viele Beschwerniß und ohne Weitläufigkeit geschehen. Erzählet einen Vorfall, wie er sich unter Kindern oft zu ereignen pflegt, und dann führet in Beispielen an, wie verschieden Kinder bei einem solchen Vorfalle zu denken und zu handeln pflegen. Folgende sechs Beispiele werden euch dies klärer machen.

1) Erzählet: Eine arme Frau sagte zu Kindern aus ihrer Nachbarschaft, welche mit einander spielten: Kinder! wer will so gut seyn und mir aus N... ein Viertelstündchen von hier ein Pöttchen mit Salbe holen? Ich kann auf meinem wehen Fuße, für den ich die Salbe gebrauchen muß, nicht gehen. — Rathet einmal, was diese Kinder antworteten? Jost sagte: Ich bin euer Knecht nicht. Wübbel: Wenn ihr mir einen Stüber gebet, dann will ich es wohl thun. Clemens: Ei was seyd ihr doch wunderliche Jungen! —

Ich wills meinem Vater erst sagen, und dann will ich gleich hinspringen, und die Salbe holen. — Dann fraget: Kinder! wie gefällt euch die Antwort des Josts? Was zeigt das an ihm, daß er der armen Frau so antwortete? Wie gefällt euch die Antwort des Wübbels? Was zeigt das wohl, daß er einen Stüber dafür haben wollte, und zwar von einer armen kranken Frau? Wie gefällt euch aber das, was Clemens sagte? Was zeigt seine Verwunderung über die beiden andern? Was dies, daß er seinem Vater erst Bescheid sagen wollte? Daß er sagte: ich will dahin springen? Mit welchem von diesen dreien möchtet ihr am liebsten zu thun haben? An wessen Stelle möchtet ihr am liebsten seyn? Warum an Clemens Stelle? rc. — Dergleichen Fragen müsset ihr immer bei solchen Erzählungen anbringen. Ihr könnet die Kinder, die ihr darin anführet, nennen, wie ihr wollet, wenn ihr euch nur in Acht nehmet, daß ihr keinem Kinde, welches eine schlechte Gesinnung äußert, den Namen eines eurer Schüler gebet, damit ihr diesen dadurch nicht etwa kränket. — Bei Mädchen werden Mädchen-Namen gebraucht. In den folgenden Beispielen will ich Kürze halber statt der Namen Buchstaben setzen.

2) Ein Vater sagte zu seinen Kindern: Einer komme und helfe mir die Kartoffeln in die Körbe sammeln. — **A** sagte: Das kann Vater ja wohl allein thun. **B**: Muß ich die Kühe denn auch noch aus dem Felde holen? **C**: Die kann ich wohl allein aufsammeln; Vater raste sich nur so lange.

3) Eine Mutter sagte: Kinder, wenn ihr euch gewärmt habet, so muß einer die Schweine wieder im Broke aufsuchen. **A** der Aelteste sagte: Das muß **B** thun, denn er ist der Jüngste. **B**: Ich wills auch wohl gern thun, wenn die Mutter es haben will. **C**: Lasset mich hingehen Mutter, ich bin schon besser der Kälte und Nässe gewohnt, als **B**.

4) Es wurde erzählt, Fritz läge hinter einem Schlagbaume und weinte; er könnte wohl davon gefallen seyn und sich wehe gethan haben. Darauf sagte **A**: So sollte er davon geblieben seyn. **B**: Wenn ich ihn hätte liegen gesehen, so wäre ich zu ihm gegangen. **C**: O, wo? Ich will hinlaufen, ob ich ihm helfen kann.

5) Sehet, sagte ein Kind zu seinen Mitschülern, dem Jungen, der da hingeht, steht die bloße Schulter durchs Zeug. **A** rief ihm nach: Lumpenjunge, wo willst du hin? **B**: Der muß ein lüderlicher Junge seyn, sonst ginge er nicht so lumpig daher. **C**: Den muß gewiß frieren; ich will meine Mutter bitten, daß ich ihm mein altes Camisol geben darf.

6) Franz erzählte: Unser Lehrer hat mir diesen Morgen gesagt: wir sollten künftig in der Schule nicht ohne Erlaubniß laut reden. Dazu sagte **A**: Nun will ich es doch thun. **B**: Wir bekommen darum doch wohl keine Schläge? **C**: Das muß ich suchen nicht zu vergessen, sonst könnte ich leicht laut reden, und meinem Lehrer Verdruß machen.

§. 85.

Wenn die Geschichte verstanden und beurtheilt ist, so müsset ihr drittens dieselbe anwenden, das heißt, ihr müsset a) eure Schüler aufmerksam auf dasjenige machen, was für sie Lehrreiches darin enthalten ist. Es ist am besten, wenn ihr sie so leitet, daß sie es selbst finden und angeben. Dies kann durch Fragen geschehen. Z. B. Franz, was kannst du wohl aus dieser Geschichte lernen? Hast du auch wohl etwas in dieser Geschichte bemerkt, welches nachgeahmt zu werden verdient? Was denn? Findest du auch etwas darin, wofür du dich in Acht nehmen mußt? — b) Ihr müsset sie bemerken lassen, wann und wie sie dem vorgelegten guten Beispiele nachfolgen können; in welchen Fällen es besonders nützlich sey, sich dieses Beispiels zu erinnern; wann und wofür sie sich in Acht nehmen müssen, damit sie dem schlechten Exempel nicht nachfolgen. — c) Ihr müsset sie durch Vorstellung der in der Geschichte selbst vorkommenden guten und schlimmen Folgen, oder durch andere Beweggründe dahin zu bringen suchen, daß sie geneigt werden, dem guten Beispiele nachzufolgen, und sich vor der Nachahmung des Bösen in Acht zu nehmen. Z. B. Du lernest also, Karl, von dem zwölfjährigen Jesu im Tempel, daß du gute Lehren mit Begierde und Aufmerksamkeit anhören mußt. Hast du denn auch wohl zuweilen Gelegenheit dazu, gute Lehren anzuhören? Wo denn? Wo noch mehr, als in der Schule? ꝛc. Was mußt du denn thun, wenn der Lehrer in

der Schule, der Geistliche in der Kirche, oder die Aeltern zu Hause Unterricht ertheilen? Bist du denn auch wohl recht aufmerksam, wenn du bei dem Unterrichte allenthalben herumsiehst, mit dem Buche spielst, oder doch an etwas ganz anders denkst, als was gesagt wird? Wann bist du denn beim Unterrichte aufmerksam? Wessen Beispiele folgest du denn nach, wenn du beim Unterrichte recht aufmerksam bist? Verdient es unser Herr Jesus nicht wohl von dir, daß du ihm nachfolgest? Warum? Hast du denn auch wohl Vortheile davon, wenn du Jesu in der Aufmerksamkeit auf gute Lehren nachfolgest? Welche meinest du wohl? Ist es nützlich, daß man gute Lehren recht versteht und behält? Kann man sie aber auch recht verstehen, wenn man nicht recht darauf merket? Wann wirst du wohl dem Heilande besser gefallen, wenn du ihm in der Aufmerksamkeit beim Unterrichte nachfolgest, oder wenn du ihm darin nicht nachfolgest? Willst du denn nun auch beim Unterrichte allezeit recht aufmerksam seyn? Wem willst du darin nachfolgen? Warum willst du deinem Heilande darin nachfolgen? So denke denn auch oft, wenn du in die Schule oder in die Kirche gehen willst, an den zwölfjährigen Jesum, und bethe zu ihm: Mein lieber Herr Jesus, mache doch, daß ich recht aufmerksam sey, damit ich dir gefalle und das Gute lerne, was mir zu wissen nöthig ist. — Ein anderes Beispiel. Freilich war die Verrätherei des Judas so schändlich und abscheulich, als sich etwas denken läßt: aber wozu kann der Mensch nicht kommen, wenn er sich nicht bei Zeiten in Acht nimmt! Lasset uns jetzt darüber

nachdenken, worin Judas es zuerst versah, damit sein Unglück uns vorsichtig und behutsam mache. — Wie kam Judas doch wohl dazu, daß er seinen Meister verrieth, Konrad? Hassete er ihn vielleicht? Was bewog ihn denn dazu, daß er seinen Meister verrieth? Woher schließest du es, daß eine unordentliche Begierde nach Geld ihn dazu bewog? Recht, er sagte: Was wollet ihr mir geben, daß ich ihn verrathe? Weißt du, wie man die unordentliche Begierde, Geld und Gut zu haben, mit einem Worte nennt? Recht, Habsucht. Habsucht war es also, was den Judas zu einer so schändlichen Verrätherei bewog. Durch diese hatte er sich auch schon zuvor zum Stehlen verleiten lassen; denn Johan. XII. 6. wird er ein Dieb genennet. Was meinest du nun, sollte Judas wohl damals, als er anfing habsüchtig zu werden, gedacht haben, daß ihn die Habsucht noch zu einem Diebe und was noch schlimmer ist, zu einem so schändlichen Verräther machen würde? Sollte er es wohl geglaubt haben, wenn jemand es ihm voraus, ehe er habsüchtig war, gesagt hätte? Würde er da nicht gedacht haben: Zu einer so boshaften und schändlichen That kann ich unmöglich kommen? Ehe ihn die Habsucht beherrschte, glaubte er also nicht einmal, einer so schändlichen That fähig zu seyn. Und doch hat er sie begangen. Was bewog ihn dazu? Sehet Kinder, was die Habsucht für ein gefährliches Laster ist; sie kann den Menschen nach und nach zu den abscheulichsten Thaten, deren er sich zuvor nicht einmal fähig glaubte, verführen. An Judas haben wir ein Beispiel davon; aber es gibt leider noch

viele andere. Möchtet ihr es wohl sehen, daß es euch auch so ginge? daß ihr auch zu Thaten verleitet würdet, die ihr jetzt verabscheuet? O so hütet euch vor der schändlichen Habsucht, fliehet sie, wie die Pest, sie ist auch weit gefährlicher. *) Nun will ich euch ein paar Sprüche an die Tafel schreiben (oder diktiren), und erklären, die sehr nützlich sind wider die Habsucht.

Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet. Christus. — Nichts haben wir in diese Welt mitgebracht, nichts werden wir daraus mit uns nehmen können. Haben wir also Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden seyn. — Die Habsucht ist eine Wurzel aller Uebel. 1. Tim. VI. 7, 8, 10.

§. 86.

Wenn nun die Geschichte verstanden, beurtheilt und angewandt ist, so ist oft nützlich, daß ihr noch einmal mit euern Schülern das Wichtigste aus der Geschichte und der Anwendung kurz wiederholet und zusammenfasset, damit sie es desto besser behalten. Dies kann durch Fragen geschehen, die ihr über das Wichtigere euern Schülern vorleget. Der fähigern Klasse

*) Hier könnte nun gezeigt werden, daß man leicht zur Habsucht kommen könne, wenn man sich zu unnöthigen Dingen gewöhnt, z. B. zum Tabakrauchen, Kaffeetrinken, wenn man nicht lernt sein Brod ehrlich zu verdienen; wenn man träge ist; das Seine nicht recht in Acht nimmt ꝛc. —

eurer Schüler könnet ihr auch einige dieser Fragen diktiren, und von ihnen verlangen, daß sie dieselben schriftlich beantworten. Dies ist aus mehrern Ursachen nützlich.

§. 87.

Suchet eure Schüler dahin zu bringen, daß sie die Geschichten, die ihr ihnen bekannt gemacht habet, aus dem Kopfe nacherzählen, und übet sie fleißig darin. Dazu müsset ihr sie freundlich ermahnen und nicht mit Strenge anhalten, wenn ihr zu euerm Zwecke gelangen wollet. Es ist nicht nöthig, daß sie die Geschichten genau mit eben denselben Wörtern nacherzählen, die im Buche stehen, oder mit denen ihr die Geschichten vorerzählt habet. Wenn sie vielleicht hierauf verfallen, so suchet sie in der Güte davon zu bringen, damit das Nacherzählen ihnen nicht bloß zur Uebung des Gedächtnisses, sondern auch zur Uebung des Verstandes diene. Werdet nicht verdrießlich über eure Schüler, oder lasset es doch nicht merken, wenn das Nacherzählen anfangs auch noch so schlecht ausfällt. Mit der Zeit wird es immer besser gehen, wenn ihr sie fleißig darin übet, und euch sorgfältig hütet, ihnen dazu die Lust und den Muth zu benehmen. Diese benehmet ihr ihnen auch dadurch, wenn ihr von ihnen fodert, eine Geschichte nachzuerzählen, die sie noch nicht recht gefasset haben; oder wenn ihr sie bloß treibet fortzufahren, da das Gedächtniß sie verläßt. Ihr müsset also von euern Schülern nicht eher verlangen, daß sie eine Geschichte erzählen sollen, als bis ihr gewiß seyd, daß sie dieselbe

recht verstehen und gut im Gedächtnisse haben. Wenn sie mit dem Erzählen einhalten, weil ihnen das Folgende nicht einfällt; so müsset ihr sie an das, was folgt, erinnern, oder durch eine geschickte Frage darauf helfen. Um das Besinnen ihnen zu erleichtern, möget ihr auch zuweilen die Wörter, auf welche es bei der zu erzählenden Geschichte am meisten ankömmt, an die schwarze Tafel schreiben. Auch könnet ihr daran mit einigen Worten und mit Nummern bemerken, welche Hauptstücke in der Geschichte vorkommen, und wie sie auf einander folgen. Z. B. ich setze, ihr hättet die Geschichte Kains und Abels erzählt, sie wieder durchgefragt, beurtheilen lassen und angewandt, und wolltet nun, daß eure Schüler sie nacherzählten; so könnet ihr, wenn ihr es nöthig achtet, ungefähr so an die Tafel schreiben:

1) Kinder der ersten Menschen: Kain, Abel.
2) Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht.
3) Opfer: Früchte, von der Heerde.
4) Wohlgefallen und Mißfallen Gottes.
5) Kains Neid.
6) Ermahnung Gottes: Warum bist du zornig?
7) Folge des nicht unterdrückten Neides: Todschlag.
8) Gottes Unterredung mit Kain: Wo ist dein Bruder Abel?

9) Kains Strafe, Folge des vorsetzlichen Todschlages.

Dies ist aber nur ein Gängelwagen, den man nicht mehr braucht, sobald das Kind stark genug ist, allein zu laufen.

Hat das eine Kind, so gut es konnte, eine Geschichte erzählt: so lasset sie zuweilen von einem oder zwei andern nacherzählen. Rufet das Kind zuerst zum Erzählen auf, welches sich gut gehalten hat; gehet dasjenige vorbei, (wenn ihr mehrere erzählen lasset) welches sich nicht gut hielt, und saget dabei, warum ihr dies thuet; so werden sie bald mehr Lust dazu bekommen, und zu euerm Vergnügen von Zeit zu Zeit zeigen, daß sie im Erzählen größere Fertigkeit erhalten haben.

§. 88.

Aber ist denn so vieles daran gelegen, daß die Kinder gute Geschichten nacherzählen lernen? Ja gewiß, denn die Kinder fassen dadurch die Geschichten besser ins Gedächtniß; sie bekommen dadurch mehr Fertigkeit auch über andere Sachen ordentlich und verständlich zu reden, und was mir noch wichtiger zu seyn scheint, sie werden durch eine fleißige Uebung im Erzählen dreist und geschickt die Geschichten, welche sie in der Schule gelernt haben, zu Hause wieder zu erzählen. Dies werden auch gewiß manche thun: denn Erzählen und Erzählungen anhören macht Vergnügen. Haben nun die Kinder gute Geschichten erzählen gelernt, so ist zu hoffen, daß dadurch die albernen

Erzählungen von Nachtmähren, Adelhündchen, fliegenden Drachen, Hexen, Gespenstern ꝛc., welche den Aberglauben unterhalten, eine schädliche Furcht einjagen, und zu so manchen freventlichen Urtheilen, Ehrabschneidungen und andern Versündigungen Anlaß geben, wenigstens zum Theil verdrängt werden. Wie sehr können die Kinder durch das Erzählen guter Beispiele nicht auch andere zu Hause erbauen? Mancher Knecht (oder Magd) wird sich daraus in der Stille das Seinige nehmen, gute Vorsätze machen, und sich bessern, welches sonst sobald wohl nicht würde geschehen seyn. Die Unschuld des Kindes, welches erzählt, dessen ungekünstelte Manier zu erzählen, die stille, finstere, langweilige Abendzeit, zu welcher das Erzählen auf dem Lande gewöhnlich zu geschehen pflegt, dies alles trägt dazu bei, daß ein jeder die Geschichte für sich selber besser benutzt. Welchen nützlichen Gebrauch können die Kinder nicht auch in ihren erwachsenen Jahren von dem Erzählten machen, und besonders dann, wann sie einst als Väter, Mütter, Oheime oder Muhmen ihre lieben Kleinen um sich haben, da sie diesen am besten durch Erzählungen nützliche Begriffe beibringen können. Kurz, ich halte die *fleißige Uebung im Erzählen der biblischen und anderer guten Geschichten*, und die *fleißige Uebung im Singen guter Lieder*, für die besten Mittel, es dahin zu bringen, daß die Menschen in ihrem täglichen Umgange sich einander öfterer an Gott und göttliche Dinge erinnern, daß sie sich wechselseitig mehr Liebe zur Tugend und mehr Ab-

scheu wider das Laster einflößen; und also ihre wahre Glückseligkeit immer mehr befördern. — Sind diese Vortheile nicht wichtig genug, um einen jeden Lehrer, der es redlich mit Gott und seinem Nebenmenschen meint, zur fleißigen Uebung seiner Schüler im Erzählen aufzumuntern.

§. 89.

In Ansehung der Zeit, wann ihr euern Schülern die Beispiele vorerzählen, vorlesen, oder auch von ihnen vorlesen und erzählen lassen könnet, merket noch folgendes an. Die Geschichten können als Mittel gebraucht werden, eine Sache klärer und verständlicher zu machen, oder als Beweise, den Verstand von der Wahrheit einer Sache zu überzeugen, oder als Beweggründe, den Willen zur Tugend geneigt und vom Laster abgeneigt zu machen. Wollet ihr also einen recht nützlichen Gebrauch von den Geschichten machen; so müsset ihr sie nicht ohne alle Veranlassung und bloß zum Zeitvertreibe vornehmen, sondern nur dann, wann sie euch als Mittel zur Erklärung, als Beweise oder als Beweggründe dienen können. Die Absicht, warum ihr sie vornehmet, müsset ihr dabei beständig vor Augen haben, und zum voraus wohl überlegen, ob die Geschichte, die ihr vornehmen wollet, auch zu eurer Absicht dienlich sey. Kommen die Geschichten in dem Lesebuche eurer Schüler vor, so weichet nicht ohne Ursache von der Ordnung ab, die da gemacht ist; erkläret die Geschichten, lasset sie beurtheilen, und wendet sie kurz an, wie sie nach einander vorkommen. Wenn euch aber ein gewisses Beispiel zu einer der oben

genannten Absichten besonders nützlich seyn kann; so möget ihr es auch wohl eher aufschlagen und lesen lassen, als ihr der Ordnung nach an dasselbe kommet. Z. B. Ihr wollet euern Schülern zeigen, Gott mache auch bei allgemeinen Strafen einen großen Unterschied zwischen den Frommen und Gottlosen; so könnet ihr ihnen die Erhaltung des Noe bei der Sündfluth, die Errettung des Lot aus Sodoma, die Gnade und Huld, die Gott den Tobias, den Daniel und dessen Gesellen in ihrer Gefangenschaft bei den Königen finden ließ, erzählen, oder diese Geschichten von ihnen aufschlagen und vorlesen lassen, obschon sie beim Lesen der biblischen Geschichte noch so weit nicht gekommen sind. Haben eure Schüler schon eine oder mehrere Geschichten gelesen, die euch zur Erklärung oder Einschärfung einer Lehre nun dienlich seyn können; so lasset euch dieselben von ihnen wieder kurz angeben, und auch zuweilen wieder ganz ausführlich erzählen. Ueberhäufet sie aber nicht mit Erzählungen. Es ist besser zehn lernen und behalten, als wenn sie hundert hören und wieder vergessen.

Vierte Regel. Uebet eure Schüler fleißig im Singen guter Lieder.

§. 90.

Die Kinder singen von Natur gern, wie man überall, und besonders dann, wenn sie draußen allein zu thun haben, z. B. wenn sie die Kühe zur Weide treiben, die Kälber hüten rc. an ihnen merken kann. Wissen sie noch keine Lieder, die

ihnen gefallen; so machen sie einen Wildgesang, d. h. sie lallen, trillern in frohen oder klagenden Tönen, ohne auch nur ein einziges verständliches Wort dabei auszusprechen. — Wenn sie größer werden, so schämen sie sich des unverständlichen Lallens; oder es will doch dieses einförmige Lallen ihre Lust zum Singen nicht mehr ganz befriedigen. Sie wollen nun beim Singen mehr Abwechselung, und auch wenigstens etwas sich vorzustellen haben. Daher sehen sie sich begierig nach Liedern um. Werden ihnen nun keine gute Lieder gelehrt, so raffen sie auf, was sie hie und da von schlechten Burschen- oder Gassenliedern hören; oder kaufen sich dergleichen Zeug von den Leuten, die damit an einigen Orten herumtragen, und lassen sich dieselben von diesen Liederhändlern einmal oder ein paarmal vorsingen, um die Melodie zu erlernen. Welcher Schaden daraus für die Jugend entsteht, wenn sie dergleichen schlechte Lieder singen lernen, oder auch nur singen hören, das ist nicht zu sagen. **Böse Reden verderben die guten Sitten;** Paulus 1. Kor. XV. 33. aber noch weit mehr das Singen schlechter Lieder; denn das Singen prägt schlechte Vorstellungen weit fester und tiefer in die Seele ein, und gibt diesen Vorstellungen weit mehr Stärke, den Willen zu schlechten Entschließungen und Handlungen zu bewegen, als das Reden.

§. 91.

Wie ist es aber möglich zu verhindern, daß keine schlechte Lieder gesungen werden? Eins der besten hierzu dienlichen Mittel ist es gewiß, wenn man die Kinder gute

Lieder singen lehrt, und durch diesen Weg auch die Erwachsenen damit bekannt macht. Alle andere Mittel, die dazu angewendet werden, schlagen ohne dieses nur gar zu oft fehl. Der Pfarrer zu ..., der, so viel ich weiß, der Erste war, welcher im Münsterischen Oberstifte das Singen deutscher Gesänge beim öffentlichen Gottesdienste wieder einführte, gab sich sehr viele Mühe, das Singen schlechter Lieder in seiner Gemeinde ganz abzubringen; aber er erreichte seinen Zweck nicht eher, als bis er die Jugend zum Singen allerlei guter Lieder brachte. Um hiermit desto eher und sicherer voran zu kommen, machte er es so: Er gab Acht, welche unter den bekannten und zu seinem Zwecke brauchbaren Melodien seinen Pfarrkindern am besten gefielen, setzte sich hin, und componirte gute, für die Gelegenheiten, wo sie sollten gesungen werden, schickliche Lieder dazu. Diese gab er einigen jungen Leuten, welche gut singen konnten, um sie zu lernen, und sie bei Gelegenheit statt der schlechten Lieder vorzusingen. Das geschah. Da er nun auch die Kinder in der Schule fleißig im Singen übte, Junge und Alte zum Singen guter Lieder nachdrücklich ermahnte, und ihnen selbst darin mit einem guten Beispiele vorging; so hatte er bald das Vergnügen, in seiner Gemeinde nie mehr schlechte, sondern überall gute Lieder singen zu hören.

Wenn nun auch die Sorgfalt Kinder gute Lieder singen zu lehren weiter keinen Vortheil brächte, als daß die schlechten dadurch verdrängt werden, wie sehr wäre sie nicht schon deswegen zu empfehlen! — Es bringt aber noch mehrere Vor-

theile. Man wird schwerlich, sagt ein gewisser gelehrter Menschenkenner, ein wirksameres, und im Gebrauche leichteres Mittel finden, die Gesinnungen und Sitten der Menschen zu bessern, als die Uebung im Singen guter Lieder. Dies macht die Seelen sowohl der Erwachsenen als auch der Kinder empfindsamer, sanfter und zu allen guten Lehren und Eindrücken empfänglicher. Je roher und härter also die Gemüthsart gewisser Kinder ist, desto nothwendiger und heilsamer ist zu ihrer Bildung das Singen guter Lieder. Eine Schule, wo man das Singen fleißig auf die rechte Art treibt, wird sich gewiß bald vor einer andern, ihr übrigens gleichen, sehr merklich auszeichnen. Nebst diesem, daß das Singen guter Lieder die Gemüthsart bildet, und die Seelen zu allem Guten empfänglicher macht, und folglich auch ein vortreffliches Mittel zur Beförderung des Unterrichtes und der Zucht in der Schule ist, hat das Singen geistlicher Lieder noch eine besondere Kraft die wahre Gottesfurcht in die Herzen zu pflanzen, zu erwecken, und darin lebendig zu erhalten. Ein gutes Lied voll Geist und Kraft, sagt ein gewisser Schulfreund, was hat das nicht schon oft für mächtige Wirkungen in der Seele hervorgebracht! Wie mancher Leichtsinnige ist dadurch zur Andacht erweckt! Wie manches wankende Gemüth befestiget! Wie manchen sonst fühllosen Sünder hat es erschüttert, und ihm Thränen der Reue aus den Augen gelockt! Wie manchen hat es zu guten Entschließungen erweckt und darin gestärkt! Wie manches kummervolle Herz ist dadurch erleichtert und beruhiget worden! Ein geist-

reiches und empfindungsvolles Lied rührt schon jeden nicht ganz Gefühllosen, wenn er es lies't; aber wie viel trägt nicht der Gesang und eine gute Melodie, die zu dem Inhalte des Liedes paßt, zur Verstärkung dieser Rührungen bei! Wie unwiderstehlich wirkt nicht ein solches Lied, wenn es gut gesungen wird, auf die Seele! Wie reißt es das Herz zu starken Empfindungen hin! Man denke nicht, daß dies Wirkungen sind, die sich bloß in verfeinerten Seelen äußern; auch der gemeine Mann fühlt die Kraft eines guten Liedes und einer guten Melodie, auch sein Herz wird davon manchmal bis aufs Innerste durchdrungen. Die größte Wirkung thun dann die heiligen Gesänge, wenn sie von vielen Menschen zugleich feierlich abgesungen werden. Wie dies auf das Herz des h. Augustinus wirkte, bekennt er vor Gott also: „Wie viel Thränen vergoß ich bei den Lobgesängen! Wie sehr rührte mich der liebliche Gesang deiner Kirche! So wie der Gesang in meine Ohren erscholl, ergoß sich dadurch die Wahrheit in mein Herz, und setzte es stark in Bewegung. Daher entstanden Gesinnungen der Andacht, Thränen flossen, und mir ward überaus wohl." Augustin. Bekenntn. 9. B. 6. K.

Wegen der heilsamen Wirkungen, welche das Singen guter Gesänge hervorbringt, wird uns dasselbe auch in der h. Schrift so nachdrücklich durch Worte und Beispiele empfohlen. Nach dem wunderbaren Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer sang Moyses mit ihnen dem Herrn ein Danklied, welches so anfängt: Lasset uns dem Herrn

singen; er hat sich herrlich und groß gezeigt: Roß und Reuter warf er ins Meer. 2. Moys. XV. 1. Auch Maria, Arons Schwester, sang dies Lied mit den Frauen, welche ihr in Reihen nachzogen. Das. 20. Es ist gewiß zu vermuthen, daß dies herrliche Lied nicht nur diesmal, sondern oft auf der vierzigjährigen Reise durch die Wüste sey gesungen worden. Gegen das Ende dieser Reise sprach Gott zu Moyses: Dein Todestag ist nahe . . . schreibet euch nun dies Lied (welches Gott dem Moyses eingab) und lehret es die Kinder Israels, damit sie es auswendig behalten, und mit eigenem Munde singen; dieses Lied soll mir zum Zeugnisse unter den Kindern Israels dienen . . . Moyses schrieb das Lied, und lehrte es die Kinder Israels. 5. Moys. XXXI. Nach dieser Zeit blieb das Singen heiliger Gesänge unter dem Volke Gottes ein heiliger und gottgefälliger Gebrauch, wie abzunehmen ist an dem Liede der Debora, Buch der Richter V., an den Psalmen Davids, und an der von demselben gemachten Abtheilung der Sänger in 24 Ordnungen. Paralip. XXV., an den Ermahnungen der Propheten, Jer. XXXI. 7. Jes. XXV. XXVI., an dem Liede der Judith, Jud. XVI., der drei Knaben im Feuerofen. Dan. III. 52. ɀc. Daß auch die Christen das Singen heiliger Gesänge als einen nützlichen und gottgefälligen Gebrauch beibehalten sollten, sieht man aus den Briefen der Apostel. Der h. Jakobus empfiehlt es eben so wie das Bethen. Ist Jemand unter euch traurig, so bethe er; ist einer guten Muthes, so singe er. Jak. V. 13.

Paulus ermahnt die Christen: **Lehret und ermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen; Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet Gott mit Danksagung in euerm Herzen.** Col. III. 16. Eph. V. 19.

§. 92.

Soll aber das Singen den Beispielen und Ermahnungen der h. Schrift gemäß seyn, soll dadurch der Zweck erreicht werden, daß es belehre, und zum Guten erwecke, wozu nach der angeführten Stelle des h. Paulus das Singen der Lobgesänge, der Lieder und Psalmen soll gebraucht werden; so muß es in d e r Sprache geschehen, die alle, welche dabei gegenwärtig sind, verstehen. Dies zeigt und fordert der h. Paulus ausdrücklich im 1. Cor. XIV. Kap., wo er ausführlich davon handelt, daß bei öffentlichen Zusammenkunften der Christen in der Sprache, die allen verständlich ist, müsse gesprochen, gebethet und gesungen werden. „**Wer in einer fremden Sprache redet,** (darin bethet oder singt, denn daß Paulus hier unter Reden auch das Bethen und Singen verstehe, erhellet aus V. 15.) **der redet nicht mit den Menschen,** (weil ihn niemand versteht) **sondern mit Gott.** (Wenn er, wie Paulus voraussetzt, die fremde Sprache selbst versteht; sonst würde man auch nicht einmal sagen können, daß er mit Gott rede.) **Wer aber weissagt,** (in der bekannten Sprache redet) **der redet mit den Menschen zu ihrer Erbauung, zu ihrer Ermahnung und zu ihrem Troste. Wer eine fremde Sprache redet, der erbauet** (wenn er sie versteht) **nur sich**

selbst; wer aber weissagt (in der bekannten Sprache redet) der erbauet auch die Kirche Gottes.“ V. 2, 3, 4. Paulus sucht dies durch ein Beispiel und Gleichniß faßlicher zu machen. „Wenn ich zu euch komme und fremde Sprachen rede, was für einen Nutzen werde ich euch schaffen, wenn ich meine Rede nicht auslege? V. 6. Wenn leblose Dinge z. B. eine Pfeife, oder Harfe, keinen Ton, den man unterscheiden kann, von sich geben, wie kann man wissen, was gepfiffen oder gespielt wird? V. 7. Also auch ihr, wenn ihr nicht durch die Sprache eine verständliche Rede gebet, wie kann man wissen, was geredet wird? Ihr werdet nur in den Wind reden. V. 9. Ich sage meinem Gott Dank, daß ich alle Sprachen verstehe, die ihr redet. Nichts desto weniger will ich in der Kirche lieber nur fünf Worte reden, (die auch ihr verstehet) damit ich auch andere unterweise; als zehntausend in einer fremden Sprache.“ V. 18, 19.

§. 93.

Ihr wisset es, Lehrer! wie sehr das Singen guter Lieder und besonders das Singen deutscher Lieder beim öffentlichen Gottesdienste unter uns in Verfall gekommen ist. In vielen Gemeinden hört man fast nie ein deutsches Lied singen. Beim öffentlichen Gottesdienste singen Küster und Schullehrer (zuweilen haben diese noch ein paar Gehülfen; oft singt auch der Schullehrer ganz allein) einige Zeilen Latein, welche sie selten selbst verstehen, und wodurch die gegenwärtige Versammlung

gewöhnlich mehr gestört als erbauet wird: denn singen Küster und Schullehrer gut, so sind bloß die Töne ihres unverständlichen Gesanges der Gegenstand, worauf ein großer Haufe seine Aufmerksamkeit richtet; Gott, Jesus ꝛc. werden vergessen. Singen sie schlecht, wie das meistens der Fall ist; so möchte oft jeder gern die Ohren zustopfen, um das mißtönende Geschrei nicht zu hören. Wäre es nicht besser, der h. Schrift, der gesunden Vernunft und dem Endzwecke des Singens gemäßer, angenehmer, lehrreicher, erbaulicher, wenn unter der h. Messe und bei andern öffentlichen Andachten deutsche Lieder, deren Inhalt sich zu den Jahrszeiten, Festen und Andachten schickte, gesungen würden? Gott sey Dank! in verschiedenen Gemeinden dieses Hochstiftes ist durch den rühmlichen Eifer der Seelsorger und Lehrer schon ein nachahmungswürdiger Anfang damit gemacht. Es werden diesem Beispiele gewiß bald mehrere folgen, wenn über den Nutzen und Endzweck des Singens, über die Beispiele und Ermahnungen, die uns die h. Schrift darüber gibt, und über die wiederholten Befehle, die desfalls von der geistlichen Obrigkeit ergangen sind, mehr nachgedacht wird; besonders da das lächerliche Vorurtheil doch wohl nun allgemein verschwunden ist, daß das deutsche Lieder-Singen in die katholischen Gemeinden deswegen nicht müsse eingeführt werden, weil andere nicht-katholische Gemeinden Deutsch singen. Wie? so hätte man das Predigen zu Deutsch unter den Katholiken auch nicht einführen müssen, denn die andern Gemeinden predigen unter Deutschen auch Deutsch.

§. 94.

Soll aber das Singen guter Lieder und heiliger Gesänge beim öffentlichen Gottesdienste in Gang gebracht und erhalten werden; so müsset ihr, Lehrer! eifrig mit Hand anlegen. Ihr müsset eure Schüler das Singen lehren, und sie im Singen fleißig üben, damit sie, wenn der Gesang schon eingeführt ist, mit den Erwachsenen gehörig mitsingen können: ist aber derselbe unter den Erwachsenen noch nicht im Gange; so müssen die Kleinen ihnen hierin zur Lehre und zum Beispiele werden, wenn er einmal recht in Gang kommen soll. — Daß die Erwachsenen an verschiedenen Orten zum Singen in der Kirche so schwer zu bewegen sind, kömmt theils daher, weil sie die Melodien nicht wissen, und selbe zu erlernen entweder keine Zeit oder keine Gelegenheit haben, oder auch, weil sie sich die Mühe nicht geben wollen; theils rührt es von einer natürlichen Furcht und Schamhaftigkeit her; theils hat es auch einen lächerlichen Stolz zum Grunde. Wenn ihr nun eure Schüler fleißig im Singen übet, und diese beim öffentlichen Gottesdienste singen lasset; so wird den Erwachsenen die Mühe erleichtert, die Melodien zu lernen; Furcht und Schamhaftigkeit wird sie nicht hindern, erst leise und hernach laut mitzusingen, der elende Stolz wird auch immer mehr verschwinden, wenn Pfarrherrn, Kapelläne, Vikarien, Schullehrer, Küster rc. sich nach dem Beispiele des Moyses, Baruch, David rc. ein Vergnügen daraus machen, das Lob des Herrn in der Volkssprache laut mit anzustimmen, und sowohl durch ihr eigenes als

durch die Beispiele der großen Gesandten und Propheten Gottes die Stolzen sanft zu beschämen suchen.

Es ist gut, daß ihr auch zuweilen mit den Kindern über die Vortheile des Singens redet. Sie werden dadurch ermuntert, sich desto fleißiger darin zu üben; die feste Ueberzeugung vom Nutzen des Singens wird dazu beitragen, daß sie es hernach bei reiferm Alter nicht so leicht vernachlässigen; sie werden es auch zu Hause wieder erzählen, was sie von dem Nutzen des Singens gehört haben, und dadurch bei manchen Erwachsenen mehr Hochachtung gegen diesen Theil des Gottesdienstes erwecken. Saget ihnen unter andern: Das Singen guter Lieder mache froh, bewahre vor Mißmuth, Gram und Verdruß, oder lindere doch denselben sehr; es mache die Gemüthsart des Menschen freundlicher, sanfter, mache langweilige oder sonst verdrießliche Arbeit angenehmer; es sey in den Stunden der Erholung eine stärkende Erquickung, sowohl für die, welche singen, als welche zuhören; aber das Mitsingen sey doch viel nützlicher, als das bloße Zuhören. — Das Singen heiliger Lieder sey Gott ein eben so angenehmer Dienst, als das Bethen; auch seine Gesandten hätten deswegen gesungen, und uns zum Singen ermahnet; seine Engel hätten bei ihren Erscheinungen das Lob Gottes gesungen; Jesus selbst hätte einen Lobgesang gesprochen; die Heiligen im Himmel sängen Gottes Lob. — Das Singen heiliger Lieder sey oft nützlicher als das Bethen. Es erwecke, belebe, ermuntere, stärke die Seele wieder, wenn sie beim Bethen ermüdet worden, oder sich aus

einer andern Ursache zum Bethen unlustig, träge und schwach fühlet. Beim Bethen pflege man aus Gewohnheit, auch oft wider seinen Willen, zu sehr zu eilen, und dadurch geschehe es, daß auch die wichtigsten Wahrheiten unser Herz oft wenig oder gar nicht rühren: beim Singen werde man durch die Melodie gezwungen mehr zu verweilen, die Worte länger anzuhalten; dadurch werde die Vorstellung der durch die Worte ausgedrückten Wahrheit lebhafter erwecket, bleibe länger der Seele gegenwärtig, und rühre sie daher auch mehr. Eine gute Melodie habe an sich selbst noch eine besondere Kraft die Rührung zu vermehren. — Ueberdies sey das Singen heiliger und lehrreicher Lieder auch ein vortreffliches Mittel sich an heilsame Wahrheiten und Ermahnungen von Zeit zu Zeit wieder auf eine angenehme Art zu erinnern, und sich vor dem nachtheiligen Vergessen zu bewahren. Aus der Ursache habe Gott dem Moyses befohlen, die Kinder Israels ein sehr schönes Lied zu lehren, und sie zu ermahnen, daß sie es auswendig behalten und mit eigenem Munde singen sollten. 5. B. Moys. XXXI. 19. Auch könnte ihnen das Singen oft ein gutes Mittel seyn, sich und andere, mit denen sie umgingen, vor schlechten Gedanken und Reden zu bewahren ꝛc. — — Dies alles, was ihr ihnen von dem Nutzen des Singens gesagt hättet, würden sie an sich selbst erfahren, wenn sie sich im Singen fleißig übten und so sängen, wie es seyn müßte.

Erinnerungen
über die Art die Kinder im Singen zu üben.

§. 95.

1) Machet eure Schüler auf den Inhalt des Liedes, das ihr sie lehren wollet, recht aufmerksam, und kömmt darin etwas vor, wovon ihr befürchten müsset, daß die Kinder es nicht verstehen, oder daß es leicht könne mißdeutet werden; so erkläret es ihnen mit möglichster Kürze und Deutlichkeit. Wenn die Kinder nicht verstehen, was sie singen, so geht der Nutzen, den sie davon haben sollen, ganz oder doch größtentheils verloren. Darum muß man auch für sie keine Lieder wählen, die ihnen nicht recht verständlich können gemacht werden. Auch müsset ihr keine Lieder singen lassen, wenn sie auch übrigens gut sind, die auf den Zustand der Kinder nicht passen. Bei der Auswahl der Lieder ziehet euern Pfarrherrn zu Rathe.

2) Fanget das Singen mit ihnen zuerst bei solchen Liedern an, die eine leichte und etwas lustige Melodie, und auch ihrem Inhalte nach etwas für sie Angenehmes haben, z. B. Kinder geht zur Biene hin; Süßer angenehmer Fleiß; So glücklich, so vergnügt als ich. *) Haben eure Schüler durch das Singen solcher leichten, sittlichen und lehrreichen Lieder zum Singenlernen Lust und Muth bekommen; dann könnet ihr die heiligen Gesänge,

*) Diese Lieder stehen in der Sammlung von 24 Liedern, welche in der Aschendorffschen Buchhandlung mit und ohne Melodien zu haben sind.

welche bei der h. Messe und beim übrigen öffentlichen Gottesdienste sollen gesungen werden, und auch im Hause zur Andacht dienen können, ihnen desto leichter beibringen.

3) Wenn ihr eure Schüler ein Lied wollet singen lehren, so suchet 2, 3, 4 Kinder aus, welche eine gute Stimme und ein gutes Gehör *) haben, und machet mit diesen allein zuerst den Anfang. Singet ihnen einen Vers oder eine Strophe des Liedes gehörig langsam, deutlich und taktmäßig vor: dann lasset sie erst etwas leise, und allmälig mehr laut mit euch singen, bis sie diesen Vers allein singen können. Darauf nehmet den 2ten Vers auf eine gleiche Weise mit ihnen vor. Können diese ausgesuchten Sänger ein paar Verse eines Liedes gut singen; so lasset zuerst einige von den übrigen Kindern, darauf alle, die ihr dazu fähig findet, zusammen anfangs leise, hernach laut mitsingen. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer die Weise oder Melodie der Lieder selbst recht kennen müsse, die er seine Schüler will singen lehren.

---

*) Dies zu erfahren kann man mit der Geige oder auf dem Klavier rc. einigemale einen oder ein paar Töne angeben. Dasjenige Kind, welches die angegebenen Töne durchgehends trifft, oder richtig nachsingt, hat die Vermuthung für sich, daß es ein gutes Gehör habe. Auch kann man dies von jenen sagen, welche nach abgesungenem 1sten Vers eines bekannten Liedes, den 2ten Vers gleich darauf in einem vom Lehrer angesetzten höhern oder tiefern Tone rein nachsingen können. Indessen läßt sich auch hier durch regelmäßige Uebung vieles verbessern.

4) Der Anfang im Singen mit den ausgesuchten Vorsängern kann am besten gemacht werden, wenn der Lehrer in einer Nebenstunde diese allein zu sich nimmt. Die fernere Anweisung und Uebung kann beim Anfange oder Schlusse der Schule geschehen. Es muß aber darauf gesehen werden, daß mit dem Singen in der Schule nicht zu viel Zeit verloren gehe; wie auch daß die Kinder des Singens nicht überdrüssig werden, weil dadurch der Nutzen desselben verloren geht. Deswegen muß nicht jedesmal ein ganzes Lied, wenn es etwas lang ist, gesungen werden: zwei oder drei lehrreiche Strophen sind genug. Das nämliche Lied muß nicht zu oft, ohne andere dazwischen zu singen, wiederholt werden. Auch braucht beim Anfange oder beim Schlusse der Schule nicht jedesmal gesungen zu werden. Wenn eure Schüler sich nicht gut in der Schule gehalten haben, so lasset es einigemal aus, mit dem Bedeuten, daß, da sie sich nicht gut gehalten, auch jetzt keine Zeit dazu sey; daß es aber wieder geschehen werde, wenn sie sich durch besseres Verhalten Zeit und Recht zu dieser Erholung erwerben.

5) Setzet jedes Lied in einem solchen Tone an, daß eure Schüler sowohl den höchsten als auch den tiefsten Ton, der darin vorkömmt, gemächlich herausbringen können. Haltet sie gleich anfangs dazu an, daß sie die Worte beim Singen rein, deutlich und einstimmig aussprechen; daß sie nicht zu sehr eilen, nicht alles kurz abstoßen, und besonders, daß sie nicht zu lange nach-

ziehen, oder aus vollem Halse mit aller Macht schreien; sondern daß sie ihre Stimme nur mäßig anstrengen: kurz, lehret sie so singen, daß sie selbst dabei im Stande bleiben recht zu bemerken, was sie singen, und daß auch diejenigen, die ihnen zuhören, es gut verstehen können. Dieses erfordert der Endzweck des Singens. Es soll belehren und erbauen, welches nicht geschieht, wenn das, was in dem Gesange vorkömmt, nicht recht bemerkt oder verstanden wird.

6) Beim Singen muß eben sowohl als bei den übrigen Lektionen, welche alle eure Schüler angehen, Ordnung, Stille und Sittsamkeit in der ganzen Schule herrschen. Die Kinder müssen ermahnt werden, auf das, was gesungen wird, genau zu merken, um es ihrer Seele recht einzuprägen. Das Singen heiliger Gesänge muß eben so wie das Bethen mit wahrer Herzensandacht geschehen. Um eure Schüler zur Andacht beim Singen zu erwecken; seyd ihnen auch hierin ein nachahmenswürdiges Muster; suchet dabei alles zu entfernen, was die Andacht stören könnte, und stellet ihnen oft vor, die heiligen Gesänge seyen nichts anders, als in Verse gebrachte Gebethsformeln. Gleichwie nun eine auch noch so schöne Gebethsformel ohne Andacht hersagen kein gottgefälliges Bethen ist; so sey auch das Singen heiliger Gesänge, wenn es ohne Andacht geschieht, kein gottgefälliges Singen. Wenn man die heiligen Gesänge recht singen wolle, so müsse man nach der Lehre des heil. Paulus Col. III. 16. nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit einem gott-

gefälligen Herzen singen. Man müsse also zum Singen eben sowohl als zum Bethen sein Herz durch Erinnerung an die Gegenwart Gottes, und durch Verdemüthigung vor ihm vorbereiten. Sowohl bei dem einen als bei dem andern müsse man wohl Acht geben, was man da zu Gott spricht, und dies recht zu Herzen nehmen, damit die guten Gesinnungen, die in der Gebethsformel oder in dem Gesange ausgedrückt sind, auch unserm Herzen tief eingedrückt werden. Dadurch werde das Singen uns zum Heile, und also auch Gott zur Ehre gereichen. Der beste Sänger sey nicht derjenige, der die beste Stimme, sondern der beim Singen die größte Andacht hat. Der sey sowohl ein Heuchler vor Gott, der durch Singen heiliger Gesänge, als der durch Hersagen einer langen Gebethsformel vor den Menschen Ehre sucht. Beim Singen heiliger Gesänge stolz darüber seyn, daß man schöner singen könne, als andere, heiße Gott mit den Lippen loben, aber sein Lob im Herzen verachten. Ermahnet eure Schüler, nicht nur in der Kirche und in der Schule, sondern auch zu Hause und draußen bei ihrer Arbeit durch andächtiges Singen heiliger Gesänge Gott zu loben, weil er so gütig ist, weil seine Barmherzigkeit ewig währt. Ps. 135.

Wenn ihr die Uebung im Singen und die Ermahnungen zum andächtigen Singen fleißig auf die rechte Art in eurer Schule fortsetzet; so werdet ihr bald das Vergnügen haben, nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Häusern, auf den

Aeckern und auf offenem Felde, in den Gärten, Wiesen, Büschen und Wäldern, hinter den Heerden und dem Pfluge, und bei andern ländlichen Beschäftigungen das Lob des Allerhöchsten von allen Seiten erschallen zu hören: so werdet ihr die Freude haben, wahrzunehmen, daß dabei die wahre Gottseligkeit, guter Muth, Freude, Menschenfreundlichkeit, Friede und Einigkeit 2c. in der ganzen Gegend merklich zunehmen. Das gebe Gott! Amen.

§. 96.

Fünfte Regel. **Lernet eure Schüler kennen, und richtet euch, so viel möglich ist, nach eines jeden Beschaffenheit und Umständen.**

Um eure Schüler recht kennen zu lernen, müsset ihr bemerken, daß die Kinder überhaupt viel Eigenes an sich haben, welches man sich wohl bekannt machen muß, wenn man sie nicht unrecht beurtheilen und behandeln will. Ihr könnet euch dieses Eigene auf zweierlei Art bekannt machen, 1stens, wenn ihr euch oft und so lebhaft, als es immer möglich ist, an eure eigene Beschaffenheit in der Jugend erinnert. Obschon ihr nicht schließen könnet, daß alle Kinder in allen Stücken so beschaffen sind, wie ihr es in der Jugend waret; so ist doch dieses Zurückerinnern ein gutes Mittel, die Denkungsart der Kinder überhaupt; ihre mehr gewöhnlichen Begierden; den Werth, welchen sie oft auf Dinge legen, die den Erwachsenen Kleinigkeiten sind; die Stärke ihrer Begierden nach diesen Dingen; die Veränderlichkeit ihrer Gesinnungen; ihre Schwäche den Reizungen zum Bösen

zu widerstehen, und mehr andere dergleichen Dinge kennen zu lernen. Wie nützlich und nöthig ist nicht diese Kenntniß, um die Kinder recht zu beurtheilen und zu leiten! Wer die Schwäche derselben kennt, der wird dasjenige, welches hie und da einen an sich gröbern Fehler begeht, nicht als einen großen Bösewicht, sondern als einen schwachen Kranken ansehen und behandeln; er wird Mitleid mit ihm haben, und auf alle mögliche Art, sowohl durch Anwendung kräftiger Mittel dessen Willen mehr im Guten zu befestigen suchen, als auch durch Entfernung aller Reizungen zum Bösen, die sich entfernen lassen, dessen Schwäche zu Hülfe kommen. Wer die Veränderlichkeit der Kinder kennt, der wird die Hoffnung zu ihrer Besserung nicht fahren lassen, wenn er auch noch so viel Böses an ihnen entdeckt; eben so wenig wird er auch aufhören, über sie zu wachen, und sie noch immer mehr im Guten zu befestigen, wenn sie in der gegenwärtigen Zeit ihm auch noch so gut gesinnt vorkommen, u. s. w. — 2tens, könnet ihr das Eigene an den Kindern kennen lernen, wenn ihr verschiedene Kinder oft recht beobachtet, wovon gleich ein Mehreres wird gesagt werden.

§. 97.

Auch müsset ihr wohl bemerken, daß die Kinder nicht nur überhaupt viel Eigenes an sich haben; sondern daß auch unter den Kindern selbst ein großer Unterschied ist, sowohl in Ansehung ihrer Fähigkeiten, Neigungen und Gewohnheiten, als auch in Ansehung der äußern Umstände,

in welchen sie sich befinden. Einige haben recht gute Fähigkeiten etwas zu lernen, andere mittelmäßige, andere geringe; bei einigen sind diese, bei andern jene Neigungen stärker; einige haben eine weiche und sanfte Gemüthsart, andere eine harte und unbiegsame; einige werden auch zu Hause zum Guten angehalten, andere sehen und hören da wenig oder nichts Gutes; manche haben schon einen ziemlichen Vorrath an Kenntniß durch Unterricht oder eigene Erfahrung erhalten, andere noch fast gar keinen ꝛc. Ihr müsset euch befleißigen, diesen Unterschied unter euern Schülern nicht nur gut kennen zu lernen, sondern euch auch, so viel möglich ist, darnach zu richten. Es ist dies eine Hauptregel für einen jeden Lehrer: **Richte dich nach den Fähigkeiten, Gemüthsarten und äußern Umständen deiner Schüler.** Ich will euch diese Regel durch einige Beispiele klärer zu machen suchen.

§. 98.

a) Entdecket ihr bei einem Kinde keine andere als gute Neigungen oder Gewohnheiten: so habet ihr weiter wenig zu thun um es im Guten voran zu bringen, als daß ihr dessen gute Neigungen und Gewohnheiten immer mehr zu verstärken suchet. Dadurch sorget ihr dann auch zugleich dafür, daß nicht leicht böse Neigungen entstehen, und daß diejenigen, die etwa schon eben entstanden, aber noch schwach sind, wieder unterdrückt und erstickt werden. — Entdecket ihr aber bei einem Kinde böse Neigungen oder Gewohnheiten, die schon einige Stärke

haben; so ist oft nöthig, daß ihr zuerst darauf bedacht seyd, diese zu schwächen oder gehörig einzuschränken, sonst werden keine gute Neigungen entstehen, oder, wenn sie eben entstanden sind, doch allemal wieder von den bösen erstickt werden. Nicht wahr, wenn der Weizen auf dem Lande ordentlich dicht steht und gut voran wächs't; so kriegt er das Unkraut, welches dazwischen aufgeht, bald unter die Füße. Steht aber das Unkraut dicht und geil unter dem guten Weizen; so muß das Unkraut ausgerottet werden, wenn der gute Weizen gut aufwachsen soll. So ist es, vergleichungsweise zu reden, auch mit den guten und bösen Neigungen oder Gewohnheiten.

b) Kinder, die ein *weiches lenksames Gemüth* haben, lassen sich leicht durch Güte regieren. Ein gutes Wort, eine Bitte, eine herzliche Ermahnung dringt tief in ihre Seele, und macht sie fleißig im Guten. Drohungen, Scheltworte, körperliche Züchtigungen richten bei solchen Kindern oft großen Schaden an: indem sie dieselben niedergeschlagen machen, ihnen das nöthige Zutrauen zu sich selbst und zu ihrem Lehrer benehmen, und mit der Zeit sie auch wohl gar verhärten. Mit solchen Kindern müsset ihr also behutsam und gelinde umgehen. Ihre Fehler sind auch gewöhnlich nur Schwachheits- nicht Bosheitsfehler. Oft werden sie von andern dazu verführt; denn weichherzige Kinder lassen sich leicht verführen. Auf alles dieses muß bei ihrer Bestrafung Rücksicht genommen werden. — *Harte und unbiegsame Kinder* lassen sich nicht bloß durch Güte

regieren; diesen sind dringende Ermahnungen, Verweise und Bedrohungen nöthig; und wenn wiederholte Ermahnungen, Verweise, und auch selbst die Bedrohung nicht genug wirken; so muß die gedrohete Strafe folgen. Aber bei allem diesen muß man doch mit vieler Ueberlegung zu Werke gehen, damit man sie nicht noch mehr verhärte.

c) Blöde Kinder müsset ihr durch freundliches Zureden zu einer anständigen Dreistigkeit zu bringen suchen. — Dreiste müsset ihr nicht schüchtern machen, aber zurückhalten, damit ihre Dreistigkeit nicht in Frechheit und Unverschämtheit ausarte.

d) Kinder, welche ein sanftes gefälliges Wesen haben, müsset ihr dabei zu erhalten suchen. Ihr müsset es aber auch durch gute, gelegentlich angebrachte Ermahnungen wohl verhüten, daß sie keine Schmeichler werden; dazu können solche Kinder leicht kommen. So oft ihr etwas dergleichen an ihnen merket; so stellet ihnen vor, daß Schmeichelei etwas sehr verächtliches und gehässiges sey, und lehret sie ein sanftes Wesen mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit verbinden. — Rauhe und mürrische Gemüther müsset ihr durch öftere Vorstellung, wie ihnen ein solches rauhes und mürrisches Wesen an andern gefalle, wie abgeneigt sie sich andere dadurch machen, wie manchen Verdruß und Schaden sie sich dadurch zuziehen, wie sehr dieses dem großen Gebothe der Nächstenliebe zuwider sey, und Gott mißfalle; dadurch müsset ihr sie dahin zu bringen suchen, daß sie sich bestreben ihr rauhes und mürrisches Wesen abzulegen.

e) Hat ein Kind gute Fähigkeiten, so muß man sich in Acht nehmen, daß man ihm nicht zu viel helfe und alles so ganz leicht mache; sonst wird es Langeweile haben, und sich entwöhnen selbstthätig zu seyn; seine Fähigkeiten werden aus Mangel eigener Anstrengung nicht nur aufhören zu wachsen, sondern wohl gar wieder abnehmen. — Hat aber ein Kind geringe Fähigkeiten, so muß man ihm auch mehr zu Hülfe kommen, um ihm seine Arbeit leichter zu machen; denn diesem ist alles um desto schwerer, je geringer seine Fähigkeiten sind. Zu große Mühe und Beschwerniß machen es leicht muthlos, hämisch, träge und noch unfähiger. Machet einem Kinde seine Arbeit so leicht, daß es seine Kräfte nur mäßig anzustrengen brauche; lasset ihm aber auch so viel selbst zu thun übrig, daß es seine Kräfte mäßig anstrengen muß. Dieß ist auch eine Hauptregel. Um aber diese Regel recht anwenden zu können, müsset ihr wohl zu bemerken suchen; an welcher Fähigkeit oder Kraft der Seele es den Kindern mehr oder weniger fehle; einigen Kindern fehlt es mehr an der Einbildungskraft, andern am Verstande, andern an der Fähigkeit nachzudenken, andern am Gedächtnisse.

f) Bei einem Kinde, dem seine Aeltern mit einem guten Beispiele vorgehen, würde es eine sehr gute Wirkung thun, wenn ich das Kind mehrmalen auf das Beispiel seiner Aeltern hinwiese, ihm diese als Muster anpriese, denen es folgen könnte und müßte. Sieh, Kind! könnte ich z. B. sagen, so macht es dein Vater, er geht

gleich nach dem Gottesdienste nach Haus; denn er ist verständig und erkennt es wohl, daß man leicht ans Saufen kommen könne, wenn man die Saufgesellschaften nicht meidet, so viel man kann u. s. w. — Wenn aber die Aeltern ihrem Kinde schlechte Beispiele gäben; so dürfte ich es sicher nicht ermahmen, sich nach seinen Aeltern in allem zu richten. Ich dürfte auch nicht so gerade zu seine Aeltern tadeln, wie oft geschieht; sonst könnte ich leicht das Kind wider mich aufbringen, oder ihm alle Ehrfurcht gegen seine Aeltern zur Unzeit benehmen. Um alles zu bestimmen, was ich hier zu thun hätte, müßte ich auf alle Umstände in jedem einzelnen Falle Acht geben und mich nach denselben richten. In dem meistens vorkommenden Falle, wo die Aeltern nur ein oder anders Laster an sich haben, das auch dem Kinde bekannt ist, und wo Gefahr ist, das Kind möchte dazu verführt werden, würde ich es allein zu mir nehmen, und unter vier Augen, nachdem ich meine Rede darauf eingelenkt hätte, das Gute, was ich an seinen Aeltern wahrgenommen, bescheiden loben, und meine Hoffnung äußern, das Kind werde ihnen hierin nachfolgen. Nun redete ich mit ihm davon, was sonst auch wohl schon in der Schule gesagt wäre, wie nützlich es sey früh zu lernen, was gut ist, und sich von Jugend auf daran zu gewöhnen; welche üble Folgen es hingegen habe, wenn man das Gute nicht zur rechten Zeit lernt, und sich zum Bösen gewöhnt. Ich beklagte diejenigen, die so unglücklich gewesen wären, sich das Böse aus Unwissenheit anzugewöhnen, indem sie hernach dasselbe kaum lassen könnten. Jetzt

käme ich wieder auf seine Aeltern. So, Kind, würde ich sagen, ist es allem Vermuthen nach deinem Vater (oder Mutter) in diesem Stücke auch ergangen. — Das Laster selbst würde ich so zeigen, wie es wäre; das Ansehen des Vaters aber immer so viel möglich zu erhalten suchen. Zum Schlusse gäbe ich ihm Vorschläge, wie es diesem Laster am sichersten entgehen könnte, und Beweggründe, diesen zu folgen; ermahnte es, um die Besserung seines Vaters oder seiner Mutter Gott zu bitten; bäte auch wohl gleich mit ihm, wenn ich merkte, daß sein Herz jetzt dazu aufgelegt wäre. — Aus diesen Beispielen könnet ihr wohl abnehmen, daß es nützlich und nöthig ist, eure Schüler recht kennen zu lernen. Ich will euch nun Mittel dazu an die Hand geben und Warnungen, wornach ihr euch dabei zu richten habet.

Mittel, die Fähigkeiten der Kinder kennen zu lernen.

§. 99.

Um die Fähigkeiten eurer Schüler kennen zu lernen, müsset ihr auf die Reden und Handlungen derselben, auf die größere oder geringere Leichtigkeit, womit sie etwas begreifen und behalten, auf die Klarheit und Deutlichkeit ihrer Begriffe, auf das Bewußtsein oder die Bedächtlichkeit, womit sie etwas in den Kopf fassen, und wieder durch Schreiben oder Reden an den Tag legen ꝛc., genau Achtung geben. Es pflegt auch für ein Kennzeichen guter Fähigkeiten gehalten zu werden, wenn ein Kind etwas, das ihm vorgemacht wird,

bald genau nachmacht, z. B. Buchstaben; wenn es erfinderisch ist, oder wie man sonst sagt, etwas gut von selbst ausklauben kann; wenn es wißbegierig ist, recht nachfragt, über die erhaltene Antwort nachdenkt, ehe es weiter fragt rc.

Warnungen.

§. 100.

1) Vergesset es nicht, daß eure Schüler noch Kinder sind, bei denen man überhaupt keine große Kenntniß und Fähigkeit voraussetzen kann. — Wer dies vergißt, der wird sich nicht genug zur Fassung der Kinder herablassen, nicht Schritt vor Schritt mit ihnen weiter gehen, nicht oft genug Wiederholungen anstellen, der wird zu leicht ungeduldig werden, wenn sie etwas nicht geschwind genug begreifen, oder das Erlernte bald wieder vergessen.

2) Lobet kein Kind seiner vorzüglichen Fähigkeiten wegen; lasset es ihm auch nicht einmal viel merken, daß ihr diese an ihm findet, damit es nicht hochmüthig und träge werde. Vor allem hütet euch, daß ihr mit den fähigern Kindern bei ihren sittlichen Fehlern nicht durch die Finger sehet: fodert im Gegentheile von diesen mehr Fleiß, und überhaupt eine bessere Aufführung als von den minder fähigen. — Dies wird dazu dienen, sie in der Bescheidenheit zu erhalten.

3) Wenn ein Kind in der That geringe Fähigkeiten hat; so begehet um Gotteswillen die

Thorheit nicht, es deswegen Dummkopf, Stümper ꝛc. zu schelten. — Ihr schmähet die Weisheit seines Schöpfers, wenn ihr das thuet. Lasset es ihm auch sonst nicht zu viel merken, daß ihr es für unfähig haltet; sondern muntert es so viel auf, als ihr könnet, damit zu dem Mangel an Fähigkeit nicht noch ein anderes Hinderniß im Lernen, nämlich die Muthlosigkeit hinzukomme.

4) Haltet ein Kind, das geringe Fähigkeiten zu haben scheint, nicht gleich für unfähig. — Der Schein betrügt auch hier oft; und der Betrug ist hier sehr schädlich. Manches Kind würde mit der Zeit gut im Lernen zugenommen haben, und vielleicht eins der besten in der Schule geworden sein, wenn man es nicht zu früh für unfähig angesehen und deswegen vernachlässiget oder unrecht behandelt hätte. — Es gibt verschiedene Ursachen, die ein Kind anfangs zurückhalten können, seine Fähigkeiten an den Tag zu geben. Ich will nur einige anführen. a) Furcht. Wie groß diese bei einem Kinde seyn könne, dem man immer mit dem Schullehrer bange gemacht hat, läßt sich am besten aus der Erfahrung abnehmen; ohne diese würde man es kaum glauben. — b) Niedergeschlagenheit, woran oft das Betragen der Aeltern gegen ihre Kinder, oft auch Armuth, Krankheit oder andere das Kind drückende Umstände Schuld sind. Diese Niedergeschlagenheit hat oft einen guten Verstand zum Grunde. — c) Trägheit, besonders in Ansehung der Kopfarbeiten. — d) Langsamkeit, die zuweilen Wirkung eines guten Verstandes ist, und vielmehr eine bei Kin-

dern nicht sehr gewöhnliche Bedächtlichkeit, Achtsamkeit, Tiefsinn, heißen möchte. — e) Flatterhaftigkeit, welche nicht selten Verwöhnung oder nur bloß Ungewohnheit ist die Aufmerksamkeit anzustrengen, und auf einer Sache festzuhalten. — f) Unlust zum Lernen, die manche Kinder mit in die Schule bringen, manchen in derselben gleich die ersten Tage durch eine verkehrte Behandlung beigebracht wird.

Ehe ihr also ein Kind, das im Lernen keinen guten Fortgang macht, für unfähig haltet, müsset ihr sorgfältig untersuchen, ob nicht etwa eine Ursache da sey, die den Fortgang verhindert, und dem Kinde den Anschein gibt, als wenn es unfähig wäre. Entdecket ihr eine solche Ursache, so müsset ihr euch bemühen diese wegzuschaffen. Hiezu dienen unter andern folgende Mittel:

a) Um einem Kinde die Furcht gegen euch zu benehmen, müsset ihr euch gegen dasselbe recht gütig betragen, und nicht nur in, sondern auch gelegentlich außer der Schule vertraulich mit ihm reden. Lasset es euch zuweilen nach Hause begleiten, um zu einer vertraulichen Unterredung mehr Gelegenheit zu haben. Die Furcht kann sehr fest sitzen. Nur dann erst verschwindet sie, wenn das Kind erfährt, daß es nicht wahr ist, was es sich fürchterliches von euch vorgestellet hat.

b) Um die Niedergeschlagenheit zu vertreiben, erkundiget euch nach der Ursache, woher sie entstehe; und wenn ihr diese entdecket,

so suchet sie, so viel möglich, wegzuschaffen; oder wenn dies gleich nicht geschehen kann, so machet doch dem Kinde Hoffnung auf die Zukunft, sprechet ihm Muth ein, und tröstet es so gut ihr könnet.

c) Die Trägheit läßt sich durch Aufmunterung, durch Anstrengung zur Arbeit, durch Anregung des Wetteifers und der Ehrliebe, durch oft wiederholte Vorstellung, welche verderbliche Folgen die Trägheit habe; wie süß hingegen die Folgen des Fleißes sind rc., allmälig wegbringen.

d) Gebet Acht, ob der Langsame ein solcher sey, von dem man zu sagen pflegt: Er kömmt spät, aber desto sicherer. Dann treibet ihn nicht, zu eilen. Muntert ihn nur zuweilen auf. Die erste Langsamkeit wird hernach durch einen geschwindern oder doch sichern Fortgang gewiß ersetzt werden.

e) Die Flatterhaftigkeit werdet ihr nicht auf einmal ganz einschränken, nach und nach aber einem Kinde mehr benehmen können, wenn ihr euch bemühet, dessen Aufmerksamkeit allmälig länger bei einer und eben derselben Sache festzuhalten. Aus dieser Absicht gehet mit einem solchen Kinde nach und nach langsamer von einem zum andern fort. Lasset es eine Sache von mehrern Seiten betrachten, mehrmalen wieder übersehen, überdenken. Uebet es fleißig im Rechnen, besonders im Rechnen aus dem Kopfe rc.

f) Die Unlust zum Lernen wird vergehen, wenn ihr eure Schüler beim Lernen auf eine angenehme Art zu beschäftigen, und sie von den Vortheilen, die ihnen das fleißige Lernen verschaffen wird, durch Beispiele, und so viel möglich, auch durch eigene Erfahrung zu überzeugen suchet.

Mittel, die Kinder ihrem Herzen nach kennen zu lernen.

§. 101.

Um Menschen der Beschaffenheit ihres Herzens nach kennen zu lernen, gibt uns unser Heiland selbst Anweisung. Aus ihren Früchten, sagt er, das heißt, aus ihren Reden, Thun und Lassen, werdet ihr sie erkennen. Ein guter Baum kann keine böse Früchte bringen, und ein böser Baum kann keine gute Früchte bringen. Matth. VII. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze. Aus dem Ueberflusse des Herzens redet der Mund. Luk. VI. Ihr müsset also auf das Reden, auf das Thun und Lassen eurer Schüler Achtung geben, um die Beschaffenheit ihrer Herzen, d. h. die Gesinnungen, Neigungen und Begierden zu entdecken. Merket aber wohl, daß auch Kinder sich verstellen: manchmal handeln sie aus Furcht oder aus einer andern Ursache wider ihre Neigungen und Begierden. Oft mangelt es ihnen auch an Gelegenheit, ihre Neigungen und Begierden zu äu-

ßern. Ihr könnet daher eure Schüler niemal besser kennen lernen, als wenn ihr sie zu der Zeit, da sie mit einander spielen, und glauben ohne Aufsicht zu seyn, heimlich beobachtet. Denn beim Spielen haben sie viele Gelegenheit ihre Neigungen an den Tag zu legen; und wenn sie sich nicht fürchten von euch bemerkt zu werden, so werden sie sich aus Furcht vor euch nicht verstellen. Seyd also auch aus dieser Ursache nicht dawider, daß eure Schüler mehrmalen mit einander auf eine anständige Art spielen; muntert sie vielmehr dazu auf. Es wäre auch gewiß keine Schande für euch, sondern sehr rühmlich, wenn ihr eure Schüler zuweilen auf das freie Feld hinaus führtet, sie da spielen ließet, und diese Gelegenheit benutztet, um sie besser kennen zu lernen.

W a r n u n g e n.

§. 102.

a) Stellet kein Kind, wie manche Lehrer thun, auf die Probe, um zu erfahren, ob es einen tollen Kopf habe. — Dieses machen sie gewöhnlich so. Sie geben ihm allerhand harte und abgeschmackte Befehle. Wird das Kind böse darüber, so folgt die vermeinte Cur, eine Portion derber Schläge; und dann wird die Probe von neuem wiederholt. Dies ist wider die ausdrückliche Ermahnung des h. Paulus: **Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne.** Ephes. VI. 4.

b) Schließet nicht zu voreilig aus einer und der andern Handlung eines Kindes auf dessen

Neigung. — Denn es geschieht nicht selten, daß ein Kind dies oder jenes das eine oder andere Mal thut, ohne eine besondere Neigung dazu zu haben. Die Neigung des Kindes ist oft eine ganz andere, als man der verrichteten Handlung nach vermuthen sollte. So erzählen z. B. die Kinder oft Böses von andern, nicht um diese zu verkleineren, oder sich groß zu machen; sondern weil sie auch gerne etwas erzählen wollen, und jetzt sonst nichts wissen.

c) Denket nicht gleich das Aergste von euern Schülern, wenn sie etwas Böses thun. — Ihre Beweggründe und Absichten sind oft so böse nicht, als es einem anfangs, wenn man bloß auf die böse Handlung sieht, vorkömmt. Leichtsinn, Lust beschäftiget zu seyn, Mangel an Kenntniß des Guten und Bösen sind oft die einzige Ursache, warum Kinder dieses oder jenes Böse thun: haltet sie aber auch nicht gleich für gut, wenn sie etwas Gutes thun: denn die Beweggründe und Absichten, weswegen sie das Gute thun, sind oft nichts weniger als gut.

d) Noch mehr hütet euch, daß ihr ihnen nicht bei ihrem Thun und Lassen böse Beweggründe oder Absichten vorwerfet, so lange ihr noch nicht ganz gewiß seyd, daß sie dieselben gehabt haben. — Saget z. B. nicht gleich, wenn ein Kind seinen Mitschülern oder euch etwas zuwider thut: „Das hast du aus Neid, aus Mißgunst, aus Stolz, aus Bosheit gethan, um ihm zu schaden, mir Verdruß zu machen.“ Denn wie könnet ihr das sogleich wissen? Solche Vorwürfe

sind nicht selten grundfalsch; und dann sind sie den Kindern sehr empfindlich, und bringen sie wider euch auf. Für manche sind sie ein verführerischer Unterricht, aus dieser oder jener bösen Absicht, die sie durch solche unzeitige Vorwürfe haben kennen gelernt, zu handeln. Saget, wenn ihr über die Absicht, warum ein Kind dieses oder jenes gethan hat, zu reden nöthig findet: Ihr dächtet nicht, daß es aus böser Absicht geschehen sey; oder ihr hofftet nicht, daß dieses Kind so schlecht denke, so böse gesinnet sey; es aus Bosheit zu thun. Diese gelinde Beurtheilung wird machen, daß ein Kind, welches wirklich aus böser Absicht gehandelt hat, sich heimlich schäme, schlechter gedacht zu haben, als ihr von ihm vermuthet; und diese heimliche Beschämung wird es weit mehr bessern, als bittere Vorwürfe: hat es aber keine böse Absicht bei der Handlung gehabt, so wird es sich freuen, daß sein inneres Bewußtsein mit der guten Meinung des Lehrers übereinkömmt, und dadurch wird es erweckt werden, sich in Acht nehmen, daß es nicht aus böser Absicht handele.

e) Sehet die guten Neigungen an euern Schülern nicht für böse, und die bösen nicht für gute an. — Denn wenn ihr das thuet, so werdet ihr manche gute Neigungen an ihnen schwächen oder ganz unterdrücken, und ihnen böse statt der guten einpflanzen. Es wird euch vergleichungsweise gehen, wie Mädchen, welche jäten, und die guten Pflanzen für Unkraut ansehen. Ich warne euch vor diesem Fehler; weil er so ungemein schäd-

lich ist und dennoch oft begangen wird, wie ich euch in einigen Beispielen zeigen werde.

Gute Neigungen, die bei Kindern oft unterdrückt werden.

§. 103.

Die Lust etwas nachzumachen. Einige Kinder haben eine besondere Neigung und Geschicklichkeit große Sachen, die sie sehen, im Kleinen nachzumachen, z. B. Häuser, Wagen, Leitern, Windmühlen ꝛc. Man reißt ihnen diese Arbeit nicht selten aus den Händen, zerstört sie, und verbiethet ihnen unter scharfen Bedrohungen, sich nicht mehr mit solchen Kindereien abzugeben. Ich bitte euch Lehrer! thuet das nicht; mißrathet es auch den Aeltern: zeiget vielmehr, daß ihr ein Wohlgefallen an dieser Beschäftigung der Kinder habet, wenn sie zur rechten Zeit vorgenommen wird; denn dabei lernen sie nachdenken, bemerken, überlegen, vergleichen; kurz ihre Seelenkräfte entwickeln sich dabei gewiß mehr, als bei einem schlechten Schulunterrichte.

Die Dienstfertigkeit. Es gibt Kinder, die ungemein dienstfertig sind; sie freuen sich, wenn sie einem andern bei der Arbeit helfen oder sonst einen Dienst thun können. Man sollte meinen, dieses müßte einem jeden an ihnen gefallen, jeder müßte geneigt sein, sie bei dieser rühmlichen Dienstfertigkeit zu erhalten. Dennoch lehrt eine traurige Erfahrung, daß allzu oft gerade das Gegentheil geschieht. Dienstfertige Kinder werden nicht nur von ihren Aeltern, sondern auch von manchem

Schullehrer wegen ihrer Dienstfertigkeit beschimpft und ausgelacht: „Du bist wohl ein hübscher Knecht (eine hübsche Magd) für den! pfui, schäme dich doch!" Manchmal wird es ihnen auch wohl unter Strafe verbothen, andern einen Dienst zu leisten: „Bringst du noch einmal ihre Schafe mit aus dem Felde, so sollst du sehen, wie es dir gehen soll!" — Wer nur in etwa seine Vernunft gebraucht, der wird einsehen, daß man es gerade so anfangen müßte, wenn man die gottlose Absicht hätte, Kinder zu verderben, und sie dahin bringen wollte, die Lehren Jesu von der thätigen uneigennützigen Nächstenliebe nie zu befolgen.

Böse Neigungen, welche den Kindern oft eingepflanzt werden.

§. 104.

Die Falschheit. Um diese den Kindern einzupflanzen wäre freilich nichts mehr nöthig, als das schlechte Beispiel, womit manchmal Aeltern und Lehrer ihnen in diesem Stücke vorgehen. Man läßt es aber dabei nicht bewenden; man gibt ihnen sogar Unterricht in der schädlichen Kunst sich zu verstellen, zu heucheln und zu lügen; man bestraft sie, wenn sie in ihren Reden aufrichtig und wahrhaft gewesen sind. Wem unter euch, Lehrer! sind wohl folgende Redensarten unbekannt? „Stelle dich, als wenn du ꝛc. — Sage, du wolltest dahin, das thun, damit es keiner gewahr werde. — Streite es ihm in den Zähnen ab. — Warum hast du ihm die Wahrheit gesagt? Er fragte mich

darnach. Dummkopf! hättest du ihm nicht was anders weiß machen können:" rc.

Die Rachbegierde. Diese wird vielen Kindern von der Wiege an eingepflanzt, indem man den Tisch schlägt, an den sie sich gestoßen, demjenigen droht und zum Scheine wieder weh thut, von welchem sie ihrer Einbildung nach beleidiget sind. Werden sie größer, so gibt man ihnen oft die boshafte Ermahnung: „Das sollst du nicht auf dir sitzen lassen; denke es ihm wieder! rc."— Sie hören, daß die Erwachsenen, mit welchen sie umgehen, solche Vorsätze machen, und darüber frohlocken, wenn sie Böses mit Bösem vergolten haben. Ist es also wohl Wunder, wenn Kinder, denen die Rachbegierde auf diese Art früh und tief eingepflanzt wird, in ihrem erwachsenen Alter durch Zanken, Schlagen, Prozessen rc. sich und andere unglücklich machen?

Die Tadelsucht, welche alle Freundschaft trennt, und so manche Feindschaft stiftet. Diese wird den Kindern oft folgendermaßen beigebracht. Man braucht sie zu Kundschaftern, um Neuigkeiten einzuholen; man will immer noch mehr wissen, als sie gesehen und gehört haben; man zeigt sich desto zufriedener, je mehr Schlimmes sie erzählen; man zieht die guten Nachrichten in Zweifel, oder schiebt doch den unläugbar guten Handlungen böse Absichten unter. Hieraus lernen die Kinder bald, was man am liebsten hört, und wie sie sich am gefälligsten machen können. Sie geben daher nur auf das Schlechte an andern Acht, wünschen viel Schlechtes zu erfahren, um es erzählen zu können;

und wenn sie nichts dergleichen gewahr werden, so kommen sie leicht dazu, daß sie es gar erdichten, und also recht abscheuliche Verläumder werden.

Die Neigung zur Unzufriedenheit, zur Zaghaftigkeit und zur mürrischen Laune. — Diese bösartige Neigung entsteht bei Kindern oft daher, weil man sie nur auf das Unangenehme und Nachtheilige, nicht aber auf das Angenehme und Nützliche ihres Standes aufmerksam macht; weil man sie den Werth der Dinge nicht recht kennen und schätzen lehrt; weil man ihnen das als eine Last, als ein Uebel vorstellt, was wirklich zu ihrem Vortheile gereicht; und im Gegentheile ihnen das als ein Glück vormalt, was sie in ihrem Stande nicht erreichen können. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich euch alle Fälle anführen wollte, in welchen man diese Fehler zu begehen pflegt. Ich will euch statt dessen hier einige allgemeine Erinnerungen geben, wornach ihr euch richten müsset, um zu verhüten, daß die eben gemeldete Neigung in euern Schülern nicht entstehe.

§. 105.

Machet sie aufmerksam auf die vielen Wohlthaten, welche ihnen der liebe Gott erwiesen hat und noch täglich erweis't, und suchet sie durch eine oft wiederholte Abzählung derselben dahin zu bringen, daß sie darüber froh werden, und sich gewöhnen, oft daran zu denken. — Ueberzeuget sie immer mehr davon, daß Gott alle Menschen recht väterlich liebt, und daß er mit Weisheit und Güte die Welt regiert; d. h. daß

nichts in der Welt ohne Gottes Anordnung oder Zulassung geschieht; daß Gott bei allem, was er anordnet oder zuläßt, die besten Absichten hat; daß er die besten Mittel weiß und anwendet, um seine Absichten zu erreichen; und daß seine Absichten auf unsere Heiligung und wahre dauerhafte Glückseligkeit zielen; daß er es auch dann recht gut mit uns meint, wenn er Beschwernisse und Widerwärtigkeiten über uns kommen läßt. Welchen der Herr liebt, den züchtiget er. . . . „Gott erzeigt sich gegen euch, als gegen seine Kinder: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? . . . Dieser (Gott) züchtigt zu einem nützlichen Ziele, nämlich damit wir seine Heiligung empfangen." Hebr. XII. 6. 7. 10.

Suchet es ihnen immer mehr einleuchtend und fühlbar zu machen, daß Gott lieben, und mit Bewußtseyn, um Gott zu gefallen, Gutes thun, das Einzige ist, was den Menschen hier wahrhaft glücklich, d. h. innerlich recht ruhig, zufrieden und froh macht; daß ein jeder in seinem Stande Gott lieben, Gutes thun, und folglich glücklich seyn könne. — Wohl euch und euern Schülern, wenn ihr sie so weit bringet, daß sie von dieser Wahrheit: **Die Furcht des Herrn** (die kindliche Ehrfurcht gegen ihn, welche macht, daß man alles sorgfältig vermeidet, was ihm mißfällt) **erfreuet das Herz, gibt Fröhlichkeit und Wonne**, Sirach I. 12., durch ihre eigene Erfahrung überzeugt werden.

Gewöhnet sie, so viel ihr könnet, bei der Beurtheilung und Schätzung der vergänglichen

Dinge darauf zu sehen, ob und in wie weit sie wirklich dazu dienlich sind, daß der Mensch Gott mehr liebe, mehr Gutes thue und folglich glücklicher werde. — Hierzu werdet ihr sie nach und nach gewöhnen, wenn ihr selbst die vergänglichen Dinge so beurtheilet, und dies durch eure Reden und Handlungen zú erkennen gebet. Redet daher nie von schönen Kleidern und kostbaren Speisen, als von Dingen, die sonderlich zu wünschen sind. Redet die Wahrheit: In einem simpeln Kleide und bei einfachen gesunden Speisen ist man besser geschickt Gutes zu thun, und folglich auch wahrhaft glücklich zu werden. — Sprechet nie: „Das sind glückliche Leute, die sehr viel Einkommen, sehr viel Geld haben." So sprach Christus nicht. Redet die Wahrheit: Geld und Gut macht unglücklich, wenn jemand sein Herz daran hängt, und das kann sehr leicht geschehen, wenn einer vieles hat. Geld und Gut macht unglücklich, wenn jemand keinen guten Gebrauch davon macht; und ein guter Gebrauch erfordert viele Einsicht, Ueberlegung und Selbstüberwindung. Geld und Gut macht nur dann glücklich, wenn es jemand zum Guten zu gebrauchen weiß, und es dazu auch wirklich aus gutem Herzen gebraucht. — Sprechet auch nie: „Es wäre gut, wir wären glücklich daran, wenn wir nicht zu arbeiten brauchten." Das ist nicht so, Arbeiten verschafft uns manches Vergnügen. Nur der schmeckt das Süße der Ruhe, des Schlafes und der Speise recht, welcher fleißig gearbeitet hat. **Früchte eigener Arbeit sind doppelt angenehm.** So läuft ein Kind zehnmal mehr zu den Bäumchen, die es

selbst gepflanzet, als zu denen, die ein anderer gepflanzet hat; und wenn seine Bäumchen wachsen, blühen, Frucht bringen, welches Vergnügen! So freuet es sich lange nicht über das Wachsen, Blühen und über die Frucht der Bäume, welche von andern gepflanzt sind. Auch an sich selbst ist Arbeiten nützlich und angenehm. Es ist eben sowohl Bedürfniß für uns, als das Essen und Trinken. Wenn ein Mensch in langer Zeit nicht ißt oder trinkt, so ist ihm nicht wohl; es ist ihm auch nicht wohl, wenn er lange Zeit weder mit dem Leibe noch mit dem Geiste arbeitet. Mäßiges Essen und Trinken stärket den Leib und ermuntert den Geist; eben das thut auch die mäßige Arbeit. Fleißig Arbeiten bewahrt vor der quälenden und verführerischen Langeweile, vor vielen Versuchungen und Begierden zum Bösen. Es ist also gewiß gut, daß uns Gott zum Arbeiten geschickt gemacht hat. Es ist auch gewiß gut, daß wir nöthig haben, um unsern Lebensunterhalt und an unserer Besserung fleißig zu arbeiten. Denn wenn das nicht wäre, so würden wir mehr müßig gehen, mehr Langeweile haben, mehr Böses thun, und uns dadurch immer mehr unglücklich machen. Denn Müßiggang ist aller Laster Anfang, und hat schlimmen Ausgang.

§. 106.

Sechste Regel: **Gehet mit dem Belohnen und Strafen zweckmäßig um.**

Die Befolgung dieser Regel ist so wichtig, und erfordert von Seiten eines jeden Erziehers der Jugend so viel Einsicht, Ueberlegung und Behut-

samkeit, daß hierüber eine besondere Abhandlung für nöthig gehalten wird. Diese soll am Ende dieses Buchs folgen.

Zweites Hauptstück.

Von der Methode zu unterrichten.

§. 107.

Die Lehrstücke, welche ihr euern Schülern beibringen müsset, habe ich schon oben §. 30. 31. angeführt. Ich will euch hier einige Anweisungen über die Methode zu unterrichten geben. Der Mensch hat Verstand, Gedächtniß und freien Willen. *) Auf eine jede dieser Seelenkräfte muß beim Unterrichte der Jugend Rücksicht genommen werden. Was in Ansehung des Verstandes und Gedächtnisses zu thun sey, soll hier gezeigt werden. Von der Lenkung des Willens ist schon oben in den Regeln von §§. 81 — 106 einiges gesagt worden. In meinem Religions-Handbuche wird weiter davon gehandelt werden.

*) Das Wort Verstand wird bald in einer weitern, bald in einer engern Bedeutung genommen. Oft versteht man darunter das ganze Vermögen der Seele, Dinge kennen zu lernen; oft das besondere Vermögen, sich allgemeine deutliche Begriffe zu bilden. — Das Wort Vernunft bedeutet das Vermögen der Seele, den Zusammenhang der Dinge einzusehen, zu urtheilen und zu schließen. — Das Vermögen gehabte Vorstellungen zu behalten und sich wieder daran zu erinnern, heißt Gedächtniß. — Der freie Wille des Menschen ist das Vermögen der Seele, nach vorhergehender Kenntniß unter mehrern Dingen das eine zu wählen, das andere zu verwerfen.

Erster Artikel.

Was in Ansehung des Verstandes überhaupt zu thun sey.

§. 108.

1) Der Verstand muß zum Aufmerken und Nachdenken gewöhnt werden. — 2) Dem Verstande müssen von den Dingen, die zu wissen nöthig oder vorzüglich nützlich sind, richtige, klare, und so viel als möglich ist, deutliche Begriffe beigebracht werden. — 3) Der Verstand muß von der Wahrheit der Lehre überzeugt werden.

Erster Abschnitt.

Von Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.

§. 109.

Aufmerksam seyn und Nachdenken dies ist das Nöthigste und Nützlichste, was ihr eure Schüler lehren könnet. Aufmerksamkeit ist die Grundlage des Verstandes. Ohne Aufmerksamkeit und Nachdenken werden eure Schüler wenig oder nichts lernen, und das wenige, was sie etwa noch lernen, wird ihnen nichts nutzen, weil sie es entweder gar nicht, oder nicht zu rechter Zeit, oder nicht auf die rechte Weise anwenden werden. Ihr müsset euch also ein ganz besonderes Geschäft daraus machen, eure Schüler in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken zu üben. Diese Uebung muß mit den Kleinen, sobald sie zur Schule kommen,

angefangen, und so lange fortgesetzt werden, als sie die Schule besuchen. Aller Unterricht muß, so viel dies möglich ist, so eingerichtet werden, daß er zur Uebung in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken diene.

A. Einige besondere Uebungen

zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.

a) Für die Anfänger.

§. 110.

1) Lasset euch von den Kleinen, die erst zu euch in die Schule kommen, verschiedene bekannte Dinge nennen. — Um sie zum Nennen bekannter Dinge zu bringen, lasset euch mit ihnen in eine freundliche Unterredung ein, und locket durch Fragen heraus, ob sie dies oder jenes schon kennen. Z. B. „Kennet ihr wohl ein Thier, welches 4 Füße hat? Was für ein Thier?" — Wenn sie euch dann eines nennen, so zeiget euch darüber vergnügt, und saget ihnen den Namen des vierfüßigen Thieres, wenn sie dasselbe auf plattdeutsch genennet haben, in der guten deutschen Sprache vor, und haltet sie an, daß sie den gutdeutschen Namen hernach auch gebrauchen, damit diese Uebung in der Aufmerksamkeit auch zugleich Sprachübung für sie werde. Z. B. Auf die vorige Frage: Was für ein vierfüßiges Thier kennst du? antwortet ein Kind: Ne Kohe; so saget: „Das ist gut, daß

du ne Kohe, eine Kuh, kennest." Fraget dann weiter, ob sie noch wohl andere vierfüßige Thiere kennen; und lasset euch bald von diesem, bald von jenem Kinde eines nennen. Setzet dies Fragen nicht zu lange auf einmal fort, damit es den Kindern nicht zum Ekel werde. Haben sie euch heut einige vierfüßige Thiere genannt, so saget ihnen, sie möchten nach der Schule Acht geben, oder zu Hause nachfragen, ob nicht noch mehrere vierfüßige Thiere wären, und euch morgen wieder einige nennen. Wie hier von den vierfüßigen Thieren gesagt ist, so machet es auch mit den Vögeln, Fischen, Bäumen, Baum- und Staudenfrüchten, Feld- und Gartenfrüchten, Blumen; was man ißt oder trinkt, Haus- und Ackergeräthschaften, Kleidern, Handwerkern und Werkzeugen, mit dem, was man an dem Leibe des Menschen findet, was man am Himmel sieht rc. Von allem diesem kömmt einiges in dem neuen Münsterschen ABC- Buchstabir- und Lesebuche vor, welches recht dazu eingerichtet ist, daß es dem Lehrer bei der Uebung in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken zum Leitfaden dienen soll.

2) Lasset euch die **Kennzeichen, Merkmale** derselben **angeben.** — Damit machet den Anfang, wenn sie euch eine Menge bekannter Dinge genannt haben. Fraget sie dann, woran sie dieses oder jenes Ding kennen. Z. B. „Woran kennst du einen Eichbaum, ein Schaf, eine Kuh, eine Harke?" — Es muß aber jedesmal nur nach einem Dinge gefragt, und nicht gefordert werden, daß die Kinder alle Merkmale eines Din-

ges angeben sollen. Ihr könnet zufrieden seyn, wenn sie diejenigen angeben, welche am meisten auffallen, denn es ist hier nicht darum zu thun, daß sie Dinge genau beschreiben; sondern daß ihre Aufmerksamkeit geschärft werde. Haben euch die Kinder von verschiedenen Dingen gesagt, woran sie dieselben kennen und von andern unterscheiden; so saget ihnen, daß man dasjenige, woran man ein Ding kennt oder unterscheidet, Merkmal oder Kennzeichen nennt, und daß man die Merkmale an einem Dinge aufsuchen, und sich recht merken müsse, wenn man ein Ding recht kennen lernen will. Den Größern machet auch den Unterschied der Merkmale bekannt, wovon in der Folge etwas vorkommen wird.

3) Machet sie auf den Nutzen und Gebrauch bekannter sichtbarer Dinge achtsam. — Lasset euch deswegen über den Nutzen und Gebrauch bald dieses bald jenes Dinges mit ihnen in eine freundliche Unterredung ein. Z. B. „Ihr kennet doch eine Gans? Ist uns die auch nützlich? Was bemerket ihr denn Nützliches an einer Gans? Wozu braucht man die Federn der Gänse? Werden alle Federn in Betten gestopft? Wozu braucht man die großen Federn? Kriegen wir nur dann erst von den Gänsen die Federn, wenn wir sie schlachten? Wozu braucht man die Gänseflügel? Schmeckt das Fleisch der Gänse nicht auch gut? Das Blut davon können wir wohl nicht brauchen? Werfen die Leute die Haut von den Füßen der Gänse weg? Bekommen wir von den Gänsen, ehe wir sie schlachten, auch etwas, was wir essen

können? Sehet ihr nun, wie nützlich die Gänse sind?" Der Lehrer braucht sich bei einem jeden Dinge nicht so weit einzulassen, sondern es ist genug, wenn der auffallendste Nutzen angegeben wird. — Bei dieser Uebung habet ihr auch eine schöne Gelegenheit, eure Schüler darüber zum Nachdenken zu bringen, welche Einrichtung dieses oder jenes Ding haben müsse, um zu diesem oder jenem Gebrauche bequem zu seyn. Z. B. „Warum macht man die Forke nicht ohne Zähne (Tinde)? Warum macht man einen hölzernen und keinen eisernen Stiel darein? Warum sind die Zähne einiger Forken eckig, anderer platt?" u. s. w. Dergleichen Fragen sind sehr nützlich.

4) Nachdem ihr die drei vorhergehenden Uebungen eine geraume Zeit mit den Kindern fleißig getrieben habet; so übet sie im **Vergleichen** bei bekannten sichtbaren Dingen. — Wenn man zwei oder mehrere Dinge gegen einander hält, und darauf Acht gibt, worin sie übereinkommen; so vergleicht man. Durch das Vergleichen lernt man die Gleichheit oder den Unterschied, die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Dinge kennen. *) Um eure Schüler zwei Dinge vergleichen zu lehren, machet sie erst auf das eine, hernach auf das andere Ding recht achtsam, und dann fraget: „Was bemerkest du bei diesem, das auch bei dem ist? z. B. bei der Forke, das auch

*) In so fern zwei oder mehrere Dinge völlig mit einander übereinkommen, sind sie gleich: in so fern sie aber nur in einigen Merkmalen übereinkommen, werden sie ähnlich genannt. — Im gemeinen Leben werden gleich und ähnlich oft für einander gesetzt.

bei dem Spaden ist? Beide haben eine Dille, in der Dille einen Stiel; beide sind von Eisen."— Wenn die Kinder nun das gemeinsame angegeben haben, welches so haarklein nicht braucht gesucht zu werden; so saget: Nun darin kommen sie überein, darin sind sie ähnlich. Dann fraget weiter: „Was bemerkest du aber an diesem, das an dem nicht so ist, z. B. an dem Spaden, das nicht an der Forke ist? Die Forke hat zwei oder drei eckige Zähne (Tinde), der Spaden hat keine Zähne, ist breit und platt. Nun darin sind sie verschieden, unähnlich." Können eure Schüler es nicht gleich finden, worin die beiden Dinge übereinkommen oder nicht übereinkommen; so helfet ihnen darauf. Wenn sie schon etwas vergleichen können, so fraget oft kurz: „Worin gleichen sich diese beiden Dinge z. B. das K und L, das Pferd und die Kuh, — die Gans und die Ente, — deine Mütze und Peters Mütze; worin sind sie verschieden?"

Wenn ihr sie nach den Merkmalen oder dem Nutzen dieses oder jenes Dinges fraget, oder sie im Vergleichen üben wollet; so saget es ihnen zuweilen im voraus, und muntert sie auf, die Dinge zu Hause oder auf dem Wege recht bedachtsam anzusehen, und es sich zu merken, woran sie dieselben kennen können, wozu sie nutzen, worin sie übereinkommen oder verschieden sind. Die Uebung im Vergleichen muß lange und fleißig getrieben werden, und der Lehrer muß sich sorgfältig dazu vorbereiten, und eine Menge dazu dienlicher Beispiele in Bereitschaft haben.

b) Für die Fähigeren.

Diese eben angezeigten Uebungen im Angeben der Merkmale, im Vergleichen werden mit den fähigeren Schülern immer bei etwas schwerern Sachen, die im Unterrichte vorkommen, fortgesetzt. So geben diese z. B. die Merkmale an vom Lügen, Verläumden, von einem glaubhaften Zeugen, Sakramente rc. — Sie vergleichen z. B. den Menschen mit einem Thiere, ein gutes Kind mit einem bösen, die wahre Frömmigkeit mit der Heuchelei.

Drei Stücke,

die bei der Uebung im Bemerken und Nachdenken unter andern nützlich vorzunehmen sind.

§. 111.

Das erste. Der Unterschied zwischen dem Bilde und Abgebildeten, dem Scheine und der Sache selbst. *)

Um die Kinder diesen Unterschied sinnlich kennen zu lehren, hängt in einer gewissen recht guten Landschule das Bild eines Hahns verdeckt an der Wand. Dieses wird erst dann, wenn davon die Rede ist, aufgedeckt oder sichtbar gemacht, um größere Aufmerksamkeit zu erregen. Der Lehrer macht sie aufmerksam darauf, daß es aussähe, als

*) Es ist koum glaublich, wie wichtig die Lehre sey: daß Zeichen einer Sache nicht die Sache selbst sind. Diese recht gefaßte Lehre verbreitet ein Licht über alle menschliche Erkenntniß, besonders der Religion. — Von Rochow.

ob der Hahn lebendig da stünde. Dann fragt er sie, ob es in der That ein Hahn sey; hilft ihnen den Unterschied zwischen dem Hahne selbst und diesem Bilde finden, und läßt sich denselben wieder angeben. Das Bild eines Hahns ist in dieser Schule deswegen gewählt, weil dies Thier gewöhnlich ist, und also zur Erinnerung an die mit dem Bilde zugleich erhaltene Lehre beständig dienen kann. Könnet ihr, Lehrer, in eure Schule das Bild eines Hahns nicht bekommen, so suchet doch ein Bild von einem andern Dinge, welches den Kindern bekannt ist, und ihnen oft wieder vor Augen kömmt, z. B. von einem Pferde, einem Bienenkorbe, zu erhalten, und machet es damit, wie vom Bilde des Hahns gesagt ist. Nehmet hierauf noch Abbildungen anderer Sachen vor, welche die Kinder entweder sonst gesehen, oder wirklich vor Augen haben, z. B. die Abbildung eines Brodes, eines Käses, des Gesichts eines Menschen im Spiegel, der Sonne, des Mondes, der Sterne im Wasser; und lasset die Kinder den Unterschied bemerken, der zwischen diesen Abbildungen und den abgebildeten Dingen selbst ist: erzählet ihnen dabei, wie sich die Thiere, und auch sogar die Menschen manchmal von dem Scheine täuschen lassen. Z. B. Ein Ziegenbock kam in ein Zimmer, wo ein großer Spiegel hing. Weil er nun seine Abbildung im Spiegel für einen andern Ziegenbock ansah, so sprang er mit seinen Hörnern so gewaltig davor, daß der Spiegel in tausend Stücke flog. — Jürgen sah seinen Schatten für einen großen schwarzen Mann an, der ihm

auf dem Fuße nachfolgte, und lief entsetzlich — Der kleine Martin warf mit Erde und Steinen in einen klaren Teich, um die Schafe daraus zu jagen. Es waren aber keine Schafe darin, sondern nur die Abbildung von den Schafen, die nahe an dem Teiche gingen.

Wenn ihr also eure Schüler an sichtbaren bekannten Dingen den Unterschied zwischen dem Bilde und dem wirklichen Dinge, welches abgebildet ist, habet kennen gelehrt; so gehet mit den Fähigern weiter, und zeiget ihnen, daß auch Gutes und Böses, Vorurtheil und Schaden einen trügenden Schein haben, daß nicht alles gut oder Vortheil ist, was gut oder vortheilhaft zu seyn scheint, und umgekehrt. Z. B. Manchem Kinde kann es vorkommen, es wäre gut, wenn es nicht brauchte in die Schule zu gehen; und doch wäre es ihm nicht gut, weil es dann auch nichts lernte; oder es denkt, es wäre ihm gut, wenn es die grünen Aepfel essen dürfte, und doch wäre es ihm nicht gut, weil es davon leicht krank werden könnte. — Als Peter noch in die Schule ging, schien es ihm lange nicht gut, daß er so früh aufstehen mußte; aber als er größer wurde, dachte und sagte er oft: Wie gut ist es, daß mich meine Aeltern bei Zeiten gewöhnten, früh aufzustehen, sonst würde ich jetzt nicht so gut aus dem Bette kommen können.— Georg verdiente manchen Thaler mit Lohnfuhren; versäumte aber dabei sein Land gehörig zu düngen und zu pflügen, es wuchs deswegen auch wenig oder nichts darauf. War das Lohnfahren für Georg ein wahrer Vortheil?

— Aus diesen und andern ähnlichen Beispielen ziehet die Lehre: **Wer sich nicht betrügen will, der muß suchen zu lernen, was wirklich gut, böse, nützlich, schädlich ist, oder nur so scheint, und sich von erfahrnen Leuten darüber belehren lassen.**

§. 112.

Machet hierbei eure Schüler auch darauf achtsam, woher es oft komme, daß uns Dinge anders scheinen, als sie sind, und welche Behutsamkeit man gebrauchen müsse, um sich nicht durch den Schein hintergehen zu lassen. Die Dinge scheinen uns oft anders als sie sind.

a) Weil entweder unsere Sinne in keinem gesunden Zustande sind, oder, weil die Dinge wegen ihrer Kleinheit, Entfernung, oder wegen anderer Umstände uns nicht so, wie sie sind, in die Sinne fallen. — So kömmt z. B. einem, der die Gelbsucht hat, alles gelb vor; einem Kranken sind oft alle Speisen bitter; hat einer eine Wunde, so kömmt ihm oft vor, man fasse ihn sehr hart an, wenn man es auch noch so sanft thut. In der Entfernung kömmt uns alles kleiner vor, als es ist; durch den Nebel aber größer. Ein grader Stock scheint uns im Wasser krumm rc. — **Gib also wohl Acht, ehe du urtheilest, daß ein Ding wirklich so sey, wie es dir durch die Sinne vorkommt, ob deine Sinne nicht etwa in einem ungesunden Zustande seyn; oder ob nicht etwas da sey, welches macht,**

daß dir die Dinge anders in die Sinne fallen, als sie sind.

b) Weil wir das, was wir uns bei einem Dinge einbilden, und schließen, nicht genau von dem unterscheiden, was wir durch die Sinne wirklich wahrnehmen oder empfinden. — Ein Beispiel hierüber sieh unten von der Ueberzeugung des Verstandes. — Frage dich also oft, wenn dir ein Ding so oder so deinen Sinnen nach vorkömmt: Hast du das wirklich so gesehen, wirklich so gefühlt rc. oder hast du dir dabei dies oder das eingebildet, oder es daraus geschlossen.

c) Weil wir in manchen Dingen unwissend sind, oder doch keine ganz richtige und ganz deutliche Kenntniß davon haben. — Wer z. B. von der Lüge, vom Diebstahl rc. keine recht deutliche Kenntniß hat, dem wird manches keine Lüge oder kein Diebstahl zu seyn scheinen, was doch in der That eine Lüge oder Diebstahl ist, und umgekehrt. — Suche dich also von den Dingen, die dir recht zu erkennen nöthig oder besonders nützlich sind, nicht nur richtige sondern auch deutliche Kenntnisse zu verschaffen.

d) Weil unser Gemüth von einer zuvor gefaßten irrigen Meinung (Vorurtheil) oder von irgend einer starken Gemüthsbewegung eingenommen ist. — Wer z. B. das Vorurtheil hat, daß das Neue nichts tauge, dem wird auch manches Neue unnütz oder schädlich scheinen, was er

sonst als gut würde anerkannt und geschätzt haben. — Wer das Vorurtheil hat, daß das Lernen etwas so ganz schweres und unangenehmes sey, dem wird auch deswegen dabei manches schwer und unangenehm vorkommen, was er sonst würde leicht und angenehm gefunden haben. Wer in der Meinung ist, daß ihm ein anderer böse sey, dem wird dessen Thun und Lassen oft so vorkommen, als wenn dieser ihm dadurch weh thun oder schaden wolle, obschon der andere dabei nichts Böses im Sinne hat. So täuscht das Vorurtheil. — Das thun auch oft die Gemüthsbewegungen, Liebe, Haß, Zorn, Verlangen, Furcht, Freude, Traurigkeit. Die Liebe macht oft, daß uns alles an dem Geliebten weit besser vorkömmt; der Haß aber, daß uns an dem Gehaßten alles weit schlechter vorkömmt, als es ist. — Wer etwas stark verlangt oder fürchtet, dem scheint es oft gewiß zu seyn, daß dies kommen werde; ja er vermeint es wohl gar wirklich schon wahrzunehmen, obschon es noch weit entfernt ist. — Im Zorne findet der Mensch oft etwas recht gut, was er gleich bereuet, wenn der Zorn vorüber ist ꝛc. — *Wenn ihr euch also nicht oft irren wollet: so suchet euch von Vorurtheilen so viel möglich zu befreien, so urtheilet nicht ohne besondere Ueberlegung über das, was ihr liebet, hasset, verlanget, fürchtet.* Im Zorne, in einer starken Traurigkeit und in jeder andern heftigen Gemüthsbewegung enthaltet euch alles Urtheilens so viel möglich ist; oder trauet doch euerm Urtheile, welches ihr in diesem Zustande fället, nicht eher ganz, als bis

ihr hernach bei einem ruhigen Gemüthe die Sache recht untersucht habet.

§. 113.

Das zweite. Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht.

Dasjenige, was auf irgend eine Art ein Ding hervorbringt, oder etwas daran verändert, nennt man wirkende Ursache. Das hervorgebrachte Ding, und die gemachte Veränderung wird Wirkung genannt. Z. B. Wenn der Schuster ein Paar neue Schuhe, der Schmied einen Schlüssel, der Schreiner einen Tisch macht; so sind hier der Schuster, der Schmied, der Schreiner die wirkende Ursache, jeder von dem Dinge, was er gemacht hat; die neuen Schuhe, der Schlüssel, der Tisch sind hier die Wirkung. — Das Feuer verbrennt das Holz; also ist das Feuer die wirkende Ursache des Verbrennens, das Verbrennen ist die Wirkung. — Der geheizte Ofen macht es in der Schule warm; es ist also der geheizte Ofen die wirkende Ursache dieser Wärme in der Schule, die Wärme ist die Wirkung. . . Dasjenige, wodurch jemand bewogen wird etwas zu thun oder zu lassen, heißt Bewegursache, oder Beweggrund. Z. B. Wenn du dich durch Furcht oder Scham bewegen läßt, etwas zu thun oder zu lassen; so ist Furcht oder Scham die Bewegursache, der Beweggrund. — Wenn du einem glaubst, weil du weißt, daß er ein glaubhafter Mensch ist; so ist die Glaubhaftigkeit dieses Menschen dein Beweggrund ihm zu glauben. — Wenn du den

Ungehorsam gegen deinen Vater bereuest, weil du Strafe fürchtest; so ist die Furcht vor der Strafe die Bewegursache; der Beweggrund deiner Reue... Dasjenige, was ein vernünftiges Wesen zu erlangen wünscht, ist dessen Absicht. Dasjenige, durch dessen Anwendung oder Gebrauch man etwas erlangen kann, heißt Mittelursache, oder mit einem Worte Mittel. Z. B. Ein Kranker nimmt Medizin um wieder gesund zu werden; das Wiedergesundwerden ist also dessen Absicht, der Gebrauch der Medizin ist das Mittel. — Wenn ein Kind gern Gutes in der Schule lernen will: so ist dies seine Absicht, Aufmerksamkeit und Fleiß sind nöthige Mittel diese Absicht zu erreichen. — Wer Gott zu gefallen sucht, dessen Absicht ist Gott zu gefallen, hierzu ist die treue Haltung der Gebothe Gottes ein nothwendiges Mittel.

§. 114.

Neben dem, daß ihr euern Schülern durch mehrere Beispiele erkläret, was durch die Worte: Ursache, Wirkung, Mittel, Absicht verstanden wird, müsset ihr sie besonders auf folgende **Wahrheiten** aufmerksam zu machen und ihnen dieselben wohl einzuprägen suchen.

1) Alles, was je geworden oder geschehen, alles, was jetzt wird oder geschieht, alles, was einmal werden oder geschehen soll, muß eine von dem gewordenen oder geschehenen Dinge verschiedene wirkende Ursache haben: denn es ist ja offenbar, daß kein Ding sich selbst hervorbringen kann. — Es ist also thöricht, wenn

jemand erwartet, daß etwas werde oder geschehe, wozu keine Ursache da ist, oder wenn jemand eine Absicht zu erreichen hoffet, ohne daß er die rechten Mittel auf die rechte Art dazu anwendet. So wäre es ja thöricht, wenn einer z. B. satt werden aber nicht essen, sehen aber die Augen nicht aufmachen, gut ärnten aber den Acker nicht gehörig pflegen wollte: wenn ein Kind wünschte, daß man es liebte und daß es ihm im Alter wohl gehen möchte, aber nicht fleißig Gutes lernen, und sich nicht nach der guten Lehre richten wollte; wenn ein Kranker wieder gesund werden, aber die nöthigen Arzneimittel nicht gebrauchen wollte.

2) Alle Dinge sind entweder Ursachen oder Wirkungen von andern Dingen; denn entweder haben sie andere Dinge hervorgebracht, oder sind von andern hervorgebracht worden. — Ein und eben dasselbe Ding ist oft, nachdem man es ansieht, Wirkung und Ursache zugleich: Wirkung, weil es von einem andern Dinge hervorgebracht ist: Ursache, weil es wieder andere hervorbringt. Das Essen, welches euch eure Aeltern gegeben haben, ist Ursache eurer Sättigung, aber auch zugleich Wirkung von der Liebe, die eure Aeltern gegen euch tragen, und von ihrer Fürsorge für euch. — Daß es im Frühjahre und im Sommer draußen so warm wird, ist Wirkung der Sonne; diese Wärme, die Wirkung der Sonne, ist Mitursache, daß das Korn auf dem Land wächst und reift; diese Wirkung der Wärme nämlich das Wachsen und Reifen des Korns, ist Ursache, daß

wir Brod haben können; das Brod ist wieder Ursache, daß wir uns mit Brod sättigen und nähren können rc... Man kann also wie auf einer Leiter von Wirkungen zu Ursachen, und von Ursachen zu Wirkungen herauf und herunter steigen. Wenn man aber auch alle mögliche Ursachen erforschte; so müßte man doch am Ende bei einer Einzigen stehen bleiben, welche die erste Ursache von allen ist, und diese erste Ursache ist Gott.

3) Zu einer Wirkung werden oft mehrere Dinge erfordert, welche zusammen die Ursache dieser Wirkung ausmachen. Z. B. Wenn gute Früchte auf dem Acker wachsen sollen, so muß er gut gepflügt und mit gutem Samen besäet werden; dann ist auch noch Wärme, genugsame Feuchtigkeit, Wind rc. zum Wachsthume nöthig. — Wenn es einem Kinde wohl gehen soll, so muß es was Gutes gelernt haben, und das Gute auch fleißig suchen zu vollbringen... Erwarte also keine Wirkung, ehe du weißt, daß alle Dinge da sind, welche erfordert werden, um die Wirkung hervorzubringen. Willst du eine Absicht erreichen; so gib Acht, daß du es an keinem dazu nöthigen Mittel fehlen lassest.

4) Eine und eben dieselbe Wirkung kann oft von ganz verschiedenen Ursachen herrühren. Z. B. Man kann Kopfschmerzen kriegen von zu vieler Kopfanstrengung, von Verkältung, von zu vielem Essen und Trinken rc. — Daß die Früchte auf dem Acker dünne stehen, kann von zu großer Dürre, von zu vieler Feuchtigkeit, von vielem Ungeziefer, oder noch aus andern Ursachen herkommen....

Schließe also ja nicht voreilig von einer Wirkung, daß dieses oder jenes davon gewiß die Ursache sey.

5) Ein und eben dasselbe Ding kann oft verschiedene Wirkungen hervorbringen. Z. B. Peter und Georg wurden beide gestraft, weil sie tollköpfig waren; Peter ward durch die Strafe gebessert, Georg noch mehr verschlimmert. — Johann ließ sich zur Ader, und seine Krankheit wurde dadurch vermindert; Heinrich ließ sich auch zur Ader, und seine Krankheit wurde dadurch noch schlimmer. — Jürgen brachte brav Pferdemist in seinen Garten, und die Früchte wuchsen darin gut; Wilhelm thats auch, und verdarb dadurch seinen Garten. — Woher kam das? Daher, weil die Gemüther der Knaben, die Krankheiten, die Gärten von verschiedener Beschaffenheit waren... Ehe du also schließest, daß dasjenige, was eine gewisse Wirkung in dem einen Falle hervorgebracht hat, dieselbe Wirkung auch in dem andern hervorbringen werde, mußt du wohl Acht geben, ob die beiden Fälle auch von gleicher Beschaffenheit sind.

6) Zwei oder mehrere Dinge können oft, auch wohl immer zusammen eintreffen, oder auf einander folgen, ohne daß doch das eine die Ursache von dem andern ist. Z. B. Wenn die Vögel nisten, so quacken die Frösche, und die Leute fangen an in den Gärten zu arbeiten; wenn man ärntet, so sind auch gewöhnlich die Bohnen zeitig, und der Kukuk ruft nicht mehr. Hier ist das eine gar nicht die Ursache des andern. Eben so wenig ist auch in Folgenden das eine die Ursache oder der Vorbote des andern: Wo die Elstern nisten,

oder die Eulen Klivit schreien, wo die Hühner plötzlich kirren, oder mit Stroh tragen, oder kleine Eier ohne harte Schalen (Windeier) legen, wo der Maulwurf in einer Kammer einen Haufen aufwirft, da stirbt oft einer. Auf ein starkes Nordlicht, wo es durch einander strahlt, als wenn Soldaten mit feurigen Schwertern herumliefen, folgen wohl hie und da Kriege. Wenn einer krank ist, so sind oft Kränze im Bette. Wenn man einem Todtkranken etwas von seinen Kleidern losschneidet, so stirbt er zuweilen gleich darauf... Daß also zwei Dinge zusammen eintreffen, oder auf einander folgen, gibt dir noch keinen gewissen Grund, das eine für die Ursache des andern zu halten.

7) Daß es oft den Menschen großen Schaden bringe, ja sogar das Leben kosten könne, wenn sie sich nicht um die Erkenntniß der Ursachen und Wirkungen bemühen, oder so thöricht und eigensinnig sind, daß sie die Wirkung haben wollen, aber die Ursache oder Mittel sich nicht wollen gefallen lassen. Z. B. Peter glaubte, es stärke den Magen, wenn er täglich Branntwein tränke; er trank Branntwein, aber das schwächte seinen Magen noch immer mehr. — Gesina sagte zu ihrem Manne, der ein hitziges Fieber hatte: Du mußt dreist essen und brav altes Bier trinken, damit du nicht ganz von Kräften kömmst. Er thats, ward aber immer schwächer und kränker. — Als Fritz krank war, wollte er die Medizin nicht nehmen, die ihm ein kluger Doktor vorgeschrieben. So mußt du sterben, sagte

der Doktor; und er starb auch in wenig Tagen. — Ein anderer, der die nämliche Krankheit noch stärker hatte, und die Medizin gut einnahm, ward wieder gesund.

Wenn ihr euern Schülern diesen Unterricht ertheilt habet; so gebet ihnen darüber verschiedene Aufgaben, um sie dabei im Bemerken und Nachdenken noch mehr zu üben. Z. B. Peter lernt mehr Gutes in der Schule als die andern Kinder; was kann davon die Ursache seyn? — Georg wünscht von seinen guten Aeltern geliebt zu werden, welche Mittel muß er dazu anwenden? — Hermann war krank, nahm ein Brechpulver, das half ihm; kann der kranke Konrad gleich denken, daß ein Brechpulver auch ihm helfen werde? — Einer schlägt dir etwas ab, worum du ihn begehrest; kannst du nun gleich denken, daß er dir böse sey? rc.

§. 115.

Das dritte. Der Gemüthszustand eurer Schüler, ihr eigenes Thun und Lassen, die Beweggründe ihrer Handlungen sammt deren Folgen. Die Achtlosigkeit in Ansehung dieser Stücke ist sowohl bei Kindern, als auch bei Erwachsenen sehr gemein und äußerst schädlich. Bloßes Lehren und Ermahnen reicht nicht hin, diese Achtlosigkeit fortzuschaffen; Uebung auf die genannten Stücke zu merken und darüber nachzudenken, muß das Rechte dazu thun. Alles, was wohl geschehen möchte, um diese Uebung bei euern Schülern zu befördern, kann ich

euch hier nicht sagen; also nur einige hiezu dienliche Vorschläge.

1) Fraget eure Schüler bei Gelegenheit, wie ihnen nun zu Muthe ist; ob sie es auch wohl bemerket haben, woher es komme, daß sie nun z. B. froh, nun traurig, unruhig sind. Saget ihnen dabei, daß es besonders gut sey, wenn man darauf Acht gibt, wie es einem zu Muthe ist, und woher es kömmt, daß man z. B. froh, traurig, unruhig ist; — weil man dadurch besser lernt, wie man oft froh werden, und sich vor Traurigkeit und Unruhe bewahren kann; auch kann man es dann einem andern recht sagen, wie einem zu Muthe ist: und dies ist nöthig, wenn man in Stücken, die unser Inneres betreffen, von jemand Trost oder guten Rath erhalten will. Da bei diesen Fragen es eigentlich nicht darum zu thun ist, eine Antwort von den Kindern zu erhalten, sondern sie auf ihren innern Zustand aufmerksam zu machen; so müsset ihr auch nicht sehr auf eine Antwort dringen. §. 61. n. 3. Gelegenheit dergleichen Fragen zu thun habet ihr dann, wenn ihr irgend eine Gemüthsveränderung an einem Kind bemerket. Wenn aber diese so ist, daß ihr vermuthen könnet, das Kind möchte nicht gern öffentlich sagen, wie ihm zu Muthe ist; so müsset ihr es nicht anders, als unter vier Augen fragen. Wenn ihr eine Gemüthsveränderung an allen, oder doch an den meisten Schülern bemerket, oder wenn ihr vermuthet, daß eine Veränderung in ihrem Gemüthe vorgegangen sey; so möget ihr eure Frage darüber auch an alle richten. So könnet

ihr z. B. gleich nach Erzählung der Geschichte Josephs fragen: Kinder, wie ward euch zu Muthe, als ich euch erzählte, daß Joseph in die Cisterne geworfen ward? daß er verkauft und weggeführt wurde? Wie aber, als ihr hörtet, daß er in Aegypten bei dem Putiphar Hausverwalter ward? Als ihr ihm mit euern Gedanken ins Gefängniß folgtet? Als ihr hörtet, wie er wieder aus dem Gefängnisse herauskam? ꝛc.

2) Machet sie achtsam auf die Gründe, warum sie etwas für wahr halten. Thuet ihnen deswegen oft, wenn sie etwas erzählen oder sonst bejahen oder verneinen, einige von diesen oder ähnlichen Fragen: Weißt du das gewiß? Bist du ganz gewiß davon, oder meinest du es nur so? Woher weißt du das? Hast du es selbst gesehen, gehört? Hast du denn auch recht zugesehen, recht zugehört? — Es ist dir, sagst du, von einem andern erzählt worden; hast du den andern denn auch wohl recht verstanden? Konnte der es wissen? Weißt du, daß er dir auch die Wahrheit sagen wollte? — Du sagst, du schlössest dies daraus; folgt es denn auch daraus? wie folgt es denn daraus?.... (Sieh unten von Ueberzeugung des Verstandes.)

3) Haltet sie an, so viel ihr könnet, daß sie mit Bewußtsein handeln, d. h. daß sie darauf merken, was sie denken, wollen, begehren, oder sonst verrichten; dazu ists dienlich, daß ihr euch hierüber von ihnen oft Rechenschaft geben, d. h. es euch von ihnen sagen lasset, wie sie denken, was oder warum sie etwas wollen, begehren oder

thun. Z. B. Was thust du jetzt Karl? Gut, daß du dich im Schreiben, Lesen, Rechnen übest. Dachtest du auch daran, daß du dich jetzt im Schreiben übtest? warum übtest du dich darin? Um es fertig zu können. — Aber warum möchtest du es gern fertig können? Ja gewiß ist es nützlich, wenn man es fertig kann. Wenn du nun beim Schreiben oft daran denkst: Ich übe mich im Schreiben, um es fertig zu können, weil diese Fertigkeit so nützlich ist; so wird es mit der Uebung gewiß besser gehen, als wenn du hieran nicht denkst. — Du möchtest gern eine neue Vorschrift zum Nachschreiben haben; warum denn? kannst du auf der alten die Buchstaben nicht gut mehr sehen? warum willst du denn gern eine neue haben, wenn du auf der alten noch gut sehen kannst? Ich will dir eine neue geben; aber denk doch einmal recht darüber nach, ob du nicht finden könnest, warum dir eine neue Vorschrift lieber sey als die alte. — Ballschlagen wollet ihr heute gern? warum denn? So, weil es so schön Wetter ist: aber könnet ihr das schöne Wetter nicht auch ohne Ballschlagen bemerken? warum denn Ballschlagen? Weil es so angenehm ist, saget ihr, bei schönem Wetter draußen herum zu laufen: aber so kann ja ein jeder seinen Ball nehmen, und ihn allein vor sich hinwerfen, und auch selbst wieder holen. Das gehe nicht so gut, sagst du, als wenn ihr mit einander Ball schlaget; ihr spielet also wohl lieber mit einander, als allein: warum das wohl? So, weil es mehr Vergnügen macht. Darüber denket doch auch einmal nach,

ob ihr einigen Grund davon finden könnet, warum es euch mehr Vergnügen macht, mit andern als allein zu spielen. . . Dergleichen Fragen werden dem Lehrer zuweilen Gelegenheit geben, die Begierden und Absichten seiner Schüler besser kennen zu lernen. Er muß vor allen nicht schelten, wenn sie etwa eine Begierde oder Absicht an den Tag geben, die nicht so gut ist, als er es wünscht; sonst werden sie auf ein andersmal dieselben verbergen, und, wenn er darnach fragt, entweder schweigen oder gar lügen... Was hat der Lehrer denn in diesem Falle zu thun? Dies: er muß die Begierden und Absichten der Kinder unvermerkt auf etwas Besseres zu lenken suchen z. B. ein Kind sagt, es wolle gern darum in eine höhere Klasse, weil ihm dies Ehre macht; so kann der Lehrer sagen: Werden sich nicht auch deine Aeltern freuen, wenn sie hören, du habest dich so fleißig angegeben, daß du in eine höhere Klasse kommen kannst? und ist das nicht schön, wenn ein Kind seinen Aeltern Freude macht? Sollte es nicht auch dem lieben Gott wohlgefallen, wenn du so fleißig lernst, daß du in eine andere Klasse kommen kannst? und ist das nicht das Allerbeste, wenn man thut, was dem lieben Gott wohlgefällig ist, und dem zu gefallen sucht? — Wenn aber die Begierde oder Absicht, welche die Kinder auf die Fragen des Lehrers an den Tag geben, an sich sündlich ist; so muß er sie freundlich ermahnen davon abzustehen.

4) Suchet die Kinder auch dahin zu bringen, daß sie zum voraus, ehe sie etwas zu thun

anfangen, daran denken, ob das, was sie thun wollen, gut gethan sey, und was für Folgen es haben könne. Um sie hierzu geneigt zu machen, schärfet ihnen oft das Sprichwort ein: **Zuvor gethan, hernach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.** Beispiele, die Wahrheit und Wichtigkeit dieses Sprichworts ihnen vor Augen zu legen, liefert die tägliche Erfahrung, und die biblische Geschichte genug. Um sie nun auch zu üben nach dieser Lehre zu handeln, fraget sie oft, wenn sie etwas thun wollen, ob und warum sie es für gut halten; welche Folgen sie davon erwarten könnten. Z. B. Du willst dem Konrad die Feder leihen; thust du wohl daran? Warum? Recht, man muß andern gern thun, was man selbst gern haben möchte, daß sie es uns thäten. — Was hat das für Folgen, wenn man andern gern was zu Gefallen thut? ꝛc.

B. Mittel,

die Kinder auf den täglichen Schulunterricht aufmerksam zu machen.

§. 115.

Erstes Mittel. Räumet die Hindernisse der Aufmerksamkeit aus dem Wege. Aus dieser Absicht müsset ihr

1) nie eher anfangen zu unterrichten, als bis ihr alle Kinder in Ordnung und zur Stille gebracht, und alles weggeschafft habet, was ihre Aufmerksamkeit zerstreuen könnte. — Dies ist sehr wichtig.

2) Sie bemerken lassen, daß ihr ståts ein wachsames Auge auf sie habet, und daß sie nie sicher sind, gleich aufgerufen zu werden.

3) Jeder bemerkten Stórung den Augenblick ein Ende machen. Ernsthaftes Herumschauen, ein steifer Blick auf den Stórer, ein paar Worte: Still da! Weg damit! sind dazu oft hinreichend.

4) Keinen Schůler, wenn es nicht hóchst nóthig ist, von seinem Platze gehen lassen. Die Lektionen kónnen die Größern (und auch die Kleinern, wenn man bequem zu ihnen kommen kann) stehend in ihren Bånken aufsagen. §. 69.

5) Nie allzu lange bei einer Sache stehen bleiben; keine genaue Aufmerksamkeit fodern, wenn eure Schůler am Geiste oder am Leibe můde sind. Alles, was den Kórper oder die Seele stark drůckt, stórt die Aufmerksamkeit. Z. B. Zu große Kålte oder Wårme, Ausschelten, hartes Beschåmen, Drohen, Schlagen ꝛc.

§. 116.

Zweites Mittel. Suchet eure Schůler lernbegierig zu machen. Dazu ist dienlich,

1) daß ihr ihnen oft vorstellet, wie sehr die Unwissenheit schadet, wie nůtzlich es im Gegentheile ist, wenn man in der Jugend was Gutes gelernt hat. — Wie diejenigen, die in ihrer Jugend gut gelernt haben, sich noch in ihrem Alter darůber freuen, ihren Aeltern und Lehrern, die sie dazu anhielten, herzlich danken: wie dagegen

andere, die in ihrer Jugend wenig Gutes gelernt haben, manchmal in ihrem Alter und auch wohl auf ihrem Todesbette darüber jammern, daß sie nicht achtsamer und fleißiger in der Schule gewesen sind, oder daß ihre Aeltern oder Lehrer sie nicht besser zum Lernen angehalten haben. — Wie gern und fleißig verschiedene andere Kinder Gutes lernen oder gelernt haben, und wie nützlich ihnen das gewesen.

2) Daß ihr sie oft auf den Beifall hinweiset, den sie sich, wenn sie fleißig lernen, bei Gott, bei ihren Aeltern und beim Herrn Pastor erwerben, und ihnen die Pflicht, aus Gehorsam und Dankbarkeit gegen Gott das Gute zu lernen, nachdrücklich einschärfet. Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang, ist das beste Mittel Kinder begierig zu machen, dasjenige gut zu lernen, wodurch sie weise werden.

3) Daß ihr ihnen die Lektion, welche ihr vornehmen wollet, zum voraus angenehm und wichtig zu machen suchet. Aus dieser Absicht kündiget es ihnen oft zum voraus an, wenn in der Lektion etwas neues, besonders angenehmes, nicht allgemein bekanntes, auffallend-nützliches vorkömmt, und muntert sie auf, Acht zu geben, ob sie es wohl selbst darin bemerken könnten. Bleibet dann hernach auch bei dem Nützlichen etwas still stehen, um es ihnen recht zu zeigen, wozu es nützlich ist. Kömmt aber in der Lektion eben nichts an sich reizendes vor, so greifet eine von den Begierden eurer Schüler an, zu deren Befriedigung diese

Lektion verhilft oder ein Mittel angibt; machet diese Begierde etwas reger, und zeiget dann, daß hier Mittel und Wege zur Befriedigung sind. Dies kann kurz geschehen. Z. B. Habet ihr Kleinen gehört, wie die andern Kinder da so fertig lesen können? Sollten sie sich nicht wohl recht darüber freuen, daß sie so lesen können? Sie haben auch gewiß Ursache dazu, denn wie viel angenehmes und nützliches können sie nun aus Büchern lernen. Möchtet ihr auch gern lesen können? Wer fleißig auf die Buchstaben, auf das Buchstabiren Acht gibt, der lernt bald lesen. — Kinder! seyd ihr gern ängstig, traurig? Aber ruhig, freudig seyd ihr wohl gern? Nun Kinder, hier kömmt etwas vor, das froh macht, wenn man es recht weiß, und darnach thut.

4) Daß ihr das, was ihr die Kinder gelehrt habet, von Zeit zu Zeit wieder durchfraget, oder euch von den Kindern wieder vortragen lasset, und ihnen also Gelegenheit verschaffet, es an den Tag zu legen, ob sie fleißig gewesen sind oder nicht.

5) Daß ihr darauf bedacht seyd, euch immer mehr Ansehen und Liebe bei euern Schülern zu verschaffen. Je größer die Meinung eurer Schüler von eurer Rechtschaffenheit, Einsicht und Geschicklichkeit, je größer ihre Achtung und Liebe gegen euch ist; desto begieriger und aufmerksamer werden sie euern Unterricht annehmen.

§. 117.

Drittes Mittel. Richtet euern Unterricht auf eine die Kinder unterhaltende

und ergötzende Weise ein. Unterhaltend und ergötzend wird euer Unterricht seyn, wenn ihr 1) dabei stets freundlich, munter und lebhaft seyd. — 2) Wenn ihr eine gute Ordnung beim Lehren haltet, und den Kindern alles, was sie lernen sollen, auf die rechte Weise recht klar und deutlich machet. — 3) Wenn ihr oft recht passende Gleichnisse, Beispiele, Historien, Sprichwörter in den Unterricht mit einmischet. — 4) Wenn ihr auch die Augen eurer Schüler mit dem, wovon ihr sie unterrichtet, zu beschäftigen suchet. Zeiget ihnen daher die Sachen selbst vor, wenn dies geschehen kann; oder gebet ihnen Zeichnungen davon, wenn ihr sie habet; oder malet es auf die schwarze Tafel hin; schreibet das, was ihr erklären wollet, auch zuweilen mit Worten auf die Tafel; oder lasset es eure Schüler in ihrem Buche aufschlagen, und mit euch Schritt vor Schritt darin fortgehen. — 5) Wenn ihr sie über das, was sie lernen sollen, zum Selbstnachdenken und Selbstfinden zu bringen suchet. Um sie dahin zu bringen, lasset sie das, was ihr ihnen aus dem Buche erklären wollet, erst selbst nachlesen, und saget ihnen, worauf sie dabei besonders achtsam seyn müssen. — Wenn das erklären nun angehen soll, so lasset das zu erklärende Stück erst einmal oder nach Gutbefinden mehrmal laut vorlesen. — Nach geendigtem Lesen fraget nach dem Hauptinhalte, und erforschet, ob sie dieses und jenes einzelne Stück verstehen; ob ihnen etwas, und was ihnen dabei eingefallen sey. — Nehmet gern vorlieb mit dem, was sie angeben; und wenn ihr merket, daß sie nachgedacht haben, so gebet

ihnen euer Wohlgefallen darüber zu erkennen. — Lasset euch dann mit ihnen in ein Gespräch ein, und richtet dies, so viel ihr könnet, so ein, daß sie selbst finden, oder daß es doch den Schein habe, als wenn sie selbst gefunden hätten, wie dieses und jenes zu verstehen sey oder gemacht werden müsse. Bei Sachen, die nicht im Buche stehen, könnet ihr euch auf eine ähnliche Art verhalten. Z. B. Ihr schreibet ein Rechenexempel an die Tafel, ihr lasset sie darüber nachsinnen, wie es gemacht werden müsse, ihr leitet sie unvermerkt auf den rechten Weg, suchet mit ihnen, und lasset sie, wenn sie bald am rechten Ziele sind, einige Schritte allein weiter thun, um ihnen die Freude zu lassen es selbst erfunden zu haben.... Saget euern Schülern auch oft zum voraus, daß sie das, was ihr jetzt vorhabet, gleich oder hernach nachmachen, nacherzählen, schriftlich aufsetzen, oder sonst anwenden sollen.

Zweiter Abschnitt.

Von der verschiedenen Beschaffenheit der Begriffe, dem Vorrath derselben bei Kindern, und den verschiedenen Wegen zu Begriffen zu gelangen.

A. Erklärung und Eintheilung der Begriffe.

§. 118.

Wenn man an ein Ding z. B. an eine Rose denkt; so stellt sich unsre Seele das Ding vor. Wenn sich unsre Seele ein Ding als von andern Dingen verschieden vorstellt; so heißt diese Vor=

stellung ein Begriff. Wir haben also einen Begriff von allen den Dingen, die wir so kennen, daß wir sie als von andern verschieden uns vorstellen können. — Die Zeichen oder Eigenschaften, woran wir ein Ding kennen und von andern unterscheiden, heißen **Kennzeichen, Merkmaale.** Das, woran du dein Buch, deinen Hut kennst, und von andern unterscheidest, sind Merkmaale deines Buches, deines Hutes. — Mehrere Dinge, z. B. die Schafe, haben mehrere Kennzeichen mit einander gemein; diese heißen gemeinsame Merkmaale. An den gemeinsamen Merkmaalen kann man wohl die eine Klasse der Dinge von der andern, aber nicht ein einzelnes Ding von allen übrigen unterscheiden. So kannst du an dem gemeinsamen Merkmaale, daß die Schafe Wolle tragen, die Schafe von andern Thieren, aber nicht ein einzelnes Schaf von den übrigen unterscheiden. Das, woran man ein einzelnes Ding kennt, und von allen übrigen unterscheiden kann, heißt ein eigenes Merkmaal. — Diejenigen Merkmaale, welche allezeit an einem Dinge gefunden werden, heißen beständige oder bleibende Merkmaale; diejenigen, welche daran nicht allezeit gefunden werden, sind veränderliche Merkmaale. Z. B. Drei gegen einander laufende, nur oben zusammenhangende Striche sind ein beständiges Merkmaal des Buchstaben m: daß aber die Striche schwarz sind, ist ein veränderliches Merkmaal; denn sie könnten auch roth, grün rc. seyn, und dann wären sie ja doch ein m. — Wer ein Ding allezeit wieder kennen

will, der muß daran die beständigen Merkmaale kennen lernen.

§. 119.

Oft stellen wir uns die gemeinsamen Merkmaale mehrerer Dinge allein vor; dann haben wir einen allgemeinen Begriff. Wenn du an das allein denkst, was du an allen Schafen, an allen Hüten, an allen Lügen gemeinsames findest; so hast du von einem Schafe, einem Hute, einer Lüge einen allgemeinen Begriff. Wenn du aber an ein einzelnes Ding z. B. an deinen Hut ins besondere denkst, so hast du einen einzelnen Begriff. — Wenn wir uns ein Ding so vorstellen, wie es in der That ist, oder ihm die Zeichen und Eigenschaften zueignen, die es hat; so haben wir davon einen richtigen, wahren Begriff: stellen wir uns ein Ding anders vor, als es in der That ist, oder eignen wir ihm andere Zeichen und Eigenschaften zu, als es hat; so haben wir davon einen irrigen falschen Begriff. Wenn du dir also das Gehorsam-Fleißigseyn als etwas rühmliches und nützliches vorstellest; so hast du davon in so weit einen wahren Begriff: dächtest du aber, Gehorsam-Fleißigseyn wäre verächtlich oder schädlich; so machtest du dir davon einen falschen Begriff.

§. 120.

Wenn wir uns ein Ding so gut vorstellen können, oder es so gut kennen, daß wir es von andern auch ähnlichen Dingen unterscheiden können, so haben wir davon einen klaren Be-

griff: kennen wir ein Ding nicht so gut, so haben wir einen dunkeln Begriff. Wer den Buchstaben e von andern ähnlichen Buchstaben, den Birnbaum von andern Bäumen nicht unterscheiden kann, der hat davon einen dunkeln Begriff. Will man den dunkeln Begriff von einem Dinge klar machen, so muß man die eigenen Merkmaale des Dinges kennen lernen. Diese lernt man durch aufmerksame Beobachtung, Vergleichung, Nachdenken und Belehrung kennen. — Wenn wir ein Ding so gut kennen, daß wir es nicht nur von andern unterscheiden, sondern auch die einzelnen Merkmaale, woran wir es kennen, anzeigen können; so haben wir einen deutlichen Begriff: können wir die einzelnen Merkmaale nicht anzeigen, so ist unser Begriff undeutlich oder verworren. So hat z. B. ein Kind einen deutlichen Begriff von dem a, wenn es diesen Buchstaben nicht nur von allen übrigen unterscheiden, sondern auch anzeigen kann, woran es ihn von den übrigen unterscheidet. Kann es dies nicht anzeigen, so hat es davon einen undeutlichen Begriff. Wir haben von einigen Dingen keine deutliche Begriffe; und da liegt die Schuld entweder an der Sache selbst, oder an uns. Die Sache selbst hindert bei uns einen deutlichen Begriff, wenn sie so beschaffen ist, daß wir ihre Merkmaale nicht klar unterscheiden können. So haben wir z. B. von den Farben wohl einen klaren Begriff; weil wir aber davon die Merkmaale nicht angeben können, deswegen ist unser Begriff undeutlich. — An uns liegt die Schuld, a) wenn wir nicht die gehörige

Aufmerksamkeit auf eine Sache wenden; b) wenn wir uns an die Merkmaale derselben nicht öfters genug wieder erinnern; c) wenn wir uns auf einmal mit zu vielen Dingen beschäftigen ꝛc. Wer seinen undeutlichen Begriff von einem Dinge (wovon wir einen deutlichen Begriff erlangen können) deutlich machen will, der muß alles, was an der Undeutlichkeit Schuld ist, wegschaffen. — Unser Begriff von einem Dinge ist hinlänglich vollständig, wenn wir uns davon so vieler Merkmaale bewußt sind, als dazu erfordert werden, das Ding allezeit von ähnlichen Dingen zu unterscheiden; sind wir uns aber so vieler Merkmaale nicht bewußt, so ist unser Begriff unvollständig. Wer von der Liebe des Nächsten denkt, sie bestehe allein darin, daß wir unserm Nächsten nichts Böses thun, der hat davon einen unvollständigen Begriff; denn es gehört ja auch zur Nächstenliebe, daß wir ihn wie uns, wie unsers Gleichen hochachten und ihm gern so viel Gutes thun als wir können.

Unsere Begriffe sind also entweder
allgemeine oder einzelne,
wahre — falsche,
klare — dunkele,
deutliche — verworrene,
vollständige — unvollständige.

§. 121.

Aus dem, was bisher von Begriffen gesagt ist, könnet ihr leicht abnehmen, daß eure Schüler 1) vor falschen Begriffen müssen bewahrt werden;

2) Daß ihre Begriffe von Dingen, deren Kenntniß ihnen nöthig ist, wenigstens klar seyn müssen, wenn sie die eine Sache mit der andern nicht verwechseln, und sich also manchmal zu ihrem und anderer größtem Schaden nicht irren sollen; wie jene Frau, die Schierling zum Gemüse sammelte, weil sie ihn nicht recht kannte, und verschiedene damit ums Leben brachte. 3) Daß die deutlichsten Begriffe die besten sind, und daß man deutliche Begriffe haben müsse, wenn man den Unterschied der Dinge angeben, oder andern dieselben mit Worten beschreiben und kennen lehren will. 4) Daß ihr euch, wenn ihr euch selbst prüfen wollet, ob ihr davon einen deutlichen Begriff habet, nur zu fragen brauchet: Weiß ich auch, wodurch sich dieses Ding von dem und allen andern Dingen, die dafür könnten angesehen werden, unterscheidet? Z. B. weiß ich, wodurch sich die übernatürliche Reue von der natürlichen, die Sparsamkeit vom Geize unterscheidet?

B. Vorrath und Beschaffenheit der Kinderbegriffe.

§. 122.

Die Kinder, welche zu euch in die Schule kommen, haben von einigen Dingen, die ihnen zu wissen nöthig und nützlich sind, schon einige Begriffe; von vielen haben sie noch gar keine. Die Begriffe, welche sie schon haben, sind theils falsch, theils sehr dunkel, verworren und unvollständig. Die falschen Begriffe oder Meinungen, welche ihnen entweder jetzt oder doch in der Zu=

kunst schädlich werden können, müssen ihnen so=
bald als möglich benommen werden. Z. B. Daß
Gott keife, wenn es donnert; daß die Irrlichter
Gespenster seyen; daß die Kometen, Nordlichter
Unglück ankündigen; daß die sogenannten Nacht=
mähren Hexen seyen. — Die dunkeln Begriffe von
Dingen, wovon euern Schülern eine Kenntniß
nöthig oder nützlich ist, müssen klar, die verwor=
renen, so viel möglich, deutlich, und die unvoll=
ständigen vollständig gemacht werden. — Die nö=
thigen Begriffe, welche ihnen noch fehlen, müssen
ihnen beigebracht werden.

§. 123.

Um die fehlerhaften Begriffe der Kinder zu
verbessern, und ihnen richtige, klare, deutliche,
vollständige Begriffe beizubringen, müsset ihr fol=
gende drei Stücke wohl beobachten.

Erstes Stück. Ihr müsset den Vorrath
und die Beschaffenheit der Begriffe eurer Schüler
suchen kennen zu lernen. — Diese könnet ihr ken=
nen lernen a) durch fleißiges auf die rechte Art
angestelltes Examiniren. b) Durch Achtsamkeit auf
die Reden und auf das Betragen eurer Schüler.
c) Durch Bemerkung der irrigen Begriffe und
Meinungen, die in eurer Nachbarschaft allgemein
gangbar sind. — Denn von diesen sind eure Schü=
ler schon angesteckt, oder sie werden doch bald
davon angesteckt werden, wenn ihr nicht vorbauet.

Zweites Stück. Ihr müsset euern Schü=
lern so klar als möglich zeigen, daß diese oder
jene irrigen Begriffe, die sie entweder schon ha=

ben oder doch leicht annehmen könnten, irrig sind. — Denn, wenn das nicht geschieht, so werden sie dieselben nie fahren lassen, oder gewiß annehmen.

Drittes Stück. Wenn ihr euern Schülern die Unrichtigkeit ihrer Begriffe zeigen, und richtige, klare und deutliche Begriffe beibringen wollet; so müsset ihr sie allezeit den rechten Weg führen, durch welchen der Mensch zum Begriffe von diesem oder jenem Dinge gelangt.

C. Wege zu Begriffen und Kenntnissen zu gelangen.

§. 124.

Diese sind:

1) Die äußern Sinne oder die fünf Sinne unsers Leibes, nämlich das Gesicht, Gehör, Gefühl, der Geruch, Geschmack. Alles, was durch einen dieser fünf Sinne, wenn es gegenwärtig ist, kann wahrgenommen werden, nennt man einen **Gegenstand der äußern Sinne.** *) So sind die Arche Noe, der Schall einer Posaune, der Geruch einer Rose, der Geschmack einer Frucht, Gegenstände der äußern Sinne rc.

*) Gegenstand nennt man ein jedes Ding, in so fern man sich damit auf irgend eine Art beschäftiget, oder es als solches ansieht, womit man sich beschäftigen kann. So heißt z. B. das, was man sehen, hören, fühlen rc. kann, Gegenstand des Gesichts, Gehörs, Gefühls; was man begehrt, Gegenstand der Begierde; woran man denkt, Gegenstand des Gedankens rc.

2) **Der innere Sinn oder das Selbstgefühl.** Wie uns zu Muthe ist, wenn wir froh oder traurig sind, wenn wir lieben, hassen, kurz alles, was in unserer Seele vorgeht, das können wir durch keinen der fünf Sinne unsers Leibes wahrnehmen; wir fühlen und bemerken dies in uns selbst, wenn wir auf unser Inneres achtsam sind. Das Vermögen diese Zustände und Veränderungen unsrer Seele zu fühlen oder zu bemerken, wird der innere Sinn oder das Selbstgefühl genannt. Alles das, was durch den innern Sinn kann wahrgenommen werden, ist ein **Gegenstand des innern Sinnes.** — Jede Kenntniß, die wir durch die Sinne erlangen, heißt **Erfahrung.**

3) **Das Zeugniß.** Ein Zeugniß ist, was jemand von sich selbst oder von andern Dingen als wahr versichert oder lehrt. Was Gott von sich oder andern Dingen durch seine Gesandten, Moyses, die Propheten, Jesum und die Apostel uns offenbaret hat, ist Gottes Zeugniß. Was ein Mensch aus sich für wahr ausgibt, ist Menschen-Zeugniß. Durch Menschen-Zeugniß lernen wir viele Dinge mit Gewißheit kennen; durch Gottes Zeugniß lernen wir die vortrefflichsten Dinge mit unfehlbarer Gewißheit kennen. Gottes Zeugniß verdient mehr Glauben, als aller Menschen Zeugniß.

4) **Die Vernunft**, oder das Vermögen unserer Seele über die Dinge, welche wir durch die Sinne oder Zeugnisse haben kennen gelernt, nachzudenken, und das eine aus dem andern zu schlie-

ßen. Durch die Vernunft lernen wir z. B. das Daseyn und viele Eigenschaften des Schöpfers aus den Geschöpfen, die Kräfte und Beschaffenheit unsrer Seele aus ihren Verrichtungen; die Gesinnung der Menschen aus ihren Handlungen kennen.

§. 125.

Ehe ihr also anfanget euern Schülern von dieser oder jener Sache einen Begriff beizubringen, müsset ihr euch darauf besinneen, durch welchen Weg und auf welche Art dies geschehen müsse, oder am besten geschehen könne. Dieser kurze Absatz ist äußerst wichtig zu bemerken und zu befolgen.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Regeln, wie Kindern Begriffe beizubringen sind.

§. 126.

Erste Regel. Bringet die Gegenstände der äußern Sinne euern Schülern so gut vor die äußern Sinne, als ihr könnet. Dies kann auf dreierlei Manier geschehen.

1) Durch Empfinden z. B. sehen und hören lassen, was eure Schüler wirklich empfinden können. Dies ist die beste Manier, brauchet sie deswegen so oft als ihr könnet. Setzet euch z. B. hin, und lasset sie an euch sehen, wie sie beim Schreiben sitzen, die Feder

halten, das Papier legen müssen. Leset ihnen deutlich, nach den Unterscheidungszeichen und mit gehörigem Nachdrucke vor, wenn ihr sie lehren wollet, was es heiße, deutlich, nach den Unterscheidungszeichen, mit gehörigem Nachdrucke lesen. Bringet einen Roggenhalm, eine Rose, einen Apfel mit in die Schule, wenn ihr darüber reden wollet, wie gut diese Dinge vom Schöpfer eingerichtet sind. Führet sie hinaus und zeiget ihnen, was sie bemerken und recht kennen sollen, wenn es in der Nähe zu sehen ist: so führet sie z. B. zu einem Kornfelde, zu einer gras- und blumenreichen Wiese, zur Taufe eines Kindes rc.

2) Durch Abbildungen. Zeiget ihnen z. B. einen Kupferstich von der Arche Noe, der Stifshütte; oder malet eine Figur an die Tafel hin, die derjenigen ähnlich sieht, die ihr ihnen bekannt machen wollet.

3) Durch eine recht deutliche Bechreibung. Beschreibet den Gegenstand, welchen ihr sie kennen lehren wollet, nach seinen Theilen, seiner Größe und übrigen Eigenschaften; und um die Beschreibung recht deutlich zu machen, vergleichet, so oft ihr könnet, das Ganze und die Theile mit bekannten ähnlichen Dingen, mit alltäglichen Begebenheiten, kurz, mit etwas, das schon bekannt ist. Dieser Kunstgriff, nämlich das Unbekannte durch Vergleichung mit dem schon Bekannten kennen zu lehren, wird in der h. Schrift und auch im täglichen Umgange häufig gebraucht. Da (im täglichen Umgange) heißt es oft: „Du kennst ja wohl; du weißt ja wohl; du hast wohl

schon gesehen? So ist das auch; aber dies und dies ist dabei anders." — Z. B. Du kennst ja wohl eine Klappermühle, die man in die Erbsen setzt? solche vier Flügel hat die Windmühle auch, aber die Flügel der Windmühle sind länger und breiter als die Leiter da. — Kennst du keine Walze? *) Du hast doch wohl den Baum gesehen, auf den die Weber das Garn ziehen? Ein so runder Baum ist die Walze auch; aber sie ist länger und dicker, an beiden Enden hat sie einen runden Zapfen, worauf sie zwischen zwei Latten oder Stücken Holz herumlaufen kann. Auf dergleichen Redensarten gebet fleißig Acht, so werdet ihr lernen, wie man ein unbekanntes Ding mit einem bekannten vergleichen, und dadurch eine Beschreibung deutlich machen könne... Wenn es den Kindern schwer fällt, aus der Beschreibung, die ihnen der Lehrer von einem sichtbaren Dinge gemacht hat, sich einen recht deutlichen Begriff von dem Dinge zu machen; so kann er die zweite Manier zu Hülfe nehmen, und ihnen eine Zeichnung davon vorlegen, oder es ihnen an der schwarzen Tafel vorzeichnen, wenn er einige Geschicklichkeit dazu hat. Auch ist es ein vortreffliches Mittel den Kindern die Begriffe von sichtbaren Gegenständen deutlicher und behaltlicher zu machen, wenn man sie versuchen läßt, dieselben nachzuzeichnen oder sonst nachzumachen. Wenn dies auch noch so schlecht ausfällt, so dient es doch, die Begriffe

*) Es ist hier die Rede von dem Ackergeräthe, womit man den Acker überfährt, die Erdschollen zu zerdrücken.

deutlicher und behaltlicher zu machen. So werden z. B. die Kleinen die Buchstaben viel geschwinder kennen lernen, wenn der Lehrer sie aufmuntert, diese auf irgend eine Art nachzumachen, oder dem Zuge derselben an der Tafel oder im Buche, mit dem Finger, mit einer Feder oder einem Stöckchen nachzufahren.

§. 127.

Zweite Regel. **Bringet die Gegenstände des innern Sinnes euern Schülern so gut vor den innern Sinn, als ihr könnet,** d. h. machet, daß sie dieselben an sich selbst bemerken. Dies ist der einzige Weg, sie diese recht kennen zu lehren. — Um hierbei recht zu verfahren, müsset ihr **drei Fälle** unterscheiden.

§. 128.

Erster Fall. Wenn die Seele eurer Schüler das wirklich thut oder empfindet, was ihr sie wollet kennen lehren. — In diesem Falle brauchet ihr weiter nichts zu thun, als daß ihr sie auf die gegenwärtige Handlung oder Empfindung ihrer Seele aufmerksam machet. Z. B. Gesetzt: Es käme die Nachricht in die Schule, Karl, ein geliebter Schüler hätte sich ein Loch in den Kopf gefallen; darüber würden nun alle seine Mitschüler traurig: so hättet ihr eine schöne Gelegenheit sie das Mitleiden kennen zu lehren. Ihr brauchtet sie nur durch Fragen aufmerksam zu machen, wie ihnen jetzt ums Herz wäre, oder was sie an sich verspürten, warum sie betrübt wären; und

ihnen dann zu sagen, daß die Betrübniß über das Leiden eines andern **Mitleid** heiße; so haben sie an sich selbst kennen gelernt, was Mitleid ist. —Kinder, welche ihre Aeltern wirklich lieb haben, brauchet ihr nur an sich selbst bemerken zu lassen, was sie gegen ihre geliebten Aeltern fühlen, wenn ihr sie lehren wollet, was Liebe ist, oder wie man gegen den gesinnet ist, den man liebt. Das kann so geschehen:

„Hast du auch deine Aeltern lieb? — Warum hast du sie lieb? Freilich thun sie dir viel Gutes, sie haben dir stets viel Gutes gethan, und lassen es sich oft sauer werden, dir noch mehr Gutes thun zu können. Was däucht dich denn wohl, sind deine Aeltern recht gut? *So achtest du sie hoch.* Was verspürst du im Gemüthe, wenn du recht daran denkst, daß deine Aeltern so gut sind, und daß es ihnen wohl geht, Mißvergnügen oder Vergnügen? *So hast du Vergnügen daran, daß sie so gut sind, und daß es ihnen wohl geht.* Wenn du machen könntest, daß es deinen Aeltern beständig wohl und noch immer besser ginge, würdest du es gern thun? *So hast du ein Verlangen, ihre Wohlfahrt zu erhalten und zu vermehren.* Gilt es dir gleichviel, ob deine Aeltern ein Wohlgefallen oder Mißfallen an dir haben, ob sie dich lieben oder nicht? *Du hast also auch ein Verlangen, deinen Aeltern zu gefallen und von ihnen geliebt zu werden.* — Nun sage mir kurz, wie du gegen deine lieben Aeltern gesinnet bist. Nicht wahr, du achtest sie

sie hoch; du hast dein Vergnügen daran, daß sie so gut sind, und daß es ihnen wohl geht; du hast ein Verlangen, ihre Wohlfahrt zu erhalten und zu vermehren; du hast auch ein Verlangen ihnen zu gefallen. Weißt du, wie man das mit Einem Worte nennt, wenn man so gegen seine Aeltern gesinnet ist? Recht, seine Aeltern lieben. Kannst du mir nun wohl sagen, was es heißt, seine Aeltern lieben, oder wie man gegen seine Aeltern gesinnet ist, wenn man sie liebet?" Hierauf könnet ihr nun zeigen, was es heiße, Gott und seinen Nächsten lieben.

§. 129.

Zweiter Fall. Wenn die Seele eurer Schüler das nicht wirklich thut oder empfindet, was ihr sie wollet kennen lehren, aber doch kann dahin gebracht werden, daß sie es thut oder empfindet. — In diesem Falle ist es am besten, wenn ihr sie dazu bringet, und sie dann durch Fragen anhaltet, daß sie auf sich selbst Acht haben, wie ihnen zu Muthe ist, oder was in ihnen vorgeht. Wollet ihr sie z. B. kennen lehren, was göttliche Hoffnung, Liebe gegen Gott und den Nächsten, Reue über die Sünde ist; so wäre es vortrefflich gut, wenn ihr ihnen die Beweggründe davon so nachdrücklich vorstellen könntet, daß wirklich Hoffnung, Liebe, Reue in ihnen entstünde. — Wollet ihr ihnen klärer machen, was Mitleid oder Mitfreude ist; so suchet es durch die Erzählung von dem Unglücke oder Glücke eines liebenswürdigen Kindes oder auch eines erwachsenen Menschen dahin zu bringen, daß Mitleid oder Mit-

freude in ihnen rege werde. — Wollet ihr sie besser einsehen lehren, was achtsamseyn, sich an etwas erinnern, urtheilen, schließen, sich selbst überwinden sey; so bringet sie zuerst dahin, daß sie genau Acht geben, sich an etwas erinnern, urtheilen, schließen, sich selbst überwinden; und machet sie dann bei jeder Bewegung oder Handlung ihrer Seele, die ihr in ihnen veranlaßt habet, auf diese Bewegung oder Handlung durch geschickte Fragen achtsam.

§. 130.

Dritter Fall. Wenn die Seele eurer Schüler das nicht wirklich thut oder empfindet, was ihr sie wollet kennen lehren; und ihr sie nicht dazu bringen könnet, oder gar nicht dazu bringen dürfet, daß sie es wirklich thut oder empfindet. — In diesem Falle besinnet euch, ob eure Schüler nicht wohl sonst eben das, was ihr sie wollet kennen lehren, entweder ganz oder zum Theil, oder doch etwas ähnliches gethan oder empfunden haben. Wisset oder vermuthet ihr dieses, so suchet sie dahin zu bringen, daß sie sich wieder an die Fälle und Umstände erinnern, bei denen es geschehen ist, und haltet sie durch dienliche Fragen dazu an, daß sie auf ihren damaligen Gemüthszustand, mit dem ihr sie jetzt besser bekannt machen, oder aus dem ihr sie einen ähnlichen wollet kennen lehren, recht Acht geben. So könnet ihr ihnen z. B. beibringen:

1) Was Glauben ist

„Hat dir dein Vater wohl etwas erzählt, was du noch nicht wußtest? Weißt du noch, was es

war? So, ein Pferd hatte er gekauft, das euch den andern Tag sollte gebracht werden. Was dachtest du da? Dachtest du, es wäre nicht so? Was denn, du hieltest es also für gewiß wahr? Warum hieltest du es für gewiß wahr? Weißt du auch, wie man das mit einem Worte nennt, wenn man etwas darum für gewiß wahr hält, weil es uns ein anderer sagt? Recht, Glauben nennt man es. Nun sage mir, was thut deine Seele, wenn du glaubest? Was heißt also Glauben?"

2) Was Hoffen ist.

„Hat dir dein Vater oder deine Mutter auch wohl versprochen, daß sie dir was Gutes geben wollten, wenn du fleißig wärest? Weißt du noch, was es war? So, einen neuen Hut wollte dein Vater dir aus der Stadt mitbringen. Wurdest du da betrübt oder froh? Worüber freuetest du dich denn? Wünschtest du auch den Hut zu haben? Warst du darum auch fleißig bei der Arbeit? Du hattest also ein Verlangen den Hut zu haben; denn das ist Verlangen, wenn man etwas wünscht, und sich bemühet es zu bekommen. Zweifeltest du daran, daß du den Hut bekommen würdest? So erwartetest du ihn ganz gewiß? Du hattest also auch ein festes Vertrauen, daß du den Hut bekommen würdest. Nun sage mir, was that deine Seele alles, oder wie war ihr, als dir dein Vater den Hut versprach? Recht, sie freuete sich darauf, sie verlangte darnach, und hatte ein festes Vertrauen, daß du ihn kriegen würdest. Weißt du, wie man das mit Einem Worte nennt, wenn man etwas Zukünftiges verlangt, und ein festes

Vertrauen hat, daß man es bekommen werde? Recht, Hoffen heißt es. Was thut denn deine Seele, wenn du hoffest? Was heißt also Hoffen?"

3) Was Reue ist.

„Hast du auch wohl einmal etwas Böses gethan, oder einen dummen Streich begangen, der dich etwas Angenehmes verlieren machte, oder dir sonst etwas unangenehmes zuzog. Willst du mir wohl sagen, was es war? Du brauchst es nicht, wenn du es nicht gerne thust: besinne dich nur recht, wie dir da zu Muthe ward, als du erkanntest, daß du so böse und dumm gehandelt hattest. §. 61. n. 3. Warst du darüber froh oder betrübt? Warst du darüber mit dir selbst zufrieden oder unzufrieden? Gefiel dir deine böse oder dumme That auch da noch? Wenn du hättest machen können, daß sie nicht geschehen wäre, würdest du es gern gethan haben? Du verabscheuetest und haßtest also deine böse und dumme That. Nun sage mir einmal kurz, wie war dir zu Muthe? Weißt du, wie man das mit Einem Wort nennt, wenn man betrübt und mit sich selbst unzufrieden ist, weil man etwas Dummes oder Böses gethan hat, und seine dumme oder böse That hasset? Recht, Reue nennt man es. Wie ist dir denn wohl zu Muthe, wenn du Reue hast? Was heißt also Reue haben oder etwas bereuen?"

4) Was Vorsatz ist, und wie er zu machen.

„Hast du dir wohl einmal etwas zu thun fest vorgenommen? Was war es? Einen Vogelkorb

wolltest du machen. Dachtest du auch recht daran, was du machen wolltest? Dachtest du auch daran, wo du die Stöcke, die Bretter, das Bohr rc. herkriegen wolltest? Das alles hattest du schon? So dachtest du doch, welche Bretter, Stöcke, welches Bohr du gebrauchen wolltest? War es dir gleichviel, ob du den Korb fertig kriegtest oder nicht? So hattest du auch eine Begierde, ihn fertig zu bekommen? Da hattest du einen Vorsatz. Was gehört nun alles wohl zu einem Vorsatze? Recht, 1) daß man sich recht vorstelle, was man thun will; 2) daß man eine Begierde habe, es zu thun; 3) daß man an die Mittel denke, die man dazu gebrauchen will. Was muß der nun thun, der einen Vorsatz machen will? Nicht wahr, er muß sich 1) recht vorstellen, was er thun will; er muß 2) eine Begierde in sich erwecken, es zu thun; er muß 3) die Mittel aufsuchen und auswählen, die er dazu gebrauchen will."

§. 131.

Um die Kinder dahin zu bringen, daß sie sich leichter erinnern, ob ihre Seele auch wohl dieses oder jenes gethan oder empfunden habe, und alles besser bemerken, was da in ihnen vorgegangen ist, könnet ihr es manchmal auch so machen: Beschreibet an euch oder an einem andern die Handlung oder den Zustand der Seele, den ihr sie wollet kennen lehren, und dann fraget, ob sie es auch wohl schon so gemacht haben; ob ihnen auch wohl schon so zu Muthe gewesen sey; ob sie den Fall und die Umstände noch recht wissen, in welchen sie das gethan haben, oder in welchen ih=

nen so zu Muthe gewesen ist. (Ihr könnet auch hier manchmal die Manier des vorhergehenden zweiten Falles zu Hülfe nehmen.) So könnet ihr euern Schülern beibringen z. B.

1) Was Vergleichen heißt.

„Wenn ich zwei Dinge z. B. zwei Katzen vor mir sehe, oder sie mir hernach in Gedanken vorstelle; so betrachte ich wohl erst die eine, darauf die andere, und dann gebe ich Acht, worin die beiden Katzen mit einander übereinkommen, oder worin sie nicht übereinkommen; was sie ähnliches oder unähnliches an sich haben. Dies heißt Vergleichen. Erinnert ihr euch eines Falles, wo eure Seele es auch so gemacht hat? Wenn ihr nun z. B. diese beiden Bücher mit einander vergleichen wollet, was muß dann eure Seele thun?

2) Was man Begierde nennt.

„Wenn ich etwas wirklich empfinde, z. B. wirklich sehe oder mir sonst vorstelle; so fällt mir dabei oft ein, daß es mir Vergnügen machen würde, wenn ich es noch länger oder noch besser empfände, oder wenn ich es hätte: ich fühle dann auch ein innerliches Anziehen und Streben in mir, es noch länger oder besser zu empfinden, oder es zu haben, kurz, das Vergnügen, welches ich mir vorstelle, wirklich zu genießen. Gebet einmal Acht, ob es nicht bei euch auch so zugeht. Ich habe noch einige recht gute Aepfel (Kirschen, Pflaumen), die sollet ihr haben; ich weiß aber noch nicht, ob ich sie euch heut oder morgen gebe. — Ha, heut möchtet ihr sie gern haben! Saget mir

aber erst, was fiel euch ein, als ihr von den Aepfeln hörtet? So, daß sie gut schmecken würden. Eure Seele stellte sich also das Vergnügen vor, das es euch machen würde, wenn ihr sie äßet. Aber verspürtet ihr nichts, als ich sagte, daß ihr sie heut oder morgen haben solltet? Warum riefet ihr alle: Heut? Jetzt wolltet ihr sie gern haben. Merket ihr nun nicht wohl, daß eure Seele einen Antrieb empfand, das vorgestellte Vergnügen wirklich zu genießen? Wisset ihr nun auch, wie man das Streben der Seele ein vorgestelltes Vergnügen zu genießen, nennt? Recht, Begierde nennt man es. Sage mir nun, Konrad, was nennt man Begierde? Erinnerst du dich noch, daß du auch sonst wohl eine Begierde gehabt hast? Was verspürtest du da bei dir? Wie entstand wohl die Begierde in dir?

3) Was Abscheu ist.

„Wenn ich etwas wirklich empfinde, z. B. sehe oder mir sonst vorstelle; so fällt mir auch wohl oft dabei ein, daß es mir Schmerzen, Mißvergnügen verursachen würde, wenn ich es nun noch länger oder noch stärker empfände; oder wenn ich's einmal kriegte: ich fühle dann in mir ein innerliches Zurückstoßen und ein Streben es zu verhindern, daß ich es nicht länger empfinde, oder daß ich es nicht kriege, kurz das Mißvergnügen oder den Schmerz, welchen ich mir vorstelle, abzuhalten oder zu entfernen. Geht es zuweilen euch auch so? Kannst Du mir einen Fall angeben, wo es dir auch so gegangen ist? Wenn du dich auf keinen besinnen kannst, so will ich dir einen an=

geben, in welchem du vermuthlich gewesen bist. Ists nicht wohl geschehen, daß dir deine Aeltern droheten, die Ruthe zu kriegen? Was fiel dir da ein? So, daß die Ruthe weh thun werde. Merktest du da auch wohl, daß du innerlich angezogen wurdest, das Weh durch die Ruthe zu haben, oder daß der Wunsch in dir entstand, sie möchten die Ruthe kriegen? Gerade das Gegentheil geschah, sagst du. Aber verspürtest du sonst nichts bei dir, als den Wunsch, daß sie die Ruthe nicht kriegen möchten? Thatst oder sagtest du nichts, um es zu verhindern? Möchtest du nicht gern weggelaufen seyn, wenn du es hättest thun dürfen? Du hattest also auch ein Streben in dir, der Strafe zu entgehen. Weißt du nun auch, wie man das nennt, wenn man so innerlich von etwas zurückgestoßen wird, und ein Streben in sich hat, etwas wegzuschaffen oder zu verhindern? Recht, man nennt es Abscheu. Was nennt man nun Abscheu? Wie entsteht der Abscheu in dir?

4) Was der freie Wille ist.

„Wenn eine Begierde z. B. einen Apfel zu essen, oder ein Abscheu z. B. wider eine bittere Medizin in mir ist; so kann ich, ehe ich mich entschließe, den Apfel zu essen, oder die Medizin stehen zu lassen, noch warten und zuvor überlegen, ob ich auch wohl daran thue, wenn ich den Apfel nicht esse, oder die bittere Medizin nehme. Könnet ihr das auch? Erinnert ihr euch wohl eines Falles, wo ihr Begierde zu etwas hattet, und euch erst bedachtet, ob ihr auch wohl daran thätet, wenn ihr der Begierde folgtet? Erinnert ihr euch

auch eines Falles, wo ihr wider etwas einen Abscheu hattet, und euch bedachtet, ob es nicht gut wäre, daß ihr es doch thätet?

„Wenn ich eine Begierde z. B. einen Apfel zu essen, oder einen Abscheu eine bittere Medizin zu nehmen habe, und ich erkenne dann, durch die Vernunft oder durch Belehrung, daß es gut sey, wenn ich den Apfel nicht esse oder die bittere Medizin nehme; so kann ich meiner Begierde oder meines Abscheues ungeachtet doch das Apfelessen lassen und die Medizin nehmen. Könnet ihr das auch? Gleich eine Probe. Hier sind einige schöne schmackhafte Aepfel, habet ihr Lust dazu? Ihr habet also eine Begierde, die Aepfel zu essen; ich schenke sie euch. Aber höret, ihr wisset, euer Mitschüler, der gute J. ist krank, und seine Mutter ist auch krank. Der Doktor sagt, es wäre ihnen gut, wenn sie Aepfel äßen; aber sie haben keine, und können auch keine kaufen, wäre es nun nicht gut, daß ihr die Aepfel nicht äßet, sondern sie dem J. und seiner Mutter brächtet? Könnet ihr euch dazu entschließen? Wollet ihr sie hinbringen? Aber ihr hattet ja eine Begierde sie zu essen, und habet sie wohl noch, wenn ihr hier diese Aepfel ansehet und denket, daß sie gut schmecken werden: und doch könnet ihr sie weggeben und das Essen lassen? Warum? Ihr könnet also eurer Begierde zuwider das thun, was ihr durch die Vernunft oder durch Unterricht als gut erkennet. Ihr habet also einen freien Willen; denn das Vermögen erst zu überlegen, ob etwas gut oder nicht gut sey, und dann auch mit

Unterdrückung seiner Begierde oder seines Abscheues das thun, was man für gut erkennt, ist der freie Wille.

§. 132.

Auf eine ähnliche Art könnet ihr verfahren, wenn ihr eure Schüler lehren wollet, was man bedenken und recht zu Herzen nehmen müsse, um Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue in sich zu erwecken.

1) Wie der Glaube zu erwecken.

„Wenn ich höre, es habe jemand etwas gesagt, woran mir gelegen ist, z. B. daß mein Bruder, welchen ich für todt hielt, noch beim Leben sey; so denke ich nach oder erkundige mich 1) ob es auch gewiß sey, daß der es gesagt hat. 2) Ob der es auch wohl recht habe wissen können. 3) Ob er es auch wohl recht habe sagen wollen. Werde ich dann von einem jeden dieser drei Stücke gewiß, so entsteht der feste Glaube in mir, daß mein Bruder noch lebt. Wenn ich nun einige Zeit nicht daran dächte, und es fiele mir dann der Zweifel ein: Ist dein Bruder todt oder lebt er noch? wie könnte ich es dann machen, daß es mir wieder als gewiß wahr vorkäme, oder daß der feste Glaube wieder in mir entstünde, mein Bruder sey noch im Leben? Könnet ihr auch hieraus wohl abnehmen, wie ihr es anfangen müsset, wenn ihr den Glauben über etwas, das ein anderer soll gesagt haben, in euch erwecken wollet? Was ist dann das Erste, worüber ihr nachdenken und wornach ihr euch erkundigen müsset, um davon gewiß zu werden? Was ist das Zweite? Was ist

das Dritte? — Nun Peter, du hast doch schon gehört, daß Gott gesagt habe, unsre Seele lebe auch noch, wenn der Leib vergeht, und sie werde ewig leben? Woran mußt du denken, wenn du den Glauben darüber in dir erwecken willst? Woran noch mehr, als daß es Gott gewiß gesagt hat? Woran noch drittens? Wie muß dir jedes dieser Stücke vorkommen? Wie wird dir das dann auch vorkommen, daß unsre Seele ewig leben wird? — Nun wirst du wohl ungefähr wissen, wie man es machen muß, wenn man auch über andere geoffenbarte Wahrheiten den göttlichen Glauben erwecken will."

2) Wie Hoffnung zu erwecken.

„Wenn du etwas hoffest, so hast du ein Verlangen darnach, und ein Vertrauen, daß du es bekommen werdest. So hofftest du einmal einen neuen Hut. (§. 130. n. 2.) Woher entstand wohl das Verlangen nach dem neuen Hute? Recht, weil du wußtest, daß er dir nützlich seyn würde, indem du ihn gut brauchen könntest. Woher entstand das Vertrauen? So, weil du wußtest, daß dein Vater sein Versprechen halten könnte, und daß er, wenn du fleißig arbeitetest, es auch halten wollte, weil er treu und gütig ist. — Du weißt doch auch, daß dir Gott, unser Vater im Himmel etwas versprochen hat? Was hat er dir denn versprochen? Was mußt du in dir haben, wenn es wahr seyn soll, daß du wirklich dasjenige hoffest, was dir Gott versprochen hat? Recht, ein Verlangen und Vertrauen. Was mußt du wohl überdenken, wenn ein Verlangen darnach in

dir entstehen soll? Ja, wie vortrefflich gut dasjenige ist, was uns Gott versprochen hat. — Was mußt du überdenken, wenn das Vertrauen in dir entstehen soll, daß du dasjenige erhalten werdest, was uns Gott versprochen hat? Recht, daß Gott sein Versprechen erfüllen könne, weil er allmächtig ist; daß er, weil er unendlich treu und gütig ist, es auch gewiß erfüllen wolle, wenn du dich nur ernstlich bestrebest, die Bedingung zu vollbringen, unter welcher er dir das Gute versprochen hat. Bestrebst du dich aber nicht, diese Bedingung zu erfüllen, so kannst du auch das Vertrauen nicht haben, daß du das versprochene Gut erhalten werdest."

3) Wie Liebe zu erwecken.

„Warum liebst du deine Aeltern? Was geben sie dir dadurch wohl zu erkennen, daß sie dir so viel Gutes thun? Also liebest du sie, weil sie dich lieben? Aber wenn sie nicht auch gegen andere liebevoll und gütig, wenn sie nicht auch so verständig und fleißig wären, wie sie sind, würdest du sie dann wohl eben so sehr lieben, wie jetzt? Warum liebest du sie denn noch sonst, als weil sie dich lieben? So, weil sie auch noch sonst viele gute Eigenschaften an sich haben. Wenn du nun deine Aeltern nicht recht lieb hättest, was müßtest du denn wohl überdenken, damit du rechte Liebe zu ihnen kriegtest? Gut, daß sie dich so liebten, und noch sonst viele gute Eigenschaften an sich hätten. Aber das müßtest du nicht nur so bloß im Allgemeinen denken;

sondern du müßtest auf ihre Liebe gegen dich recht Acht haben, und ihre übrigen guten Eigenschaften jede insbesondere üb^rdenken, und dabei recht zu bemerken suchen, wie schön diese guten Eigenschaften an sich selbst sind, und wie vortheilhaft es für dich und für andere ist, daß deine lieben Aeltern diese an sich haben. — Was müßtest du denn nun auch überdenken, wenn du Liebe gegen Gott, unsern besten Vater im Himmel in dir erwecken wolltest? Ja, *seine Liebe gegen dich und alle Menschen*, und *seine übrigen uns bekannten Eigenschaften*, die alle so höchst vortrefflich sind, müßtest du überdenken; da müßtest du es aber wieder nicht bloß dabei bewenden lassen, daß du dies nur so im Allgemeinen dächtest; sondern du müßtest seine überaus große Liebe gegen dich und alle Menschen, seine Macht, Weisheit, Schönheit — nachdem du davon gehörig unterrichtet wärest — in der Stille bei dir reiflich erwägen, und dabei bedenken, wie gut es für dich und alle Menschen ist, daß Gott so vortreffliche Eigenschaften an sich hat."

4) Wie *Reue* zu erwecken. *)

Ein Kind, welches die Kühe hütete, saß unter einem Baume und weinte bitterlich. Kind, warum weinst du so bitterlich? fragte ein Mann, der da vorbei kam, und das Kind so weinen sah. Ach, sagte das Kind, meiner Mutter bin ich ungehorsam gewesen! Das reuet dich nun wohl dar=

*) Hier wird vorausgesetzt, daß die Kinder schon wissen, was Reue ist.

um so, sagte der Mann, weil du Strafe verdient hast? Ja, antwortete das Kind, darum reuet es mich auch, weil ich Strafe verdient habe; aber das ist es nicht allein, warum es mich so reuet. Ist es das nicht allein, fragte der Mann weiter, warum reuet es dich denn sonst noch, daß du deiner Mutter bist ungehorsam gewesen? Das Kind antwortete: Meine Mutter thut mir so viel Gutes, und dafür bin ich ihr durch meinen Ungehorsam so undankbar gewesen; und sie ist eine so liebe gute Mutter, und hat mich auch sonst allezeit so lieb gehabt; und nun habe ich mich durch den Ungehorsam so lieblos gegen sie bezeigt, habe gethan, was ihr so sehr mißfällt, und bin ihr dadurch auch selbst so mißfällig geworden, daß sie mich jetzt nicht mehr so lieb haben kann, als sonst. Du gutes Kind! dachte der Mann, als er dies hörte und dabei wohl bemerkte, daß dem Kinde so ums Herz war, wie es sprach; du gutes Kind! wenn deine Mutter es wüßte, wie sehr und aus welchen Ursachen es dich reuet, daß du ihr ungehorsam gewesen bist, sie würde dich gewiß wieder recht lieb haben können. Nun redete er auch noch manches mit dem Kinde darüber, was es jetzt zu thun hätte, um von seiner Mutter Verzeihung zu erhalten, und wie es künftig den Ungehorsam am besten vermeiden könnte. — Kinder! wie gefiel wohl diesem Manne das Kind? Ja, gut, und er nennte es auch still bei sich ein gutes Kind. Aber das Kind war ja ungehorsam gewesen, wie konnte es ihm denn als ein gutes Kind gefallen? Recht, es gefiel ihm,

weil es seinen Ungehorsam so herzlich bereuete. Vielleicht gefällt es euch deswegen auch gut? Was dachte der Mann, wann würde die Mutter das Kind auch wieder recht lieb haben können? Recht, wenn sie wüßte, wie sehr und aus welchen Ursachen der Ungehorsam das Kind reuete. Kannst du mir sagen, Peter, welche die Ursachen waren? Recht, daß es Strafe verdient hatte; diese gab es zuerst zu erkennen. Aber was sagte es dabei? Gut, es wäre diese nicht die einzige. Was für eine andere gab es denn noch an? Recht, daß es der Mutter für das viele Gute, welches sie ihm erzeigte, so undankbar gewesen: das war nun die zweite. Gab es nicht noch eine an? Recht, auch die, daß es sich gegen seine Mutter lieblos bezeigt, daß es gethan hatte, was der Mutter mißfiel, und ihr dadurch auch mißfällig geworden war. Da sehet ihr also, daß das Kind drei Ursachen hatte, warum es den Ungehorsam gegen seine Mutter bereuete.

Gerard, nun sage du mir auch einmal die drei Ursachen, warum das Kind den Ungehorsam gegen seine Mutter bereuete. Würde es der Ungehorsam wohl darüber gereuet haben, weil es Strafe verdient hatte, wenn es nicht wohl bedacht hätte: Ich habe Strafe verdient? Oder wenn es sich diese Strafe so klein oder so ungewiß vorgestellt hätte, daß gar keine Furcht davor in ihm entstanden wäre? So muß es wohl an die verdiente Strafe gedacht und sich dieselbe so vorgestellt haben, daß es Furcht davor kriegte. — Würde es sein Ungehorsam wohl darum gereuet haben, weil

es undankbar gewesen war, wenn es nicht recht eingesehen hätte, daß seine Mutter vielen Dank von ihm verdiene, und es ihr undankbar gewesen sey? So muß es auch wohl darüber nachgedacht haben, wie vielen Dank die Mutter von ihm verdiene, und daß es nun undankbar gewesen; denn ohne Nachdenken konnte es dies wohl nicht recht einsehen. — Würde es sein Ungehorsam wohl darum gereuet haben, weil es sich dadurch gegen die Mutter lieblos gezeigt und ihr mißfällig geworden war, wenn es seine Mutter jetzt nicht geliebt hätte? oder wenn es nicht überdacht hätte, daß es sich lieblos gegen die Mutter bezeigt und ihr mißfällig geworden? Und würde es seine Mutter wohl so geliebt haben, wenn es nicht daran gedacht hätte, daß sie eine so gute liebenswürdige Mutter wäre? — Nun sage mir denn auch, aus wie vielen Ursachen könnte dir wohl Reue darüber kommen, wenn du einen Ungehorsam gegen deine Aeltern begingest? Nenne mir einmal die drei Ursachen. Was müßtest du bedenken, wenn dir aus der ersten Ursache Reue darüber kommen sollte? Was, wenn aus der zweiten? Was, wenn aus der dritten &c.? Bist du nicht auch wohl schon einmal deinen Aeltern ungehorsam gewesen? Reuete dich das hernach auch? Sieh §. 61. Wenn es dich nicht auch aus der zweiten Ursache reuete, woher kam das wohl? Wie hättest du es machen können, daß es dich auch aus der zweiten Ursache gereuet hätte? Wenn es dich nicht aus der dritten Ursache reuete, woher kam das wohl? Wie hättest du es machen können, daß es dich auch aus der dritten Ursache gereuet hätte?

Joseph, kennst du wohl jemand, der härter strafen kann, der dir weit mehr Gutes thut und unendlich liebenswürdiger ist als deine Aeltern? Wer ist der? Wenn du nun Gott unserm besten Vater ungehorsam wärest, aus wie vielen Ursachen könnte dich das denn auch wohl reuen? Welche sind diese drei Ursachen? Was mußt du bedenken, daß dir aus der ersten Ursache Reue darüber komme? Was, damit aus der zweiten? Was, damit aus der dritten? Also wären die Stücke, welche du ernstlich überdenken und recht zu Herzen nehmen mußt, um Reue über deinen Ungehorsam gegen Gott oder über deine Sünden in dir zu erwecken, folgende drei:

1) Gott ist ein gerechter Richter; und ich habe mit meinem Ungehorsam Strafen von ihm verdient. 2) Gott ist mein größter Wohlthäter; und ich bin ihm für seine großen Wohlthaten undankbar gewesen. 3) Gott ist der Allerliebenswürdigste, und ich habe ihn nicht recht geliebt, habe gethan, was ihm sehr mißfällt, und bin ihm dadurch auch mißfällig geworden. — Dies alles muß aber nach Anrufung des h. Geistes in der Stille mehrmalen ernstlich überdacht werden.

In dieser Regel hat man nur zeigen wollen, wie der Lehrer von den Gegenständen des innern Sinnes den Kindern Begriffe beibringen könne. Der eigentliche Unterricht über Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue ꝛc. wird in meinem Religions-Handbuche vorkommen.

§. 133.

Dritte Regel. Beleget die allgemeinen Begriffe und Sätze mit Beispielen; leitet auch oft die allgemeinen Begriffe und Sätze aus Beispielen her.

Allgemeine Begriffe und Sätze heißen diejenigen, worunter mehrere einzelne enthalten sind. Wenn man nun von diesen einzelnen einen oder mehrere anführt, um den allgemeinen zu bestätigen; so heißt dies, das Allgemeine mit Beispielen belegen. So ist dies: Alles Böse hat schädliche Folgen, ein allgemeiner Satz, worin zwei allgemeine Begriffe vorkommen, nämlich a) alles Böse, und b) schädliche Folgen. Führet ihr nun eine oder mehrere von den bösen Thaten oder Gesinnungen an, die unter dem allgemeinen Begriffe: Alles Böse, enthalten sind, als etwa: Lügen, Betrügen, zu viel Essen und Trinken hat schädliche Folgen; so beleget ihr den allgemeinen Begriff: Das Böse, mit Beispielen. Führet ihr von den schädlichen Folgen einige ins besondere an, als etwa: Mißfallen Gottes, Armuth, Krankheit, Strafe der Obrigkeit; so beleget ihr den allgemeinen Begriff: Schädliche Folgen, mit Beispielen. Wenn ihr nun aus diesen Beispielen des Bösen, und der schädlichen Folgen Sätze machet, und diese anführet; so beleget ihr den ganzen angeführten allgemeinen Satz mit Beispielen. Wenn ihr also saget: Wer lügt, der verliert das Zutrauen andrer Menschen; wer zu viel ißt oder trinkt, der schadet seiner Gesundheit; so sind das Beispiele von dem allgemeinen Satze:

Das Böse hat schädliche Folgen. Aber diese Beispiele haben noch viel Allgemeines und Unbestimmtes: denn derjenige, welcher zu viel ißt oder trinkt, kann Konrad, oder Fritze, oder ein anderer seyn; er kann so und so beschaffen seyn; in N. oder B. wohnen; zu viel Speck, Kuchen ꝛc. essen; sich mehr oder weniger dadurch an seiner Gesundheit schaden. Wird nun alles genau bestimmt; so führt man ein ganz bestimmtes Beispiel an; als man erzählte so:

Ein armer Schmiedegesell zu N. hielt mit seinen Kameraden Fastnacht. Die ließen sich Heringe holen, und redeten unter einander davon, wer die meisten Heringe essen könnte? Ich, sagte der Schmiedegesell; sehet, ich fresse sie mit Haut und Haaren. Er nahm den einen Hering nach dem andern, und aß den Kopf und alles mit. Die andern sagten, er sollte es doch nicht thun, er könnte krank davon werden. Nichts, sprach er, ein Schmied kann Eisen und Stahl vertragen; und fraß in einem fort. Ungefähr eine Stunde darnach ward ihm so übel, daß er sich zu Bette legen mußte. Die ganze folgende Nacht kroch er vor Schmerzen, wie ein Wurm, herum, und starb schon den andern Nachmittag.

§. 134.

Das Beispiele-Anführen, oder das Belegen des Allgemeinen mit Beispielen trägt ungemein vieles dazu bei, eine Sache besser ins Licht zu setzen. Lehren im Allgemeinen sich denken, das ist Kindern zu schwer; aber man zeige sie ihnen in besondern Fällen, so werden sie ihnen deutlich

werden. Auch ihre Aufmerksamkeit wird dadurch erweckt; denn sie sind niemals aufmerksamer, als wenn man ihnen Exempel vorstellt. Je bestimmter die Beispiele sind, desto besser sind sie. Es ist ein Zeichen eines tüchtigen Lehrers, wenn er seine Lehre überall, wo es nützlich ist, mit gut gewählten Beispielen zu belegen weiß.

§. 135.

Ehe ihr aber ein Beispiel anführet, müsset ihr darauf Acht geben:

1) Ob es auch in der That ein Beispiel, das heißt, ob es auch wirklich unter dem Allgemeinen enthalten sey, wovon es zum Beispiele dienen soll: denn sonst macht es die Sache nur noch dunkeler und verleitet zu irrigen Begriffen. Also brachte der Lehrer seine Schüler in Irrthum, welcher sagte: So heißt es z. B. Rauben, wenn der Vogt einem mit Gewalt ein Pfand aus dem Hause nimmt.

2) Ob es für die Kinder verständlich und deutlich genug sey: denn sonst ist es kein Hülfsmittel, das Schwere leicht, das Dunkle hell und verständlich zu machen. Es muß also stäts von solchen Dingen hergenommen werden, die den Kindern bekannt sind.

3) Ob es nicht etwa unanständig oder anstößig sey. Die Exempel können und müssen oft aus dem gemeinen Leben hergenommen werden, aber nicht von unziemlichen und schmutzigen Dingen oder Beschäftigungen; nicht von Dingen, die

unziemliche Gedanken in den Kindern erwecken könnten; nicht von Begebenheiten, welche die Nächstenliebe zu verschweigen gebietet.

4) Ob das Beispiel auch für Kinder überhaupt und insbesondere für diejenigen Kinder, denen es soll vorgelegt werden, passend genug sey. Wenn ich diese Lehre: Wenn jemand dem andern durch seine Schuld Schaden zugefügt hat, so muß er den Schaden ersetzen, durch ein Beispiel erklären wollte, und sagte: Wenn ein König einem Volke durch einen ungerechten Krieg schadet: so rc. Das würde für Kinder nicht passend seyn. Sagte ich aber: Wenn einer die Schafe, die Schweine einem andern aufs Korn treibt, oder nicht darnach sieht, ob sie darauf gehen und Schaden thun, wenn er schuldig ist darnach zu sehen, so muß er den Schaden ersetzen; dann wäre dies für Kinder auf dem Lande, wo sie das Vieh hüten müssen, und so etwas leicht geschehen könnte, ein ganz passendes Beispiel; für Kinder aber, die kein Vieh hüten, und zu einer solchen Beschäftigung keine Gelegenheit haben, wäre es nicht so passend. Die Beispiele sind überhaupt nur dann für Kinder recht passend, wenn sie solche einzelne Fälle enthalten, deren klärere Einsicht ihnen vorzüglich nöthig oder nützlich ist.

§. 136.

Wenn ihr das Allgemeine mit Beispielen beleget, so steiget ihr, so zu sagen, von dem Allgemeinen zu den einzelnen Dingen herunter. Ihr könnet aber auch den entgegengesetzten Weg halten

und von den einzelnen Beispielen zu dem Allgemeinen hinauf steigen, und also die allgemeinen Begriffe und Lehren von den einzelnen Beispielen herleiten. Dies machet so:

1) Nehmet mehrere der einzelnen unter dem Allgemeinen enthaltenen Beispiele und machet sie recht deutlich. Z. B. Sakrament sey das Allgemeine. — Beispiele dieses Allgemeinen sind: die Taufe, Firmung, die letzte Oelung. Was die Taufe, Firmung und letzte Oelung ist, müßte also deutlich gemacht werden.

2) Vergleichet die deutlich gemachten Beispiele unter einander, um zu entdecken, worin sie alle übereinkommen. So findet ihr, wenn ihr die Taufe, Firmung, letzte Oelung mit einander vergleichet, daß sie in diesen drei Stücken übereinkommen. 1) Bei jedem ist etwas Aeußerliches, das dazu geschickt ist, um eine innerliche Heiligung unsrer Seele anzudeuten, oder ein äußerliches Zeichen einer innerlichen Heiligung. — 2) Jedes heiligt in der That den, der es mit gehöriger Vorbereitung empfängt. — 3) Jedes ist von Christo eingesetzt.

3) Fasset nun die gefundenen gemeinsamen Merkmaale zusammen; so habet ihr einen allgemeinen Begriff vom Sakramente, und eine Erklärung desselben, wenn ihr diesen allgemeinen Begriff so mit Worten ausdrücket: Ein Sakrament ist ein äußerliches Zeichen einer innerlichen Heiligung von Christo dazu eingesetzt, daß die Menschen auch wirklich dadurch sollen geheiliget werden.

4) Prüfet die gefundene Erklärung, wenn ihr nicht gewiß seyd, daß sie richtig ist; das heißt: Gebet Acht:

a) ob sie auch auf alle übrige unter dem allgemeinen Namen enthaltene Dinge passe, d. h. ob auch bei allen diesen Dingen alle die Merkmaale anzutreffen seyn, welche in der Erklärung vorkommen. Kommen in einer Erklärung, z. B. des Sakraments, Merkmaale vor, die bei dem einen oder andern Sakramente nicht gefunden werden; so habet ihr ein oder mehrere Merkmaale zu viel genommen; diese müssen aufgesucht und weggelassen werden; z. B. hättet ihr gesagt: Ein Sakrament ist eine äußerliche Salbung oder Abwaschung, wodurch der Mensch geheiliget wird; so paßte diese Erklärung nicht auf die Buße, wo keine Salbung oder Abwaschung vorkömmt: diese beiden Worte müssen also wegbleiben.

b) Ob sie nicht auch noch auf andere Dinge, welche unter dem allgemeinen Namen nicht enthalten sind, passe. Paßt sie auch auf andere Dinge, so habet ihr zu wenig Merkmaale genommen. Z. B. Wenn ihr saget: Ein Sakrament ist ein äußerliches Zeichen; so paßt diese Erklärung auf tausend andere Dinge, die kein Sakrament sind, z. B. auf das Läuten, auf ein Schild vor dem Wirthshause rc. Ihr habet also viel zu wenig Merkmaale genommen. Setzet ihr noch hinzu: einer innerlichen Heiligung; so lautete die Erklärung so: Ein Sakrament ist ein äußerliches Zeichen einer innerlichen Heiligung. Diese Erklärung paßt auch noch auf Dinge, die doch

keine Sakramente sind; z. B. auf das Besprengen mit Weihwasser, welches auch geschickt ist, eine innerliche Reinigung zu bedeuten, aber an sich keine wirkt. Es fehlte also noch ein Merkmaal, nämlich, daß ein Sakrament auch wirklich denjenigen heilige, der es mit gehöriger Vorbereitung empfängt. Ließet ihr das Wort: Aeußerliches Zeichen weg, und sagtet: Ein Sakrament ist das, wodurch wir geheiliget werden; so passet diese Erklärung auch auf die vollkommene Reue, und wäre also noch zu allgemein.

§. 137.

Zuweilen könnet ihr auch die Beispiele des Gegentheils gut benutzen, um euern Schülern einen deutlichen und vollständigen allgemeinen Begriff beizubringen. Um euch dieses, und wie überhaupt allgemeine Begriffe und Lehren aus Beispielen herzuleiten sind, klärer zu machen, will ich hier ein Paar Beispiele hersetzen. In der Folge werden auch noch einige vorkommen.

1) Begriff von einem weisen Menschen.

„Lehrer. Warum streuen die Ackersleute so schönes Korn auf den Acker? Schüler. Um wieder gutes Korn einzuärnten. L. Was ist also ihre Absicht beim Säen? S. Das Aernten. L. Und das Mittel, welches sie dazu gebrauchen? S. Das Säen. L. Gesetzt, es wollte einer gern eine Absicht erreichen, und doch die dazu nöthigen Mittel nicht anwenden, z. B. einer wollte gern ärnten, und doch nicht säen; gern wieder gesund

werden, und doch die Mittel, die er dazu nöthig erkennt, nicht gebrauchen; würdest du den weise oder thöricht nennen? S. Thöricht. L. Warum thöricht? S. Weil er die Mittel nicht gebrauchen wollte. — L. Was hältst du denn von dem, der reines gutes Korn ärnten, aber unreines, schlechtes säen wollte, wäre der weise oder thöricht? S. Thöricht. L. Warum thöricht? er brauchte ja doch ein Mittel. S. Ja, aber kein taugliches. L. So denkst du, der Weise gebrauche taugliche Mittel seine Absicht zu erreichen? Daran hast du Recht, denn wer dazu keine taugliche Mittel gebraucht, den kann man nicht einmal klug nennen; und weise seyn bedeutet doch etwas mehr und was Edleres als klug seyn. — Aber war denn nicht der Knecht G. weise: dieser wollte gern armen Leuten viel geben, und bestahl deswegen seinen Herrn? S. (schweigt.) L. Das Stehlen war doch ein taugliches Mittel vieles geben zu können? S. Ja, aber es war böse. L. Du denkst also, der Weise gebrauche nicht nur taugliche, sondern auch erlaubte Mittel? S. Ja. — L. Absalom wollte gern seinen Bruder allein haben, um ihn todtschlagen zu können, er lud ihn deswegen zu einem Gastmahle ein. Gebrauchte hier Absalom nicht ein taugliches Mittel seinen Bruder allein zu bekommen? S. Ja. L. Es war doch auch erlaubt ihn einzuladen? S. Ja. L. Wolltest du aber Absalom deswegen einen weisen Mann nennen? S. Nein. L. Warum nicht? S. Weil er Böses dabei im Sinne hatte. L. So denkst du, der Weise müsse auch gute Absichten haben, warum er etwas thut? S. Ja. L. Und welche Mittel

muß er dazu gebrauchen? S. Taugliche und erlaubte. L. Wenn aber einer nur zuweilen aus guten Absichten handelte, und dazu taugliche, erlaubte Mittel gebrauchte, würdest du den darum schon einen weisen Menschen nennen? S. Nein. L. So denkst du, daß, um ein weiser Mensch zu seyn, erfordert werde, daß man den Willen und die Fertigkeit habe, immer so zu handeln. Nun sage mir denn, welche Menschen sind weise? S. Welche den Willen und die Fertigkeit haben, aus guten Absichten zu handeln, und dazu taugliche und erlaubte Mittel zu gebrauchen.

Anmerk. Es ist auch darum nützlich, den Kindern diesen Begriff zu entwickeln, weil der Lehrer ihnen sonst schwerlich wird begreiflich machen, was es heiße: Gott ist weise.

2) Begriff von einer Lüge.

„L. Weißt du, wenn man lügt? S. Ja, wenn man die Unwahrheit sagt. L. Hast du die Glocke schlagen gehört? S. Ja. L. Wenn du nun gewiß meintest, sie hätte eilf geschlagen, da es doch nur zehn war, und du sagtest mir, es hätte eilf geschlagen; hättest du dann auch gelogen? S. Nein. L. Warum denn nicht? S. Weil ich es nicht besser wußte. L. Zum Lügen gehört also auch, daß man wissentlich die Unwahrheit sagt.

„L. Gestern erzählte ich euch, die alte Fliege hätte der jungen gesagt, sie sollte doch nicht mit-

ten in den Milchtopf gehen; sollte ich da nicht wohl gewußt haben, daß das nicht wahr wäre? S. Ja. L. Ich redete also wissentlich die Unwahrheit? S. Ja. L. Meinet ihr denn auch, daß ich da in der That gelogen habe? S. Nein *) L. Nein sagst du; warum denn nicht? S. Sie wollten es uns ja nicht weiß machen, daß es so wäre. L. Gewiß nicht, ich that es aus der Absicht, um euch dabei zu erklären, wie es jungen Leuten ginge, wenn sie dem guten Rathe der Alten nicht folgten; ich wollte also gar nicht, daß ihr das Unwahre glauben solltet. Was gehört also nun noch mehr zum Lügen, als daß man wissentlich die Unwahrheit sagt? S. Man muß es darum thun, daß ein anderer etwas Unwahres glauben soll."

§. 138.

Vierte Regel. **Wenn ihr etwas sonst nicht faßlich oder nicht behaltlich genug machen könnet, so gebrauchet Gleichnisse, oder den Gegensatz.**

Zwischen Beispielen und Gleichnissen ist dieser Unterschied: Beispiele sind einzelne Dinge oder Fälle, welche aus der Absicht angeführt werden, um das Allgemeine derselbigen Art, wozu sie gehören, klärer und deutlicher zu machen: sie sind also immer Dinge von der nämlichen Art, wovon das Allgemeine ist. Gleichnisse sind ähnliche Dinge von einer andern Art, welche aus

*) Wenn das Kind hier ja sagte, so müßte der Lehrer zeigen, daß es nicht so sey.

der Absicht angeführt werden, um durch die Aehnlichkeit, welche diese ungleichartigen Dinge mit denjenigen, die man erklären will, haben, die zu erklärenden Dinge heller und lebhafter vorzustellen. Wenn ihr euern Schülern erklären wollet, daß die bösen Begierden immer stärker werden, wenn man ihnen nicht widersteht, und ihnen zeiget, daß es dem Kain also gegangen sey: so brauchet ihr ein Beispiel. Saget ihr aber: Wie das Unkraut im Garten immer tiefer einwurzelt und größer wird, je länger man es fortwachsen läßt; so geht es auch mit den bösen Begierden: so gebrauchet ihr ein Gleichniß. Wenn die Gleichnisse gut gewählt werden, so sind sie bei jedem Unterrichte, besonders aber beim Unterrichte in der christlichen Lehre ein vortreffliches Hülfsmittel, eine Wahrheit klärer, lebhafter und anschaulicher vorzustellen. Auch dienen sie dazu, die Lehren dem Gedächtnisse tiefer einzuprägen. Daher hat unser göttlicher Heiland in seinen Reden zu dem Volke dieselben auch so häufig gebraucht. Matth. XIII. 34.

§. 139.

Ehe ihr aber ein Gleichniß gebrauchet, müsset ihr darauf Acht geben:

1) Ob es in der That ein Gleichniß sey, d. h. ob es auch eine merkliche und genug auffallende Aehnlichkeit mit der Sache habe, die ihr dadurch wollet faßlicher machen.

2) Ob es für eure Schüler verständlich genug sey. Soll es ihnen verständlich

seyn, so muß es von Dingen, die ein jeder leicht begreifen und sich klar vorstellen kann, hergenommen werden.

3) Ob es auch schicklich sey. Unschicklich sind die Gleichnisse, wenn sie bei großen, ehrwürdigen und heiligen Dingen von kleinfügigen, schlechten und niedrigen Dingen (und umgekehrt) hergenommen werden. Schmutzige, niederträchtige Gleichnisse haben niemals Statt. Niedrige und geringe kann man gebrauchen, wenn man eine Sache verächtlich machen muß.

4) Ob es auch dienlich sey hier ein Gleichniß anzubringen. Die Gleichnisse müssen eben so wenig als die Beispiele unnütz verschwendet, sondern nur da angebracht werden, wo sie nützlich und nöthig sind, eine Sache klärer, lebhafter, anschaulicher vorzustellen, oder dieselbe behaltlicher zu machen. Die eigentlichen Geheimnisse der Religion werden eher dadurch verdunkelt als erklärt.*) Darum gebrauche der Schullehrer dabei entweder gar keines, oder lasse es doch dabei bewenden, daß er dasjenige, welches etwa in dem Lehrbuche der Kinder vorkömmt, denselben so vorträgt, wie es da steht.

§. 140.

Wenn ihr euern Schülern etwas durch Beispiele oder Gleichnisse erklären wollet, so müsset ihr dieselben schon vor dem Unterrichte in Bereitschaft haben: denn während des Unterrichtes wer-

*) M. J. Schmidts Catech.

den euch entweder gar keine einfallen, oder wenn dies auch geschieht, so habet ihr doch dabei nicht Zeit und Ruhe genug, um recht nachzudenken, ob sie die erforderlichen Eigenschaften haben oder nicht. Ich rathe euch daher, die guten Beispiele und Gleichnisse, welche euch hie und da bekannt werden, in das §. 39. benannte Buch aufzuzeichnen, und dabei anzumerken, wo ihr sie gebrauchen wollet. Ihr könnet die Gleichnisse (eben dies gilt auch von den Beispielen) entweder kurz, bloß ihrem Inhalte nach anmerken; z. B. die Niederträchtigkeit, die wir begehen, wenn wir Gott durch vorsätzliche Sünden beleidigen, kann erklärt werden, durch das Gleichniß von einem Menschen, der die empfangenen Wohlthaten dazu gebraucht, um seinem Wohlthäter Schimpf und Verdruß zu machen. — Daß wir ohne besondern Beistand Gottes im Guten nicht verharren können, durch das Gleichniß von einem kleinen Kinde, welches an der Hand seiner Mutter oder am Leitbande geht. Oder ihr könnet sie auch ausführlich aufschreiben, z. B.

Die Ursache der vielen Klagen über die Beschwernisse dieses Lebens und die Unbilligkeit dieser Klagen kann durch folgendes Gleichniß in ein neues Licht gesetzt werden.

Ein kleines Mädchen stand an einem Rosenbusche und weinte laut. Was weinst du, Klärchen? fragte der Vater, der auf das Weinen näher kam. Sieh, sieh! sprach das Kind, indem es mit einem blutigen Finger auf die Dörner wies, sieh, der böse Busch. Da faßte der Vater den

Rosenbusch oben an, und drehte dem Klärchen die schönen Rosen zu, die nach der andern Seite überhingen, wo Klärchen nicht hingesehen hatte, und sagte: Aber sieh auch hier, sieh auch hier! Nun sprang Klärchen vor Freuden auf, schlug seine Händchen zusammen, und rief: Mir eine Blume, Vater, von dem schönen Busche. Der Vater gab ihr drei der schönsten Rosen und sprach: Willst du den Busch auch nun noch böse nennen? Klärchen. O nein, der Busch ist gut. Vater. Aber er hat doch so stechende Dörner. Klärch. Das thut nichts, da er so schöne Blumen hat. — Die Leidenstage nennst du böse? Warum? Du siehst und fühlst nur die Dörner. Sieh auf die schönen Rosen hin, auf die herrlichen Früchte der leidenvollen Tage! Wenn du diese siehst, so wirst du sagen: O wie sind sie gut! Aber des Vaters Hülfe ist nöthig die Früchte der Leiden zu sehen.

§. 141.

Vor allen andern merket euch die schönen Gleichnisse unsers Heilandes, wodurch er uns die heilsamsten Lehren so deutlich vor Augen legt. Z. B. Wie faßlich und anschaulich machte er nicht die Thorheit, das schändliche Betragen, das Unglück eines Sünders, und die erbarmungsvolle Güte Gottes, durch das Gleichniß von dem verlornen Sohne. Luk. XV. — Die Nothwendigkeit der Buße und der guten Werke, durch das Gleichniß vom unfruchtbaren Baume. Luk. XIII. — Die Gefahr seine Bekehrung und die Verrichtung guter Werke aufzuschieben, oder die Nothwendigkeit immer wachsam zu seyn, durch das

Gleichniß von den zehn Jungfrauen. Matth. XXV. — Die Schuldigkeit die uns von Gott verliehenen Kräfte zum Guten anzuwenden, durch das Gleichniß von den unter die Knechte ausgetheilten Pfunden. Matth. XXV. — Die Pflicht zu verzeihen, durch das Gleichniß vom Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Matth. XVIII. — Daß ein jeder Mensch ohne Unterschied des Standes und der Religion unser Nächster sey, durch das Gleichniß von dem unter die Mörder Gefallenen. Luk. X. — Die Ursache, warum Gott auch unverbesserliche Sünder unter den Gerechten duldet, und dessen Verhalten gegen die Gerechten und gegen ungebesserte Sünder am Ende der Welt, durch das Gleichniß vom Säemanne. Matth. XIII. — Warum gute Lehren nicht bei einem jeden eine gleich gute Wirkung haben, durch das Gleichniß von einem Säemanne, dessen Samen auf einen ganz verschiedenen Boden fiel. Matth. XIII. — Den Nutzen und die Eigenschaften eines guten Gebethes, durch die Gleichnisse von einem Sohne, der seinen Vater um ein Brod bittet. Luk. XI. — Von dem Pharisäer und Zöllner Luk. XVIII. — Von dem Freunde, der in der Nacht zu seinem Freunde ging. Luk. XI. — Von der ungestümen Wittwe. Luk. XVIII... Wenn ihr diese oder andere Gleichnisse aus dem Evangelio gebrauchet, so erinnert ausdrücklich dabei, daß sie Gleichnisse unsers Heilandes sind.

§. 142.

Weiß bei Schwarz sticht am besten ab. Das ist bei allen sich entgegengesetzten Dingen so:

darum sagt die obige Regel, daß ihr zum Erklären einer Sache oft den Gegensatz gebrauchet, d. h. das Entgegengesetzte von dem, was ihr erklären wollet, anführen sollet. So machte es auch unser Heiland oft, wie ich euch schon §. 84. gesagt habe. So könnet ihr auch eure Schüler z. B. die heitere Seelenruhe der Frommen, die Beschaffenheit mancher Tugenden nicht nur besser kennen lehren; sondern ihnen auch die Liebenswürdigkeit derselben auffallender machen, wenn ihr die quälende Unruhe der Gottlosen, die Beschaffenheit des entgegengesetzten Lasters zugleich mitnehmet, und ihnen beide so klar als möglich vor Augen leget. Hier ein kleines Muster, wie Tugend und Laster können gegen einander gestellt werden.

Ein aufrichtiger und redlicher Mensch, liebe Kinder! meint es gut mit Gott und allen Menschen. Er stellt sich nicht bloß so, sondern er ist in der That, was er zu seyn scheint. So wie er redet, so meint es auch sein Herz. Wenn er zu Gott bethet, so thut er es nicht zum Scheine, nicht bloß mit dem Munde; es ist ihm von Herzen Ernst, was sein Mund redet. Wenn er einem etwas verspricht, so kann sich dieser sicher darauf verlassen. — Ein falscher und unredlicher Mensch aber ist gerade das Gegentheil. Er meint es nicht mit Gott, nicht mit den Menschen gut. Er stellt sich ganz anders, als wie er ist. So wie er redet, meint er es nicht im Herzen: er redet nur so, um andern zu gefallen oder um sie zu betrügen. Er verspricht oft vieles, aber hält nicht, oder nur selten, was er verspricht.

Wenn er bethet, fastet, Allmosen gibt, oder sich sonst gegen seinen Nächsten dienstfertig, gefällig, wohlthätig zeigt, so thut ers nur, um gut zu scheinen, und so desto leichter und ungehinderter seine Schelmstreiche zu spielen. Sieh §. 79.

§. 143.

Fünfte Regel. **Haltet beim Erklären eine gute Ordnung.**

Zu einer guten Ordnung beim Erklären wird erfordert:

Erstens. Daß ihr es wohl überlegt, was euern Schülern erklärt werden muß. — Denn a) viele Dinge brauchen nicht erklärt zu werden, weil eure Schüler sie ohnehin gut genug kennen, um sie von ähnlichen Dingen zu unterscheiden, und keine deutliche Beschreibung davon zu geben brauchen; z. B. was Fleisch, Butter, Wasser ist, und tausend andere Dinge. b) Viele Dinge können manchen Kindern noch nicht erklärt werden, weil sie noch zu wenig Fertigkeit im Nachdenken, und zu wenig Vorrath an Begriffen haben, um die Erklärung recht zu fassen. Ueberhaupt sind alle abstrakte Erklärungen, d. h. solche, worin bloß die allgemeinen Merkmaale ausgedrückt werden, für Kinder, die nicht besonders im Nachdenken geübt sind, zu schwer. Die Erklärungen, welche diesen Kindern gegeben werden, müssen so wenig abstrakt seyn, als möglich ist, und nicht zu tief in die Sache oder zu sehr ins Feine gehen; sonst verwirren sie, statt aufzuklären. Ein gutes **Mittel die Erklärungen weniger abstrakt zu**

machen ist dieses, daß man anstatt des Hauptwortes ein Zeitwort gebraucht; z. B. Statt: Die Lüge ist eine Rede ꝛc., Der Diebstahl ist eine Entwendung . . . saget lieber: Eine Lüge ist es, wenn man redet u s. w. Ein Diebstahl ist, wenn man etwas entwendet u. s. w. Oder noch besser: Man lügt, wenn man ꝛc.; man stiehlt, wenn man ꝛc. — Also auch: Man ist mäßig, sanftmüthig, demüthig, man addirt, statt: Die Mäßigkeit, Sanftmuth, Demuth, die Addition ist u. s. w. Fraget sie hernach auch nicht: Was ist die Mäßigkeit, die Addition? sondern: Wer ist mäßig? oder wann ist man (einer) mäßig? Wie addirt man? oder was thut man, wenn man addirt? c) Nicht alle Dinge brauchen den Kindern gleich anfangs eben klar und deutlich zu seyn. Von einigen sind ihnen klare und deutliche Begriffe eher nöthig, als von andern. So müssen sie z. B. eher wissen, wann man lügt, seinen Aeltern ungehorsam, eigensinnig ist, als was es heiße, einen falschen Eid thun, Gott versuchen, verzweifeln.

Ehe ihr also etwas zu erklären anfanget, müsset ihr euch selbst fragen: 1) Braucht dieses auch erklärt zu werden? 2) Kann ich dieses meinen Schülern schon erklären? 3) Ist nicht vielleicht noch etwas, worüber sie für jetzt eine Erklärung nöthiger haben, und weswegen ich dieses entweder weglassen oder doch kurz abmachen muß?

§. 144.

Zweitens. Daß ihr nie etwas zu erklären anfanget, wenn euern Schülern die nöthigen

Vorkenntnisse noch fehlen. — **Vorkenntniß** nenne ich all dasjenige, was eure Schüler zum voraus wissen müssen, um eure Erklärung über diese oder jene Sache recht zu verstehen oder anzuwenden. Wenn ihr ihnen z. B. erklären wollet, wie man dividirt; so müssen sie schon 1) numeriren, 2) multipliciren, 3) subtrahiren können. Wenn ihr ihnen erklären wollet, was es heiße, Christus hat uns erlöset; so müssen sie schon voraus wissen, 1) zu welcher Glückseligkeit die ersten Menschen erschaffen sind. 2) Wie diese sich und alle ihre Nachkommen unglücklich gemacht haben. 3) Daß die Menschen unvermögend waren, sich von diesem Unglück selbst zu befreien. 4) Daß Gott einen Heiland gesandt hat, der ihnen die Mittel erworben, und sie wieder fähig gemacht hat, zum ewigen Leben zu gelangen.

Wenn ihr also etwas erklären wollet, so müsset ihr 1) nachdenken, welche Vorkenntnisse eure Schüler haben müssen, um eure Erklärung recht zu verstehen. Um dieses leichter zu finden, fraget euch selbst: Würde ich diese Erklärung auch verstehen, wenn ich dieses oder jenes noch nicht wüßte? Z. B. Würde ich die Erklärung des Glaubens im Katechismus auch verstehen, wenn ich a) Gott nicht recht kennte, b) nicht wüßte, daß Gott durch die Patriarchen, Propheten und vorzüglich durch seinen lieben Sohn Jesum Christum uns viele Dinge offenbaret hat, c) daß Christus eine unfehlbare Kirche gestiftet hat? Ihr müßet 2) eure Schüler examiniren, wenn es zweifelhaft ist, ob sie die nöthigen Vorkenntnisse haben. Entdecket

ihr durch das Examiniren, daß ihnen diese noch fehlen; so müsset ihr ihnen dieselben erst beibringen, und zwar so nach einander, daß das Vorhergehende allemal dem Folgenden den Weg bahnt.

§. 145.

Drittens. Daß ihr bei einer Sache so lange (aber auch nur so lange und nicht länger) stehen bleibet, bis eure Schüler alles klar genug einsehen, was ihnen davon jetzt schon zu wissen nöthig ist; und daß ihr das Erlernte oft wiederholet. — Das Springen von einem zum andern ist sehr schädlich, und dennoch sehr gewöhnlich. Zu diesem Springen kömmt der Lehrer, wenn er das, was er erklären will, zum voraus nicht gut genug durchstudirt hat. Bei dem Durchstudiren der zu erklärenden Lektion müsset ihr nebst dem, was oben davon gesagt ist, euch noch fragen: Was ist der Klasse der kleinern, und was der Klasse der größern Schüler hiervon zu wissen nöthig? Denn manches brauchen die Kleinern noch nicht zu wissen, was für die Größern doch sehr nöthig ist. Um zu erfahren, ob diese oder jene Klasse das für dieselbe zu wissen Nöthige klar genug verstehe, müsset ihr sie darüber examiniren. Ihr müsset auch (wie ich in der Regel hinzusetze) nicht länger bei einer Sache stehen bleiben, wenn eure Schüler das, was ihnen davon zu wissen nöthig ist, klar genug einsehen: denn sonst machet ihr ihnen Langeweile, bringet unnützer Weise die Zeit zu, und machet durch überflüßiges Klarmachen das zuvor Klare wieder dunkel. Allzu viel Licht blendet.

Oeftere Wiederholungen sind darum nöthig, weil Kinder sonst das Erlernte leicht wieder vergessen. Das Vergessen bringt nicht allein den Schaden, daß sie in dem, was sie vergessen haben, unwissend bleiben, oder es hernach wieder von neuem lernen müssen; sondern es macht sie auch unfähig, das Folgende, wozu das Vergessene oft eine nöthige Vorkenntniß ist, recht zu verstehen.

Das Wiederholen kann geschehen a) beim Anfange des folgenden Unterrichtes, wo der vorige Unterricht kurz wiederholt wird. b) Am Ende einer ganzen Lektion, wo diese ganz wiederholet und der Zusammenhang gezeiget wird. c) An einem bestimmten Tage in der Woche, am Ende des Monats, gegen das Ende der Winter- oder Sommerschule, wo alles wiederholt wird, was über diese oder jene Sache in der Woche, dem Monate oder dem Schulkurse vorgekommen ist. d) Gelegentlich z. B. bei einer biblischen Geschichte, die in die erklärte Lehre einschlägt, oder wenn ihr etwas erklären wollet, wozu das schon Erklärte als eine Vorkenntniß oder als Erläuterung nöthig ist. — Das Wiederholen kann auf mehrerlei Art geschehen. 1) Der Lehrer kann das Erklärte wieder kurz durchfragen. 2) Er kann es wieder kurz vortragen ohne zu fragen. 3) Er kann es sich auch von den Kindern vortragen, erzählen, erklären, machen lassen. Brauchet bald die eine, bald die andere Art. Haltet beim Wiederholen im Anfange die nämliche Ordnung, in welcher ihr die Lehren beim Unterrichte vorgetragen habet.

§. 147.

Viertens: Daß ihr vom Bekannten zum Unbekannten und vom Leichtern zum Schwerern übergehet.

a) Vom Bekannten zum Unbekannten. Von vielen Dingen, die ihr euern Schülern zu erklären habet, wissen sie schon etwas; oder sie wissen doch etwas anders, woraus das Unbekannte erklärt oder gefolgert werden kann. Wenn ihr nun von dem, was sie schon wissen, anfanget, und sie von diesem dann Schritt vor Schritt weiter zu dem, was sie noch nicht wissen, fortführet; so gehet ihr vom Bekannten zum Unbekannten über. Z. B. Eure Schüler wissen, daß sie alle Tage zu essen haben müssen, und daß sie sich das Essen nicht selbst verschaffen können. Davon könnet ihr anfangen, wenn ihr zeigen wollet, wie gut es ist, daß ihre Aeltern noch leben, und daß sie denselben vielen Dank schuldig sind; oder wie gut es ist, daß wir einen allgemeinen Vater im Himmel haben, und daß wir diesem den größten Dank schuldig sind; oder daß man sparen müsse 1) um auch die folgenden Tage zu haben. 2) Um andern Hungrigen was mitgeben zu können; oder daß man suchen müsse, verständig und geschickt zu werden, um sich selbst das tägliche Brod ehrlich verdienen zu können. Wissen eure Schüler die Geschichte von Kain und Abel, so könnet ihr davon anfangen, wenn ihr ihnen zeigen wollet, 1) wie man leicht von der Unzufriedenheit mit dem Seinigen zum Neide, vom Neide zum Hasse, vom Hasse zu andern großen

Lastern übergehen könne. 2) Daß man leicht vom Kleinen zum Großen komme: wenn man seine böse Neigungen nicht zu bessern sucht. 3) Daß man über sein Herz wachen, d. h. genau Acht geben müsse, was in unsrer Seele vorgeht, weil man sonst seine bösen Neigungen nicht kennen lernen und verbessern kann.

b) Vom Leichtern zum Schwerern. Leichter ist all dasjenige im Vergleiche mit dem Gegentheile 1) was sinnlicher ist, d. h. was besser kann vor die Sinne gebracht werden. Fanget daher immer von diesem an, und gehet davon zu dem Aehnlichen, welches nicht so gut kann vor die Sinne gebracht werden, über, um sie also das weniger Sinnliche aus dem mehr Sinnlichen verstehen zu lehren. Z. B. Die Liebe Gottes gegen uns, aus der Liebe guter Aeltern gegen ihre Kinder; die Liebe gegen Gott, aus der Liebe guter Kinder gegen ihre Aeltern; die väterliche Fürsorge Gottes für uns, aus der Fürsorge der Aeltern für ihre Kinder; das Vertrauen gegen Gott, aus dem Vertrauen gegen die Aeltern; die kindliche Furcht gegen Gott, aus der kindlichen Furcht gegen die Aeltern; das Verhalten Gottes gegen die guten und bösen Menschen, aus dem Verhalten guter verständiger Aeltern gegen ihre gehorsamen und ungehorsamen Kinder; die Reue über die Sünde, oder den Ungehorsam gegen Gott, aus der Reue der Kinder über den Ungehorsam gegen ihre Aeltern; was andern wohl oder weh thut, aus dem, was ihnen selbst wohl oder weh thut; und also die Pflichten gegen andere, aus

dem, was sie von andern gegen sich gern möchten beobachtet haben, nach der goldenen Regel: Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thuet auch ihnen. 2) Was weniger zusammengesetzt ist. Was ihr in Ansehung des Zusammengesetzten zu beobachten habet, wird in der folgenden Regel gelehrt.

§. 148.

Sechste Regel. **Zergliedert das Zusammengesetzte.**

Gesetzt, ihr wolltet euern Schülern von der Einrichtung einer gewöhnlichen Schlaguhr einen deutlichen Begriff beibringen; wie müßtet ihr das anfangen? Würde es dazu wohl genug seyn, daß ihr ihnen sagtet, indem ihr auf eine Uhr hinwieset: Sehet, Kinder, das Ding, welches da hängt, ist eine Schlaguhr? Gewiß nicht: denn die Uhr ist aus vielen Stücken zusammengesetzt, wovon ein jedes etwas zum Ganzen beiträgt. Wer also einen deutlichen Begriff von der Einrichtung einer Uhr haben will, der muß daran sowohl die einzelnen Stücke, als auch die Verbindung derselben unter einander recht kennen lernen. Wie wolltet ihr nun aber eure Schüler die einzelnen Stücke an der Uhr und deren Verbindung kennen lehren. Würde dies nicht am besten geschehen können, wenn ihr die Uhr wirklich vor ihren Augen auseinander nähmet, und also wirklich die Uhr in ihre Theile zerlegtet oder zergliedertet, ihnen dabei jedes Stück, jedes Rädchen, Zäckchen 2c. vorlegtet, um sie diese einzeln kennen zu lehren, und

ihnen dann zeigtet, wozu jedes Stück da wäre, wie es mit den übrigen zusammenhinge, und warum es folglich so und nicht anders müsse eingerichtet seyn? Könntet oder wolltet ihr die Uhr nicht wirklich in ihre einzelnen Theile zerlegen, um euern Schülern einen deutlichen Begriff davon beizubringen; so müßte dies doch wenigstens in Gedanken geschehen, d. h. ihr müßtet 1) recht bemerken, welche einzelne Stücke bei der Uhr vorkommen, und wie ein jedes beschaffen sey; dann müßtet ihr 2) bemerken, wozu ein jedes Stück da sey, und wie es mit den übrigen zusammenhange. Wenn ihr dies nun thätet, so zergliedertet ihr die Uhr euch selbst in euern Gedanken; und dies müßte nothwendig geschehen, wenn ihr wolltet im Stande seyn, sie euern Schülern in ihren Gedanken zu zergliedern. Um sie nun auch euern Schülern recht zu zergliedern, müßtet ihr 1) diese auf die einzelnen Stücke, welche bei der Uhr vorkommen, aufmerksam machen; und sie ein jedes einzeln kennen lehren; 2) sie bemerken machen, wozu ein jedes Stück da sey, und wie es mit den übrigen zusammenhange.

Wie ich euch hier von der Uhr gesagt habe; so müsset ihr es immer machen, wenn beim Unterrichte etwas Zusammengesetztes vorkömmt. Dies muß entweder wirklich, oder wenn dies nicht geschehen kann, doch wenigstens in Gedanken zergliedert werden, wenn ihr euch selbst einen deutlichen Begriff davon machen, oder euern Schülern denselben beibringen wollet. Gut zergliedern ist eins der nöthigsten und nützlichsten Stücke beim

Unterrichten. Der Lehrer muß sich fleißig darauf legen, dies recht anzustellen. Folgende **Anmerkungen** können ihm dazu nützlich seyn.

§. 149.

Die Dinge, welche zu zergliedern vorkommen, sind:

a) Zusammengesetzte Begriffe, d. h. solche, woran mehrere von einander unterscheidbare Merkmaale vorkommen.

b) Sätze. Eine jede Rede, worin man etwas bejaht oder verneint, heißt ein Satz. Z. B. Wenn ich sage: Der Haber ist theuer, so bejahe ich, daß der Haber theuer ist; sagte ich aber: Der Haber ist nicht theuer, so verneine ich es, daß der Haber theuer ist. Der erste ist ein bejahender, der andere ein verneinender Satz. In jedem Satze kommen wenigstens drei Stücke vor, nämlich 1) dasjenige, wovon etwas bejaht oder verneint wird; dies heißt das Subjekt des Satzes. 2) Dasjenige, was von dem Subjekte bejaht oder verneint wird; dies heißt das Prädikat. 3) Die Bejahung oder Verneinung selbst, welche durch ein Zeitwort ausgedrückt wird. An einigen Sätzen fällt es einem nicht sogleich auf, daß die drei genannten Stücke darin enthalten sind, z. B. an diesem: Peter schläft. Man kann aber solche Sätze leicht so abändern, daß sich alle drei Stücke darin klärer zeigen. Z. B. Der eben angeführte Satz kann so abgeändert werden: Peter ist schlafend. Nebst den drei angeführten Stücken, welche ein jeder

Satz nothwendig haben muß, können noch allerlei Bestimmungen, sowohl der genannten drei Stücke, als auch anderer Umstände darin vorkommen. Z. B. Wenn ich sage: Der kleine Peter ist gewiß dieses Jahr in der Schule recht fleißig gewesen; so wird durch klein näher bestimmt, wer Peter ist; durch recht, wie sein Fleiß gewesen ist; durch gewiß, wie es bejahet werden könne; durch dieses Jahr, die Zeit; durch in der Schule, der Ort.

Manche Sätze haben 1) mehr als ein Subjekt, z. B. der Glaube, die Hoffnung und die Liebe sind göttliche Tugenden; 2) mehr als ein Prädikat, z. B. Christus ist unser Lehrer, Mittler und Vorbild; 3) zugleich mehrere Subjekte und Prädikate, z. B. Augenlust, Fleischeslust und Hofart des Lebens sind Folgen der Erbsünde und Quellen aller andern Sünden. Solche Sätze heißen zusammengesetzte Sätze: diejenigen, welche nur ein Subjekt und ein Prädikat haben, sind einfache.

c) Perioden. Zwei oder mehrere Sätze sind oft so genau unter einander verbunden, daß der Sinn, welcher dadurch soll ausgedrückt werden, durch den letzten Satz erst vollständig gemacht wird. Sätze, die so verbunden sind, heißen eine Periode. Z. B. **Allerliebste! da uns Gott also geliebet hat, so müssen wir uns auch unter einander lieben.** 1. Joh. IV. 11. Hier sind diese beiden Sätze: Gott hat uns also geliebet... wir müssen uns unter einander

lieben, durch die Bindewörter da, so, mit einander verbunden. Es gibt Perioden, wo viele Sätze mit einander verbunden sind, wie z. B. Tit. III. 4 — 7.

d) Weitläufigere Reden, Beweise, Erzählungen, Unterweisungen. Hierbei kommen oft verschiedene Hauptstücke vor, wovon ein jedes oft wieder verschiedene Punkte oder Stücke enthält; diese Punkte oder Stücke enthalten oft wieder andere.

§. 150.

Wenn ihr nun etwas zergliedern wollet, so müsset ihr erst darauf Acht geben, was es sey, und es zuerst bei euch zergliedern. Ist es ein ganzer Unterricht, z. B. der ganze Unterricht in der christlichen Lehre; so müssen die Hauptstücke aufgesucht werden. Ist es ein besonderes Hauptstück; so müssen die darin enthaltenen Punkte oder Stücke bemerkt werden. Ist es ein besonderer kleinerer Punkt, oder ein kleineres Stück; so muß man Acht geben, welche einzelne Wahrheiten oder Lehren darin vorkommen. Ist es eine einzelne Periode; so muß bemerkt werden, welche Sätze darin enthalten sind. Bei einem jeden Satze muß man Acht haben, was darin Subjekt oder Prädikat sey; ob er bejahend oder verneinend sey; ob und welche Bestimmungen darin vorkommen. Um bei einem entgegengesetzten Satze die verschiedenen Subjekte oder Prädikate, oder beide zugleich besser zu bemerken, ist oft dienlich, daß man denselben in einfache Sätze zerlegt. Ein zusammengesetzter Satz kann in so viele einfache

zerlegt werden, als Subjekte und Prädikate darin vorkommen. Z. B. Der Satz: Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe sind göttliche Tugenden, kann in diese drei einfachen Sätze zerlegt werden: Der Glaube ist eine göttliche Tugend; die Hoffnung ist eine göttliche Tugend; die Liebe ist eine göttliche Tugend. Habet ihr einen einzelnen Begriff zu zergliedern, so müsset ihr die Merkmaale, die darin enthalten sind, aufsuchen. Ueberall muß bei dem Zergliedern Acht gegeben werden, wie das eine mit dem andern zusammenhängt, ob und was es zum Ganzen beiträgt.

§. 151.

Habet ihr ein Ganzes, welches ihr euern Schülern erklären wollet, z. B. einen Satz, eine Periode, zuerst bei euch zergliedert, und euch dadurch in den Stand gesetzt, die Stücke, welche darin vorkommen, einzeln anzugeben und klar zu machen; so zergliedert es euern Schülern folgender Maßen: Machet sie auf jedes einzelne Stück, welches da vorkömmt, insbesondere aufmerksam, wenn ihr nicht vermuthen könnet, daß sie es von selbst bemerken; und erkläret es ihnen dann gleich, wenn es ihnen nicht klar genug ist. Seyd ihr mit dem einen Stücke z. B. mit dem Subjekte eines Satzes fertig, so nehmet das zweite z. B. das Prädikat auch so vor u. s. w. Sind nun alle einzelnen Stücke bemerkt, und euern Schülern hinlänglich klar; so leget ihnen das Ganze z. B. den ganzen Satz vor, und machet sie, wo es nöthig, auf den Zusammenhang oder auf die

Verbindung der Theile unter einander z. B. auf die Bejahung oder Verneinung des Satzes aufmerksam. Das Aufmerksammachen auf die einzelnen Theile und ihre Verbindung kann ohne oder durch Fragen geschehen. Zum Erforschen, ob die Kinder dieses oder jenes Stück bemerken, oder ob sie einen richtigen und klaren Begriff davon haben, sind Fragen nöthig. Um auch das Fragen beim Zergliedern zu erleichtern, will ich euch hier die Stücke, wornach am öftersten gefragt werden muß, und einige Fragen, die dabei können gebraucht werden, anführen. Es müssen aber nicht alle mögliche Fragen gethan werden, sondern nur die, welche nöthig sind. Um hier der Sache nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun, so richtet euch nach den Fähigkeiten der Schüler, die ihr vor euch habet. Machet es beim Zergliedern, wie es Aeltern bei ihren Kindern machen; sie zerlegen und zerschneiden denselben die Speisen in desto kleinere Stückchen, je kleiner und schwächer die Kinder sind.

§. 152.

Die Stücke, wornach bei dem Zergliedern oft gefragt werden muß, sind:

a) Das Subjekt und Prädikat eines Satzes. Die Fragen, welche hier aus der Absicht anzubringen sind, um entweder die Kinder darauf achtsam zu machen, welches hier das Subjekt oder Prädikat ist, oder um sie zu erforschen, ob sie dies schon bemerkt haben, kommen alle darauf hinaus 1) in Ansehung des Subjekts: Wer etwas entweder sey, oder thue, oder

leide, wenn von der gegenwärtigen Zeit die Rede ist: gewesen sey, gethan oder gelitten habe, wenn von der vergangenen Zeit die Rede ist; seyn, thun, oder leiden werde, wenn von der zukünftigen die Rede ist. 2) In Ansehung des Prädikats: Was er entweder sey, oder thue, oder leide, und eben so mit gehöriger Veränderung, wenn von der vergangenen oder zukünftigen Zeit die Rede ist. Z. B. bei dem Satze: **Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden,** in welchem von der gegenwärtigen Zeit die Rede ist, kann aus der angeführten Absicht gefragt werden 1) nach dem Subjekt: Was bedeckt die Menge der Sünden? 2) nach dem Prädikat: Was thut die Liebe in Ansehung der Sünden? Wenn der Satz verneinend ist, so werden die nämlichen Fragen verneinend angebracht. Z. B. **Die Lügner werden das Reich Gottes nicht besitzen.** Welche werden, wie hier gesagt wird, das Reich Gottes nicht besitzen? Wozu werden die Lügner niemals kommen.

Zuweilen wird das Subjekt, Prädikat oder ein anderer Theil des Satzes durch ein Für- oder Beziehungswort ausgedrückt. Z. B. **Das thuet zu meinem Gedächtniß.** Luk. XXII. 19. **Diese werden gehen in die ewige Pein.** Matth. XXV. 46. **Von jenem Tage weiß niemand.** Das. XXV. 36. Er sagte ihnen deswegen ein Gleichniß. Er blieb da. Bei den Für- und Beziehungswörtern müssen folgende oder ähnliche Fragen gebraucht werden: Wer oder was ist damit gemeint? Worauf kömmt, zielt,

oder deutet das? Was meint er damit? Er blieb da: wo denn? Er: wer? oder wer ist damit gemeint? — Er sagte ihnen rc. Ihnen: welchen denn? welche sind hier gemeint? Deswegen: weswegen denn? Was war die Ursache? — Von jenem Tage rc.: Welchen Tag meint Christus hier? — Diese werden gehen rc.: welche, die Gerechten? — Das thut zu rc.: Worauf deutet Christus mit dem: Das? Recht, auf das, was da geschehen war. Was war denn da geschehen? Recht, Christus hatte Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt, hatte dies seinen Aposteln zur Speise ausgetheilt, und die Apostel hatten es genossen. Das thuet, heißt also: wandelt, theilet aus und genießet rc.

b) Die Mehrheit der Subjekte oder Prädikate in zusammengesetzten Sätzen. Hier kann gefragt werden: Wer, was, oder welche noch mehr? Sind nicht, gibt es nicht noch andere, oder noch mehrere? Z. B. bei dem oben angeführten Satze: Die Augenlust rc. kann so gefragt werden: Wovon ist die Augenlust eine Folge? Gibt es nicht noch andere Lüste, die auch Folgen der Erbsünde sind? Welche denn? Diese Fragen würden dienen, um die Kinder auf die mehrern Subjekte aufmerksam zu machen, oder um zu erforschen, ob sie dieselben bemerkt haben. — In Ansehung der Prädikate könnte aus der nämlichen Absicht gefragt werden: Was wird hier von der Augenlust rc. noch mehr gesagt, als daß sie Folgen der Erbsünde sind? rc.

c) Die Bejahung und Verneinung des Satzes. Um zu erforschen, ob die Kinder diese bemerkt haben, oder um sie achtsam darauf zu machen, thun die Fragen nach dem Gegentheile gute Dienste. Z. B. der Satz sey: Seyd keine Augendiener, als die da Menschen zu gefallen suchen. Hier könnte gefragt werden: Wird hier gesagt, wir möchten wohl Augendiener seyn? So dürften wir doch wohl andern durch Augendienerei zu gefallen suchen?

d) Die Bestimmungen und Umstände, welche in einem Satze vorkommen. So verschieden diese sind, so verschieden sind auch die Fragen, die dabei müssen angebracht werden. Ich will die vorzüglichsten Bestimmungen und Umstände, und die dabei oft dienlichen Fragen anführen. — 1) Bestimmungen der Beschaffenheit des Subjekts oder Prädikats, z. B. Unser gegenwärtiges, leichtes und kurzes Leiden wirkt eine über alle Maßen große und ewig dauernde Herrlichkeit in uns. Hier ist die Beschaffenheit der Leiden, und der Herrlichkeit, die dadurch gewirkt wird, durch mehrere Beiwörter näher angezeigt oder bestimmt. Es kann hier gefragt werden: Von was für einem Leiden redet Paulus hier, von einem zukünftigen oder gegenwärtigen? Wie nennt er das gegenwärtige Leiden? Wie noch mehr als ein leichtes? Was sagt er von der Herrlichkeit, die dieses Leiden in uns wirkt? Recht, daß sie überaus groß seyn werde; und wie lange würde sie dauern? — 2) Bestimmungen des Was und Wem, und des-

sen Beschaffenheit. Wenn ich sage: Er gibt, so ist das schon ein Satz. In diesem Satze ist aber nicht angezeit oder bestimmt, was er gibt, welches ein Buch, Brod rc. seyn kann. Es ist hier auch nicht bestimmt, wem er gibt, ob es z. B. sein Bruder oder ein anderer ist. Hieraus werdet ihr abnehmen können, was ich durch Bestimmung des Was und Wem sagen will. Hier wird gefragt, was, wen, welche, wem, welchen? rc. Z. B. **Wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen einen guten Geist geben, die ihn darum bitten.** Was wird der himmlische Vater gewiß denen geben, die ihn darum bitten? Wird er jedem einen guten Geist geben? Welchen wird er denn den guten Geist geben? Nach der Beschaffenheit des Was oder Wem wird eben so gefragt, wie oben n. 1. gesagt ist. Z. B. Was für einen Geist wird der himmlische Vater denen geben? rc. — 3) Bestimmungen der Bejahung oder Verneinung. Diese sind entweder a) eine oder mehrere Bedingungen, unter welchen die Bejahung oder Verneinung geschieht; oder b) Anzeigen von der Gewißheit und Wahrscheinlichkeit, mit welcher das Prädikat von dem Subjekte bejaht oder verneint wird, z. B. vielleicht, vermuthlich, gewiß, ganz gewiß, unfehlbar gewiß rc. Bei a) kann oft gefragt werden: Wann wird das seyn oder geschehen? Ist das ohne alle Bedingung wahr? Ist auch eine Bedingung dabei? Welche? Was muß geschehen, was mußt du thun, wenn rc.? Z. B. **Wenn wir uns unter einander lieben, so bleibt Gott in uns.** 1. Joh. IV. 12. Wann, oder

unter welcher Bedingung bleibt Gott in uns? oder: Was müssen wir thun, wenn Gott in uns bleiben soll? Bei b) kann man oft diese oder ähnliche Fragen anbringen: Steht das gar nicht zu erwarten? Ist das ganz gewiß? Läßt sich noch wohl daran zweifeln? Ist es wohl anders möglich? Z. B. Eva antwortete der Schlange: **Von dem Baume aber, der in der Mitte des Paradieses steht, hat uns Gott befohlen nicht zu essen... damit wir nicht vielleicht sterben.** Hier kann gefragt werden: Was sagte Eva, wäre es ganz gewiß, daß sie sterben würden, wenn 2c.? — 4) Bestimmungen oder Umstände der Zeit. Fragen: Wann? Wie lange? Wie oft? Wie bald? Z. B. **Alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen.** Wann soll man Gott vor Augen haben? — 5) Des Ortes. Wo? Wohin? Woher? Wie weit? Z. B. Wo waren die Jünger Jesu versammelt, als der h. Geist über sie kam? — 6) Der Zahl. Wie viele? Wie vielerlei? Nur einer oder mehrere? Z. B. Wie viele Tage war Lazarus schon todt, als ihn der Heiland wieder auferweckte? — 7) Der Ordnung. In welcher Ordnung? oder wie folgt das auf einander? Was ist oder war das 1ste, 2te, 3te 2c.? Was geschah 1stens, 2tens 2c.? — 8) Der wirkenden Ursache. Wer ist der Urheber hiervon? Wer hat das gethan, gemacht? Woher kömmt oder entsteht das? — 9) Des Beweggrundes. Was bewog ihn dazu? Was trieb ihn dazu an? Warum that er das? Aus welcher Ursache? Was trieb den Kain dazu an, daß er seinen Bruder todtschlug? — 10) Der

Absicht, des Zweckes. Wozu? In welcher Absicht? Zu welchem Zwecke? Warum? Was? suchte er dadurch? Aus welcher Absicht eilte das Volk dem Heilande in der Wüste nach? — 11) Der Mittel und Vermittelung. Wodurch? Durch welche Mittel? Was für ein Mittel? Durch wen, oder durch wessen Vermittelung, Verdienst, Rath, Fürsprache rc.? Wodurch (durch welches Mittel) werden wir von der Erbsünde gereinigt? Durch wen (durch wessen Vermittelung, Verdienste) sind wir wieder mit Gott versöhnet? — 12) Der Gelegenheit. Bei welcher Gelegenheit? was gab dazu Gelegenheit, Anlaß? — 13) Der Art und Weise. Wie? Auf welche Art? Wie fing er das an? Wie betrug sich unser Heiland gegen die Kinder?

Nebst den Fragen, welche dazu dienen können, um die Kinder auf das Subjekt, Prädikat, und die Bestimmungen, welche in einem Satze vorkommen, aufmerksam zu machen, oder um sie zu erforschen, ob sie es bemerkt haben, welche hier die Subjekte, Prädikate oder Bestimmungen sind, muß der Lehrer beim Zergliedern auch Fragen an sie thun, welche dienlich sind, um zu erfahren, ob sie von dem Subjekte, Prädikate, oder von der Bestimmung einen richtigen und genugsam klaren oder deutlichen Begriff haben. So hätte der Lehrer z. B. den oben angeführten Satz: Die Fleischeslust rc. nicht genug zergliedert, wenn er darüber bloß die oben angeführten Fragen thäte; sondern er müßte auch fragen: Was

wird durch Fleischeslust verstanden? Was durch Augenlust? Was durch Hofart des Lebens? Was heißt das? Folgen der Erbsünde? Quellen aller anderer Sünden? — So müßte bei dem Satze: Die Lügner rc. auch noch gefragt werden: Wer ist ein Lügner? Was ist das Reich Gottes, welches die Lügner nicht besitzen werden? Was heißt das: Sie werden es nicht besitzen?

e) Der Zusammenhang oder die Verbindung der Sätze einer Periode. Wenn mehrere Sätze verbunden werden, so enthält 1) der eine oft den Grund des andern. Z. B. **Wachet, denn ihr wisset weder die Zeit noch die Stunde. — Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet?** Hier kann gefragt werden: Warum? aus welcher Ursache? aus welchem Grunde? Woher kömmt das? (und umgekehrt) Was folgt daraus? Was ist also nöthig? Z. B. Christus sagt: Wachet: warum sollen wir denn wachen? Was folgt daraus? oder, was ist deswegen nöthig, weil wir die Zeit nicht wissen? Christus sagte: sie könnten nicht glauben; was war die Ursache davon? Was hinderte sie daran? Was folgte also daraus, daß sie so nach Ehre bei den Menschen strebten? — 2) Oft schränckt der eine Satz das ein, was in dem andern bejaht oder verneint ist. Z. B. Alle starben in der Wüste, außer Josue und Kaleb. Das Manna fiel täglich vom Himmel; am Sabbathe fiel aber keines. Hier kann gefragt werden: Waren keine ausgenommen? Geschah das alle Tage ohne Ausnahme? und auf eine ähnliche Art bei ähnlichen Sä-

tzen. — 3) Oft zeigt der eine Satz an, daß etwas nicht so sey, wie man wohl vermuthen möchte. Z. B. **Wenn ich auch mein ganzes Vermögen den Armen gäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.** Obschon unser Heiland so viele Wunder that, so glaubten doch viele nicht an ihn. Bei solchen Sätzen kann gefragt werden: Ist das auch so, wie's einem wohl scheinen könnte? wie man wohl vermuthen möchte? wie vielleicht mancher meint? Man sollte doch meinen, daß es was Großes sey, wenn einer sein ganzes Vermögen den Armen gäbe; mancher, der es thäte, möchte sich wohl deswegen schon für einen großen Heiligen halten; aber ist das auch so, daß dies an sich vor Gott was Großes sey? Kann sich einer schon deswegen für heilig halten? Was sagt Paulus dazu?.... Hätte man nicht meinen sollen, ein jeder, der die großen Wunder Jesu mit ansah, hätte dadurch zum Glauben an ihn müssen bewogen werden? Aber geschah das auch? Glaubten die alle an ihn? — 4) Zuweilen enthält der eine Satz ein Gleichniß, oder ein Beispiel von dem, was in dem andern bejaht oder verneint wird. Z. B. **Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater auch barmherzig ist. Wenn ihr bethet, so sollet ihr nicht vieles reden, wie die Heiden thun, welche glauben, daß sie des vielen Redens wegen erhört werden.** Hier kann gefragt werden: Womit kömmt dies oder das überein, oder soll es übereinkommen? Womit hat es oder soll es Aehnlichkeit haben? Nach welchen sollen wir uns hier richten oder nicht richten? rc. Nach wem sollen

wir uns in der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten richten? Wem sollen wir darin immer ähnlicher zu werden suchen? Wie sollen wir es beim Bethen nicht machen? Worin sollen wir beim Bethen den Heiden nicht nachfolgen? .... Auf eine ähnliche Art müsset ihr es auch bei andern kurzen und auch bei weitläufigen Perioden machen. Nachdem ihr nämlich zuerst jeden Satz, wenn ihr es nöthig hieltet, besonders vorgenommen und deutlich gemacht habet; so müsset ihr solche Fragen an die Kinder thun, die sie achtsam darauf machen, wie der eine Satz mit dem andern zusammenhängt, und was alle zusammen eigentlich sagen wollen.

f) Der Inhalt und Zusammenhang weitläufiger Reden, Beweise, Erzählungen, Unterweisungen. Um die Kinder hierauf achtsam zu machen, oder um sie zu erforschen, ob sie den Inhalt und Zusammenhang bemerkt haben, können nach Unterschied der Sache, worüber gefragt wird, folgende und andere ähnliche Fragen dienen: Was haben wir nun diesmal vorgenommen? Was ists, wovon wir mit einander redeten? Was haben wir denn gefunden? — Recht, von der Lüge haben wir geredet; was ist denn davon gesagt worden? Was noch mehr? — Was wird hier eigentlich gelehrt, gesagt? Was du mir da sagst, ist ein Beispiel, (ein Gleichniß, Spruch, Sprichwort) was sollte durch dies Beispiel (Gleichniß rc.) erklärt oder bewiesen werden? Recht, daß man seine Besserung nicht verschieben müsse. Was sollte nun also hier eigentlich gelehrt werden? Wie be=

weiſ't er das, daß man ſeine Beſſerung nicht verſchieben müſſe? Womit noch 2tens? 3tens? — Kommen nicht noch mehrere Wahrheiten hier (z. B. in dieſem Evangelio vor? Welche denn noch? Welche ſind alſo die beſondern Wahrheiten, die in dieſem Evangelio vorkommen? — Was wird hier erzählt (z. B. von Joſeph)? Was noch mehr? Was noch mehr? Welche ſind alſo wohl die Hauptſtücke oder Begebenheiten, welche in der Geſchichte Joſephs vorkommen? — Welche Stücke ſind hiebei (z. B. bei der Addition, Subtraction) beſonders zu bemerken? Welche ſind denn nun die Hauptſtücke, welche beim Rechnen vorkommen? — Was wird da in der Lektion von der Taufe geſagt? Was 1ſtens? 2tens? Welches iſt das erſte Stück, welches hier von dem Sakramente vorkömmt? Welches das 2te? — Welche Stücke haben wir nun dieſe Zeit über von der chriſtlichen Lehre vorgenommen? Welche mögen nun wohl die Hauptſtücke ſeyn, in welche man die ganze chriſtliche Lehre bequem eintheilen kann? — Hängt auch dieſe Begebenheit mit der, dieſe Wahrheit mit der, dieſes Stück mit dem zuſammen? Wie denn? — Warum geht wohl dies (dieſe Wahrheit, Begebenheit) vor dem andern her? Warum muß dies zuerſt vorgenommen, gelernt werden? Z. B. Warum mußteſt du erſt die Subtraction lernen, ehe du die Diviſion lernteſt? — Warum müſſen wir erſt vornehmen, was Sünde iſt, ehe wir von Buße reden? Warum kann nicht das Hauptſtück der chriſtlichen Lehre, worin vom letzten Endzwecke gehandelt wird, zu allererſt vorgenommen werden ꝛc.? ... Es verſteht ſich von ſelbſt, daß den

Kindern die Sache schon bekannt seyn muß, ehe man ihnen über den Inhalt und Zusammenhang dergleichen Fragen thun kann.

§. 153.

Nebst dem Fragen gibt es noch drei besonders gute Mittel, die Kinder auf den Inhalt des Ganzen, und den Zusammenhang der darin vorkommenden Theile aufmerksam zu machen, und sie zu einer deutlichen Einsicht des Ganzen zu verhelfen. Das erste ist: Der Lehrer faßt das, was er die Kinder gelehrt hat, zuweilen auch ohne zu fragen, kurz wieder zusammen, und merkt dabei an, wo es nöthig ist, wie das eine mit dem andern zusammenhängt z. B. Da wisset ihr nun Kinder 1) wer unser Nächster ist; nämlich ꝛc. 2) Wie wir unsern Nächsten lieben müssen. Wir müssen ꝛc. 3) Warum wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben müssen. Nun müssen wir 4) daran denken, wie wir es anzufangen haben, um rechte Liebe gegen unsern Nächsten zu kriegen, welche Mittel dazu dienlich sind, welche Hindernisse müssen weggeräumt werden. Wenn dies nun auch vorgenommen ist, so kann der Lehrer noch einmal kurz alles zusammenfassen. Das Zusammenfassen durch oder ohne Fragen muß nach dem ertheilten Unterrichte nicht leicht unterlassen werden. Das zweite ist: Der Lehrer läßt seine fähigern Schüler aus einem Stücke, welches in ihrem Buche steht, und ihnen erklärt ist, einen kurzen Auszug machen; oder er läßt sie das, was er mit ihnen mündlich vorgenommen hat, kurz im Zusammenhange aufschreiben. Ich weiß Schulen, in wel-

cher die Kinder von jeder christlichen Lehre den Inhalt kurz im Zusammenhange aufschreiben. Am Ende des Schuljahrs pflegen sie auch wohl von allem, was das Jahr hindurch in der christlichen Lehre vorgekommen ist, einen kurzen Inhalt aufzusetzen. Das dritte: Der Lehrer kann den kurzen Inhalt von dem, was er seinen Schülern beigebracht hat, tabellenmäßig an die schwarze Schultafel, oder auf einen viertel, halben oder ganzen Bogen Papier schreiben, welchen er vor den Augen seiner Schüler hinhängt. Z. B. Wenn er den Unterricht, welcher in Felbigers Katechismus über die Sünden ertheilt wird, mit den Kindern vorgenommen hat; so kann er ihnen den Inhalt davon tabellmäßig so aufschreiben, wie er auf der folgenden Seite steht. Da könnet ihr sehen, wie solche Tabellen geschrieben werden. Die Haupttheile, worin das Ganze zuerst abgetheilt wird, schreibt man so, daß sie gleichweit vom Rande anfangen, und bemerket sie mit Ziffern (oder auch wohl mit Buchstaben) von einerlei Art, wie hier **I. II. III. IV.** so daß man von oben nur gerade herunter auf die gleichartigen Zahlen oder Buchstaben zu sehen braucht, um zu wissen, welche Haupttheile da vorkommen. Wird ein Haupttheil wieder abgetheilt, so nennt man das eine Unterabtheilung. Die Theile der Unterabtheilung, wie hier Erbsünde, wirkliche Sünde, worin die Sünde abgetheilt wird, werden etwas weiter vom Rande gerückt, so daß sie unter ihrem Haupttheile zu stehen kommen, um so desto leichter bemerken zu können, daß sie Theile dieses Haupt-

Tabelle über das Lehrstück die Sünden betreffend.

I. Erklärung und Eintheilung der Sünde überhaupt.
- A. Erbsünde.
  1. Erklärung.
  2. Grund der Benennung.
- B. Wirkliche Sünde.
  1. Erklärung.
  2. Eintheilung derselben.
  - A In Rücksicht auf die Schwere.
    - a. Todsünden.
      1. Erklärung.
      2. Eintheilung.
         - a. Hauptsünden.
           1. Erklärung.
           2. Ihre Zahl und Namen.
         - b. Sünden wider den heil. Geist.
           1. Erklärung.
           2. Ihre Zahl und Namen.
         - c. Sünden, die gen Himmel schreien.
           1. Erklärung.
           2. Ihre Zahl und Namen.
    - b. Läßliche Sünden.
      Erklärung.
  - B In Rücksicht auf Personen.
    1. Eigene.
    2. Fremde.

II. Von der Größe des Uebels der Sünde.

III. Warum man sich sorgfältig vor allen auch läßlichen Sünden hüten müsse.

IV. Ob und wodurch wir von der Sünde wieder können befreiet werden.
- a. Von der Erbsünde.
- b. Von der wirklichen Sünde.

T

theiles sind. Sie werden auch in gleicher Weite vom Rande angefangen, und mit Ziffern oder Buchstaben von einerlei Art, aber doch mit andern, als welche bei den Haupttheilen vorkommen, bezeichnet, damit man wieder nur von dem ersten Theile der Unterabtheilung gerade herunter zu sehen brauche, um die übrigen Theile derselben zu bemerken. Wird ein Theil der Unterabtheilung wieder abgetheilt, so ist dies die zweite Unterabtheilung; werden diese Theile noch wieder eingetheilt; so ist das die dritte Unterabtheilung u. s. w. Bei jeder Unterabtheilung verfährt man mit dem Einrücken, und mit dem Bezeichnen durch Ziffern oder Buchstaben, wie eben von der ersten Unterabtheilung gesagt ist, und wie ihr auf der hier beigefügten Tabelle sehen könnet. Wenn man eine Tabelle wie diese gehörig lesen will, so muß man zuerst alle Haupttheile, die in gleicher Entfernung zunächst am Rande stehen, lesen; dann alle Theile der ersten Unterabtheilung u. s. w. Es ist nützlich, daß man auch kleinere Stücke, z. B. bloß die Eintheilung der wirklichen Sünde, den Inhalt eines sonn- oder festtäglichen Evangeliums rc. tabellenmäßig anschreibt. Auch ist nützlich, daß man alle Hauptstücke, die zu einem Unterrichte, z. B. zum Unterrichte in der christlichen Lehre gehören, kurz in eine Tabelle zusammenfaßt. Solche Tabellen können aber auch sehr mißbraucht werden. Dies geschieht dann besonders, wenn der Lehrer seine Schüler dieselben auswendig lernen läßt, ehe er ihnen noch die Sachen, welche darin vorkommen, erklärt hat. Die Methode, nämlich die Tabellen vor der Erklärung der Sa-

chen auswendig lernen zu lassen, wird wohl in einigen Büchern angerühmt; aber nehmet euch in Acht, daß ihr derselben nicht folget, wenn ihr eure Schüler vom Denken nicht entwöhnen, und zu Papageyen, zu gedankenlosen Schwätzern machen wollet. Die Tabellen müßen ihrem Zwecke gemäß erst nach ertheiltem Unterrichte vorgenommen werden, um die Kinder daran die verschiedenen Theile des Ganzen und deren Zusammenhang so zu sagen mit einem Blicke übersehen zu lassen. Dies macht ihnen die Vorstellung des Ganzen viel deutlicher, und prägt es ihrem Gedächtnisse fester ein. Bei den Wiederholungen, die der Lehrer mit seinen Schülern oft anstellen muß §. 146., können sie recht gut gebraucht werden. Dem Lehrer können ordentlich abgefaßte und hinlänglich vollständige Tabellen auch noch insbesondere zu einem Leitfaden dienen, um eine gute Ordnung beim Unterrichte zu halten, und um kein nöthiges Stück dabei zu vergessen.

§. 154.

Siebente Regel. **Befleißiget euch eines deutlichen und für Kinder schicklichen Vortrages.** Dazu werden (nebst der Beobachtung der vorhergehenden Regeln) folgende Stücke erfordert.

1) Eine gute Aussprache. Der Lehrer muß a) alles, was er sagt, rein und deutlich aussprechen. b) Immer mit einem bedachtsamen, theilnehmenden und etwas lebhaften Tone reden;

denn der Lehrer macht die Kinder bedachtsam, an der Sache theilnehmend, lebhaft, munter, wenn der Ton, mit welchem er spricht, Bedachtsamkeit, Theilnahme rc. anzeigt: im Gegentheile werden die Kinder auch unbedachtsam, übereilend, leichtsinnig, schläfrig, wenn die Sprache des Lehrers Unbedachtsamkeit rc. verräth. c) Sich mit der Stimme und Aussprache nach Beschaffenheit der Sache richten, von der er redet. d) Nicht zu langsam, aber auch ja nicht zu geschwind sprechen.

2) **Eine gute Auswahl bekannter Wörter und Redensarten, und fleißiges Erklären der unbekannten.** Der Lehrer muß sich sorgfältig in Acht nehmen, daß er keine Wörter und Redensarten gebrauche, welche die Kinder nicht verstehen, oder leicht unrecht verstehen können. Um einen guten Vorrath von Wörtern und Redensarten zu erhalten, die den Kindern verständlich sind, muß man die Kindersprache kennen lernen. Diese lernt man kennen, wenn man fleißig darauf Acht gibt, welche Wörter und Redensarten die Kinder im täglichen Umgange gebrauchen. Auch ist das bedachtsame Lesen in solchen Büchern, die in der Kindersprache gut geschrieben sind, dazu nützlich. — Gebrauchet ihr aus Versehen, oder weil ihr es nicht vermeiden konntet, ein Wort, wovon ihr zweifelt, ob eure Schüler es verstehen; so müsset ihr sie fragen, was sie dabei denken: verstehen sie es nicht recht, so müsset ihr es erklären. Eben so müsset ihr es auch bei den Wörtern machen, die eure Schüler sprechen oder lesen. Alle unverständliche Wörter

und Redensarten müssen erklärt werden. Dies kann geschehen:

a) Durch gleichbedeutende bekannte Wörter oder Redensarten; wenn man diese hat; z. B. Beichten, d. h. bekennen, sagen. Ablaß der Sünden, d. h. Nachlassung, Verzeihung der Sünden. Versuchung zum Bösen, d. h. Anreizung, Verführung zum Bösen. Ziegelstreichen, d. h. Backsteine und Pfannen machen. — Oft kann und muß man auch bei Kindern, die meistens Plattdeutsch reden, gleichgeltende plattdeutsche Wörter zu Hülfe nehmen, um die hochdeutschen zu erklären. Z. B. Ein Löffel, d. i. en Liepel; Sense, d. i. ne Seiße, oder wie die Dinge sonst in der bei euch gewöhnlichen Sprache heißen.

b) Durch eine Umschreibung. Z. B. Gott wirkt immer, d. h. Er thut ohne Aufhören Gutes zum Besten seiner Geschöpfe. Einem willfahren, d. h. thun, was er gern haben will. Er vereitelte seine Anschläge, d. h. er machte, daß er das nicht erhielt oder zu Stande brachte, was er vorhatte.

c) Durch Erinnern an ähnliche bekannte Redensarten. Z. B. Sagst du nicht wohl: Mutter vergebet es mir doch! was willst du dann gern, wenn du das sagst? Was heißt es nun wohl: Gott vergib mir meine Sünden? — Was wollen die Leute dadurch zu verstehen geben, wenn sie sagen: Nun kriege ich erst Licht in der Sache? Recht; nun erkenne und verstehe ich es, wie es damit ist. Was heißt es denn wohl, wenn man

sagt: Der gab mir Licht darin? Könnte man statt: Der gab mir Licht darin, nicht auch wohl sagen: Der erleuchtete mich darin? Nun kannst du mir auch sagen, was es heißt: Der Glaube erleuchtet uns; Gott erleuchtete sie.

d) Durch Aufdeckung der Aehnlichkeit. Oft werden bekannte Wörter dazu gebraucht, um die Aehnlichkeit des einen Dinges mit dem andern anzuzeigen: dann sagt man, das Wort wird in einer figürlichen oder uneigentlichen Bedeutung genommen. Wörter, die in einer uneigentlichen Bedeutung genommen werden, kann man zwar auch nach der bei b und c angezeigten Manier erklären; doch dient es sehr zur Deutlichkeit, wenn man die Aehnlichkeit aufdeckt, d. h. wenn man zeigt, welche Aehnlichkeit zwischen dem einen und dem andern Dinge ist. Z. B. Lehrer: Als Johannes den Heiland zu sich kommen sah, sprach er: **Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.** Wie nannte er den Heiland hier? Schüler: Ein Lamm. L. Damit wollte er nicht sagen, daß Christus wirklich ein Schaf sey, wie du von selbst einsiehst; was mag er denn damit haben sagen wollen? S. Daß Christus was Aehnliches mit einem Lamme habe. L. Was hatte denn Christus mit einem Lamme Aehnliches? S. (schweigt.) L. Wir wollen es aufsuchen. Weißt du, wozu man im alten Testamente die Lämmer viel gebrauchte? S. Zum Opfern. L. Ist nicht auch unser Heiland aufgeopfert worden? S. Ja. L. **Er ist aufgeopfert worden,** sagt die h. Schrift, **weil er selbst ge-**

wollt hat. Isaias LIII. 7. Er hat sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott aufgeopfert. Röm. IX. 14. Was suchten die Juden durch das Opfern der Lämmer von Gott zu erhalten? S. Gottes Gnade und Verzeihung ihrer Sünden. L. Was suchte unser Heiland dadurch, daß er sich selbst opferte, von seinem himmlischen Vater zu erhalten? S. Auch Gottes Gnade und Vergebung der Sünden. L. Vergebung seiner eigenen Sünden? S. Nein, Vergebung unsrer Sünden; denn er selbst hat keine Sünde gethan. L. Wie verhalten sich die Lämmchen, wenn man sie hinlegt, um sie zu tödten; setzen sie sich stark zur Wehre? machen sie viel Lärm? S. Nein. L. Wie verhielt sich unser Heiland, als sie ihn kreuzigten, um ihn zu tödten? S. Er litt alles geduldig, und schwieg. L. Da siehst du also, daß unser Heiland viel Aehnliches mit einem Lämmchen hatte: Lämmer wurden Gott zur Vergebung der Sünden geopfert; unser Heiland ist auch zur Vergebung der Sünden Gott geopfert worden; Lämmer scheinen beim Leiden sehr geduldig zu seyn, und schweigen; unser Heiland war höchst geduldig und schwieg. Weißt du nun, warum Johannes Christum das Lamm Gottes nannte? S. Ja, weil Christus zur Vergebung der Sünden Gott würde aufgeopfert werden, wie es damals auch mit den Lämmern geschah; und weil er so geduldig und stillschweigend leiden würde, wie ein Lamm.... Hier könnte nun auch gezeigt werden, warum Johannes zu den Worten: Sehet das Lamm Gottes, hinzusetzte: Welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Auf eine ähnliche Art können die Wörter: Jesus ist das Licht der Welt, der Weinstock, die Thüre, der Glaube ist ein Licht rc. erklärt werden.

e) Durch eine Beschreibung oder Erklärung der Sache. Die Bedeutung mancher Wörter kann man den Kindern nicht anders bekannt machen, als wenn man ihnen die Sache oder das Ding, welches dadurch bedeutet wird, zum voraus beschreibt oder erklärt, und ihnen dann sagt, daß dies es sey, was das Wort bedeutet. Solche Wörter sind z. B. Heiligmachende Gnade, Kommuniciren, Altar, gesegnete Hostie rc.

3) Eine sorgfältige Vermeidung aller Weitläufigkeit. Die Erklärungen, Anmerkungen und Anwendungen des Lehrers müssen nicht weitschweifig, sondern kurz seyn. Nicht zu viel Worte machen, ist eine Hauptregel für einen jeden Lehrer, besonders für den Kinderlehrer. Weitläuftige Erklärungen machen die Sache bei Kindern nur dunkler und unverständlicher. Je kürzer, deutlicher und faßlicher die Erklärungen sind, desto besser sind sie. Eben das gilt auch von den Ermahnungen, Verweisen rc. Bei dem Bestreben, die Weitläuftigkeit zu vermeiden, muß man sich aber wohl in Acht nehmen, daß der Unterricht nicht mangelhaft, unverständlich und allzu trocken werde.

4) Vieles Erzählen. Kinder hören die Lehren nie lieber, fassen sie nie leichter und behalten sie nie länger, als wenn sie ihnen in Erzäh-

lungen vorgetragen werden. Deswegen muß sich der Lehrer fleißig darauf legen, den Kindern dasjenige, wovon er sie unterrichten will, so viel es immer geschehen kann, geschichts- oder erzählungsweise vorzutragen §. 87. Zum Glücke sind auch die Wahrheiten, die bei der christlichen Lehre vorkommen, größtentheils so beschaffen, daß sie den Kindern durch Erzählen können bekannt gemacht werden.

5) Eine freundschaftliche Unterredung. Ein Lehrer der Kinder muß nicht beständig allein reden, wie es die Prediger auf der Kanzel zu thun pflegen. Die Kinder müssen auch oft ans Reden kommen. Das Unterrichten muß durch ein freundschaftliches Gespräch mit den Kindern und nicht durch bloßes Vorreden geschehen. Bei diesem freundschaftlichen Gespräche muß sich der Lehrer ganz nach der verschiedenen Fassungskraft und Denkungsart der Kinder, mit welchen er spricht, zu bequemen suchen. Er muß sich deswegen, so viel ihm möglich ist, in Gedanken an ihre Stelle versetzen, und so viel es, ohne seinem nöthigen Ansehen zu schaden, geschehen kann, mit den Kindern, so zu sagen, zum Kinde werden. Er muß dabei lieber die Kinder als sich selbst sprechen hören. Um die Kinder zum Sprechen zu bringen, muß er sie a) recht vertraulich und lernbegierig zu machen suchen §. 116. b) Sie oft etwas erzählen lassen §. 87. 88. c) Sie viel fragen, und ihnen nicht nur erlauben, daß sie ihn wieder fragen; sondern sie auch nach aller Möglichkeit dazu aufmuntern, daß sie es sagen

und nachfragen, wenn sie beim Unterrichte etwas nicht recht verstehen, oder wenn ihnen dabei etwas einfällt, von dem sie meinen, daß es zur Sache, wovon mit ihnen gesprochen wird, gehöre.

§. 155.

Achte Regel. Suchet mit dem Examiniren und Katechisiren geschickt umzugehen.

Das Fragen kann beim Unterrichten eben so wie im gemeinen Leben, aus einer doppelten Absicht geschehen. Ihr könnet 1) fragen, um zu erfahren, ob eure Schüler dieses oder jenes recht wissen. Dieses Fragen heißt **Examiniren.** Ihr könnet auch 2) fragen, um eure Schüler zum Nachdenken zu bringen, und sie im Nachdenken so zu leiten, daß sie das, so zu sagen, selbst finden, was ihr sie lehren wollet. Dieses Fragen nenne ich **Katechisiren.** Um mit dem Examiniren und Katechisiren geschickt umzugehen, müsset ihr bemerken, a) was überhaupt erfordert wird, um gut zu fragen; b) wie die Fragen müssen beschaffen seyn und den Kindern vorgelegt werden; c) was in Ansehung der Antworten zu beobachten ist; d) wann und wie das Examiniren, und e) das Katechisiren vorzunehmen ist.

A. Erfordernisse um gut zu fragen.

§. 156.

Um gut zu fragen, ist dem Lehrer nöthig 1) eine deutliche und genau bestimmte Kenntniß von der Sache, worüber er fra-

gen will; er muß sie auch noch in so frischem Andenken haben, daß er ohne langes Besinnen sich dieselbe nach allen ihren Theilen recht wieder vorstellen kann. Es ist also auch nöthig, daß er das Stück, worüber er fragen will, zum voraus fleißig durchstudire §. 38. b. — 2) Die Geschicklichkeit, geschwind zu bemerken, ob ihn die Kinder, wenn er sie fragt, verstehen; ob sie selbst verstehen, was sie antworten; ob und was an ihren Antworten mangelhaftes ist. Diese Geschicklichkeit kann und muß er sich durch genaue Aufmerksamkeit auf das Gesicht der Kinder, auf den Ton ihrer Sprache beim Antworten, auf die Art, wie sie die Antwort hersagen, und auf die ertheilten Antworten selbst zu erwerben suchen. — 3) Die Fertigkeit, ohne langes Besinnen eine neue passende Frage zu thun, und sich kurz und deutlich in Fragen auszudrücken. Um diese Fertigkeit zu erlangen, ist Uebung im Fragen nöthig.... Der Lehrer kann auch, ohne Schüler gegenwärtig zu haben, sich im Fragen üben. Er stelle sich seine Schüler in Gedanken vor, thue in Gedanken Fragen an sie, und denke sich die Antworten, die sie vermuthlich darauf geben würden oder geben könnten. Dann gebe er Acht, wie er weiter fragen könnte oder müßte, wenn diese oder jene Antwort von den Kindern ertheilt würde. Diese Uebung im Fragen ohne Schüler wird ihm noch größere Vortheile bringen, wenn er sie schriftlich anstellt, und das Geschriebene einige Zeit nachher wieder durchsieht, um das Fehlerhafte darin zu verbessern.

B. Erinnerungen, wie die Fragen beschaffen seyn und den Kindern vorgelegt werden müssen.

§. 157.

I. Die Fragen müssen deutlich mit Worten vorgetragen werden. Wider diese Regel wird gefehlt: a) wenn man Wörter gebraucht, welche die Kinder noch nicht verstehen. So sind z. B. die Fragen: Welches sind die Beweggründe der Liebe? Ist das Gesetz des Todes allgemein? den Kindern nicht deutlich, so lange sie nicht wissen, was man mit den Wörtern Beweggrund, Gesetz des Todes, eigentlich sagen will. Diese Fragen würden deutlicher seyn, wenn man sie so ausdrückte: Warum liebst du wohl jemanden, z. B. deine Aeltern? Müssen alle Menschen sterben? Zu den Fragen müssen immer die bekanntesten Wörter und die simpelsten Redensarten gebraucht werden. b) Wenn man die Wörter der Frage nicht gehörig in Ordnung stellt; z. B. in diesen Fragen: Zur Beichte ist Reue nöthig? Wie ist Gott mächtig? sind die Wörter nicht recht geordnet. Es müßte heißen: Ist die Reue zur Beichte nöthig? Wie mächtig ist Gott? c) Wenn man die Fragen nicht laut, nicht langsam genug, oder nicht mit dem gehörigen Nachdrucke ausspricht. Der Nachdruck muß allezeit auf dasjenige Wort gesetzt werden, welches die Sache ausdrückt, wonach eigentlich gefragt wird. Denn setzt man ihn auf ein anderes Wort, so bekömmt die Frage einen andern Sinn, wie ihr selbst bemerken werdet, wenn ihr z. B. bei dieser

Frage: Willst du mit mir gehen? den Nachdruck auf das erste, zweite rc. Wort setzet.

II. Die Fragen müssen genau bestimmt seyn, d. h. sie müssen die Schüler gerade auf die Sache führen, die man wissen will, und nie so abgefaßt werden, daß sich etwas ganz anderes, als man wissen will, richtig darauf antworten läßt. Wenn man also die Antwort haben wollte: Der Mensch ist dem Leibe nach sterblich; so wäre es gefehlt, wenn man fragte: Was ist der Mensch? denn auf diese Fragen könnten verschiedene andere richtige Antworten gegeben werden, z. B. der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf, ein Sünder u. s. w. Wenn man merkt, daß man eine zu unbestimmte Frage gethan hat, so muß man dieselbe gleich genauer bestimmen. Dies kann oft, wenn man sich auf keine andere Art geschwind genug helfen kann, oder wenn die Frage sich sonst nicht genau bestimmen läßt, dadurch geschehen, daß man den Gegensatz mitnimmt, wie hier: Ist der Mensch dem Leibe nach sterblich oder unsterblich? Nennt man aber so die beiden Gegensätze, so muß man den Gegensatz, der die rechte Antwort enthält, weder immer zuerst, noch immer zuletzt nennen, und ihn nie durch eine bedeutende Geberde oder durch den Ton der Stimme vor dem andern merklich auszeichnen; denn sonst errathen die Kinder die Antwort, ohne im geringsten dabei nachzudenken... Wer bestimmt fragen will, der muß die Fragen bei den kleinen Kindern völlig ausdrücken, und sie nicht so abkürzen, daß man sie ohne die vorhergehende Frage nicht verstehen kann; z. B.

bei den Fragen: Hat Gott alles erschaffen? — Wann denn? — Woraus? — Wodurch? — Wie? — sind die letzten Fragen nicht völlig ausgedrückt. Um sie völlig auszudrücken, muß man das, was aus der ersten Frage dazu gehört, bei einer jeden wiederholen; z. B. Wann hat Gott alles erschaffen? u. s. w. Die Ursache, warum man die Fragen bei kleinen Kindern völlig ausdrücken muß, ist, weil man es von diesen gewöhnlich nicht erwarten und auch nicht fodern kann, daß sie bei einer abgekürzten Frage es selbst hinzudenken, was aus dem Vorhergehenden dazu gehört. Da bei den größern, welche durch Uebung schon mehr Fähigkeit nachzudenken erhalten haben, diese Ursache entweder ganz oder doch zum Theil wegfällt; so darf und muß man auch bei diesen die Fragen oft abkürzen, theils um sie desto mehr zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu gewöhnen, theils um eine unnöthige, langweilige und zeitverderbende Weitläuftigkeit zu vermeiden.

III. Die Fragen müssen der Verstandes- und Gedächtnißfähigkeit der Kinder angemessen, d. h. weder zu schwer noch zu leicht seyn.

a) Um nicht zu schwere Fragen zu thun, muß man 1) nicht nach zu vielem auf einmal fragen, am wenigsten nach etwas, worauf theils Ja theils Nein muß geantwortet werden. Fehlerhafte Fragen dieser Art sind z. B.: Was ist von Joseph noch sonst anzumerken, als daß er verkauft wurde? Hat Adam auch gesündiget, und wie ging es ihm darauf? Will Gott dem Menschen die Sün-

den vergeben, und verdient der Mensch das wohl? 2) Keine zu lange Fragen thun. Die Fragen müssen selten mehr als einen Satz, wenigstens keine viele Zwischensätze enthalten: die Kinder können sonst dem Lehrer mit ihrer Aufmerksamkeit nicht folgen, und bleiben mit ihren Gedanken vielleicht eher bei den Zwischensätzen, als bei der Hauptsache stehen; oder wissen doch nicht, was sie eigentlich beantworten sollen. Daher taugen diese Fragen nicht: Wenn der Glaube allein, nach der Lehre der Schrift und der Vernunft, zur Seligkeit nicht genug ist, wie es doch einige fälschlich dafür halten, was wird dazu denn noch mehr erfordert? Sie müßte so ausgedrückt werden: Was ist nebst dem Glauben noch zur Seligkeit nöthig? — Vor welchen Sünden muß man sich mehr hüten, als man sich vor allen andern zu hüten braucht? Diese Frage muß heißen: Vor welchen Sünden muß man sich am meisten hüten? 3) Nicht nach Sachen fragen, die für Kinder noch zu hoch sind.

b) Zu leicht sind die Fragen, worauf die Kinder ohne alles Nachdenken recht antworten können. Von dieser Art sind die Fragen, bei welchen die Kinder sonst nichts zu thun haben, als daß sie ein ihnen in den Mund gelegtes Ja oder Nein antworten. Solche Fragen können wohl zuweilen, besonders bei kleinen Kindern, nützlich seyn, um sie durch Fragen wieder an etwas zu erinnern, oder um ihnen eine unnöthige Beschämung, wenn sie sonst nicht zu antworten wüßten, zu ersparen. Außer diesen Fällen aber müssen so leichte Fragen vermieden werden, theils weil sie den Kindern Lan=

geweile machen; theils weil sie sich dabei vom Nachdenken entwöhnen; theils auch weil der Lehrer bei solchen Fragen ihre Fähigkeiten und Kenntnisse nicht kennen lernt, welche er doch kennen muß, um sie gehörig zu unterrichten §. 98. e. — Manche Lehrer verleiten ihre Schüler durch die Fragen, wobei sie ihnen das Ja oder Nein in den Mund legen, nicht selten zum Lügen. Sie fragen z. B.: Du hast ja deine Aeltern von Herzen lieb? K. Ja. L. Ja, die hast du von Herzen lieb; aber den lieben Gott hast du doch noch weit mehr lieb als deine Aeltern? K. Ja. L. Ja, den hast du noch weit mehr lieb. Es thut dir ja auch hernach herzlich leid, wenn du deinen Aeltern ungehorsam gewesen bist? K. Ja. L. Ja, das thut dir herzlich leid, und darum thut es dir so leid, weil du deine Aeltern so lieb hast? K. Ja. L. Ja, darum, weil du sie so lieb hast ꝛc. Sollte nicht manchem Kinde bei dem Ja sein Gewissen sagen: Das ist nicht wahr, du lügst? Und sollte nicht manches Kind durch die Bekräftigung des Lehrers, die er immer der Antwort hinzufügt, in Irrthum gebracht oder darin bestärkt werden? Diese Fragmethode muß unter den schlechten am ersten aus allen Schulen verbannet werden §. 60. 61. . . . Der Lehrer muß niemalen den Kindern das Ja oder Nein in den Mund legen wollen, wenn die Frage Dinge betrifft, wovon nur die Kinder wissen, wie es damit steht. Wenn er über solche Dinge fragt, so muß er dabei oft erinnern: Kinder! antwortet, wie es ist, und nicht, wie ihr meinet, daß es seyn müßte; wisset ihr es nicht, wie es ist, so saget: Ich weiß es nicht. Geben

die Kinder über solche Dinge eine Antwort, wovon er zu zweifeln Ursache hat, ob sie mit Bewußtseyn und der Wahrheit gemäß von den Kindern ertheilt sey; so muß er weiter nachfragen; z. B.: Ist das wirklich so, oder sagst du das nur so, weil du meinest, daß so müsse geantwortet werden?

IV. Die Fragen müssen in guter Ordnung und Verbindung geschehen. a) In guter Ordnung, d. h. der Lehrer muß so lange bei einem Stücke z. B. bei dem Subjekte eines Satzes zu fragen fortfahren, als dabei noch Fragen nöthig sind, und erst dann muß er zu dem zweiten Stücke z. B. zum Prädikat des Satzes fortgehen u. s. w. Er muß auch überlegen, von welchem Stücke er am besten könne zu fragen anfangen, welches darauf zunächst am besten folge rc. z. B. in diesem Satze: Christus ist aus Liebe für uns am Kreuze gestorben, würde man wohl am besten von dem Subjekte anfangen; in andern Sätzen kann es besser seyn, daß man erst das Prädikat vornehme. Im angeführten Satze fragte man auch besser zuerst: Für wen ist Christus am Kreuze gestorben? und dann: Was hat ihn bewogen für uns am Kreuze zu sterben: b) In guter Verbindung, d. h. wenn es immer geschehen kann, so muß der Lehrer von der ertheilten Antwort des Kindes zu einer neuen Frage Anlaß nehmen, so daß die neue Frage aus der ertheilten Antwort, so zu sagen, sich von selbst zu ergeben oder von selbst zu folgen scheint. Kann aus der ertheilten Antwort kein Anlaß zu einer neuen Frage genommen werden, oder findet man es nicht

nöthig, mit den Fragen, die sich aus den Antworten ergeben, länger fortzufahren; so muß man oft anmerken, daß man nun nach etwas anderm fragen wolle, oder wie man zu der neuen, mit dem Vorhergehenden nicht genau verbundenen Frage komme. Z. B. Da ihr mir nun gut darauf geantwortet habet, woher das Verlangen in euch entstehe, so will ich euch nun auch fragen, woher das Vertrauen in euch kömmt. Aber ehe ich euch darnach frage, muß ich wissen, ob ihr es noch recht behalten habet, was Vertrauen ist. Sage mir also: Was heißt ein festes Vertrauen haben? &c.

V. Leget die leichtern Fragen den unfähigern und die schwerern den fähigern Kindern vor. Diese Erinnerung folgt aus der zunächst vorhergehenden. Um sie recht zu beobachten, müsset ihr eure Schüler nach ihren Fähigkeiten in Klassen abtheilen, wie hernach wird gelehrt werden.

VI. Richtet eure Fragen bald an ein einzelnes Kind, bald an die ganze Klasse. Dies Letztere bringt den Vortheil, daß alle Kinder auf die Fragen aufmerksamer gemacht werden, weil ein jedes erwarten muß, daß es vielleicht zur Beantwortung derselben werde aufgerufen werden. Denn wenn der Lehrer seine Fragen an die ganze Klasse richtet, so ist damit nicht gemeint, daß alle Kinder, welche wollen, antworten dürfen. Nur ein Kind muß jedesmal antworten, und nur das, welches der Lehrer entweder mit Worten oder durch einen Wink dazu aufruft, wenn er nicht ausdrücklich die Erlaubniß ertheilt, daß ein jeder ant-

worten dürfe, wer die Antwort weiß. Alle Kinder, welche eine vorgelegte Frage zu beantworten wissen, mögen dieses durch sittsames Aufheben des Fingers zu erkennen geben. Muntert sie hierzu auf, denn es trägt vieles zur Erhaltung der Aufmerksamkeit bei.

C. Erinnerungen, welche bei den Antworten der Kinder zu bemerken sind.

§. 158.

I. Haltet eure Schüler dazu an, daß sie mit Nachdenken und laut genug antworten. a) Mit Nachdenken, d. h. sie müssen mit der Antwort nicht gleich dreinfallen, sobald sie die Frage eben ganz, oder auch nur noch halb gehört haben; sondern sie müssen erst darauf Acht geben, was eigentlich gefragt wird, und ob die Antwort, welche ihnen einfällt, auf die Frage paßt. Wenn dies nicht geschieht, so antworten sie aufs Gerathewohl, welches gar nicht muß geduldet werden. Der Lehrer muß sie daran zu gewöhnen suchen, daß sie es gleich sagen, wenn sie die Frage nicht verstanden haben. b) Laut genug, d. h. so laut, daß der Lehrer und die übrigen Kinder, welche zugleich mit sollen unterrichtet werden, die Antwort ohne besondere Anstrengung des Gehörs verstehen können. Das Schreien ist eben sowohl ein Fehler beim Antworten, als das zu leise Sprechen. Von jenem sind aber die Kinder eher abzubringen, als von diesem. Es ist schwer manche Kinder dahin zu bringen, daß sie laut genug antworten; der Leh-

rer muß aber so lange darauf dringen, bis es geschieht. Hierzu ist, (nebst dem, was §. 71, 72, 89, c. §. 100 n. 4. a. erinnert ist) oft dienlich, daß man ein Kind die Antwort so lange wiederholen läßt, bis es sie laut genug sagt; oft kann man auch ein anderes Kind, welches lant genug antwortet, fragen, und das zu leise Antwortende auf dessen Beispiel hinweisen. *)

II. Seyd auf die Antworten der Kinder recht aufmerksam. Dies ist nöthig 1) um ihre Antwort recht zu verstehen. 2) Um richtig zu beurtheilen, ob sie bestehen könne oder nicht; ob und was daran fehle. Zu diesem Beurtheilen wird eine besondere Geschicklichkeit erfordert §. 156. n. 2. 3) Um nach ertheilter Antwort gleich so zu verfahren, wie es die Beschaffenheit derselben erfordert.

III. Bestehet nicht eigensinnig auf eine gewisse Antwort, wenn diejenige, welche die Kinder geben, recht ist. Es gibt Schullehrer, die alle Antworten, und wenn sie sonst noch so richtig sind,

---

*) Auch ist es rathsam, daß die Kinder, besonders die unachtsamen, angehalten werden, meistens mit einem vollständigen Satze zu antworten. Wenn z. B. ein Kind auf die Frage: Wohin kömmt die Seele des Menschen nach dem Tode? antwortet: Zuerst vor das Gericht Gottes; so antwortet es nicht mit einem vollständigen Satze; es fehlt in der Antwort das Subjekt und Prädikat des Satzes. Eine solche Antwort wird eine abgekürzte oder verstümmelte genannt. Antwortet es aber: Die Seele des Menschen kömmt nach dem Tode zuerst vor das Gericht Gottes; so hat es mit einem vollständigen Satze geantwortet. — Wenn man es den Kleinen einigemal bei Gelegenheit vorsagt, wie sie die Antwort vollständig ausdrücken müssen, so können sie es leicht einsehen, was man damit meine.

darum verwerfen, weil sie mit der Antwort, die sie gerade in Gedanken haben, oder die in ihrem Buche steht, nicht wörtlich übereinstimmen, z. B. es wird gefragt? Was hat Gott erschaffen? und das Kind antwortet: Die ganze Welt; so wüßte ich nicht, was an dieser Antwort auszusetzen wäre. Allein der Lehrer will durchaus die Antwort haben: Himmel und Erde, und alles, was darin ist. Das ist unbillig: denn wie kann das Kind wissen, was für eine Antwort sein Lehrer im Sinne habe? Ueberhaupt muß man nicht leicht eine Antwort ganz verwerfen: das macht die Kinder schüchtern, und hält sie auch dann, wenn ihre Meinung ganz richtig ist, zurück, sie zu sagen.

Ist die Antwort ganz recht, so bezeiget (ohne Lobsprüche) euer Wohlgefallen darüber, besonders dann, wenn ihr sie nicht so gut erwartet hättet. Das erwecket Lust zum Antworten, und macht den blöden Kindern Muth. Um zu erfahren, ob die Kinder die rechte Antwort auch mit Verstand ertheilt haben, lasset sie manchmal Rechenschaft über ihre Antwort geben, d. h. fraget sie nach dem Grunde, warum sie das, was sie antworten, für wahr halten. Da wird es sich zeigen, ob sie mit Nachdenken geantwortet haben, oder ob sie durch ein günstiges Ungefähr zu der rechten Antwort gekommen sind.

IV. Wenn ein Kind unrecht antwortet, so bezeiget euch darüber nicht allemal gleich unzufrieden, und lasset auch deswegen nicht immer gleich ein anderes Kind antworten; sondern gebet erst Acht, woran die Ursache der unrichtigen Antwort liegt, und suchet dann das in der Antwort fehlende Kind,

nach Unterschied der Ursache und der Beschaffenheit des Fehlers, auf die dienlichste Art dahin zu bringen, daß es den Fehler der Antwort einsehe, und ihn entweder selbst verbessere oder doch verbessern lerne. Die unrechte Antwort ist entweder ganz verkehrt, so daß sie gar nicht bestehen kann; oder sie ist nur zum Theil unrecht. In beiden Fällen kann die Ursache liegen, a) an dem Lehrer, weil dieser die Frage nicht nach den obigen Erinnerungen über die Einrichtung der Fragen abgefasset hat. Ist dieses, so muß der Lehrer die fehlerhafte Frage verbessern. War sie nicht deutlich mit Worten ausgedrückt, so muß er sie deutlicher ausdrücken §. 157. **I.** War sie nicht bestimmt genug, so muß er sie genauer bestimmen. Das. **II.** War sie zu schwer, so muß er sie leichter zu machen suchen. Das. **III.** n. 1. Hätte er nach zu vielem auf einmal gefragt, so müßte er die zusammengesetzte oder zu vieles umfassende Frage in mehrere einzelne zerlegen. Z. B. Bei der oben angeführten Frage: Was ist von Joseph ꝛc. müßte er nach den übrigen Begebenheiten desselben ins besondere fragen. Die da angeführte Frage von Adam müßte in diese beiden zerlegt werden: Hat Adam auch gesündiget? Wie ist es dem Adam nach der Sünde ergangen? Diese letztere wird bei manchen Kindern noch eine neue Zerlegung nöthig haben. — Hätte er die Frage zu lang gemacht, so müßte er sie abkürzen. Das. n. 2. — Hätte er nach einer Sache gefragt, welche für die Kinder noch zu hoch war, d. h. wovon sie noch zu wenig Einsicht hatten, um recht darüber antworten zu können: so muß er Acht geben, ob es möglich und nützlich sey, daß

er ihnen jetzt gleich diese Sache erkläre oder nicht. Im ersten Falle suche er ihnen die Sache gleich nach ihrer Fassung zu erklären. Im zweiten sage er ihnen kurz: Doch das brauchet ihr noch nicht zu wissen; und dabei lasse er es bewenden...

Die Ursache der unrichtigen Antwort kann auch b) an dem antwortenden Kinde liegen, und zwar 1) weil es zu rasch aufs Gerathewohl antwortete. Diesen Fehler muß der Lehrer, besonders wenn er mehrmalen bei demselben Kinde vorkömmt, nicht ohne angemessene Ahndung lassen. Er kann es dadurch heilsam beschämen, daß er sagt: Du plapperst da was her, ohne zu denken, was du sprichst; weißt du auch wohl, was ich gefragt habe? Dann lasse er die Frage wiederholen und von neuem beantworten. Oder er kann sich mit einer unzufriedenen Miene von dem Kinde wegwenden, und gleich ein anderes zum Antworten aufrufen. Oft kann es dienlich seyn, daß er dem Kinde, welches zu rasch antwortet, auf eine Zeit z. B. zwei oder drei Tage das Antworten verbiete. 2) Weil es sich (obschon es nicht zu rasch antwortet) nicht genug anstrengte, eine an sich verständliche Frage recht zu verstehen, und selbe daher mißverstand. In diesem Falle muß der Lehrer nicht jedesmal gleich die Antwort abändern und verständlicher machen; sondern er muß das Kind zum Nachdenken über die Frage zu bringen suchen, und nachforschen, was es an der Frage nicht verstehe, und es auf diese Art die Fragen künftig besser hören und verstehen lehren. Auf eine ähnliche Weise muß sich der Lehrer verhalten, wenn er merkt, daß sich

das Kind nicht genug angestrengt hat, um es einzusehen, ob die Antwort passend sey. Besinne dich, (kann er diesem Kinde sagen) ob das, was du da antwortest, recht seyn könne?... Will es mit dem Bestehen der Frage oder mit dem Besinnen auf die Antwort nicht voran, oder sieht er es zum voraus, daß es damit nicht gut voran gehen werde; so lege er nach Gutbefinden die nämliche Frage ohne alle Veränderung einem andern besser nachdenkenden Kinde vor; oder er verändere die Frage, und helfe dem Kinde den Fehler der Antwort finden. Z. B. Ein Kind gibt auf die Frage: Hat Gott einen Gefallen an der Sünde; die ganz verkehrte Antwort: Ja. Hier kann der Lehrer, wenn das Kind sich nicht bald genug besinnt, die Frage so verändern: Mag Gott die Sünde wohl leiden? Oder: Gefällt es Gott wohl, daß wir Böses thun? Dadurch wird es vermuthlich zur Einsicht kommen, daß es zuvor unrichtig geantwortet habe, und die vorige Frage, wenn sie wiederholt wird, nun auch richtig beantworten. 3) Weil das Kind im Irrthume ist, und dadurch zur verkehrten Antwort verleitet ward. Wenn man dies vermuthet, so ist es nöthig, daß man es nach dem Grunde seiner Antwort fragt, und sich diesen angeben läßt. Z. B. Erhielte ich auf die Frage: Will Gott, daß alle Menschen ewig selig werden? von einem Kinde, das mit Bedacht zu antworten pflegt, die Antwort: Nein; so würde ich es nach dem Grunde seiner Antwort fragen: Woher weißt du, daß Gott nicht wolle, daß alle Menschen selig werden? Antwortete es mir nun: Weil nicht alle selig werden; so zeigte sich der Irrthum, welcher darin be-

stände, daß es meinte, aus dem, daß nicht alle Menschen selig werden, folge es, Gott habe es nicht gewollt, daß alle Menschen selig werden sollen. Dieser Irrthum könnte daher kommen, weil es den Willen Gottes, daß die Menschen selig werden sollen, für ganz unbedingt hielt. Es hätte also hier darüber Belehrung nöthig, was es mit dem Willen Gottes, daß alle Menschen selig werden sollen, für eine Bewandniß hat. Gäbe mir aber das Kind keinen Grund seiner Antwort an, so würde ich denken, (wenn ich ihm zumuthen könnte, daß es die Frage recht verstünde) es sagte aus Unwissenheit: Nein, und würde es ungefähr so zu der richtigen Antwort vorbereiten: Hat Gott die Menschen lieb? Wenn ich jemanden lieb habe, sehe ich es denn gern, daß er unglücklich ist? — Was will ich denn gern? — Du sagtest vorher, daß Gott die Menschen liebe, will er denn nun, daß sie glücklich, oder daß sie unglücklich werden? — Liebt Gott nur einige Menschen, oder liebt er sie alle? Wenn er sie aber nun alle lieb hat, will er denn wohl, daß einige unglücklich werden sollen? — Was will er denn gewiß? Daß sie nur bloß auf eine kurze Zeit, so lange sie etwa hier auf Erden leben, glücklich seyn sollen? So sage mir denn nun, will Gott, daß alle Menschen ewig selig werden?...

Ist die Antwort nur zum *Theil* unrecht, so kann sie *zu viel* oder *zu wenig* enthalten, oder auch nur bloß *unrichtig ausgedrückt* seyn. Liegt der Fehler bloß im Ausdrucke, so lasse der Lehrer das Kind es versuchen, ob es sich besser

ausdrücken könne, und sage ihm etwa so: Ich weiß wohl, was du sagen willst, kannst du mir das nicht deutlicher sagen? Oder: du kannst es wohl recht meinen, aber ich verstehe dich nicht, sage mir doch deutlicher, was du meinst. Meint er aber, daß das Kind sich nicht deutlicher werde ausdrücken können, so sage er ihm die Antwort, die es seiner Meinung nach recht denkt, aber unrecht ausdrückt, mit den gehörigen Ausdrücken vor, und lasse sie dann von dem Kinde nach Gutbefinden wiederholen. Enthält die Antwort zu viel (welche man eine zuvielenthaltende Antwort nennen kann) oder zu wenig (welche eine unvollständige Antwort ist) so muß den Kindern (wenn sie es nicht von selbst entdecken, was die Antwort zu viel oder zu wenig enthält, und auch die Beschämung nicht verdient haben, daß der Lehrer es entweder selbst sagt, oder ein anderes Kind fragt) geholfen werden, daß sie den Fehler selbst finden und verbessern. Ich will hier in einigen Beispielen zeigen, wie Kinder zur Verbesserung einer unvollständigen Antwort zu verhelfen sind, weil diese am meisten vorzufallen pflegen. — Auf die Frage: Was ist ein Sakrament? antwortet das Kind: Ein äußerliches Zeichen. Diese Antwort ist sehr unvollständig. Um nun das Kind dahin zu bringen, daß es diesen Fehler einsehe, kann der Lehrer so fortfahren: Es ist wahr, ein Sakrament ist ein äußerliches Zeichen. Ein Schild vor dem Wirthshause, das Läuten mit der Glocke sind auch äußerliche Zeichen, nennen wir die aber auch Sakramente? Wenn das Kind nun einsieht, daß an seiner Antwort noch etwas fehlt, so helfe er

ihm die übrigen Merkmaale eines Sakramentes nach §. 136. finden; er frage z. B.: Was geschieht an dem Menschen, wenn er getauft wird? Geschieht nicht auch eine Heiligung an ihm, wenn er gefirmt wird? Und wenn er die letzte Oelung empfängt? Worin kommen die drei Sakramente noch mehr überein, als daß sie äußerliche Zeichen sind? — Ein Kind gibt auf die Frage: Wer ist ein guter Christ? die unvollständige Antwort: Der getauft ist. Hier kann der Lehrer so fortfahren: Daran hast du Recht, daß einer getauft seyn muß, der ein Christ seyn will. Ohne die Taufe ist keiner ein Christ: aber was meinst du, sollte einer, der getauft ist, wohl allemal ein guter Christ seyn? Nicht? Was gehört denn noch mehr zu einem guten Christen? Du wirst es gleich selbst finden. Würdest du den einen guten Christen nennen, der getauft ist, aber die Lehre Jesu nicht glauben wollte? Also muß der gute Christ die Lehre Jesu glauben? was gehört denn nun noch mehr zu einem guten Christen, als daß er getauft ist? Da ist einer, der glaubt die Lehre Jesu; aber er lebt nicht nach Jesu Lehre und Beispiel, willst du den einen guten Christen nennen? was wird denn zu einem guten Christen noch mehr erfordert, als daß er getauft ist, und die Lehre Jesu Christi glaubt? Recht, er muß auch nach Jesu Lehre und Beispiel leben. Nun sage mir, wer ist denn ein guter Christ? Jetzt wird eine vollständige Antwort kommen. — Ein Kind gibt auf die Frage: Was ist die Sünde? diese Antwort: Wenn einer stiehlt; oder auf die Frage: Was ist ein Sakrament? antwortet es: Die Taufe. Hier gibt es ein Beispiel an, statt

der Erklärung, die es geben sollte. Dergleichen Antworten kommen oft vor, und zeigen an, daß es dem Kinde noch ganz an dem allgemeinen Begriffe z. B. von der Sünde oder von einem Sakramente fehlt. In diesem Falle muß es auf die §. 136. angezeigte Manier zu dem allgemeinen Begriffe verholfen werden. Ehe aber der Lehrer den allgemeinen Begriff mit ihm aufzusuchen vornimmt, muß er es zu der Einsicht bringen, daß seine Antwort nicht bestehen könne. Aus dieser Absicht kann er z. B. so sprechen: Da antwortest du mir schon mehr, als ich zu wissen verlangte; ich fragte dich, was ein Sakrament sey, und du nennest mir schon eines mit Namen; so würdest du mir noch wohl mehrere Sakramente herzählen können: aber das ist es nicht, was ich jetzt von dir verlange. Ich wollte nicht, daß du mir die Sakramente herzähltest, sondern daß du mir sagen möchtest, was allezeit da seyn muß, damit etwas ein Sakrament sey. — Um nun dies dem Kinde finden zu helfen, kann man gut zuerst nach dem Grunde seiner Antwort fragen, z. B. warum hältst du denn die Taufe für ein Sakrament? — Oder: Warum ist das denn eine Sünde, wenn einer stiehlt? Recht, weil es Gott verbothen hat. Wer also stiehlt, der übertritt Gottes Geboth. Sündigt der nicht auch, welcher lügt? Warum? — Siehst du, daß man dann allemal sündigt, wenn man Gottes Geboth übertritt?

V. Erhaltet ihr auf eure Frage gar keine Antwort, so besinnet euch gleich, um die Kinder auf die rechte Art zum Antworten zu bringen, woher es wohl kommen möge, daß sie nicht ant=

worten. Dies kömmt oft daher, a) weil die Kinder zu blöde sind. In diesem Falle müsset ihr ihnen die Blödigkeit zu benehmen suchen §. 100 n. 4. a.; Zutrauen gegen euch in ihnen erwecken §. 71. 72.; und ihnen Muth zum Antworten dadurch einflößen, daß ihr ihnen anfangs ganz leichte Fragen vorleget, und euer Wohlgefallen bezeiget, wenn sie diese, so gut sie können, beantworten; oder daß ihr sie aufmerksam darauf machet, wie dreist verschiedene ihrer Mitschüler antworten, und wie euch das freue. Stellet ihnen auch zuweilen vor, 1) daß es euch viel lieber sey, wenn diejenigen, die sich fleißig angeben recht zu antworten, eine auch noch so verkehrte Antwort laut genug sagen, als wenn sie aus Furcht unrecht zu antworten entweder schweigen, oder zu leise sprechen. 2) Daß es auch Gott und unserm Heilande, der im Tempel zu Jerusalem so verständig antwortete, wohl gefalle, wenn die Kinder sich weder durch Furcht, noch durch Scham, noch durch etwas anders zurückhalten lassen, jederzeit nach dem Beispiele unsers Heilandes, so richtig als sie können, laut genug zu antworten. b) Weil sie die Frage nicht verstehen, oder weil sie ihnen noch zu schwer zu beantworten ist. Was ihr in diesem Falle zu thun habet, könnet ihr aus dem, was in der vorhergehenden IV. Erinnerung bei a und b gesagt ist, hinlänglich abnehmen. c) Weil sie sich auf die Antwort nicht gleich besinnen können. Hier muß man ruhig warten, und den Kindern Zeit lassen sich zu besinnen, wenn man merkt, daß sie nachdenken: doch muß das Warten nicht zu lange dauern, weil dabei viel Zeit verloren geht? vornehmlich aber,

weil die Kinder, wenn sie die Antwort nicht finden können, desto mehr beschämt und verwirrt werden, je länger man darauf wartet. Das beständige Treiben und Anfragen: Nun antworte doch! Weißt du's noch nicht? Wo hast du deine Gedanken? ꝛc. ist nicht nur unnütz, sondern auch schädlich, weil es die Kinder im Nachdenken stört. Merkt man es aber, daß ein Kind sich zum Nachdenken nicht anstrengt, so muß man es auf eine schickliche Art dazu anspornen, z. B.: Nun, denk doch einmal recht nach! Du wirst es finden, wenn du nur recht nachdenkest; und dann muß man noch ein wenig warten... Was ist aber zu thun, wenn die Antwort bei dem Warten nicht bald erfolgt? Der Lehrer muß darum den Kindern die Antwort nicht immer gleich vorsagen, und nicht gleich ein anderes Kind fragen; sondern er muß ihnen das Besinnen zu erleichtern suchen. Dies kann dadurch geschehen, daß er sie durch Fragen oder auch ohne Fragen an etwas erinnert, was mit dem, wornach gefragt wird, einiger Maßen verbunden ist, z. B. an die Umstände der Zeit oder des Ortes, wo etwas geschehen; an das, was da vorhergegangen, zugleich da gewesen oder darauf gefolgt ist; an die Ursache oder Wirkung desselben. Insbesondere thut hier das Fragen nach ähnlichen und entgegengesetzten Dingen, wovon gleich beim Examiniren mehreres wird gesagt werden, gute Dienste. Ist sonst entweder gar nicht oder nicht ohne große Weitläufigkeit eine Antwort von einem Kinde zu erhalten, so machet die Antwort zur Frage, und richtet diese so ein, daß es nur ein leicht zu findendes Ja oder Nein zu antworten braucht §. 157. **III. b.** Hat

es aber eine kleine Beschämung verdient, so fraget ein anderes Kind. Vermuthet ihr, daß keines von den Kindern die rechte Antwort bald finden werde; so antwortet selbst, und lasset eure Antwort von den Kindern wiederholen.

D. Wann und wie zu examiniren.

§. 159.

Das Examiniren, d. h. das Erforschen durch Fragen muß fleißig auf die rechte Art vorgenommen werden. Denn, wenn der Lehrer seine Schüler recht unterrichten will, so muß er den Vorrath und die Beschaffenheit ihrer Begriffe kennen §. 122. 123. Das vorzüglichste Mittel diese kennen zu lernen, ist das Examiniren. Dies muß also so oft vorgenommen werden, als es ungewiß ist, ob die Kinder diese oder jene nöthigen Begriffe haben, oder ob diese Begriffe richtig, klar, deutlich und vollständig genug sind. Das Erklären und Examiniren muß immer mit einander abwechseln. Wenn etwas erklärt werden soll, so muß gewöhnlich mit dem Examiniren der Anfang gemacht werden, um zu erfahren, ob die Kinder die nöthigen Vorkenntnisse haben §. 144. Ist das Erklären geschehen, so muß wieder nachgeforscht werden, ob die Erklärung recht verstanden sey.

§. 160.

Gut Examiniren ist keine geringe Kunst. Es wird viel Geduld, Sanftmuth und Geschicklichkeit dazu erfordert. Wird der Lehrer dabei leicht ungeduldig oder böse; so bringt er sich selbst und

auch seine Schüler aus der rechten beim Examiniren nöthigen Fassung §. 22—24. Geschicklichkeit ist beim Examiniren nöthig, um durch den kürzesten Weg recht auf den Grund zu kommen, wie es mit den Begriffen der Kinder stehe. Hierzu ist es nicht genug, daß der Lehrer einige Fragen, die im Buche stehen, oder die er sonst auswendig gelernt hat, an die Kinder thut, und darauf eine richtige Antwort erhält; sondern so lange es ungewiß bleibt, ob die Kinder mit den Worten der Antwort einen richtigen und genugsam klaren Begriff verbinden, muß er durch neue passende Fragen über eine jede ertheilte Antwort immer weiter nachforschen. Bekömmt er auf seine Frage gar keine oder eine unrichtige Antwort, so darf er nicht gleich schließen, daß es den Kindern an der Kenntniß, wornach er forscht, fehle: denn die Antwort kann aus mehreren Ursachen zurückbleiben oder unrecht ausfallen, obschon die Kenntniß da ist. Was in diesem Falle zu thun sey, sieh oben §. 157. V. Werden die Kinder aus einem Buche unterrichtet, welches in Fragen und Antworten abgefasset ist, und will man nur wissen, ob sie die Antwort, welche im Buche steht, auswendig hersagen können; so kann man die Frage gerade so nehmen, wie sie im Buche steht, und es dabei bewenden lassen. Will man aber wissen, ob sie die Antwort auch recht verstehen, (worauf am meisten zu sehen ist) so kann man zwar auch die Frage zuerst aus dem Buche nehmen; aber dann muß man es selten oder nie dabei bewenden lassen, wenn die Kinder diese Frage auch noch so fertig beantworten. Denn sie können beides, die Frage und Antwort, bloß den

Worten nach im Gedächtnisse haben, ohne auch das Geringste davon zu verstehen. Um nun zu erfahren, ob und wie sie die Antwort verstehen, muß man sie dahin zu bringen suchen, daß sie ihre Gedanken über die Sache, welche in der Antwort vorkömmt, nicht mehr mit den Worten des Buches in der Verbindung, wie sie da stehen, sondern mit ihren eigenen selbstgewählten Worten und Redensarten zu erkennen geben. Hierzu und zum Erforschen der Begriffe überhaupt, können besonders folgende sechs Mittel dienen. Der Lehrer gebrauche davon in jedem Falle dasjenige, welches sich da am besten anwenden läßt. Wenn es nöthig ist, um die Kinder recht auszuforschen, so können davon auch mehrere nacheinander gebraucht werden.

§. 161.

I. Gebrauchet gleichgeltende Fragen, d. h. traget die Frage, die im Buche steht, mit gleich viel bedeutenden Worten und Redensarten vor. Hierbei ist darauf zu sehen, daß man nur solche gleichbedeutende Worte und Redensarten gebrauche, wovon es die Kinder leicht einsehen können, daß sie gleichvielbedeutend sind, und daß also die Frage der Sache nach die nämliche bleibe. Es kann diese Veränderung so geschehen, a) daß die Antwort bejahend oder verneinend bleibt, wie sie bei der ersten Frage war; oder b) daß statt der Antwort, die zuvor bejahend war, nun eine verneinende folgen muß, und umgekehrt. Z. B. die Frage: Müssen wir die Gebothe Gottes halten?

kann so (oder auf eine andere Art) durch gleichgeltende Ausdrücke verändert werden: Sind wir schuldig das zu thun, was uns Gott gebothen hat: Dürfen wir, seinen Gebothen zuwider, unserm Eigenwillen folgen? Dürfen wir aus der Acht lassen, was uns Gott befiehlt? — Die Fragen: Was heißt glauben? hoffen? können so verändert werden: Was thut deine Seele, wenn du glaubst? Wie ist dir zu Muthe, wenn du etwas hoffest? §. 143 **b.**

II. Machet die Antwort zur Frage, aber ohne sie so einzukleiden, daß nur Ja oder Nein braucht geantwortet zu werden §. 157. **III. b.** Z. B. die Antwort auf die Frage: Welche kommen gleich nach dem Tode in den Himmel? kann so zur Frage gemacht werden: Wo kommen diejenigen, welche in der Gnade sterben, und für alle ihre Sünden genuggethan haben, gleich nach dem Tode hin? — Die Antwort auf die Frage: Was ist ein Sakrament? so: Wie heißen die äußerlichen Zeichen, welche Christus rc.?... Auf die nämliche Art kann man bei allen den Fragen verfahren, wo zuerst eine Erklärung zur Antwort ertheilt ist. Die Erklärung kann dann allemal zur Frage gemacht werden. Ist aber in der ersten Frage die Erklärung, und in der Antwort der Name enthalten, wie z. B. hier: Wie nennt man das, was uns an etwas erinnert? Antw. Ein Zeichen; so kann allemal der Name zur Frage gemacht werden; z. B.: Was ist denn ein Zeichen?

III. Fraget in Beispielen, d. h. wenn die Kinder etwas im Allgemeinen bejahet oder verneinet haben, so erkundiget euch durch Fragen, ob

sie dies nun auch in einzelnen unter dem Allgemeinen enthaltenen Fällen recht zu bejahen oder zu verneinen wissen; z. B. habet ihr die Frage gethan: Was heißt das, Gott ist allmächtig? und darauf kam die Antwort: Er kann alles, was er will; so fraget nach besondern Fällen; z. B.: Kannst du denn wohl je in eine so große Noth kommen, woraus dich Gott nicht wieder erretten kann? Wenn du krank bist, kann er dich dann auch wohl immer wieder gesund machen? Wenn du Leuten, die eine ansteckende Krankheit haben, aufwarten mußt, kann dich dann Gott wohl bewahren, daß du nicht davon angesteckt werdest? rc. Das Fragen in Beispielen ist nicht allein nützlich, um zu erfahren, ob die Kinder eine Wahrheit im Allgemeinen recht gefasset haben; sondern es lehrt sie auch, die Wahrheit auf die besondern Fälle anwenden. Deswegen nehme der Lehrer auch immer solche Fälle zur Frage, worauf die Wahrheit von Kindern besonders anzuwenden ist.

IV. Lasset euch oft Beispiele anführen, wenn ihr eure Schüler über allgemeine Begriffe oder Sätze prüfen wollet. Z. B. Wollet ihr sie prüfen, ob sie den Satz: Wer andern durch seine Schuld Schaden gethan hat, der muß den Schaden ersetzen, recht verstanden haben; so saget: Führe mir einen Fall, ein Beispiel an, wo einer durch seine Schuld dem andern Schaden thun würde, und sage mir, was er dann zu thun hätte. Wenn ihr sie prüfen wollet, ob sie wissen, was ein Zeichen ist: so saget: Kannst du mir ein Ding

nennen, welches ein Zeichen ist? Bei den Beispielen, welche die Kinder anführen, muß man sich zeigen lassen, daß es ein Beispiel ist; z. B. Ist das in der That ein Zeichen, was du mir da nennest? Warum hältst du es denn für ein Zeichen? So, weil es dich an etwas erinnern kann. Woran kann es dich denn erinnern?

V. Fraget nach dem Gegentheile und nach ähnlichen Dingen, d. h. wenn ihr erforschen wollet, ob eure Schüler von einem gewissen Dinge, z. B. von dem Subjekte oder Prädikate eines Satzes einen richtigen und hinlänglich klaren Begriff haben; so erkundiget euch durch Fragen, ob sie dieses Ding von dem, was gerade das Gegentheil davon ist; und von andern Dingen, die einige Aehnlichkeit damit haben, gehörig zu unterscheiden wissen. Fraget z. B. so: Nicht wahr, die ungehorsamen Kinder gefallen dem lieben Gott wohl? den Menschen doch? Dem Trägen wird die Arbeit wohl immer desto leichter, jemehr er seiner Trägheit nachgibt? — Vielleicht hat die Kirche oder der Papst die Sakramente eingesetzt? Sollte nicht das Weihwasser auch ein Sakrament seyn? Wenn der Zimmermann einen neuen Wagen macht, kann man dann auch wohl von ihm sagen, er habe den Wagen erschaffen? — Wenn nun die Kinder behaupten, das Gegentheil, oder das ähnliche Ding, welches ihr ihnen in der Frage vorleget, sey das rechte, z. B. das rechte Prädikat; so zeiget es sich offenbar, daß sie noch keinen klaren Begriff von dem rechten Prädikate haben §. 120. Entdecket ihr durch solche Fragen, daß die Kinder z. B.

das rechte Prädikat von dem Gegentheile, und von dem, was diesem ähnlich ist, zu unterscheiden wissen; so folgt noch nicht gleich daraus, daß sie davon einen deutlichen Begriff haben §. 120. Wollet ihr dies nun auch erforschen (welches oft geschehen muß); so fraget sie nach dem Grunde ihrer Antwort, oder nach der Ursache, warum dies oder jenes das Rechte nicht sey oder nicht könne gesagt werden. Z. B. Warum ist das Besprengen mit Weihwasser nicht auch ein Sakrament? Warum kann man von dem Zimmermanne nicht sagen, er habe den Wagen erschaffen? Geben die Kinder nun einen richtigen Grund ihrer Antwort an, oder sind die Merkmaale, woran sie das Weihwasser von einem Sakramente, das Machen eines neuen Wagens vom Erschaffen unterscheiden; die rechten; so zeigt es sich, daß sie von einem Sakramente und vom Erschaffen einen deutlichen Begriff haben... Das Fragen nach dem Gegentheile und nach ähnlichen Dingen reizt sehr zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken, und ist also auch ein gutes Mittel, die Kinder dahin zu bringen, daß sie sich an die rechte Antwort wieder erinnern §. 142., oder diese durch eigenes Nachdenken finden.

VI. Zergliedert das Zusammengesetzte, wie §. 148 gelehrt ist. Wenn die Kinder aus einem Buche unterrichtet werden, welches in Fragen und Antworten abgefasset ist, so müssen nicht nur die Antworten, sondern auch oft die Fragen zergliedert werden. Hier von beiden ein Beispiel.

a) Die Frage: Wird auch Christus einmal sichtbar vom Himmel wiederkommen? könnte so zergliedert werden: Ist auch Christus jetzt noch bei uns auf Erden? Wo ist er denn? Recht, als Gott ist er an allen Orten: Ist er nicht als Mensch noch irgendwo auf Erden? Wo denn? Ist er auch sichtbar da, läßt er sich da auch sehen? Wo läßt er sich denn jetzt wohl sehen? Wird er sich auch einmal auf Erden den Menschen wieder sehen lassen? Wann?

b) Die bekannte Antwort auf die Frage: Was ist das Sakrament der Buße? könnte so zergliedert werden: Weißt du, was ein Sakrament ist? Ist die Buße auch ein Sakrament? Welche Stücke müssen denn auch bei der Buße vorkommen? Wir wollen beim letzten Stücke zuerst anfangen und sehen, ob es bei der Buße sey. Was wird dem Sünder durch die Buße erlassen? Dann wird er gewiß auch wohl Gott wieder wohlgefällig seyn? Also wird der Sünder durch die Buße von Sünden gereiniget und Gott wieder wohlgefällig gemacht? Wie nennt man das mit einem Worte? Recht, Heiligen nennt man es. Also heiliget die Buße den Sünder. So ist das eine Stück, welches zu einem Sakramente erfordert wird, da. — Was muß aber der Sünder thun, der durch das Sakrament der Buße Erlassung seiner Sünden erhalten will? Wie muß er seine Sünden beichten? Wer ist wohl reumüthig? Wodurch werden denn dem reumüthigen und rechtbeichtenden Sünder seine Sünden erlassen? Recht, durch die priesterliche Lossprechung, wenn er sagt: Ich spreche dich los ꝛc. Was bedeuten wohl die Worte: Ich spreche dich los? Also ist bei der Buße auch ein äu-

ßerliches Zeichen der innerlichen Heiligung. — Sollte es auch wohl gewiß seyn, daß dem Sünder durch die priesterliche Lossprechung die Sünden erlassen werden? Warum ist es gewiß? Recht, Christus hat ihnen die Macht dazu gegeben, da er sprach: Nehmet hin den h. Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen u. s. w. Also hat auch Christus das Sakrament der Buße eingesetzt. Du siehst also, daß bei der Buße alle drei Stücke sind, welche zu einem Sakramente erfordert werden.

E. Wann und wie zu katechisiren.

§. 162.

Obschon das Katechisiren eben sowohl als das Examiniren durch Fragen geschieht §. 155.; so ist doch ein großer Unterschied zwischen beiden. Der Zweck des Examinirens ist, von den Kindern zu erfahren, welche Begriffe sie haben, und wie dieselben beschaffen sind; der Zweck des Katechisirens ist, den Kindern Begriffe, welche sie noch nicht haben, beizubringen, und die mangelhaften zu verbessern. Durch zweckmäßiges Examiniren belehrt der Lehrer eigentlich nur sich selbst, er gelangt dadurch zur Einsicht, wie es mit den Begriffen der Kinder steht: durch das zweckmäßige Katechisiren werden die Kinder belehrt; diese erhalten dadurch mehrere, klärere, deutlichere und vollständigere Begriffe. Auch ist ein großer Unterschied zwischen dem Unterrichte durch bloßes Vorsagen und dem Unterrichte durch Katechisiren. Durch das Vorsagen werden die Begriffe, so zu sagen, von außen in die Kinder hineingelegt; durch das Katechisiren werden

sie aber aus ihrem Innern, aus dem Vorrathe ihrer eigenen schon gesammelten Begriffe entwickelt oder hervorgezogen. Das Vorsagen legt den Kindern so zu sagen die Begriffe nur vor, und überläßt es ihnen, ob sie dieselben annehmen und zu sich eigen machen wollen oder nicht; das Katechisiren hilft den Kindern Begriffe suchen und finden, und macht also, daß sie nicht ohnehin können, dieselben anzunehmen, und daß sie dies auch um desto lieber thun, jemehr sie selbe als ihre eigene Erfindung ansehen. Bei dem Vorsagen bleibt es den Kindern einigermaßen frei, ob sie sich zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken anstrengen wollen; beim Katechisiren aber müssen sie aufmerksam seyn und nachdenken. Die durch Vorsagen bekannt gemachte Wahrheit pflegt auch selten oder nie so tief in die Seele der Kinder hineinzudringen, so fest darin hangen zu bleiben, und so stark auf ihren Willen zu wirken, als diejenige, die sie durch Hülfe des Katechisirens selbst gefunden haben. Es hat also der Unterricht durch Katechisiren vor dem bloßen Vorsagen viele Vorzüge, und muß deswegen überall, wo er sich anwenden läßt, fleißig vorgenommen werden.

§. 163.

Da das Katechisiren darin besteht, daß die Kinder durch Fragen zum Nachdenken gereizt und im Nachdenken so geleitet werden, daß sie es selbst finden, was man sie lehren will; so läßt es sich leicht einsehen, daß man den Kindern durch Katechisiren diejenigen Wahrheiten nicht beibringen könne, welche uns allein durch die göttliche Offenba-

rung oder durch Zeugnisse der Menschen bekannt sind. Diese müssen als Zeugnisse Gottes oder der Menschen mit planen Worten vorgetragen oder erzählt werden. Alle Wahrheiten aber, die sich durch Nachsinnen entdecken und einsehen lassen, können an sich betrachtet durch Katechisiren beigebracht werden. Das Katechisiren läßt sich also bei Kindern gut anwenden, wenn man ihnen richtige Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften, in so weit wir diese durch die Vernunft erkennen können, von den Kräften und Fähigkeiten der menschlichen Seele, von Tugend und Laster, von dem rechten Werthe der Dinge rc. beizubringen sucht; wenn man aus natürlichen Gründen, oder aus solchen Sätzen, welche die Kinder schon als wahr erkennen, ihnen etwas beweisen, oder sie durch die natürlichen oder schon bekannten übernatürlichen Folgen der Tugenden und Laster zum Streben nach jenen erwecken, und von diesen abschrecken will. Ich sagte: An sich betrachtet. Dadurch wollte ich zu verstehen geben, daß es nicht allein von der Beschaffenheit der Wahrheit, sondern auch von der Beschaffenheit der Schüler abhängt, ob ihnen eine Wahrheit durchs Katechisiren könne beigebracht werden. Von Seiten der Schüler wird dazu erfordert, daß sie diejenige Fähigkeit im Denken, und diejenigen Vorkenntnisse haben, welche nöthig sind, um mit Hülfe des Lehrers zur Erkenntniß der Wahrheit durch eigenes Denken zu gelangen. Je mehr Fähigkeit im Denken, und je mehr Vorkenntnisse also Kinder haben: desto mehrere und zu fassen schwerere Wahrheiten können ihnen durch das Katechisiren beigebracht werden. Da es den

Kleinen sowohl an der Fähigkeit recht nachzudenken als auch an den Vorkenntnissen noch sehr fehlet, so kann das Katechisiren noch wenig mit ihnen vorgenommen werden. Doch läßt es sich auch schon bei diesen im Kleinen auf eine sehr simple und leichte Art anwenden.

§. 164.

Wie ist denn nun das Katechisiren recht anzugreifen? Die Lernbegierde muß dabei immer so viel möglich geweckt, die Aufmerksamkeit unterhalten, das Nachdenken gereizt, und so gelenkt werden, daß die Kinder aus dem ihnen schon Bekannten das Unbekannte entweder ganz oder zum Theil selbst finden. Hierin besteht die ganze Kunst zu Katechisiren, welche wahrlich eine der schwersten ist, aber darin mit allen andern Künsten übereinkömmt, daß sie sich durch fleißiges Achtgeben, wie es diejenigen machen, die in der Kunst erfahren sind, und durch Betrachten guter Muster leichter als aus Regeln erlernen läßt. Habet ihr also Gelegenheit, jemand katechisiren zu hören, der in dieser Kunst erfahren ist, so thuet es, so oft ihr könnet. Leset dabei fleißig und mit Nachdenken gute Muster. Dies wird euch mehr nutzen, um zu lernen, wie das Katechisiren anzugreifen sey, als viele Regeln. Durch fleißige auf die rechte Weise angestellte Uebung im Katechisiren werdet ihr die Beschwernisse, die ihr anfangs dabei antreffen werdet, nach und nach überwinden, und immer größere Fertigkeit in dieser Kunst erlangen.

Um aber diese Uebung auf die rechte Art anzustellen, bereitet euch dazu jedesmal so vor: 1)

Studiret dasjenige, worüber ihr katechisiren wollet, zum voraus fleißig durch §. 38. b. 2) Besinnet euch darauf, ob euern Schülern nicht schon etwas aus ihrer eigenen Erfahrung oder aus dem erhaltenen Unterrichte bekannt sey, woraus ihr sie das Unbekannte, welches ihr ihnen beibringen wollet, durch Leitung ihrer Gedanken leicht könnet einsehen lehren §. 147. a. 3) Ueberleget, welche Fragen ihr nun am besten gebrauchen könnet, um eure Schüler zum Nachdenken zu reizen, und sie im Denken so zu leiten, daß sie der Kenntniß der Sache, welche ihr ihnen bekannt machen wollet, so zu sagen, Schritt vor Schritt näher kommen... Wenn nun das Katechisiren wirklich angehen soll, so erkundiget euch zuerst durch Examiniren, ob eure Schüler die Vorkenntnisse, welche ihr bei ihnen voraussetzet, auch wirklich haben. Fehlen diese, so müssen sie ihnen erst beigebracht werden... Haltet beim Katechisiren den Punkt, worauf ihr eure Schüler führen, oder den ihr ihnen bekannt machen wollet, immer fest im Auge, damit ihr euch von dem rechten Wege sie auf diesen Punkt zu führen nicht verirret oder zu weit davon entfernet. Suchet jede Frage, die ihr dabei thuet, so einzurichten, daß eure Schüler theils aus dem, was ihnen schon sonst bekannt ist, theils aus der vorgelegten Frage selbst die rechte Antwort, wenn sie gehörig nachdenken, leicht finden können. Könnet ihr beim Katechisiren mit dem Fragen nicht mehr voran kommen, so müsset ihr es für diesmal ganz weglassen, und mit planen Worten erklären, was zu erklären ist: denn sonst werdet ihr eure Schüler durch eine Menge übel gerathener Fragen ganz in Verwirrung brin-

gen. — Erkläret auch manches, welches ihr euern Schülern durch Katechisiren wohl beibringen könntet, durch plane Worte ohne Fragen, theils um Zeit zu ersparen, theils um dem Vortrage mehr Abwechselung zu geben. — Bei dem Katechisiren über einen gewissen Punkt könnet ihr oft eine andere gute Lehre, Ermahnung, Warnung in die Unterredung mit einfließen lassen, wenn sie sich dabei, so zu sagen, von selbst anbieten, oder aus dem Gesagten folgen; aber lange müsset ihr euch dabei nicht aufhalten, damit ihr euch nicht von dem, was ihr dasmal erklären wollet, zu weit entfernet. Manche für euch dienliche Muster vom Katechisiren könnet ihr in der Religion der Unmündigen und in den Fragen für Kinder von der ascetischen Gesellschaft zu Zürich finden. Einige Proben davon kommen auch hie und da in diesen beiden Theilen der Anweisung besonders §§. 130, 131, 132, 137 rc. und unten beim Rechnen vor. Im Rel. Handb. werden mehrere folgen. Hier will ich euch Kürze halber nur einige Bruchstücke anführen, woran ihr den Gang der Katechisation in etwa werdet sehen können.

Ein Beispiel der Katechisation für die Kleinen, welche als Einleitung zur Kenntniß vom Daseyn Gottes dienen kann.

A. Von der Liebe und Fürsorge der Aeltern.

a) Was meinst du, sollten deine Aeltern dich wohl lieb haben? Kannst du dies wohl oft bemerken? Woran kannst du's wohl bemerken? Sie ge-

ben dir vieles: was geben sie dir denn wohl? Essen, Trinken, Kleider und alles, was du brauchst. — Haben sie heut erst angefangen, dir das alles zu geben? Wann denn? So haben sie allzeit gütig für dich gesorgt und sorgen noch gütig für dich? Müssen sie dich also nicht wohl recht lieb haben? Verdienen sie es denn nicht wohl, daß du sie wieder recht lieb hast? Ach ja, wer wollte seine lieben Aeltern nicht gerne wieder lieb haben. b) Aber solltest du es noch sonst an etwas merken können, daß deine Aeltern dich lieb haben, als weil sie dir vieles geben? Warum schicken deine Aeltern dich in die Schule? Recht, daß du was Gutes lernen sollst. Ist dir das nützlich, wenn du etwas Gutes lernst? Ja wohl ist dir das nützlich. Wenn du Gutes lernst und auch darnach thust, so wird es dir allzeit wohlgehen, und darum schicken deine Aeltern dich in die Schule. So kannst du es auch wohl hieran merken, daß sie dich lieb haben? Wenn du nun in der Schule nicht fleißig lerntest, sollte ihnen das wohl gefallen? Hättest du sie denn wohl recht lieb? c) Sagen deine Aeltern nicht wohl zuweilen: Thu das! Dann gebieten sie dir etwas. Sollten sie dir wohl etwas gebieten, was dir schädlich ist? Was gebieten sie dir denn wohl? — Sagen sie nicht auch wohl: Thu das nicht! Laß es bleiben! Dann verbieten sie dir etwas. Sollten sie dir wohl verbieten, was dir nützlich ist? Was denn? Meinst du wohl, daß sie dir so das Nützliche gebieten und das Schädliche verbieten würden, wenn sie dich nicht lieb hätten? So kannst du es auch daran wissen, daß sie dich lieb haben, weil sie dir was gebieten und verbieten?

Aber weißt du das denn nicht selbst so gut als sie, was dir nützlich oder schädlich ist? Wäre es denn wohl klug von dir, wenn du nicht thätest, was sie dir gebieten? Das wäre Ungehorsam. d) Was thun deine Aeltern wohl, wenn du ungehorsam bist? Warum strafen sie dich denn? So müssen sie es doch wohl herzlich gern haben wollen, daß du ein gutes Kind werdest. Kannst du nun nicht auch wohl an dem Strafen merken, daß sie dich lieb haben? Sollten sie wohl Freude an dem Strafen haben? Zeigst du denn wohl, daß du sie lieb hast, wenn du sie durch Ungehorsam dazu zwingst, daß sie dich strafen müssen? — Sollte es deinen Aeltern auch wohl viel Sorge und Arbeit kosten, um dir alles geben zu können, was du brauchst? Ja, sie müssen oft recht sauer arbeiten, können wohl zuweilen wegen Sorgen um deinetwillen nicht schlafen, und entziehen sich auch wohl oft was sie selbst gern hätten, um es dir zu geben. Kannst du ihnen auch wohl ihre Sorge und Mühe etwas erleichtern? Wie denn? Recht, wenn du dich gut aufführest, und ihnen so fleißig hilfst, als du kannst.

B. Von der Nothwendigkeit der Hülfe anderer Menschen.

Was meinst du, wenn du deinen Aeltern fleißig arbeiten hilfst, solltet ihr euch dann wohl selbst alles verschaffen können, was ihr brauchet, oder sollten noch wohl andere Leute dazu helfen müssen? O ja viele, viele andere müssen dazu helfen. Lasset uns einmal nachdenken, welche alle dazu helfen müssen, daß du Brod zu essen kriegst! Wer mahlt das Korn? Wer baut die Mühlen? Wer

macht das Eisen an der Mühle? Wer macht den Wagen, womit das Korn zur Mühle gefahren wird? Wer macht die Kornsäcke? Wer macht das Linnen? Wer den Weberstuhl? den Weberkamm? Wer das Spinnrad? den Haspel, die Hechel, worauf das Flachs gehechelt wird? die Brache und Schleppe oder Schwinge, womit das Flachs gereiniget wird? ꝛc. — Du siehst also wohl, daß viele Leute helfen müssen, wenn du Brod haben willst. Sollte es denn nicht wohl recht gut seyn, daß viele Leute bei einander wohnen? Ist es nicht billig, daß du andern gern wieder hilfst, da so viele dir helfen? Ein Dienst ist des andern werth. Hilf andern gern, so helfen sie dir gern wieder.

C. Von der Unzulänglichkeit des Bestrebens der Menschen sich das Nöthige zu verschaffen.

Wenn sich aber alle Menschen einander recht fleißig helfen, so werden sie sich wohl alles verschaffen können, was sie nöthig haben? Meinst du Ja oder Nein? Nun wir wollen darüber nachdenken, ob sie wohl alles thun können, was dazu gehört, daß sie z. B. Brod zu essen haben. a) Was können die Menschen wohl dazu thun, daß Korn auf dem Lande wachse? Recht, sie können es säen; aber kann das Säen was helfen, wenn es nicht aufgeht, wächst und reif wird? Sollten nun wohl die Menschen das auch machen können? Was muß es für Wetter seyn, wenn das Korn wachsen und gut gerathen soll? Können die Menschen das Wetter machen? — b) Wenn das Korn reif ist, so können es die Menschen wohl abschneiden und nach

Hause fahren; aber können sie auch wohl das Eisen zu der Sense machen, womit sie das Korn abschneiden? Können sie das Holz zum Wagen wachsen machen? Können sie sich solche Pferde aus Erde backen oder aus Holz schnitzeln, die den Wagen ziehen? — c) Wenn die Menschen das Korn zu Hause haben, so können sie es dreschen und in Säcke thun; aber können sie auch das Holz zum Hause, zu den Dreschflegeln, die Weiden zu den Wannen, den Flachs zu den Säcken wachsen machen? — d) Menschen können das Korn in Säcken zur Mühle fahren, und Mühlen bauen; aber können sie auch das Holz, die Steine, das Eisen zu den Mühlen hervorbringen? Können sie die Mühlenbäche so mit Wasser füllen, oder einen so starken Wind erwecken, daß eine Mühle davon gehen kann? — e) Wenn Menschen Mehl zu Hause haben, so können sie Brod davon backen; aber können sie auch den Lehm hervorbringen, woraus die Steine zum Backofen gemacht sind? Können sie das Wasser hervorbringen, daß sie zum Säuern haben müssen? Können sie so Feuer in Holz und Torf einschließen, daß es herauskömmt, wenn sie den Ofen damit heizen wollen? — f) Menschen können wohl draußen arbeiten, wenns hell und nicht zu kalt ist; aber sollten sie auch wohl die Sonne haben an den Himmel setzen können, die so ordentlich auf- und untergeht, und ihnen Licht und Wärme gibt?... So gibt es noch tausend andere Dinge, die nothwendig daseyn oder geschehen müssen, damit wir Brod haben, und die keine Menschen zu machen oder zu thun im Stande sind.

Beispiele für fähigere Kinder.

Wer Gott recht liebt, der wird allen seinen Gebothen willig gehorchen.

Wenn du deine Aeltern recht lieb hast, thust du es dann gern oder ungern, was ihnen wohlgefällt und was sie haben wollen? Wenn du thust, was sie haben wollen, bist du dann gehorsam oder ungehorsam? Wenn du aber deinen Aeltern nicht eher gehorsam seyn wolltest, bis sie die Ruthe kriegten, oder wenn du ihnen nur mit Widerwillen gehorchtest; zeigte das wohl, daß du sie recht lieb hättest? Warum zeigte das nicht, daß du sie recht lieb hättest? Recht, ein Kind, das seine Aeltern recht lieb hat, wartet nicht, bis es zum Gehorsam gezwungen wird, es gehorcht willig und fertig. Was bewegt denn das Kind zu dem willigen und fertigen Gehorsam? Ja, die Liebe. — Wen sollen wir nun am meisten lieben? Wenn du nun Gott wirklich am meisten liebest, wie wirst du denn auch wohl dasjenige thun, was Gott haben will? Recht, willig und fertig, denn die Liebe bewegt zu einem willigen und fertigen Gehorsam. Darum sagt auch unser Heiland: W e r m i c h l i e b t, d e r w i r d m e i n W o r t h a l t e n. Joh. XIV. 23. Wenn du nun nicht thätest, was Gott haben will, wenn du seine Gebothe nicht beobachtest, woran müßte es dir denn wohl fehlen? Warum an der Liebe? Worauf müßtest du denn Acht geben, wenn du wissen wolltest, ob du Gott auch liebtest? Recht, darauf, ob du auch seine Gebothe hieltest. Wenn du nun Gottes Gebothe zwar hieltest, du thätest es

aber mit Widerwillen und nicht eher, als bis dich Furcht vor Strafe dazu antriebe, wäre das dann auch schon ein Zeichen, daß du Gott recht liebtest? Wie mußt du denn Gottes Gebothe halten, wenn dies ein gewisses Zeichen seyn soll, daß du Gott recht liebest? Recht, willig und fertig, denn die Liebe bewegt zu einem bereitwilligen und fertigen Gehorsam. Was bewegt zu einem willigen und fertigen Gehorsam? Recht, die Liebe. Was mußt du also in deiner Seele zu unterhalten suchen, um immer Gott willig und fertig gehorsam zu seyn? O das thu mein Kind! suche immer eine innige Liebe zu Gott in dir zu unterhalten, so wirst du Lust und Freude an der Erfüllung seiner Gebothe bekommen.

Wer Gott recht liebt, der wird auch seinen Nebenmenschen lieben.

Wenn du jemand recht lieb hast, Albert, wie wird dir dann wohl gegen diejenigen zu Muthe, von denen du gewahr wirst, daß sie dem, welchen du recht lieb hast, nahe angehören, und von ihm sehr geliebt werden? Vielleicht hast du dies noch nie an dir bemerkt; du wirst es dir aber doch in einem besondern Falle vorstellen können. Wir wollen einmal den Fall setzen, es käme ein Mann in euer Haus, den du nicht kennteſt, und gegen den du anfangs gleichgültig wärest: nun hörtest du, daß er der Bruder deines lieben Vaters wäre, von dem dir dein Vater oft gesagt hätte, daß er ihn so besonders liebte; wie würde dir nun wohl gegen ihn zu Muthe werden? Warum würdest du wohl Liebe gegen ihn kriegen?.... Gesetzt noch,

dein Oheim hätte einen kleinen Buben von deinem Alter bei sich, den du auch nicht kenntest. Wenn du nun hörtest, daß er deines Oheims liebster Sohn wäre; wie würde dir nun auch wohl gegen diesen zu Muthe werden? Warum würdest du ihn nun auch mehr lieben als zuvor? Wenn man also einen recht lieb hat, fängt man denn auch wohl an, diejenigen zu lieben, die ihm nahe angehören, und von ihm geliebt werden, sobald man sie so kennen lernt? So ists, die Liebe, welche man gegen jemand hat, verbreitet sich auf des Geliebten Angehörige, und ganz besonders verbreitet sich die Liebe gegen den Vater auf seine geliebten Kinder. *) — Was meinst du nun, Albert, gehören die Menschen auch Gott nahe an? Wornach erschuf Gott die Menschen? Recht, nach seinem Ebenbilde. Wofür mußt du denn wohl jeden Menschen deswegen ansehen? So sind alle Menschen ein Ebenbild Gottes. Wie dürfen alle Menschen Gott nach der Lehre Jesu in ihrem Gebethe nennen? So ist Gott also der Vater aller Menschen. Wie müssen wir denn wohl alle Menschen ansehen, da sie Gott zum Vater haben? Ja alle Menschen sind Kinder Gottes. Doch einige sind es mit einem besondern Vorzuge, wie ich dir ein andersmal erklären werde. Weißt du auch, ob Gott die Menschen, welche sein Ebenbild und seine Kinder sind, sehr lieb hat? Woher weißt du das? Wenn

*) Die Geschichte von Raguel und dem jungen Tobias könnte hier als Beispiel gut zur Erläuterung benutzt werden.

du denn nun Gott recht lieb hast, wie wirst du denn auch gegen die Menschen gesinnet seyn, da du weißt, daß sie Gott als sein Ebenbild und seine Kinder so nahe angehören, und von ihm so sehr geliebt werden? Wenn du die Menschen nicht liebtest, würde es denn wohl wahr seyn, daß du Gott recht lieb hättest? Warum nicht? Wozu würde dich die Liebe Gottes gewiß bewegen? Recht, auch die Menschen als sein Ebenbild und seine Kinder zu lieben. Darum sagt auch der h. Johannes: Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. 1. Joh. IV. 20.

Gott hat den Menschen viele Vorzüge verliehen, und sie zu einer hohen Würde erhoben. Diese Würde müssen wir an uns hochachten, und unser Leben derselben gemäß einrichten.

Was hast du wohl Gutes an dir, das du Gott nicht zu verdanken hast? Recht, nichts, denn alle gute und vollkommene Gaben kommen von Gott. Wenn du ungehorsam oder eigensinnig bist, kommen denn diese schlechten Gesinnungen auch von Gott? Sind solche schlechte Gesinnungen wohl etwas, das du an dir hochachten kannst? Findest du denn wohl etwas Achtenswerthes an dir, wenn du nur auf das siehst, was du von dir selbst hast? Sollte aber das Gute, was du von Gott empfangen hast, an dir nicht achtenswerth seyn? Ja gewiß hat Gott den Menschen viele Vorzüge ertheilt, die sehr hoch zu achten sind. Möchtest du gern wissen, welche diese Vorzüge sind? Nun, so wollen wir zusammen darüber nachdenken. Ver=

gleiche dich einmal mit den Thieren; worin unterscheidet sich dein Leib von dem ihrigen?... Was hast du für gute Eigenschaften an deiner Seele, welche die Thiere nicht haben? Ist denn wohl außer den Menschen ein anderes Geschöpf auf Erden, das so gute Eigenschaften hat, als du? Du bist also eins der vornehmsten Geschöpfe Gottes auf Erden. Wofür sieht Gott die Menschen an, besonders diejenigen, welche getauft sind? So bist du ein Kind Gottes? O möchtest du doch diese hohe Würde recht erkennen! Wer hat dich zu dieser hohen Würde verholfen, wer hat dich erlöset? Hat dich unser Herr Jesus durch vergängliches Gold und Silber wieder erkauft? Wodurch denn? Wahrhaftig! so bist du sehr theuer erkauft worden, denn was konnte unser Herr Jesus wohl kostbareres für dich geben, als sein Blut und Leben? So mußt du unserm Herrn Jesus wohl sehr lieb und werth seyn. Wofür mag unser Herr Jesus diejenigen wohl ansehen, die er so theuer erkauft hat? So bist du ein Bruder unsers Herrn Jesu, der auch, wie sein Vater, ewiger Gott ist. Weißt du, welcher Geist in dir wohnt, wenn du dich bestrebest, als ein wahres Kind und Bruder Jesu zu leben? Recht, der heil. Geist. So bist du also auch dann ein Tempel des h. Geistes. Was mag denn noch wohl endlich aus dir werden sollen; wozu will dich unser Herr Jesus verhelfen? So bist du dazu bestimmt, ein ewiger Erbe des Himmels zu seyn? Kind, wie glücklich wirst du im Himmel seyn, und wie sehr wird dich Gott da verherrlichen! denn so sagt uns der h. Johannes 1.

B. 3. K.: „Ihr Liebsten, wir sind jetzt schon Kinder Gottes; was wir aber einst seyn werden, das ist noch nicht offenbar geworden. Das wissen wir, daß wir ihm ähnlich seyn werden, wenn er erscheinen wird: weil wir ihn sehen werden, wie er ist.“.... Denk nun noch einmal kurz über, was für Vorzüge du an dir hast. Nicht wahr! du bist eines der vornehmsten Geschöpfe Gottes auf Erden; ein Ebenbild Gottes; ein Kind Gottes, und dazu erkaufet durch das kostbare Blut Christi, ein Tempel des h. Geistes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe und Bruder Jesu Christi. Was meinst du also, hast du nicht viele Vorzüge an dir, welche sehr hoch zu achten sind? Ja wahrhaftig! denn was ist wohl höher zu achten, als Gottes Ebenbild, Gottes Kind, Gottes Tempel, Gottes Erbe, Jesu Bruder und Miterbe zu seyn! Wem hast du alle diese großen Vorzüge zu danken? War Gott sie dir schuldig? Warum gab er sie dir denn? Recht, aus Liebe und Gnade. Wäre es denn wohl recht, wenn du dich derselben rühmtest, als wenn du sie von dir selbst hättest? Aber ist das doch wohl billig, daß du diese großen Vorzüge sehr hoch achtest? Nun so sage mir noch einmal, zu welcher Würde dich dein Gott erhoben, welche Vorzüge er dir verliehen hat. — Wie, wenn du nun nicht besser lebtest, wie das vernunftlose Vieh, wenn du blind ohne Nachdenken deinen Lüsten folgtest, wenn du nur solche Vergnügen suchtest, welche auch die Thiere haben können, schickte sich das für deine Würde? Wenn du lügenhaft, betrügerisch, unbarmherzig, boshaft wärest, schickte sich das für die Würde eines Kindes des wahrhaften, treuen und barmher=

zigen Gottes, und eines Bruders Jesu Christi? Würdest du dich dieser hohen Würde nicht ganz verlustig machen, wenn du sie so wenig achtetest, und ihr so ganz zuwider handeltest? Wie willst du nun künftig dein Leben einrichten, um dieser hohen Würde nicht verlustig zu werden?

Jeder Mensch ist wahrhaftig unser Nächster.

Konrad, wer ist wohl dein Nächster, den du wie dich selbst zu lieben schuldig bist? So verstehst du nicht bloß deine Freunde und Nachbarn, wenn du sagst: Mein Nächster? Weißt du denn auch, warum alle Menschen deine Nächsten heißen und sind? Sollte nicht wohl ein jeder Mensch eine große Gleichheit mit dir haben? Möchtest du diese Gleichheit nicht etwas mehr insbesondere kennen lernen? Nun so denk mit mir nach. Hast du nicht einen recht künstlich gebildeten Leib, mit dem du allerhand nützliche Arbeiten verrichten kannst, wenn er gesund ist; der aber auch leicht mangelhaft, krank, schwach werden kann, und einmal wieder zu Staub werden wird? Findest du einen solchen Leib nicht auch an einem jeden andern Menschen? — Hast du nicht eine unsterbliche Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist? Hat die nicht jeder andere Mensch auch? — Weißt du nicht, wenn dir etwas wohl oder wehe thut, wenn du vergnügt oder mißvergnügt, froh oder traurig bist? Deine Seele ist also fähig Vergnügen oder Mißvergnügen zu empfinden? Das ist die Seele eines jeden andern Menschen auch. — Wünschest du nicht, daß es dir allezeit recht wohl gehen möge? Dies wünscht jeder andere auch. — Warum hat dich Gott er=

schaffen? Darum erschuf er jeden andern Menschen auch. — Wer erhält dich beim Leben, wer gibt dir Speise, Trank und Kleidung? Thut Gott nicht das jedem andern auch? — Meinst du wohl, daß dich Gott lieb habe, da er dich aus einer so gütigen Absicht erschaffen, dich stäts erhält, und für alles sorgt, was du zum Leben nöthig hast? So liebt er jeden andern auch.— Wie kannst du Gott billig nennen, weil er dich erschaffen hat, erhält, und so väterlich für dich sorget? Jeder andere auch. — Wozu will dich unser Herr Jesus verhelfen, wenn du dich bestrebest seiner Verdienste theilhaftig zu werden? Dazu will er auch jeden andern verhelfen, denn er litt und starb für alle. — Bist du wohl schon ganz außer aller Gefahr dich durch die Sünde unglücklich zu machen? So ist es mit jedem andern Menschen auch.... Alle Menschen gleichen dir also dem Leibe, der Seele, den Empfindungen und Wünschen nach; alle haben mit dir einerlei Bestimmung, einerlei Hoffnung, einen und denselben Vater im Himmel, einen und eben denselben Erlöser; alle sind durch eben denselben Werth erkauft; alle sind mit dir auf der Reise zu deinem und ihrem freudevollen Vaterlande; alle sind mit dir auf deiner Reise meist einerlei Schwachheiten und Beschwernissen, meist einerlei Gefahren sich zu verirren und unglücklich zu werden, unterworfen. Siehst du nun wohl, daß ein jeder Mensch eine große Gleichheit mit dir hat? Kennst du wohl ein anderes Geschöpf, das eine so große Gleichheit mit dir hat? Ist denn nicht auch ein jeder Mensch in der That dein Nächster?

Vierter Abschnitt.

Von der Ueberzeugung des Verstandes.

§. 165.

Jemand gründlich überzeugen heißt, ihn dahinbringen, daß er etwas nicht nur für wahr hält; sondern auch den Grund recht bemerkt und einsieht, warum es wahr ist. Ihr müsset eure Schüler von den Lehren, die ihr ihnen vortraget, so viel es immer möglich ist, gründlich zu überzeugen suchen, 1) um sie zu gewöhnen, nichts ohne Grund für wahr zu halten. Diese Gewohnheit wird sie vor tausend Irrthümern und abergläubischen Meinungen schützen. 2) Um die Wahrheiten, welche ihr sie lehret, bei ihnen lebendiger und wirksamer zu machen. Je besser wir den Grund oder die Gründe einer Wahrheit einsehen, desto lebendiger und wirksamer wird sie bei uns; d. h. desto mehr Furcht oder Hoffnung, Betrübniß oder Freude erweckt sie in uns, und desto stärker treibt sie uns an, unser Thun und Lassen nach der erkannten Wahrheit einzurichten. Dies kann ein jeder bei sich selbst bemerken. 3) Um künftigen Zweifeln an der Wahrheit vorzubauen. Bei Kindern, so lange sie noch ganz klein sind, hat das große Ansehen des Lehrers allein Kraft genug, sie dahin zu bringen, daß sie seine Worte für wahr halten: wenn sie aber größer und fähiger werden, es einzusehen, daß ihr Lehrer auch habe fehlen können; und dann entweder von andern, die ihnen eben so einsichtig zu sein scheinen als ihr Lehrer, das Gegentheil behaupten hören, oder heimlich (wie

oft geschieht) in ihrem Herzen wünschen: Wäre es doch nicht so, wie der Lehrer sagte! so ist das bloße Ansehen des Lehrers bei weitem nicht mehr kräftig genug, sie bei der Wahrheit fest zu halten.

Die Wege zur gründlichen Ueberzeugung oder zur Erkenntniß der Wahrheitsgründe sind die nämlichen, welche ich schon §. 124. als Wege zu Begriffen zu gelangen angezeigt habe. Wie diese Gründe klar und deutlich zu machen sind, lehren die obigen acht Hauptregeln. Also hier nur noch einige Erinnerungen.

A. Ueberzeugung durch eigene Empfindung und Erfahrung.

§. 166.

Ueberzeuget eure Schüler durch ihre eigenen Empfindungen oder Erfahrungen, so oft dies geschehen kann. Auf keine andere Art könnet ihr sie so geschwind und so lebhaft überzeugen. Hierzu ist weiter nichts nöthig, als daß ihr ihnen dasjenige, wovon ihr sie überzeugen wollet, entweder jetzt wirklich vor die Sinne bringet, oder sie daran erinnert, daß sie es wohl sonst selbst erfahren haben. §. 126—132. Z. B.

1) Fühle einmal, wo ist der Roggenhalm steifer, da in der Mitte zwischen den Knoten oder nahe dabei? Nahe dabei? Wozu dient es also wohl, daß Gott Knoten an den Halmen wachsen läßt? 2) Gehst du vergnügter aus der Schule zu deinen Aeltern, wenn du fleißig gelernt oder wenn du nicht fleißig gelernt hast? Fleißig Lernen macht dir also Vergnügen?

Warnungen.

§. 167.

1) Gebet wohl Acht, daß ihr dasjenige, was ihr euch nur eingebildet, oder was ihr geschlossen habet, nicht für eigene Empfindung oder Erfahrung haltet, und warnet eure Schüler vor diesem Irrthume. §. 112. b.

Nachbar, sagte Kristel, ich muß euch etwas im Vertrauen offenbaren. Nachb. Nun, was denn? K. In eurer Straße geht ein Gespenst, ich habe es selbst gesehen, die Haare standen mir zu Berge, so schrecklich sah es aus. N. Wie sah es denn wohl aus? K. Wie ein großer schwarzer Hund, und es hatte zwei glühende Augen im Kopfe, groß wie eine Kohlschüssel. N. Wo sahst du es in der Straße? K. Gerade in der Mitte. N. Und wann? K. Vorige Nacht. N. (lachend) Du hast dich geirret, Kristel, ich will dir sagen was du gesehen hast. Du hast was Schwarzes leuchten gesehen; daß es aber eine Hundsgestalt war und so große Augen hatte, das hast du nicht gesehen, sondern dir dabei eingebildet. Daß es ein Gespenst war, hast du noch viel weniger gesehen, sondern aus den dir eingebildeten großen Augen geschlossen. Ich will dir sagen, wie es ist: Wir haben gestern Abend einen alten hohlen Stamm, woran viel Glumholz ist, aus der Wiese mitgebracht, und da mitten in der Straße hingeworfen, den hast du gesehen. Komm, und sieh, er liegt noch da; und wenn du willst, so geh auch diesen Abend dahin, dann wirst du das Schwarze und das Leuchten wiedersehen,

und wenn du dann näher gehst, und recht zusiehst, oder mit einem Stocke darauf schlägst, so wirst du nichts als einen hohlen Stamm finden... Kristel sah es nun wohl ein, daß er sich geirret hatte, schämte sich, und nahm sich fest vor, künftig besser zuzusehen, und das, was er sähe, von dem, was ihm dabei einfallen würde, wohl zu unterscheiden, damit er nicht wieder etwas für gesehen hielte oder ausgäbe, was er sich bloß eingebildet oder geschlossen hätte.

Aus diesem Beispiele könnet ihr abnehmen, was die obige Warnung sagen wolle, und wie sehr man sich irren könne, wenn man es nicht so macht, wie sich Kristel vornahm. Das muß man aber nicht allein bei dem thun, was man sieht; sondern auch bei dem, was man hört, riecht, schmeckt, fühlt, oder bei sich innerlich empfindet; denn auch hiebei kann es leicht geschehen, daß man das bloß Gedachte oder Geschlossene für etwas Gehörtes, Gefühltes etc. hält.

2) Machet nicht gleich aus einer und anderer Empfindung oder Erfahrung einen allgemeinen Schluß, und warnet eure Schüler hievor. §. 114. 4—6. Wer diese Warnung außer Acht läßt, wird sich sehr oft irren: denn was ein oder andersmal eintrifft, geschieht darum nicht immer. Z. B. Es kömmt das nämliche heraus, ich mag 2 von 4 abziehen, oder 4 durch 2 dividiren; daraus läßt sich aber der allgemeine Schluß nicht machen: Es kömmt immer das Nämliche heraus, ich mag die kleinere Zahl von der größern einmal abziehen, oder diese durch jene dividiren. —

Ich bin einmal in die Schule gegangen, und habe Kopfschmerzen gekriegt; der kranke Johann nahm etwas zu schwitzen ein, und ward wieder besser; daraus läßt sich der allgemeine Schluß nicht machen: In die Schule gehen macht Kopfschmerzen rc. Ehe man solche allgemeine Schlüsse macht, muß man entweder aus wiederholten eigenen und fremden Erfahrungen gewiß seyn, daß sich die Sache unter denselben Umständen in jedem andern Falle eben so verhalte; oder man muß sonst einen Grund haben, woraus sich dies gewiß abnehmen läßt.

B. Ueberzeugung durch Zeugnisse.

§. 168.

In Ansehung der Zeugnisse bemerket:

a) Glaubet keinem Zeugnisse, wenn ihr nicht gewiß seyd, daß es Glauben verdiene, und warnet eure Schüler hiervor. Ein Zeugniß verdient nur dann einen festen Glauben, wenns gewiß ist, daß es von einem glaubhaften Zeugen herkömmt. Ein glaubhafter Zeuge ist nur derjenige, der die Wahrheit recht weiß und sie auch recht sagen will. Beim Prüfen der Zeugnisse müssen also diese d r e i F r a g e n geschehen: 1) Ist dies Zeugniß gewiß von dem gegeben, welchem es zugeeignet wird? 2) Konnte dieser das, was er als wahr ausgibt, auch recht wissen? 3) Wollte er auch die Wahrheit sagen? — Könnet ihr auch nur auf eine von diesen Fragen nicht mit Gewißheit Ja antworten, so glaubet dem Zeugnisse nicht. Es hat ungemein vielen Schaden gethan, daß

man sich nach dieser Erinnerung nicht gerichtet hat. Daher ist es gekommen, daß viele Leute zu ihrem größten Nachtheile alles glaubten, was sie von Hexen, Gespenstern, von den sonderbaren Wirkungen dieser oder jener Gebethsformel rc. irgendwo lasen oder erzählen hörten.

b) Führet nie andere als glaubwürdige Zeugnisse zum Beweise einer Wahrheit an. Denket nicht, wie wohl manche denken: Wenn die Sache, die wir beweisen wollen, wahr ist, so kann es ja doch nicht schaden, daß wir andere als glaubwürdige Zeugnisse zum Beweise anführen. Gewiß kann dies auch dann, wenn die Sache, die ihr beweisen wollet, wahr ist, sehr großen Schaden bringen. Denn werden eure Schüler gewahr, daß die Zeugnisse, welche ihr ihnen zum Beweise einer Lehre angeführt habet, falsch oder doch unsicher sind; so kann es leicht geschehen, daß ihnen nicht nur diese eine Lehre, sondern euer ganzer Unterricht der Unwahrheit oder Ungewißheit verdächtig werde.

c) Wenn ihr eure Schüler von solchen Wahrheiten überzeugen wollet, die wir nur aus der göttlichen Offenbarung zuverläßig wissen können; so müsset ihr ihnen das Zeugniß Gottes als den Grund der Wahrheit anführen. Geschieht dieses nicht, so erhält ihr Glaube an diese Wahrheiten nicht die Festigkeit, die er haben muß, und kann eigentlich kein göttlicher Glaube genennet werden, weil er sich nicht auf das Ansehen Gottes gründet. Saget ihnen also z. B. nicht nur, daß unsere Leiber am jüngsten Tage wieder auferstehen

werden; sondern auch, daß wir dies daher wissen und darum für gewiß halten, weil es Gott gesagt hat. Fraget sie dann auch nicht nur: Werden unsere Leiber allezeit todt bleiben? sondern auch: Woher wisset ihr, daß unsere Leiber wieder auferstehen werden? Antworten sie nun: Das wird uns so gelehrt; so fraget weiter: Woher wissen es denn die Lehrer? Fahret so lange zu fragen fort, bis sie wieder auf den rechten Grund dieser Wahrheit, nämlich auf das Zeugniß Gottes zurückkommen.

§. 169.

Bei dem Zeugnisse, welches ihr anführet, müsset ihr 1) oft kurz anmerken, wie glaubwürdig es ist. Dieses hat (so könnet ihr ungefähr sprechen) der gesagt; das wissen wir da und daher; dieser wußte es gewiß, wie es mit der Sache war, weil er ꝛc. Er wollte auch die reine Wahrheit sagen, denn ꝛc. Wenn ihr es so machet, so werdet ihr eure Schüler nicht nur fester von der Wahrheit überzeugen, sondern ihr werdet sie auch gewöhnen, daran zu denken, ob ein Zeugniß glaubwürdig sey, ehe sie ihm Glauben beimessen. 2) Das Zeugniß erklären, wenn es euern Schülern nicht klar genug ist. Sieh die obigen Regeln. 3) Zeigen, daß es in der That dasjenige beweiset, was ihr dadurch beweisen wollet. Ist der zu beweisende Satz ganz klar in dem Zeugnisse z. B. in einem Schrifttexte enthalten, so ist außer der Erklärung desselben, und der Bemerkung, daß der Text so verstanden werden müsse, weiter nichts nöthig. Beispiele von solchen Texten sind: Das ist mein

Leib, zum Beweise, daß Christus wahrhaft unter den Gestalten des Brodes in dem heiligen Abendmahle gegenwärtig ist. — **Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus** 2c., zum Beweise, daß wir auch das an uns Wertheste von uns entfernen sollen, wenn es nöthig ist, um der Sünde zu entgehen. Ist aber der zu beweisende Satz nicht auffallend klar darin enthalten, so liegt er entweder a) verdeckt darin z. B. In dem Texte Pauli 1. Cor. IV. 7.: **Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich?** liegt der Satz verdeckt: Der Mensch muß sich keines Dinges wegen selbst rühmen. Oder b) es folgt nothwendig daraus. Z. B. aus dem Texte Joh. XX.: **Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten**, folget nothwendig, daß der Sünder seine Sünden beichten müsse. — Liegt der zu beweisende Satz verdeckt in dem Texte, so muß er aufgedeckt und sichtbar gemacht werden; folgt er daraus, so muß die Nothwendigkeit der Folge deutlich gezeigt werden.

C. Ueberzeugung durch die Vernunft.

§. 170.

Wenn ihr eure Schüler durch ihre eigene Erfahrung oder durch glaubwürdige Zeugnisse von der Wahrheit eines Satzes, der sich durch die Vernunft als wahr einsehen läßt, gar nicht oder doch nicht fest genug überzeugen könnet; so suchet sie

durch die Vernunft zu überzeugen: d. h. so suchet sie dahin zu bringen, daß sie die Wahrheit des Satzes und den Grund dieser Wahrheit durch ihre eigene Vernunft einsehen. Bei manchen Sätzen ist hierzu weiter nichts nöthig, als daß ihr diese Sätze den Kindern recht klar und deutlich machet, weil ihnen alsdann die Wahrheit derselben so hell einleuchtet, daß sie sich dieselben nicht anders als wahr denken können. *Ich sehe dies hell ein; dies läßt sich nicht anders denken*, ist *alsdann der Grund, warum sie diese Sätze für wahr halten.* Solche Sätze sind z. B.: Das Ganze ist größer als ein Theil des Ganzen; alle Theile eines Ganzen zusammen genommen, sind dem Ganzen gleich; von einem Dinge kann nicht zugleich dasselbige bejahet oder verneinet werden; der Allwissende weiß auch meine Gedanken ꝛc... Nicht alle Sätze sind so beschaffen, daß die Wahrheit derselben gleich hell einleuchtet, sobald sie deutlich gemacht sind. Will man von diesen Sätzen die Kinder durch die Vernunft überzeugen, so muß man eins aus diesen beiden Mitteln anwenden. Das erste ist: Man zeigt, daß die Wahrheit des Satzes, welchen man den Kindern beweisen will, aus andern ihnen schon bekannten Wahrheiten folge. Das zweite ist: Man zeigt, daß daraus, wenn dieser Satz nicht wahr wäre, etwas unmögliches, oder einer bekannten Wahrheit widersprechendes folgen würde. Um nun das erste oder zweite deutlich zu zeigen, muß man das eine aus dem andern schließen, und oft eine vollständige Schlußrede gebrauchen. Z. B. Wenn

man einem Kinde zeigen will, daß es seinen Aeltern dankbar seyn müsse, so muß man diese Schlußrede gebrauchen:

> Seinen Wohlthätern muß man dankbar seyn;
> Deine Aeltern sind deine Wohlthäter;
> Also mußt du deinen Aeltern dankbar seyn.

Wenn man ihm zeigen wollte, daß es seine Aeltern nicht beleidigen müßte; so könnte man so schließen:

> Seine Wohlthäter muß man nicht beleidigen;
> Deine Aeltern sind deine Wohlthäter;
> Also mußt du deine Aeltern nicht beleidigen.

Hier sehet ihr, daß in einem Vernunftschlusse drei Sätze vorkommen. Aus den beiden ersten wird der dritte hergeleitet. Die beiden ersten heißen Vordersätze; der dritte heißt der Schlußsatz. Der erste aus den beiden Vordersätzen, worin das Prädikat des Schlußsatzes vorkömmt, heißt der Obersatz. Der zweite, worin das Subjekt des Schlußsatzes vorkömmt, heißt der Untersatz. Der Obersatz ist hier in den vorhergehenden beiden Exempeln ein allgemeiner Satz, welcher im ersten Exempel sagt, was man seinen Wohlthätern thun; und im zweiten, was man ihnen nicht thun muß. Der Untersatz sagt in beiden Exempeln, daß die Aeltern mit unter die Wohlthäter, denen man Dank schuldig ist, und die man nicht beleidigen muß, gehören. Wer nun die beiden Vordersätze als wahr einsieht, der wird daraus auch einsehen,

im ersten Exempel, daß man seinen Aeltern Dank schuldig sey, und im zweiten, daß man sie nicht beleidigen müsse. — Es gibt noch andere Arten von Schlußreden, als die, wovon ich euch hier ein Exempel angeführt habe; aber diese sind die deutlichsten. Darum müsset ihr auch diese immer, wo eine Schlußrede nöthig ist, zu gebrauchen suchen.

Um eine solche Schlußrede zu machen, müsset ihr euch erstens auf einen allgemeinen bejahenden oder verneinenden Satz besinnen, welcher denjenigen Begriff zum Prädikat hat, der auch das Prädikat des Satzes ist, wovon ihr eure Schüler überzeugen wollet; dieser ist dann der Obersatz. Darauf müsset ihr hierzu einen andern Satz nehmen, worin das Subjekt des zu beweisenden Satzes das Subjekt, und das Subjekt des Obersatzes das Prädikat ist. Dieser ist dann der Untersatz. Aus diesen beiden wird hernach der zu beweisende Satz als Schlußsatz hergeleitet.

Ihr brauchet nicht zu besorgen, daß eure Schüler euch nicht verstehen werden, wenn ihr eine solche Schlußrede gebrauchet. Solche Schlußreden sind nichts fremdes oder ungewöhnliches. Auch ungelehrte Leute und sogar Kinder gebrauchen sie oft im täglichen Umgange. Diese stellen aber nicht immer die Sätze so in Ordnung, und lassen auch oft einen Satz, der bekannt genug ist, weg. Sie machen solche Schlußreden, ohne darauf Acht zu geben, wie sie dieselben machen, und daher kömmt es oft, daß sie falsche Schlüsse machen. Um es zu verhüten, daß ihr nicht auch beim Unterrichte

aus Achtlosigkeit falsche Schlüsse machen möchtet, habe ich euch auf die Schlußreden hier wollen aufmerksam machen... Nebst dem Gesagten bemerket noch Folgendes:

1) Wenn ihr richtig schließen wollet, so müssen die beiden Sätze, woraus ihr den dritten Satz herleitet, wahr seyn. Es wäre also nicht richtig geschlossen:

Was neu ist, das taugt nicht,
Diese Art die Kinder zu unterrichten ist neu.
Also taugt sie nicht.

Hier ist der erste Satz offenbar nicht allgemein wahr; der Schlußsatz kann also auch aus diesem nicht als wahr gefolgert werden.

2) Soll die Schlußrede eure Schüler in der That überzeugen, so müssen sie die beiden Vordersätze, aus denen geschlossen wird, recht verstehen, als wahr erkennen, und die Richtigkeit der Folge deutlich einsehen. Die Vordersätze müssen ihnen also erklärt und bewiesen werden, wenn sie dieselben nicht deutlich genug verstehen und als wahr einsehen. Die Richtigkeit der Folge des Schlußsatzes muß durch Beispiele, Gleichnisse, durch ähnliche leicht zu übersehende Schlußreden einleuchtender gemacht werden.

3) Beim Vortrage der Schlußreden möget ihr die angeführte Ordnung der Sätze manchmal umkehren, und auch oft einen der Vordersätze, der einem jeden als wahr bekannt ist, weglassen,

wie dieses auch oft im gemeinen Umgange geschieht. Z. B.

Alle Menschen müssen sterben.
Also auch du.

Hier ist der Untersatz: Du bist ein Mensch, weggelassen.

Du mußt sterben,
Denn alle Menschen müssen sterben.

Hier steht der Obersatz zuletzt, und der Schlußsatz zuerst. Wenn nun alle Sätze recht in Ordnung gesetzt werden, so lautet die Schlußrede so:

Alle Menschen müssen sterben.
Du bist ein Mensch.
Also mußt du sterben.

Zweiter Artikel.

Was in Ansehung des Gedächtnisses zu thun sey.

§. 171.

Das Gedächtniß der Kinder muß fleißig geübt werden, und zwar aus einem doppelten Grunde. 1) Um das Gedächtniß zu verbessern, weil ein gutes Gedächtniß in allen Ständen und Geschäften dieses Lebens sehr nützlich ist. 2) Um demselben nützliche Lehren fest einzuprägen. Durch eine zweckmäßige Uebung des Gedächtnisses in der Jugend kann man sich einen kostbaren Schatz von Wahrheiten, Lebensregeln, Erweckungsgründen, Trostsprüchen &c. sammeln, die lange, und oft bis ins

späteste Alter, der Seele eingeprägt bleiben; die manchen Schaden entfernen, manchen guten Gedanken erwecken, manche böse Lust von dem Herzen abhalten, zu mancher frommen That ermuntern, und manchen erquickenden Trost unter den Beschwerden dieses Lebens ertheilen. Die zweckmäßige Uebung des Gedächtnisses in der Schule gleicht dem klugen Aufbewahren der Kleidung, der Speisen und anderer Lebensmittel. Wer diese Dinge gut aufbewahrt, der hat sie zum Gebrauche immer bei der Hand, und sie thun ihm oft zu einer Zeit, wovon er es zum voraus am wenigsten vermuthete, die vortrefflichsten Dienste. — Dies mag zur Empfehlung der Gedächtnißübungen genug seyn. Nun zur Art, wie sie geschehen muß.

§. 172.

Man treibt diese Uebungen in manchen Schulen auf eine Art, die sehr schädlich ist. Die Kinder sitzen mit dem Buche in der Hand, plappern und quälen sich den Katechismus, den sie nicht verstehen, ins Gedächtniß hinein, kommen dann und sagen auf, das heißt: Sie schnattern die auswendig gelernten Fragen und Antworten paarweise oder einzeln daher; oder der Schulmeister lies't die gedruckte Frage, und ein Kind sagt, (oft mit Angst und Zittern, weil auf ein unrecht gesagtes Wort, oder auf eine vergessene Antwort, gewöhnlich Schelten oder gar Schläge zu folgen pflegen) die gedruckte Antwort. In eine solche Gedächtniß-Uebung setzte man ehemals, und an manchen Orten auch noch, den ganzen Religionsunterricht der Kinder. Wie unrecht und schädlich dies im-

mer war und noch ist, davon will ich euch nur einiges sagen.

Das Auswendiglernen des nicht verstandenen Katechismus ist den Kindern 1) eine große Plagerei: denn bei einem noch ungeübten Gedächtnisse ist jedes Auswendiglernen schwer. Etwas, das man nicht einmal versteht, auswendig lernen, ist ungeheure Arbeit. 2) Eine unnütze Plagerei: denn wenn die Kinder den Katechismus auch bis auf den kleinsten Buchstaben fertig auf die gewöhnliche Art auswendig gelernt haben, so kleben doch nur bloß Worte im Gedächtnisse, die sie nicht verstehen; sie denken sich nichts dabei, können sich auch nichts dabei denken, und haben also auch nicht den geringsten Nutzen davon. 3) Eine schädliche Plagerei: denn diese saure Mühe, welche die Kinder bei diesem Auswendiglernen, und die Angst, welche sie beim Hersagen des so auswendig Gelernten fühlen, macht ihnen a) nicht nur das Auswendiglernen, sondern auch oft die christliche Lehre selbst verhaßt. b) Es macht die Kinder einbilderisch, weil sie glauben, sie wüßten vieles, wenn sie vieles auswendig herplappern können: ihr Wissen ist aber dann wie das Wissen einer plappernden Elster. c) Es bestärkt sie immer mehr in dem schädlichen Irrthume, daß etwas mit Worten hersagen können und etwas verstehen einerlei sey. d) Es erstickt die Begierde etwas gründlich zu erlernen, und entwöhnt den Verstand vom Nachdenken. e) Es ist eine von den vornehmsten Ursachen der kläglichen Unwissenheit in Glaubens-

sachen bei dem gemeinen Manne, und gewiß nicht selten auch bei den Vornehmen.

Ihr sehet also, daß die hier beschriebene Gedächtniß-Uebung aus allen Schulen muß verbannet, und statt derselben eine bessere eingeführt werden. Denjenigen, die eine bessere einzuführen geneigt sind, will ich hierzu eine kleine **Anleitung** geben.

§. 173.

Ihr könnet es aus eigener Erfahrung wissen, daß man wohl etwas der Sache oder dem Inhalte nach behalten könne, ohne zugleich auch die nämlichen Worte zu behalten, mit welchen es geschrieben oder gesagt ist. Das Behalten der Sache ohne die Worte, mit welchen es vorgetragen ist, heißt das **Sachgedächtniß.** Man kann auch gewisse Worte im Gedächtnisse behalten, ohne zu wissen oder daran zu denken, was sie bedeuten. Das Behalten der bloßen Worte heißt das **Wortgedächtniß.** Manchmal behält man die Sache und zugleich auch die Worte, mit welchen sie vorgetragen ist, dann hat man zugleich ein **Sach-** und **Wort-**Gedächtniß. Diese Anmerkungen werden euch dazu dienen, um folgende Ermahnungen besser zu verstehen.

1) Das Wortgedächtniß muß nie ganz allein geübt werden, wie es bei der eben angeführten fehlerhaften Gedächtnißübung geschieht.

2) Das Wortgedächtniß muß nicht immer zugleich mit dem Sachgedächtniß geübt werden, d. h. es müssen die Kinder nicht dazu angehalten wer-

den, daß sie euch alles mit den nämlichen Worten wieder hersagen sollen, mit welchen es ihnen mündlich oder schriftlich vorgetragen ist. Die Ursachen davon sind diese: a) Das Behalten der nämlichen Worte ist oft gar nicht nöthig, weil sich die Sache, um welche es recht zu thun ist, ohne diese oder jene besondern Worte eben gut, und manchmal viel leichter behalten läßt. b) Die Anstrengung, zugleich mit der Sache auch die Worte zu behalten, vermindert die Aufmerksamkeit auf die Sache, stört im Nachdenken, erschwert das Verstehen, und auch manchmal das Behalten der Sache, und ist Schuld daran, (welches noch das Schlimmste ist) daß manche Lehren, welche das Herz rühren sollten, wenig oder gar keinen Eindruck machen. Weil auch eine ängstliche Anstrengung, die Sache zu behalten, den Eindruck auf das Herz schwächt, so müsset ihr bei rührenden Lehren vor allem auf kein Behalten weder der Sache noch der Worte dringen; vielmehr müsset ihr eure Schüler erinnern, sich jetzt gar nicht um das Behalten zu bekümmern, sondern bloß allein auf die Lehre und auf ihr Herz Acht zu geben. Sorget nicht, daß eure Schüler dann die Lehren nicht behalten werden. Wenn sie davon gerührt sind, so werden sie dieselben gewiß behalten.

3) Sowohl Sach= als Wortgedächtniß müssen auf eine Art, die den Kindern am vortheilhaftesten ist, geübt werden. Es muß also auch besondere Rücksicht auf die Sachen oder Lehren genommen werden, bei welchen man die Uebungen anstellt.

Wie das Gedächtniß zu üben sey.

§. 174.

1) Gebet den Kleinen zuweilen auf, ein gewisses Thier, Haus- oder Ackergeräth, Werkzeug rc. zu Hause genau zu betrachten, und euch in der Schule wieder zu sagen, was sie daran bemerkt haben. Sieh oben §. 110.

2) Uebet eure Schüler, kleine angenehme und lehrreiche Geschichten mit ihren eignen Worten nachzuerzählen. Dies ist nicht nur eine vortreffliche Gedächtnißübung, sondern bringt noch andere Vortheile. §. 88.

3) Machet ihnen den Unterricht in der Schule recht behaltlich. Dazu dient überhaupt all dasjenige, was oben von der Erweckung der Aufmerksamkeit, von der Art Kindern Begriffe beizubringen, und von der Ordnung im Erklären gesagt ist. Besondere Mittel hiezu sind: a) Der Eindruck durch mehrere Sinne. Das Gedächtniß wird gar sehr durch die Sinne unterstützt. Durch je mehrere Sinne eine Sache empfunden wird, desto fester wird sie dem Gedächtnisse eingeprägt. Bringet daher auch aus dieser Ursache alles, wovon ihr mit euern Schülern redet, nach der in der ersten und zweiten Regel angezeigten Manier den Kindern vor die Sinne. Redet mit ihnen von den Sachen, die dem Gedächtnisse und Herzen tief eingedrückt werden sollen, zu der Zeit, wenn ihre Sinne davon wirklich berührt werden, oder so eben berührt sind; z. B. vom Tode, von dessen Vorbereitungen und Folgen, gleich nach ei-

nem Todesfalle, einem Begräbniß, einer Seelenmesse; wenn die letzte Wegzehrung der Schule vorbei zum Kranken getragen wird, oder wenn die Kinder es gesehen haben, daß sie einem Kranken ertheilt wurde. b) Das Anknüpfen der übernatürlichen und allgemeinen Wahrheiten an etwas bekanntes, sinnliches, leicht behaltliches, oft wieder vorkommendes. Das Anknüpfen geschieht dadurch, daß ihr das eine als eine Ursache, als eine Wirkung, ein Beispiel, ein Gleichniß, ein Denkmaal rc. des andern bekannt machet; so knüpfet ihr z. B. die Lehre von Gottes Macht, Weisheit und Güte an sinnliche Dinge, wenn ihr Sonne, Mond, Sterne, Thiere, Pflanzen rc. als Wirkungen und Beweise davon anführet. An die Geschichte Josephs kann die Lehre von Gottes Vorsehung angeknüpft werden, und so andere Lehren an andere passende biblische Beispiele. — Die verschiedenen Feierlichkeiten beim öffentlichen Gottesdienste, die Ceremonien und einige andere Kirchensachen, z. B. die Fahnen, Wachslichter, Osterkerze rc. sind Bilder oder Denkmaale von Religionswahrheiten, und können bei dem Unterrichte in derselben vortrefflich benutzt werden. Die Ceremonien, die nur an gewissen Tagen vorkommen, wie die Weihung der Lichter, der Asche, der Palmen, des Taufwassers erkläret am Vorabende dieser Tage, wenn es nicht an den Tagen selbst geschehen kann. *) Die Lehren, wovon das Andenken in gewissen

*) Beim Erklären der Ceremonien rc. kann die Handpostille dem Lehrer einige Dienste thun.

Fällen besonders nöthig ist, knüpfet an diese Fälle, d. h. führet die Fälle einzeln an, in welchen die Kinder sich an diese oder jene Lehre erinnern sollen: z. B. Wenn ihr den Trostspruch Pauli: **Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten,** erklärt habet; so denket, welches Leiden euern Schülern wohl vermuthlich überkommen könnte, und führet dieses an: z. B. Womit könntest du dich nun wohl trösten, wenn du Zahn- oder Leibschmerzen hättest? Wenn einer dir fälschlich Uebels nachsagte? Wenn einer machte, daß du unschuldig Schläge kriegtest? Wenn du einmal recht hungern oder frieren müßtest? c) Die Erweckung einer guten Gemüthsbewegung. Es bleibt alles fester in dem Gedächtnisse hangen, was unter Begleitung einer guten sowohl unangenehmen als angenehmen Gemüthsbewegung darein gebracht wird. Wenn ihr also die Religionswahrheiten dergestalt vorzutragen wisset, daß die Gemüther eurer Schüler dadurch gerührt werden, daß sie bisweilen von der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit eingenommen, einen Vorgeschmack von den Freuden empfinden, welche den Gläubigen bereitet sind; ein andermal sich über ihre Sünden und die vielfältigen Beleidigungen Gottes betrüben; jetzt bei der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften sich erfreuen u. s. w.: so werden diese Wahrheiten gewiß sehr tief in ihr Gedächtniß eingeprägt werden. d) Das Kurzzusammenfassen des ertheilten Unterrichtes. Wenn ihr mit euern Schülern über eine oder mehrere Sachen in einem fort eine geraume Zeit gesprochen habet; so müsset ihr nicht erwarten,

und noch weniger darauf dringen, daß sie genau alles, was die ganze Zeit über vorgetragen ist, in der beim Erklären nöthigen Weitläufigkeit behalten sollen; dies hieße das Gedächtniß überladen, welches macht, daß nichts behalten wird. Ihr müsset deswegen am Ende des Unterrichtes den Inhalt desselben euch von euern Schülern kurz angeben lassen, oder wenn diese es nicht können, ihnen denselben kurz vorlegen, und ihn dann von euern Schülern ein oder etlichemal wieder angeben lassen. Kann der ganze Inhalt am Ende in ein Sprichwort oder in einen sonst guten, leicht behaltlichen Spruch zusammengefasset werden, so ist das sehr gut. Wird er tabellenmäßig an die schwarze Tafel geschrieben, oder den Kindern diktirt, oder zum Abschreiben vorgelegt, so wird er noch besser im Gedächtnisse hangen bleiben.

§. 153. e) Fleißiges Wiederholen. Ich habe euch dieses schon §. 146 empfohlen, und muß es hier noch einmal thun, weil es so nöthig und nützlich ist. Was hilft alles Lernen, wenn das Erlernte bald wieder vergessen wird. Vergessen wird es aber von den meisten Kindern gar bald, wenn es nicht durch fleißiges Wiederholen im frischen Andenken erhalten und immer wieder von neuem eingeprägt wird. Die Wahrheiten, welche euern Schülern am öftersten lebendig gegenwärtig seyn sollen, müssen am fleißigsten und nachdrücklichsten wiederholt werden. Diese sind vornehmlich diejenigen, welche den Glauben, die Hoffnung, die Liebe zu Gott und den Nächsten rege machen und stärken; welche der ausschweifenden Sinnlichkeit, der Hofart oder Habsucht

widerstreben; welche die besondern Pflichten des Standes betreffen ꝛc.

Wie das Wortgedächtniß zu üben sey.

§. 175.

Um das Wortgedächtniß zu üben, lasset auch oft etwas von Wort zu Wort auswendig lernen, dabei haltet euch aber an folgende Erinnerungen.

1) Lasset nur solche Stücke von Wort zu Wort auswendig lernen, wovon nicht nur der Inhalt für die Kinder sehr lehrreich, sondern auch die Worte besonders bemerkenswerth sind. Solche Stücke sind einige ganz nöthige Erklärungen, lehrreiche Sprichwörter, allerlei andere gute Sittensprüche, Denksprüche berühmter Männer, gute Lieder oder Verse aus denselben, besonders lehrreiche und erbauliche Stellen aus der h. Schrift. Bei der Auswahl derselben ziehet euern Pastor zu Rathe.

2) Lasset eure Schüler nie etwas von Wort zu Wort auswendig lernen, was sie noch gar nicht, wenigstens den Worten nach verstehen. Sprüche, Lieder, Schriftstellen, kurz alles, was auswendig gelernt werden soll, muß also erst durchexaminirt und erklärt werden. Dies kann oft mit wenigen Worten geschehen.

3) Suchet es sorgfältig zu verhüten, daß ihnen das Auswendiglernen nicht zur Last oder zum Ekel werde. Denn sonst wird nicht nur das Auswendiglernen schlecht von statten gehen, sondern es ist auch zu befürchten, daß ihnen die Lehren selbst, die sie auswendig lernen, verhaßt

werden. Um diese Uebel zu verhüten, müsset ihr a) nie allzu große Stücke zum Auswendiglernen aufgeben. b) Es muß nicht darauf gedrungen werden, daß die Kinder behalten sollen, was schwer zu behalten und nicht sonderlich nothwendig ist. Z. B. Das Alter der Menschen, die Kapitelverse, wo ein Spruch steht. Es ist genug, daß sie wissen, z. B. dies sagt Gott durch Moyses, das sagt uns Christus in seinem Evangelium, Paulus in seinem Briefe an die Römer. c) Wenn ein größeres Stück z. B. ein Lied, eine längere Schriftstelle 2c. soll auswendig gelernt werden, so nehmet jedesmal nicht mehr, als sie leicht und recht gut behalten können. d) Auch müssen der kleinern Stücke, die sie lernen sollen, nicht zu viele werden. Es ist besser, daß sie z. B. zehn Schriftstellen lernen und dieselben behalten, als wenn sie hundert lernten, und alle mit einander wieder vergäßen. e) Wenn es immer zu vermeiden ist, so müssen die Kinder zum Auswendiglernen nicht durch Zwang angetrieben werden. f) Den Kleinern, welche noch nicht gut lesen können, muß nichts für sich allein aus dem Buche auswendig zu lernen aufgegeben werden. Diesen muß der Lehrer alles langsam und deutlich vorsagen, und mit ihnen, so zu sagen, um die Wette lernen. g) Die Größern können das zum Auswendiglernen bestimmte Stück für sich in der Schule oder zu Hause lernen. Damit es aber nicht fehlerhaft gelernt werde, muß der Lehrer es ihnen erst erklären, es deutlich und regelmäßig vorlesen lassen, und die Anweisung geben, wie sie sich das Auswendiglernen erleichtern können. Um sich dies zu erleichtern, müssen sie erst

nur ein kleines Stückchen lernen. Z. B. Erst bis zum Striche, Strichpunkte; dann ein kleines Stückchen dazu; darauf müssen sie beide zusammen nehmen u. s. w. Wenn sie allein sind, so mögen sie es versuchen, ob ihnen das Auswendiglernen leichter werde, wenn sie das, was sie zu lernen haben, laut aussprechen. Alle Unruhe und Störung müssen sie dabei so viel möglich vermeiden. Sie können sich auch von dem, was ihnen sehr schwer ins Gedächtniß zu fassen ist, die ersten Buchstaben auf ein Papier, Brett oder Ley schreiben.

4) Sorget dafür, so viel ihr könnet, daß die Sprüche und Schriftstellen, Liederverse ꝛc., die ihr euern Schülern zu lernen aufgebet, mit dem Unterrichte, den ihr ihnen zu der Zeit ertheilet, übereinkommen. Wenn ihr z. B. mit ihnen davon geredet habet, welche große Gnade uns der himmlische Vater durch die Sendung seines Sohnes erwiesen hat; so lasset den Spruch lernen: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dargab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen.** Wenn Sprüche und Unterricht mit einander übereinkommen, so erklären sie sich einander; das eine wird ein Erinnerungsmittel des andern.

5) Verschiedenes, was oben bei der Uebung des Sachgedächtnisses, von dem Behaltlichmachen des Unterrichtes gesagt ist, kann auch dazu dienen, um das auswendig Gelernte dem Gedächtnisse tief einzudrücken. Nichts ist aber hierzu so nöthig, als das fleißige Wiederholen.

6) Sehet vor allem genau darauf, daß eure Schüler alles auswendig Gelernte recht bedachtsam, deutlich, nach den Unterscheidungszeichen und mit gehörigem Nachdrucke hersagen. Wenn sie sich gewöhnen, es so herzuschnattern, wie es in manchen Häusern mit den Tischgebethen geschieht, so ist alle Mühe des Auswendiglernens ganz vergebens angewandt; denn alles, was so hergeschnattert wird, dient keinem Menschen weder zur Belehrung noch zur Erbauung, es mag an sich noch so belehrend und erbauend seyn. Um sie zum guten Hersagen des Erlernten zu bringen, müsset ihr es ihnen anfangs öfters gut vorsagen.

Dritter Artikel.

Von der Anleitung zum Lesen.

I. Erinnerungen.

A. Ueber die Buchstaben.

§. 176.

1) Die Buchstaben a, e, i, o, u werden laute Buchstaben oder Selbstlaute genannt, weil sie einzeln ohne Beihülfe eines andern können ausgesprochen werden. 2) Alle andere Buchstaben heißen stumme Buchstaben oder Mitlaute, weil sie ohne einen lauten nicht können ausgesprochen werden. 3) Zwei oder drei verschiedene Selbstlaute, die ohne Absatz wie ein Buchstab ausgesprochen werden, heißen Doppellaute, z. B. au, äu ꝛc. 4) Zwei oder drei verschiedene Mit-

laute, die wie einer ausgesprochen werden, heißen zusammengesetzte Mitlaute, z. B. ch, ph, th, sch, ß. Diese fünf werden beim Buchstabiren nie von einander getrennt; alle übrige, wie st, sp, pf ꝛc. kann man trennen. 5) Man spricht die Selbstlaute unrecht aus, wenn man ihnen in der Aussprache ein leises e anhängt, z. B. wenn man ae, oe statt a, o spricht; wie auch, wenn man den Lauten einen Mittelton gibt, z. B. wenn man o fast wie oo ausspricht. 6) Die Mitlaute müssen, wenn sie allein stehen, nur mit einem Selbstlauten ausgesprochen werden; also nicht bee, dee, statt be, de; sie dürfen auch nie in der Aussprache mit einander verwechselt werden. 7) Das b lautet gelinder als p: Baum, nicht Paum. 8) Das c lautet wie k, und sc wie sk vor einem Mitlaute: Clausur, Sclave; vor a, o, u: Carl, Conrad, Cur, Scapulier; am Ende einer Silbe: Spectakel. Das c lautet wie z und sc wie sz vor e, i, y, ä, ö, ü: Cäsar, Centner, Cisterne, Scepter. Doch lautet c wie k in Cöln und einigen andern Namen. 9) Das ch lautet gewöhnlich wie g, doch hauchet es stärker. Es wird wie k ausgesprochen beim Anfange einer Sylbe in Chur, Chor, und in den fremden Wörtern Charte, Charakter, besonders wenn ein r unmittelbar darauf folgt; auch am Ende einer Sylbe, vor einem s, wenn dies s mit dem ch zu einer Sylbe gehört: Ochs, Fuchs ꝛc. Wenn solche Wörter um eine Sylbe wachsen, so behält das ch den Ton wie k: Ochsen, Füchse, lies Oksen, Fükse. Folgt wegen der Zusammensetzung oder wegen Auslassung des e auf das

ch unmittelbar ein s, so behält ch den Ton wie g: Nachsehen, er sprachs. 10) f, v, ph haben fast einerlei Laut, wie auch i, y und j, wenn das j ein Selbstlaut ist. J ist ein Mitlaut, wenn ein Selbstlaut darauf folgt; Jahr; folgt aber ein Mitlaut auf das J, so ist es ein Selbstlaut: Ismael. 11) Das t lautet härter als das d: taufen, nicht daufen; ti lautet vor einem Selbstlaute in fremden Wörtern wie zi: Titius wie Tizius; geht vor dem ti ein s her, so behält es seinen gewöhnlichen Laut: Christian. Das z lautet viel härter als s: Zu, nicht su.

B. Ueber die Sylben.

1) Aus Buchstaben entstehen Sylben und Wörter. Buchstaben, die mit einem Austhun des Mundes ausgesprochen werden, heißen eine Sylbe. 2) Eine Sylbe kann nicht mehr als einen einfachen Selbstlaut oder einen Doppellaut haben. So viel einfache Laute oder Doppellaute in einem Worte sind, so viel Sylben hat es: Ge-rech-tig-keit. 3) Das ee macht zwei Sylben, wenn es aus zwei zusammengesetzten Wörtern entstanden ist: be-ehren; wenn es für eee steht, wie: des Se-es, statt des See-es. 4) Das ie macht zwei Sylben, wenn es für iee steht, wie: die Kni-e, statt die Knie-e; wenn es am Ende fremder Wörter und eigener Namen vorkömmt, deren vorletzte Sylbe den Ton hat: Historie. 5) In fremden Wörtern machen die deutschen Doppellaute oft zwei Sylben Isra-el, Jo-el, Se-ir. 6) Eine Sylbe muß oft mit mehr Erhebung der Stim-

me ausgesprochen werden, als eine andere, z. B. die letzte in Gesang, die mittlere in Verehren: eine solche Sylbe hat den Ton, oder ist betont. Unter zwei betonten Sylben wird die eine mit mehr Erhebung der Stimme ausgesprochen als die andere, z. B. die zweite Sylbe in: Gesellschaften; diese hat den Hauptton. 7) Der Ton kann entweder länger auf der Sylbe verweilen, wie in Schaf, schief; oder schneller über dieselbe wegeilen, wie in Blitz, Sitz. Im ersten Falle ist die Sylbe lang oder gedehnt, im zweiten kurz oder geschärft. 8) Daß eine Sylbe müsse lang oder gedeht ausgesprochen werden, wird in den meisten Fällen erkannt a) an dem Selbstlaute oder Doppellaute am Ende: bei, blau, da, so; b) an den Zeichen der Dehnung, welche sind: die Verdoppelung des Selbstlautes mit sich selbst: baar, Loos, Meer; das h, welches auf einen Selbstlauten folgt: Ohr, Uhr; das e nach dem i: Viel, Fieber; c) an dem einfachen Mitlaute am Ende der Sylbe: spät, trat, kam. Ausgenommen sind: ab, ob, das, des, es, man ꝛc. 9) Steht ein doppelter Mitlaut am Ende, so ist die Sylbe gemeiniglich kurz oder geschärft: Fall, kann, Kamm.

C. Ueber die Wörter.

Wörter sind Zeichen, womit wir unsre Gedanken ausdrücken. Es gibt mehrerlei Arten von Wörtern, wovon hier besonders zu bemerken sind: 1) Hauptwörter. So heißen diejenigen, womit man Dinge anzeigt, die für sich selbst bestehen oder als für sich selbst bestehend gedacht wer-

den: Der Stuhl, das Buch, die Tugend, das Laster. Alle Hauptwörter haben das Merkmaal, woran sie leicht können erkannt werden, daß man die Dinge, welche dadurch benennet werden, zählen, und nur eines von den Geschlechtswörtern: der, die, das, und ein, eine, ein davor setzen kann. 2) Beiwörter. So heißen diejenigen Wörter, womit man die Eigenschaften eines für sich selbst bestehenden Dinges benennt: das harte Holz, der runde Tisch; hier sind hart, rund, Beiwörter. 3) Fürwörter, worunter man diejenigen Wörter versteht, welche für oder an Statt eines Hauptwortes gesetzt werden. Dergleichen sind: Ich, du, er, es, wir, ihr, sie, mein, dein, euch, ihnen, welcher, dieser rc. 4) Zeitwörter, welche den Zustand, das Thun oder Leiden eines Dinges anzeigen, und womit man zugleich die Zeit des Zustandes rc. anzeigen kann: Seyn, lernen, geliebt werden, ich lerne, ich lernte, ich werde lernen. Man kann die Zeitwörter leicht daran kennen, daß man die Fürwörter, ich, du, er, oder doch es oder man davor setzen kann *)

Bei diesen Erinnerungen muß ich es hier bewenden lassen. Die Lehrer, welche Zeit haben, sich auf die Erlernung der deutschen Sprache zu legen, werden wohl thun, wenn sie sich die deutsche Sprachlehre für die Trivialschulen zu Münster anschaffen.

---

*) Durch Leiden wird hier und oben §. 152. nicht bloß Schmerz oder Weh, sondern ein jedes sowohl angenehme als unangenehme Begegniß verstanden, z. B. ich werde gespeis't, ersättigt, gescholten rc.

II. Von der Buchstabenkenntniß.

A. Vorschläge die Buchstaben kennen zu lehren.

§. 177.

Wenn der Lehrer die Kleinen die Buchstaben will kennen lehren, so rede er sie freundlich an. Er erkundige sich nach ihren Namen, und sage, es wäre ihm lieb, daß sie zur Schule gekommen wären, denn da könnten Kinder viele angenehme Sachen lernen, darum gingen gute Kinder auch gerne in die Schule. Er frage sie: Wollet ihr denn auch gern was Gutes lernen? Du auch Conrad? rc. Wenn Kinder was Gutes lernen wollen, so müssen sie recht zuhören und dreist antworten; wollet ihr das auch? Nun so werdet ihr mir viele Freude machen. Sage mir doch Conrad, kennst du auch schon etwas? Was denn? (Hier lasse er nach §. 110. allerhand bekannte Dinge nennen. Dann fahre er fort) Das freuet mich, daß ihr schon einige Dinge kennet; wenn ihr lesen könnet, so würdet ihr bald noch mehr angenehme Dinge kennen lernen, denn in Büchern stehen viele schöne Sachen. Wollet ihr einmal etwas Schönes daraus vorlesen hören? (Nun lese ihnen der Lehrer ein dazu ausgesuchtes angenehmes Stückchen vor, oder lasse es von einem geschickten Schüler vorlesen.) Wie gefällt euch das? Möchtet ihr auch so lesen können? Wer lesen will, muß die Buchstaben kennen. Möchtet ihr die gern kennen lernen? Ich will euch hier einen an die Tafel schreiben. Wenn ihr ihn recht ansehet, so sage ich euch auch,

wie er heißt. (Nun mache der Lehrer einen Strich wie bei i vorkömmt; aber groß.) Sehet ihr, was ich gemacht habe? Das ist noch kein Buchstab, das heißt ein Strich. Was heißt das? Sehet einmal zu, ob der Strich unten ganz gerade (liek) ist? Recht, unten hat er eine Krümmung, ein Knie. Sehet einmal zu, ob er noch sonst wo ein Knie hat? Recht, oben hat er auch ein Knie. Da Wilhelm, zeige mir mit diesem Stöckchen den Strich; das Knie oben; das Knie unten. Gut. Nun sehet, was ich über den Strich mache. (Der Lehrer macht einen Punkt darüber.) Was habe ich gemacht? Ein Tüttelchen, nicht wahr? Das heißt ein Punkt. Wie heißt nun das, Ferdinand? (Hier zeige der Lehrer mit einem Stöckchen auf den Punkt, und so zeige er jedesmal anfangs auf den Buchstaben, oder den Theil des Buchstabens, wovon er redet.) Wo steht der Punkt, Martin, da neben dem Striche? Wo denn? Recht, über dem Striche. Zeige mir den Strich; den Punkt. Wisset ihr nun, wie so ein Strich mit dem Punkte heißt? Sehet mich alle recht an, so sage ich es euch. Er heißt: i. Martin, wie heißt nun der Strich mit dem Punkte? Conrad, wie heißt der Buchstab? (Der Lehrer muß jedesmal, wenn er den Namen eines Buchstabens genennet hat, denselben, wo nicht von allen, doch von mehrern Kindern nachsprechen lassen.) Kinder, sehet nun einmal das i recht an, wie es aussieht. Wenn ihr nun die Augen zuthuet, könnet ihr dann auch noch wissen, wie es aussieht? Das ist wohl artig. *) Woran

*) Das Augenzumachen ist nützlich, damit sich die Kinder die Merkmaale der Buchstaben besser eindrücken. Die

könnet ihr nun den Buchstaben kennen?... Dies muß der Lehrer jedesmal fragen, wenn die Kinder einen Buchstaben haben kennen gelernt. Es ist genug, wenn sie nur diejenigen Merkmaale angeben, woran sie den Buchstaben kennen können §. 110. a. 2. Jetzt läßt der Lehrer das i einigemal von den Kindern in ihrem ABC-Buche, oder an einem großgedruckten Blatte aufsuchen, und wenn ihm ein i gezeigt wird, so fragt er oft, woran sie wissen, daß dieser Buchstab ein i sey; woran sie ihn nun immer wieder kennen wollen. Am Ende der Lektion entläßt der Lehrer die Kinder mit einer zufriedenen Miene, und muntert sie auf, mehrmalen wieder nach dem i an der Tafel zu sehen, und es dann auch in ihrem Buch oder an dem gedruckten Blatte aufzusuchen. Er zeigt ihnen, wie sie dieses in ihrem Buche machen könnten: sie müßten nämlich mit einem Zeiger langsam unter den Reihen herfahren, und wenn sie meinten ein i gefunden zu haben, wieder nach der Tafel sehen, ob es auch so aussehe, wie das da. Er verspricht ihnen hernach wieder zu kommen, um zu vernehmen, ob sie den Buchstaben noch kennen, und auf dem Blatte oder in ihrem Buche gefunden haben. Hierin muß er auch Wort halten.

§. 178.

Bei den übrigen Buchstaben verfahre der Lehrer auf eine ähnliche Art. Er lehre die Buchstaben nach der Ordnung kennen, in welcher dieselben

---

Merkmaale der Buchstaben müssen nicht mit solchen Namen benennet werden, welche den Kindern fremd oder an sich unschicklich sind.

ben in unserm neuen ABC=Buche, welches ich künftig immer Fibel nennen werde, stehen. *) Die fünf lauten Buchstaben stehen da n. 1. in der Ordnung, wie sie aus einander entstehen und am besten mit einander können verglichen werden. Von

*) Dieses ABC=Buch ward 1788 zum ersten Male zu Münster von A. W. Aschendorf aufgelegt. Es ist seit der Zeit gelobt und getadelt worden. Kenner sagen, es sey wenigstens besser, als das alte münsterische ABC=Buch. Der Tadel hat abgenommen, nachdem ein Unbekannter durch das 43—45ste Stück des 7ten Jahrganges in dem münsterischen gemeinnützlichen Wochenblatte den Zweck und die Einrichtung dieses Buches näher bekannt gemacht hat. Daraus scheint zu folgen, daß Unwissenheit an dem Tadel Theil gehabt habe. Der Verfasser des neuen ABC=Buchs gesteht, daß der Unbekannte in der Abhandlung über den Zweck und die Einrichtung dieses Buchs seine Meinung fast durchgehends (nur einige Stücke ausgenommen) getroffen habe, und wünscht, daß alle Schullehrer diese Abhandlung, welche zu lang ist hier einzurücken, lesen möchten. Der Zweck des Verfassers bei Verfertigung dieses Buches war 1) die Kinder in so kurzer Zeit als möglich auf eine leichte und angenehme Art zum Lesen zu bringen. 2) Der schädlichen Angewöhnung, Worte ohne die dadurch bezeichnete Sache zu denken, gleich vom Anfange vorzubauen. Deswegen wählte er fast lauter bekannte Wörter. 3) Den Lehrern einen Leitfaden zu geben, die Kinder früh in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken zu üben §. 110.; ihnen manche nützliche Kenntniß mitzutheilen; sie von der Kenntniß der mannigfaltigen, und unsern Bedürfnissen so angemessenen Geschöpfe, zur Erkenntniß des Schöpfers zu führen, und ihnen von demselben das den Kleinen zu wissen Nöthige beizubringen. Nach diesem dreifachen Zwecke suchte er das Buch einzurichten, und nach diesem muß es beurtheilt werden. Ob die Einrichtung wirklich zweckmäßig sey, können Kenner beurtheilen; ob aber auch der Zweck dadurch werde erreicht werden, muß die Erfahrung lehren. Diese hat schon hie und da, wo man dieses Buch recht gebrauchte, einige günstige Beweise davon geliefert. Daß die Kinder darin mit mehr Lust und auch geschwinder das Buchstabiren und Lesen lernen, hat die Erfahrung schon zur Genüge bestätiget.

i, j, y, welche da in Klammern eingeschlossen sind, sage der Lehrer, daß alle diese drei i heißen; wenn man aber wissen wollte, welches von den drei i man meine, so gäbe man ihnen einen Beinamen und nennte das erste, klein i; das zweite lang i oder Jod; das dritte doppel i oder Ipsilon. Durch das Gleichniß von drei Kindern, die denselben Hausnamen haben, könnet ihr dies klärer machen. Wenn die Kinder die Selbstlaute alle fünf kennen, so sage ihnen der Lehrer, daß diese darum Selbstlaute heißen, weil man einen jeden davon allein aussprechen kann, und lehre sie dieselben an den fünf Fingern behalten.

Der Lehrer muß gleich anfangs genau darauf Acht geben, daß seine Schüler die Buchstaben rein und deutlich aussprechen lernen. Er spreche sie ihnen deswegen immer rein und deutlich vor, und lasse sich so lange nachsprechen, bis der rechte Ton getroffen ist. Hat er einen Schüler, dem es schwer fällt, einige Buchstaben, z. B. das l, r, auszusprechen; so nehme er ihn allein zu sich, halte ihn an, ihm nach dem Munde zu sehen; und spreche ihm dann den schweren Buchstaben, wie auch allerlei Wörter, worin dieser Buchstabe vorkömmt, langsam und deutlich vor, und lasse sie nachsprechen. Thut er dies mit Freundlichkeit und Geduld mehrmal; so wird er bald oft das Vergnügen haben, das Kind zu einer richtigen Aussprache der ihm schweren Buchstaben zu bringen. Auf eine ähnliche Art verfahre er mit den stammelnden Kindern, er halte diese an, stäts langsam zu sprechen.

§. 179.

Will der Lehrer eine neue Lektion mit den Kleinen vornehmen, so fange er jedesmal wieder mit einer freundlichen Ermunterung zur Aufmerksamkeit an. Z. B. Wollet ihr denn heute auch wieder recht zuhören, und mir dreist antworten? — (An einem andern Tage): Wenn ich wüßte, daß ihr heute wieder recht achtsam seyn und dreist antworten wolltet, so hätte ich Lust mit euch zu sprechen u. s. w. (Hierauf frage er sie, ob sie draußen noch mehrere Dinge z. B. mehrere Bäume gesehen hätten, als sie schon genennet haben §. 110. a. 1.) Habet ihr nun auch Lust noch einen Buchstaben kennen zu lernen? Wenn ihr mir den da noch recht zu nennen wisset; so schreibe ich einen neuen an. Wie heißt der Buchstab, Philipp? ꝛc. Woran kennst du ihn?... Dies Nachfragen, ob die Kinder die vorhergezeigten Buchstaben noch kennen, muß jedesmal geschehen. Nie muß ein neuer Buchstab angeschrieben werden, wenn die Kinder die zuvor erlernten nicht noch genau kennen. Haben sie dieselben wieder vergessen, so müssen ihnen die Buchstaben wieder freundlich vorgesagt, und die Merkmaale derselben besser eingeprägt werden. Ein dienliches Mittel ihnen die Buchstaben behaltlicher zu machen, ist, nebst dem oft Wiederholen, auch das Nachziehen-lassen der Buchstaben. §. 126. 3. §. 145.

Sobald die Kinder mehr als einen Buchstaben kennen, lasse der Lehrer dieselben mit einander vergleichen §. 110. a. 4. Was siehst du hier

beim e Conrad, das auch da beim i ist?*) Sieh, ist nicht hier beim e ein Strich? nicht da beim i auch? Was siehst du nun hier, was auch da ist? Recht, einen Strich. Darin gleichen sich nun die beiden Buchstaben. Was ist aber hier beim i über dem Striche? Recht, ein Punkt. Steht auch da beim e ein Punkt über dem Striche? Was ist aber hier beim e oben an dem Striche, das da am i nicht ist? Siehst du da beim e nicht oben an dem Striche ein Aeugelein? Darin sind nun diese beiden Buchstaben verschieden, daß das i über dem Striche einen Punkt, das e aber ein Aeugelein hat.... Das Vergleichen des einen Buchstabens mit dem andern muß sehr oft geschehen, weil es so ungemein nützlich ist, nicht nur um die Buchstaben besser kennen zu lernen, sondern auch um die Kinder gleich vom Anfange an zum scharfen Bemerken und zu deutlichen Begriffen zu gewöhnen.

§. 180.

Wenn die Kinder die Selbstlaute sowohl im Buche als an der Tafel kennen, so mache der Lehrer ihnen die Mitlaute, welche in der Fibel n. 2. stehen, bekannt. Er schreibe dieselben nach und nach, aber jedesmal nur einen, mit Kreide groß an die schwarze Tafel, und wenn er die Kinder auf die Kennzeichen des angeschriebenen Buchstabens z. B. des b recht aufmerksam gemacht hat, §. 177.; so sage er ihnen erst, daß der Buch=

*) Der Lehrer zeige jedesmal mit einem Stöckchen oder einer Feder auf den (die) Buchstaben, wovon er mit den Kindern spricht.

stabe b heißt. Dann schreibe er be, bo, bu, bi, ba, und wenn sie das können, auch eb, ob, ub, ib, ab mit Drucklettern groß an die Tafel, und sage ihnen, dieser Buchstabe b, und alle andere, die sie noch würden kennen lernen, könnten ohne einen von den fünf Selbstlauten nicht ausgesprochen werden; darum nennte man sie auch stumme Buchstaben oder Mitlaute. Wenn man diesen Buchstaben (der Lehrer zeige darauf) b nennte, so spräche man ihn mit einem e aus; und wenn das e sichtbar hinter dem b stånde wie da, so hieße das nicht b, e, sondern mit einem Laute: be; stünde a dahinter, so hieße es nicht b, a, sondern mit einem Laute: ba u. s. w. Wenn das e vor dem b stånde wie da, so hieße es nicht e, b, sondern mit einem Laute eb u. s. w. Nun frage er: Wenn da (er weise auf das b) ein e hinter steht, wie heißt es dann? Recht, be mit einem Laute. Wenn ein a dahinter steht wie hier? Recht, ba u. s. w. (so gehe er das be, ba, bi, bo, bu so lange mit ihnen durch, bis sie die Sylben be, ba rc. sogleich, wie er bald vorwårts bald rückwårts auf diese oder jene zeigt, fertig nennen können. Dann sage er: Aber Kinder, wenn das e vor dem b steht, wie es hier thut, wie heißt es dann?.... Wissen es die Kinder nicht, so spreche er es ihnen vor, und verfahre hier wie eben von be, ba gesagt ist. Wenn die Kinder das be, ba, bi, bo, bu, ab, eb, ib, ob, ub vor- und rückwårts können, so schreibe er ihnen das Wort: bu-be an. Dies werden sie nun gleich schon lesen können, weil sie die Sylben bu und be ha-

ben sprechen gelernt: das wird sie freuen. Er erzähle ihnen nun auch bei diesem Worte etwas für sie Lehrreiches von guten oder schlechten Buben... Wie hier von b gesagt ist, so mache er es bei einem jeden andern stummen Buchstaben. Er gehe aber nie zu einem andern fort, wenn die Kinder die vorher gezeigten noch nicht fertig mit allen Lauten aussprechen können.

§. 181.

Das c folgt in der Fibel erst nach dem z, weil es bald wie ein k, bald wie z ausgesprochen wird, welches hier dadurch angezeigt ist, daß z oder k mit einem Selbstlaute bei c steht, wo dies wie z oder k muß ausgesprochen werden. Auf das c folgen zuerst die fünf zusammengesetzten Mitlaute, welche beim Buchstabiren nie getrennet werden. Auf diese folgen unter dem Querstriche st, sp, pf, welche beim Buchstabiren zwar getrennt, aber im Anfange und am Ende einer Sylbe als ein einfacher stummer Buchstabe gesprochen werden. Alle diese zusammengesetzten Buchstaben lehre er die Kinder als einen einzigen Buchstaben ansehen, und mit einem Laute aussprechen. So lasse er das ch nicht ce, ha sprechen; sondern mit einem Laut: che, fast wie ge; das ph nicht pe, ha, sondern phe, fast wie fe; das th wie te; das sch wie sche; das sz, sze fast wie ze; das st, ste; das pf, pfe, fast wie fe, aber schärfer. Er lehre sie auch jeden von diesen zusammengesetzten Mitlauten, sobald sie ihn haben kennen gelernt, mit den sowohl vor= als hinterstehenden Selbstlau=

ten aussprechen, und verfahre dabei, wie oben vom b gesagt ist.

§. 182.

Die großen deutschen Druckbuchstaben stehen in der Fibel n. 3. gerade neben den kleinen. Wenn nun die Kinder die kleinen kennen, so hat der Lehrer, um ihnen auch die großen bekannt zu machen, weiter nichts zu thun, als daß er ihnen ein und andersmal die Aehnlichkeit zwischen den großen und kleinen Buchstaben zeigt, und ihnen dabei sagt: Wenn ihr da auf den andern Blåttern einen großen Buchstaben findet, und nicht wisset, wie er heißt; so suchet ihn hier auf dieser Seite, wo die Buchstaben so neben einander stehen, dann kônnet ihr an dem kleinen Buchstaben, der gerade neben dem großen steht, wissen, wie der große heißt. — Auf eine åhnliche Art mache der Lehrer seinen Schûlern die lateinischen Buchstaben bekannt; er zeige ihnen erstlich die Aehnlichkeit mit den kleinen deutschen; dann schreibe er mit lateinischen Buchstaben einige Sylben an die Tafel, und wenn die Kinder den einen oder andern der an die Tafel geschriebenen Buchstaben nicht zu nennen wissen, so lasse er sie in der Fibel n. 3. suchen, gegen welchen deutschen er steht, und also selbst finden, wie er heißt. Dies kann den Kleinen wåhrend der Zeit, da der Lehrer eine andere Klasse vornimmt, zur Beschåftigung dienen. Die Ursache, weswegen die Kinder die lateinischen Buchstaben sobald als môglich sollen kennen lernen, ist weil der Lehrer mit diesen geschwinder als mit den deutschen Druckbuchstaben etwas an die schwarze

Tafel schreiben kann, um es da buchstabiren oder lesen zu lassen. Das Buchstabiren- oder Lesenlassen an der Tafel ist aus einer doppelten Ursache nützlich, 1) weil da alle Kinder besser zugleich können beschäftigt werden. 2) Weil das den Kindern zu einer angenehmen Veränderung dient, wodurch ihre Aufmerksamkeit vermehrt, und der Unlust zum Lernen vorgebeugt wird.

In der Fibel n. 4. mache der Lehrer seinen Schülern bekannt, daß die Verdoppelung eines Selbstlautes mit sich selbst, das h nach demselben, und das e nach dem i nur ein Erinnerungszeichen seyn, daß der Selbstlaut lang soll gesprochen werden. Er sage ihnen z. B. aa müsse nicht ausgesprochen werden a, a, sondern a lang; ie, ih laute nicht anders als i, es werde aber länger oder gedehnter ausgesprochen. So spräche man z. B. ihm lang aus, weil ein h bei dem i stände. Wäre das h nicht da, so müßte man im kurz aussprechen. Eben dies sage er ihnen von den übrigen n. 4. stehenden mit sich selbst verdoppelten Lauten und Wörtern.

§. 183.

Die gewöhnlichsten Doppellaute stehen in der Fibel n. 5. Diese lehre man die Kinder gleich so sprechen, wie sie beim Lesen gesprochen werden. Also z. B. au nicht a, u, sondern mit einem Laute, wie sie in den Wörtern au-ge, lau-fen, gesprochen werden. Die in diesem Num. stehenden Wörter brauche man als Beispiele, und schreibe sie an die Tafel, um den Kindern daran behaltlich zu machen, wie die Doppellaute müssen ge-

sprochen werden. Der Lehrer erzähle ihnen bei diesen Wörtern (wie auch bei denen, welche n. 2. 4. vorkommen) etwas für sie angenehmes oder lehrreiches, oder unterrede sich mit ihnen über die da genannten Dinge, um ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken zu erwecken, und ihnen zugleich beim Unterrichte von den Buchstaben auch einigen andern nützlichen Unterricht zu ertheilen. Er sage ihnen z. B.: Ob sie Oel kennten; ob sie wohl eine Oelmühle gesehen. Ob sie eine Flöte kennten; diese gern hörten; auch eine hätten? Ob sie auch wohl die Kühe hüteten; daß sie dann wohl Acht geben müßten, damit die Kühe nicht Schaden thäten; daß sie sich beim Kühehüten nützlich beschäftigen könnten, wenn sie fleißig lesen und stricken lernten. Ob sie Maikäfer kennten; daß es unerlaubte Härte gegen diese Thierchen sey, wenn die Kinder ihnen ein Bein abschneiden, und darin eine Feder stecken, um sie so an einem Stöckchen herumfliegen zu lassen ꝛc. Er schreibe ihnen auch den einen Doppellauten nach dem andern mit noch einigen andern Mitlauten an die Tafel, z. B. **mau, aum, bau, aul, rauh,** ꝛc. um sie in der Aussprache der Doppellaute mit Mitlauten noch mehr zu üben.

B. Vortheile und Erfordernisse dieser Methode.

§. 184.

Die hier gezeigte Methode die Buchstaben kennen und aussprechen zu lernen, hat verschiedene

Vortheile. 1) Sie ist dienlich, um alle ABC-Schüler zugleich zu unterrichten; sie reizt und übt die Aufmerksamkeit; sie gewöhnt gleich anfangs zu deutlichen Begriffen; sie benimmt dem Buchstaben-kennen-lernen das Langweilige, und macht es den Kindern angenehmer. 2) Sonst lernten die Kinder mehrere Monate nichts, als die Gestalt der Buchstaben kennen, und es währte ein halbes, ganzes Jahr, auch wohl zwei Jahre, ehe sie auch nur ein einziges Wörtchen lesen lernten. Nach der hier gezeigten Methode lernen die Kinder schon ein Wort lesen, sobald sie den ersten stummen Buchstaben haben kennen gelernt. Das macht ihnen Freude, und ermuntert sie zum Fleiße. 3) Das sonst gewöhnliche langweilige Buchstabiren läßt sich auch dadurch sehr abkürzen, wie ich bald zeigen werde.

Um den Kindern auf die angezeigte Art die Buchstaben bekannt zu machen, muß der Lehrer eine Fertigkeit haben, die kleinen deutschen Druckbuchstaben groß und deutlich mit Kreide an die schwarze Tafel zu schreiben. Diese Fertigkeit läßt sich durch einige Uebung leicht erhalten, wie ich an vielen Schullehrern wahrgenommen habe. Das Anschreiben mit Kreide wird dadurch sehr erleichtert, wenn man sich von einem großen Stücke Kreide einen viereckigten Pfahl schneidet, der so dick ist, als die Hauptstriche der Buchstaben an der Tafel breit sein sollen. Ist die Kreide zu weich, so lege man sie eine Weile auf Kohlen, damit sie durch und durch heiß werde. Ein Lehrer, dem es noch ganz an der Geschicklichkeit fehlet, die

Buchstaben gut und fertig mit Kreide auf die Tafel zu schreiben, schaffe sich eine ABC=Tafel an, d. i. einen Bogen, worauf die kleinen lauten und stummen Buchstaben, wie auch das be, ba, bi rc. rc. groß gezeichnet stehen. Diesen klebe er auf Pappendeckel, hange ihn irgendwo hin, daß die ABC=Schüler bequem darauf sehen können, und verfahre übrigens, wie gesagt ist.

III. Vom Buchstabiren.

A. Eine bessere Buchstabir=Methode, als die gewöhnliche.

§. 185.

Die in unsern Schulen sonst gewöhnliche Methode zu buchstabiren besteht, wie bekannt ist, darin, daß man die Buchstaben, die zu einer Sylbe gehören, erst alle einzeln nennt, sie dann zusammen ausspricht, und beim Buchstabiren mehrsylbiger Wörter die vorhergehenden Sylben in der Aussprache wiederholt. Unschicklichkeit buchstabirt man z. B. so: U, en, Un; eſ, ce, ha, i, ce, ka, schick, Unschick; el, i, ce, ha, lich, Unschicklich; ka, e, i, te, keit, Unschicklichkeit. Wer merkt hier nicht, wie langweilig dieses ist? Um obiges viersylbige Wort so zu buchstabiren muß 29mal gesprochen werden. Und wozu diese unangenehme Weitläufigkeit? Wird etwa die Aussprache der Sylben durch das Nennen der einzelnen Buchstaben erleichtert? Ist es nicht offenbar leichter, z. B. bei dem Un gleich mit einem Laute Un zu

sprechen, als erst U, dann en, und darauf Un hören zu lassen? Muß nicht das Kind, welches man die Buchstaben Un will aussprechen lehren, bei dem Nennen des U und en auf den irrigen Gedanken kommen, diese beiden Buchstaben müßten nun Uen gesprochen werden? Um es von diesem Irrthume wieder zu befreien, muß ihm der Lehrer also jetzt noch vorsagen: Die Buchstaben U en heißen mit einem Laute Un, nicht Uen. Das Nennen der einzelnen Buchstaben ist also nicht nur eine unnütze Zeitverschwendung, sondern es macht die Kinder auch verwirrt, und erschwert die Aussprache einer Sylbe, statt sie zu erleichtern. Bei der Sylbe s ch i ck in dem Worte Unschicklichkeit fällt dies noch mehr auf, als bei der Sylbe Un. Hier hört das Kind diese 6 Töne: es, ce, ha, i, ce, ka. Von diesen 6 Tönen darf nur einer nämlich i bleiben. Von den 5 übrigen, es, ce, ha, ce, ka darf keiner in der Sylbe gehört werden. Die drei ersten müssen mit i in den Ton: s ch i, mit welchem keiner von den dreien etwas Gleichlautendes hat, und dieses s ch i muß mit dem ungleich tönenden ce und ka in den einzigen Ton: s ch i c k, abgeändert werden. D a ß und w i e dies geschehen müsse, muß der Lehrer den Kindern nun wieder vorsagen; er muß sie nun wieder aus dem Irrthume helfen, in welchen sie durch das unnütze und langweilige Nennen der einzelnen Buchstaben gebracht sind. Wer dieses recht überdenkt, der muß wahrlich wünschen, daß wir diese langweilige Methode zu buchstabiren nicht nöthig haben möchten. Wir haben sie auch nicht nöthig. Es gibt

eine kürzere und weit nützlichere, die schon wirklich in verschiedenen Schulen dieses Hochstiftes eingeführt ist.

Diese kürzere und nützlichere Methode zu buchstabiren oder zu syllabiren besteht darin, daß die Mitlaute niemalen mit einem andern als mit demjenigen Selbstlaute, der in der Sylbe ist, ausgesprochen werden. Z. B. Kinder, Vater, Mutter werden nach dieser Methode so buchstabirt: Ki, in, Kin; de, er, der, Kinder. Va, te, er, ter, Vater; Mu-ut, Mut, te, er, ter, Mutter. Kommen beim Anfange oder am Ende einer Sylbe mehrere Mitlaute vor; so werden die Mitlaute zerlegt, d. h. dann wird zuerst derjenige Mitlaut mit dem Selbstlaute ausgesprochen, der am nächsten dabei steht, und dann wird der andere Mitlaut dazu genommen, z. B. Klagen, Volk, fremd werden so buchstabirt, la, Kla; ge, en, gen, Klagen. Vo, ol, olk, Volk. re, fre; em, emd, fremd. Das Zerlegen der Mitlaute geschieht nur so lange, als es nöthig ist, um die Kinder zwei Mitlaute mit dem Selbstlaute auf einmal aussprechen zu lehren.... Um es noch besser einzusehen, worin diese neue Methode zu buchstabiren von der alten unterschieden, und wie viel jene kürzer als diese ist, will ich das Wort Widerspenstigkeit nach beiden buchstabirt hieher setzen, ohne die Sylben zu wiederholen, welches eben so bei der neuen wie bei der alten geschieht.

Alte.	Neue.
We, i, wi; —	Wi;
de, e, er, der; —	de, er, der;
es, pe, å, en, spån;	spå, ån, spån;
es, te, i, ge, stig;	sti, ig, stig;
ka, e, i, te, keit.	kei, eit, keit.

Diese neue Methode wird manchen Lehrern anfangs sehr fremd und wunderlich vorkommen. Diese bitte ich: Tadelt oder verwerfet sie darum nicht gleich. Daß sie euch so fremd vorkömmt, macht die Ungewohnheit. Uebet euch selbst eine Weile fleißig darin, damit ihr eine Fertigkeit darin erhaltet. Buchstabiret oft laut, damit sich euer Gehör an diese Methode zu buchstabiren gewöhne: dann wird sie euch nicht mehr so fremd und wunderlich vorkommen; dann wird es euch nach und nach mehr einleuchten, daß es viel natürlicher ist, die Mitlaute gleich anfangs mit dem in der Sylbe vorhandenen Selbstlaute auszusprechen, als sie erst mit einem andern Lauten hören zu lassen; dann werdet ihr es selbst erfahren, daß die Töne z. B. Bu, uch, viel leichter in den Ton: Buch zusammenfließen, als die Töne: B, u, ce, ha; und daß also durch diese Methode zu buchstabiren die richtige Aussprache der Sylben sehr erleichtert werde. Endlich ist es einleuchtend, daß diese Methode nicht so langweilig ist, und den Uebergang zum Lesen nicht so schwer macht, als die gewöhnliche. *)

*) Fürchtet nicht, daß eure Schüler bei der neuen Methode zu buchstabiren das Rechtschreiben nicht lernen werden. Die Erfahrung wird euch lehren, daß diese Furcht überflüssig ist. Man sehe auch unten vom Rechtschreiben.

B. Vorschläge die Kinder das Buchstabiren zu lehren.

§. 186.

Wenn der Lehrer seine Schüler die Mitlaute mit den Selbstlauten nach §. 180. recht fertig aussprechen lehret, so wird ihnen das Buchstubiren keine große Beschwerniß machen. Er kann sie dazu schon bei dem Kennen- und Aussprechen-lehren der Buchstaben allmälig vorbereiten, wenn dabei in der Fibel n. 2, 4, 5. Sylben oder Wörter zu buchstabiren vorkommen. Z. B. n. 2. kömmt bei v das Wort vom und va-ter vor. Um nun das vom buchstabiren zu lehren, halte der Lehrer zuerst das m unter einem dünnen Brettchen verdeckt, und frage: Wie heißt das, was ihr hier vor dem Brettchen sehet? Recht, vo. Darauf halte er das v verdeckt, und frage: Wie heißt dies hier vor dem Brettchen? Recht, om. Jetzt spreche er: vo, om, wie heißt das nun zusammen? Fällt es den Kindern nicht gleich ins Gehör, wie dies zusammen heiße; so spreche er ihnen noch etlichemal die Sylben: vo, om, so kurz nach einander vor, daß die beiden O so zu sagen sich verschlucken, und in einen Ton zusammen schmelzen. Merken die Kinder nun noch nicht, wie die Sylben vo om zusammen müssen ausgesprochen werden, so spreche er es ihnen vor. Bei dem Worte, va-ter können die Kinder die Sylbe va schon aussprechen, wenn sie das va, ve ꝛc. gut gelernt haben. Die Sylbe ter lehre er sie auf die nämliche Art sprechen, wie von dem vom gesagt ist. Eben so mache er es auch bei den übri-

gen n. 2. 4. 5. vorkommenden Wörtern. Bei dieser Vorbereitung zum Buchstabiren muß aber das Kennen= und Aussprechen=lehren der Buchstaben so lange fortgesetzt werden, bis die Kinder einen jeden Buchstaben sogleich, wie sie ihn sehen, nennen, und einen jeden Mitlauten mit einem jeden dabei stehenden Selbstlauten gleich auf den ersten Anblick aussprechen können. Dann, aber auch ja nicht früher, müssen die Kinder in die Buchstabirklasse versetzt werden. Es wird nun zuerst n. 5. zu buchstabiren vorgenommen; und dabei suche der Lehrer durch Erregung der Begierde zum Lesen die Kinder zum Fleiße im Buchstabiren zu erwecken §. 177. Die zu buchstabirende Lektion buchstabirt der Lehrer gewöhnlich zuerst langsam und deutlich vor; dann ruft er bald dieses bald jenes Kind auf, ein kleines Stück laut zu buchstabiren, und hält alle übrige Buchstabirschüler dazu an, daß sie dies in der Stille thun. Ist die Lektion zu Ende, so wird sie einigemal wieder von vorne angefangen, damit alle Kinder sie lernen, und wenigstens die meisten jedesmal daran kommen laut zu buchstabiren. Die Querstriche, welche in der Fibel n. 7—10. stehen, sollen zur Erinnerung dienen, daß man nicht jedesmal eine ganze Nummer vornehmen, sondern sie so abtheilen müsse, wie es die Zeit und die Fähigkeit der Kinder erfordert. Größer muß die Lektion nicht genommen werden, als daß die Kinder in der zur Uebung im Buchstabiren bestimmten Zeit (welche nicht zu lang seyn muß) dieselbe können recht buchstabiren lernen, wenn sie sich dazu durch vorhergehendes fleißiges Uebersehen der Lektion gehörig

vorbereitet haben. Bei der Größe der Lektion muß der Lehrer auch darauf Rücksicht nehmen, daß er Zeit behalte, mit den Kindern nach §. 110. die Uebungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens vorzunehmen. Diese dürfen nicht ganz wegbleiben. Der Lehrer muß sich darauf vorbereiten. Er muß auch gleich anfangs beim Buchstabiren genau darauf sehen, daß die Kinder alle Sylben *ganz rein* und *deutlich* aussprechen. *Der Sington muß dabei sorgfältig verhütet werden*, weil die Kinder ihn sonst auch im Lesen beibehalten. *Ihr müsset auch zuweilen fragen, ob die Kinder wissen, was das Wort, welches sie buchstabirt haben, bedeutet*; ob sie das Ding, welches dadurch bedeutet wird, auch wohl kennen. Z. B. Kennst du wohl einen Topf? Einen Pott kennst du doch? Den Pott nennt man auch Topf... Das Fragen und das Erklären der Wörter ist nöthig, weil sich die Kinder sonst gewöhnen Worte zu sagen oder zu lesen, ohne an das Ding zu denken, welches dadurch bedeutet wird. Diese Gewohnheit ist ungemein schädlich.

§. 187.

Der Lehrer nehme das Buchstabiren oft (besonders mit den Anfängern) an der schwarzen Tafel vor §. 182. Hat er sie nach dem angeführten §. die lateinischen Buchstaben kennen gelehrt, so kann er die zu buchstabirende Lektion mit diesen an die Tafel schreiben; sonst muß es mit deutschen Buchstaben geschehen. Es müssen keine andere als leicht verständliche Wörter, oder kleine

leicht verständliche Sätze angeschrieben werden. Diese kann der Lehrer aus der Fibel nehmen. Zur Veränderung nehme er auch zuweilen andere; besonders solche, die etwas für die Kinder Angenehmes anzeigen. Es wird sie freuen, wenn er nach und nach die Haus- und Taufnamen und das Alter aller Buchstabirschüler zur Uebung im Buchstabiren anschreibt. Z. B. Karl Bruns ist sieben Jahre alt. — Die schweren Sylben, welche in der Fibel vorkommen, lasse er die Kinder nicht nur zuerst an der Tafel buchstabiren, sondern er übe sie auch zugleich in der Aussprache ähnlicher Sylben, z. B. in Schnattern n. 8. kömmt die schwere Sylbe Schna vor. Diese zerlege er und schreibe zuerst na an. Dies werden die Kinder gleich sprechen können. Dann setze er zum na das sch hinzu, und spreche vor: schna, und lasse dies die Kinder einige Mal nachsprechen. Darauf lösche er das a weg, setze e an dessen Stelle, lasse erst das ne sprechen, und sage: Nun sprechet einmal sch dazu? Können sie dies noch nicht, so frage er: Heißt dies noch schna? Sie werden Nein sagen, und vielleicht gleich schne sprechen: thun sie es nicht: so spreche er auch dies noch vor. Schreibt er nun statt des e ein i, und läßt wieder erst ni sprechen; so werden die Kinder schon eher merken, daß es jetzt schni heiße. Manche Kinder werden, wenn sie schna haben sprechen gelernt, das schne, schi, schno rc. ohne Anstand daher sagen, sobald der Lehrer den lauten Buchstaben verändert hat, und darüber ungemeine Freude haben. Können die Kinder die Sylben schna, schne rc. sprechen, so schreibe er einige Wörter,

worin diese Sylben vorkommen, zur Uebung an, z. B. **Schnec-ke, Schnitt, Schnur, Schnei-der.** Wie hier von der Sylbe **schna** gesagt, so mache er es auch bei andern schweren Sylben, auch bei denen, worin mehrere Mitlaute auf den Selbstlauten folgen.

§. 188.

Während der Zeit, da die Kinder in der Fibel die in Sylben abgetheilten Wörter buchstabiren, müssen sie mehrsylbige Wörter selbst abtheilen lernen. Die **allgemeine Regel** mehrsylbige Wörter richtig abzutheilen ist: Theilet die Wörter so, wie ihr sie bei der richtigen Aussprache getheilt höret. — **Sitzen, backen,** müssen demnach nicht so getheilt werden: **si-tzen, ba-cken,** den t und c werden in der ersten und nicht in der zweiten Sylbe gehört. Da diese Regel die richtige Aussprache der Wörter voraussetzt; so können die Buchstabir-Schüler, welche buchstabiren um die Wörter richtig aussprechen zu lernen, dieselbe noch nicht anwenden. Für diese sind folgende besondere Regeln. 1) Steht zwischen Selbstlauten ein Mitlaut, so gehört er zur folgenden Sylbe: **Va-ter.** 2) Stehen zwischen Selbstlauten zwei Mitlaute; so gehört der erste zur vorhergehenden, und der andere zur folgenden Sylbe: **Mut-ter.** 3) Stehen zwischen Selbstlauten mehr als zwei Mitlaute, so gehört nur der letzte zur folgenden Sylbe: **Erb-sen.** 4) Wenn zwischen Selbstlauten, die keinen Doppellauten machen, kein Mitlaut steht, so theile die Selbstlauten: **brau-en.** Bei diesen Regeln sind folgende Anmerkungen

zu behalten. a) Ch, ph, th, sch, ß werden nie getrennet §. 176. A. 4. — b) In fremden Wörtern machen die Doppellaute oft zwei Sylben §. 176. B. 5. — c) Zusammengesetzte Wörter müssen in die Stücke abgetheilt werden, woraus sie zusammengesetzt sind: **Huf-eisen, ent-erben** ꝛc. Die Kinder werden diese Abtheilungsregeln leicht fassen und behalten, wenn ihnen der Lehrer dieselben bei den Wörtern: **Vater, Mut-ter, Erbse, brauen** frühzeitig erklärt, sie diese Wörter statt der Regeln behalten läßt, und beim Buchstabiren der in der Fibel abgetheilten Wörter oft fragt, ob z. B. **Kar-pen** recht getheilt sey; warum es recht getheilt sey; an welchem Worte sie es abnehmen können, daß es so recht getheilt sey. — Es wäre gut, daß der Lehrer die vier genannten Wörter, welche den Kindern statt der Abtheilungsregeln dienen sollen, groß geschrieben vor ihren Augen in der Schule aufhinge. Er kann ihnen auch zur Uebung Wörter an die Tafel schreiben, und sie da abtheilen lassen. Die obigen Anmerkungen zu den Theilungsregeln mache er ihnen dann erst bekannt, wenn Wörter zu buchstabiren vorkommen, die sie ohne diese Anmerkungen unrichtig theilen würden.

§. 189.

Wenn die Kinder in der Fibel bis n. 23. buchstabirt haben, so lasse man sie von n. 6. wieder anfangen, theils um sie bei den von n. 6. bis 23. vorkommenden Dingen noch mehr in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken zu üben, theils um ihnen bei den abgetheilten Wörtern die Ab-

theilungsregeln gut einzuprägen, um sie dabei im Buchstabiren zu einer solchen Fertigkeit zu bringen, daß sie, wenn sie wieder an n. 23. kommen, die mehrsylbigen Wörter fertig abtheilen, und zu lesen anfangen können. Um sie allmälig zum Lesen vorzubereiten, lese ihnen der Lehrer zuweilen die im Buche oder an der Tafel buchstabirte Lektion vor, und suche sie dabei zum Lesen begierig zu machen. Kinder, kann er sagen, möchtet ihr nicht auch gern so lesen können? Ja das glaube ich, lesen können ist sehr angenehm und nützlich. Wenn ihr fortfahret euch fleißig im Buchstabiren zu üben; so will ich es euch bald einmal probiren lassen, ob ihr lesen könnet. Wenn er nun merkt, daß sie gern lesen wollen, so lasse er die buchstabirte Lektion, nachdem er sie erst selbst vorgelesen hat, auch einmal wechselweise von den Kindern lesen. Einige Zeit darauf lasse er die Lektion einmal weniger überbuchstabiren und zweimal überlesen; dann lasse er die Lektion nur einmal überbuchstabiren und mehrmalen lesen; und so gehe er allmälig ganz zum Lesen über. So lange (und auch nicht länger) muß dies Buchstabiren beim Lesen noch fortgesetzt werden, bis die Kinder eine jede der gewöhnlich vorkommenden Sylben gleich ohne Buchstabiren richtig aussprechen können.

IV. Vom fertigen und regelmäßigen Lesen.

§. 190.

Beim Lesenlehren muß man darauf sehen, daß die Kinder 1) nicht nur fertig, sondern auch regelmäßig lesen lernen; 2) daß sie verstehen lernen,

was sie lesen; 3) daß sie Lust zum Lesen bekommen, und gern etwas für sich selbst lesen.

A. Lesregeln.

Lies, wie du sprichst oder etwas erzählest. Dies ist die Hauptregel beim Lesen. Für Kinder, die gut reden, ist diese allein hinlänglich, wenn der Lehrer sie anhält sich darnach zu richten. Folgende besondere Regeln können dienen die Fehler eher zu bemerken und zu vermeiden, welche wider die Hauptregel begangen werden.

Erste. Brauche zum Lesen deine natürliche Stimme. Man muß also beim Lesen nicht durchgehends eine fremde Stimme annehmen, nicht singen, nicht schreien 2c.

Zweite. Sprich jedes Wort richtig und deutlich aus. Dazu wird erfordert, daß man den rechten Ton und das rechte Sylbenmaaß beobachte §. 186.; daß man nicht stottere, lispele, leiere, durch die Nase schnarre 2c.; daß man nicht weniger, mehr oder andere Buchstaben spreche, als da sind; auch die Ordnung derselben nicht umkehre. Also nicht lebe oder lebent statt leben; den, wen, statt dem, wem; iche will statt ich will; furcht statt frucht.

Dritte. Richte dich nach den Unterscheidungszeichen. Die merkwürdigsten sind 1) der Beistrich (,) — 2) Strichpunkt (;) — 3) Doppelpunkt (:). Bei einem jeden dieser drei Zeichen muß man ein wenig einhalten, ohne

die Stimme sinken zu lassen. — 4) Der Schlußpunkt (.). Bei diesem läßt man die Stimme so ungezwungen sinken, wie man es beim Erzählen zu thun pflegt, und hält dabei länger als bei den vorhergehenden Zeichen ein. Nie muß man im Lesen eher einhalten, als bis ein Zeichen vorkömmt, welches dies erfordert. — 5) Das Fragezeichen (?) bedeutet, daß das Vorhergehende eine Frage ist. Man muß dies folglich so lesen, wie man es sonst wirklich fragen würde. — 6) Das Ausrufungszeichen (!) bedeutet, daß die vorhergehenden Wörter Ausdrücke einer Gemüthsbewegung z. B. der Freude, Traurigkeit ꝛc. sind. Man muß sie also auch in dem Tone sprechen, wodurch man sonst Freude, Betrübniß ꝛc. zu erkennen gibt. — 7) Die Pause oder der Gedankenstrich (—) bedeutet, daß über die Sache recht nachgedacht werden muß. Man setzt dabei mit einigem Nachdruck ab, und hält etwas länger als gewöhnlich ein. Oft dient dieser Strich nur zur Absonderung der Wörter und Sätze, oder er bedeutet so viel als: bis; z. B. §. 2 — 8. heißt vom 2ten bis 8ten §. — 8) Die Klammern () bedeuten, daß etwas mit dem Uebrigen nicht genau Zusammenhangendes eingeschaltet sey. Man lies't dies gewöhnlich etwas leiser und geschwinder. — 9) Das Anführungszeichen („) bedeutet, daß das hiemit Bezeichnete Worte eines andern sind. Man lies't dies, wenn es kurz ist, mit einiger Veränderung der Stimme. — 10) Der Absatz (§) bedeutet, daß ein neues Stück der Rede anfängt. Man kann dabei etwas länger pausen, und wenn man für sich allein lies't,

das Vorhergehende wieder überdenken. — 11) Das Bindezeichen (=) bedeutet, daß die Sylben oder Wörter wie ein Wort sollen ausgesprochen werden.

Vierte. Gib nur denjenigen Wörtern, die vorzüglich zu bemerken sind, einen besondern Nachdruck. Wenn ihr Acht gebet, wie man im täglichen Umgange mehrere Wörter hinter einander hersagt; so werdet ihr bemerken, daß man diejenigen Wörter mit mehr Nachdruck, d. h. mit mehr Erhebung und Stärke der Stimme ausspricht, welche der andere, womit man redet, besonders bemerken muß, um uns recht zu verstehen. Z. B. Ein Vater spricht zu einem seiner Kinder: Geh du mit mir. Will er dadurch das Kind bemerken machen, daß es unter den übrigen besonders gemeint sey, so wird er den Nachdruck auf du setzen; will er ihm zu erkennen geben, daß es nicht zurückbleiben oder voran gehen soll, so wird er ihn auf mit setzen; will er anzeigen, daß es mit keinem als mit ihm gehen soll; so wird er ihn auf mir setzen; fährt ein Wagen, und will er, daß es zu Fuße gehen soll, so wird er ihn auf geh setzen. Sind keine andere Kinder, kein Wagen, keine andere Gesellschaft da, vermuthet der Vater auch nicht, daß es zurückbleiben oder vorausgehen will, so wird er auch keinem dieser Wörter einen besondern Nachdruck geben, weil keines vor den andern vorzüglich braucht bemerkt zu werden. Eben so muß man es auch beim Lesen machen.

Fünfte. Richte dich im Lesen mit der Stimme und Aussprache nach Be=

schaffenheit der Sache, die du liesest. Gebet wieder Acht, wie die Leute im täglichen Umgange über Sachen, die ihnen Freude, Betrübniß, Furcht, Hoffnung machen, ihnen mehr oder weniger wichtig sind, zu reden pflegen. Ihr werdet in jedem dieser Fälle etwas Besonders an der Stimme und Aussprache bemerken. Dies muß man im Lesen in etwa aber ganz ungezwungen nachzumachen suchen.

Anmerk. 1) Um nach den beiden letzten Regeln recht vorzulesen, lerne zum voraus verstehen, was du lesen willst; nimm, was wichtig ist, erst selbst recht zu Herzen, laß es dir Ernst seyn, recht verstanden zu werden, und das Wichtige dem Hörer ans Herz zu legen. 2) Beobachte beim Lesen der Verse alle obige Lesregeln, und hüte dich besonders, daß du nicht am Ende des Verses pausest, wenn kein Schlußpunkt da ist.

B. Vorschläge die Kinder gehörig lesen zu lehren.

§. 191.

Erster. Lasset eure Schüler, soviel es von euch abhängt, nichts lesen, was ihnen noch nicht kann verständlich gemacht werden. Bei dem Unverständlichen kommen die Kinder langsam zur Fertigkeit im Lesen; es ist ihnen nicht möglich dasselbe regelmäßig zu lesen; sie gewöhnen sich dabei, Wörter herzulesen, ohne auf den Sinn Acht zu geben; die Lust zum Lesen geht dabei oft ganz verloren. Wie unvernünftig und schädlich ist es

also nicht, wenn man die Kinder das Lesen zuerst in einem lateinischen Buche lehrt! Sieh die Note §. 178. Auch muß man die Kinder nichts lesen lassen, was sie auswendig können.

Zweiter. Führet eure Schüler beim Lesen nur Schritt vor Schritt weiter, und übet sie fleißig ohne sie zu ermüden. Von den Anfängern im Lesen müsset ihr vors erste nichts mehr verlangen, als daß sie sylbenmäßig lesen, d. i. die Sylben einzeln und mit dem rechten Tone sagen. Treibet sie nicht die Sylben geschwind auszusprechen; lasset ihnen Zeit, sich erst zu besinnen, wie sie heißen. Habet ihr sie so lange im sylbenmäßigen Lesen geübet, daß sie jede gewöhnlich vorkommende Sylbe sogleich richtig aussprechen können; dann haltet sie erst an, wortmäßig zu lesen, d. i. die Wörter einzeln so herzulesen, wie sie gesprochen werden, ohne bei jeder Sylbe eines mehrsylbigen Wortes abzusetzen. Treibet sie hier wieder nicht, geschwind zu sprechen; lasset ihnen Zeit die Sylben eines mehrsylbigen Wortes erst alle recht anzusehen, und sich auf ihre Aussprache zu besinnen. Wenn sie gut wortmäßig lesen können, dann ist es erst Zeit sie anzuhalten, daß sie sich im Lesen nach den Unterscheidungszeichen richten. Gebrauchet ihr nicht diese Vorsicht, so werden sie oft Buchstaben und Sylben auslassen, diese unrichtig aussprechen, sie oft wiederholen, und endlich das Stottern lernen. Bestrafet ihr sie dann über diese Fehler, oder merken sie es selbst, daß sie alle Augenblicke fehlen, so werden sie verdrießlich, und verlieren alle Lust zum Lesen. Um eure

Schüler beim Lesen nicht zu ermüden und verdrießlich zu machen, müsset ihr ihnen nie eine zu große Lektion eingeben, und sie nicht zu lange in einem fort mit Lesen beschäftigen.

Dritter. Leset euern Schülern die Lektion, wobei ihr sie im Lesen üben wollet, gewöhnlich zuerst selbst vor, wenn ihr sie ihnen eingebet, 1) um ihnen das Lesen zu erleichtern. 2) Um ihnen zu zeigen, wie sie lesen müssen. Den Kindern oft gut vorlesen nützet ihnen zum Lesenlernen mehr als alle Lesregeln. Die besondern Lesregeln bringe man den Kindern nicht auf einmal bei, sondern eine jede nur dann erst, wenn sie schon Fertigkeit genug im Lesen haben, sie zu befolgen. Um gut vorlesen zu können, müsset ihr euch fleißig im Lesen üben, und die Lektion, die ihr vorlesen wollet, zum voraus überlesen. Beim Vorlesen müsset ihr euch nach der Fähigkeit der Schüler richten. Den Anfängern, die noch erst sylben- oder wortmäßig lesen, müsset ihr auch nur sylben- oder wortmäßig, und so langsam vorlesen, daß ein jedes Kind euch in der Stille nachlesen könne. Dazu müssen auch alle Kinder, denen ihr vorleset, angehalten werden. Den Fähigern leset genau nach obigen Lesregeln vor. Ehe ihr eine Lektion euern Schülern vorzulesen anfanget, saget ihnen oft kurz, was darin vorkömmt, z. B.: Höret Kinder, ich werde euch vorlesen, wie Jesus die Kinder so lieb hatte.

Vierter. Wenn die Kinder ihre Lektion aufsagen sollen, so lasset sie von einem Kinde

laut, und von den übrigen der nämlichen Klasse zugleich mit diesem leise nachlesen. Nur ein Kind muß jedesmal laut vorlesen. Das Laut-vorlesen muß unter den Kindern so umgehen, daß die Reihe ein oder mehrmalen an ein jedes kömmt. Ist die Lektion zu Ende; so wird sie wieder von vorne angefangen §. 186. Beim Vorlesen lasset zuweilen einhalten, bald um euch zu erkundigen, ob die Kinder verstehen, was sie lesen, bald um etwas Nützliches dabei zu erinnern. Dies reizet zur Aufmerksamkeit, und benimmt dem Lesen das Langweilige. Auch die Kleinen müssen oft gefragt werden, ob sie die einzelnen Wörter, welche sie in der Fibel lesen, verstehen. Können sie schon einen ganzen Satz verständlich lesen, so wird auch nach dem Sinne desselben gefragt.

Fünfter. Nach geendigtem Vorlesen der Kinder lasset euch mit ihnen über das Gelesene in ein Gespräch ein. Fraget, was sie gelesen haben, und lasset euch von denen, die dazu fähig sind, zuerst den kurzen Inhalt davon angeben. Examinirt sie, ob sie alles gehörig verstanden haben; machet ihnen das Dunkele entweder durch Katechisiren oder durch plane Worte klar, und wendet alles, so viel ihr könnet, zu ihrer Belehrung und Besserung an. Einige Anweisung hierzu habe ich euch schon §. 84—87, 126—164 ertheilt. Ich will hier nur noch ein Beispiel anführen.

Unterredung über die bekannte Geschichte vom zwölfjährigen Jesus mit der mittlern Klasse der Kinder.

Lehrer. Was habet ihr mir da vorgelesen Gerard? Schüler. Von Jesus. L. Ja, aber was hast du nun von ihm gelesen? S. Daß er, mit seinen Aeltern nach dem Tempel zu Jerusalem ging, als er zwölf Jahre alt war. L. Was noch mehr? S. Daß er da blieb, ohne daß seine Aeltern es wußten. L. Weißt du, was der Tempel war? S. (schweigt.) L. Der Tempel war eine große schöne Kirche, wohin alle erwachsene Juden, nach Gottes Befehl, mehrmal im Jahre gehen mußten, um Gott da zu verehren. Wo war diese Kirche? S. Zu Jerusalem. L. Wann ging nun unser Heiland mit zu dieser Kirche? S. Als er zwölf Jahr alt war. L. Ja, da ging er schon mit zur Kirche, obschon der Weg, den er dahin gehen mußte, mehrere Tagreisen weit war. Aber warum ging er denn wohl den weiten und beschwerlichen Weg dahin; etwa aus Neugierde um die schöne Kirche auch einmal zu sehen? S. Nein, um seinen himmlischen Vater da zu verehren. L. Wie mag er sich wohl auf dem Wege, als er dahin ging, verhalten haben; können wir wohl von ihm denken, daß er da mit andern lärmte und zankte, wie es nun die Kinder wohl oft thun? S. Nein, er ging still und andächtig dahin. L. Ja Kinder, wenn ihr das gesehen hättet, wie er so still und andächtig dahin ging, gewiß, das hätte euch rühren können, und ihr würdet dann auch wohl stiller und andächtiger zur Kirche gehen, als ihr oft

thuet. Aber woran mochte der Heiland auf dem Wege denn wohl denken? S. An seinen himmlischen Vater. L. Ja daran dachte er gewiß, und dann dachte und überlegte er auch, wie er ihn im Tempel recht verehren wollte. Wie verhielt er sich nun wohl, als er in den Tempel kam; soll er sich da wohl allenthalben darnach umgesehen haben, was für andere Kinder da waren, was sie für Kleider anhatten, wer hereinkam oder hinausging? S. Nein, da bethete er andächtig. L. Ach, wer ihm so still in Gott versammelt, so andächtig nachbethen könnte, wie er da bethete, was wäre das für ein Glück! Aber hatte er zum voraus etwas gethan, Wilhelm, was dazu dienlich war, um andächtig im Tempel bethen zu können? S. Ja, er war auch so still und andächtig dahin gegangen. L. Sehet ihr da Kinder, wie ihr es machen müsset, wenn ihr in der Kirche wollet andächtig bethen können? S. Ja, wir müssen auch still und andächtig dahin gehen. L. Und woran könnet ihr dann im Hingehen gut nach dem Beispiele des Heilandes denken? S. An Gott und wie wir ihn in der Kirche recht verehren wollen. L. Wie könnet ihr ihn denn da recht verehren? S. Durch andächtiges Bethen. L. Thust du das, bethest du andächtig, wenn du dich allenthalben umsiehst, was da ist oder passirt? rc. S. Nein. L. Wenn du bloß mit dem Munde etwas daher sprichst oder liesest, ohne dabei recht an Gott zu denken und ohne von Herzen ihn zu bitten oder ihm zu danken? S. Nein. L. Wie mußt du es denn machen, wenn es wahr seyn soll, daß du andächtig bethest? S. Ich muß mich nicht allent-

halben umsehen. L. Ist das alles? S. Nein, auch still an Gott denken, ihn auch von Herzen bitten und ihm danken.

L. Hatten die Aeltern des Heilandes ihn auch bei sich, als sie wieder von Jerusalem weggingen, Philipp? S. Nein. L. Wie kam es denn, daß sie ruhig ohne ihn weggingen? S. Sie meinten, er wäre bei den andern Leuten. L. Aber durften sie ihn denn wohl so allein unter den andern Leuten lassen? S. Ja. L. Ja, sagst du; aber kann es nicht wohl kommen, daß ein Kind, wenn es ohne die Aufsicht seiner Aeltern bei andern Leuten ist, daß es dann zum Bösen verführt wird, oder aus Muthwillen von selbst Böses thut, oder doch sonst Schaden bekömmt? S. Ja wohl. L. Wie konnten denn die Aeltern des Heilandes wegen seiner so ruhig seyn; meinst du, daß sie sich darauf verlassen konnten, er werde sich auch außer ihrer Aufsicht vor allem Bösen und vor Schaden genug in Acht nehmen? S. Ja L. Gewiß konnten sie das, weil sie allezeit an ihm gefunden hatten, daß er in allem so vorsichtig und verständig zu Werke ging, und daß er nicht wegen der Menschen, sondern wegen Gott das Gute that und das Böse meidete. O was Trost und Freude ist das für die Aeltern, wenn sie solche Kinder haben, auf die sie sich so verlassen können! Wie liebenswürdig sind solche Kinder! Die sind rechte Lieblinge Gottes und des Heilandes. Fiel es nun auch so aus, Marianne, wie die Aeltern des Heilandes dachten, fanden sie ihn auch bei den andern Leuten aus Nazareth? S. Nein. L. Wie weit waren sie schon,

ehe sie's recht gewiß wurden, daß er bei den andern nicht war? S. Eine Tagreise. L. Gingen sie da noch weiter fort nach Haus? S. Nein, sie kehrten wieder nach Jerusalem zurück, und suchten ihn. L. Das thaten sie nun nicht, weil sie ein Mißtrauen auf ihn setzten, sondern weil sie befürchteten, es möchte ihm doch wo was Uebels begegnet seyn; und dann auch, weil sie ihn so lieb und so gern bei sich hatten. Fanden sie ihn nun auch gleich zu Jerusalem? S. Nein, erst nach dreien Tagen. L. Wo fanden sie ihn denn da? S. Im Tempel mitten unter den Lehrern sitzen. L. Wie betrug der Heiland sich wohl da im Tempel, als Lehrer oder als ein Schüler? S. Als ein Schüler.

L. Also könnet ihr es ja wohl von ihm gut lernen, wie ihr es auch bei dem Schulgehen machen müsset: denn der Heiland machte ja alles gut. Ging er zu dieser Schule, weil es der Wille seiner Aeltern war, weil ihn diese dazu antrieben, Theodor? S. Nein, die wußten es ja nicht einmal. L. Nach wessen Willen mag er sich hierin denn wohl gerichtet haben? Nach Gottes Willen. L. Ja, nach Gottes Willen richtete er sich allezeit. Weil er nun wußte, daß es Gott wohlgefällig war, darum ging er zur Schule. Aber war das denn auch recht, daß er da in der Schule blieb, ohne es zuvor seinen Aeltern zu sagen? S. (schweigt.) L. That der Heiland auch je etwas, das unrecht oder böse war? S. Nein, er that allezeit, was sein himmlischer Vater haben wollte. L. So folgte er auch hierin dem Willen seines himmlischen Va=

ters; daß er seinen Aeltern zum voraus nichts von dem Bleiben in der Schule sagte? S. Ja. L. War es denn unrecht? S. Nein. L. Gewiß nicht, denn wozu uns der Wille Gottes antreibt, und was dem gemäß ist, kann ja nicht unrecht seyn. Nun saget mir, Kinder, was muß euch wohl recht antreiben, fleißig in die Schule zu gehen, bloß der Wille eurer Aeltern? S. Nein, auch der Wille Gottes. L. Ja, der Wille Gottes, welcher ist, daß ihr Gutes lernen sollet, damit ihr wisset, wie ihr es anfangen müsset um Gott zu gefallen, und also auch glückselig zu werden. Da müsset ihr also nun nicht warten, bis euch eure Aeltern mit Zwang zur Schule treiben, sondern ihr müsset sie vielmehr bitten, daß sie euch erlauben dahin zu gehen. Wie verhielt sich denn unser Heiland wohl da in der Schule, Fritz? S. Gut. L. Ja gewiß gut; aber ich möchte gern wissen, worin denn sein gutes Verhalten da bestand, was er da ins besondere that. Steht nichts davon in euerm Buche? S. Ja, er hörte zu und fragte. L. Was willst du damit sagen: Er hörte zu? S. Er gab Acht, was die Lehrer sagten. L. Und wie gab er wohl darauf Acht, nur so obenhin? S. Nein, recht. L. So war er in der Schule recht aufmerksam. Aber war das Aufmerksam-seyn alles, was er in der Schule that? S. Nein, er fragte auch. L. Fragte er nur etwas so ins Wilde daher? S. Nein, recht verständig. L. Ja, so verständig, daß alle, die es hörten, sich darüber verwundern mußten. Aber würde er wohl so verständig bei der Lehre haben fragen können, wenn er dabei nicht recht nachgedacht hätte? S. Nein. L. So dachte

er also auch recht über die Lehre nach? S. Ja. L. Worüber verwunderten sich die, welche ihn hörten, noch mehr als über sein verständiges Fragen? S. Auch über seine Antworten. L. Also muß er auch gewiß laut genug und verständig geantwortet haben. Sehet ihr nun da auch wohl, wie ihr euch nach dem Beispiele Jesu beim Lernen in der Schule verhalten müsset, Johann? S. Ja, wir müssen auch recht aufmerksam seyn. L. Müsset ihr nicht noch mehr thun? S. Auch über die Lehren nachdenken. L. Wenn ihr denn gefragt werdet? S. So müssen wir laut genug und verständig antworten. L. Und wenn ihr die Frage oder sonst etwas, was der Lehrer sagt, oder das ihr in euerm Buche leset, nicht verstehet? S. So müssen wir nachfragen. L. Nun sage mir denn noch einmal, wie ihr euch in der Schule nach dem Beispiele Jesu verhalten müsset? S. Wir müssen recht aufmerksam seyn, über die Lehre nachdenken, laut genug und verständig antworten, und fragen, wenn wir etwas nicht recht verstehen.

L. Ganz recht. Das wisset ihr nun, daß ihr euch so in der Schule nach dem Beispiele des Heilandes verhalten müsset; aber ist es genug, Hermann, daß ihr das wisset? S. Nein, wir müssen es auch thun. L. Ihr müsset euch wenigstens bestreben es zu thun, ihr müsset also auch nachfragen, wenn ihr etwas nicht recht verstehet. Das Nachfragen ist so sehr nützlich, wenn man was Gutes lernen will. Ihr wisset ja wohl, was das Sprichwort vom Nachfragen sagt? S. Ja: Durch Fragen wird man klug. L. Und doch ge=

schieht das Nachfragen von euch noch so wenig. Wollet ihr euch denn nun nicht einmal recht dazu angeben? Fraget nur dreist. Wenn ihr nur suchet verständig zu fragen, so macht es nichts, wenn es auch zuweilen kommen sollte, daß ihr eine Frage thätet, die nicht viel hieße. Aber was sagten doch wohl die Aeltern des Heilandes, als sie ihn da mitten unter den Lehrern sitzen fanden, Elisabeth? S. Sohn, warum hast du uns das gethan, sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. L. Ja, so sprach die Mutter voll Verwunderung und voll Freude, daß sie ihren lieben Sohn da wieder fanden. Was antwortete der Heiland darauf? S. Was ist's, daß ihr mich gesucht habet? L. Was mag er wohl damit haben sagen wollen? S. Daß sie ihn nicht hätten brauchen zu suchen. L. Sagte er auch die Ursache, warum sie ihn nicht hätten brauchen zu suchen? S. Ja: Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist. L. Verstanden seine Aeltern wohl gleich, was er damit sagen wollte? S. Nein. L. Sollte dies nicht wohl so viel heißen können als: Wußtet ihr nicht wohl, oder hättet ihr nicht wohl denken können, daß ich nichts anders thun würde, als was meinem himmlischen Vater wohlgefällig ist? S. Ja. L. Ja, so können wir diese Worte Jesu nehmen, weil wir wissen, daß er nichts anders wollte und that, als was seinem himmlischen Vater wohlgefällig war. Blieb er nun auch noch länger da in der Schule? S. Nein, er ging mit seinen Aeltern wieder nach Haus.... Nun kann der Lehrer die Kinder auch der Reihe nach noch angeben lassen, was sie Gutes aus dieser Geschichte

lernen könnten, und dann bei den Lehren, die sie angeben, wenn er es nöthig findet, neue Beweggründe sie zu befolgen anführen. Sieh hier §. 85.

C. Mittel die Kinder dahin zu bringen, daß sie Lust zum Lesen bekommen, und gern etwas für sich selbst lesen.

§. 192.

a) Beobachtet, was §. 72, 116, 117 gesagt ist. b) Stellet ihnen oft den Nutzen vor, den sie sowohl sich als andern durch das Lesen verschaffen können. Durch Lesen kann man viele nützliche Dinge kennen lernen, dem schädlichen Vergessen zuvorkommen und sich oft Freude und Trost verschaffen. Wenn man traurig oder unlustig zum Guten ist, und man lies't dann in einem guten Buche, wie sehr uns Gott liebet, wie gut er es allezeit, auch dann, wenn er uns Leiden zuschickt, mit uns meinet rc.; o dann wird einem oft wieder so wohl rc. Wer gut lesen kann, der kann sich und andern diesen Trost, diese Freude und Aufmunterung oft verschaffen. Wer aber nicht gut lesen kann, der kann sich diese Vortheile nicht verschaffen. Darum pflegen auch wohl alte Leute zu seufzen: Ach, hätte ich doch gut lesen gelernt! c) Suchet sie von den Vortheilen des Lesens aus ihrer eigenen Erfahrung zu überzeugen. Saget ihnen deswegen oft nichts, wenn sie etwas, das in einem Buche steht, fragen, oder nicht zu beantworten wissen; sondern lasset sie es daraus vorlesen. Kann das Kind, welches fragt oder nicht zu antworten weiß, selbst nicht lesen; so begehret

in dessen Namen ein anderes dazu, und erinnert dabei, wie nützlich das Lesen sey. Wenn ihr wo in einem Buche angenehme und für Kinder nützliche Stücke findet, so bemerket diese, und leset sie euern Schülern zuweilen vor, wenn sie nicht recht aufgeräumt sind. Merket ihr, daß sie dadurch aufgeheitert werden, so habet ihr schöne Gelegenheit, über die Vortheile des Lesens zu reden. d) Es ist bekannt, wie sehr die Kinder zum Lesen aufgemuntert werden, wenn sie ein anderes Buch bekommen. Es wäre daher zu wünschen, daß ihr einige nützliche Bücher hättet, worin ihr sie zuweilen zur Aufmunterung könntet lesen lassen. Diese Bücher müssen ihnen aber nie zum Durchblättern gegeben werden, damit ihnen der Inhalt neu bleibe *) Habet ihr auch nur ein einziges solches Buch, so werdet ihr sie doch damit sehr zum Lesen aufmuntern, wenn ihr bald dieses bald jenes Kind zur Belohnung seines Fleißes darin lesen lasset.

D. Vom Lesen des Geschriebenen.

§. 193.

Lehret eure Schüler auch allerlei Handschriften lesen. Dazu ist gar nicht nöthig, daß sie, wie in verschiedenen Schulen Mode ist, ein ganzes Jahr, die ganze Schulzeit mit Lesen unnützer Akten zubringen. Sie können Handschriften auf eine Art lesen lernen, die den übrigen Unterricht noch mehr befördert. Machet zum Lesen der lateinischen Schrift,

*) Ihr werdet vielleicht hie und da einen Schulfreund finden, der euch dazu verhilft.

wie oben gerathen ist, schon mit den Buchstabirschülern den Anfang. Wenn diese zu lesen anfangen, so schreibet ihnen oft einen kleinen nützlichen Spruch zur Aufmunterung im Lesen mit lateinischen Buchstaben an die Tafel. Haben sie eine Fertigkeit im Latein=lesen; so lehret sie auch die deutschen Schreibbuchstaben kennen, und schreibet ihnen dann bald mit deutschen, bald mit lateinischen Buchstaben etwas Lehrreiches zu lesen an die Tafel vor. Können sie das an der Tafel Vorgeschriebene recht fertig lesen; so gebet ihnen zuweilen geschriebene Blätter, um selbe während der Zeit, da ihr euch mit einer andern Klasse beschäftiget, durchzusehen, und hernach laut vorzulesen. Fanget mit den leichtesten Handschriften an, und gebet denen, die diese lesen können, immer etwas schwerere. Ihr könnet ihnen anfangs, wenn es euch an andern leichten Handschriften fehlt, einige Blätter, die ihr selbst geschrieben habet, geben, oder Probeschriften der Kinder aufbewahren, und sie einer andern Klasse zu lesen vorlegen. Ihr müsset es aber hierbei nicht allein bewenden lassen, sondern kleine Handschriften von verschiedenen Händen, z. B. Briefe, Quittungen und Rechnungen sammeln, um eure fähigeren Schüler daran allerlei Hände lesen zu lehren.

Vierter Abschnitt.

Von dem Unterrichte im Schreiben.

Es sollen billig alle Kinder, sowohl Mädchen als Buben, zum Schreiben angeführt werden: denn für alle ist es, wo nicht nöthig, doch nützlich.

Soll es aber den Kindern wahrhaft nützlich werden, so müssen sie geschickt und geneigt gemacht werden, das Schreiben zu ihrem Vortheile zu gebrauchen; so müssen sie folglich nicht nur schön, sondern auch recht schreiben und kleine schriftliche Aufsätze verfertigen lernen.

I. Vom Schönschreiben.

A. Erinnerungen.

§. 194.

1) Schönschreiben heißt hier, die Schrift so einrichten, daß sie leicht zu lesen ist, und nicht unangenehm in die Augen fällt. 2) Die Buchstaben sind sowohl in der lateinischen als deutschen Sprache theils große, theils kleine. 3) Die kleinen sind theils kurze, welche die Linie ausmachen: *e n;* theils oberlange: *l b;* theils unterlange: *g g;* theils ganz lange: *f f.* Unter den großen Buchstaben gibt es keine bloß unterlange. 4) An den Buchstaben sind dreierlei Striche zu bemerken, welche die Bestandttheile davon sind: der Anstrich, womit der Buchstab anfängt; der Hauptstrich, welcher ihn eigentlich ausmacht; der Fügstrich, wodurch er mit dem folgenden verbunden wird. 5) Es muß bei keinem Buchstaben ein überflüssiger Strich seyn, auch darf kein nöthiger dabei fehlen. 6) Jeder Strich muß seine gehörige Dicke und Dünne haben. Alle An- und Fügstriche müssen fein oder dünn gemacht werden. Bei den deutschen sind sie gerade, bei den lateinischen

gebogen. Die Hauptstriche müssen gehörig dick, doch nicht überall gleich dick seyn, wie man dies aus guten Vorschriften am besten sehen kann. Die gehörige Dicke und Dünne der Striche hängt meistens von dem rechten Halten der Feder ab. 7) Die kurzen Buchstaben müssen in der nämlichen Schrift alle gleich groß seyn. Die langen müssen nicht zu viel und nicht zu wenig, doch alle gleich viel über oder unter die Linie gehen. Die großen müssen nicht ungeheuer groß gemacht werden. 8) Alle Buchstaben müssen einerlei Lage haben, so daß der eine nicht mehr liegt als der andere. 9) Alle Buchstaben eines Wortes müssen durch Fügstriche an einander hangen. Die oberlangen müssen mit den kurzen unten, und die unterlangen mit den kurzen oben gleich stehen. 10) Die Reihen müssen mit dem obern Rande des Papiers gerade und mit einander gleichlaufend seyn, und wenn kein Absatz gemacht wird, eine gleiche Entfernung von einander haben. 11) Es kömmt sehr viel auf eine gut geschnittene Feder und auf das rechte Halten derselben an. Sie muß weder zu kurz noch zu lang gefasset werden, doch kürzer von kleinen Kindern als von großen Menschen, weil sie sonst zu schräg aufs Papier zu liegen kömmt. Sie muß so angelegt werden, daß die Breite des Schnabels flach auf dem Papiere liegt. Man faßt sie mit dem Daumen und Zeigefinger, und läßt sie auf dem Fleische unter dem Nagel des dritten Fingers ruhen. Der Daumen und die beiden ersten Finger müssen nicht steif gehalten, sondern so gebogen werden, daß man sie nur gerade auszustrecken braucht, um einen oberlangen Buchstaben

zu machen. Die Hand muß nicht auf dem Ballen, sondern entweder auf dem kleinen Finger allein, oder auf den beiden letzten ruhen, welche so viel gekrümmet werden, daß sie die übrigen an ihrer Bewegung nicht hindern. 12) Den kleinen Kindern muß der Lehrer die Feder schneiden. Um zu verhüten, daß sie dieselbe nicht zu stark drücken, schneide er sie etwas grob mit einem langen Schnabel und einer großen Spalte. Das Federschneiden muß gewöhnlich außer der Schulzeit geschehen. Um es nicht zu vergessen, wem jede Feder gehöre, kann der Lehrer am Rücken derselben eine Ziffer schneiden, und jedes Kind seine Ziffer behalten lassen. Die größern müssen angewiesen werden, ihre Federn selbst zu schneiden. 13) Das Kopfhängen, Krummsitzen, Andrücken mit der Brust, Uebereinanderschlagen der Kniee muß beim Schreiben sorgfältig vermieden werden, denn es hindert nicht allein im Schreiben, sondern schadet auch dem Gesichte und der Gesundheit. Das Letztere kann auch leicht der Sittlichkeit schädlich werden. Da bei dem Schreiben auf den Knieen das Krummsitzen nicht wohl zu vermeiden ist, so muß dies den Kindern gar nicht gestattet werden. 14) Wer Kinder Schönschreiben lehren will, der muß sich darauf legen, selbst eine gute Hand schreiben zu lernen, wenn ihm diese noch fehlt, und sich deswegen fleißig nach guten Vorschriften üben, damit er ihnen schön vorschreiben könne. So lange der Lehrer noch selbst eine schlechte Hand schreibt, muß er den Kindern selbst gar nicht vorschreiben, sondern ihnen gute von andern geschriebene oder in

Kupfer gestochene Vorschriften vorlegen, und sie darnach schreiben lassen.

B. Vorschläge die Kinder das Schönschreiben zu lehren.

§. 195.

Erster. Lehret die Buchstaben nach der Ordnung schreiben, wie sie aus einander entstehen. Auf diese Art lernt man dieselben am leichtesten, geschwindesten und am genauesten nachmachen. Diese Ordnung fällt nach Verschiedenheit der Hände etwas verschieden aus. Bei den kleinen deutschen ist sie nach einigen Händen folgende:

e, i, n, ü m n, r d, i j, x w y w, v a g q, v z z, l b h f, ſ f, k K, ß, z.

Zweiter. Zeiget zuerst an der Tafel, wie die Buchstaben müssen gemacht werden. Dies ist besonders dann sehr rathsam, wenn mehrere Kinder zugleich zu schreiben anfangen, weil man es an der Tafel ihnen allen zugleich zeigen kann, wie dieser oder jener Buchstab muß gemacht werden. Verhaltet euch hierbei auf eine ähnliche Art, wie oben vom Kennenlehren der Buchstaben gesagt ist. Schreibet erst die Bestandtheile eines Buchstabens §. 194 n. 4. hin, und zeiget, wie aus der Zusammensetzung dieser Striche ein Buchstab z. B. ein *e* entstehe, und erkläret, wie ein jeder dieser Striche müsse beschaffen seyn §. 194. n. 6. Hierbei könnet ihr zugleich zeigen, wie

die Dicke und Dünne der Striche von dem Halten der Kreide und also auch der Feder abhange. Es ist nützlich, daß die Kinder den gezeigten Buchstaben erst an der Tafel groß mit Kreide nachziehen, um den rechten Zug zu lernen. Hernach ziehen sie ihn auf dem Papiere so lange nach, bis sie ihn etwas gut machen können. Dann werden ihnen ein oder ein paar andere zuerst wieder an der Tafel gezeigt, wobei ihnen zugleich gewiesen wird, wie diese aus dem vorhin gemachten entstehen, z. B. daß sie ein i gemacht haben, wenn sie über das ɩ einen Punkt setzen, ein n, wenn sie zwei ɩ an einander hangen u. s. w.

Dritter. Führet die Kinder im Schreiben stufenweise vom Leichten zum Schweren fort. Mit dem Schreiben auf dem Papiere kann der Anfang gemacht werden, sobald die Kinder ganz fertig buchstabiren können. Wenn sie die kleinen Buchstaben alle ziemlich gut machen können, so lasset sie dieselben erst paarweise an einander hangen; zuerst kurze mit kurzen, dann kurze mit ober- unter- und ganz langen. Hierauf schreibet ihnen kleine Wörter von drei oder vier Buchstaben, und hernach längere vor. Durch dies stufenweise Fortschreiten lernen die Kinder am leichtesten alle Buchstaben, die zu einem Worte gehören, ohne abzusetzen schreiben, wozu sie gleich anfangs anzuhalten sind. Wenn sie anfangen Wörter mit kleinen Buchstaben zu schreiben, so lehret sie auch die großen Buchstaben nach der Ordnung machen, wie sie aus einander entstehen, und

sobald sie einen machen können, schreibet ihnen Wörter vor, die mit diesem Buchstaben anfangen, unter andern auch die Haus- und Taufnamen der Kinder. Von dem Schreiben einzelner Wörter führet sie zum Schreiben ganzer Reihen und Sätze. Wenn sie diese schon etwas gut schreiben, so lehret sie auch auf die nämliche Art, wie von der deutschen Schrift bisher gesagt ist, das Latein schreiben, und übet sie dann wechselweise bald in der deutschen, bald in der lateinischen Schrift, doch am meisten in der deutschen. Habet ihr Schüler, von denen ihr es sicher erwarten könnet, daß sie lange genug in der Schule gehen werden, um sowohl das Latein als Deutsche gut schreiben zu lernen, so ist es besser, daß ihr erst mit diesen bei dem Latein den Anfang machet.

Vierter. Gebet auf eure Schüler (besonders auf die Anfänger) beim Schreiben fleißig Acht, ob sie auch gehörig dabei sitzen §. 194. 13. das Papier recht, nicht zu schief liegen haben, die Feder recht anlegen und halten, das. 11.; und wenn ihr hierin einen Fehler bemerket, so müsset ihr genau darauf halten, daß er gleich verbessert werde, damit sich die Kinder nicht daran gewöhnen. Es muß auch gleich anfangs darauf gesehen werden, daß die Schreibschüler recht nach der Vorschrift sehen. Sie müssen z. B. den Buchstaben, welchen sie wollen machen lernen, zuerst genau betrachten, dann denselben nachmachen, gleich darauf den nachgemachten Buchstaben mit der Vorschrift vergleichen, um zu bemerken, ob und in wie weit er getroffen ist, und ihn immer besser zu tref-

sen suchen. Auf diese Art werden die Kinder anfangs nicht viel schreiben können, darauf ist aber gar nicht zu dringen. Es ist ja viel besser, daß sie einige Buchstaben, Wörter oder Zeilen gut schreiben, als daß sie ganze Seiten voll kratzen.

Fünfter. Sehet fleißig nach, was die Kinder geschrieben haben. Dies ist nöthig, wenn sie Fleiß und Lust zum Schreiben behalten und gut darin voran kommen sollen. Bei dem Nachsehen bezeigt der Lehrer dem einen sein Wohlgefallen und dem andern sein Mißfallen, nachdem ein jeder es verdient hat. Er zeigt den Kindern die Fehler, welche sie gemacht haben, und zugleich, wie sie dieselben verbessern können. Er merkt aber nicht alle vorkommende Fehler auf einmal an, sondern jedesmal nur einen oder ein paar, welche die Kinder schon zu verbessern im Stande sind, und sieht dann darauf, daß diese verbessert werden. Nie läßt er es ohne sein Mißfallen zu bezeigen hingehen, wenn die Kinder ihre Schrift nicht so rein, als sie konnten, bewahrt haben: denn zur Reinlichkeit im Schreiben, wodurch auch der Fortgang in demselben sehr befördert wird, müssen sie gleich anfangs gewöhnt werden. Auf das Gerade-schreiben sieht er anfangs weniger, und so wie die Kinder größere Fertigkeit im Schreiben bekommen, immer mehr. Das Linienziehen wird mißrathen: wenn es geschieht, so darf es doch nicht lange fortgesetzt werden, weil die Kinder sonst nie aus freier Hand gerade schreiben lernen. Es muß mit keinem Instrumente geschehen, welches Furchen ins Papier drückt. Die gezoge-

nen Linien müssen hernach nicht ausgemacht werden, weil dies eine Betrügerei ist, oder ihr doch ähnlich sieht. Um den Kindern das Gerade-schreiben zu erleichtern, mache man ihnen erst die Schreibpacken in octavo, d. h. in der Größe des achten Theils eines Bogens; und wenn sie in diesen gerade schreiben können, so mache man sie ihnen in quarto, d. h. in der Größe des vierten Theils eines Bogens.

Sechster. Verfertiget für eure Schüler außer der Schulzeit gute Vorschriften. Dies ist weit besser, als wenn ihr ihnen täglich in der Schule in ihren Schreibpacken vorschreibet. Denn 1) nimmt das tägliche Vorschreiben viel von der Schulzeit weg, die nützlicher kann angewendet werden. 2) Bei dem täglichen Vorschreiben ist es nicht zu vermeiden, daß den Kindern nicht bald schlechter bald besser vorgeschrieben werde, welches beim Schreibenlernen sehr nachtheilig ist. 3) Durch gut eingerichtete Vorschriften kann den Kindern ohne einige Mühe und ohne Zeitverlust manche nützliche Wahrheit beigebracht werden, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

C. Anmerkungen über die Einrichtung den Inhalt und Gebrauch der Vorschriften.

§. 196.

1) Die kleinen deutschen Buchstaben (eben dies gilt auch von den lateinischen) können auf vier oder fünf kleine Vorschriften vertheilt werden. Auf

einer jeden werden mit vorangesetzten Grundstri-chen einige Buchstaben nach der Ordnung, wie sie aus einander entstehen, vorgeschrieben. Die folgende Vorschrift enthält auch einige der Buch-staben, welche auf den vorhergehenden standen; diese müssen die Kinder am Ende jeder Seite wie-der nachmachen, damit sie dieselben nicht verler-nen. Die erste Vorschrift würde diesemnach un-gefähr so aussehen:

ı i n ŭ m n

die zweite so:

ı v, i j, x x ẏ.

n ŭ m

2) Von dem Zusammenhangen der Buchsta-ben können vier kleine Vorschriften gemacht werden. Auf der ersten stehen einige kurze mit kurzen ver-bunden, z. B.

an ai ꝛc.;

auf der zweiten die oberlangen mit kurzen, z. B.

ba, ab;

auf der dritten die unterlangen mit kurzen, z. B.

ag, gn;

auf der vierten die ganz langen mit kurzen, z. B.

af, fn.

3) Von ein- und mehrsylbigen Wörtern zu-sammen werden sechs oder sieben Vorschriften ge-macht. Auf eine jede dieser Vorschriften werden einige große Buchstaben gesetzt, mit welchen auf der nächst folgenden einige Wörter angefangen wer-

den. Auch kommen einige kleine einzelne Buchstaben darauf zu stehen. Z. B.

der, das, den, denn, bin.

A, Z, R, a, b, n, r.

Die nächstfolgende Vorschrift:

der Aal, das Ziel, das Rad.

N, M, U, Y, u, m, ü, ÿ.

Die kleinen und auch die großen Buchstaben müssen aus der Ursache oft wieder einzeln gemacht werden, weil die Kinder es sonst verlernen sie deutlich und schön zu machen: darum müssen sie auch noch beim Schreiben ganzer Sätze angehalten werden, die Buchstaben zuweilen, z. B. einmal in der Woche, alle einzeln nach einer Vorschrift nachzuschreiben. Diejenigen, die sie noch nicht gut machen, müssen sie mehrmal einzeln nachschreiben.

4) Von den Vorschriften, die ganze Sätze enthalten, müsset ihr einen guten Vorrath haben, damit ihr die Kinder oft durch eine neue zum Schreiben aufmuntern könnet. Ihr müsset ihnen aber auch nie eher eine andere geben, als sie sich recht fleißig angegeben haben, die vorhergehende gut nachzuschreiben.

5) Bezeichnet jede Vorschrift mit einer verschiedenen Ziffer oder Zahl, und lasset diese von euern Schülern in ihre Packen mit schreiben, so lernen diese nach und nach Zahlen schreiben; und ihr habet auch dabei den Vortheil, daß ihr bei

dem Austheilen immer wissen könnet, welche Vorschrift ein jedes Kind gehabt hat, und nun wieder haben muß. Ferner dienen diese Ziffern dazu, daß eure Schüler die Abschrift dieser oder jener Vorschrift in ihren Packen leicht wieder finden können, wenn ihr mit ihnen darüber reden wollet. Habet ihr mehrere Vorschriften von dem nämlichen Inhalte, (welches in Schulen, wo mehrere gleich fähige Schreibschüler sind, nöthig ist, wenn alle eine jede Vorschrift der Ordnung nach abschreiben sollen, indem nur zwei Kinder höchstens zugleich nach einer Vorschrift sehen können) so bemerket dieselben mit der nämlichen Ziffer, aber unterscheidet sie durch verschiedene Buchstaben, z. B. 1. a. 1. b. ꝛc.

6) Die Vorschriften, welche ganze Sätze enthalten, müssen anfangs klein seyn, und nach und nach etwas größer gemacht werden. Eine jede muß etwas Ganzes, für die Kinder verständliches und lehrreiches enthalten. Nehmet zum Inhalte der kleineren Vorschriften ein oder ein paar gute Sprüchwörter, kurze Sittenlehren, Schrifttexte ꝛc. wie folgende:

Müßiggang ist aller Laster Anfang, und hat schlimmen Ausgang.
Friede nährt, Unfriede verzehrt.
Unrecht leiden ist besser, als Unrecht thun.
Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten.
Tugend besteht, wenn alles vergeht.
Wie kann ich das Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen. Joseph.

Alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen, und hüte dich, daß du in keine Sünde einwilligest. Tobias.

Dergleichen kurze Sprüche prägen sich durch das oftmalige Schreiben dem Gemüthe tief ein, und thun in manchen Fällen, wenn uns das Gedächtniß zur rechten Zeit daran erinnert, eine heilsamere Wirkung, als manche lange Predigten. Zu den größern Vorschriften können etwas längere, für die Kinder lehrreiche Stellen aus der h. Schrift, oder aus einem andern guten Buche, erbauliche Lieder oder Verse genommen werden. Z. B.

Wenn zur Erfüllung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet;
So rühme dich der Tugend nicht,
Und wisse, daß dir alles fehlet.
Wenn *) Vortheil, Wollust, Eigensinn,
Und Stolz dir nur das Gute rathen;
So thu auch noch so gute Thaten,
Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Gebet euern fähigern Schülern auch kleine Briefe, Quittungen, Rechnungen rc. von der Art, wie ihnen dieselben wohl künftig zu machen vorkommen können, zum Abschreiben. Durch das öftere Abschreiben solcher Muster lernen sie nicht allein, wie solche Aufsätze abzufassen sind; sondern wenn sie angehalten werden, dieselben in ihren Schreibbüchern zu sammeln und aufzuheben, so haben sie darin eine Anweisung, wodurch sie sich auch in der Folge oft helfen können.

*) vergänglicher.

7) Wenn ihr gut gerathene Vorschriften an den Ecken mit Oblaten auf Pappendeckel fest machet, so werden sie so leicht nicht verdorben. Theilet sie zum Anfange des Schreibens aus und nehmet sie nach geendigtem Schreiben gleich wieder in gute Verwahrung. Je sorgfältiger ihr sie selbst rein zu bewahren suchet, desto besser werden die Kinder eure Ermahnung, sie nicht schmutzig zu machen, befolgen. Beim Austheilen einer neuen Vorschrift erkläret den Inhalt derselben.

8) Lasset die Vorschriften nicht auf einzelne Blätter, sondern in dünne Schreibpacken von 12 oder 16 bis 20 Blättern abschreiben. Sobald eure Schüler anfangen ganze Sätze zu schreiben, müssen sie zwei Schreibpacken haben. In der einen üben sie sich täglich und schreiben die nämliche Vorschrift darin mehrmalen ab. Haben sie sich fleißig angegeben dieselbe gut nachzuschreiben, so schreiben sie diese in die zweite Packe (welche die reine Packe heißen kann) noch einmal so sauber und schön als möglich ab, und setzen das Datum dabei, wenn dies geschehen ist. Die reine Packe nimmt der Lehrer in Verwahrung, und gibt sie seinen Schülern nur dann wieder, wenn sie eine andere Vorschrift darin abschreiben, oder darin nachlesen sollen. Nach Hause werden die reinen Packen nicht mitgegeben, als bis die Kinder völlig aus der Schule entlassen werden: dennoch steht ihnen frei, sie nun und dann auf einen Tag mitzunehmen, um sie ihren Aeltern zu zeigen. Die Absicht dieser Einrichtung und der Nutzen, den

auch nach Entlassung aus der Schule manche Kinder davon haben werden, lassen sich leicht errathen.

II. Vom Rechtschreiben.

A. Erinnerungen über das Rechtschreiben.

§. 197.

Zum Rechtschreiben gehören diese vier Stücke: 1) Daß man die rechte Figur der Buchstaben mache; 2) die Wörter am Ende der Reihe recht abtheile; 3) jedes Wort mit den dazu gehörigen Buchstaben schreibe; 4) die Unterscheidungszeichen gehörig anbringe.

a) Von der rechten Figur der Buchstaben.

Folgende Wörter werden mit einem großen Buchstaben angefangen; 1) Das erste Wort einer Rede und eines jeden Verses; nach einem Schlußpunkte; nach einem Doppelpunkte, wenn Worte eines Andern angeführt werden; nach einem Frag- und Rufzeichen, wenn darauf ein neuer Satz anfängt. 2) Alle Hauptwörter, und alle Wörter, die als Hauptwörter gebraucht werden. 3) Die Fürwörter, welche sich in schriftlichen Aufsätzen auf die Person, die man anredet, beziehen. — Machet in der Mitte eines Wortes nie einen großen Buchstaben, auch nicht im Anfange desselben, wenn ihr ungewiß seyd, ob da ein großer Buchstab seyn müsse. — Das kurze s steht nur am Ende einer

Sylbe, und muß mit dem langen nicht verwechselt werden. Z. B. das Haus, nicht daſ Hauſ.

b) Von der Theilung der Wörter in Sylben.

Kann ein Wort am Ende der Reihe nicht ganz ausgeschrieben werden, so muß man es so schreiben, daß in jeder Reihe eine ganze Sylbe zu stehen kömmt, und das Binde= oder Theilungszeichen nicht vergessen §. 190.

c) Von den Buchstaben, mit welchen die Wörter müssen geschrieben werden.

Um die Wörter mit den rechten Buchstaben zu schreiben, muß man folgende drei Hauptregeln beobachten.

I. Schreibet wie es die Aussprache erfodert. Ein jedes Wort muß mit denjenigen Buchstaben geschrieben werden, die man bei der rechten und reinen Aussprache desselben hört. Schreibet also 1) nicht weniger Buchstaben, als ihr höret; nicht Selikeit, Seuer, statt Seligkeit, Scheuer. 2) Nicht mehr, als ihr höret; nicht Danck, pflantzen, sondern Dank, pflanzen; denn man hört hier kein c und kein t. — Nicht werffen; sondern werfen; denn man hört hier nur ein f. — Nicht Hundt, Ampt, Lammb; sondern Hund, Amt, Lamm, denn t, p, und b werden hier nicht gehört. 3) Keine andere, als man höret; nicht keben, Pruder, Dochter, sondern geben, Bruder, Toch=

ter.... Zweifelt ihr, ob am Ende eines Wortes ein d oder t, ein b oder p, ein g oder ch seyn müsse, so verlängert nur das Wort, dann werdet ihr es deutlich hören können, welcher Buchstab es sey. Z. B. Wenn ihr Geld, Welt, Lob, Philipp, Tag, Dach, verlängert, so höret ihr deutlich in Gelde ein d, in Welten ein t, in loben ein b, in Philippus ein p, in Tage ein g, in Dache ein ch. Eben so machet es auch, wenn ihr zweifelt, ob ihr am Ende eines Wortes einen einfachen oder doppelten stummen Buchstaben setzen müsset. Höret ihr bei der Verlängerung des Wortes in der Mitte einen stummen doppelt, so muß es ihn auch am Ende haben, sonst aber nicht. Also muß z. B. Schiff, Mann, Herr, Schloß, Blitz ꝛc. einen doppeltstummen Buchstaben am Ende haben; denn man hört zwei stumme bei der Verlängerung in: Schiffe, Männer, Herren, Schlösser. Hingegen müssen Haus, Weg, Kleid, nur einen stummen am Ende haben; denn man hört bei der Verlängerung in: Häuser, Wege, Kleider, auch nur einen stummen. — Ob in der Mitte eines Wortes ein ſ, ß oder ſſ seyn müsse, läßt sich auch an der guten reinen Aussprache wohl abnehmen. Wird das ſ in der Mitte leise gesprochen, wie in: Reiſe, Roſe, so ist es das einfache ſ; wird es etwas scharf gesprochen, wie in Füße, Größe, so ist es ß; wird es recht scharf gesprochen, wie in: Flüſſe, Schlöſſer, wiſſen, so ist es das ſſ. Dies steht niemals am Ende eines Wortes, sondern wird da in ß verän-

dert, wenn es in der Mitte ſſ war, z. B. die Schlůſſe, der Schluß.

II. Schreibet die abgeleiteten Wörter, wie es das Stammwort erfordert. Manche Wörter kommen von einem andern Worte her. So kömmt Aermel von Arm her. Das Wort, wovon andere herſtammen, heißt das Stammwort, wie hier Arm; die davon herkommen, nennt man abgeleitete Wörter. In den abgeleiteten müſſen 1) die ſtummen Buchſtaben bleiben, die das Stammwort hat. Schreibet alſo nicht freuntlich, fäterlich, denn in Freund iſt ein d, in Vater ein V. 2) Müſſen auch die lauten bleiben; oder wenn die Ausſprache eine Veränderung der lauten Buchſtaben fodert, ſo muß a in å, o in ö, u in ů, e in i verändert werden. Man muß alſo ſchreiben: männlich, våterlich, wollene Kleider, das Gebirg, nicht mennlich, veterlich, wůllene Kleider, das Gebůrg, denn dieſe Worte kommen von: Mann, Vater, Wolle, Berg, her. Ob ein Wort ſich auf ich oder ig endigen müſſe, läßt ſich leicht entſcheiden, wenn man auf das Stammwort Acht gibt. Iſt zu dem Stammworte auch ein l hinzugeſetzt, ſo muß es ich, ſonſt aber ig ſeyn, z. B. in: ehr=lich, fleiſch=lich, wahr=lich iſt ein l hinzugeſetzt: darum müſſen ſie ſich auf ich endigen. Hingegen iſt in will=ig, freud=ig, ruh=ig, kein neues l zum Stammworte geſetzt, darum muß die Endſylbe ig ſeyn.

III. Wenn es ſich weder aus der Ausſprache, noch aus der Abſtammung entſchei=

den läßt, wie ein Wort zu schreiben ist; so schreibet, wie es der Gebrauch erfordert, d. h. man muß Acht haben, wie es von gelehrten Leuten allgemein pflegt geschrieben zu werden. Hierüber noch einige Anmerkungen.

Obschon v und f, t und th fast gleich klingen, so will doch der Gebrauch, daß man: viel, voll, Volk, vor, ver ꝛc. mit einem v; Fenster, Fund, Feuer mit einem f; Thal, der Thau, Thon (Erde) mit th; Ton (der Stimme), das Tau (Seil), der Tod ꝛc. mit t schreiben soll.

Die stummen Buchstaben werden einfach geschrieben nach einem langen Selbstlauten z. B. Haken, Reisen; doppelt nach einem kurzen oder scharfen lauten, z. B. Ecke, Hacke, reissen ꝛc. Doch kriegen die einsylbigen Wörter, die niemals wachsen, am Ende nur einen stummen, obschon sie scharf ausgesprochen werden, z. B. ab, hin, bis, man, im, es, was ꝛc.

Wörter, die einen ähnlichen Laut, aber eine verschiedene Bedeutung haben, werden oft mit verschiedenen Buchstaben geschrieben. Z. B. Das hat ein s, 1) wenn es ein Geschlechtswort ist, z. B. das Buch; 2) wenn es so viel bedeutet, als: dieses oder welches, z. B. Sieh, das (dieses) hast du gethan; dieses ist mein Buch, das (welches) ich verloren hatte. Daß hat ein ß, wenn diese Fälle nicht sind. Z. B. Ich weiß, daß du es kannst. — Den hat ein n, 1) wenn es ein Geschlechtswort ist, z. B. den Hut ꝛc. 2)

Wenn es so viel heißt, als: denjenigen, denselben oder welchen. Z. B. Wer mir gehorsam ist, den (denselben) werde ich lieb haben; der Hund, den (welchen) ich gesehen hatte. Denn hat nn, wenn es eine Ursache andeutet, oder so viel heißt, als: weil. Du mußt Acht geben, denn sonst lernest du nichts. Wen hat ein n, wenn es so viel heißt, als: welchen, oder was für einen, z. B. Wen soll ich rufen ꝛc. Wenn hatt nn, wenn es eine Bedingung anzeigt. Du kannst es, wenn du willst. — Sein wird ohne y geschrieben, wenn es bedeutet, daß einem etwas angehört, z. B. sein Hut; sonst hat es ein y. Er will sein Freund seyn. — Wieder mit ie heißt so viel, als: wiederum, noch einmal. Ich will es nicht wieder thun. Wider ohne e ist so viel, als: gegen, zuwider. Ich habe etwas wider dich.

d) Von den Unterscheidungszeichen.

Die merkwürdigsten Zeichen, welche in einer Schrift vorkommen, sind §. 190. angeführt a) Der Punkt (.) wird gesetzt nach einem Satze, der einen völligen Sinn hat und ohne das Folgende kann verstanden werden. Z. B. Gottes Gebothe halten ist das einzige Mittel glücklich zu werden. — b) Der Doppelpunkt wird gesetzt: 1) Wenn die eigentlichen Worte eines Redenden angeführt werden, und die Ankündigung derselben vorhergeht, z. B. Joseph sagte: Wie kann ich das Uebel thun, und ꝛc. Geht die Ankündigung nicht vorher, so steht vor und nach derselben nur ein Strich, z. B. Wie kann ich das Uebel thun,

sagte Joseph, und wider meinen Gott sündigen. 2) Zwischen Sätzen von einer ansehnlichen Länge, die an sich zwar vollständig sind, aber dennoch so zusammenhangen, daß der eine ohne den andern nicht völlig kann verstanden werden. Z. B. Wenn im Frühjahre die Bäume blühen, die Vögel singen, die Felder mit schönem Grün bedeckt sind, und alles wieder auflebt: so erinnere ich mich, daß auch mein Leib einst aus dem Grabe wieder aufleben werde. — c) Der Strichpunkt wird gemeiniglich gebraucht vor: dennoch, aber rc., und überhaupt, wenn ein Paar Sätze einige Länge haben, und sich einander entgegen gesetzt sind, z. B. der eine —; der andere. — d) Der Beistrich wird gesetzt zwischen Wörter und kleine Theile eines Satzes, die Deutlichkeits halber von einander müssen unterschieden werden. Beispiele hiervon kommen auf jeder Seite eines Buches vor. — e) Das Fragezeichen steht nach einer jeden ausdrücklichen Frage. — f) Das Rufzeichen steht nach den Wörtern, die eine Gemüthsbewegung, als: Freude, Traurigkeit rc. anzeigen. Z. B. Wohl uns! Ach ich Elender!

B. Vorschläge, der Landjugend das Nöthigste vom Rechtschreiben beizubringen.

§. 198.

1) Bereitet eure Schüler beim Lesen allmälig zum Rechtschreiben vor. a) Damit eure Schüler die rechte Figur der Buchstaben gebrauchen lernen, gebet ihnen auf, Acht

zu geben, ob auch wohl irgend im Anfange oder nach einem Schlußpunkte ein kleiner Buchstab stände; so werden sie einsehen, daß nach einem Schlußpunkte und im Anfange ein großer Buchstab seyn müsse. Lehret sie dann, was ein Hauptwort ist, und lasset sie Acht geben, ob auch Hauptwörter mit einem kleinen Buchstaben anfangen; so werden sie lernen, daß der erste Buchstab der Hauptwörter groß seyn müsse. Fraget sie hierauf beim Lesen oft, warum hie und da ein großer Buchstab stehe, ob nicht hier z. B. in der Mitte eines Wortes, im Anfange eines Beiwortes auch einer seyn müsse rc. — b) Um die Kinder dazu vorzubereiten, daß sie die Wörter mit den rechten Buchstaben schreiben lernen, weiß ich (nebst dem, daß ihr sie anhaltet Acht zu geben, wie die Wörter in Büchern, worin die Rechtschreibung richtig ist, stehen) kein besseres Mittel, als das öftere Buchstabiren aus dem Kopfe. Lasset deswegen oft ein Stück der Lektion, die sie vorlesen sollen, erst aus dem Kopfe nach der alten Methode *) buchstabiren. Dies kann so geschehen: ein Kind sagt die Wörter, so wie sie in der Lektion nach einander vorkommen, einzeln laut und langsam vor; ein anderes buchstabirt sie laut mit geschlossenem Buche. Zum lauten Buch=

*) Diese Methode zu lernen, macht den Kindern, welche zuerst nach der neuen buchstabirt haben, um desto leichter und geschwinder lesen zu lernen, keine besondere Mühe. Sie können die Wörter in Sylben abtheilen; also haben sie jetzt weiter nichts mehr zu lernen, als daß sie die Buchstaben jeder Sylbe einzeln nennen, welches etwas sehr leichtes ist.

stabiren wird bald dieses, bald jenes Kind aufgerufen. Der Lehrer gibt Acht, ob es recht geschehe, und benutzt hierbei alle Anlässe, den Kindern die obigen drei Hauptregeln vom Rechtschreiben beizubringen. Z. B. ein Kind nennt beim Buchstabiren einen Buchstaben mehr oder weniger, oder einen andern, als in der Aussprache gehört wird; so saget ihm, daß man, um ein Wort recht zu buchstabiren und zu schreiben, genau Acht haben müsse, welche Buchstaben in der Aussprache gehört werden. Wörter, die man der Herleitung oder des Gebrauches wegen mit diesen oder jenen Buchstaben schreibt, werden die Kinder, so lange sie noch bloß auf die Aussprache Acht geben, unrecht buchstabiren. Z. B. fäterlich, foll, statt: väterlich, voll. Dann saget: du hast nach der Aussprache recht buchstabirt; aber hier muß doch kein f, sondern ein v seyn. Möchtest du wissen, warum? Wovon kömmt väterlich wohl her? Recht, von Vater. Vater hat ein v, darum muß väterlich auch eins haben: denn alle Wörter, die von andern herstammen, müssen, so viel es die Aussprache leidet, die Buchstaben des Stammwortes behalten. Dies muß ihnen durch mehrere Beispiele erläutert werden. Bei dem Worte: voll, das des Gebrauchs wegen etwas anders geschrieben wird, als es eben der Aussprache wegen nöthig wäre, merkt an, daß man aus der Aussprache und Herleitung (weil diese oft ungewiß ist) nicht immer gewiß abnehmen könne, welche Buchstaben zu einem Worte gehören; sondern daß man auch noch auf den Gebrauch sehen müsse. . . . Wissen eure Schüler diese Regeln, so machet sie, so oft

sie beim Auswendig-buchstabiren dawider fehlen, von neuem achtsam darauf, und fraget zuweilen: Wie steht das Wort da gedruckt? Warum muß der und der Buchstabe da seyn, man hört ihn doch nicht deutlich in der Aussprache? rc. — c) Beim Lesen könnet ihr eure Schüler auch lehren, wo die Unterscheidungszeichen stehen müssen. Um sie dies zu lehren, fanget bei dem Punkte an, und lasset sie bemerken, daß dieser allemal nach einer Rede steht, die ohne das Folgende kann verstanden werden. Fraget sie hernach zuweilen bei einem Punkte, warum er da gemacht sey, ob er da wohl auf der rechten Stelle stehe. Vom Punkte gehet zum Fragzeichen fort, und so nach und nach zu den übrigen. *)

Um eure Schüler bei dieser Vorbereitung zu prüfen, ob sie sich alles recht gemerkt haben, was ihnen von der Rechtschreibung erklärt ist, und um sie hierauf noch besser achtsam zu machen, schreibet zuweilen einige kurze Sätze unrichtig an die Tafel, und lasset euch die Schreibfehler anzeigen. Z. B. Versprig nich, waß du nicht halten kanst, was du Aber fersprogen hast, das halde Unver-

*) Findet ihr es allzu schwer, euern Schülern begreiflich zu machen, wo der Doppelpunkt oder Strichpunkt stehen muß; so saget ihnen, sie sollten darauf Acht geben, daß sie den Schlußpunkt und das Fragzeichen auf die rechte Stelle setzen; an den übrigen Plätzen, wo ein Zeichen seyn muß, möchten sie nur allezeit einen Strich machen. Merket ihr, daß sie die Hauptwörter nicht genau werden unterscheiden lernen, so haltet sie dazu an, daß sie im Anfange einer Schrift und nach dem Punkte einen großen Buchstaben setzen, und sonst lauter kleine gebrauchen.

brüchlig. Auf eine ähnliche Art könnet ihr sie prüfen, ob sie es recht gemerkt haben, wo ein Unterscheidungszeichen stehen muß.

2) Uebet eure Schüler im Rechtschreiben. Diese Uebung kann dadurch geschehen, daß ihr ihnen etwas deutlich und langsam diktiret, und schriftliche Aufsätze zu verfertigen aufgebet, wobei zugleich auf die Rechtschreibung gesehen wird. Lasset das, was ihr diktiret, anfangs von einem Schüler auf die Tafel schreiben. Die übrigen geben unterdessen Acht, ob alles recht geschrieben wird, und zeigen die Fehler an, welche der Anschreiber selbst nicht verbessern kann. Bei den Schreibfehlern muß der Lehrer oft nachfragen, warum, wider welche Regel hier gefehlt sey; wie und warum es so müsse verbessert werden. Ist diese Uebung eine Zeitlang fortgesetzt, so lasset das, was ihr diktiret, gleich von euern Schülern in ihre Packe schreiben. Die Fehler müssen an dem in der Packe Geschriebenen jedesmal verbessert werden. Wenn die Zeit es leidet, so sehet die Packen einzeln durch, unterziehet die Fehler, erinnert an die Regeln, und gebet sie zur Verbesserung zurück. Leidet die Zeit das einzelne Durchsehen nicht, so kann das Verbessern so geschehen: a) Der Lehrer schreibt das Diktirte richtig an die Tafel, und jedes Kind muß seine Schrift darnach verbessern. b) Oder ein Kind buchstabirt das Geschriebene laut vor, nennt auch jedes Unterscheidungszeichen, und bemerkt die großen Buchstaben, die es gemacht, mit dem Worte: Groß. Der Lehrer erinnert zum voraus: Wenn ich dem, der laut buchstabirt,

nicht sage, daß er was ändern soll; so hat er recht geschrieben; wenn also ein Kind es anders hat, so ist ein Fehler da; diesen unterstreiche es, wenn es ihn nicht gleich verbessern kann, und ändere ihn hernach. Sage ich aber dem, der vorbuchstabirt, wie er einen begangenen Fehler verbessern soll, so machet es mit euerm Fehler eben so. Der Lehrer nimmt hernach bald diese bald jene Packe in die Hand, um zu sehen, ob das Verbessern der Fehler treu geschehen ist. — Nehmet zum Diktiren, und zur Uebung an der Tafel dergleichen Stücke, als oben zu Vorschriften angezeigt sind, erkläret diese, und lasset sie dann verbessert in die reine Packe abschreiben.

III. Von schriftlichen Aufsätzen.

A. Erinnerungen über die Einrichtung einiger schriftlichen Aufsätze.

a) Briefe.

§. 199.

Wenn man mit jemanden nicht mündlich reden kann, so schreibt man ihm wohl, was man ihm mündlich sagen würde, wenn man es könnte. Diese Schrift heißt ein Brief. Die Hauptregel beim Briefschreiben ist diese: Schreib so, wie es sich für dich schicken würde, mit der Person, an die du schreibst, über die nämliche Sache mündlich zu reden. Wer also einen Brief schreiben will, der muß zuvor bei sich überlegen: 1) Was will ich schreiben, was

ist das erste, zweite, was ich zu melden, zu bitten habe? 2) Wem will ich schreiben? 3) Wie muß ich schreiben, wie schickte es sich für mich, diesem das Nämliche, was ich schreiben will, mündlich zu sagen, wenn er bei mir wäre? Wie pflegen gesittete und höfliche Leute, die meines Gleichen sind, mit solchen Personen über dergleichen Sachen zu sprechen? — Hierauf setze er sich nieder, und schreibe alles deutlich und so natürlich dahin, wie er es mündlich vortragen würde. Wer sich auf diese Art fleißig im Briefschreiben übt und dabei gute Muster lief't, der wird bald einen guten Brief schreiben lernen.

Anmerkungen über einige Stücke, die beim Briefschreiben vorkommen.

1) Das Papier muß zum voraus gerade geschnitten werden. An besonders vornehme Personen nimmt man einen ganzen Bogen, an andere ist ein halber Bogen genug, wenn man alles darauf lassen kann. 2) Ungefähr einen Daumen breit von dem obern Rande des Papiers setzt man den Titel; und zwar a) den Haupttitel, d. h. denjenigen, der dem, an welchen man schreibt, seines Standes wegen zukömmt. b) Den Nebentitel, der ihm in Ansehung des Schreibenden zukömmt §. 202. 3) Zwischen dem Titel und der ersten Reihe des Briefes läßt man etwas Raum, und zwar desto mehr, je vornehmer die Person ist, an die man schreibt. Die Reihen fängt man gleichweit, ungefähr einen Daumen breit vom Rand zur linken Hand an. An der rechten Hand und unten bleibt man gleichfalls etwas vom Rande

des Papiers entfernt. 4) Die zweite Seite darf höher angefangen werden, als die erste. Die dritte muß aber mit der zweiten in der Höhe übereinkommen. 5) Im Briefe wird zuweilen der Titel wiederholt, aber mit einiger Veränderung. Oft wird das Beiwort zum Hauptworte gemacht. Z. B. Wenn oben im Briefe steht: Hochehrwürdiger, Hochzuehrender Herr; so schreibt man im Briefe: Euer Hochehrwürden. Statt der Titel braucht man im Briefe oft die Fürwörter: Er, Ihm — Sie, Ihnen, Dieselben, Hochdieselben rc. nach Unterschied der Person, an die man schreibt. 6) An vornehme Personen wird der Titel beim Schlusse des Briefes noch einmal wiederholt, und etwas mehr, als die übrigen Reihen von einander entfernt sind, von der letzten Reihe heruntergesetzt, und weiter vom Rande zur Linken angefangen. 7) Unten zur rechten Hand, und zwar desto niedriger, je höher die Person ist, an die man schreibt, setzt man die Unterschrift und seinen Namen mit den nämlichen Buchstaben, mit welchen der Brief geschrieben ist. 8) Unten zur linken Hand setzt man den Ort und das Datum, an welchem der Brief geschrieben ist. Einige schreiben diese Stücke oben zur rechten Hand auf die erste Seite des Briefes. 9) Der Brief muß nicht zu gekünstelt, aber doch so gefalten werden, daß man denselben, ohne ihn zu erbrechen, nicht losziehen kann. An vornehme Personen wird er wohl etwas größer gefalten, als an andere, und gemeiniglich in ein reines zugeschnittenes Papier, welches Couvert heißt, eingelegt. 10) Die Briefe müssen wohl versiegelt werden. Hierzu braucht

man gewöhnlich rothes Siegellack. Man kann auch Oblaten gebrauchen, wenn man nicht an Vornehme schreibt. 11) Auf die Einrichtung der Aufschrift oder Adresse eines Briefes muß besonders Acht gegeben werden; denn ist diese nicht recht, so kömmt der Brief nicht an denjenigen, der ihn haben sollte.

Die Aufschriften oder Adressen können folgender Maßen gemacht werden. a) An Personen männlichen Geschlechts kann man die Adresse allezeit mit: Dem; an Personen weiblichen Geschlecht mit: Der, anfangen. b) Nach dem Worte Dem oder Der folgt der Standtitel, und der Name desjenigen, an den man schreibt, z. B. Dem Wohledeln Herrn Müller; Der Wohledeln Frau N. — Sind mehrere an demselbigen Orte, die den nämlichen Hausnamen und einerlei Aemter oder Verrichtungen haben, so muß man auch den Taufnamen dazu setzen, z. B. Dem Wohledeln Herrn Anton Caspar Müller. c) Auf den Namen folgen die Ehrenämter, Würden, Bedienungen, Gewerbe ꝛc. Z. B. Dem Hochwürdigen Herrn N. Pastor; Dem Ehrsamen N. Schreinergesellen. d) Der Ort, wo der Brief hin soll, wird unten zur rechten Hand geschrieben, z. B. zu Borken. — Sind mehrere Oerter desselben Namens, so muß man ausdrücklich dabei schreiben, welchen man meint, z. B. zu Neuenkirchen im Hülsen. — Ist der Ort nicht sehr bekannt, so muß man ihn durch einen andern berühmten bekannt machen, z. B. zu Bramhar, im Kirchspiel Bockeloh. — Ist die Person, welche

den Brief haben soll, an dem Orte, wo sich dieselbe aufhält, nicht bekannt genug, so muß man auch die Straße, wo sie wohnt, den Herrn, bei dem sie logirt, und zuweilen sogar die Nummer des Hauses, wo sie zu finden ist, anzeigen. Z. B. Dem Achtbaren NN. bei Meister N. auf der Clemensstraße zu Münster. e) **Franco**, frei, (oder franco bis N.) setzt man zur linken Hand auf den Brief, wenn man das Postgeld ganz oder bis zu einem gewissen Ort bezahlt z. B. franco Osnabrück. Das Postgeld muß man zahlen, wenn man in seiner eigenen Angelegenheit schreibt. f) Ist Geld im Briefe, oder will man nebst dem Briefe etwas auf der Post oder mit dem ordinären Bothen überschicken, so wird auch dieses auf der Aufschrift angezeigt, z. B. beschwert mit drei Gulden. — Päckchen, Dosen und andere Dinge, die leicht können verwechselt werden, bezeichnet man mit dem ersten Buchstaben des Namens der Person, an welche es gehört, und bemerkt es zugleich auf dem Briefe, wie es bezeichnet ist, z. B. nebst einem Päckchen bezeichnet mit **P. R.** g) Ueber Sachen von Wichtigkeit läßt man sich von der Post oder von dem Boten einen Schein geben.

Einige Muster.

1.

Ein Kind an seine Aeltern.

Liebe Aeltern!

Meine Hemde fangen zum Theil an für mich unbrauchbar zu werden; ich bitte euch also herz=

lich, mich mit einigen neuen zu versehen. Wenn ich die neuen erhalte, so will ich die alten wieder zurückschicken, vielleicht kann die liebe Mutter sie für meine kleinen Brüder noch gebrauchen. Aus Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, die Ihr mir erweiset, will ich fleißig für Euch zu Gott bethen, und mich so aufführen, daß ich Euch Freude mache. Ich bin

Liebe Aeltern

Münster den 4. Aug.
1819.

Euer dankbarer und
gehorsamer Sohn N. N.

2.

Eine Wittwe an ihre Tochter.

Liebe Tochter!

Wie geht es dir bei deiner Herrschaft? Bist du noch gut und fromm, und hütest du dich, daß du in keine Sünde willigest, noch wider Gottes Geboth thust? Ich bethe täglich für dich zu Gott, daß er deiner Jugend und Unerfahrenheit durch seinen Beistand zu Hülfe komme; aber du mußt auch bethen. Fliehe den Müßiggang. Lebe mit deiner Herrschaft und auch mit deinen Mietbedienten in Friede und Einigkeit. Suche deiner Herrschaft Vortheil aus allen Kräften, und sie wird dir wieder helfen, und dein Wohlseyn befördern: und wenn sie dir's auch nicht dankte; so hast du doch Gott gehorcht und ihm geglaubt. Gott aber läßt denen, die ihn durch Gehorsam ehren, alles

zum Besten dienen. Es gehe dir an Leib und Seele wohl! dieses wünscht

Warendorf den 1sten Mai
1821.

Deine treue Mutter N. N.

3.

Antwort der Tochter.

Liebe Mutter!

Wie gut ist's doch, daß Ihr schreiben könnet, und daß ich auch schreiben kann! Wir sind so weit von einander; und nun können wir noch manchmal so herzlich mit einander reden, als wenn wir beisammen wären. Euer lieber Brief hat mich recht gestärkt Ich werde die heilsamen Lehren, welche Ihr mir darin gebet, gewiß gut befolgen. Meine Herrschaft ist zufrieden mit mir, und ich mit ihr. Meinen Mitbedienten begegne ich höflich, wie es sich für ein so junges Mädchen schickt; und wenn sie manchmal auch mit Unrecht auf mich schelten, dann schweige ich still: ich denke, wenn mich mein Gewissen nicht schilt, so werden mir unverdiente Scheltworte nicht schaden können.

Liebe Mutter, wenn ihr mir es nicht verdenken wolltet — In diesem Briefe sind zwei Thaler, die habe ich übrig, denn ich habe noch 4 Thaler baar Geld, und meine Kleidungsstücke sind ganz und gut. Nehmet doch diese 2 Thaler von mir an, und pfleget Euch in euerm Alter dafür. Ich kann Euch doch mein Lebtage nicht alle Wohlthaten vergelten, die Ihr mir erzeigt habet. Nicht wahr,

liebe Mutter, Ihr seyd doch darum nicht unwillig über

Eure

(Ort und Datum.)

gehorsame Tochter Marie.

4.

An eine adelige Herrschaft.

(Der Titel.)

Meiner gnädigen Herrschaft melde ich, daß ich die mir befohlene Sache ausgerichtet habe, wie aus dem Angeschlossenen (der Beilage) mit mehrerem zu ersehen. Die Wirthschaft betreffend, so ist 1)

2)

3)

*)

Ich empfehle mich und die Meinigen der Fürsorge meiner lieben und gnädigen Herrschaft, als

(Der Titel)

(Ort und Datum.)

unterthänigster treuer Knecht

N. S.

b) Quittungen.

Diese sind Scheine über die geschehene Zahlung einer Schuld. Darin ist zu benennen: a) Was und wie viel gezahlet. b) Von wem. c) Warum oder wofür. d) Der Vor- und Zuname

*) Hier kann man allerhand Nachrichten den Kindern erfinden helfen, und den Raum füllen.

desjenigen, dem die Zahlung geschehen ist. e) Der Ort und das Datum.

B e i s p i e l.

Peter N... zahlte mir heut die am 1. Mai 1806 fällige Hausmiethe mit 10 Rthlr. 10 Sgr.

Olfen den 11ten Juni 1806.

Anton N.

c) R e v e r s e.

Reverse sind Scheine, daß eine Handlung, oder Unterlassung einem andern in Zukunft nicht zum Nachtheile gereichen solle. Hier sind zu bemerken: 1) Die Ursache, warum. 2) Die Sache, worüber. 3) Von wem und an wen dieser Schein ausgestellt worden. 4) Ort und Datum.

B e i s p i e l e.

1.

Daß mir unten Benennten von NN. die Erlaubniß ertheilt worden, das Heu aus meiner Wiese über seinen am Helwege belegenen Kamp zu fahren, und daß ich dieses thun werde, ohne in Zukunft daraus eine Gerechtigkeit zu machen, bescheinige ich eigenhändig.

Wolbeck den 3ten März 1806.

Heinrich N.

2.

Ich Endesbenannter bescheinige hiermit, daß mir NN. die ihm von meinem Vater geliehenen

40 Rthlr. heute richtig wieder bezahlt hat: da er aber meinem Vater darüber eine Obligation ausgestellt, die ich nach aller angewandten Mühe nicht wieder finden und also nicht zurückgeben kann; so erkläre ich hiermit, daß dieselbe, wenn sie einmal sollte wieder gefunden werden, für null und nichtig zu halten sey.

Vreden den 2ten Nov.
1809.

Bernard N.

d) Handschriften.

Diese sind Scheine, worin einer bekennt, daß er eine gewisse bestimmte Summe schuldig sey. Bei Absassung derselben ist zu bemerken: 1) Wer der Schuldner sey. 2) Wer der Gläubiger oder wem er schuldig sey. 3) Die Summe der Schuld, wie auch die Münzsorte des empfangenen Geldes. 4) Die Zinsen, ob und wie viel von dem Kapital sollen entrichtet werden. 5) Die Bestimmung der Zeit und anderer Bedingungen, wann und wie das Kapital wieder abbezahlt werden soll. 6) Auch ist oft dienlich anzumerken, wozu das Geld aufgenommen ist. 7) Ort und Datum.

Beispiel.

Daß mir der Zimmermeister Johann N. zur Erbauung einer Scheune 25 Rthlr., schreibe fünf und zwanzig Rthlr. in $\frac{1}{3}$ Stücken baar vorgeschossen, solches bescheinige ich nicht allein hiemit, sondern verspreche auch diese 25 Rthlr. jährlich mit 4 pro Cent zu verzinsen, und nach vorherge=

gangener halbjährigen Loskündigung, welche jedem Theile frei bleiben soll, das Capital wieder in guter gangbarer Münze ehrlich zu bezahlen.

Eine den 13ten Decemb.
1801.

Niklas N.

e) Schriftliche Contracte.

Diese sind Scheine über ein zwischen zwei oder mehr Personen gemachtes Bündniß. Bei Verfertigung derselben ist darauf zu sehen: 1) daß man alles, wozu sich sowohl der eine als der andere Theil verbindet, deutlich aufschreibe. Zu mehrerer Deutlichkeit werden die verschiedenen Stücke mit Zahlen 1, 2, 3, oder mit Buchstaben a, b, c, bezeichnet. 2) Daß beide Contrahenten ihren Namen unterschreiben, der Ort und das Datum nicht vergessen werden. 3) Daß jeder Theil ein gleichlautendes Exemplar des Contracts erhalte.

Beispiel.

Wir Endesunterschriebene haben in unten benanntem Dato folgenden Miethskontract unter uns geschlossen:

1) Ich Anton N. vermiethe dem Gabriel N. auf sechs Jahre mein an der langen Straße belegenes Wohnhaus nebst dem daran gränzenden Garten. 2) Mein am breiten Wege belegenes Stück Landes, drei Scheffelsaat groß. 3) Meinen bei der alten Eiche stehenden Schafstall.

Dagegen versprach Gabriel N...

a) Mir für alle drei Theile jährlich 25 Rthlr. Miethe zu zahlen. b) Die in dem Hause und Schafstalle nöthigen Reparaturen selbst zu stehen. c) Das Stück Landes, so wie er es jetzt erhält, mit dem Miste wieder liegen zu lassen. d) Das Wohnhaus und den Schafstall nach den verflossenen sechs Jahren mir wieder in einem brauchbaren Stande zu überlassen.

Zu mehrerer Versicherung haben wir beide diesen Contract eigenhändig unterschrieben, und einjeder hat davon ein gleichlautendes Exemplar zu sich genommen. Welches geschehen

Ahlen den 2ten Mai
1804.

Anton N. Gabriel N.

Zeugnisse oder Atteſtate.

Darunter versteht man eine Anzeige über einen gewissen Vorfall, über die Aufführung einer Person ꝛc. Es ist dabei zu beobachten: 1) Daß man darin aufrichtig nach seinem Gewissen die Wahrheit schreibe. 2) Daß das Zeugniß kurz und deutlich abgefasset werde.

Beispiele.

Ich Endesbenannter bezeuge hiermit, daß Johann N. gebürtig aus N. vier Jahre bei mir als Pferdeknecht gedient, und sich während dieser Zeit beständig fleißig und treu im Dienste betragen hat.

Haltern den 1sten Septemb.
1804. Niklas N.



2.

Johann Bernd N. ist während seines Schulgehens allezeit auf die Lehren sehr achtsam, stäts folgsam und gehorsam, und in allem fleißig gewesen: nur im Schreiben und Rechnen war er in etwa saumselig; dies bescheinige ich

Ort und Datum.

Carl N.
Schullehrer.

Rechnungen.

Diese sind mehrere nach der Ordnung benannte Forderungen. Sie werden so eingerichtet: 1) Das Papier wird gehörig liniirt. 2) Oben setzt man den Namen desjenigen, der die Rechnung zu zahlen hat; an die linke Hand das Jahr und den Tag, an welchem die Sache abgeliefert ist; in die Mitte die Sache; an die rechte Hand den Preis, und zuletzt addirt man die Preise. Unten setzt man den Namen desjenigen, der die Zahlung zu fodern hat. Ist die Rechnung bezahlt, oder weiß man, daß man darauf die Zahlung gleich sicher erhalten wird, so quittirt man dieselbe. Um eine solche Rechnung gehörig aufsetzen zu können, wird erfordert, daß derjenige, der dieselbe abfassen will, vorher fleißig gewesen sey, und jedesmal, wenn er etwas geliefert hat, solches mit Zusetzung des Datum und des Preises, wie auch, was darauf abschläglich bezahlt worden, richtig in ein besonderes Buch geschrieben habe.

Beispiele.

Für den Wirth N... in N. habe ich an Schreinerarbeit gemacht:

1800		Rtlr.	Sg.	dr.
Aug. den 4.	Einen großen Tisch . . .	4	—	—
7.	4 Fensterrahmen	2	—	—
Septemb. 5.	Vor die kleine Stube eine neue Thüre	1	10	—
7—11.	In dessen Hause 2 Mann 5 Tage gearbeitet, macht Arbeitslohn	1	20	—
October 7.	Einen Tischfuß ausgebessert	—	15	—
14—15.	Einige Fensterklappen ausgebessert, daran mit einem Gesellen 1½ Tag gearbeitet, macht Tagelohn	—	15	—
18.	Eine Leiste an die Thüre	—	7	6
19.	Eine Lade unter den Tisch	—	7	6
	Summa	10	15	—
	Darauf habe ich den 5ten Novemb. an baarem Gelde empfangen	4	20	—
	Restiren also noch	5	25	—

Georg N.
Schreinermeister.

2.

Herr N. haben beliebt sich von mir liefern zu lassen:

1802.		Rlr.	Sg.	dt.
Mai den 4.	3 Pfd. frische Butter, das Pfund 5 Sgr.	—	15	—
12.	Wieder 3 Pfund	—	15	—
25.	Ein feistes Kalb accordirt zu	1	22	6
Juni 7.	Ein Fuder Holz	1	20	—
9.	Wieder ein Fuder Holz .	1	20	—
20.	5 junge Hühner, das Stück accordirt zu 2 Sgr. .	—	10	—
Juli 14.	Ein Malter Roggen . .	6	—	—
	2 Scheffel Weitzen . . .	1	10	—
August 19.	Ein Faß Butter wog 49 Pfd., 7 Pfd. 1 Rthlr.	7	—	—
	Summa	20	22	6

Epe den 23. Aug. 1802

Schulte N.

Obige 20 Rthlr. 22 Sgr. 6 dt. habe ich richtig erhalten den 25. Mai 1803.

Schulte N.

B. Vorschläge die Kinder zur Verfertigung schriftlicher Aufsätze anzuführen.

§. 200.

Der Mangel an Nachdenken, an Fertigkeit sich in der hochdeutschen Sprache auszudrücken, und an Uebung im Schreiben aus dem Kopfe sind die vornehmsten Ursachen, warum es Kindern schwer fällt, auch über ganz bekannte Sachen ihre Gedanken ordentlich zu Papier zu bringen. Um sie also zur Verfertigung schriftlicher Aufsätze anzuführen; müsset ihr sie 1) zum Nachdenken gewöhnen. 2) Sie in der Schule gutes Deutsch sprechen, und oft etwas mündlich erzählen lassen, um es ihnen zu erleichtern, sich in der guten deutschen Sprache auszudrücken. 3) Sie fleißig im Schreiben aus dem Kopfe üben. Dies machet so: Wenn ihr etwas erkläret, und euch darauf durch Examiniren versichert habet, daß eure Schüler es verstehen, so diktiret ihnen hierüber einige, anfangs ganz leichte, und hernach immer etwas schwerere Fragen, und lasset dieselben schriftlich beantworten. Diktiret ihnen aus der nämlichen Absicht auch oft Fragen über bekannte Dinge, die im gemeinen Leben vorkommen. Z. B. Wozu nutzen die Eichbäume, die Bienen, die Pferde? ꝛc. Was für Arbeiten müssen an dem Flachse geschehen, ehe man es spinnen kann? Was muß hierauf noch geschehen, ehe ein Hemd fertig wird? Welche Arbeiten müssen an einem Acker geschehen, wenn gutes Korn darauf wachsen soll? ꝛc. — Haben eure Schüler diese Uebung eine Zeitlang fleißig fortgesetzt, und da=

durch einige Leichtigkeit erhalten, sich schriftlich auszudrücken; so gebet ihnen auch Anweisung die oben angeführten schriftlichen Aufsätze zu verfertigen. Dies könnet ihr so anfangen. Leset ihnen zuerst ein Muster eines kleinen Briefes vor, und erkläret dabei, wie ein Brief eingerichtet werden müsse; was man zu überlegen habe, um einen guten Brief zu schreiben. Saget ihnen hierauf einen ähnlichen Inhalt zu einem Briefe, und lasset es euch von einem oder mehrern sagen, wie sie dieses demjenigen, an welchen sie schreiben wollen, mündlich sagen wollten, wenn sie persönlich zu ihm kämen. Gebet ihnen hierbei die nöthigen Erinnerungen, wie es sich am besten für sie schicke, dieses einer solchen Person mündlich zu sagen, und folglich auch zu schreiben, und lasset dann den Brief aufsetzen. Eben so machet es auch die nächsten Male. — Der Inhalt, welchen ihr euern Schülern zu einem Briefe angebet, muß immer bekannte Sachen betreffen. Es können dazu genommen werden gewisse Vorfälle, welche die Kinder erlebet, Geschichten, die sie gehört oder gelesen haben, nützliche Lehren, die ihnen beigebracht sind, z. B. wie die Bienen gepfleget, die Bäume gepflanzet und gepfropfet werden müssen, wie schädlich das Lügen sey ꝛc. Zuweilen überlasset es der Willkühr eines jeden Schülers, was und wem er schreiben will. — Die obigen Anmerkungen über besondere Stücke, welche beim Briefschreiben vorkommen, könnet ihr euern Schülern nach und nach beibringen.

Bei der Anweisung zur Verfertigung der übrigen kleinen Aufsätze müsset ihr ungefähr eben so

verfahren, wie eben von der Anweisung zum Brief- schreiben gesagt ist. Wie eine Rechnung eingerich- tet werden muß, könnet ihr zuerst am besten an der schwarzen Tafel zeigen.

Die schriftlichen Beantwortungen und Aufsätze der Kinder müssen fleißig nachgesehen und entwe- der schriftlich oder wenigstens mündlich verbessert werden. Dabei müsset ihr anfangs ganz gelinde verfahren, damit ihr ihnen die Lust zu dieser Ar- beit nicht benehmet. Seyd anfangs recht wohl zufrieden, wenn das Geschriebene wahr, verständ- lich und von groben Fehlern wider die Rechtschrei- bung frei ist. Die bequemste Zeit, die Schriften nachzusehen, habet ihr nach der Schule zu Hause. Zuweilen könnet ihr sie auch in der Schule von den Kindern vorlesen lassen, und dann gleich ei- nem jeden sagen, was es gut oder nicht gut ge- macht hat.

C. Klugheitsregeln,

die der Lehrer seinen Schülern gelegentlich bei- bringen kann.

§. 201.

1) Lasset euch allezeit eine Quittung geben, wenn ihr etwas Beträchtliches gezahlt habet, und gebet demjenigen, der euch etwas zahlet, auch eine.

2) Müsset ihr oft an eben denselben etwas zahlen, so machet euch ein kleines Buch, und las- set euch darin jedesmal quittiren.

3) Kann einer selbst nicht schreiben, so muß er einen andern ersuchen, die Quittung statt seiner zu unterschreiben. Dieser muß dann nebst des andern Namen auch seinen eigenen unterschreiben, und dabei anmerken, daß er des andern Namen mit dessen Vorwissen geschrieben habe.

4) Wenn ihr eine größere Summe ausleihet, so lasset euch darüber eine Obligation gerichtlich verfertigen. — Auch Contracte von besonderer Wichtigkeit lasset gerichtlich aufsetzen.

5) Empfanget ihr z. B. von der Post etwas, in einem Beutel oder sonst Verschlossenes, z. B. einen Beutel mit der Aufschrift: 100 Rthlr; und es wird über den Empfang ein Schein von euch verlangt; so bescheinigt nicht, daß ihr das in dem Beschluß Enthaltene, z. B. 100 Rthlr. empfangen habet; denn sie könnten wohl nicht darin seyn; sondern schreibet: Ich Untenbenannter bescheinige hiermit, daß ich den 18ten December 180zwei von dem königlichen Posthause einen Beutel, worin laut der Aufschrift 100 Rthlr. seyn sollen, wohl versiegelt empfangen habe.

6) Erlaubet ihr jemanden etwas, woraus er oder die Seinigen mit der Zeit zu euerm Schaden ein Recht machen könnten, so lasset euch einen Revers geben. Erlaubt euch ein anderer so etwas, so gebet ihm auch einen, und schreibet es dann auch an, daß ihr ihm denselben gegeben habet.

7) Hütet euch, daß ihr in Attesten nicht wider die Wahrheit sündiget.

8. Euern Briefwechsel müsset ihr vor euern Aeltern nicht verheimlichen, und etwas von Wichtigkeit weder mündlich noch schriftlich versprechen, ohne eure Aeltern oder Vormünder zum Voraus um Rath zu fragen.

9) Quittungen und andere Schriften, die euch in Zukunft nützlich seyn können, stecket nicht vor die Fenster oder unter die Bühnen; sondern verwahret dieselben an einem trockenen Orte, in einem besondern Laden oder Kästchen.

10) Wenn ihr etwas abliefert, das ihr verkaufet oder für andere verfertiget habet, oder wenn ihr sonst einem etwas abverdienet, so schreibet dieses gleich mit Tag und Datum an, damit ihr hernach eine gute Rechnung verfertigen könnet: und wenn ihr die Zahlung empfangen habet, thut es gleich nicht nur wieder aus, sondern schreibet auch dabei; Gezahlt.

11) Vor empfangener Zahlung gebet nicht leicht eine quittirte Rechnung aus den Händen.

12) Haltet euch ein Verzeichniß davon, was ihr schuldig seyd, und suchet es, sobald als möglich ist, ganz oder doch zum Theil zu zahlen. Wer Schulden bezahlt, vermehrt sein Gut.

13) Schreibet das, was ihr längere Zeit im Kopfe behalten müsset, oder doch gern behalten wollet, nicht auf einzelne Blätter, sondern in ein besonders dazu verfertigtes Buch.

In einer Haushaltung sind folgende drei Bücher nützlich: 1) Ein Forderungs- und

Schuldenbuch, worin verzeichnet wird, was man von andern zu fodern hat, und was man andern zu zahlen schuldig ist. 2) Ein Einnahme- und Ausgabe-Buch, worin man Tag vor Tag anschreibt, was man an baarem Gelde ausgibt oder einnimmt. Auf die Seite des Buches zur linken Hand pflegt man die Einnahme und auf die zur rechten die Ausgabe zu schreiben. Es ist gut, wenn auch die Frau im Hause ein besonderes Buch hält, worin sie alle ihre Ausgaben für die Wirthschaft anschreibt. Der Mann braucht alsdann nur beim Schlusse des Monats die Summe des von der Frau ausgegebenen Geldes aufzuschreiben. Am Ende einer jeden Seite setzt man die Summe des Ganzen, was auf der Seite enthalten ist. Am Ende des Monats werden die einzelnen Summen (wenn auf mehrern Seiten welche vorkommen) zusammen addirt; wo es sich dann zeigt, ob und wie viel die Einnahme größer ist als die Ausgabe, und wo dann überlegt wird, ob und welche Ausgaben vermieden oder nützlicher können verwendet werden. Ein Hauswirth, der ein solches Buch hält, wird sich dadurch manche Verlegenheit ersparen. 3) Ein Hausprotocoll, d. h. ein Schreibbuch von etwa ein paar Buch Papier mit einem starken Umschlag, worin alles aufgeschrieben wird, was (außer dem oben Genannten) einem Hauswirthe vorkömmt, und zu behalten nützlich ist, z. B. das Jahr und den Tag an welchem er verheirathet ist; an welchen seine Kinder geboren, getauft, gefirmt, oder zum ersten Male zur h. Communion gegangen sind; an welchem einer aus den

Seinigen von einer schweren Krankheit wieder aufgestanden oder gestorben ist. Dann auch, was er vom Ackerbaue, von der Viehzucht, der Bienenpflege, vom Holzbau rc. entweder aus eigener Erfahrung oder von andern Nützliches gelernt hat. Dieses Buch kann noch nach seinem Tode seinen Kindern sehr nützlich seyn. Es wird dieses, wie auch das Forderungs- und Schuldenbuch hinten mit einem Register versehen, damit man alles leicht darin wieder finden könne. Nebst diesen drei Büchern wird der Hauswirth, der sein und der Seinigen ewiges Heil lieb hat, sich auch noch ein christliches Sittenbuch halten, d. h. ein Buch, worin er diejenigen Lehren und Lieder, die er zu seiner und der Seinigen Belehrung, Erbauung und Besserung vorzüglich nützlich findet, sich aufzeichnet oder doch anmerket, wo sie zu finden sind.

D. Titeltabelle.

§. 202.

	Titel zu Anfang des Briefes.	Im Briefe und am Schlusse desselben.
1. An einen König.	Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!	Euer Königlichen Majestät.
2. An einen Königlichen Prinzen.	Durchlauchtigster (Kron-) Prinz! Gnädigster Fürst und Herr!	Euer Königlichen Hoheit.
3. An einen Fürsten.	Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst und Herr!	Euer Durchlaucht.
4. An einen Bischof.	Hochwürdigster Bischof! Gnädiger Herr!	Euer Bischöflichen Gnaden.
5. An einen Grafen.	Hochgeborner Hochverehrter Herr Graf! *)	Euer Hochgeboren.

*) Wäre der Graf zugleich Minister, so würde der Titel zu Anfang des Briefes lauten: Hochgeborner Graf, Hochgebietender Herr Staats- und (Justiz-) Minister. Im Context und am Schlusse des Briefes erhalten Minister den Titel: Ew. Excellenz. Auch andere hohe Staats- und Hofbeamte, die mit den Ministern gleichen Rang haben, z. B. General-Lieutenants u. s. w., erhalten den Titel Excellenz.

Man schreibt auch häufig an hohe Staats-Behörden, ohne die Personen, die an deren Spitze stehen, zu nennen, z. B. „dem hohen Ministerium des Innern erlaubt sich Unterzeichneter ehrerbietig vorzutragen" —

6. An einen Freiherrn oder sonst einen Herrn von Adel, an Präsidenten und ähnliche hohe Staatsbeamte, auch wenn sie nicht von Adel sind.	Hochwohlgeborner (Freiherr), Hochzuverehrender Herr! *)	Euer Hochwohlgeboren.
7. An einen Dechant, Canonikus, Pastor ꝛc.	Hochwürdiger, Hochzuehrender Herr! (Dechant)	Euer Hochwürden.
8. An Geheime-Räthe, Hof- und Regierungs-Räthe, Doktoren, Professoren und jene, welche ungefähr von gleichem Range, wenn sie weltlichen Standes und nicht von Adel sind.	Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr Geheimer Rath! (Hofrath)	Euer Wohlgeboren.

„Dem Hohen Ober-Präsidium zeige ich gehorsamst an." Der Königl. Hochlöbl. Regierung u. s. w. Dem Königl. Hochlöbl. Ober-Landgerichte ꝛc. Dem Hochwürdigen General-Vikariat ꝛc. — Dem Königl. Wohllöbl. Land- u. Stadt-Gerichte ꝛc. — In allen diesen Fällen kömmt ein derartiger Titel etwa zwei Finger breit von dem obern Rande des Bogens zu stehen, und etwa doppelt so weit tiefer unten beginnt der fernere Inhalt des Briefes.

*) Sind die Freiherrn u. s. w. zugleich Domherren oder geistliche Ordensritter, so setzt man am Anfange des Briefes zum voraus Hochwürdiger, z. B. Hochwürdiger, Hochwohlgeborner Freiherr u. s. w.

Auch an Fabrikanten, Kaufleute, Künstler u. s. w. schreibt man: Wohlgeborner; Hochedelgeborner, Hochedler oder Wohledler sind nicht mehr gebräuchlich. An gemeine Bürger, Handwerker, Bauern rc. schreibt man: Achtbarer oder Wohlachtbarer. Aeltern an ihre Kinder, Kinder an Aeltern, Freunde an Freunde, lassen im Briefe (nicht in der Adresse) die Haupttitel weg, und behalten die Nebentitel, z. B. Liebste Aeltern; Lieber Sohn, Freund rc. Die Standtitel der Frauenzimmer werden nach den Standtiteln ihrer Väter und auch ihrer Männer eingerichtet... Wenn man an eine vornehme Person zu schreiben hat, und den Titel nicht genau weiß, so erkundige man sich zuerst darnach. In der Unterschrift richtet man sich nach dem Haupt- und Nebentitel; so schreibt man in Briefen an seinen Landesherrn: Unterthänigst gehorsamster Diener; an hohe Standespersonen: Unterthänig-gehorsamster Diener; an Obrigkeiten: Pflichtschuldigster, oder gehorsamster; an Personen gleichen Standes: Ergebener, oder dienstwilliger; an Personen eines etwas höhern Standes: Gehorsamer, oder ganz gehorsamer; hohe Personen schreiben an niedrigere: Wohlgeneigter; Aeltern an ihre Kinder: Treuer Vater, oder: Treue Mutter; Kinder an ihre Aeltern: Gehorsamer Sohn, oder gehorsame Tochter.

Fünfter Artikel.

Vom Rechnen.

I. Warum soll die Landjugend das Rechnen lernen.

§. 203.

Es ist der Landjugend besonders nützlich, daß sie auch im Rechnen unterwiesen werde, denn 1) ist die Uebung im Rechnen eines der besten Mittel, die Kinder zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu gewöhnen. §. 109. 2) Kann man sie beim Rechnen am besten dahin bringen, daß sie nicht bloß auf ihren gegenwärtigen, sondern auch auf den zukünftigen Vortheil und Schaden sehen, und daher in ihren Unternehmungen vorsichtiger werden. 3) Werden sie durch das Rechnenlernen in den Stand gesetzt, sich leicht und geschwind selbst zu helfen, wenn sie etwas ausrechnen sollen. Soll aber das Rechnenlernen den Kindern diese Vortheile bringen, so ist es nicht einerlei, wie sie dazu angeführt werden. Auf eine gute Methode kömmt auch hier alles an. Da es verschiedene Rechenbücher gibt, die der Lehrer zu seinem eigenen Unterrichte gebrauchen kann, und die meisten es schon gelernt haben, oder von jemanden mündlich Unterricht darin nehmen werden, so will ich mich nur vorzüglich auf die Methode einschränken.

II. Allgemeine Erinnerungen über die Methode das Rechnen zu lehren.

§. 204.

1) Haltet eure Schüler, wenn ihr sie zum Rechnen anführen wollet, nicht mit der Erklärung der Rechenkunst, mit den Eintheilungen und Erklärungen der verschiedenen Zahlen und Rechnungsarten auf; sondern fanget gleich mit der Uebung an, d. h. lehret sie zählen, die Ziffern kennen, schreiben, lesen u. s. w. Die Erklärungen und Eintheilungen dienen den Kindern anfangs zu nichts, und geben dem Rechnenlernen ein fremdes, beschwerliches und mißfälliges Ansehen. Wenn sie einmal etwas rechnen können, so sind ihnen dieselben leicht beizubringen.

2) Zeiget ihnen nicht gleich, wie sie bei Auflösung eines Exempels z. B. aus der Addition praktisch verfahren müssen; sondern lasset sie erst darüber nachsinnen, vielleicht verfallen sie selbst auf die eine oder andere Manier sich zu helfen. Geschieht dieses, so lasset sie das Exempel auf die erfundene Manier machen; und zeiget ihnen hernach, wie sie es leichter machen können. Ist es ihnen zu schwer, sich selbst zu helfen, so bringet sie auf die Spur.

3) Seyd nicht damit zufrieden, daß sie die Manier wissen, wie dieses oder jenes zu machen ist; sondern suchet sie auch, so viel möglich, dahin zu bringen, daß sie den G r u n d davon einsehen. Diesen werden sie oft selbst finden, wenn ihr sie

darauf zum Nachdenken bringet. Z. B. Warum man bei der Addition das im Sinne hält und auf den zweiten Platz setzt, was über 9 herauskömmt; warum man bei der Subtraction 12 und nicht 3 bekömmt, wenn man zu 2 Einern einen Zehner leihet.

4) Uebet sie selten in bloß unbenannten Zahlen, sondern lasset es Nüsse, Schafe, Rthlr. rc. seyn, die sie addiren, subtrahiren u. s. w.

5) Gebet auch ein Exempel auf, worin Zahlen von verschiedener Benennung, z. B. Rthlr., Sgr., Deute vorkommen; dabei müsset ihr sie zugleich lehren, wie viel Deute auf einen Sgr., wie viel Sgr. auf einen Rthlr. — wie viel Loth auf ein Pfund gehen... Machet sie zugleich mit den in eurer Gegend gangbaren Münzsorten bekannt. Die Preise der Waaren, das Jahr- oder Taglohn, und was ihr sonst zu berechnen aufgebet, suchet so anzugeben, wie sie in eurer Gegend gangbar sind, damit die Kinder die gewöhnlichen Preise der Dinge kennen lernen.

6) Uebet sie meistens nur in solchen Exempeln, welche in ihre eigenen oder ihrer Aeltern Umstände und Geschäfte einschlagen. Wählet unter andern auch solche, wobei ihr Gelegenheit nehmen könnet, sie zu belehren, wie sich einer in solchen Umständen leicht Schaden oder Vortheil thun kann; damit sie früh darüber nachdenken lernen. Solcher Exempel werden einige in der Folge vorkommen.

7) Plaget sie nicht mit zu großen Exempeln. Sie werden selten etwas zu berechnen haben, was

über die Tausende kömmt. Verschonet sie daher mit Rechnungen von Millionen, Billionen, welche das Rechnen schwer machen und ihnen selten oder nie vorkommen werden.

8) Gehet beim Rechnenlehren, wie bei jedem andern Unterrichte, nie eher weiter, bis eure Schüler das Vorhergehende recht verstanden haben und hinlänglich darin geübt sind.

9) Fanget das Rechnen im Kopfe mit ihnen an, ehe sie noch an der Tafel rechnen können, und setzet es auch bei der Uebung an der Tafel noch beständig fort: denn das Rechnen im Kopfe übt am meisten im Denken, und kömmt im gemeinen Leben oft zupasse.

10) Um ihnen das Rechnen im Kopfe und auch an der Tafel mehr zu versinnlichen, sorget dafür, daß ihr immer eine Menge Dinge, die man zählen kann, bei der Hand habet, und nehmet damit eben dasselbe vor (oder lasset es von den Kindern thun), was sie im Kopfe oder an der Tafel thun sollen. Hierzu scheinen mir in einer Schule, wo mehrere Kinder zugleich unterrichtet werden müssen, die Stöckchen, Bündchen und Bunde ꝛc. am brauchbarsten zu seyn. — Man nimmt nämlich dazu zehn Stöckchen, die ungefähr so dick sind als eine Spulfeder, und etwa einen halben Fuß lang. Nebst diesen 10 einzelnen Stöckchen nimmt man 10 andere dergleichen Stöcke und bindet diese 10 mit einem Faden so zusammen, daß sie nicht von einander fal-

len, daß man sie aber auch leicht wieder losbinden und einzeln gebrauchen kann. Diese 10 zusammen gebundenen Stöckchen werden ein Bündchen genannt. Solcher Bündchen, deren jedes 10 Stöckchen enthält, macht man nebst dem einen, welches man leicht wieder losbinden kann, noch 10 andere, welche ganz fest gebunden werden. Diese 10 fest gebundenen Bündchen werden wieder mit einem Faden zusammen gebunden, daß man ihn leicht losziehen und die Bündchen einzeln gebrauchen kann. Die 10 zusammen gebundenen Bündchen werden ein Bund genannt. Man kann (ganz nöthig ist dies nicht) sich nebst dem einen Bunde noch 10 andere machen und diese so zusammenbinden, daß man den Faden leicht losmachen und die Bunde einzeln gebrauchen kann. Solche 10 zusammen gebundene Bunde werden ein Päckchen genannt. Jedes Stöckchen bedeutet einen Einer; jedes Bündchen einen Zehner, weil 10 Stöcke darin sind; jedes Bund ein Hundert, weil 10 Bündchen, jedes von 10 Stöcken, also in allem 100 Stöcke darin sind; jedes Päckchen bedeutet Tausend, weil 10 Bunde, jedes von 100 Stöcken, und also in allem 1000 Stöcke darin sind. Man kann sich auch leicht in Gedanken vorstellen 1) 10 zusammen gebundene Päckchen, welche ein 10faches Päckchen heißen, und zehn tausend bedeuten; 2) 10 zusammengebundene zehnfache Päckchen, welche ein 100faches Päckchen heißen, und hundert tausend bedeuten; 3) 10 zusammengebundene 100fache Päckchen, welche ein Pack heißen, und tausend mal tausend, oder eine Million bedeuten. — Durch diese

Stöckchen, Bündchen, Bunde rc. kann den Kindern beim Rechnen alles klar und deutlich vor Augen gelegt werden, was ihnen anfangs schwer zu fassen ist, z. B. a) was man unter Einer, Zehner, Hunderte, Tausende versteht, wovon den Kindern richtige und deutliche Begriffe so ungemein nöthig und nützlich sind, indem diese Begriffe nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit entweder Licht oder Dunkelheit über die ganze Rechenkunst verbreiten. b) Wie das Addiren, Subtrahiren rc. müsse angegriffen werden. Das Versinnlichen durch die Stöckchen und Bündchen macht, wenn es recht geschieht, den Kindern das Rechnenlernen ungemein angenehm.

11) Für den größten Haufen eurer Schüler ist es genug, wenn sie die 4 Species und die Regel de Tri auf die in ihren Umständen meistens vorkommenden Fälle fertig anwenden können. So weit müsset ihr sie auch, gemäß unsrer Schulverordnung, in der Schule zu bringen suchen.

11) Um sie die Aufgaben richtig auflösen zu lehren; führet sie an, daß sie jedesmal vor der Auflösung nachdenken: a) Was wird zu finden verlangt? b) Was ist hier gegeben oder bekannt? c) Wie finde ich das Verlangte aus dem Gegebenen? Nach welcher Regel? d) Was muß zuerst gesucht oder ausgerechnet werden? Was darauf? Wenn sie öffentlich an der schwarzen Tafel rechnen, so lasset sie diese Fragen laut thun und laut beantworten: rechnen sie aber für sich allein in der Stille, so lasset sie in ihre Packen, oder auf ihre Rechentäfelchen oft die Antworten auf diese Fra=

gen hinschreiben, z. B.: Hier wird zu finden verlangt ꝛc. Es ist hier bekannt ꝛc. Dies muß nach der umgekehrten Regel de Tri gemacht werden, weil ꝛc. — Auch wenn sie allein rechnen, müssen die einzelnen Berechnungen gehörig abgetheilt, und in guter Ordnung geschrieben werden.

13) Lasset eure größern Rechenschüler eine Schreibpacke machen, und haltet sie an in derselben die vornehmsten Regeln der Rechenkunst, wie auch mehrere der aufgelösten Rechenexempel, die zur Erläuterung dieser Regeln dienen, rein und ordentlich aufzuschreiben. Diese Schreibpacke kann ihnen nicht nur zu der Zeit, da sie noch zur Schule gehen, sondern auch noch lange nachher in mehrern Fällen sehr nützlich seyn.

14) In der Rechenkunst pflegt man Kürze halber folgende Zeichen zu gebrauchen: a) Das Additionszeichen ist ein stehendes Kreuz (+), welches so viel heißt als plus oder und, z. B. 2+4 heißt, 2 plus 4 oder 2 und 4 zusammen genommen. b) Das Subtractionszeichen ist ein Querstrich (—), welcher hier so viel heißt als minus oder weniger, z. B. 4—2 heißt 4 minus oder weniger 2. c) Das Multiplicationszeichen ist ein solches Kreuz (×), welches so viel heißt als mal, z. B. 4×8 heißt 4 mal 8. d) Das Divisionszeichen sind zwei Punkte (:); welche hier so viel heißen als durch, worunter dividirt verstanden wird, z. B. 4:2 heißt 4 dividirt durch 2. e) Das Gleichheitszeichen sind zwei gleichlaufende Striche (=), welche so viel heißen als, ist gleich, z. B. 4=2+2

heißt, 4 ist gleich 2+2. f) Das x bedeutet, daß eine Zahl noch unbekannt ist und gesucht werden soll.

℔ Pf. heißt Pfund. Lt. Loth. ℛ Rthlr. Reichsthaler. Fl. Florin. Gl. Gulden. ß. Schilling. St. Stüber. gGr. Gutegroschen. Mgr. Mariengroschen. Sgr. Silbergroschen. dt. Deut. oder Pfenning.

III. Von der Anleitung zum Rechnen in ganzen Zahlen.

A. Zählen.

§. 205.

Können eure Schüler noch nicht zählen, d. h. die Zahlen, wie sie wachsen, nach einander hersagen; so lehret sie dies an sinnlichen Dingen; lasset sie die Buchstaben an der Tafel, die Finger an ihren Händen, die Kinder auf einer Bank, Bohnen, Stöckchen 2c. zählen, oder zählet sie ihnen vor. Dies kann zur Aufmunterung zwischen den andern Lektionen geschehen. Anfangs lasset sie nicht weiter als bis 10, dann bis 15, 20, 30 und allmälig bis 100 zählen. Lasset sie auch zuweilen wieder zurückzählen; z. B. 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1. Haben sie bis 20 zählen gelernt, so können sie von 20 anfangen wieder zurück zu zählen, 19, 18, 17 u. s. w.

B. Erste Uebung in den 4 Species im Kopfe.

§. 184.

Sobald die Kinder bis 10 zählen können, kann der Lehrer die Uebung in den 4 Species

im Kopfe mit ihnen vornehmen; das kann so geschehen.

a) Im Addiren. Ohne den Kindern zu erklären: was Addiren sey, saget ihnen ein Exempel, z. B. da hast du 2 Bohnen oder Stöckchen, du 3, wie viel habet ihr zusammen? Lasset sie die Stöckchen oder Bohnen wirklich zählen. Nehmet mehrere solche Exempel mit Stöckchen, Bohnen, oder andern Dingen, welche die Kinder vor Augen haben, oder sich doch leicht in Gedanken vorstellen können, vor: z. B. dein Bruder hat 3 Schafe, du vier, wie viel habet ihr zusammen? 2 Aepfel zu 2 Aepfeln, wie viel sind das? Wenn du noch 2 dazu kriegtest? noch drei dazu?

b) Im Subtrahiren. Zu gleicher Zeit da die Kinder im Addiren im Kopfe geübt werden, lehret sie auch auf die nämliche Art das Subtrahiren. Ohne zu erklären, was Subtrahiren sey, gebet gleich Exempel auf, z. B. da hast du 3 Stöckchen, nun gib dem Peter 2, wie viel behältst du noch? Also 2 von 3 bleibt 1. Da sind 5 Stöckchen, gib 3 weg, wie viel behältst du noch? Also 3 von 5 bleibt 2. Dein Vater hat 9 Schafe, verkauft davon 4, wie viel behält er? Also 4 von 9 bleibt 5. Das Addiren und Subtrahiren wird nun wechselweise getrieben. Vom Borgen wird noch nichts gesagt, die Kinder lernen es, wenn sie an der Tafel rechnen.

c) Im Multipticiren und Dividiren. Haben die Kinder in den beiden vorigen Rechnungsarten einige Fertigkeit, so wird zum Multipliciren und Dividiren, ohne zu erklären, was

Multipliciren und Dividiren sey, der Uebergang gemacht. Es werden vom Multipliciren und Dividiren allerlei kleine Exempel aufgegeben; dabei wird aber immer das Addiren und Subtrahiren fortgesetzt. Es werden zuweilen Exempel aufgegeben, wobei zugleich mehrere Rechnungsarten müssen gebraucht werden. Z. B. Karl und Peter verdienen täglich zusammen 12 Sgr., wie viel bekömmt ein jeder? Karl muß davon für seine Kost ausgeben 4 Sgr., wie viel behält er? Der Anfang im Multipliciren kann mit der Erlernung des Leichtern aus dem Einmal Ein gemacht werden.

Das Einmal Ein.

2 mal 1 sind 2	4 mal 4 sind 16	7 mal 7 sind 49
— 2 — 4	— 5 — 20	— 8 — 56
— 3 — 6	— 6 — 24	— 9 — 63
— 4 — 8	— 7 — 28	—10 — 70
— 5 —10	— 8 — 32	8 mal 8 sind 64
— 6 —12	— 9 — 36	— 9 — 72
— 7 —14	—10 — 40	—10 — 80
— 8 —16	5 mal 5 sind 25	9 mal 9 sind 81
— 9 —18	— 6 — 30	—10 — 90
—10 —20	— 7 — 35	10 mal 10 sind 100
3 mal 3 sind 9	— 8 — 40	10 — 100 — 1000
— 4 —12	— 9 — 45	
— 5 —15	—10 — 50	
— 6 —18	6 mal 6 sind 36	
— 7 —21	— 7 — 42	
— 8 —24	— 8 — 48	
— 9 —27	— 9 — 54	
—10 —30	—10 — 60	

Um die Kleinern das Leichtere aus dem Ein-mal Ein so zu lehren, daß sie dabei im Multipliciren geübt werden, machet es so: Gebet einem Kinde erstens 2 von den kleinen Stöcken, und saget: Zähle die Stöcke einmal über. Das Kind zählt: Ein, zwei. — Nehmet unterdessen einen Stock in die Hand, und haltet ihn in die Höhe, daß die Kinder ihn sehen, sagend: Sieh, einmal hast du die Stöcke überzählt, oder genommen, wie viel macht das? Recht, zwei. Nun fange von 2 zu zählen an, und zähle die beiden Stöcke noch einmal über, als wenn du noch 2 dabei hättest. Das Kind zählt: Drei, vier. — Nehmet unterdessen noch einen Stock zu dem vorigen in die Hand, und haltet beide in die Höhe, sagend: Sieh, 2mal hast du 2 Stöcke gezählt, du hast sie 2mal genommen, wie viel macht das? Recht, 4. Also 2 zweimal genommen, oder 2mal 2 macht 4. Fange nun von 4 zu zählen an, und zähle die beiden Stöcke noch einmal, als wenn du noch 2 dabei hättest. Das Kind zählt: Fünf, sechs. — Nehmet den dritten Stock zu den vorigen zweien in die Hand, sagend: Sieh, 3mal hast du nun die 2 Stöcke gezählt, du hast sie 3mal genommen, wie viel macht das? Recht, 2mal 3 oder 2 dreimal genommen macht 6... So lasset das Zählen fortfahren, und haltet jedesmal so viel Stöcke in der Hand, als vielmal das Kind die 2 Stöcke gezählt oder genommen hat, und sprechet dabei, wie zuvor, bis 2mal 10. — Wie von dem Zweifachen gesagt ist, so machet es auch mit dem Dreifachen. Wenn die Kinder auf diese Art das Zwei- Drei- und Vierfache des Einmal Ein

stückweise lernen, und gleich das erlernte Stück in allerlei Exempeln anwenden und oft wiederholen; so werden sie es leicht und fest ihrem Gedächtnisse einprägen. Das Fünffache und Uebrige des Einmal Ein können die größern Kinder für sich stückweise auswendig lernen §. 175. Sie müssen oft geprüft werden, ob sie es fertig sowohl rück- als vorwärts wissen.

Bei der Uebung der Kleinen in den 4 Species aus dem Kopfe können auch die Größern beschäftiget werden. Bei jeder Species kann der Lehrer erst die Größern einige leichte Exempel sagen, und die Kleinen zuhören lassen, damit diese an dem Beispiele der Größern lernen, wie sie es machen müssen. Hernach wende er sich bald zu den Größern, bald zu den Kleinern, und gebe Exempel nach ihrer Fähigkeit. Den Größern können auch Exempel aufgegeben werden, worin Zahlen von verschiedener Benennung vorkommen. Einer kauft eine Mütze für 6 Sgr. 7 dt., ein Halstuch für 9 Sgr. 4 dt. — Einer verkauft ein Fuder Holz für 2 Rthlr., bezahlt davon ein Paar Schuhe mit 18 Sgr. — Ein Vater kauft seinen 3 Kindern ein Paar Strümpfe, jedes Paar kostet 10 Sgr. 6 dt. — Drei haben unter sich 10 Rthlr. 8 Sgr. zu theilen, wie viel bekömmt einjeder. — Exempel dieser Art müsset ihr viele in Bereitschaft haben.

Die Exempel, die der Lehrer aufgibt im Kopfe auszurechnen, müssen so klein seyn, daß die Kinder alle Zahlen leicht im Gedächtnisse behalten können. Er darf aber die Kinder nie sehr lange auf einmal mit dem Rechnen im Kopfe beschäftigen.

Ein dienliches Mittel mehrere Kinder auf eine angenehme Art zur Fertigkeit im Addiren, Subtrahiren, und im Hersagen des Einmal Ein zu bringen, ist das Addir- Subtrahir- und Einmal-Ein-Spiel. Wie dieses Spiel einzurichten ist, darf ich hier nicht ausführlich beschreiben. Nur einige Winke dazu. Die Buchstaben a, b, c, d, e, f sollen Kinder vorstellen. Das Addirspiel geht so: a fragt 1+1? b antwortet: Sind 2; und fragt weiter: 2 und 1? c 3; 3+1? d 4; 4+1? e 5; 5+1 f 6; 6+1? ꝛc. Ein andersmal fångt a an: 1+2? b Sind 3, 2+2? c 4; 3+2? d 5; 4+2? ꝛc. Das dritte mal fångt a an: 1+3? b 4; 2+3? c 5; 3+3? ꝛc. Eben so geht es auch mit 4, 5 ꝛc. nåmlich zu den Zahlen 1, 2 bis 10 wird erst 1, dann 2, 3, 4, 5 ꝛc. addirt. Das Subtrahirspiel. a fångt an: 1 von 10? b Bleibt 9; 1 von 9? c 8; 1 von 8? d 7; 1 von 7? ꝛc. Ein anderes Mal fångt a an: 2 von 10? b 8; 2 von 9? c 7; 2 von 8? ꝛc. Das dritte Mal fångt a an: 3 von 10? b 7; 3 von 9? c 6: 3 von 8? ꝛc. Eben so gehts auch mit 4, 5 ꝛc. nåmlich von den Zahlen 10, 9, 8, 7 ꝛc. werden 1, 2, 3, 4 ꝛc. subtrahirt. Die fåhigern Kinder kann man auch von 20 anfangen und davon 1, 2, 3, 4 ꝛc. subtrahiren und bis 20 hinauf addiren lassen. Das Einmaleinspiel. a fångt an: 2×2? b Sind 4; 2×3? c 6; 2×4? d 8; 2×5 ꝛc. So geht es mit 3×3, 4×4 u. s. w. Die Wörter: sind oder bleibt dürfen in der Antwort nie ausgelassen werden. Wenn ein Kind diese weglåßt, wenn es gar nicht

oder nicht recht antwortet, oder wenn es unrecht fragt, z. B. wenn es fragt: 6 und 2? da es fragen müßte: 5 und 2? so darf es die 3 ersten Male, wenn die Reihe wieder an ihn kömmt, nicht antworten, sondern muß das nächstfolgende Kind antworten lassen... Da es leichter ist zu 1, 2, 3 rc. überall 2, als 5, 6 rc. dazu zu addiren; so lasse der Lehrer die leichtern Spiele erst so lange treiben, bis die Kinder sie fertig können; dann nehme er ein schwereres vor.

C. Numeriren,

d. h. Ziffern lesen und Zahlen mit Ziffern schreiben.

§. 207.

Während der Zeit, da die Kleinen also in den 4 Species im Kopfe geübt werden, müssen sie nach und nach die Ziffern kennen, aussprechen und schreiben lernen. Die zehn Zeichen oder Ziffern, womit alle Zahlen geschrieben werden, sind 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0; diese werden auch schon die kleinen Kinder ohne Mühe kennen lernen, wenn der Lehrer sie bei jeder neuen Lektion in der Fibel auf die darüber stehenden Ziffern aufmerksam macht, und sie daran behalten läßt, welche Lektion sie haben. Um die etwas größern zu lehren, wie man mit diesen 10 Zeichen alle andere Zahlen schreiben könne, mache er sie aufmerksam darauf, wie das Zählen zugeht. Dies geht so zu: Erst zählt man die 9 einzelnen Stöckchen *)

*) In dem folgenden Unterrichte vom Rechnen bedeuten st Stöckchen; b Bündchen; B Bund; p Päckchen; P Pack.

Sehet, hier habe ich 9 st, die zählt man so: 1, 2, 3...9. Kömmt nun noch ein st dabei, so denkt man sich diese als ein b von 10 st. Sehet, hier habe ich ein solches b von 10 st. Ein solches b nennt man einen Zehner, weil 10 st darin sind. Dann fängt man an, und zählt die b, oder Zehner, und setzt dabei, was über solche b über ist: 10 und 1, oder eilf; 10 und 2 zwölf; 10 und 3 dreizehn u. s. w., 10 und 9, neunzehn. Kömmt nun noch ein st dazu, so haben wir 2 b; sehet, hier sind 2 b; die heißen Zwanzig. Zwanzig heißt folglich so viel, als 2 Zehner oder 2 b. Nun setzt man zu Zwanzig wieder hinzu, was darüber ist, 20 oder 2 b und 1; 2 b und 2; bis man 3 Zehner oder 3 b kriegt; die heißen Dreißig; 1 darüber heißt 30 oder 3 b und 1; 4 b heißen 40; 5 b 50; 6 b 60; 7 b 70; 8 b 80; 9 b 90; 9 st über 9 b, 99. Kömmt nun noch 1 st dazu, so hat man 10 b: diese 10 b kann man sich denken, als ein Bund von 10 b. Sehet, hier habe ich ein solches B. Ein solches B nennt man auch ein Hundert, weil 100 st darin sind. Jetzt zählt man die B oder Hunderte, und setzt dabei, was darüber ist, 100 und 1, 100 und 20; 2, 300 und 5. Hat man bis 999 gezählt, und setzt dann noch 1 dazu, so hat man 10 B von 100 oder 10 Hunderte. Diese kann man sich als ein Päckchen denken, worin 10 von diesen B sind. Man nennt ein solches p Tausend, weil 1000 st darin sind. Nun zählt man die p oder Tausende, und setzt dabei, was darüber ist: 2 tausend oder 2 p und 20; 9 tausend oder 9 p und

999. Kömmt nun noch ein st dazu, so hat man ein zehnfaches p, oder Zehntausend. Nun zählt man die 10fachen p, oder die Zehner von tausend, bis man zehn 10fache p, oder 10 Zehner von 1000 bekömmt; die nennt man ein hundertfaches p, oder ein Hunderttausend. Dann zählt man die 100fachen p, oder Hunderttausende, bis man zehn 100fache p, oder zehn hundert tausend bekömmt, die nennt man dann ein Pack oder Million. Hierauf werden die P gezählt, und was darüber ist. Der Lehrer gehe nicht gleich bis zur Million, wenn er den Kindern zeigen will, wie das Zählen geschieht; sondern erst bis tausend. Wenn ihr ihnen also gezeigt habet, wie das Zählen geschieht; so werdet ihr sie leicht das Numeriren lehren können. Das machet so:

Kinder da habe ich ein b (einen Zehner) und vier st oder Einer darüber, wie wollet ihr mir das mit Ziffern an die Tafel schreiben? Ein b, mit welcher Ziffer willst du das schreiben? mit 1? Gut. Aber wie soll ich nun wissen, daß das 1 ein b (oder einen Zehner) und nicht etwa ein st bedeutet? Du willst den Buchstaben b dabei schreiben, um es anzuzeigen, daß es ein Bündchen ist? Das thu. Nun die vier st, mit welcher Ziffer willst du die schreiben? mit 4? Gut. Wie soll ich nun wieder wissen, daß die 4 hier einzelne st und keine b bedeuten? Die Buchstaben st willst du dabei machen? Gut. Aber nun gebet einmal recht Acht! Sehet, hier schreibe ich die beiden Ziffern: 1, 4 neben einander hin so: 14; wenn wir uns nun eins würden, daß die Ziffer, welche

da an der rechten Hand zuerst, d. i. auf dem ersten Platze steht, die st oder Einer, und die Ziffer auf dem zweiten Platze die b oder Zehner bedeuten sollte, brauchten wir dann auch die Buchstaben b und st dabei zu machen, um zu wissen, welche Ziffer st und welche b bedeutet? Woran könnten wir es dann wissen, welche die b und welche die st bedeutet? Recht, an den Plätzen. Welche wären denn hier (14) die st? Recht, die 4. Welche die b? Recht, das 1. Woran könntet ihr nun das wissen? Recht, an den Plätzen könntet ihr es wissen. Nun, darin sind hier alle Menschen eins, daß die Ziffer auf dem ersten Platze (von der rechten Hand an gegen die linke) die st, und die auf dem zweiten Platze die b bedeuten soll. Jetzt werdet ihr mir leicht alle Zahlen schreiben können. Konrad schreib ein b und ein st. Wo muß das eine b stehen? Wo das eine st? Recht, das sind Eilf. Schreib ein b und 2 st; 1 b und 4 st. Wenn ihr nun ein b hättet und keine st, wie wolltet ihr das schreiben? Haben wir auch ein Zeichen, welches nichts bedeutet? Recht, die Null (0). Wo käme denn das b zu stehen? Was wolltest du nun auf den Platz der st schreiben? Recht, ein 0. — Schreib also 2 b, 3 b, 4 b. Wenn du aber 10 b oder 10 Zehner hast, wie viel machen die? Recht, ein B oder Hundert, Wie wolltest du nun schreiben 1 B oder Hundert, 2 b und 3 st? Können wir uns nicht wieder eins werden, daß eine Ziffer auf dem dritten Platze die B oder Hunderte bedeuten soll? Darin sind nun schon alle Leute eins. Schreib also, 1 B, 2 b und 3 st. Wie weißt du, daß die 1 ein B oder

Hundert, die 2, b oder Zehner, die 3, ſt oder Einer bedeuten? Schreib 2 Hundert und 14; 4 Hundert und 18. Da ſiehſt du nun, daß eine Ziffer auf dem zweiten Platze zehnmal ſo viel bedeutet, als wenn ſie auf dem erſten ſtůnde: denn 1 b ſind zehn ſt. Eine Ziffer auf dem dritten Platze bedeutet zehnmal ſo viel, als wenn ſie auf dem zweiten ſtůnde: denn ein B ſind zehn b. So gehts nun immer fort. Die Ziffer auf dem nåchſtfolgenden Platze bedeutet da immer zehnmal ſo viel, als wenn ſie auf dem nåchſt vorhergehenden ſtånde... Wo ſollten nun die p oder Tauſende, welche 10 B enthalten, wohl ſtehen můſſen? Recht, auf dem vierten Platze. Schreib alſo 4 Tauſend, 7 Hundert und 80. Wohin můßten denn nun wohl die *zehnfachen* p geſetzt werden? Recht, auf den fůnften Platz. Wohin die *hundertfachen*? Auf den ſechsten Platz. Wohin die P oder Millionen? Auf den ſiebenten Platz.

Wenn du nun eine große Reihe Ziffern haſt, und willſt ſie leſen, worauf brauchſt du nur Acht zu geben? Recht, auf die Plåtze. Um ſich darin nicht ſo leicht zu verwirren, theilt man die große Reihe von der Rechten nach der Linken zu 3 und 3 Ziffern in Klaſſen ein, wie hier 4,235,687. Nun ſage mir, was bedeutet die erſte Ziffer in der erſten Klaſſe? die zweite? die dritte? In der erſten Klaſſe zur Rechten kommen alſo nicht über 100 vor, und dieſe heißt die *Klaſſe der Hunderte*. Was bedeutet die erſte, zweite, dritte Ziffer in der zweiten Klaſſe? In der zweiten Klaſſe

kommen also die Tausende vor, und diese heißt die Klasse der Tausende. Was bedeutet die Ziffer in der dritten Klasse? In der dritten Klasse kommen also die Millionen vor, und diese heißt die Klasse der Millionen. In jeder Klasse (wenn sie voll ist) kommen Einer, Zehner und Hunderte vor. In der zweiten Klasse sind Einer, Zehner, Hunderte von p, oder Tausenden; in der dritten können Einer, Zehner, Hunderte von P oder Millionen vorkommen. Wenn du nun eine große Reihe Ziffern aussprechen willst, und sie so in Klassen eingetheilt hast, so fang von der höchsten Klasse an, sprich die Ziffern, die in jeder Klasse vorkommen, so aus, als wenn diese allein da wären, und sage dabei den Namen der Klasse. Merke aber wohl, daß in jeder Klasse die Einer eher als die Zehner genannt werden. Obige Reihe Ziffern wird diesemnach so ausgesprochen: Vier Millionen, zwei hundert fünf und dreißig tausend, sechs hundert sieben und achtzig.

Müsset ihr eine große Zahl schreiben, so könnet ihr zum voraus so viele Klassen machen, als ihr nöthig habet, und dann in einer jeden Klasse schreiben, was dabei genannt wird. Zu Tausend habet ihr 2 Klassen nöthig; zu Millionen 3 Klassen. Wollet ihr nun Tausende schreiben, so machet einen Strich (,) und setzet davor die Tausende und dahinter die Hunderte, Zehner, Einer, welche zu schreiben sind. Sind Tausende aber keine Hunderte, keine Zehner oder Einer da, so setzet an den Platz eines jeden, was fehlt, eine Null. Wollet ihr Millionen schreiben, so machet zwei

Striche, und schreibet vor den ersten zur Linken die Millionen, zwischen beide die Tausende, nach dem zweiten die Hunderte, Zehner, Einer. Ihr müsset aber recht Acht geben, was in jeder Klasse genannt wird; die Hunderte müssen in jeder Klasse den dritten, die Zehner den zweiten, die Einer den ersten Platz haben.

Anmerkungen.

1) Gehet mit dem Numeriren nicht gleich bis Millionen, sondern erst bis 100, dann bis 1000, und lasset gleich mit den Zahlen, welche die Kinder aussprechen und schreiben gelernt haben, Uebungen im Addiren, Subtrahiren ꝛc. vornehmen. Um den Kindern das Schreiben der Zahlen noch mehr zu erleichtern, könnet ihr sie, wenn sie z. E. 1 p, 2 B, 1 b, 5 st schreiben sollten, die p, B ꝛc. erst in die Ordnung legen lassen, wie sie nach einander an die Tafel müssen geschrieben werden. 2) Weiter als zur Klasse der Millionen brauchet ihr eure Schüler das Numeriren nicht zu lehren. Doch möget ihr sie zur Belohnung ihres Fleißes in der Zwischenzeit auch wohl größere Reihen von Ziffern lesen und schreiben lassen, wenn sie Lust dazu haben. 3) Suchet euern Schülern durch die p, B, b und st recht faßlich zu machen, daß in einer Reihe Ziffern, die auf dem nächstfolgenden Platze stehende Ziffer zehnmal so viel bedeute, als wenn sie auf dem vorhergehenden stünde, und wiederholt diesen Unterricht oft.

D. Uebung in den 4 Species an der Tafel.

§. 208.

Lasset die Kinder, welche sich beim Rechnen im Kopfe am fleißigsten angeben, zur Belohnung ihres Fleißes an der Tafel rechnen, und die übrigen zuerst bloß zusehen. Haltet die Kinder *gleich anfangs sehr genau* dazu an, daß sie die Ziffern deutlich und recht gerade unter einander dahin schreiben, wo sie stehen müssen. Führet sie zum Rechnen in den 4 Species an der Tafel folgender Maßen an.

a) Zum Addiren.

1) Gebet zuerst ein Exempel auf, worin noch *keine Zehner* vorkommen, als: Dein Vater hat 4 Schafe, du hast 3, dein Bruder 2; wie viel habet ihr zusammen?... Haben die Kinder dies im Kopfe ausgerechnet, so lasset sie es auch an der Tafel thun. Saget ihnen, daß man um Verwirrung zu vermeiden die Zahlen, welche sollen zusammen gezählt werden, *ganz gerade* unter einander schreibt, einen Strich darunter zieht, und unter den Strich schreibt, was die Zahlen zusammen machen. Habet ihr mehrere solche Exempel machen lassen, so saget, daß man die Zahlen, welche zusammen gezählt werden, *Posten*, und das, was die Posten zusammen machen, die *Summe* nenne. Hieraus leitet ihnen die Erklärung her, daß Addiren heiße, *mehrere Posten in eine Summe zusammenbringen.* §. 136.

2) Nun lasset Exempel machen, wo Zehner oder auch Hunderte vorkommen, aber noch kein im Sinne oder in mente halten nöthig ist. Um sie hier zu lehren, daß die Einer unter die Einer u. s. w. müssen geschrieben werden, leget ihnen 1 B, 1 b und ein st dahin; gebet ihnen andere b und st, und lasset sie diese dahin legen, wo sie meinen, daß die b oder st müssen zu addirt werden. Sie werden die st sicher nicht unter die b, sondern unter die st legen u. s. w. Darauf lasset sie die B, b und st so unter einander an die Tafel schreiben, wie sie dieselben gelegt haben. Sind die Kinder in diesen Exempeln hinlänglich geübt, so lasset

3) andere folgen, wo etwas im Sinne zu behalten vorkömmt. Um ihnen das im Sinne Behalten begreiflich zu machen, leget z. E. 4 b und 7 st dahin; leget 2 b unter die 4, und 5 st unter die 7; lasset die st zusammenzählen. Fraget: Was machen die 5 und 7 st? Recht, 12 st; 12 st ist das mehr oder weniger als ein b? Wie viel mehr? Recht, 2 st. Lasset nun die 10 st in ein b zusammenbinden, und fraget: Wo gehört dies b nun wohl hin? Recht, das muß zu den b gelegt und gezählt werden. Lasset nun dies Exempel auch an der Tafel machen, und erinnert dabei, daß man das aus den zusammen gezählten st entstandene b deswegen nicht gleich auf den Platz der b schreibe, sondern im Sinne oder in Gedanken behalte, und in Gedanken zu den andern b, welche da sind, zähle, damit man das Schreiben

erspare; sonst könnte man es auch gleich unter die andern b schreiben.

4) Hierauf lasset Exempel machen, worin Zahlen von verschiedener Benennung vorkommen. Z. E. Einer verkauft ein Schwein für 5 Rthlr. 4 Sgr.; Ein Faß Butter für 4 Rthlr. 22 Sgr., was macht es zusammen? Gewöhnet hierbei die Kinder, daß sie die dt., wenn diese auf 12 oder darüber steigen, gleich zu Sgr., die Sgr. zu Rthlr., so auch die Lothe zu Pfunden u. s. w. machen, und die Sgr. zu den Sgr. zählen u. s. w.

5) Wenn sehr viele Posten zu addiren sind, so thut man am besten, wenn man diese in mehrere Haufen theilt, jeden Haufen besonders addirt, und zuletzt die einzelnen Summen in eine Hauptsumme zusammen bringt.

6) Wie man sich das Addiren durch das Einmal Ein, wenn dieselbe Zahl (z. E. 8) mehrmalen vorkömmt, oder sonst auf eine andere Art erleichtern könne, werden eure Schüler selbst entdecken, wenn ihr sie gehörig zum Nachdenken reizet.

b) Zum Subtrahiren.

1) Wenn die Kinder einige Fertigkeit im Addiren an der Tafel haben, so lasset sie zuerst Subtractions-Exempel an der Tafel machen, worin noch keine Zehner vorkommen. Saget ihnen, daß man die Zahl, welche man abziehen will, unter diejenige setze, von welcher sie soll abgezogen werden, daß man einen Strich darunter ziehe, und unter den Strich setze, was übrig bleibt.

Kürze halber nenne man die Zahl, wovon man eine andere abziehen will, Minuendus, die abgezogen werden soll, Subtrahendus; und was übrig bleibt, den Rest. Aus den Exempeln leitet die Erklärung her, daß Subtrahiren heiße, die eine Zahl von der andern wegnehmen, um den Unterschied ihrer Größe, oder den Rest zu finden.

2) Hiernächst lasset Exempel folgen, wo Einer, Zehner, Hunderte ꝛc. vorkommen, wo aber noch kein Leihen nöthig ist. Verfahret hierbei ungefähr auf die nämliche Art, wie oben von ähnlichen Exempeln der Addition n. 2. gesagt ist. Sind die Kinder in dergleichen Exempeln hinlänglich geübt, so nehmet

3) Exempel, worin das Leihen vorkömmt. Das Leihen könnet ihr ihnen durch die b und st begreiflich machen. Leget z. E. 1 B, 2 b und 4 st dahin; unter die 2 b leget 3 b, und unter die 4 st leget 5 st; nun saget: Einer hat 1 B, 2 b und 4 st, davon soll er weggeben 3 b und 5 st; kann er nun von den 4 st wohl 5 weggeben? Aber kann er sich nicht mit den b dazu helfen, daß er 5 st weggeben kann? Wie könnte er das machen? Recht, er müßte ein b losbinden, so kriegte er 10 st. Wie viele einzelne st hätte er denn nun in allen? Recht, 14. Wenn er nun davon 5 weggäbe, wie viel behielte er dann noch? Recht, 9. (Der Lehrer binde unterdessen, da er so redet, ein b los, und zeige ihnen daran, daß es so sey, wie er sagt.) Aber nun soll er auch noch 3 b weggeben; wie viel einzelne b hat er

nun noch? Recht, nur 1 b; denn eins ist losgebunden, um einzelne st zu haben. Könnte er sich hier nicht mit seinem B helfen? Wie denn? Recht, das B kann er losbinden, (der Lehrer thue dies) so bekömmt er 10 b; 1 b hatte er noch, so hat er nun, wie du siehst, 11 b; davon 3 weggegeben, wie viel bleibt es?.. Nun lasset dies Exempel an die Tafel schreiben; so werden sie es auch da mit Ziffern machen können. Erinnert dabei, daß man die Ziffern, wovon man etwas leihet, mit einem Punkte bemerkt u. s. w.

4) Daß die Nullen, über welche man wegleiht, 9 werden, könnet ihr ebenfalls durch die B, b ꝛc. begreiflich machen, z. E. von 4 B und 3 st sollen 1 B, 3 b und 4 st weggegeben werden. Von 3 st kann ich keine 4 st weggeben; ich kann hier auch kein b leihen, weil keins da ist; mit dem B kann ich mir doch helfen. Ich leihe 1 B, binde dies los, (der Lehrer thue, was er sagt) so habe ich 10 b; diese lege er auf den Platz der b, nehme davon wieder 1 b weg, und binde dies los, um einzelne st zu bekommen. Da kriege ich nun 10 st; 3 hatte ich, also habe ich nun 13 st; davon 4 weggegeben, wie viel bleiben? Sollten nicht auch b weggegeben werden? Wie viel? Haben wir auch b wegzugeben? Wie viele? Recht, 9 liegen da. Woher haben wir die bekommen? Recht, 1 B haben wir geliehen; aber 1 B sind ja 10 b, wie kömmts denn, daß hier nur 9 liegen? Das ist wahr, 1 b haben wir losgebunden, um mehr einzelne st zu haben. . . Nun werden die Kinder dies Exempel auch leicht

an der Tafel machen, und einsehen können, warum die Nullen, worüber man wegleiht, 9 werden.

5) Sind die Kinder in Exempeln, worin die Zahlen von einerlei Benennung sind, eine Zeitlang geübt, so gebet Exempel auf, worin Zahlen von mancherlei Benennung vorkommen: z. E. Einer ist schuldig 19 Rthlr. 5 Sgr. 4 dt., er bezahlt darauf 7 Rthlr. 21 Sgr. 8 dt.; was bleibt er schuldig? Das Leihen wird hier den Kindern nicht mehr fremd vorkommen, wenn es ihnen zuvor durch die b und st recht deutlich gemacht ist. — Einer ist geboren 1754 den 6ten Mai; wie alt ist er 1792 den 21sten December? Bei Exempeln dieser Art muß man Acht geben, wie viel Jahre, Monate und Tage schon völlig verflossen sind. Die kleinere Zahl der verflossenen Jahre mit den dazu gehörigen Monaten und Tagen zieht man von der größern Jahreszahl mit den dazu gehörigen Monaten und Tagen ab. Voriges Exempel steht diesemnach so:

	1791	Jahr	11	Monate	20	Tage.
	1753	—	4	—	5	—
Rest	38	—	7	—	15	—

Wenn bei solchen Exempeln ein Monat muß geliehen werden, so muß man Acht geben, welcher es sey, weil nicht alle Monate gleich viel Tage haben. Es wird den Kindern angenehm seyn, wenn ihr sie auf diese Art ausrechnen lasset, wie viele Jahre, Monate und Tage sie nun schon auf Erden gelebt haben; wie viele jemand noch leben werde, wenn er z. E. 1869 den 4. Mai stürbe.

Dabei können auch allerlei Sittenlehren angebracht werden.

c) Zum Multipliciren.

1) Lasset wieder zuerst Exempel machen, worin keine Zehner vorkommen, und machet die Kinder dabei aufmerksam, daß man beim Multipliciren die eine Zahl so vielmal nimmt, als die andere es anzeigt. Saget ihnen dann, daß man die Zahlen, welche mit einander multiplicirt werden, Factoren nenne; der Factor, welcher mehrmal genommen wird, heiße Multiplicandus; der Factor, welcher anzeigt, wie vielmal der Multiplicandus solle genommen werden, heiße der Multiplicator; und die Zahl, die durch die Multiplication gefunden wird, heiße das Produkt. Hieraus leitet die Erklärung her: Multipliciren heißt, die eine gegebene Zahl so vielmal nehmen, als die andere es anzeigt. Saget nicht: Multipliciren heißt, eine Zahl vervielfältigen, oder mehrmal nehmen; denn diese Erklärung paßt nicht auf die Multiplication in Brüchen. Zeiget, wie man den Multiplicator unter dem Multiplicandus schreibt, einen Strich darunter herzieht, und das Produkt unter den Strich setzt; so

$$\begin{array}{r} 4 \\ 2 \\ \hline 8 \end{array}$$

2) Hierauf gebet Exempel, worin der Multiplicandus mehrere, der Multiplicator aber nur eine Ziffer hat, und wo noch nichts im Sinne zu behalten vorkömmt. Diese und andere dergleichen

Exempel werden die Kinder gleich machen können, wenn ihr ihnen nur saget: Sieh hier kommen im Multiplicandus b und st vor; alle diese müssen zweimal genommen werden. Nimm erst die st zweimal und schreib darunter, was es macht, nun auch die b, u. s. w.

3) Jetzt folgen Exempel, die den vorigen gleichen, wo aber etwas im Sinne zu halten ist: 346×4. Auch diese werden die Kinder leicht machen lernen, wenn ihnen beim Addiren das im Sinne Halten durch die B, b ꝛc. recht begreiflich gemacht ist; und wenn es ihnen dadurch hier wieder versinnlichet wird.

4) Nun erst werden Exempel aufgegeben, worin der Multiplicator Zehner enthält. Einer kauft 23 Eichbäume, das Stück zu 12 Rthlr., was macht es? Um die Kinder zu lehren, wie hier zu verfahren sey, redet so: Wie vielmal sollen die 23 Bäume genommen werden? Recht, zwölfmal. Wie willst du nun finden, was 23×12 macht? Denke nach, könntest du die 23 nicht erst zweimal nehmen? Was würdest du dann finden? Recht, was die 23 Bäume zweimal genommen machen. Hättest du dann aber die 23 Bäume schon so vielmal genommen, als sie sollten genommen werden? Wie vielmal mußt du sie denn nun noch nehmen, nachdem du sie zweimal genommen hast? Recht, noch 10mal. Was kriegst du denn, wenn du die 23 zehnmal nimmst? Recht, was zehnmal 23 macht. Da wüßtest du dann, was 23×2, und auch was 23×10 macht; wie wolltest du aber hieraus finden, was 23×12 macht? Könntest du

das nicht wohl durch die Addition finden? Wie denn? Recht, wenn du zusammen addirest, was 23×2, und was 23×10 macht, so bekömmst du, was 23×12 macht. So suche nun erst, was 23×2 macht. Das macht 46. Suche nun auch, was 23×10 macht. Sind die 3 nicht st? Wenn du nun die st 10mal nimmst, ist das nicht eben so viel, als wenn du 10 st, welche ein b ausmachen, 3mal nähmest? Das macht also ja 3 b oder 30. Sind die 2 in 23 nicht b? Wenn du nun 2 b zehnmal nimmst, was kriegst du dann, b oder st? Recht, b; und wie viele? 20 b. 10 b sind, wie du weißt, 1 B oder 100, also sind 20 b? Recht, 2 B oder 200. Zehnmal 23 macht also, wie du siehst, 230. Nun wollen wir es zusammen addiren, was 23×2, und was 23×10 macht.

	23
	12
23 × 2 =	46
23 × 10 =	230
also 23 × 12 =	276

Lasset die Kinder auf diese Art noch einige ähnliche Exempel verfertigen, und machet sie achtsam darauf, daß bei der Multiplication mit dem Zehner des Multiplicators allemal eine 0 auf dem Platze der Einer zu stehen komme, und daß man diese 0 Kürze halber pflege wegzulassen, dann aber das Produkt, welches man durch die Multiplication mit dem Zehner des Multiplicators erhält, auf den Platz der Zehner zu schreiben anfangen müsse. Saget ihnen, daß man aus der nämlichen

Ursache das Produkt, welches durch die Multiplication mit den Hunderten des Multiplicators entsteht, auf den Platz der Hunderte zu schreiben anfange, und gebet ihnen dann diese Regel: Wenn der Multiplicator mehrere Ziffern hat, so multiplicire mit jeder Ziffer, als wenn diese allein da wäre; fang aber jedes Produkt auf den Platz der Ziffer mit welcher du multiplicirst, zu schreiben an, d. h. auf den Platz der Einer, wenn du mit Einern; der Zehner, wenn du mit Zehnern; der Hunderte, wenn du mit Hunderten multiplicirest u. s. w.

5) Sind die Kinder im Multipliciren mit 2 Ziffern hinlänglich geübt, so lasset sie nach der eben angegebenen Regel mit 3 Ziffern multipliciren. Hierauf allenfalls auch mit 4. Größere Multiplications-Exempel finde ich nicht nöthig.

6) Wenn die Kinder im Multipliciren einige Fertigkeit haben, so lasset auch Exempel machen, worin Zahlen von mehrerlei Benennung vorkommen. Einer verkauft 6 Körbe mit Bienen, jeden Korb für 1 Rthlr. 4 Sgr. 8 dt., was macht es? Bemerket hierbei, was oben beim Addiren n. 4 gesagt ist.

7) Vortheile. Erster. Wenn in einem der Factoren oder in allen beiden am Ende Nullen vorkommen, so multiplicire nur die bedeutenden Ziffern, und hange dem Produkte so viele Nullen an, als die Factoren zusammen am Ende haben. Z. E.

```
       122              122
so     300    nicht so  300
      -----            -----
     36600              000
                       000 .
                      366
                     ------
                      36600
```

Ein anderes Exempel.

```
       1300              1300
so      120    nicht so   120
      ------            ------
        26               0000
      13                2600
     --------          1300
     156000           --------
                       156000
```

Zweiter Vortheil. Wenn der Multiplicator in der Mitte Nullen hat, so springe die Nullen über, multiplicire mit der zunächst folgenden bedeutenden Ziffer, und fange das Produkt auf den Platz dieser Ziffer zu schreiben an, d. h. auf den Platz der Tausende, wenn der Multiplicator ein Tausender ist.

```
        2423              2423
so      3002    nicht so  3002
       ------            ------
        4846              4846
     7269                0000
    ---------           0000
     7273846           7269
                      ---------
                       7273846
```

Saget den Kindern von diesen Vortheilen nicht eher, bis sie fertig multipliciren können. Dann

lasset sie diese selbst finden, indem ihr sie Exempel, bei welchen am Ende der Factoren, oder in der Mitte des Multiplicators Nullen vorkommen, erst auf die gewöhnliche weitläufige Art machen lasset, und sie darüber zum Nachdenken bringet, ob und wie dies kürzer geschehen könne.

d) Zum Dividiren.

1) Gehet auch hier stufenweise vom Leichtern zum Schwerern fort. Dies erleichtert das Rechnenlernen sehr. Gebet erst Exempel, worin keine Zehner vorkommen. Zwei Kinder haben 6 Nüsse zu theilen, wie viel bekömmt jedes? Machet eure Schüler achtsam darauf, daß jedes Kind so viel Nüsse bekomme, als 2 in der 6 enthalten sind. Saget, daß die Zahl, von der man wissen will, wie vielmal eine andere darin enthalten ist, Dividendus; die Zahl, von der man wissen will, wie vielmal sie in dem Dividendo enthalten, Divisor; und die Zahl, welche anzeigt; wie vielmal der Divisor in dem Dividendo enthalten ist, Quotient oder Quotus heiße. Aus den Exempeln leitet dann die Erklärung her, daß Dividiren heiße, suchen, wie vielmal die eine Zahl in der andern enthalten ist. Diese Erklärung paßt auch auf die Brüche. Die Zahlen, welche bei der Division vorkommen, kann man so schreiben:

	2 Divisor
Dividendus 6	3 Quotus.

Die Multiplication des Quotus mit dem Divisor zeigt, ob ich recht dividirt habe.

2) Nun folgen Exempel, worin der Dividendus mehrere, der Divisor aber nur eine Ziffer hat, und wo alles gerade aufgeht. Kaspar und Hermann haben zu theilen 248 Rthlr., was bekömmt jeder? Dies werden die Kinder gleich machen können, wenn ihr ihnen saget: Sieh, hier sind 2 B, 4 b und 8 st auszutheilen. Suche erst, wie viele B jeder kriegt, und schreib' es auf den Platz des Quotus hin. Nun suche, wie viele b jeder kriegt u. s. w.

3) Hierauf lasset ähnliche Exempel folgen, worin nicht alles gerade aufgeht. Wie viel Rthlr. machen 736 halbe Gl.? Hier muß mit 3 dividirt werden, weil 3 halbe Gl. auf 1 Rthlr. gehen. Saget: Du siehst, daß hier wieder B, b und st zu theilen sind. Theile die B, und schreibe den Quotus an seine Stelle. Versuche es, ob du recht getheilt hast. 2×3=6, 6 von 7 bleibt ein B über. Wie willst du es nun mit dem B machen, das muß doch auch vertheilt werden? Kannst du es nicht los und zu b machen? (Der Lehrer kann hier wirklich ein B losbinden, und die b dahin legen.) Das B gibt dir nun 10 b; 3 b hattest du schon, also hast du nun 13 b unter 3 zu vertheilen, wie viel bekömmt jeder davon? Recht, 4. Aber bleibt nichts übrig? Was willst du nun mit dem übrig gebliebenen b machen? Gut, das kannst du losbinden, so kriegst du 10 st; 6 st waren schon da, also hast du nun 16 st unter 3 zu vertheilen. Wie viel bekömmt jeder davon? Recht, 5; es bleibt aber noch 1 st übrig, das setze hinter den Quotus, zieh einen Strich unter die 1,

und setze den Divisor darunter. Was dies bedeute, wirst du lernen, wenn wir an die Brüche kommen. Das vorhergehende Exempel stünde so:

```
 736 | 3
 6:: |-----
-----| 245 1/3
 13:
 12:
-----
  16
  15
-----
   1
```

Diese Manier zu dividiren ist beim Rechnenlernen aus mehrern Ursachen die beste... Ehe ihr mit zwei Zahlen dividiren lehret, lasset auch Exempel machen, wo eine Null muß zum Quotus gesetzt werden, z. E. 216:2; wie auch einige, wo die erste Ziffer im Dividendus sich nicht theilen läßt, z. E. 136:2. Bei den Exempeln, wo der Dividendus mehrere Ziffern hat, könnet ihr Gelegenheit nehmen, die Kinder zu lehren, (wenn es noch sonst nicht geschehen ist) warum man bei den drei vorhergehenden Species von der rechten Hand, und also von dem Kleinern, bei der Division aber von der linken Hand, und also von dem Größern anfängt. Warum dies geschieht, werden die Kinder leicht einsehen, wenn ihr ihnen in Exempeln zeiget, welche Verwirrung entstehen würde, wenn man es anders machte.

4) Können die Kinder mit einer Zahl fertig dividiren, so gebet erst Exempel auf, wo der Di-

visor 2, hernach wo er 3 Ziffern hat. Größere Divisionsexempel lasset selten machen.

Wie bei der Division mit 2 oder 3 Ziffern zu verfahren sey, zeiget in Beispielen. 12 Personen haben 4968 Rthlr. zu theilen, wie viel bekömmt jeder? Saget: Sieh, hier sind 4 p, 9 B, 6 b und 8 st zu vertheilen; kannst du aber einem jeden ein ganzes p geben? Warum nicht? Recht, es sind mehr Personen, welche sich die p theilen sollen, als p da sind. Was kannst du nun mit den p anfangen, um sie vertheilen zu können? Gut, du kannst sie zu B machen; 4 p wie viel B machen die? Recht, 40, den 10 B sind 1 p; 9 B waren schon da, so hast du nun 49 B unter 12 Personen zu theilen. Wie viel B kriegt nun jeder? Gut, 4 B, denn 12×4 sind 48; diese von 49 abgezogen, bleibt 1 B übrig u. s. w., wie oben n. 3. gesagt ist. Auf eine ähnliche Art könnet ihr sprechen, wenn ihr mit 3 Ziffern wollet dividiren lehren.

5) Haben die Kinder einige Fertigkeit im Dividiren, so lasset auch einige Exempel machen, worin Zahlen von mancherlei Benennung vorkommen. 3 Brüder haben zu theilen 8 Rthlr. 13 Sgr. 6 dt., was bekömmt jeder?

6) Vortheile. a) Wenn sowohl der Dividendus als der Divisor am Ende Nullen hat. so schneide von beiden gleichviel Nullen ab, und dividire, als wenn die Nullen nicht da gewesen wären, z. E.

so 480|00	4|00	nicht so 48000	400
4::	120	400::	120
8:		800:	
8:		800:	
0		0	

b) Wenn nur der **Divisor** am Ende Nullen hat, so schneide die Nullen ab; und von dem **Dividendus** schneide an der rechten Hand so viele Ziffern ab, als der **Divisor** am Ende Nullen hat, (weil diese gewiß übrig bleiben) und dividire die noch übrigen Ziffern des **Dividendus** mit den noch übrigen des **Divisors**. Unter das, was übrig bleibt, setze den **Divisor** mit den Nullen. Z. E.

so 79|42	2|00	nicht so 7942	200
6:	$39\,{}^{142}/_{200}$	600:	$39\,{}^{142}/_{200}$
19		1942	
18		1800	
1		142	

Mit dem Bekanntmachen dieser Vortheile verfahret, wie vom Multipliciren n. 7 gesagt ist.

Regel de Tri.

§. 209.

a) Die gerade. Fanget den Unterricht hierüber an mit kleinen Exempeln, wobei nicht braucht dividirt zu werden. Wenn 1 Pf. Butter 3 Sgr. kostet, was kosten dann 4 Pf.? Wie viele Sgr. werden hier auf jedes Pf. gerechnet?

Recht, 3 Sgr. Werden denn die 4 Pf. nicht viermal 3 Sgr. kosten? Gewiß, da auf jedes Pf. 3 Sgr. gerechnet werden. Wie kannst du denn nun leicht finden, was die 4 Pf. kosten? Recht, wenn du die 3 Sgr. viermal nimmst, oder, welches dasselbe ist, die 3 mit 4 multiplicirst. Was kosten denn die 4 Pf.? Recht, 12 Sgr. Nun sage mir auch, wie viel Zahlen wurden dir bei diesem Exempel gegeben? Gut, drei, nämlich 1 Pf. 3 Sgr. 4 Pf. Wurde dir auch gesagt, was die 4 Pf. kosteten? Nein, darnach wurde gefragt, was sie kosten. Die Zahl, wovon etwas gefragt wird, (wie hier 4 Pf.) heißt die Fragzahl. Die Zahl, welche mit der Fragzahl einerlei Namen hat, (wie hier 1 Pf.) heißt die gleichnamige; die Zahl, welche mit der Fragzahl nicht einerlei Namen hat (wie hier 3 Sgr.), heißt die ungleichnamige. Wenn du hier nicht gewußt hättest, was 1 Pf. kostet, hättest du dann auch finden können, was 4 Pf. kosten? So mußten dir also drei Zahlen gegeben werden, und daraus konntest du die vierte Zahl oder die Antwort auf die Frage finden. Wie machtest du das? Recht, du multiplicirtest die 4 mit 3, d. i. die Fragzahl mit der ungleichnamigen. Mußte es denn auf diese Art richtig herauskommen, was die 4 Pf. kosten? Ja gewiß, weil die 4 Pf. so vielmal 3 Sgr. kosten, als 1 in 4 enthalten ist. — Gebet mehr solche leichte Exempel auf, wobei noch kein Dividiren nöthig ist. Dann nehmet Exempel, wo auch muß dividirt werden. 2 Ellen kosten 3 Rthlr., was kosten 4 Ellen? Werden hier auf jede Elle 3 Rthlr. gerechnet? Nein, auf 2

Ellen. Kosten denn 4 Ellen so oft 3 Rthlr., als 1 in der Fragzahl ist? Nein, nur halb so viel, weil auf 2 Ellen 3 Rthlr. gerechnet werden. Habe ich denn die vierte Zahl schon gefunden, wenn ich die Fragzahl mit der ungleichnamigen multiplicire? Nein, es muß von diesem Produkte die Halbscheid genommen, oder welches das Nämliche ist, dieses Produkt muß durch die gleichnamige Zahl 2 dividirt werden, weil man hier auf 2 Ellen 3 Rthlr. rechnet. Lasset mehr solche Exempel machen, und redet dabei eben so: 3 Ellen kosten 4 Rthlr., was 6 Ellen? Auf wie viel Ellen werden hier 4 Rthlr. gerechnet? u. s. w. Dann gebet diese Regel: Wenn dir 3 Zahlen gegeben werden, um die vierte zu finden, so multiplicire die Fragzahl mit der ungleichnamigen, und dividire das Produkt mit der gleichnamigen. Weißt du, wie die Regel heißt, nach welcher man aus 3 gegebenen Zahlen die vierte findet? Sie heißt Regel de Tri, d. h. Regel von dreien Zahlen. Was ist nun die Regel de Tri?

b) Die umgekehrte. Den Unterschied zwischen der geraden und umgekehrten Regel de Tri könnet ihr folgender Maßen faßlich machen. 1 Elle kostet 3 Rthr., was kosten 8 Ellen? Welche ist hier die Fragzahl? Recht, die 8. Und die Antwort? 24 Wenn du nun hier die Fragzahl größer, z. E. doppelt nähmest, und statt der vorigen Frage: Was kosten 8 Ellen? nun fragtest: Was kosten 16 Ellen? würde dann nicht hier auf die Frage: Was kosten 16 Ellen? eine größere

Antwort folgen müssen, als auf die Frage: Was kosten 8 Ellen? Gewiß, denn je größer die Anzahl der Ellen, desto größer ist der Preiß. So war es auch bei allen Exempeln, die wir vorhin gemacht haben. Die Antwort hätte dabei größer werden müssen, wenn die Fragzahl größer gewesen wäre. Wie lautet die Regel, nach welcher wir diese Exempel gemacht haben? Recht, multiplicire die Fragzahl ꝛc. und diese Regel, wornach man die Exempel machen muß, bei welchen die Antwort größer wird, wenn man die Fragzahl größer nimmt, nennt man gerade Regel **de Tri.**

Es gibt auch Exempel, wo die Antwort kleiner werden muß, wenn man die Fragzahl größer nimmt. Z. E. 1 Mann verfertigt ein Werk in 4 Tagen, wie lange müssen 2 Mann daran arbeiten? Hier sind 2 Mann die Fragzahl, und wenn diese Fragzahl größer, z. E. doppelt genommen wird, so muß die Antwort kleiner werden, als zuvor; denn es ist offenbar, daß 4 Mann eher mit der nämlichen Arbeit fertig werden können, als 2. Wie sollte nun dies Exempel wohl zu machen seyn? Sollte hier die Antwort wohl richtig herauskommen, wenn du die Fragzahl mit der ungleichnamigen multiplicirtest? Sicher nicht, denn wenn du das thust, so wird, wie sich leicht einsehen läßt, die Antwort größer, wenn du die Fragzahl größer nimmst; in diesem Exempel muß die Antwort kleiner werden, wenn man die Fragzahl größer nimmt. Lasset uns nachdenken, so werden wir hier wohl einen Ausweg finden. Unser Exempel heißt: 1 Mann braucht 4 Tage, wie

viele Tage brauchen 2 Mann? Wie viel Tagewerke sind hier für 1 Mann? Recht, 4, und die 4 Tagewerke sollen 2 Mann unter sich theilen; wie viele Tagewerke kommen hier denn auf einen jeden? Recht, 2, und dieses findest du, wenn du die ungleichnamige Zahl 4 durch die Fragzahl 2 dividirest. Ein anderes Exempel. 3 Mann machen einen Wall in 6 Tagen, wie lange haben 2 Mann daran zu arbeiten? Sind hier nur 6 Tagewerke für 1 Mann? Nein, 3 Mann haben hier 6 Tage zu arbeiten. Also sind hier in allen dreimal 6 oder 18 Tagewerke. Diese sollen nun unter 2 Mann getheilt werden; wie viele kommen also auf einen jeden? Recht, 9 Tagewerke. Dies findest du, wenn du die gleichnamige Zahl 3 mit der ungleichnamigen 6 multiplicirst, und das Produkt 18 durch die Fragzahl 2 dividirst. Diese Regel, wornach alle Exempel müssen gemacht werden, bei welchen die Antwort kleiner werden muß, wenn man die Fragzahl größer nimmt, heißt die umgekehrte Regel de Tri. Wie lautet nun die umgekehrte Regel de Tri. — Welche Exempel müssen darnach gemacht werden? Wie lautet die gerade Regel de Tri? Welche Exempel müssen darnach gemacht werden? Um es nun zu wissen, ob du die gerade oder umgekehrte Regel de Tri gebrauchen mußt, mache es so: Nimm die Fragzahl in Gedanken doppelt so groß, als sie in dem gegebenen Exempel ist; dann wirst du leicht aus den Umständen des Exempels abnehmen können, ob die Antwort bei der doppelt genommenen Fragzahl kleiner oder größer werden müsse. Muß bei der doppelt genommenen

Fragzahl die Antwort kleiner werden, so ist die umgekehrte, sonst aber die gerade Regel de Tri zu gebrauchen.

c) Anmerkungen. 1) Nach dem hier ertheilten Unterrichte über die Regel de Tri ist es nicht nöthig, daß die gegebenen 3 Zahlen in eine gewisse Ordnung neben einander gesetzt werden; es ist genug, wenn nur bemerkt wird, welche die Fragzahl, die gleichnamige und ungleichnamige Zahl ist. Doch kann man den Kindern sagen, wenn man befürchtet, sie möchten sich sonst versehen: Setze bei der geraden Regel die Fragzahl mit dem Fragzeichen hinten, die gleichnamige vorn, und die ungleichnamige in die Mitte, und bemerke die vierte, welche soll gefunden werden mit x; so:

3 Pf. — 4 Rthlr. = 9 Pf.? — x.

Bei der umgekehrten Regel setze die Fragzahl vorn, die ungleichnamige in die Mitte, und die gleichnamige hinten, so:

2 Mann? — 6 Tage = 3 Mann. — x.

2) Sind unter den drei gegebenen Zahlen keine zwei gleichnamig, so müssen zwei gleichnamig gemacht werden. Z. E. 1 Scheffel kostet 9 Sgr., was kosten 2 Malter? Hier müssen entweder die Malter zu Scheffeln gemacht werden, oder man muß das Scheffel als einen Bruch vom Malter ansetzen, so: 1 Sch. — 9 Sgr. = 24 Sch.? — x. oder so: $^1/_{12}$ Mlt. — 9 Sgr = 2 Mlt.? — x.

3) Kommen bei einer der gegebenen Zahlen Dinge von mehrerlei Benennung vor, so müssen

diese zu einerlei Benennung gebracht werden. Z. E. 1 Malter kostet 7 Rthlr. 4 Sgr. 8 dt., was kosten 5 Malter? Hier müssen die Rthlr. zu Sgr. und diese Sgr. zu dt. gemacht werden.

4) Wenn man bei der Regel de Tri den Divisor und einen von den Factoren durch die nämliche Zahl so dividiren kann, daß kein Bruch übrig bleibt; so wird die Auflösung dadurch oft sehr abgekürzt. Z. E. 5 Mann können in 48 Tagen ein Haus bauen, wenn sie täglich 12 Stunden arbeiten, wie viele Tage haben die 5 Mann nöthig, wenn sie täglich nur 6 Stunden arbeiten? Steht so: 6 St.? — 48 T. = 12 St. — x. Hier läßt sich der Divisor 6 und der Factor 48 durch 6 gerade dividiren. Dies kann geschehen, ohne den Divisor dabei zu schreiben, so:

6 St — 48 = 12 St.
1 8

Nun ist hier weiter nichts nöthig, als daß 12 mit 8 multiplicirt werden. Also ist x = 96.

IV. Von der Anleitung zum Rechnen in gebrochenen Zahlen.

A. Begriff, Zeichnung, Werth, Eintheilung und Veränderung der Brüche.

a) Was ein Bruch sey.

§. 210.

Dies könnet ihr euern Schülern so faßlich machen. Nehmet einen Apfel oder eine Rübe, und saget: Kinder sehet, den Apfel schneide ich

in zwei gleiche Theile (der Lehrer thue es), wie viel ist nun dies eine Stück von dem Apfel? Recht, die Hälfte. Aber warum gerade die Hälfte? Recht, weil der Apfel in zwei gleiche Theile geschnitten ist. Sehet Kinder, ich schneide jedes Stück, jede Hälfte wieder in zwei gleiche Theile. In wie viel gleiche Theile ist nun der Apfel geschnitten? Recht, in 4. Sehet, da ist eins von diesen 4 Stücken, wie viel ist nun dieses Stück von dem Apfel? Gut, der vierte Theil, oder ein Viertel. Aber warum ist dieses gerade ein Viertel von dem Apfel? Recht, weil der Apfel in 4 gleiche Theile getheilt ist. — Sehet, da habe ich 2 Stücke von den Vieren, in welche der Apfel getheilt ist, wie viele sind nun die? Recht, 2 Viertel; und diese 2 Viertel sind, wie ihr sehet, der halbe Apfel. Da habe ich 3 Stücke von den Vieren, wie viel sind die? Recht, 3 Viertel; also ein Viertel mehr als die Hälfte. Da nehme ich alle vier Stücke, wie viel sind die? Recht, 4 Viertel, und diese sind so viel als der ganze Apfel.

Möchtet ihr wissen, wie man die gleichen Theile von einem Ganzen, z. E. von einem Apfel, in der Rechenkunst zu nennen pflegt? Man nennt sie eine gebrochene Zahl oder einen Bruch. Wenn ich nun hier diesen Apfel in 3 gleiche Theile schneide und nehme einen Theil davon, wie kann ich den Theil nennen? Recht, einen Bruch.

Sollte man nicht wohl noch andere Dinge, außer Aepfel, Rüben, Birnen ꝛc. in gleiche Theile theilen können? O ja, das kann man, oder man kann sie sich doch in gleiche Theile abgetheilt den=

ken. So wird z. E. ein Rthlr. in gleiche Theile getheilt, welche Sgr. heißen. Ein Sgr. wird in dt. oder Pfenninge getheilt. Die Pfenninge kann man sich noch wieder in gleiche Theile, für welche wir keine eigene Namen haben, getheilt denken. Wenn ihr nun einen Sgr. nehmet, und denket euch den als einen Theil von einem Rthlr., was ist dann dieser von einem Rthlr.? Recht, ein Bruch. Und wie viel wäre denn dieser Bruch, nämlich 1 Sgr. von 1 Rthlr., da 30 Sgr. auf 1 Rthlr. gehen? Recht, der 30ste Theil, oder ein 30stel; 2 Sgr. wären zwei 30stel; 3 Sgr. drei 30stel u. s. w.

Könnet ihr mir nun sagen, was man in der Rechenkunst Brüche nennt? Recht, ein oder mehrere von den gleichen Theilen eines Ganzen. Ob nun dieses Ganze wirklich getheilt ist oder nur als so getheilt gedacht wird, das gilt hier gleich. Die Theile müssen aber als Theile des Ganzen angesehen oder gedacht werden, wenn sie ein Bruch heißen sollen; z. E. wenn man einen Sgr. als einen Theil vom Rthlr. ansieht, so ist er ein Bruch; sieht man ihn aber nicht als Theil von etwas anderm an, so ist er auch kein Bruch.

b) Wie Brüche geschrieben werden.

§. 211.

Um dies zu lehren, nehmet den zerschnittenen Apfel wieder zur Hand, und saget: Sehet Kinder, der Apfel ist in 4 Theile getheilt, jeder Theil ist nun ein Bruch. Ich nehme einen Theil, wie viel habe ich nun vom Apfel? Recht, ein Viertel. Peter, wie wolltest du mir nun mit Ziffern an die

Tafel schreiben, wie viel ich da von dem Apfel habe? Wenn du bloß die Ziffer 1 dahin schriebest, könnte ich dann schon wissen, daß es ein Viertel bedeuten sollte? Wie willst du es denn nun machen? Die Ziffer 1 schreiben, und das Wort: Viertel dabei? Das kannst du thun; aber wenn es bloß mit Ziffern geschehen könnte, das wäre kürzer und auch beim Rechnen bequemer. Wir wollen versuchen, ob es nicht bloß mit Ziffern geschehen könne. Warum, sagten wir, wäre es nicht genug, daß du bloß die Ziffer 1 an die Tafel setztest, wenn du ein Viertel schreiben wolltest? Recht, weil man dann noch nicht wissen könnte, daß es ein Viertel wäre, indem der Name oder die Benennung noch dabei fehlete. Aber warum nennst du diesen Theil des Apfels ein Viertel? Nicht wahr, weil der Apfel in 4 gleiche Theile getheilt ist. Woher bekömmt also der Bruch die Benennung oder den Namen, ob es z. E. Drittel oder Viertel sind? Nicht wahr, von der Zahl der Theile, in welche das Ganze abgetheilt ist; deswegen heißt auch diese Zahl der Theile, der Nenner des Bruches. Die Zahl der gleichen Theile, die man von dem Ganzen nimmt, heißt der Zähler des Bruches. Nun mache einmal da ein Querstrichelchen an die Tafel. Wenn wir uns nun eins würden, daß der Nenner immer unter dem Querstriche, und der Zähler über demselben stehen sollte, könnten wir dann nicht einen Bruch z. E. ein Viertel bloß mit Ziffern schreiben? Wie denn? Recht, ich schriebe 4 als den Nenner unter den Strich, und 1 als den Zähler über den Strich. So werden

nun die Brüche in der Rechenkunst allezeit geschrieben.

c) Werth der Brüche

§. 212.

Anton, der die Brüche verstand, sagte zu seinem kleinen Bruder: Gerard, gib mir dein Lämmchen, ich will dir $\frac{1}{2}$ Rthlr. dafür geben. Nein, sagte G., dafür gebe ichs dir nicht. A. So will ich dir $\frac{2}{4}$ Rthlr. dafür geben. G. Nein, dafür nicht. A. $\frac{5}{10}$ Rthlr. G. Ja, dafür will ichs dir geben. Wie viel both A. das zweite und dritte Mal mehr als das erste Mal? Das könnet ihr leicht im Kopfe nachrechnen. $\frac{2}{4}$ Rthlr. sind gleich $\frac{1}{2}$ Rthlr. — Der zehnte Theil von 1 Rthlr. sind 3 Sgr., und 5 mal 3 Sgr. sind auch $\frac{1}{2}$ Rthlr. Also both er jedesmal gleichviel, und die Brüche $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{5}{10}$ Rthlr. haben denselben Werth. Ihr könnet dies auch an den Brüchen selbst bemerken, wenn ihr auf ihre Zähler und Nenner Acht gebet. Sehet einmal zu, ob nicht bei einem jeden dieser Brüche der Zähler gleich vielmal in dem Nenner enthalten ist. Bei dem $\frac{1}{2}$ ist 1 in 2 zweimal enthalten; das zeigt an, das die Hälfte von dem Ganzen da ist. Bei $\frac{2}{4}$ ist 2 in 4 zweimal enthalten; das zeigt ja an, daß die Hälfte der Theile des Ganzen, und also auch die Hälfte des Ganzen da ist. Bei $\frac{5}{10}$ ist 5 in 10 wieder zweimal enthalten, welches zeigt, daß die Hälfte des Ganzen da ist. Hier sehet ihr also, daß die Brüche sich am Werthe gleichen, deren Zähler gegen ihre Nenner das nämliche Verhältniß haben, d. h.

deren Zähler gleichvielmal in ihren Nennern enthalten sind. Auf eine ähnliche Art kann man zeigen, daß Brüche einen ungleichen Werth haben, wenn das Verhältniß der Zähler gegen ihre Nenner ungleich ist; und daß von zweien Brüchen derjenige den größten Werth hat, dessen Zähler die wenigsten Male in seinem Nenner enthalten ist. Hieraus folgt, wie sich leicht einsehen läßt, daß unter Brüchen von gleichen Nennern derjenige den größten Werth hat, dessen Zähler größer ist.

d) Eintheilung der Brüche.

§. 213.

1) Aechte und unächte Brüche. $^4/_4$ Pf. wie viel ist das weniger oder mehr als 1 Pf.? Recht, nichts weniger und nichts mehr. Wenn also der Zähler eines Bruchs dem Nenner gleich ist, so ist ein Ganzes da. Wenn der Zähler kleiner ist als der Nenner, z. B. $^3/_4$ Pf., ist dann auch ein Ganzes da? Mehr als ein Ganzes? Nein, weniger. Wenn aber der Zähler größer ist, als der Nenner, z. B. $^5/_4$, ist dann auch weniger als ein Ganzes da? Recht, mehr, wie man leicht finden kann, wenn man den Zähler durch den Nenner dividirt, z. E. 4 in 5 gibt $1^1/_4$. Weißt du nun auch, wie man die Brüche nennt, deren Zähler kleiner sind als die Nenner? Man nennt sie ächte Brüche, weil sie nur Theile, und kein Ganzes enthalten. Die Brüche, deren Zähler eben so groß oder größer sind, als die Nenner, nennt man unächte Brüche, weil sie nicht bloß Theile, sondern entweder lauter Ganze,

oder Ganze und Theile enthalten. So ist $^1/_3$ ein ächter Bruch; $^3/_3$ und $^4/_3$ sind unächte Brüche. Man kann jede ganze Zahl als einen unächten Bruch zeichnen. Dies geschieht, wenn man 1 als Nenner darunter setzt, z. B. $^3/_1$, denn es ist ja $^3/_1=3$.

2) Gemischte und reine Brüche. Wie wolltest du 2 und $^3/_4$ Pf. Zucker schreiben? Recht, 2 und die $^3/_4$ gerade darneben, so: $2\,^3/_4$. Der Bruch $^3/_4$ hat nun Ganze bei sich, deswegen nennt man ihn einen gemischten Bruch. Was nennt man nun einen gemischten Bruch? Recht, einen jeden Bruch, der Ganze bei sich hat. Ein Bruch, der keine Ganze bei sich hat, wird dagegen ein reiner Bruch genannt.

3) Gebrochene und einfache. Man sagt zuweilen wohl: Ein halbes Viertel Pf., oder eine halbe viertel Elle, wie wolltest du das schreiben? Du hörst hier wohl, daß das Ganze, nämlich die Elle in 4 Theile oder Viertel getheilt ist. Also ist hier der Nenner 4. Von diesen Vierteln ist kein ganzes Viertel da, denn es heißt: Ein halbes Viertel. Also ist der Zähler hier $^1/_2$. Nun wirst du es schreiben können. Was mußt du zum Zähler schreiben? Recht, $^1/_2$. Was für einen Nenner darunter? Recht, 4. Also steht es so $\frac{\frac{1}{2}}{4}$ Solche Brüche, wo der Zähler ein Bruch ist, nennt man gebrochene Brüche, welches so viel heißt, als ein Bruch von einem Bruche. Die Brüche, deren Zähler kein Bruch ist, nennt man einfache. Die gebrochenen Brüche kommen wenig vor. Man kann sie auch leicht in einfache Brüche verwandeln. Denket einmal nach, wie dies geschehen

könne. 4 Viertel gehen auf das Ganze, der wie vielte Theil von dem Ganzen ist also ein halb Viertel? Alle Viertel eines Ganzen in halbe Viertel getheilt machen ja 8 halbe Viertel? Ein halbes Viertel ist also $1/8$ vom Ganzen. Dies kömmt auch heraus, wenn du den Nenner des gebrochenen Zählers 2 mit dem Nenner des Bruchs 4 multiplicirst, und das Produkt als Nenner unter den Zähler des gebrochenen Zählers 1 setzest, so: $2 \times 4 = 8$ folglich $1/8$. So mache es jedesmal, wenn dir irgend ein gebrochener Bruch vorkommen sollte.

e) Veränderung der Brüche.

§. 214.

1) Wie man reinen Brüchen einen größern oder kleinern Ausdruck geben könne, ohne ihren Werth zu verändern.

Wenn du dann nun den Zähler und zugleich auch den Nenner eines Bruchs so vermehrst, oder beide so verminderst, daß das Verhältniß des Zählers gegen den Nenner das nämliche bleibt, wird dann auch der Werth des Bruches verändert? Warum nicht? Recht, weil der Werth des Bruches von dem Verhältnisse des Zählers gegen den Nenner abhängt. Wie kannst du dann wohl einen Bruch z. E. $1/2$ mit einem größern Zähler und Nenner so ausdrücken, daß der Werth des Bruchs derselbe bleibt? Recht, so mußt du den Zähler und zugleich auch den Nenner so vermehren, daß das nämliche Verhältniß bleibt. Dies geschieht, wie du sehen wirst, wenn du den

Zähler und Nenner mit der nämlichen Zahl multiplicirest. Multiplicire $^{1}/_{2}$ mit 2, so bekömmst du $^{2}/_{4}$, hier sind 2 in die 4 zweimal enthalten. Multiplicire mit 3, so bekömmst du $^{3}/_{6}$, hier sind 3 in die 6 wieder zweimal enthalten. Brüche werden also, ohne ihren Werth zu verändern, zu einem größern Ausdrucke gebracht, wenn man den Zähler und Nenner des Bruches mit der nämlichen Zahl multiplicirt.

Wie kannst du nun einen Bruch, z. B. $^{8}/_{16}$ Rthlr. mit einem kleinern Zähler und Nenner so ausdrücken, daß der Werth des Bruches derselbe bleibt? Recht, wenn du Zähler und Nenner so verminderst, daß das Verhältniß unter ihnen dasselbe bleibt. Dies geschieht, wenn du beide durch die nämliche Zahl dividirst wie du gleich sehen wirst. Theile einmal den Zähler und Nenner von $^{8}/_{16}$ mit 2. Was bekömmst du da? Recht, $^{4}/_{8}$. Sind die so viel als $^{8}/_{16}$? Warum? Weil das Verhältniß zwischen Zähler und Nenner das nämliche bleibt, denn 8 ist in 16 zweimal, und 4 in 8 auch zweimal enthalten. Also werden Brüche zu einem kleinern Ausdrucke gebracht, wenn man den Zähler und Nenner mit der nämlichen Zahl dividirt. Nun bringe einmal $^{12}/_{16}$ zu einem kleinern Ausdrucke. Wie muß das geschehen? So, dividire Zähler und Nenner mit 2. Da bekömmst du nun statt $^{12}/_{16}$ den gleichen Bruch $^{6}/_{8}$. Hast du dann nun schon den Bruch $^{12}/_{16}$ zu dem allerkleinsten Ausdrucke gebracht, den er bekommen kann? kann nicht $^{6}/_{8}$

noch wieder mit 2 kleiner gemacht werden? Thu das. Nun kriegst du statt $^6/_8$ den gleichen Bruch $^3/_4$, welcher nicht kleiner kann gemacht werden, weil es keine Zahl gibt, die sowohl in dem Zähler als in dem Nenner beim Dividiren gerade aufgeht. Aber wenn du den Zähler und Nenner von $^{12}/_{16}$ gleich mit 4 dividirt hättest, was hättest du dann gleich bekommen? Recht, $^3/_4$, welcher der kleinste Ausdruck ist, den der Bruch $^{12}/_{16}$ bekommen kann. Wenn du also einen Bruch zu dem allerkleinsten Ausdruck bringen willst, so dividire den Zähler und Nenner gleich anfangs durch die größte Zahl, welche darin gerade aufgeht. Kannst du die größte Zahl nicht gleich finden, so dividire durch kleinere.

Ich halte es nicht für nöthig, daß der Lehrer seine Schüler die künstliche Manier lehre, den größten Theiler, wodurch sich der Bruch zu dem kleinsten Ausdrucke bringen läßt, zu finden. Die Brüche, die im gemeinen Leben vorkommen, lassen sich durch mehrmaliges Dividiren mit kleinen Zahlen geschwinder zum kleinsten Ausdrucke bringen, als man den größten Theiler auf die künstliche Art findet. Viele größere Brüche, als im gemeinen Leben vorzukommen pflegen, muß der Lehrer nie zu bearbeiten aufgeben.

§. 215.

2) Wie man jeden reinen Bruch ohne Veränderung des Werthes in einen andern von bestimmtem Nenner verwandeln und jede ganze Zahl als einen Bruch von einem bestimmten Nenner zeichnen könne.

Schreib einmal $\frac{2}{3}$ Sgr. Solltest du wohl diesen Bruch, ohne seinen Werth zu verändern, in einen Bruch verwandeln können, dessen Nenner 12 ist? Da muß nun erst nachgedacht werden. Was geschieht, wenn du von $\frac{2}{3}$ den Zähler und Nenner mit 12 multiplicirst? Recht, so kriegst du einen andern Bruch, der denselben Werth hat §. 214. So thu das einmal

$$\frac{2}{3} \times \frac{12}{12} = \frac{24}{36}$$

Wenn du nun von diesem neuen Bruche $\frac{24}{36}$ den Zähler und Nenner mit dem Nenner des gegebenen Bruchs, nämlich mit 3 dividirest, was bekömmst du dann? Recht, dann bekömmst du wieder einen andern Bruch, der mit $\frac{24}{36}$ und auch mit $\frac{2}{3}$ einen gleichen Werth hat §. 214. So thu auch dies. $\frac{24}{36} : \frac{3}{3} = \frac{8}{12}$. Was siehst du da? Haben wir da nicht $\frac{2}{3}$ in einen andern Bruch von gleichem Werthe verwandelt, dessen Nenner 12 ist? In der That. Nun denke zurück, wie wir das gemacht haben. Nicht wahr, wir multiplicirten erstens den Zähler und Nenner des gegebenen Bruches mit dem bestimmten Nenner 12. Zweitens dividirten wir den Zähler und Nenner dieses neuen Bruches durch den Nenner des gegebenen Bruches 3.

Aber bedenke nun einmal dies: wenn du 2 mit 3 multiplicirst, und dies Produkt wieder mit 3 dividirst, was kriegst du dann? Recht, wieder 2, die du auch vor dem Multipliciren und Dividiren hattest. Also war ja wohl das Multipliciren und Dividiren mit 3 überflüssig? Ja gewiß;

das überflüssige Dividiren und Multipliciren kannst du jedesmal ersparen.

Könntest du dann nun die vorige Aufgabe kürzer auflösen, als wir es eben gethan haben? Wie machten wir es eben? Recht, wir multiplicirten den bestimmten Nenner 12 mit dem Nenner des gegebenen Bruches 3, das Produkt dividirten wir wieder durch 3, und kriegten also unsern bestimmten Nenner 12 wieder. Das Multipliciren und Dividiren war also überflüssig, und es kann in dergleichen Aufgaben weggelassen werden. Was bleibt also nur noch zu thun übrig, um einen Bruch in einen andern von einem bestimmten Nenner zu verwandeln? Was machten wir im vorigen Beispiele mit dem Zähler? Recht, den multiplicirten wir mit dem bestimmten Nenner 12, und dividirten dieses Produkt durch den Nenner des gegebenen Bruches 3. Da bekamen wir den neuen Zähler von einem Bruche, dessen Nenner 12 ist, und der dem $^2/_3$ am Werthe gleicht. Daraus kannst du nun diese Regel nehmen: wenn du einen Bruch ohne Veränderung seines Werthes in einen andern von einem bestimmten Nenner verwandeln willst, so *multiplicire den Zähler des gegebenen Bruches mit dem bestimmten Nenner; dieses Produkt dividire durch den Nenner des gegebenen Bruches, und setze unter diesen neuen Zähler den bestimmten Nenner.*

Bringe nun einmal den Bruch $^3/_5$ Rthlr. zu einem Bruche, dessen Nenner 30 ist. Der Zähler des gegebenen Bruches mit dem bestimmten Nen=

ner multiplicirt macht $3 \times 30 = 90$. Dieses Produkt mit dem Nenner des gegebenen Bruches 5 dividirt macht $90 : 5 = 18$. Wenn du nun unter diesen neuen Zähler 18 den bestimmten Nenner 30 setzest, so hast du statt $^3/_5$ Rthlr. den gleichen Bruch $^{18}/_{30}$.

Nun wollen wir die beiden gemachten Exempel noch einmal wieder übersehen, vielleicht bemerken wir etwas daran, welches uns oft kann zu statten kommen. Nicht wahr, erstens verwandelten wir $^2/_3$ in einen andern gleichen Bruch, dessen Nenner 12 ist, und wir kriegten den Bruch $^8/_{12}$ Sgr... Weißt du, wie man den 12ten Theil eines Sgr. nennt? Recht, einen dt.; also haben wir hier ja gefunden, was $^2/_3$ Sgr. an Zwölftel von 1 Sgr. oder an dt. macht. — Im zweiten Exempel verwandelten wir $^3/_5$ Rthlr. in einen andern gleichen Bruch, dessen Nenner 30 ist, und wir kriegten $^{18}/_{30}$. Wie heißt der 30ste Theil eines Rthlrs.? Recht, 1 Sgr. Da haben wir ja also wieder gefunden, was $^3/_5$ Rtlr. an 30stel Rthlr. oder an Sgr. macht; nämlich es macht 18 Sgr., wie sich auch wohl leicht im Kopfe nachrechnen läßt. Du siehst hier also, wie du es finden kannst, was ein Bruch von einem Sgr. an dt.; ein Bruch vom Rthlr. an Sgr.; ein Bruch vom Pf. an Lt. macht u. s. w. Nicht wahr, die Zahl der dt., die auf einen Sgr. gehen, sind der bestimmte Nenner, wenn du wissen willst, wie viel dt. ein gegebener Bruch z. E. $^3/_4$ Sgr. an dt. macht. Mit dieser Zahl der dt., die auf einen Sgr. gehen, multiplicirst du dann den Zäh-

ler 3, das macht $12 \times 3 = 36$. Dieses Produkt dividirst du durch den Nenner 4, das macht $36 : 4 = 9$ dt. Willst du nun diese 9 dt. als einen Bruch schreiben, so kannst du den Nenner 12 darunter setzen; du kannst ihn auch weglassen, wenn du nur sonst bemerkst, daß diese 9, 9 Zwölftel vom Sgr. oder dt. sind. Sage mir also nun kurz die Regel, wie du es machen mußt, wenn du finden willst, wie viel ein Bruch an kleinern Theilen von einem Ganzen macht, z. E. was $\frac{1}{3}$ Rthlr. an Sgr. macht. Recht, dies ist die Regel: Multiplicire die Theile, die auf das Ganze gehen, mit dem Zähler des gegebenen Bruches; das Produkt dividire durch den Nenner. Jetzt gebe der Lehrer einige Exempel zur Uebung auf, z. E. was machen $\frac{3}{8}$ Pf. an Loth? $\frac{2}{3}$ Rthlr. an Sgr. $\frac{3}{5}$ Zentner an Pf.

Da du nun weißt, wie man einen Bruch in einen andern von einem bestimmten Nenner verwandeln kann, solltest du nun nicht auch wohl eine ganze Zahl als einen Bruch von einem bestimmten Nenner zeichnen können? Kannst du nicht die ganze Zahl, z. E. 4 als einen unächten Bruch zeichnen, dessen Nenner 1 ist? §. 213. So hast du ja nun weiter nichts zu thun, als daß du diesen Bruch $\frac{4}{1}$, so wie zuvor gesagt ist, in einen andern von einem bestimmten Nenner verwandelst. Zeichne nun einmal 4 als einen Bruch dessen Nenner 5 ist, d. h. als Fünftel.

§. 216.

3) Wie man gemischte Brüche in reine verwandeln könne.

Gemischte Brüche lassen sich gar leicht in unächte reine Brüche verwandeln, wenn man nur weiß, wie dies anzugreifen ist. Versuche einmal, ob du es selbst finden kannst, wie dies zu machen ist. Schreibe den gemischten Bruch $3\,^3/_4$ Pf. Butter. Wie, wenn du 3 Pf. als Viertel zeichnen könntest? Geht das? So wirst du es auch bald gefunden haben, wie du den gemischten Bruch in einen reinen verwandeln kannst. 3 Pf. was macht das an Vierteln? Recht, $^{12}/_4$. (§. 215.) Nebst den 3 Ganzen, welche $^{12}/_4$ machen, kommen in dem gemischten Bruche noch $^3/_4$ vor, was willst du nun damit machen? Recht, die müssen zu den 12 Vierteln addirt werden, damit es ein Bruch werde. $^3/_4 + ^{12}/_4 = ^{15}/_4$. Nun wirst du leicht jeden andern gemischten Bruch in einen reinen verwandeln können. Gib aber einmal Acht, ob es nicht noch kürzer geschehen könne, als wir es eben gemacht haben. Den gemischten Bruch $3\,^3/_4$ haben wir in einen reinen verwandelt. Da zeichneten wir die 3 als einen Bruch $^3/_1$ und multiplicirten den Zähler und Nenner mit 4, um Viertel zu bekommen. Aber hätten wir uns nicht leicht das 1 unter 3 stehend und mit 4 multiplicirt denken können, ohne es darunter zu schreiben und wirklich mit 4 zu multipliciren? 4 siehst du, ist der Nenner des Bruches, der bei den Ganzen steht. Also wäre es ja genug gewesen, wenn du die ganze Zahl mit dem Nenner des dabei stehenden Bru-

ches multiplicirt, und zu diesem Produkte den Zähler des Bruches $^3/_4$ addirt hättest. Welche ist also kurz die Regel einen gemischten Bruch in einen reinen zu verwandeln? Nicht wahr, diese: Multiplicire die ganze Zahl mit dem Nenner des dabei stehenden Bruches, und zu dem Produkte addire den Zähler des Bruches, und setze unter diesen Zähler den Nenner.

B. Die 4 Species in Brüchen.

e) Addition der Brüche,

wobei gezeigt wird, wie Brüche zu einerlei Benennung können gebracht werden.

§. 217.

1) Brüche addiren, die einerlei Nenner haben.

Peter $^1/_4$ und $^3/_4$ Pf. Kaffee wie viel macht das zusammen? Recht, 4 Viertel. Wie hast du das gefunden? So, die Zähler hast du addirt. Das war recht, und so kannst du es allezeit machen, wenn Brüche von gleichen Nennern vorkommen. Addire also auch $^2/_7$, $^3/_7$, $^4/_7$, $^5/_7$ Rthlr.

2) Brüche addiren, die verschiedene Nenner haben.

Addire nun auch $^1/_3$ und $^1/_4$ Rthlr. Kannst du hier nun auch sagen: 1 + 1 sind $^2/_4$ Rthlr? Sicher nicht, denn der eine Bruch enthält keine Viertel. Hier sind also keine gleichnamige Theile vom Ganzen; und andere als gleichnamige Theile

lassen sich ja nicht zusammenzählen. Was ist nun wohl mit diesen Brüchen erst zu thun, ehe du sie addiren kannst? Recht, sie müssen erst zu gleichnamigen Theilen des Ganzen, oder welches das nämliche ist, zu Brüchen von einerlei Benennung gemacht werden: dann hat man wieder weiter nichts zu thun, als daß man die Zähler zusammen addirt, und den gemeinschaftlichen Nenner darunter setzt.

a) Zwei Brüche unter einerlei Benennnng bringen. Da müssen wir nun überlegen, wie wir das anzufangen haben. Vielleicht findet ihr es, wenn ihr nachdenket. $^1/_3$ und $^1/_4$ wollen wir unter einerlei Benennung bringen. Du weißt ja noch, daß Brüche den nämlichen Werth behalten, wenn man den Zähler und Nenner mit der nämlichen Zahl multiplicirt? (§. 214.) So multiplicire nun einmal den Zähler und Nenner des ersten Bruches, nämlich $^1/_3$, mit dem Nenner des zweiten, nämlich mit 4; da bekömmst du $^4/_{12}$ statt des $^1/_3$. Multiplicire nun auch den Zähler und Nenner des zweiten Bruches, nämlich $^1/_4$, durch den Nenner des ersten, nämlich durch 3; da bekömmst du $^3/_{12}$ statt des $^1/_4$. Was hast du statt der beiden vorigen Brüche, die keinen gleichen Nenner hatten, nun für zwei andere den vorigen gleiche Brüche gekriegt? Recht, zwei andere, die einen gleichen Nenner haben. Wie hast du das gemacht? So mache es allezeit, wenn du zwei Brüche zu Einer Benennung zu bringen hast: Multiplicire den Zähler und Nenner des ersten Bruches mit dem Nenner des zweiten, und

den Zähler und Nenner des zweiten mit dem Nenner des ersten. Bringe nun $^3/_4$ und $^2/_7$ Rthlr. zu einer Benenennung. Um dich nicht so leicht zu versehen, kannst du zwischen die beiden Brüche ein liegendes Kreuz machen, so $^3/_4 \times {}^2/_7$. Da weiset dich der eine Strich des Kreuzes von dem Nenner des ersten Bruches auf den zweiten Bruch hin, dessen Zähler und Nenner du mit dem Nenner des ersten Bruches multipliciren mußt. Der andere Strich weiset dich eben so vom Nenner des zweiten Bruches auf den ersten Bruch hin. Aber sage mir doch, was gibt mehr: 4 mal 7 oder 7 mal 4? Recht, das gibt gleichviel. Brauchst du denn wohl 4 und 7 zweimal mit einander zu multipliciren, um die neuen Nenner zu den beiden Brüchen zu bekommen? Nein, einmal ist genug. Die neuen Zähler kannst du unter die gegebenen Brüche setzen, und ein Additionszeichen dazwischen machen, wenn sie addirt werden sollen, so $^3/_4 \times {}^2/_7$

$$\frac{21+8}{28} = \frac{29}{28} = 1\,{}^1/_{28}.$$

b) Mehr als zwei Brüche unter einerlei Benennung bringen. Nun weißt du, daß du zwei Brüche unter einerlei Benennung bringen kannst. Wie willst du es aber machen, wenn mehr als zwei Brüche, z. E. $^2/_3$, $^1/_2$, $^2/_5$ Rthlr. unter einerlei Benennung zu bringen sind? Nicht wahr, da wirst du nun wieder den Zähler und Nenner eines jeden Bruches mit einer solchen Zahl multipliciren müssen, die da macht, daß die Brüche durch die Multiplica=

tion gleiche Nenner bekommen. Wenn du wüßtest, welche Zahl so beschaffen ist, daß durch die Multiplication mit derselben die Brüche gleiche Nenner erhalten, so könntest du bald damit fertig werden; aber wie werden wir gewahr, welche Zahl so beschaffen ist? Wir wollen etwas versuchen. Wenn du diese drei Brüche, $^2/_3$, $^1/_2$, $^2/_5$ unter einerlei Benennung bringen willst, so mußt du doch bei einem erst anfangen demselben einen neuen Zähler und Nenner zu geben. Bei dem $^2/_3$ wollen wir damit anfangen. Multiplicire die Nenner der beiden andern Brüche mit einander. So, $2 \times 5 = 10$. Mit diesem Produkte multiplicire nun den Zähler und Nenner des $^2/_3$, so bekömmst du statt $^2/_3$ den gleichen Bruch $^{20}/_{30}$... Nun wollen wir dem $^1/_2$ auch einen neuen Zähler und Nenner geben. Multiplicire die Nenner der beiden andern Brüche zusammen $3 \times 5 = 15$. Mit diesem Produkte multiplicire den Zähler und Nenner des $^1/_2$, so bekömmst du statt $^1/_2$ den gleichen Bruch $^{15}/_{30}$.... Jetzt muß noch der dritte Bruch $^2/_5$ einen neuen Zähler und Nenner haben. Mache es, wie zuvor. Multiplicire die Nenner der beiden andern Brüche $2 \times 3 = 6$. Mit diesem Produkte multiplicire den Zähler und Nenner des $^2/_5$, so bekömmst du statt $^2/_5$ den gleichen Bruch $^{12}/_{30}$. Was hast du nun statt der vorigen für gleiche Brüche bekommen? Recht, $^{20}/_{30}$, $^{15}/_{30}$, $^{12}/_{30}$. Sieh da, die Brüche haben ja einerlei Benennung! wie haben wir es gemacht, ihnen einerlei Benennung ohne Veränderung ihres Werthes zu geben? Recht, wir haben eines jeden Bruches Zähler und Nenner mit dem Produkte aus allen übrigen Nen=

nern multiplicirt. So mache es nun immer, wenn du 3, 4 oder auch noch mehr Brüche unter einerlei Benennung zu bringen hast, nämlich: Multiplicire eines jeden Bruches Zähler und Nenner mit dem Produkte aus allen übrigen Nennern. Da aber durch die Multiplication aller Nenner durch einander immer gleich viel entsteht, wie wir im obigen Exempel gesehen haben, so braucht auch die Multiplication der Nenner durch einander nur einmal angestellt zu werden. Auch ist es nicht nöthig, den gemeinschaftlichen Nenner besonders unter jeden Zähler zu schreiben, sondern du kannst einen Strich unter alle Zähler herziehen, und den Nenner einmal darunter setzen, welches dann bedeutet, daß alle Zähler diesen Nenner haben. Z. E. Statt $^{20}/_{30}$, $^{15}/_{30}$, $^{12}/_{30}$ kannst du so schreiben, $\frac{20\ 15\ 12}{30}$ Nun addire auch die Brüche, die du unter einerlei Benennung gebracht hast. Die Zähler machen

$$\begin{array}{rr} & 20 \\ & 15 \\ & 12 \\ \hline \text{in Summa} & 47 \\ \hline \text{darunter den Nenner} & 30 \end{array} = 1\,^{17}/_{30}$$

Wenn du nächstens mehrere Brüche zu addiren bekömmst, so setze sie gerade unter einander, und dann schreibe gegen einen jeden Zähler an der linken Hand das Produkt, womit du ihn multiplicirst, und an der rechten Hand den neuen Zähler, so kommen die Zähler über einander zu stehen, wie sie addirt werden müssen. Wenn du dann

die Zähler addirt hast, so setze unter die Summe den gemeinschaftlichen Nenner.

$$\begin{aligned} \text{so: } 12 \times \tfrac{1}{2} &= 12 \\ 8 \times \tfrac{2}{3} &= 16 \\ 6 \times \tfrac{3}{4} &= 18 \\ \hline & \ 46 \\ \hline 2 \times 3 \times 4 &= 24 \end{aligned}$$

3) Gemischte Brüche addiren. Wie willst du es machen, wenn du gemischte Brüche z. E. $4\frac{3}{4}$ und $5\frac{2}{3}$ zu addiren bekömmst? Nicht wahr, dann kannst du erst die ganzen Zahlen addiren, wie hier, 4 und 5 sind 9. Dann addire die Brüche, nachdem du sie unter einerlei Benennung gebracht hast, wenn sie keine gleiche Nenner haben. Bringe nun $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$ unter eine Benennung, so steht: $\frac{2}{3} \times \frac{3}{4}$

$$\frac{8+9}{12} = \frac{17}{12} = 1\tfrac{5}{12}$$

Hierzu werden nun addirt die 9 Ganzen
macht die Summe der unächten Brüche $10\frac{5}{12}$

b) Subtraction der Brüche.

§. 218.

1) Brüche gleicher Benennung subtrahiren. Wenn du $\frac{3}{4}$ Rthlr. hast und gibst deinem Bruder $\frac{1}{4}$ davon, wie viel behältst du dann noch? Recht $\frac{2}{4}$. Ist es nun wohl schwer, einen Bruch von dem andern abzuziehen, wenn die Brüche gleiche Nenner haben? Gewiß nicht,

man braucht da nur den einen Zähler von dem andern abzuziehen und unter den Rest den gemeinschaftlichen Nenner zu setzen.

2) Brüche ungleicher Benennung subtrahiren. Wie aber, wenn die Brüche keine gleiche Nenner haben, z. E. wenn $1/2$ von $2/3$ sollte abgezogen werden? Da ist es nöthig, daß man die Brüche zuerst unter einerlei Benennung bringt, und wenn man dies gethan hat, so geht es, wie zuvor gesagt ist. So bringe nun die beiden Brüche $2/3$, $1/2$ unter eine Benennung, und ziehe sie von einander ab. Stelle die Brüche so:

$$2/3 \times 1/2$$
$$\frac{4 - 3}{6} = 1/6$$

3) Einen reinen Bruch von einer ganzen Zahl subtrahiren. Ziehe $2/3$ Rthlr. von 4 Rthlr. ab. Wie ist das zu machen? Gut, wenn du die 4 Rthlr. als Drittel zeichnest, so hast du zwei Brüche von gleicher Benennung, und kannst also leicht den einen von dem andern abziehen. Könntest du nicht auch 1 Rthlr. von den 4 nehmen, und diesen als Drittel zeichnen? Das gäbe $3/3$. Davon könntest du die $2/3$ abziehen, dann bliebe der Rest $= 1/3$ Rthlr. Dazu müßtest du dann die 3 Rthlr. hinzunehmen. Es wäre also der ganze Rest $= 3\,1/3$ Rthlr.

4) Einen reinen Bruch von einem gemischten Bruche subtrahiren. Kannst du $1/4$ Rthlr. von $3\,3/4$ Rthlr. abziehen? Das geht ganz leicht. Du brauchst ja nur das $1/4$ von $3/4$

wegzunehmen, so bleibt $3\,^2/_4$. Kannst du nun auch $^3/_4$ von $3\,^1/_4$ abziehen? Da siehst du wohl, daß du $^3/_4$ von $^1/_4$ nicht wegnehmen kannst; du mußt also 1 Rthlr. von den 3 nehmen, und diesen als Viertel zeichnen, das macht $^4/_4$, und $^1/_4$ dazu genommen macht $^5/_4$, hievon $^3/_4$ abgezogen, bleibt $^2/_4$. Die 2 Ganze dazu addirt, ist der Rest $= 2\,^2/_4 = 2\,^1/_2$.

5) Gemischte Brüche subtrahiren. Nun versuche einmal, ob du auch wohl gemischte Brüche von einander abziehen kannst. Von $4\,^3/_4$ soll $3\,^1/_4$ abgezogen werden. Wie willst du das machen? Recht, die Brüche kannst du erst von einander abziehen, wie du dies gelernt hast, dann die Ganzen, und darauf beide Reste zusammen nehmen. Das thu nun.

$^3/_4 - ^1/_4 = ^2/_4$ Rest der Brüche.
$4 - 3 = 1$ Rest der Ganzen.
Die Reste addirt $\overline{1\,^2/_4}$ der ganze Rest.

Was wäre zu thun, wenn die Brüche, welche bei den Ganzen sind, nicht einerlei Benennung hätten? Recht, so müßten sie zu einerlei Benennung gebracht werden u. s. w.

c) Multiplication der Brüche

§. 219.

Wenn ihr eure Schüler wollet Brüche multipliciren lehren, so müsset ihr sie zuvor recht aufmerksam darauf machen, daß Multipliciren nichts anders sey, als eine Zahl so vielmal nehmen, als die andere es anzeigt. Was

heißt denn nun 2 mit 2 multipliciren? Recht, 2 sollen 2mal genommen werden. Was heißt 2 mit 1 multipliciren? Es ist wahr, was du da sagst, 1 multiplicirt nicht. Will man aber damit sagen, daß eine Zahl z. E. 2 nicht könne einmal genommen werden? Nein, das nicht, denn es geht ja ganz wohl an, daß man 2 einmal nehme. 1 multiplicirt nicht, heißt also: Wenn man eine Zahl nur einmal nimmt, so bleibt sie unverändert. Was heißt es denn 2 mit $^1/_2$ multipliciren? Recht, daß man 2 ein halbmal, oder welches das Nämliche ist, die Hälfte von 2 nehmen soll... Da kannst du nun leicht einsehen, daß das Produkt, welches bei der Multiplication herauskömmt, a) größer werde, als der Multiplicandus ist, wenn der Multiplicator größer ist als 1. b) Daß es dem Multiplicando gleiche, wenn der Multiplicator gerade 1 ist. c) Daß es kleiner werde, als der Multiplicandus ist, wenn der Multiplicator ein ächter Bruch und also kleiner ist als 1.

1) Reine Brüche mit reinen Brüchen multipliciren. Multiplicire $^1/_2$ mit $^1/_2$. Dies heißt: Von $^1/_2$ soll die Hälfte genommen werden. Rechne es mal im Kopfe aus, was ist die Hälfte von $^1/_2$? Recht, $^1/_4$. Dies kriegst du nun auch, wenn du Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner multiplicirst, so: $^1/_2 \times {}^1/_2 = {}^1/_4$. Multiplicire $^1/_2$ mit $^1/_3$. Dies heißt: Nimm den dritten Theil von $^1/_2$. Du kannst wieder im Kopfe finden, was das macht. Schneide $^1/_2$ Apfel in 3 gleiche Theile; der wie vielte Theil vom ganzen Apfel ist dann einer von diesen 3 Theilen? Recht,

der sechste. Also $^1/_2$ mit $^1/_3$ multiplicirt macht $^1/_6$. Das kriegst du auch, wenn du die Zähler und die Nenner mit einander multiplicirst, so: $^1/_2 \times ^1/_3 = ^1/_6$. Multiplicire $^1/_2$ mit $^2/_3$. Das kannst du wieder noch gut im Kopfe ausrechnen. Der dritte Theil vom halben Apfel ist ja $^1/_6$; also sind 2 Drittel vom $^1/_2$ Apfel $^2/_6$. Das kriegst du auch, wenn du die Zähler und die Nenner mit einander multiplicirst. Hieraus kannst du dir die Regel machen: Brüche werden mit Brüchen multiplicirt, wenn man Zähler mit Zähler, Nenner mit Nenner multiplicirt.

2) Eine ganze Zahl mit einem reinen Bruche multipliciren. Einer hat 5 junge Aepfelbäume, von jedem bekömmt er $^3/_4$ Sch. Aepfel, wie viel bekömmt er in allem? Da hast du nun einen Bruch mit einer ganzen Zahl zu multipliciren, wie willst du das machen? Kannst du nicht die 5 als einen Bruch zeichnen? Wenn du nun dies thust, so kannst du Zähler mit Zähler, Nenner mit Nenner multipliciren, wie eben von der Multiplication reiner Brüche gesagt ist.

3) Gemischte Brüche multipliciren. Einer verdient täglich 5$^1/_2$ Sgr., wie viel macht das in 4$^1/_2$ Tagen? Hier sind zwei gemischte Brüche mit einander zu multipliciren: wie willst du es damit anfangen? Wozu kannst du die gemischten Brüche machen? Recht, zu reinen. Das thu nun hier, und auch allezeit, wenn ein gemischter Bruch mit einer ganzen Zahl oder mit einem reinen Bruche zu multipliciren vorkömmt,

und dann kannst du dabei verfahren, wie von der Multiplication der reinen Brüche gesagt ist.

d) Division der Brüche.

§. 220.

1) Reine Brüche, die einerlei Nenner haben, dividiren. Weißt du noch, was Dividiren heißt? §. 208. d. So dividire $^3/_4$ durch $^1/_4$. Da siehst du gleich, daß $^1/_4$ dreimal in $^3/_4$ enthalten ist, nämlich so vielmal als der Zähler des Divisors im Zähler des Dividendi enthalten ist. Dividire $^4/_6$ durch $^2/_6$... Daher kannst du die Regel machen: Um Brüche von gleicher Benennung zu dividiren braucht nur der Zähler des Dividendus durch den Zähler des Divisors dividirt zu werden.

2 Brüche verschiedener Nenner dividiren. Dividire $^1/_2$ durch $^1/_3$. Wenn du nun dies machtest, wie zuvor, so würde herauskommen, daß $^1/_3$ gerade einmal in $^1/_2$ enthalten und also dem $^1/_2$ gleich sey, welches offenbar falsch ist. Daß diese beide Brüche nun nicht auf die vorige Manier dividirt werden können, kömmt daher, weil sie nicht einerlei Nenner haben. Du mußt sie also erst unter einerlei Benennung bringen, dann kannst du dabei verfahren, wie eben von Brüchen, die gleiche Nenner haben, gesagt ist. Bring' also die vorigen beiden Brüche unter einerlei Benennung, und dividire sie. Setze so:

$$\frac{\begin{matrix} \frac{1}{2} & \times & \frac{1}{3} \\ 3 & : & 2 \end{matrix}}{6} = 1\frac{1}{2}$$

Da hast du statt $\frac{1}{2}$ den gleichen Bruch $\frac{3}{6}$, und statt $\frac{1}{3}$ den gleichen Bruch $\frac{2}{6}$ bekommen. Nun ist 2 in 3 $1\frac{1}{2}$mal enthalten, also ist auch $\frac{1}{3}$ in $\frac{1}{2}$ $1\frac{1}{2}$mal enthalten. Hier siehst du, daß du bei der Division der Brüche mit den gleichen Nennern nichts zu thun hast. Es ist genug, wenn du nur weißt, daß die Brüche gleiche Nenner haben. Willst du also Brüche aus der Absicht, um sie zu dividiren, unter einerlei Benennung bringen, so brauchst du nur allein die neuen Zähler zu suchen. Nun sage mir einmal, wie mußt du es machen, wenn du zwei Brüche, z. E. $\frac{1}{4}$ und $\frac{2}{3}$ unter eine Benennung bringen willst? (der Lehrer lasse es den Schüler vortragen, wie dies zu machen ist.) Da pflegst du nun, wenn du zwei Brüche hast, sie so zu schreiben: $\frac{1}{2} \times \frac{1}{3}$. Aber könntest du nicht auch die Zähler und Nenner, welche mit einander müssen multiplicirt werden, gerade gegen einander setzen, so: $\frac{1}{2} \times \frac{3}{1}$? Das ist ja das Nämliche. So kommen nun die Zähler und Nenner, welche mit einander müssen multiplicirt werden, allezeit gegen einander zu stehen, wenn du einen der Brüche umkehrst. Um also Brüche unter einerlei Benennung zu bringen, (wenn du nur die neuen Zähler, nicht aber die neuen Nenner zu wissen nöthig hast) brauchst du nur einen der beiden Brüche umzukehren, und dann Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner zu

multipliciren. Wäre es dir bloß darum zu thun, die neuen Zähler von Brüchen zu wissen, so gälte es gleich, welchen von beiden du umkehrtest; wenn du aber die Brüche dividiren willst, so thust du am besten, wenn du den Bruch, welcher der Divisor ist, umkehrst, weil alsdann der neue Zähler des Dividendus oben, und der neue Zähler des Divisors unten als Divisor zu stehen kömmt, (der Lehrer zeige dies im Beispiele.) Hieraus kannst du dir nun für die Division der Brüche von ungleicher Benennung diese Regel herleiten: Kehre den Bruch, welcher der Divisor ist, um, multiplicire Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner; so ist die Division geschehen. Kömmt ein unächter Bruch heraus, so dividire den Zähler durch den Nenner.

3) Eine ganze Zahl durch einen reinen Bruch dividiren. Einer hat 5 Pf. Wachs. Wie viele Wachskerzen kann er daraus machen, deren jede $1/4$ Pf. wiegt? Hier hast du eine ganze Zahl durch einen Bruch zu dividiren. Wie willst du das machen? Kannst du nicht die 5 als Viertel zeichnen? das thu, dann hast du zwei Brüche von gleicher Benennung, welche du leicht dividiren kannst.

4) Gemischte Brüche durch gemischte Brüche dividiren. Einer hat $49\,1/2$ Elle Linnen, wie viel Hemde kann er daraus machen, wenn er zu einem jeden Hemde $5\,1/2$ Elle braucht? Hier hast du einen gemischten Bruch durch einen gemischten zu dividiren. Wie ist das wohl anzugreifen? Du kannst ja die gemischten Brüche zu

reinen machen? Das thu, und dann verfahre dabei, wie von der Division reiner Brüche gesagt ist.

B. Regel de Tri in Brüchen.

§. 221.

Sind die Kinder in den 4 Species in Brüchen und in der Regel de Tri in ganzen Zahlen gut geübt, so wird ihnen die Regel de Tri in Brüchen keine große Beschwerniß machen. Folgende Manier, die Exempel der Regel de Tri in Brüchen aufzulösen, scheint für Kinder die beste zu seyn: Wenn auch nur ein Bruch in der Regel de Tri vorkömmt, so werden alle andere Zahlen als Brüche gezeichnet; dann kehrt man gleich den Bruch, mit welchem dividirt werden muß, um, so hat man nun weiter nichts mehr zu thun, als daß man Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner multiplicirt. Z. E. 2 Pf. Butter kosten $1/4$ Rthlr., was kostet ein Faß von 20 Pf? Zeichne alle Zahlen als Brüche. Kehre gleich den Divisor um; setze alles mit dem Multiplicationszeichen gegen einander, und multiplicire Zähler mit Zähler, Nenner mit Nenner, so:

$$1/2 \times 1/4 \times 20/1 = 20/8 = 2\,4/8 = 2\,1/2 \text{ Rthlr.}$$

Kommen bei der Regel de Tri gemischte Brüche vor, so werden diese gleich in reine verwandelt. Z. E. $5\,1/4$ Pf. Butter kosten 1 Rthlr., was kostet ein Faß Butter von $40\,1/2$ Pf? Es sind $5\,1/4$ Pf. $= 21/4$, und $40\,1/2 = 81/2$. Sind die gemischten Brüche verwandelt, so kehre gleich den Divisor um, und setze so: $4/21 \times 1/1 \times 81/2$. Es ist

nicht nöthig, das 1 als einen Bruch zu zeichnen. §. 213., doch mögen die Kinder dies anfangs thun, bis sie es selbst unnöthig finden. Manche Aufgaben lassen sich in Brüchen viel kürzer und geschwinder auflösen, als in ganzen Zahlen. Z. E. Ein Malter Roggen kostet 8 Rthlr. 7 Sgr. 6 dt. was kosten 14 Malter 4 Scheffel? Diese Aufgabe läßt sich viel geschwinder auflösen, wenn man statt 8 Rthlr. 7 Sgr. 6 dt., $8\frac{1}{4}$ Rthlr., statt 14 M. 4 Sch. $14\frac{1}{3}$ setzt, wie der Versuch zeigen wird.

Vom Probe-machen

§. 222.

Es ist nützlich, daß ihr eure Schüler in der Rechenkunst die Probe machen lehret, und oft machen lasset. Das Probemachen ist eine gute Uebung im Rechnen; es freuet die Kinder und erweckt sie zum Fleiße, wenn die Probe recht herauskömmt; es macht sie achtsamer, wenn die Probe nicht recht kömmt. Die Probe wird gemacht a) bei der Addition 1) dadurch, daß man einmal die Posten von oben nach unten, und das andere Mal von unten nach oben zusammen zählt: kömmt beide Male das Nämliche, so kann man denken, daß man recht addirt habe. 2) Durch die Subtraction. Wenn man alle Posten, außer einem, addirt, und diese Summe von der Summe aller Posten abzieht; so muß der Rest dem einen Posten gleich seyn. b) Bei der Subtraction durch die Addition. Wenn man den Rest und den Subtrahendus zusammen addirt, so muß

der Minuendus wieder herauskommen. c) **Bei der Multiplication** durch die Division. Wenn man das Produkt durch den einen Factor dividirt, so muß der andere Factor wieder herauskommen. d) **Bei der Division** durch die Multiplication. Wenn man den Quotus mit dem Divisor multiplicirt, so muß der Dividendus wieder kommen. e) **Bei der Regel de Tri** durch Umwenden. Wenn man die Zahl, welche zuvor die gleichnamige war, als die **Fragzahl**; die vorige Fragzahl als die gleichnamige; und die gefundene Antwort als die ungleichnamige ansetzt, so muß die erste ungleichnamige wieder herauskommen. Z. E.

2 Pf. — 4 Sgr. = 8 Pf.? x = 16

Umgewendet steht dies Exempel so:

8 Pf. — 16 Sgr. = 2 Pf? x = 4.

Diese Probe zeigt, ob man recht multiplicirt und dividirt, nicht aber, ob man das Exempel nach der rechten Regel aufgelöset habe.

V. Anwendung der Rechenkunst.

A. Auf das Längenmaß, das Maß nach Scheffel, Kannen 2c. auf Gewicht, Preis, Gewinn und Verlust 2c.

§. 223.

Hier muß den Kindern bekannt gemacht werden, wie man die Länge eines Dinges zu messen, und nach welchen Gewichten und Maßen man dieses oder jenes zu kaufen pflegt; welche die gewöhnlichen Preise sind 2c.

Exempel zur Uebung.

1) Ein Bauer geht täglich ins Dorf und trinkt 2 Glas Brantewein, das Glas kostet ... Wie viel macht es im Jahre? — 2) In einer Haushaltung werden täglich gebraucht 3 Loth Kaffee, das Loth zu... Wöchentlich ein Viertel Pf. Zucker zu..; was beträgt es jährlich? — 3) Peter hatte sich im dreizehnten Jahre schon das Tabakrauchen so sehr angewöhnt, daß er wöchentlich ein Päckchen für... haben mußte; wie viel verrauchte er in einem Jahre? Sein Lohn war 3 Rthlr., wie viel behielt er über? Wozu hätte er das Geld besser anwenden können? — 4) In einer Schule sind 60 Kinder, welche stricken; jedes verdient damit täglich 7 dt., was verdient jedes und was verdienen alle zusammen in einem Jahre? War das Geld der einzige Vortheil, den sie vom Stricken hatten? — 5) Einer war 400 Rthlr. zu 4 pro Cent schuldig. Er zahlte jährlich die Zinsen ganz, und legte zugleich alle Jahre 25 Rthlr. von der Summe wieder ab; wie viel gewann er jährlich dadurch, daß er 25 Rthlr. ablegte? In wie viel Jahren war er ganz aus den Schulden? — 6) Ein Eigenhöriger blieb jährlich an seiner Pacht 10 Rthlr. schuldig, die er wohl hätte zahlen können, wenn er hätte sparsam seyn wollen; der Gutsherr ließ es so hingehen. Der Eigenhörige freuete sich darüber. Nach 16 Jahren starb der Herr; die Erben forderten den Rückstand der Pachten; und da er nicht zu zahlen hatte, ließen sie ihm 2 Pferde zusammen für 54 Rthlr. und 3 Kühe zusammen für 37 Rthlr. ver=

kaufen; zur Tilgung der noch übrigen Schuld wurden Früchte auf dem Lande verkauft. Wie viel Scheffel Einsaat mußten zur Tilgung dieser Schuld noch verkauft werden, wenn einjedes für 6 Rthlr. zugeschlagen wurde? That der Eigenhörige wohl, daß er die Pachten so auflaufen ließ? — 7) Wenn ich von 52 Stück Garn ein Stück Linnen erhalte, welches 6 Viertel breit, und 60 Ellen lang ist, wie lang wird es werden, wenn es 7 Viertel breit werden soll? wie viel Garn müßte ich dabei thun, wenn es 7 Viertel breit und 60 Ellen lang seyn soll? — 8) Drei miethen zusammen eine Weide für 60 Rthlr., darauf treibt A 2 Kühe, B 4, C 6 Kühe, wie viel muß jeder zur Miethe zahlen? Dieses und ähnliche Exempel müssen so gemacht werden. Es wird so oft die Regel de Tri angesetzt, als Fragzahlen da sind; was diesen Fragzahlen an Namen gleich ist, wird zusammen addirt. Voriges Exempel steht so:

12 — 60 = 2?
12 — 60 = 4?
12 — 60 = 6?

B. Auf Flächen, z. E. Kämpe, Gärten rc.

Hier muß gelehrt werden, wie man eine Fläche messen, d. h. deren Inhalt finden kann. Um eine Fläche zu messen, nimmt man eine bekannte Fläche, die so lang als breit ist, zum Maße an, und sucht, wie vielmal diese Fläche in der andern liegen kann. Die bekannte Fläche, welche zum Maße genommen wird, heißt ein Quadratfuß, wenn sie 1 Fuß lang und breit ist; ein

Quadratzoll, wenn sie 1 Zoll lang und breit ist u. s. w. Um nun zu finden, wie oft die bekannte Fläche in der andern liegen kann, muß man auf die Figur der zu messenden Fläche z. E. des Kampes Acht geben. Diese kann seyn

1) Ein rechtwinklichtes Viereck, d. h. ein Viereck, welches 4 rechte Winkel hat, wie hier

Fig. 1. a b c d

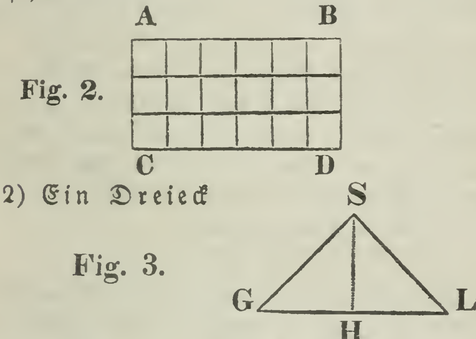
Ob ein Kamp ein rechtwinklichtes Viereck sey, kann man mit einem Winkelholze, welches einen rechten Winkel hat, und von den Zimmerleuten pflegt gebraucht zu werden, untersuchen. Dieses Winckelholz sieht aus, wie folgt.



Wollet ihr mit diesem Holze untersuchen, ob der Winkel eines Kampes z. E. a Fig. 1. ein rechter sey, so schlaget in a einen Pfahl, bindet daran zwei starke Fäden, und stecket den einen gerade nach b, und den andern gerade nach c hin mit andern Pfählen fest; leget dann den Winkel w des Winkelholzes in den Winkel, den die beiden Fäden machen; wenn nun das Winkelholz darein paßt, so ist es ein rechter Winkel. Auf die nämliche Art können auch die Winkel b, d untersucht werden.

Der Inhalt eines rechtwinklichten Kampes kann so gemessen werden: man tritt zwei Seiten, die einen Winkel machen, ab; oder, wenn ganz ge-

nau gemessen werden soll, so nimmt man einen Maßstab oder eine Kette, welche in Ruthen oder Fuße abgetheilt ist, und untersucht damit, wie viel Ruthen oder Fuße eine jede der beiden Seiten enthält. Die Länge beider Seiten multiplicirt man mit einander, so kriegt man, wie viel Quadratfuße, Schritte ꝛc. der Kamp groß ist. Z. E. die Seite **A B** sey 6 Fuß, die Seite **A C** 3 Fuß, so ist die Fläche 18 Quadratfuß groß, wie ihr hier sehen könnet.



2) Ein Dreieck

Hierbei sind einige Stücke zu bemerken:

a) Eine der drei Seiten wird zur Grundlinie angenommen. Man nimmt gewöhnlich die größte dazu, wie hier **G L**

b) Der Winkel, welcher der Grundlinie gegenüber steht, heißt der Scheitel des Dreiecks, hier **S.**

c) Die Linie, welche aus dem Scheitel senkrecht, d. h. unter einem rechten Winkel auf die Grundlinie geht, ist die Höhe des Dreiecks, hier **S H**

d) Ein Dreieck ist die Halbscheid desjenigen Vierecks, welches die nämliche Höhe und Grundlinie hat. Um euch hiervon zu überzeugen, schneidet aus einem rechtwinklichten Viereck von Papier ein Dreieck, welches mit dem Vierecke eine gleiche Länge und Höhe hat; da werdet ihr zwei Dreiecke bekommen, die sich decken.

Es läßt sich also der Inhalt eines Dreieckes leicht finden. Multiplicire die Grundlinie des Dreieckes mit der Höhe, so bekömmst du den Inhalt eines Viereckes, welches mit dem Dreiecke eine gleiche Höhe und Länge hat; dann dividire dieses Produkt mit 2, (weil das Dreieck die Halbscheid des Viereckes ist) so hast du den Inhalt des Dreieckes gefunden. Es sey **GL** 50 Fuß, **SH** 10 Fuß, so ist der Inhalt des Dreieckes

$$\frac{50 \times 10}{2} = \frac{500}{2} = 250$$

Die Höhe eines dreieckigen Kampes könnet ihr so finden: 1) Spannet längs der Grundlinie, dem Scheitel des Dreieckes (in welchen ihr einen langen Stock müsset gesteckt haben) gegenüber, einen Faden, etwas hoch von der Erde. 2) Leget auf diesen Faden den einen Schenkel des Winckelholzes, schiebet dieses so lange auf dem Faden fort, bis ihr über den andern Schenkel gerade auf den Stock in dem Scheitel zielen könnet. An diesen Platz setzet auch einen langen Stock, und lasset euch zwischen diesem und dem Stocke in dem Scheitel mehrere Stöcke so setzen, daß sich diese einander decken, d. h. daß ihr weder den Stock in dem Scheitel, noch einen der in der Mitte gesetz=

ten Stöcke sehen könnet, wenn ihr euch hinter den Stock an der Grundlinie stellet und nach dem Scheitel hin gerade herauf sehet. Dann messet längs diesen Stöcken her, so habet ihr die Höhe des Dreieckes. Hat das Dreieck einen rechten Winkel, so ist die eine der beiden Seiten, welche den rechten Winkel einschließen, die Grundlinie, und die andere die Höhe.

3) Eine Figur, die kein rechtwinklichtes Viereck und auch kein Dreieck ist. Wenn ihr den Inhalt von einem rechtwinklichten Vierecke und von einem Dreiecke finden könnet, so könnet ihr den Inhalt einer jeden andern Fläche, z. B. eines jeden Kampes, er mag aussehen, wie er will, ziemlich genau so finden: Theilet den Kamp in lauter rechtwinklichte Vier- oder Dreiecke ab; suchet von einem jedem Drei- oder Vierecke den Inhalt; addirt alles zusammen, so habet ihr den gesuchten Inhalt. Wenn schwer zu messende Felder vorfallen, und beim unrichtigen Ausmessen jemand Schaden haben könnte; so ziehet einen erfahrenen Feldmesser zu Rathe.

Exempel.

1) Ich gehe bei einem Acker vorbei, worauf mein Nachbar ein Viertel Leinsamen gesäet hat; der Flachs steht gut. Ich will hieran das Maß nehmen, wie viel Acker zu einem Viertel Leinsamen müsse genommen werden, und trete deswegen den Raum ab. Er ist ein gradwinklichtes Viereck, 14 Schritte lang und 14 breit. a) Wie viele Schritte in der Länge muß ich denn zum $1/4$

Leinsamen von einem Acker nehmen, der nur 9 Schritte breit ist? b) Wie viel darf auf ein dreieckiges Stück Landes gesäet werden, wovon die Grundlinie 120, die Höhe 60 Schritte hält? Es wird angenommen, daß mein Leinsamen und mein Acker ungefähr eben so gut ist, als der Leinsamen und der Acker meines Nachbars. Das Exempel **a** setze so: 9 Br.? — 14 L. = 14 Br. — **x.** Bei **b** muß man den Raum suchen, worauf ein Viertel Leinsamen gut steht, wie auch den Inhalt des Dreiecks. Der Raum ist

$$14 \times 14 = 196 \text{ Quadr. Schritte.}$$

Der Inhalt des Dreiecks

$$\frac{120 \times 60}{2} = \frac{7200}{2} = 3600 \text{ Quadr. Schritte.}$$

Wird nun 3600 durch 196 dividirt, so kömmt die gesuchte Zahl.

2) Einer will eine steinerne Diele machen lassen; die Diele ist 80 Fuß lang, 30 Fuß breit; wie viel Quadratfuß Steine muß er haben? was kosten die Steine, wenn er . . . Fuß für 1 Rtlr. bekömmt?

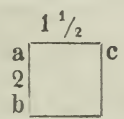
3) Eine Küche soll mit Backsteinen belegt werden, sie ist 20 Fuß lang und 30 breit; jeder Backstein ist 1 Fuß lang und $^1/_2$ Fuß breit; wie viele Steine sind nöthig?

C. Auf Körper oder Dinge, die Eine Länge, Breite und Dicke haben.

Um einen Körper zu messen nimmt man einen kleinen Körper, der so lang als breit und

dick ist, zum Maße an, und sucht, wie vielmal dieser Körper in dem andern enthalten ist. Der kleine Körper, den man zum Maße annimmt, heißt ein Cubikfuß, wenn die Länge, Breite und Dicke ein Fuß ist; ein Cubikzoll, wenn die Länge rc. ein Zoll ist u. s. w.

a) Wie wird ein viereckiges Stück Holz gemessen, das oben so dick als unten ist? Suchet wie viel Quadratfuß der Durchschnitt des Holzes enthält, so wisset ihr gleich, wie viel Cubikfuß neben einander in dem Baume sind. Diese können so oft über einander stehen, als der Baum Fuße lang ist. Wenn ihr also den Durchschnitt des Baumes mit der Länge multiplicirt, so bekommet ihr den körperlichen Inhalt



Dieses Viereck stelle den Durchschnitt des Baumes vor, der 20 Fuß lang ist. Die Seite a b sey 2, a c $1\frac{1}{2}$ Fuß, so ist der Durchschnitt 3 Quadratfuß. Also ist $20 \times 3 = 60$ Cubikfuß der Inhalt des Baumes.

b) Wie wird ein Baum gemessen, der unten dicker als oben ist? Wenn die Dicke des Baumes nur nach und nach abnimmt, so mißt man die Höhe und Dicke desselben in der Mitte, und sieht ihn so an, als wenn er überall diese Dicke hätte. Darauf verfährt man, wie eben bei a gesagt ist.

c) Wie wird der Inhalt einer Mauer gefunden? Man kann sich die Mauer als einen überall

gleich dicken Baum vorstellen, und folglich dabei eben so verfahren, wie vom Messen eines Baumes bei a gesagt ist.

Exempel.

1) A verkauft einen Baum, der in der Mitte 2 Fuß Kante hat (das ist 2 Fuß dick und hoch ist) und 30 Fuß lang ist. Für 8 Cubikfuß wird ihm 1 Rthlr. versprochen; wie viel Geld erhält er? — 2) Ein Baum hält in der Mitte 1 $^1/_2$ Fuß Kante und 28 Fuß in der Länge, dafür werden 9 Rthlr. gebothen. Der Eigenthümer läßt Bretter daraus schneiden, 8 Bretter aus 1 Fuß. — Das Arbeitslohn macht 100 Fuß 12 Sgr. Das Fuß Bretter verkauft er grün für 1 Sgr. 7 dt. Hat er bei dem Schneidenlassen gewonnen oder verloren? — 3) Wie viel Stück Reihholz, welches $^1/_2$ Fuß breit und $^1/_4$ Fuß dick seyn soll, können aus einem Baume geschnitten werden, der 1 $^1/_2$ Fuß Kante hat? Wie viel Fuß Reihholz kommen aus dem Baume, wenn er 25 Fuß lang ist? — 4) Wie viele Backsteine werden zu einer Mauer erfordert, welche 1 $^1/_2$ Fuß dick, 10 Fuß hoch und 20 Fuß lang seyn soll, wenn jeder Backstein 1 Fuß lang, $^1/_2$ breit und $^1/_4$ dick ist?

D. Auf Kräfte und Wirkungen.

Als du noch jünger warst, Peter, konntest du da eine so schwere Last heben, als jetzt? Warum nicht? Recht, weil du da noch so viel Kräfte nicht hattest. Meinest du, du werdest jetzt einen Baum heben können, den ein großer starker Mann kaum heben kann? Gib dich auch ja nicht dazu an, denn

man kann leicht Schaden davon kriegen, wenn man zu schwer heben will. — Wenn du Lust dazu hast, so will ich dich lehren, wie du ohne Gefahr eine schwere Last heben kannst.

Der Hebel. Wie machen es wohl die Leute, wenn sie ein schweres Stück Holz aufziehen oder umkanten wollen? Nicht wahr, sie stecken einen Baum darunter. Ein solcher Baum heißt ein Hebbaum oder Hebel. Sehet, dieser dicke Stock soll unser Hebel seyn, der Stuhl hier soll einen schweren Klotz vorstellen, den wir umkanten wollen. Nun können wir den Baum auf zweierlei Manier brauchen; ich kann ihn so (der Lehrer zeige es) unter den Stuhl stecken, und mit der Schulter oder mit den Händen heben; oder ich lege hier einen Klotz vor, worüber ich den Hebel unter den Stuhl stecke, und ihn niederdrücke, um den Stuhl zu heben. Man mag aber den Hebel legen, wie man will, so sind daran drei Punkte zu bemerken. 1) Der Unterstützungspunkt, worauf der Hebel sich stützt. 2) Der Lastpunkt, wo die Last aufliegt. 3) Der Kraftpunkt, wo die Kraft angebracht wird, um zu heben oder zu drücken. — Wo ist der Unterstützungspunkt, wenn ich den Hebel so brauche, um zu heben? Wo ist hier der Lastpunkt? wo der Kraftpunkt?

Man kann mit dem Hebel desto leichter heben, je näher die Last bei dem Unterstützungspunkte, und je weiter die Kraft davon entfernt ist. — Wenn Kraft und Last gleich weit von dem Unterstützungspunkte entfernt sind, so vermehrt der He-

bel die Kraft nicht; ist die Entfernung der Kraft, 2, 3 ... 10mal größer, als die Entfernung der Last, so wird die Kraft 2, 3... 10mal vermehrt. Wenn also einer mit freier Hand 100 Pf. heben kann, wie viel Pf. kann der mit einem Hebel heben, woran die Entfernung der Kraft 10mal so groß ist: als die Entfernung der Last?

Regeln beim Gebrauche des Hebels. 1) Nimm einen Baum, der lang und stark genug ist. 2) Suche einen festen Unterstützungspunkt zu haben. 3) Bringe die Last nahe an den Unterstützungspunkt. 4) Entferne davon die Kraft, so weit als du kannst.

Geneigte Fläche. Wie machen es die Leute, wenn sie mit einem Schubkarren über eine hohe Sohle ins Haus schieben wollen? Recht, sie legen Erde oder ein Brett davor. Wann sollte sich aber über das Brett wohl leichter schieben lassen, wenns kurz oder wenns lang ist? Wird sich über das nämliche Brett leichter schieben lassen, wenn die Sohle höher, oder wenn sie niedriger ist? Du glaubst also, daß es desto leichter gehe, je länger das Brett und je niedriger die Sohle ist? Ein so liegendes Brett, und eine jede andere Fläche, die so liegt, nennt man eine geneigte Fläche. Wann läßt sich nun auf einer geneigten Fläche etwas leichter fortbringen? Recht, wenn sie länger, und am hohen Ende niedriger ist. Wie vielmal leichter geht es also wohl bei der nämlichen Höhe, auf einer Fläche, die 2... 10mal länger ist, als die andere?

Exempel.

Conrad und Albert fuhren Plaggen. Die beiden Plaggen-Haufen waren gleich hoch; Conrad fuhr auf seinen Haufen über eine von Plaggen gemachte Fläche, die 10 Fuß; Albert über eine, die 9 Fuß lang war. Wer fuhr leichter darauf? Wie viel leichter?... Conrad sagte: Albert, du mußt die Auffahrt länger machen. Das kostet Mühe und Zeit, antwortete dieser, und schlug frisch auf die Pferde, bis der Zwengel brach. Nun mußte er eine Stunde Weges zum Schmied laufen, und so lange das Fahren aufgeben. Hatte er Mühe und Zeit erspart?

Es gibt noch andere Maschinen, welche dazu dienlich sind, um etwas leichter zu verrichten. Ich will einige anführen.

Der Keil. Ihr kennet ja die Keile, welche man braucht, um Holz zu spalten? Solche Keile kann man als geneigte Flächen ansehen, und das Festaneinanderhangen des Holzes als die Last, welche auf diese Flächen soll heraufgebracht werden. Wie müssen nun wohl die Keile eingerichtet werden, wenn sie leichter ins Holz gehen sollen?

Die Schraube. Habet ihr schon eine hölzerne Schraube gesehen? Ihr sehet daran 1) ein rundes Stück Holz, worin rundumher Karven geschnitten sind, die immer höher gehen. Diese Karven werden auch Schraubengänge genannt. 2) Ein anderes Stück Holz, in welchem ein so großes Loch mit Karven ist, daß die Schrauben-

gänge darein passen. 3) Oben an der Schraube ist ein Hebel, womit sie gedrehet wird. Die Schraubengänge kann man betrachten als mehrere liegende Flächen, die aneinander stoßen. Je dicker also die Schraube ist, desto länger ist eine jede dieser liegenden Flächen. Die Entfernung zweier Schraubengänge ist die Höhe dieser Flächen; je näher also die Schraubengänge bei einander sind, desto niedriger ist die Fläche. Mit welcher Schraube läßt sich also wohl etwas leichter heben, oder stärker drücken? Worauf muß also beim Schraubenmachen gesehen werden, wenn man leicht damit heben, oder stark damit drücken will?

Die Rolle oder Kolbe. Kennet ihr einen Weberstuhl? Da sehet ihr oben zwei runde ausgehöhlte Scheiben, worüber ein Strick geht, an welchem unten Fußtritte hangen; die Scheibe läuft auf einer Spille herum. Solche Scheiben nennt man eine Rolle. Wenn sie so fest sitzt, wie beim Weberstuhle, daß sie nur in die Runde laufen, aber nicht auf- und niedergehen kann, so heißt sie eine unbewegliche Rolle; kann sie aber auf- und niedergehen, so heißt sie eine bewegliche. Die unbewegliche Rolle kann man sich vorstellen als einen Hebel, dessen Unterstützungspunkt die Spille ist, und an dessen einem Ende die Last und an dem andern die Kraft ist. Da nun hier die Entfernung der Last und der Kraft gleich sind, so vermehrt die unbewegliche Rolle an sich die Kraft nicht; sie ist aber doch sehr nützlich, weil sie macht, daß man durch Herun-

terziehen die Last in die Höhe bringen kann. — Die bewegliche Rolle kann man ansehen als einen Hebel, wo der Unterstützungspunkt an dem einen Ende, die Last in der Mitte, und die Kraft an dem andern Ende ist. Da nun hier die Entfernung der Kraft vom Unterstützungspunkte doppelt so groß ist, als die Entfernung der Last, so vermehrt eine bewegliche Rolle die Kraft um die Halbscheid.

Das Rad an der Welle. Ihr kennet doch den Baum, worauf die Weber beim Weben das Linnen ziehen? Einen solchen Baum haben die Leute auf dem Balken, der auch auf zwei eisernen Spillen läuft; er heißt eine Welle. Auf dieser Welle sitzt ein großes Rad, worüber ein Reif geht, an welchem man unten ziehen kann. An der Welle ist auch ein Reif, womit die Last hinaufgezogen oder heruntergelassen wird. Diese Maschine heißt das Rad an der Welle, oder die Winde. Man kann sich die Winde als einen Hebel denken, dessen Unterstützungspunkt in der Mitte der Welle ist; die Entfernung der Kraft ist die Länge einer Speiche in dem Rade; die Entfernung der Last die Halbscheid der Dicke der Welle. Wann läßt sich nun mit der Winde etwas leichter in die Höhe bringen, wenn das Rad groß oder wenn es klein ist? Wenn die Welle dick oder dünn ist?

Aufgaben zur Beförderung des Nachdenkens.

1) Warum kannst du schwerer heben, wenn du den Arm nahe am Leibe hältst, als wenn du ihn gerade ausstreckst — 2) Warum kann man leichter einen Wagen drehen, wenn man die Deichsel am Ende, als wenn man sie in der Mitte faßt? Ist es besser, die Pferde an eine kurze Deichsel, oder an eine lange weiter vom Wagen zu spannen? — 3) Läßt sich eine schwere Last leichter mit einem Schubkarren fortschieben, welcher kürzere, oder welcher längere Arme hat — 4) Warum läßt sich mit einem Kernschwengel leichter kernen? Wie muß er eingerichtet seyn, damit es leicht gehe? — 5) Ist der Schleifstein leichter zu drehen, wenn an demselben kurze oder lange Arme sind? — 6) Warum kann man mit einer Schere besser schneiden, wenn man das zu Schneidende nahe vor den Stift bringt? — 7) Wo wird ein Stecken, der allenthalben gleich stark ist, und fest in einem Loche sitzt, am ersten brechen, wenn du oben daran ziehst? Siehst du nun, warum Gottes Weisheit die Kornhalme unten mit mehreren Knoten gestärkt hat, als oben?

Münztabelle.

a. vormalig Münsterische.

(Die Köllnische Mark zu $13\frac{1}{3}$ Rthlr.)

Rthlr.	Gulden.	Markstück.	Gute Grosch.	Schillinge	Mar. grosch.	Pfenninge.
1	$1\frac{1}{2}$	3	24	28	36	336
	1	2	16	$18\frac{2}{3}$	24	224
		1	8	$9\frac{1}{3}$	12	112
			1	$1\frac{1}{6}$	$1\frac{1}{2}$	14
				1	$1\frac{2}{7}$	12
					1	$9\frac{1}{3}$

1 Blamüser ist 3 gGr. oder 3 ß. 6 dt.

b. Jetzige Preußische.

(Die Kölnische Mark zu 14 Rthlr.)

1 Rthlr. hat 30 Silbergroschen 360 Pfenninge.
1 — 12 —

Fruchtmaß.

a. vormalig Münsterisches.

Last.	Malter.	Scheffel.	Spint.	Becher.
1	10	120	480	1440
	1	12	48	144
		1	4	12
			1	3

b. Jetziges Preußisches.

1 Berliner Scheffel hat 16 Metzen oder 3072 Kubikzoll.

* 13 Berliner Scheffel machen beiläufig 30 Münsterische Scheffel.

Weinmaß.

a. vormalig Münsterisches.

Stückfaß.	Fuder.	Oxhoft.	Ohm.	Anker.	Kanne.
1	1 1/3	5 1/3	8	32	864
	1	4	6	24	648
		1	1 1/2	6	162
			1	4	108
				1	27

b. Jetziges Preußisches.

Fuder.	Oxhoft.	Ohm.	Eimer.	Anker.	Quart.
1	4	6	12	24	720
	1	1 1/2	3	6	180
		1	2	4	120
			1	2	60
				1	30

Längenmaß.

a. vormalig Münsterisches.

Ruthe.	Klafter.	Ellen.	Fuß.	Zoll.
1	2	6	12	144
	1	3	6	72
		1	2	24
			1	12

b. Preußisches.

Meile.	Ruthen.	Fuß.	Zoll.
1	2000	24000	288000
	1	12	144
		1	12

*) Die Preußische Elle hat 25½ Zoll. -- Der Preußische Fuß ist dem sogenannten rheinländischen gleich. — Der Münsterische Fuß ist beiläufig **11** Zoll Preußisch.

Flächenmaß.

Der Preußische oder Magdeburger Morgen hat 180 □Ruthen, jede Ruthe zu 12 □Fuß gerechnet.

Der Münsterische Scheffel Roggenmaß hat 72 □Ruthen.

— — — Gerstenmaß hat 60 □Ruthen.

Handelsgewicht.

Schiffspf.	Zentner.	Pfund.	Mark.	Loth.	Quentch.
1	3	330	660	10560	42240
	1	110	220	3520	14080
		1	2	32	128
			1	16	64
				1	4

Zeitrechnungs-Tabelle.

Jahr.	Wochen.	Tage.	Stund.	Minuten.	Sekunden.
1	52	365	8760	525600	31536000
	1	7	168	10080	604800
		1	24	1440	86400
			1	60	3600
				1	60

Worte, die eine bestimmte Zahl, Maß oder Gewicht bedeuten.

Wall 80 Stück.
Schock 60 —
Zimmer 40 —
Stiege 20 —
Mandel 15 —
Dutzend 12 —
Decher 10 —
1 Rolle Stockfisch 180 Pfd.
1 Tonne Häringe 1000 St.
1 Stroh Bücking 125 St.
1 Tonne Thran 84 Maß.

1 Fäßchen Seife 61 Pf.
1 Wichte Flachs 8 Pf.
1 Wichte Hanf 16 Pf.
1 Saum ist 22 Tuch.
1 Tuch 32 Ellen.
1 Fuder Eisen hat 16 Waage.
1 Waage 120 Pf.
1 Pf. Schwarz 300 Pf.
1 Tonne Goldes 100000 Gulden.

Sechster Artikel.

I. Vom Zusammenunterrichten.

§. 224.

A. Was dies sey, und dazu erfordert werde. Zusammenunterrichten heißt, die Kinder nicht einzeln, sondern Klassenweise unterrichten. Dazu wird erfordert: 1) Daß die Kinder nach ihren verschiedenen Kenntnissen und Fähigkeiten gehörig in Klassen vertheilt werden. Die Hauptklassen werden in Rücksicht des Lesenlernens gemacht. In dieser Rücksicht macht man vier Klassen. Die erste ist die ABC-Klasse; die zweite die Buchstabirklasse; die dritte die untere Leseklasse, welche noch sylben- oder wortmäßig lies't §. 191. Die vierte ist die obere Leseklasse, welche schon eine größere Fertigkeit im Lesen hat. In Ansehung der übrigen Lehrstücke, z. B. des Rechnens, müs-

sen die Kinder auch in Klassen vertheilt werden, weil nicht alle das Nämliche davon zugleich lernen können; solche Klassen werden aber nicht für neue Hauptklassen der ganzen Schule angesehen. Wenn die Anzahl der Kinder, welche zu einer Klasse gehören, und der Unterschied ihrer Fähigkeit groß ist, so müssen sie noch wieder in Ordnungen abgetheilt werden. 2) Daß alle Kinder derselben Klasse einerlei Bücher haben. Es hält an manchen Orten schwer, die Gleichheit der Bücher zu erhalten. Verschiedene Pfarrherren und Schullehrer haben sie doch zu Stande gebracht. Einige fingen dieses so an: Sie schenkten oder liehen den armen Kindern solche Bücher, welche sie gern in der Schule haben wollten, ließen auch die Kinder vermögender Aeltern zuweilen, doch selten, etwas darin lesen, und suchten diese Bücher allen recht lieb zu machen. Dadurch geschah es, daß die Kinder, welche nicht arm waren, mit Bitten bei ihren Aeltern so lange anhielten, bis sie auch ein solches Buch bekamen. Wenn in einer Schule noch keine völlige Gleichheit der Bücher für jede Hauptklasse ist, so kann das Zusammenunterrichten zwar noch nicht auf die bequemste Art geschehen; doch wird es deswegen nicht ganz unmöglich. Es pflegen doch gewöhnlich mehrere Kinder dasselbe Buch zu haben. Diese können dann als eine Klasse angesehen und zusammen unterrichtet werden.

B. Erinnerungen, die beim Zusammenunterrichten zu bemerken. 1) Setzet in der Schule alle Kinder der nämlichen Klasse

beisammen, und suchet sie alle jederzeit mit einerlei Sache zu beschäftigen. 2) Wenn ein Kind etwas vormacht, z. B. ein Rechenexempel, wenn es vorlies't oder antwortet; so haltet die übrigen an, genau Acht zu geben, ob alles recht gemacht wird. Bemerken sie einen Fehler, so dürfen sie dem Lehrer dies sittsam durch stilles Aufheben des Fingers anzeigen. Dann läßt der Lehrer das Kind, welches fehlte, zuerst selbst versuchen, ob es den Fehler verbessern kann: kann es dies selbst nicht, so thut es der Lehrer, oder läßt es ein anderes Kind thun §. 158. V. 3) Lasset nie ein Kind sehr lange in einem fort etwas vormachen, vorlesen, sondern rufet bald dieses, bald jenes dazu auf, ohne euch beim Aufrufen nach einer den Kindern bekannten Ordnung zu richten §. 115—117. Geschieht das Lesen um die Kinder darin zu üben, so muß die Reihe, laut vorzulesen, bei jeder Lektion gewöhnlich wenigstens einmal an jedes Kind kommen. 4) Es muß kein Kind in eine höhere Klasse versetzt werden, so lange es darin noch nicht bestehen kann. Dies Versetzen kann alle Viertel oder halbe Jahre geschehen. Eine schickliche Feierlichkeit würde dabei nützlich seyn. Diese könnte darin bestehen, daß die Kinder an einem bestimmten Tage in Gegenwart des Pfarrherrn scharf geprüft würden, und daß dieser es dann an demselben oder noch besser an dem folgende Tage öffentlich in der Schule abläse, welche Kinder aufsteigen könnten, und welche zurückbleiben müßten. Dabei könnte er ihnen das Aufsteigen zum Denkmaale der Lehre Jesu: „Wer hat, dem wird gegeben werden" machen.

C. Nutzen desselben. Das Zusammenunterrichten ist viel nützlicher als das einzelne Abhören. 1) Wird dadurch Zeit gewonnen, um mehrere nützliche Sachen vornehmen zu können. Manche Aeltern wünschen, daß ihre Kinder nebst dem Lesen, Schönschreiben und der christlichen Lehre, auch noch andere nützliche Sachen in der Schule lernen möchten. Dies fordern auch unsere Provisionalschulverordnungen? allein wo soll der Lehrer einer zahlreichen Schule die Zeit dazu hernehmen, wenn er sie nicht durch das Zusammenunterrichten zu ersparen sucht, da oft die ganze Schulzeit kaum hinreicht, die Kinder einzeln aufsagen zu lassen? 2) Erhält jedes Kind beim Zusammenunterrichten mehr Unterricht, als beim einzelnen Aufsagen; denn gesetzt in einer Schule wären 60 Kinder, und der Lehrer wendete täglich 4 Stunden an, um die Kinder einzeln aufsagen zu lassen; so hätte jedes Kind zum Aufsagen 4 Minuten, in welchen der Lehrer sonst nichts thun kann, als Acht geben, und zuweilen eine Sylbe oder ein Wort vorsagen. Dies ist nun der ganze Unterricht, den jedes Kind in den 4 Stunden erhält. Wenn man nun in Betracht zieht, daß an den Sonn- und Festtagen, und gewöhnlich auch an einem Werktage in der Woche keine Schule ist, so kann man die Zeit, in welcher jedes Kind wöchentlich von dem Lehrer Unterricht erhält, nicht länger als eine große viertel Stunde ansetzen. Das macht in einem Monate ungefähr eine Stunde; im halben Jahre 6 Stunden, und in 6 Jahren, (wenn nur des Winters Schule ist) 36 Stunden. Werden aber die Kinder klassenweise unter-

richtet, und müssen auch wegen großer Verschiedenheit der Kinder und Bücher 7 Klassen gemacht werden; so kann doch jedes Kind täglich in 4 Stunden statt der 4 Minuten eine halbe Stunde Unterricht vom Lehrer erhalten; also in 2 Tagen eine Stunde, in 12 Tagen 6 Stunden, oder eben so viel, als bei dem einzelnen Aufsagen im halben Jahre. 3) Werden die Kinder durch das Zusammenunterrichten sehr zur Aufmerksamkeit und zum Fleiße gereizt, und allmälig dazu gewöhnt. Gerade das Gegentheil geschieht bei dem einzelnen Aufsagen.

II. Ordnung, Zeit und Verbindung der Lektionen.

§. 225.

Jede Klasse muß eine gewisse Zeit in ihren Lektionen besonders unterrichtet und geübt werden. Der Lehrer muß sich in Acht nehmen, daß er bei der einen Klasse oder Lektion nicht zu lange zum Nachtheile der übrigen verweile. Während der Zeit, da er die eine Klasse vornimmt, muß er auch die übrigen nützlich zu beschäftigen suchen. Hier entstehen die Fragen:

1) In welcher Ordnung können die Klassen täglich vorgenommen werden? Wenn keine besondere Umstände es anders erfordern, so fanget von der untersten an, und steiget zu den höhern auf. Die Ursache hievon werdet ihr bald hören. Sind mehrere Ordnungen in einer Klasse, so lasset die fähigste zuerst z. B. buchstabiren, damit

die minder fähigen von dieser ihre Lektion noch besser lernen.

2) Wie viel Zeit muß wohl täglich auf den Unterricht aller Klassen zusammen verwendet werden? Wenn die Zahl der Schüler groß ist, so werden wohl ungefähr 6 Stunden nöthig seyn, um alle gehörig vorzunehmen. Viel über 6 Stunden muß die Schulzeit, ohne wichtige Ursache, auch nicht währen, weil das allzu lange Sitzen in der Schule den Lehrern und Schülern schädlich werden kann.

3) Wie viel muß wohl täglich von der ganzen Schulzeit zum besondern Unterrichte einer jeden Klasse genommen werden? Wenn die Schule 6 Stunden dauert, so könnte man zum besondern Unterrichte für die erste und zweite Klasse zusammen ungefähr 1½ Stunde, für die dritte und vierte zusammen ungefähr 3 Stunden festsetzen, und davon die eine Hälfte des Morgens und die andere des Nachmittags verwenden. Es blieben also noch 1½ Stunde zur nützlichen Verwendung für alle Klassen zusammen übrig. Diese Zeitabtheilung braucht nicht pünktlich beobachtet zu werden; doch ist sie nützlich, um sich nicht etwa allzu lange mit einer Klasse zum Nachtheile der übrigen zu beschäftigen.

4) Wie oft und wie lange muß ein jedes der §. 30. angeführten Lehrstücke mit den Kindern vorgenommen werden? Diejenigen Stücke, welche zur wahren Glückseligkeit am nöthigsten und zugleich am schwersten zu fassen sind, müssen am

meisten vorgenommen werden. Da nun kein Unterricht so nöthig und so schwer recht gründlich zu fassen, auch keiner so nöthig zu behalten ist, und so leicht wieder vergessen wird, als der Unterricht in der christlichen Lehre (wohin auch die biblische Geschichte gehört §. 30.); so wäre es wohl nicht zu viel, wenn täglich eine Stunde für alle Klassen auf diesen Unterricht verwendet würde. Die erste Zeit beim Anfange der Vormittagsschule ist zu diesem Unterrichte an sich die beste, weil die Kinder dann zum Lernen am meisten geneigt und geschickt zu seyn pflegen. An den Orten, wo die Kinder beim Anfange der Schule noch nicht alle gegenwärtig zu seyn pflegen §. 48., muß eine andere bequeme Zeit dazu genommen werden.. Das vortrefflichste Lehrmittel, nämlich das Lesen, muß auch täglich vorgenommen werden, theils um die Kinder im Lesen zur gehörigen Fertigkeit zu bringen, theils um sie die Bücher, aus welchen sie vorlesen, verstehen zu lehren. Das Lesen wird in der oben für jede Klasse festgesetzten Zeit vorgenommen. Im Schönschreiben müssen sich die Kinder, wo nicht täglich, doch mehrmalen in der Woche nach den Vorschriften üben. Dazu haben die Größern Zeit, wenn die Klassen der Kleinern vorgenommen werden. Die hierbei nöthigen Erinnerungen gibt der Lehrer gelegentlich. Zur besondern Anleitung im Rechtschreiben, in Verfertigung schriftli: Aufsätze und im Rechnen kann der Lehrer täglich ungefähr eine halbe Stunde festsetzen, in welcher er wechselweise den einen Tag im Rechtchreiben oder in der Verfertigung schriftlicher Auf=

säze, und den andern im Rechnen Anweisung gibt. Die Zeit dazu nimmt er aus den zum besondern Unterrichte der dritten und vierten Klasse bestimmten Stunden. Auch die Grundsäze der Landwirthschaft können sehr nützlich mit der vierten Klasse wenigstens ein paarmal wöchentlich zur Zeit der Leseübung vorgenommen werden. Die Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens muß mit allen Lektionen verbunden werden.

5) Wie kann der Lehrer die ganze Schulzeit alle seine Schüler nützlich beschäftigen? Hierzu ist viele Geschicklichkeit und Ueberlegung des Lehrers, der sich dabei jedesmal nach der Beschaffenheit seiner Schüler, der Zeit und den übrigen Umständen richten muß, nöthig. Ich kann hier nur einige dazu dienliche Winke geben. a) Machet keine mehrere Klassen, als höchst nöthig sind: je mehrere Klassen, desto schwerer ist es, sie alle zugleich zu beschäftigen. b) Wenn ihr etwas vornehmet, woran alle oder doch ein paar Klassen Theil nehmen können, so lasset sie daran Theil nehmen. Dies kann bei der christlichen Lehre, biblischen Geschichte, beim Rechnen ꝛc. oft geschehen. c) Gebet den Klassen, die an der vorzunehmenden Lektion keinen Theil nehmen können, ehe ihr diese anfanget, ein bestimmtes Geschäft auf, um es während dieser Lektion zu verrichten. Setzet ein gewisses Geschäft dazu fest, welches die Kinder immer verrichten sollen, wenn ihr ihnen kein anderes aufgebet, und wenn sie mit dem aufgegebenen

fertig sind. Ich sähe am liebsten, daß dieses Geschäft eine leichte Handarbeit, z. B. Stricken wäre.

6) Welcher wäre nun wohl der Plan, nach welchem sich der Lehrer täglich in der Schule zu richten hat? Da dieser nach der so sehr verschiedenen Beschaffenheit der Schüler und der Umstände jedes Ortes eingerichtet seyn muß, so kann unmöglich einer angezeigt werden, der für jeden Ort passend ist. Nur ein allgemeiner Abriß läßt sich geben, wornach der Lehrer jedes Ortes mit Zurathziehung seines Pastors sich einen genauer bestimmten verfertigen muß. Hier folgt ein solcher Abriß. Der Lehrer sieht nach, welche Kinder da sind, und notirt die Abwesenden. Darauf folgt Gebeth oder erbaulicher Gesang. Ein Paarmal in der Woche, oder auch um den andern Tag kann er aus Seibts Gebetbuche für Kinder eine Betrachtung vorlesen. Diese wird den Kindern erklärt, und dann noch 3 oder 4 Morgen gelesen, ehe eine andere angenommen wird. Hierauf folgt die christliche Lehre in Verbindung mit der biblischen Geschichte für alle Klassen, welche ungefähr eine Stunde währt. Kömmt hierbei etwas vor, woran die Kleinen gar keinen Antheil nehmen können; so suchet er diese unterdessen mit Aufsuchen der Buchstaben, Sylben ꝛc. zu beschäftigen. Was aus der christlichen Lehre mit den Kleinen vorgenommen wird, kann den Größern zur nützlichen Wiederholung dienen: diese mögen aber auch stricken während der Zeit, da sie Acht geben, was mit den Kleinen gesprochen wird. Des Montags wird die christliche Lehre,

welche am vorigen Tage in der Kirche gehalten ist, kurz wieder durch examinirt; auch zuweilen mit den Größern über die da gehaltene Predigt gesprochen. Die übrigen Tage in der Woche wird unter andern dasjenige stückweise vorgenommen, wovon der Pfarrherr in der nächstfolgenden christlichen Lehre handeln will. Des Samstags Morgens wird alles dies kurz zusammengefaßt und wiederholt. Nach der christlichen Lehre werden die 4 Hauptklassen nach oben angezeigter Ordnung besonders vorgenommen. Während der Zeit, da die erste Klasse nach §. 177—183. ungefähr eine Viertelstunde vorgenommen wird, können sich die drei übrigen auf ihre Lektion vorbereiten. Ehe der Lehrer die zweite Klasse ungefähr ein halbes Stündchen nach §. 186—189 vornimmt, gebe er der dritten und vierten Klasse eine Arbeit auf, die sie während des Unterrichtes der zweiten Klasse zu verrichten anfangen. Diese Arbeit (welche z. B. Uebung im Schönschreiben, schriftliche Beantwortung einer oder einiger Fragen ꝛc. seyn kann) wird von der vierten Klasse während des Unterrichtes der dritten, und von der dritten während des Unterrichtes der vierten fortgesetzt. Der Unterricht der dritten Klasse dauert ungefähr eine halbe Stunde, und der der vierten drei viertel Stunde. Wenn der Lehrer die zweite Klasse vornimmt, so läßt er die erste unter der Aufsicht eines größern Schülers die gelernten Buchstaben auf einem Blatte oder im Buche aufsuchen und zeigen; oder dem Zuge derselben mit dem Finger

oder einem Stöckchen nachfahren; oder dieselben an der schwarzen Tafel nachzeichnen §. 126 3.

Es wäre gut, wenn ihr die erste und zweite Klasse nach Hause schicken könntet, sobald diese ihren Unterricht erhalten haben; und aus dieser Ursache schlug ich oben vor, diese beiden Klassen zuerst vorzunehmen. Es ist nicht möglich, diese Kleinen während des Unterrichtes der dritten und vierten Klasse vor dem Müßigseyn und der Langenweile, welche ihnen äußerst schädlich sind, ganz zu bewahren. Dürfet ihr sie nicht zum voraus nach Hause schicken, so weiß ich euch keinen bessern Rath zu geben, als daß ihr euern frömmsten und fähigsten Schülern wechselweise das ehrsame Amt auftraget, bei diesen Kleinen eure Gehülfen zu seyn. Von diesen Gehülfen stellet einen zur ersten und einen zur zweiten Klasse, um die Kleinen nach eurer Vorschrift zu beschäftigen. Habet aber auf die Gehülfen und Kleinen ein wachsames Auge, und thuet den letztern zuweilen eine Frage. Wenn die erste Klasse die Buchstaben alle kennt, und sie nur noch wiederholt, so könnet ihr auch bei jedem Buchstabirschüler ein Kind aus der ersten Klasse setzen, und es mit dem Buchstabirschüler während des Buchstabirens in sein Buch sehen lassen. Eben so könnet ihr die Kinder, welche fertig buchstabiren, bei denjenigen stellen, welche in der dritten Klasse sind. Der Schluß der Vormittagsschule wird mit einem kurzen Gebethe gemacht.

Die Nachmittagsschule fängt wieder mit Gebeth oder Gesang an. Die Klassen werden in

der nämlichen Ordnung, wie des Morgens, vorgenommen. Wenn die Schule des Nachmittags so lange dauert, als des Morgens, so wird die eine Stunde, welche des Morgens zur christlichen Lehre angewandt wird, theils auf die Klassen, bei denen es der Lehrer am nöthigsten findet, vertheilt; theils zum gemeinschaftlichen Unterrichte im Rechnen, oder zur Anleitung im Rechtschreiben und Verfertigung schriftlicher Aufsätze verwendet. Des Nachmittags am Samstage und am Vorabende eines Festes wird das Evangelium des folgenden Tages von den Kindern vorgelesen, und vom Lehrer erklärt §. 81. 83. 85. 86. 143. ꝛc. Hierbei können ihm die Erklärungen der Evangelien von Parizek gute Dienste thun. Auch kann der Lehrer mit den Kindern die Lieder durchgehen, welche am folgenden Tage in der Kirche sollen gesungen werden. Der Beschluß der Nachmittagsschule wird wiederum mit einem kurzen Gebethe oder Liede gemacht.

Dritter Unterricht.

Von den Pflichten nach der Schule.

A. In Ansehung des ertheilten Unterrichtes und der Schüler.

§. 226.

Wenn ihr den vor- oder nachmittägigen Unterricht vollendet habet, so denket nach: 1) Ob ihr euch dabei in allen Stücken euern Pflichten gemäß betragen habet; woher die gemachten Fehler entstanden sind, und wie ihr dieselben künftig vermeiden wollet. 2) Ob eure Schüler fleißig und achtsam gewesen sind, ob ihr es recht angefangen habet, sie dahin zu bringen. 3) Ob sie den Unterricht leicht gefasset haben, und ob ihr die rechte Manier gebraucht habet, ihnen denselben faßlich zu machen. 4) Welche Untugenden ihr an ihnen bemerket, und ob ihr euch auf die rechte Art bemühet habet, sie zu bessern... Was euch bei diesem Examen besonders Nützliches einfällt, das schreibet in das §. 39. gemeldete Buch.

Nehmet bald dieses bald jenes Kind nach der Schule zu euch, um mit ihm allein vertraulich zu reden. Dies erweckt Zutrauen, und macht die Blöden dreister. Richtet es aber so ein, daß eure Schüler es sich zur Ehre und zum Vergnügen rechnen, allein mit euch zu gehen... Begegnet ihr irgendwo einem oder mehrern Kindern, die ihr unterrichtet oder ehemals unterrichtet habet, so gehet ihnen nicht steif vorbei, als wenn ihr sie nicht kennetet, oder euch zu gut hieltet sie anzu-

reden: sondern grüßet sie freundlich, und suchet ihnen ein und anderes für sie Nützliches zu sagen. Dies erwirbt euch Achtung und Zutrauen; jenes macht euch des Stolzes verdächtig. Redet auch die Kleinen, die noch nicht zur Schule gehen, bei Gelegenheit freundlich an; erzählet ihnen etwa ein kleines Geschichtchen rc. Dies erwirbt euch zum voraus ihre Liebe, und erweckt Lust zum Schulgehen.

Erkundiget euch gelegentlich nach dem Verhalten eurer Schüler außer der Schule. Dies sehen verschiedene Lehrer für eine übertriebene Forderung an. Aber seyd ihr nicht Lehrer, um eure Schüler zu bessern? Könnet ihr das, wenn ihr nicht wisset, worin dieses und jenes Kind noch der Besserung am meisten bedarf? Und wie wollet ihr dies gewahr werden, wenn ihr euch um ihr Betragen außer der Schule nicht bekümmert? Ein braver Lehrer erkundigt sich fleißig nach dem Betragen seiner Schüler und findet er, daß sein Schulunterricht nicht befolgt wird; so denkt er: Entweder haben die Kinder ihn noch nicht recht verstanden; oder er ist ihnen nicht nahe genug ans Herz gelegt; oder sie erinnern sich nicht zur rechten Zeit daran; oder sie leben wo in einer verführerischen Gesellschaft. Er erkundiget sich dann näher, wo die Hindernisse liegen, und suchet sie nach Vermögen zu heben... Bei dem öffentlichen Gottesdienste und bei der christlichen Lehre in der Kirche müsset ihr eure Schüler in guter Ordnung und Stille zu erhalten suchen.

B. In Ansehung der Schule oder der Lehrstube.

§. 227.

Der Lehrer muß, so viel er immer kann, für eine gute Einrichtung der Schule sorgen. Diese muß 1) nicht an einem Orte seyn, wo vieles Lärmen ist, weil die Kinder dadurch in der Aufmerksamkeit gestört werden. Sie muß nicht zu hoch von der Erde seyn. Das Steigen auf lange und oft sehr schlechte Treppen kann leicht einem Kinde seine gesunden Glieder kosten. Sie darf auch nicht so niedrig liegen, daß bei nasser Witterung der Boden immer feucht ist: denn dies ist den Kindern und dem Lehrer ganz ungesund.

2) Sie muß vor allem geräumig, hoch und hell genug seyn. Das Gepreßtsitzen ist dem Fortgange im Lernen, der Gesundheit, und auch oft den Sitten der Kinder höchst gefährlich. Die Schule ist noch nicht geräumig genug, wenn die Kinder eben ungepreßt darin sitzen können; der Lehrer muß zwischen ihnen auf und nieder gehen, und von mehrern Seiten nahe zu ihnen kommen können; er muß auch Platz haben, wo er mehrere Kinder vor der schwarzen Tafel versammeln kann. In einer zu niedrigen Schule kann die Luft nicht frisch und rein genug gehalten werden. Hat die Schule nicht Licht genug, so verderben die Kinder ihre Augen. Die Fenster an der Schule müssen so angebracht, oder die Bänke so gestellt werden, daß den Kindern nicht gerade das Licht ins Gesicht falle, und daß sie sich selbst nicht im Lichte

sitzen: beides ist den Augen schädlich. Die Fenster nach der Straße dürfen nicht so niedrig seyn, daß die Kinder das Vorübergehende sitzend sehen können.

3) Die Schule muß mit guten Bänken, einem Ofen und einer schwarzen Tafel sammt einem dazu gehörigen Gestell versehen seyn. Die größern Kinder müssen höhere, die Kleinern niedrigere Sitzbänke, und die Schreibenden bequeme Schreibbänke, oder Schreibtische haben. Unter Schreibbänken verstehe ich die Bänke, welche so eingerichtet sind, daß die Kinder ein etwa $^5/_4$ Fuß breites, nur ein wenig erhöhetes Pult vor sich haben; unter Schreibtischen große Tafeln, um welche sich die Schreibschüler rund herum setzen. Die Schreibbänke haben vor den Schreibtischen den Vorzug, daß die Kinder bei Schreibbänken nicht aus ihren Plätzen zu gehen brauchen, um zu schreiben; daß sie sich dabei nicht im Gesichte haben; daß keines dem Lehrer den Rücken zukehrt: dies alles dient zur Verhütung mancher Störung und Neckerei. Unter den Schreibpulten kann ein kleines Bänkchen angebracht werden, worauf die Kinder Bücher, oder sonst etwas legen können. Es wäre gut, daß in den Schreibpulten zwischen jedes Paar Kinder ein bleiernes Dintenfaß befestigt würde. Für Dinte müßte in diesem Falle der Lehrer sorgen. Er kann sie selbst machen, die Kosten berechnen, und auf die Schreibschüler vertheilen. Auf diese Art wird die Dinte den Kindern lange so viel nicht kosten, als sonst. Die Bänke müssen nicht wackeln, und nicht zu nahe an einander stehen.

4) Die Schule muß nicht nur von Schmutz auf dem Boden und Bänken, sondern auch vorzüglich von fauler Luft rein gehalten werden. Unreinlichkeit in der Schule ist der Gesundheit und dem guten Fortgange im Lernen ungemein schädlich. Faule Schule, faule (träge) Schüler. — Um die Luft in der Schule rein zu erhalten, müssen nach dem Vor- und Nachmittags-Unterrichte ein Paar Fenster, oder die Thüre und ein Fenster eine Weile offen stehen. Dies kann den Winter über einige Stücke Holz oder Torf mehr kosten; aber ists nicht hundertmal besser, daß einige Stückchen Brand mehr darauf gehen, als daß der Unterricht und die Gesundheit der Kinder leiden? Wenn's nicht zu kalt ist, so lasset auch während des Unterrichtes beständig ein Fenster offen. Der Boden und die Bänke müssen, wo nicht täglich, doch einigemal in der Woche von Staub und Schmutz gereinigt werden.. Die Schule muß auch oft von neuem geweißet werden. Man muß es beim Eintritt in dieselbe merken können, daß darin Reinlichkeit mit Wort und Beispiel gelehrt wird.

5) Auch muß für eine nur mäßige Wärme in der Schule gesorgt werden. Zu große Hitze und zu große Kälte, wie auch das Rauchen des Ofens ist der Achtsamkeit und dem Fleiße im Lernen hinderlich. Um mäßige Wärme in der Schule zu erhalten, muß dieselbe gehörig dicht seyn und vorsichtig geheizt werden. Es muß durch schattigte Bäume oder durch Schirme vor den Fenstern verhütet werden, daß die Sonne nicht gerade in die

Schule prelle. — Lasset es nicht zu, daß eure Schüler sich an den heißen Ofen stellen, wenn sie aus der Kälte kommen, oder in die Kälte gehen wollen; der plötzliche Uebergang von der Kälte zur Wärme, und umgekehrt, ist der Gesundheit sehr nachtheilig.

§. 228.

Das laß ich alles gelten, denkt wohl mancher Lehrer; aber wie kriegt man eine solche Einrichtung der Schule zu Stande?... Einiges hängt meistens von euch ab, wie das Reinhalten der Schule, das vorsichtige Einheizen. Die Fenster könnet ihr selbst zu rechter Zeit öffnen. Ist es bei euch nicht hergebracht, daß der Lehrer die Schule heizen und kehren lassen muß; so könnet ihr dies wechselweise von den großen und verständigern Kindern thun lassen. Besser wäre es doch, daß zum Heizen des Ofens eine erwachsene Person bedungen würde. Manches hängt nicht so von euch, sondern von mehrern andern ab. Diese müsset ihr für die gute Sache zu gewinnen suchen. Ich weiß es, wie ungeneigt manche Gemeinden zur Verbesserung der Schulen sind. Oft sind aber die Lehrer selbst hieran Schuld. Manche Lehrer verrichten ihr Amt so schlecht, daß es scheint, als wenn die Schulen nur bloß zum Vortheile eines müßigen oder gewinnsüchtigen sogenannten Schullehrers da wären. Die Gemeinde zieht nicht den geringsten Nutzen davon. Die Schulkinder werden nicht verständiger und gesitteter, sondern desto dummer, träger, ausgelassener, je länger sie dahin gehen. Ist es zu bewundern, daß in diesen

Gemeinden die Eingesessenen zur Verbesserung der Schulen sich so ungeneigt bezeigen? — Manche Lehrer wollen alles auf einmal haben; Zulage, besseres Wohnhaus, bessere Schule rc. Da ist es dann auch kein Wunder, daß so unbescheidene Forderungen taube Ohren finden. Diese Forderungen sind unbescheiden. Die Gemeinden haben mehr zu besorgen, als die Schulen. Wenn sie nun dies alles auf einmal thun sollen, so wird es ihnen zu schwer. Sie finden, wie sie wahr sagen, das Geld nicht auf der Straße. — Wenn manche Lehrer auch nicht zu viel auf einmal fodern; so thun sie es doch oft auf eine verkehrte Art. Sie sprechen: Ich will: Ihr sollet!... Zeigt sich die Gemeinde nicht gleich willig, ihrem Gebothe zu gehorchen; so heißt es: Das will ich die groben rc. wohl lehren. Nun gehts wider die Gemeinde ans Klagen, ans Stolziren und ans Hohnlachen, wenn ein ihr ungünstiges Decret erfolgt. Aber was wirkt dies alles? Nichts anders, als daß die Eingesessenen der Gemeinde der Grobheit mit Grobheit begegnen, und den festen Entschluß fassen: Nun soll der Kerl seinen Willen nicht haben, es mag auch kosten, was es will.

Wollet ihr also an der Ungeneigtheit der Gemeinde in Ansehung der gehörigen Schuleinrichtung nicht selbst Schuld seyn, so thuet euer Amt rechtschaffen; nicht bloß so, daß man keine Hauptklage wider euch anbringen kann. Verlanget nicht zu viel auf einmal. Zeiget euch genügsam und uneigennützig. Saget z. B.: Die Schule hat Verbesserung nöthig, und mein Wohnhaus auch.

Ich will mich noch gerne in meinem Hause behelfen, wenn es nicht anders seyn kann; setzet nur erst die Schule in einen guten Stand, und dann denket auch an mein Wohnhaus... Traget euer Anliegen jederzeit auf eine höfliche Art vor, und zeiget, wie nöthig oder nützlich ihren Kindern das ist, was ihr begehret. Ziehet euern Pastor und andere, die euch dazu in euerm Anliegen behülflich seyn können, dabei zu Rathe; bittet Gott um einen guten Ausgang. Denket nicht eher ans Verklagen, als es die Noth erfordert; und dann gebet zu erkennen, wie ungern ihr zur Klage schreitet.

Die Befolgung dieser Vorschläge kann vieles zu euerm Vorhaben wirken. Aber ich weiß auch, daß manche Lehrer, durch Befolgung alles dieses zu ihrem Zwecke nicht haben gelangen können. Die besser Gesinnten unter ihnen ließen deswegen den Muth nicht sinken; sie dachten: Unwissenheit, Dummstolz, Mangel an wahrer Gottesfurcht sind oft der Grund dieser Widersetzlichkeit. Es hängt also nächst Gott von mir ab, wenigstens in der Folge, einige Aenderung darin zu machen. Wenn ich meine Schüler recht aufzuklären, und sie zur Gottesfurcht und wahren Demuth zu bringen suche; so werden diese mit der Zeit eine Gemeinde ausmachen, die fähig ist, den großen Vortheil einer Schulverbesserung einzusehen; Ehrfurcht gegen Gott und Liebe gegen ihre Kinder wird sie geneigt machen, die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen. Wenn ich diesen Tag auch nicht erlebe, so kann ich doch den Trost mit mir ins Grab nehmen, daß ich meine Pflicht gethan habe, und daß es

in der Gemeinde, die ich verlasse, bald besser stehen werde, wenn nur so fortgefahren wird, wie ich angefangen habe.

C. In Ansehung des Pfarrherrn.

§. 229.

Gegen euern Pfarrherrn und dessen Stellvertreter müsset ihr euch ehrerbietig, gelehrig und in billigen Dingen gehorsam bezeigen. Dazu seyd ihr als Pfarrkinder und auch als Schullehrer verbunden §. 73. Als Lehrer seyd ihr Gehülfen des Pfarrherrn bei der ihm anvertrauten Heerde; euch übergibt er seine jungen Lämmer zu weiden. Er muß von der ganzen Heerde vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft geben. Er hat also auch das Recht, euch als seinen Gehülfen und Unterhirten billige Vorschriften zu geben, wie ihr die Lämmer seiner Heerde weiden sollet; und ihr seyd im Gewissen verbunden, diese zu befolgen. In allen wichtigen Fällen müsset ihr ihn als den Oberhirten um Rath fragen. Bei dem Unterrichte in der christlichen Lehre müsset ihr nicht nur in Ansehung der Ordnung und der Haupterklärungen mit ihm übereinkommen, sondern in allem, so viel möglich ist, mit ihm, so zu sagen, aus einem Munde reden. Je genauer der Pfarrherr und Lehrer in Ansehung des christlichen Unterrichtes übereinstimmen, desto mehr erleichtern sie sich das Lehren, und den Kindern das Lernen; der ganze Unterricht gewinnt. Gerade das Gegentheil geschieht, wenn sie nicht mit einander übereinstimmen. Zu dieser Uebereinstimmung wird von Sei=

ten des Lehrers erfordert, daß er bei dem christlichen Unterrichte, welchen der Pfarrherr der Jugend ertheilt, gegenwärtig sey, und sich dabei alles genau merke; daß er sich zu diesem Unterrichte des nämlichen geschriebenen oder gedruckten Leitfadens bediene, welchen der Pfarrherr gebraucht; und daß er sich bei demselben oft erkundige, was er das nächste Mal vornehmen werde. — Die Pflicht der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen euern Pfarrherrn müsset ihr um desto genauer beobachten, indem ihr als Lehrer schuldig seyd, euern Schülern eben diese Ehrfurcht und diesen Gehorsam nicht nur durch Worte, sondern auch durch euer Beispiel beizubringen. §. 17. n. 5. §. 73.

Wollet ihr eure Pflichten gegen euern Pfarrherrn recht erfüllen, so hütet euch vor dem verdammlichen Stolze, der manche Lehrer, besonders diejenigen, welche approbirt sind, dem Pfarrherrn so unerträglich macht, wie ich aus verschiedenen Gegenden her oft habe klagen gehört. Noch neulich schrieb mir jemand: „Die erhaltene Approbation hat dem Schullehrer zu . . . so den Kopf verstellt, daß er sich über alles wegsetzt. Nichts ist ihm unerträglicher, als daß ein Pfarrherr über einen approbirten Schullehrer soll die Aufsicht haben. Ueberall sucht er die Würde eines Schullehrers auf Kosten des Pfarrherrn zu erheben. Die ganze Gemeinde kennt und verabscheuet den Geist seines stolzen Eigendünkels &c." Wie von diesem Lehrer da gemeldet wird, so ist es mit mehrern andern. Ich habe mich verwundert, wie ihnen

die Approbation so den Kopf verstellen konnte, bis ich gewahr wurde, welche diejenigen wären, an denen dies Uebel am meisten auffiel; und es sich da zeigte, daß alle diese unter die Klasse der Mittelmäßigen gehörten, welche wohl etwas gelernt hatten, aber an der Oberfläche waren hangen geblieben. Nun hörte meine Verwunderung auf; denn von diesen wußte ich, daß sie zu weit zurück waren, um ihre eigene Unwissenheit einzusehen. Sie glauben zu verstehen, was sie nur mit dem Gedächtnisse gefaßt haben, und halten aus Dummheit dafür, das, was sie im Gedächtnisse (ja manchmal nur in ihren Heften) haben, enthalte alles, was man immer von der Sache lernen könne. Die Approbation bestärkt sie in diesem Wahne. Sie fragen sich nun nicht mehr: Verstehst du, was du wissen mußt? sie fragen den Approbationsschein; dieser ist ihnen Brief und Siegel, daß gar nicht mehr daran zu zweifeln sey; da doch dieser Schein weiter nichts anzeigt, als daß sie sich nun die nöthigsten Kenntnisse gesammelt haben, und es verdienen, durch eine Zulage in den Stand gesetzt zu werden, daß sie, mehr frei von Nahrungssorgen, sich besser auf ihre fernere nöthige Ausbildung zum Unterrichte der Jugend legen können. Kommen diese nun mit ihrem Approbationsscheine nach Hause, so glauben sie, dieser müßte nun auch alle Welt überzeugen, daß sie völlig ausstudirt wären; und fangen darum schon an den Kopf stolz zu erheben. Hat nun der Pfarrherr, unter welchem sie Lehrer sind, sich nicht besonders auf das gelegt, was zum Unterrichte und zur Erziehung der Jugend

gehört; so werden sie etwas an ihm bemerken, was sie als fehlerhaft ansehen, und weit besser zu verstehen glauben; und nun bilden sie sich ein, sie wüßten alles besser, als er, und fangen auch an, stolz auf den Pfarrherrn herabzusehen. So kömmt es, daß ihnen der Kopf immer mehr verstellt wird, und sie sich über alles wegsetzen. Die aber dieses thun, ergänzen und attestiren hierdurch, was in ihrem Approbationsscheine zu fehlen pflegt, nämlich, daß sie nur zu den mittelmäßigen Lehrern gehören; daß sie noch nicht einmal fähig sind, sich selbst zu regieren, und also auch zur Bildung der Jugend noch wenig taugen.

D. In Ansehung der Aeltern.

§. 230.

Suchet, so viel euch möglich ist, mit jedermann, besonders aber mit den Aeltern eurer Schüler in Friede und Einigkeit zu leben, und euch ihre Achtung und ihr Zutrauen zu erwerben. Das Sprichwort sagt: Friede ernährt; Unfriede verzehrt. So kann man auch mit Wahrheit sagen: Friede zwischen Aeltern und Lehrer bessert und belehrt; Unfriede verkehrt die Schüler. Wie dieses zugehe, läßt sich leicht einsehen. Lebt der Lehrer mit den Aeltern in Zank und Streit, so ist dies schon ein böses Beispiel für die Kinder, welches einen desto verderblichern Eindruck auf ihr Herz machen muß, je nähern und öftern Umgang sie mit denen haben, von welchen ihnen dies schlechte

Beispiel gegeben wird. Bei diesem Streite werden sie sich zur einen oder zur andern Parthei schlagen. Zu welcher Parthei sie sich nun auch immer schlagen, so ist der Schaden, der daraus entsteht, sehr groß. Gewöhnlich werden sie die Parthei der Aeltern ergreifen; und dann ist der Lehrer in ihren Augen ein gehässiger Mann, den sie nun nicht mehr achten und lieben, und der ihnen also auch als Lehrer gar nicht mehr nützlich sein kann §. 71. Lebt aber der Lehrer mit den Aeltern in Einigkeit, so werden sie ihre Achtung und ihr Zutrauen gegen ihn bei Gelegenheit an den Tag legen. Dies wird mehr als alles andere in den Herzen der Schüler Liebe, Achtung und Zutrauen gegen ihren Lehrer erwecken, und so diesen in den Stand setzen, den Kindern wahrhaft nützlich zu werden, und ihnen wieder Liebe, Achtung und Zutrauen gegen ihre Aeltern einzuflößen. Die Kinder gewinnen also hiebei von einer doppelten Seite.

Wollet ihr mit den Aeltern in Friede leben, und euch ihre Achtung erwerben, so a) mischet euch nie in fremde Händel. b) Lehnet allen Verdacht grober Eigennützigkeit von euch ab. Suchet nicht haarklein euer Recht, wenn ihr ohne zu sündigen davon abstehen dürfet; und wenn ihr es suchen müsset, so thuet es auf die sanfteste Art. c) Nehmet die Wohlfahrt eurer Schüler recht zu Herzen, und lasset dies den Aeltern bei Gelegenheit merken. Aus dieser Absicht redet zuweilen mit ihnen von dem Verhalten ihrer Kinder in der Schule; von euerm Vergnügen über ihren guten Fortgang

im Lernen, und über ihr gutes Betragen; oder von eurer Bekümmerniß darüber, daß ihr dieses oder jenes Kind im Lernen oder in der Besserung der Sitten noch so weit nicht habet bringen können, als ihr wünschtet; von der Hoffnung, die ihr habet, bald damit voran zu kommen; von der Bemühung, die ihr dazu angewandt habet. Fraget sie, wie sich die Kinder zu Hause verhalten, ob sie auch die guten Lehren befolgen, die sie in der Schule hören. Gebet denen, von welchen ihr meinet, daß es ihnen nützlich sein werde, auf eine sanfte Art einige Erinnerungen darüber, wie sie noch mehr dazu beitragen können, daß ihre Kinder in der Schule gut lernen, und immer besser werden. Insbesondere bittet sie, die Kinder täglich, wenns immer möglich ist, zur Schule zu schicken; sie vor der Schule zum Fleiße und zum Gehorsam zu ermahnen, und sie nach der Schule oft zu fragen, was sie nun Gutes in der Schule gelernt haben. Es ist sehr wichtig, daß die Aeltern dies thun. Habet ihr sie überzeugt, daß euch das Wohl der Kinder nahe am Herzen liegt; so werden sie euch ihre Liebe und ihr Zutrauen schenken, und auch gern gute Erinnerungen von euch annehmen.

E. In Ansehung der dreijährigen Approbation.

§. 231.

Die Schullehrer, welche eine Zulage genießen, erhalten dazu die Approbation und Assignation je-

desmal nur auf drei Jahre. Gegen die Zeit, da diese verlaufen sind, müssen sie sich wieder dem Examen darstellen, und von neuem beim Geheimen-Rath um die Zulage suppliciren. *) Die Absicht dieser Einrichtung läßt sich leicht einsehen. — Wenn ein Schullehrer zu der Zeit, da er sich dem Examen wieder zu sistiren hat, rechtmäßiger Weise verhindert ist; so muß er der gnädigst angeordneten Schulkommission darüber ein Attestat von seinem Pfarrherrn, und im Falle einer Krankheit, die nicht jedem als ein hinlängliches Hinderniß auffällt, von einem Arzte einsenden. In diesem Falle wird ihm eine andere Zeit zum Examen bestimmt, und seine Approbation bis dahin verlängert werden, damit er den Genuß der Zulage nicht verliere. — Die Lehrer müssen nicht nur bei dem ersten, sondern auch bei jedem neuen Examen ein verschlossenes Attestat über ihr Betragen von ihrem Pfarrherrn, und eine Probe ihrer Handschrift einliefern. Es wird der Schulkommission gefallen, wenn sie auch einige von den Arbeiten ihrer Schüler z. B. Proben ihrer Handschriften, schriftliche Aufsätze, aufgelöste Rechenexempel durch den Pfarrherrn attestirt zur Einsicht mitbringen. — Man erwartet, daß die Lehrer in den drei Jahren, die von dem einen Examen zum andern verfließen, sich sowohl an Kenntniß als auch an Gottesfurcht und guten Sitten merklich bessern werden. Wer dieser Erwartung kein Genügen leistet, oder gar das Gegentheil zeigt, der macht sich der Zulage, welche nur braven Lehrern bewilliget ist,

*) Sieh die erneuerte Provisional-Schulverordnung von 1788.

unwürdig und auch für eine Zeitlang verlustig. Noch heut, da ich dieses schreibe, fiel davon ein Beispiel vor.

Formular einer Bittschrift

an den Geheimenrath, um Erhaltung der Zulage, oder um fernern Genuß derselben.

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Fürst und Herr.

Da den approbirten Schullehrern eine jährliche Zulage gnädigst versprochen ist, und ich laut des beigelegten Attestats von der gnädigst angeordneten Schulkommission approbirt, und einer Zulage fähig erklärt worden bin;

So ergeht zu Eurer Churfürstlichen Durchlaucht meine Unterthänigste Bitte, Höchstdieselben wollen mir die gedachte Zulage (NB. Hier setzen diejenigen, welche die Zulage schon zuvor genossen haben, folgendes zwischen: welche ich schon drei oder sechs ꝛc. Jahre genossen habe, ferner) Gnädigst zufließen lassen.

Eurer Churfürstlichen Durchlaucht
meines gnädigsten Herrn

unterthänigst = gehorsamster
Diener N. Schullehrer zu N

Die Aufschrift.

Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Kölln, Fürsten und Bischofe zu Münster rc. rc. unserm Gnädigsten Herrn

unterthänigste Bitte
des Schullehrers zu N.

F. In Ansehung der Nebengeschäfte und des übrigen Verhaltens.

§. 232.

Wenn das Schulamt dem Lehrer hinlänglichen Unterhalt verschafft, so muß er sich seinem Amte ganz widmen, und keine Nebengeschäfte, als nur zur Erholung, treiben. Das so wichtige Schullehreramt erfordert alle seine Zeit und Kräfte. Wenn er diese zum Nachtheile der Schule ohne Noth auf etwas anders verwendet, so thut er seinem Amte nicht genug. Hat er aber von der Schule nicht hinlänglich zu leben, so muß er sich das, was ihm noch mangelt, nach dem Beispiele des h. Paulus, Apost. Gesch. XX. 34., auf eine anständige Art zu verdienen suchen. Aus Trägheit betteln, oder wie man sagt, den Leuten auf der Tasche liegen, ist einem jeden, besonders einem Schullehrer, welcher der Jugend in allem zu einem guten Beispiele dienen soll, höchst unanständig, und bringt ihn um das nöthige Ansehen. Er muß aber keine solche Geschäfte übernehmen, a) die ihn leicht verächtlich machen können, wie z. B. das Geigen für Geld an den Bierabenden, den Gastbitter- und Aufwärterdienst bei den Hoch-

zeiten ꝛc. b) Die ihn daran hindern können, sich das Zutrauen und die Liebe der ganzen Gemeine zu erwerben. Aus diesem Grunde sind die Notarialbedienungen, die Vogt- oder Führerdienste ꝛc. und alles Processentreiben für ihn nicht passend. c) Die ihm nicht genug Zeit oder Ruhe zur gehörigen Verwaltung seines Amtes übrig lassen. Dies ist gewöhnlich der Fall bei den Bier- oder Brantweinschenken, und einem sehr weitläufigen Ackerbaue. — Nützliche und anständige Geschäfte für einen Schullehrer können sein a) die Bienenpflege; b) die Baumzucht. Er wird überall Liebhaber finden, die ihm die jungen Obstbäume abkaufen. c) Ein leichtes und reinliches Handwerk, z. B. das Knopfmachen, Buchbinden, Korbmachen, Drechseln ꝛc. d) Acker- Gartenbau, Viehzucht, aber alles dies nur im Kleinen. Hierbei kann er die bewährten guten Vorschläge zur Verbesserung der Landwirthschaft im Kleinen versuchen.

Hat der Lehrer von seinem Amte zu leben, so muß er darum nicht beständig an der Schularbeit sitzen, und den Kopf darüber gespannt halten; dies würde ihn früh zu seinem Amte unfähig machen. Er hat oft Erholung und körperliche Bewegung nöthig. Diese suche er sich in den Freistunden durch eines der oben genannten nützlichen Geschäfte, durch einen Spaziergang, oder sonst auf eine anständige Art zu verschaffen. In den Freistunden immer müßig herumlaufen, die Zeit mit Karten oder andern unnützen Spielen verderben, die Fuselhäuser besuchen, alle oder doch die meisten Abende in einem Wirthshause zubringen, ist

der Würde und den Pflichten eines Schullehrers zuwider. Hat er selbst Kinder, so muß er sie so zu erziehen suchen, daß sie allen seinen Schülern zum Beispiel dienen können.

Einiges in Betreff der Tagordnung des Lehrers.

§. 233.

Der Lehrer erinnere sich des Morgens früh an die Wichtigkeit seines Amtes, um sich dadurch zur treuen Verwaltung desselben zu ermuntern. Seine ersten willkührlichen Gedanken können sein: „Preis und Dank sei dir, allmächtiger Gott und „Vater, daß du mich noch diesen Tag erleben läßt! „Deiner Ehre und dem Heile deiner mir anver= „traueten Kinder soll er ganz gewidmet sein. Nein „Vater! nicht allen gabst du eine so gute Gele= „genheit, deine Ehre und das Heil deiner Kinder „zu befördern. Diese Gelegenheit ist ein Talent, „welches du mir vor Tausenden zum voraus ver= „liehen hast. Wenn ich es treu gebrauche, so „wirst du mir bald sagen: Du guter und getreuer „Knecht, weil du über weniges bist getreu gewe= „sen, so will ich dich über Vieles setzen; geh in „die Freude deines Herrn! Gebrauche ich es aber „nicht treu, so werde ich bald hören müssen: Du „böser und fauler Knecht!... Nehmet ihm das „Talent, und werfet den unnützen Knecht in die „äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und „Zähnknirschen. Matth. XXV. — Ich will treu „sein, Herr! hilf meiner Schwachheit!"

Nach dem Ankleiden verrichte er sein Morgengebeth, um sich dadurch zu seinen Geschäften vorzubereiten. Obschon nicht die Länge der Zeit, sondern die Andacht die Hauptsache beim Gebethe ist, so ist es doch rathsam, daß man sich eine gewisse Zeit dazu festsetze. — Bei dem Morgengebethe gehe er seine künftigen Taggeschäfte in Gedanken durch, und nehme sich fest vor, sie alle zur höchsten Ehre Gottes aufs beste zu verrichten. Von Zeit zu Zeit, etwa alle Sonntage, stelle er nach §. 12—14. eine Betrachtung über die Wichtigkeit seines Amtes an. Er unterlasse es ohne wichtige Ursache keinen Tag, der heiligen Messe beizuwohnen, um sich und seine Schüler dem himmlischen Vater zugleich mit seinem geliebten Eingebornen aufzuopfern.

Zur täglichen Vorbereitung zu dem vor- und nachmittägigen Unterrichte §. 38. muß er seine festbestimmte Zeit haben, und sich sorgfältig in Acht nehmen, daß er nicht dann noch bei dem Geschäfte, welches er unter den Händen hat, hangen bleibe, wenn die Zeit zu dieser Vorbereitung da ist.

Suchet den Unterricht genau zur bestimmten Zeit anzufangen und zu endigen. Der Zurückblick über den ertheilten Unterricht kann am besten gleich nach demselben geschehen. Wenn es von euch abhängt, so nehmet das Mittagsmahl nicht gleich nach dem vormittägigen, und nicht gerade vor dem nachmittägigen Unterrichte. Dies dient zur Erhaltung der Gesundheit, und zur Beförderung des Unterrichtes. Wenn ihr des Abends, wie es jedem Christen geziemt, euer Gewissen erforschet, so

müsset ihr euch insbesondere genau darüber prüfen, wie ihr die Pflichten eures Lehramtes erfüllet habet. Diese Prüfung ist äußerst wichtig. Wenn ihr sie recht anstellet, so wird sie euch vor den schrecklichen Folgen bewahren, die ihr euch durch Vernachläßigung eurer Pflichten zuziehet §. 13.: denn wie wäre es möglich, daß Lehrer, die sich alle Abende über so wichtige Pflichten in der Gegenwart Gottes, und mit der festen Ueberzeugung, daß er sie in jedem Augenblicke vor seinen Richterstuhl fordern kann, genau prüfen, wie wäre es möglich, daß diese fortfahren könnten, dieselben zu vernachläßigen? Bei dieser Prüfung könnet ihr eure Pflichten in folgender Ordnung fragweise durchgehen.

Habe ich heut die Pflichten eines Lehrers recht erfüllet?

a) Vor der Schule? Vernachläßigte ich heut keine Gelegenheit, in den zu meinem Amte nöthigen Eigenschaften, Kenntnissen und Fertigkeiten zuzunehmen? §. 17—34. 36. Bereitete ich mein Herz recht zum Unterrichte vor? Studirte ich die Lektionen gehörig durch? Bereitete ich das beim Unterrichte Nöthige zu? §. 38 a, b, c.

b) In der Schule? Fing ich die Schule zu rechter Zeit und auf die rechte Art an? §. 40. War ich in derselben gehörig fleißig, geduldig und sanftmüthig? liebvoll, freundlich, munter und väterlich ernsthaft? Zog ich kein Kind dem andern unbilliger Weise vor? §. 19. 22—28. Sorgte ich ernstlich für eine gute Zucht in der Schule?

Hielt ich die Kinder auf die rechte Art dazu an? §. 41.—106. Versündigte ich mich nicht in Ansehung der Pflicht zu strafen und zu belohnen? (Hierauf muß besonders fleißig Acht gegeben werden.) Unterrichtete ich die Kinder gut? Suchte ich auf die rechte Art ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken zu erwecken? §. 108. 117. ihnen klare und deutliche Begriffe beizubringen? §. 126. ihr Gedächtniß zu üben? §. 171. War überall meine Hauptsorge, ihren Herzen kindliche Liebe und kindliche Furcht gegen Gott einzuflößen? Fing ich das auf die rechte Art an? Habe ich alle Klassen gehörig vorgenommen?

c) Nach der Schule? Habe ich mir nichts vorzuwerfen in Ansehung des Verhaltens gegen die Schüler außer der Schule? des Lehrzimmers? des Pfarrherrn? der Aeltern? ꝛc.

Habe ich heut nicht etwa einen nützlichen Vorschlag in Betreff der Schulverbesserung aus Trägheit oder Eigensinn vernachläßiget? Suchte ich heut die Lehren auch selbst zu befolgen, die ich meinen Schülern ertheilte? Gab ich ihnen in keinem Stücke Aergerniß? Verrichtete ich alle meine Geschäfte aus reiner Absicht? Worin muß ich mich vorzüglich bessern? Wie will ich dies anfangen?...

Der allmächtige Gott lehre euch dies, und helfe es euch vollbringen! Amen.

Abhandlung

vom

Belohnen und Strafen.

I. Vom Belohnen und Strafen überhaupt. *)

§. 234.

A. Zweck der Belohnungen und Strafen.

Die Belohnungen und Strafen sollen zur Beförderung der Glückseligkeit dienen. Ihr besonderer Zweck ist daher, den Willen der Kinder zur Haltung der Gebothe Gottes geneigt, und von der Uebertretung derselben abgeneigt zu machen.

Die Belohnungen und Strafen haben, als Mittel der Erziehung betrachtet, mit dieser die Beförderung der wahren Glückseligkeit zu ihrem allgemeinen Zwecke. Dasjenige, was sie zunächst zu bewirken haben, um diesen allgemeinen Zweck befördern zu helfen, macht ihren besondern Zweck aus. Wenn wir auf ihre Wirkungen Acht geben, so zeigt es sich, daß sie überhaupt dazu

*) Für nachdenkende Eltern, Lehrer und Erzieher.

dienen, die Menschen von gewissen Dingen abzu= halten, und zu andern aufzumuntern.

Ehe wir aber diesen ihren besondern Zweck in der Erziehung, oder das, wovon sie die Zöglinge abhalten, und wozu sie dieselben ermuntern sollen, festsetzen können, müssen wir zwei höchst schädliche und sehr gemeine Irrthümer in Ansehung der menschlichen Glückseligkeit bemerken. Der erste ist die Vorstellung, daß die zeitliche Glückseligkeit im häufigen Genusse sinnlicher Vergnügen und äußer= licher Vorzüge, folglich auch in dem Besitze reich= licher Mittel sich diese Dinge zu verschaffen bestehe. Der zweite, der aus dem ersten folgt, ist: Man stellt sich die zeitliche und ewige Glückseligkeit als dergestalt entgegengesetzt vor, daß eine die andere nothwendig ausschließt. Diese irrigen Vorstellun= gen geben den Wegen, auf welchen Gott uns zu unsrer wahren Glückseligkeit zu wandeln befiehlt, ein sehr finsteres Ansehen, und erschweren dadurch ungemein den Entschluß, dieselben anzutreten. Durch festen Glauben an das Wort Gottes, und durch einiges Nachdenken über die Schicksale, denen alle Menschen unterworfen sind, lassen sie sich leicht heben. Christus sagt uns ausdrücklich: Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir... und ihr werdet Ruhe für eure Seelen fin= den; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. XI. 28—30. Wer Vater und Mutter ꝛc. um meinet= und des Evangeliums willen verläßt, dem wird es hundertfältig wiedergegeben werden, auch schon in dieser Zeit. Mark. X. 29. 30. Luk.

XVIII. 29. 30. Solche Aussprüche aus dem Munde desjenigen, der den Zusammenhang aller Dinge kennt, und dem unsre Glückseligkeit näher am Herzen liegt, als der zärtlichsten Mutter die Glückseligkeit ihrer Kinder, müssen uns überzeugen, daß unsre zeitliche Glückseligkeit mit der ewigen in dem genauesten Zusammenhange steht, und daß wir auf demselben Wege, auf welchem wir die ewige suchen sollen, auch die größte zeitliche finden werden, der wir hier auf Erden unserer unvollkommenen Natur nach fähig sind.

Diese unsre unvollkomene Natur ist so beschaffen, daß wir keine Freude, auch nicht einmal bei der Befriedigung unsrer körperlichen Bedürfnisse Vergnügen genießen können, ohne sie durch irgend einige Aufopferungen, die uns bald größere, bald geringere Leiden verursachen, zu erkaufen. Diesen Leiden der nöthigen Aufopferungen sind alle Menschen, in welchem äußerlichen Zustande sie auch sein mögen, unterworfen. Außer diesen Leiden gibt es noch andere, z. B. Krankheiten, Abnahme an körperlichen Kräften, Verlust aller Art, Ueberdruß, Langeweile rc., von welchen uns ebenfalls weder Macht noch Reichthum befreien kann. Die Mächtigen und Reichen werden sogar von diesen Leiden am öftersten und am härtesten gedrückt, 1) weil sie durch die Leichtigkeit, ihre Begierden zu befriedigen, mehr zur Unmäßigkeit in allen Arten von Vergnügen gereizt werden. 2) Weil sie wegen der großen Verschiedenheit und Anzahl der vergänglichen Güter, wenn sie diese mit Anhänglichkeit besitzen, von den Leiden des

Verlustes am öftersten, und wegen der Gewohnheit, diese Güter zu genießen, auch am peinlichsten gedrückt werden. 3) Weil sie wegen der Anhäufung solcher Vergnügen, die ihnen die Zeit ohne selbstthätige Anstrengung verkürzen, sich von der Selbstthätigkeit immer mehr entwöhnen, und daher auch dem Ueberdrusse und der Langeweile in den unausbleiblichen leeren Zwischenräumen dieser Vergnügen am meisten ausgesetzt sind. Hiezu kömmt noch 4), daß die Vorstellung des unausweichlichen Todes dem Menschen desto bitterer ist, je mehr vergängliche Dinge er besitzt, die er ungern verlassen will, und je weniger er sich hat entschließen können, den engen Weg der Gebothe Gottes zu wandeln. Freilich sind Macht und Reichthum keine unübersteigliche Hindernisse diesen Weg zu wandeln; doch ist es einleuchtend, daß es bei so vielen von Macht und Reichthum unzertrennlichen Zerstreuungen und Reizungen oft sehr schwer sein muß, sich dazu zu entschließen; weswegen auch Christus sagt: Wie schwer ist es, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe!

Da nun dieses Leben für keinen Menschen ohne Vergnügen ist, auch für keinen ohne Leiden vorübergehen kann; so ist gewiß derjenige auch schon hier am glücklichsten zu schätzen, der die zufälligen Vergnügen frei von Furcht übler Folgen mit dem ruhigsten Gewissen genießen, und die unausweichlichen Leiden mit einer standhaften und hoffnungsvollen Zufriedenheit ertragen kann. Eine solche Gemüthsbeschaffenheit kann aber nur durch die genaueste Vereinigung unsers Willens mit dem

Willen Gottes erreicht werden. Diese Vereinigung ist es also, welche uns die größte sowohl zeitliche als ewige Glückseligkeit verspricht. Folglich darf auch der besondere Zweck der Belohnungen und Strafen kein anderer sein, als die Neigungen der Kinder so viel möglich auf alles zu lenken, was dem Willen Gottes, den er uns durch seine Gebothe kund gethan hat, gemäß, und von allem abzulenken, was demselben zuwider ist.

B. Was überhaupt zu thun sei, um diesen Zweck zu erreichen.

§. 235.

Sollen die Kinder durch Belohnen und Strafen zur Haltung der Gebothe Gottes geneigt, und von deren Uebertretung abgeneigt gemacht werden; so muß alles beim Belohnen und Strafen darnach eingerichtet, und nach diesen alles Mögliche angewandt werden, den Kindern diese Gebothe wichtig und werth zu machen.

Um den eben erwähnten Zweck der Belohnungen und Strafen zu erreichen, müsset ihr 1) denselben dabei immer vor Augen haben, und hiernach entscheiden, was zu belohnen oder zu strafen sei; womit, wann und wie dies geschehen müsse. Ihr müsset euch 2) überhaupt nicht nur sorgfältig in Acht nehmen, daß ihr den Kindern keine Abneigung wider die Gebothe Gottes einflößet; sondern ihr müsset ihnen dieselben so wichtig und angenehm zu machen suchen, als möglich ist.

Abneigung wider die Gebothe Gottes flößt man ihnen sehr oft dadurch ein, daß man sie zu den §. 234. angeführten Irrthümern verleitet, und sie hierdurch zugleich dahin bringt, daß sie die Gebothe Gottes als ein beschwerliches Joch ansehen, ohne welches sie weit glücklicher sein würden. Zu den genannten Irrthümern werden die Kinder oft durch das Beispiel derjenigen Aeltern und Lehrer verleitet, die selbst den Genuß der vergänglichen Güter als ihre größte Glückseligkeit ansehen. Diese ihre verkehrte Gesinnung äußern sie den ganzen Tag hindurch mit einer Empfindung (Affekt), die sowohl an sich selbst, als auch wegen ihrer oftmaligen Wiederholung weit stärker auf das Herz der Kinder wirkt, als die entgegengesetzten Lehren, die ihnen nur selten in den Lehrstunden, und dazu noch oft ohne Wahrheitsgefühl und ohne gehörige Wärme vorgetragen werden. Nebst diesem hören sie auch bei jeder Gelegenheit so von der Glückseligkeit reden, als hätte es Gott durch seine uns vorgeschriebenen Gebothe so verordnet, daß der, welcher ewig glückselig sein will, hier unglücklich leben müsse. Wie natürlich, daß Kinder, die durch das Nächste immer am stärksten gerührt werden, eine große Abneigung gegen Vorschriften bekommen, von denen sie ein unglückliches Leben auf Erden erwarten! Wie natürlich, daß die Abneigung gegen diese Vorschriften sich unvermerkt auf den großen Urheber derselben erstrecke, weil ihnen dieser bei so falschen Vorstellungen von seinen Gebothen vorkommen muß, als wenn er sich an den Leiden seiner Geschöpfe vergnügte, und deswegen

ein unglückliches Leben auf Erden zur Bedingung einer ewigen Glückseligkeit festgesetzt hätte. Umsonst prediget ihr den Kindern, die in diesem Wahne sind, von der Güte Gottes und von seinen Belohnungen in der Ewigkeit. Das gegenwärtige Leben ist des Kindes Ewigkeit; für jene Ewigkeit, von welcher ihr redet, sind sie meistens noch blind und taub, und es ist zu befürchten, daß sie es als Erwachsene auch bleiben werden, wenn ihnen nicht früh davon, was zeitliche Glückseligkeit ist, und in welchem genauen Zusammenhange diese mit der ewigen steht, richtige und wirksame Begriffe beigebracht, und dadurch für das Ewige ihnen Augen und Ohren geöffnet werden. Solche Begriffe werdet ihr ihnen aber nie beizubringen fähig sein, wenn ihr nicht selbst davon dergestalt durchdrungen seid, daß dieselben auch ohne Vorbereitung und Zwang aus allem euerm Thun und Lassen hervorleuchten. §. 17.

Die irrige Vorstellung, als wären Gottes Gebothe ein schweres Joch, ohne welches wir weit glücklicher sein würden, entspringt bei Menschen, welche sinnlich und träge sind, und dabei wenig nachdenken, schon von selbst aus dem Gefühle der Beschwerniß, die man anfangs bei der Erfüllung der göttlichen Gebothe verspürt. Bei mehrerm Nachdenken über die Weisheit und Güte Gottes und über den Einfluß, den die besondern Gegenstände der Gebothe Gottes auf ihre Glückseligkeit haben, würden sie sich überzeugen, daß Gott nichts gebothen habe, was nicht ein unentbehrliches Mittel zur wahren Glückseligkeit ist. Wem

diese Wahrheit recht einleuchtet, dem wird eben das Gefühl der Beschwerniß in Erfüllung der Gebothe Gottes der größte Beweis ihrer Unentbehrlichkeit und Wohlthätigkeit sein. Denn er wird einsehen, daß unsre eingeschränkte und durch die Begierlichkeit oft so sehr verblendete Vernunft von selbst schwerlich auf Glückseligkeitsmittel, die unserm Fleische so zuwider sind, würde verfallen sein, und daß unser Wille (wenn die Vernunft auch endlich diese Mittel als die sichersten eingesehen hätte) die dagegen strebende Begierlichkeit ohne die in der Offenbarung enthaltenen Belohnungen und Strafen schwerlich würde besiegt haben, da beide (Vernunft und Wille) sogar bei dem Lichte der Offenbarung und bei dem Gewichte der göttlichen Verheissungen und Drohungen in Ansehung dieser Mittel, noch so oft von der Begierlichkeit besiegt werden.

Den Kindern also die Gebothe Gottes unter diesem Gesichtspunkte zu zeigen, überall in und außer der Lehrstunde so mit ihnen davon reden, daß es ihnen zur Gewohnheit werde, Gottes Gebothe für das, was sie sind, nämlich für **unentbehrlich** und für die **größte Wohlthat** anzusehen, ist eins der wichtigsten Vorbereitungsmittel, um ihr Herz zur Erfüllung derselben zu neigen. Ich sage: Eins, denn um äußern Bewegungsgründen, Belohnungen und Strafen eine zweckmäßige Wirksamkeit zu geben, muß das Gefühl für das Ganze der wahren Glückseligkeit und die Erkenntniß des ganzen Zusammenhangs der Mittel ausgebildet werden.

C. Von den verschiedenen Arten der Belohnungen und Strafen, von welchen uns Gott Muster gibt.

§. 236.

Gott gebraucht eine doppelte Art zeitlicher Belohnungen und Strafen, um uns zur Haltung seiner Gebothe geneigt zu machen, nämlich natürliche und positive. — Wie die natürlichen wunderbar von Gott eingerichtet sind.

Der Schöpfer und Vater aller Menschen, der es wohl weiß, daß der Kampf des Fleisches wider den Geist in dem noch sinnlichen Menschen zu stark, daß das Uebergewicht der Wirkung des Gegenwärtigen über das entfernte Zukünftige bei ihm zu groß ist, als daß er bloß durch den Glauben an eine Zukunft, von der er sich noch keine rechte Vorstellung machen kann, zu dem Entschlusse gelangen könnte, dieser Zukunft ein sehr reizendes gegenwärtiges Vergnügen so oft aufzuopfern, als Gottes Geboth es erheischt — dieser unser Vater hat sich auch hierin zu unsrer Schwachheit herabgelassen, und uns so eingerichtet, daß allen unsern gesetzmäßigen Gesinnungen und Handlungen schon in diesem Leben angenehme, gute Folgen; den gesetzwidrigen Gesinnungen und Handlungen aber unangenehme, böse Folgen mit unauflöslichen Banden angeknüpft sind, z. B. daß aus der Erfüllung des Geboths der Mäßigkeit der Genuß einer guten Gesundheit und eines heitern Alters; aus der Erfüllung des Geboths der Sanftmuth eine überaus große Gemüthsruhe und die Zuneigung andrer Menschen erwächst; daß

Wahrhaftigkeit mit innerm Frieden und mit dem Zutrauen andrer Menschen belohnt wird: daß hingegen Unmäßigkeit mit körperlichen Beschwerden, Rachsucht und Neid mit überaus stürmischen Gemüthszuständen und mit der Abneigung andrer Menschen verknüpft sind; daß die Unwahrhaftigkeit immer Unruhe, Verwirrung, und das Mißtrauen andrer Menschen zur Folge hat ꝛc. Diese Folgen nennen wir *natürliche* Belohnungen und Strafen.

In so fern nun diese Folgen, welche Gott mit unsern Gesinnungen und Handlungen verknüpft hat, dem Menschen als unausbleibliche Folgen bekannt sind, äußern sie auf einen jeden, auch auf den schwächsten, einige Wirksamkeit. Sie sind auch alle weniger oder mehr erkennbar und nahe. Doch erfordern auch die auffallendsten noch immer einige Aufmerksamkeit, um *als Folge* dieser oder jener Handlung oder Gesinnung erkannt zu werden. Sie schließen sich auch *nicht so unmittelbar und nicht mit einem so großen Nachdrucke* an die Gesinnungen und Handlungen an, daß nicht zwischen diesen und den Folgen für die freie Ueberlegung und Wahl des Menschen noch einiger Raum bliebe. Wäre es damit anders, stünde der gesetzmäßigen oder gesetzwidrigen Gesinnung oder Handlung immer die wirkliche Empfindung der belohnenden oder strafenden Folge unmittelbar und mit ihrer ganzen Wirksamkeit zur Seite; so würde der Gehorsam des Menschen gegen die Gebothe Gottes dem blinden Triebe der Thiere, z. B. des Jagdhundes, ähnlich sein, in

welchem nach oftmaliger Empfindung der Peitsche beim Einspringen auf die Hühner diese zwei Eindrücke, nämlich der Reiz auf die Hühner zu springen, und das Gefühl der Streiche, sich so enge mit einander verbunden haben, daß er zuletzt bei dem Reize einzuspringen die Streiche gleichsam schon zum voraus fühlt und zitternd zurückbebt. Da aber der Mensch durch die Verähnlichung seines Geistes mit dem göttlichen Geiste hier auf Erden zu einer ewigen Glückseligkeit gebildet werden soll; so war es der Weisheit Gottes angemessen, daß er die angenehmen und unangenehmen zeitlichen Folgen, durch die er der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kommen wollte, so ordnete, daß sie sich selten ganz unmittelbar mit einem überwiegenden Nachdrucke an ihre Handlungen anschließen: sondern meistens nur vermöge der Ueberlegung ihr volles Gewicht erhalten, damit die Ausübung der beiden edelsten Seelenvermögen (Vernunft und freier Wille) Statt fände.

§. 237.

Die natürlichen Belohnungen und Strafen Gottes thun besonders in dreien Fällen keine rechte Wirkung.

Da nun die guten und üblen Folgen der gesetzwidrigen oder gesetzmäßigen Handlungen so beschaffen sein mußten, daß sie dem Willen Erleichterung verschafften, nicht Zwang auflegten, daß sie die Vernunft zum Gebrauche ihrer Kräfte aufforderten, nicht lähmten, und da diese Kräfte in den Menschen sehr ungleich entwickelt sind; so muß die Wirksamkeit jener Folgen auch sehr verschieden

sein. Es muß daher zu allen Zeiten Menschen gegeben haben und noch geben.

1) welche aus Mangel der Aufmerksamkeit verschiedene dieser Folgen gar nicht als solche erkennen, oder die doch den Einfluß derselben auf ihre zeitliche Glückseligkeit nicht im ganzen Umfange übersehen, bei denen sie daher auch unwirksam bleiben. So gibt es z. B. viele Menschen, die sich durch Unmäßigkeit immer wieder aufs neue Krankheiten zuziehen, und dieselben auch immer wieder andern, als den wahren, Ursachen zuschreiben. Mancher hochmüthige Reiche sieht es wohl ein, daß sein Betragen ihm die Abneigung der Menschen zuzieht. Wenn er aber zu sagen pflegt: Ich bekümmere mich nicht um die Menschen 2c.; so gibt er dadurch genug zu erkennen, daß er den Einfluß dieser Abneigung auf seine zeitliche Glückseligkeit nicht im ganzen Umfange betrachtet; daß er meistens nur darauf sieht, was er für sein Geld noch immer haben kann, ohne es recht zu bedenken, was er wegen Mangel der Zuneigung der Menschen, z. B. derjenigen, die er für Geld zu seiner Bedienung oder Gesellschaft erkauft, alles ertragen und entbehren muß.

2) Welche zwar die natürlichen Folgen gewisser Gesinnungen und Handlungen als solche erkennen; auf welche aber diese Erkenntniß nicht gehörig wirkt, weil bei ihnen entweder das Gefühl für diese Art Folgen noch nicht genug entwickelt ist, oder weil gewisse Begierden und Leidenschaften bei ihnen noch zu stark sind. Es kann z. B. bei einigen die Ehrliebe so gering,

oder die Neigung zum Trunke so stark sein, daß ihnen die Verachtung ihrer Frauen, Kinder, Hausgenossen 2c., wenn ihnen diese auch noch so deutlich auffällt, weniger empfindlich oder fürchterlich vorkömmt, als der Gedanke sich des unmäßigen Trinkens zu enthalten. Eben so kann bei einigen die Trägheit so groß, oder der Trieb nach Vervollkommnung ihres Zustandes, der allen Menschen eigen ist, so gering sein, daß die deutlichste Einsicht der Folgen ihres Fleißes und Unfleißes sie nicht bewegt, ihre Trägheit zu besiegen.

3) Welche durch die erkannten angenehmen oder unangenehmen Folgen ihrer Gesinnungen und Handlungen nicht zur Besserung bewegt werden, weil sie durch Verstellung und Heuchelei die einen sich zuzuziehen, den andern zu entgehen hoffen. Mancher erkennt es z. B. sehr wohl, daß er durch Nachläßigkeit und Untreue in den ihm anvertraueten Geschäften ein seinen Glücksumständen sehr nachtheiliges Mißtrauen erweckt; daß er im Gegentheile durch Fleiß, Genauigkeit und Treue sich ein seinen Glücksumständen vortheilhaftes Vertrauen zuzieht: er hofft aber jenen unangenehmen Folgen dadurch zu entgehen, daß er die Vernachläßigungen läugnet oder auf andere schiebt; diese angenehmen sich zuzuziehen, wenn er seiner Untreue durch verstellten Eifer, durch Augendienerei und Gleißnerei einen ganz entgegengesetzten Anstrich zu geben sucht.

§. 238.

Nebst den natürlichen braucht Gott der Herr auch positive Belohnungen und Strafen, besonders in zweien Fällen.

Für diejenigen Menschen nun, auf welche die mit unsern Gesinnungen und Handlungen unzertrennlich verknüpften Folgen, die wir natürliche Belohnungen und Strafen nennen wollen, der angeführten Hindernisse wegen nicht wirksam genug sind, hat Gott durch eine zweite Art zeitlicher Belohnungen und Strafen gesorgt, die wir, weil sie mit den Handlungen, über die sie Gott verhängt, in keiner beständigen natürlichen Verbindung stehen, willkührliche oder positive Belohnungen und Strafen nennen. Von diesen liefert uns die h. Schrift häufige Beispiele. So ist zwar die ängstliche Gemüthsunruhe, in welcher uns die h. Geschichte den Kain vor und nach dem Brudermorde darstellt, mit dem Neide (wie wir oben bemerkten) und dessen bösen Aeußerungen natürlich verbunden; daß ihm aber der Acker seine Frucht versagen sollte, welches Gott ihm als Strafe seiner Uebelthat ankündigte 1. Moys. IV. 12., ist ein Verhängniß, welches weder mit der Gesinnung, noch mit der That des Kain durch irgend ein bekanntes Naturgesetz verknüpft ist.

Auch da, wo die natürlichen Folgen wohl hinreichend gewesen wären, den Fehlenden zu bessern, wo aber das große Ansehen desselben oder andere Ursachen es wichtig machten, daß die Folgen gewisser Handlungen nicht unbekannt blieben, scheint Gott die positiven Belohnungen und Strafen ge=

braucht zu haben. So legte er dem Moyses, seinem getreuesten Diener, wegen der Aeußerung eines geringen Mißtrauens eine positive Strafe auf, die dem israelitischen Volke wenigstens sehr hart scheinen mußte, obschon wir nicht wohl anstehen können, Moysen zuzutrauen, daß die natürliche Folge seines Vergehens, die Reue und Unruhe des Gewissens, auf ihn, da er Gott so sehr liebte, hinlänglich stark zu seiner Besserung gewirkt habe. Aber die Aeußerung des Mißtrauens geschah im Angesichte des ganzen Volkes, eines Volkes, welches seiner groben Gesinnungen wegen jene heimliche Strafe wohl nicht einmal würde geahndet haben, und welchem es bei seiner großen Neigung zum Unglauben sehr gefährlich hätte werden können, wenn dies Mißtrauen ohne eine demselben auffallende Strafe geblieben wäre. Ein ähnliches Beispiel haben wir an David.

Zu den positiven Strafen Gottes, von welchen uns die h. Schrift Beispiele liefert, gehören auch noch diejenigen, welche er durch Moyses den Israeliten vorschrieb. Z. B. Die Steinigung der widerspenstigen Kinder rc. — Obschon Gott die positiven zeitlichen Belohnungen und Strafen jetzt nicht mehr so ausdrücklich wie im alten Testamente ankündigt, so ist doch kein Zweifel, daß die Menschen diese von Gottes unveränderlicher Weisheit und Güte zu jeder Zeit zu erwarten haben. Die Erwartung derselben ist noch immer für diejenigen Menschen, auf welche weder die ewigen, noch auch die zeitlichen natürlichen Folgen ihrer Gesinnungen und Handlungen stark genug wirken, der stärkste

Beweggrund zur Erfüllung ihrer Pflichten, indem bei der Erkenntniß der Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht Gottes alle Hoffnung, ihre Gesinnungen oder Handlungen zu verbergen, und diesen Strafen durch List oder Heuchelei zu entgehen verschwindet.

D. Daß wir das Verfahren Gottes beim Belohnen und Strafen, so viel in unserm Vermögen ist, nachahmen müssen.

§. 239.

Da wir in allem, so viel möglich, Nachahmer Gottes sein sollen, so müssen wir auch die natürlichen Strafen und Belohnungen, und nebst diesen auch positive anwenden. Dies recht zu thun, müssen wir die besondere Beschaffenheit der Kinder vor Augen halten.

Im vorigen Abschnitte beschäftigten wir uns deswegen mit der Betrachtung, wie Gott, der weiseste aller Väter, sich bei der Erziehung seiner Kinder, um dieselben auf den Weg zur Glückseligkeit zu leiten, der Belohnungen und Strafen bedient; weil das Verfahren Gottes das Muster ist, nach welchem wir uns überall, und also auch bei der Erziehung der Kinder, richten müssen. Nach diesem Muster müssen wir uns überall richten, weil Verähnlichung mit Gott die erste unsrer Pflichten ist, und weil der Grad dieser Verähnlichung das Maaß unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit unveränderlich bestimmt. Da haben wir nun gesehen, wie Gott unsrer Schwachheit, der es oft

so schwer wird, bloß in Hinsicht auf die ewigen Vergeltungen zu handeln, durch die zeitlichen natürlichen, und da, wo er es heilsam findet, auch durch die zeitlichen positiven Belohnungen und Strafen zu Hülfe kömmt, um uns hierdurch gleichsam als durch eine Leiter dahin zu bringen, daß das Ewige für uns Hauptbeweggrund werde, welches nach der Lehre der Schrift nöthig ist, wenn wir der ewigen Seligkeit wollen theilhaftig werden. — Es bleibt uns jetzt noch zu zeigen übrig, wie wir dieses Verfahren Gottes nachzuahmen haben. Um dies besser einzusehen, müssen wir zum voraus noch einiges über die Beschaffenheit der Kinder bemerken.

Kinder sind kleine Menschen, die allmälig zu erwachsenen werden, ohne daß man den bestimmten Zeitpunkt angeben könnte, in welchem man sie dafür ansehen müsse. Die kleinsten Kinder unterscheiden sich von den Erwachsenen bloß 1) durch die Zartheit ihrer Sinneswerkzeuge, die sie zu allen Eindrücken empfänglicher macht; 2) durch die Kurzsichtigkeit ihres Verstandes, die aus Abgang von Erfahrung und aus Mangel der Entwickelung ihrer Seelenkräfte herrührt; 3) durch ihre Abhängigkeit von den Erwachsenen, in welche sie durch ihre Unbehülflichkeit und Unerfahrenheit versetzt werden. Diese Abhängigkeit soll nach der Anordnung der göttlichen Vorsehung zu ihrem größten Vortheile gereichen, und gereicht auch wirklich dazu, wenn ihr Verlangen, den Erwachsenen zu gefallen, welches aus der Abhängigkeit entsteht, und ihre natürliche Nachah=

mungssucht recht dazu benutzt werden, durch Lehre und Beispiel guten Gewohnheiten einen frühen Eingang in ihr Herz zu verschaffen: sie wird aber auch zu ihrem größten Nachtheile mißbraucht, wenn Beispiele und Lehre nicht mit einander übereinstimmen, oder wenn beide nicht gut sind.

Der letzte Fall, wo die Nachahmungssucht mißbraucht wird, ist wohl der gewöhnlichste. Eine der vornehmsten Ursachen hiervon ist diese, daß man, anstatt in den Kindern den Menschen im Kleinen zu sehen, dieselben so ansieht, als wenn sie Geschöpfe einer ganz besondern Gattung wären, die von allem, was sie sehen oder hören, nichts merkten, nichts verständen, nichts behielten, als nur das, was die Erwachsenen wollen. Daher achtet man auch so wenig auf die Reden und Handlungen, die man sich in ihrer Gegenwart erlaubt; daher sehen es auch manche Aeltern und Lehrer so wenig ein, wie nöthig es ist, selbst das zu sein, oder sich doch als das den Kindern zu zeigen, wozu sie dieselben gebildet zu sehen wünschen §. 73. Dies läßt sich aber leicht einsehen, wenn man darauf Acht gibt, daß die Kinder überhaupt für gegenwärtige Eindrücke so empfänglich, für das Zukünftige so kurzsichtig, und zum Nachahmen so sehr geneigt sind; daß sie folglich auch durch Beispiele, die sie wirklich empfinden, weit stärker, als durch Lehren, die sie immer nur auf etwas Zukünftiges hinweisen, gerührt werden, und daß jene sich weit leichter als diese in ihr zartes Gehirn eindrücken, und öfterer wiederholt auch weit tiefere Spuren hinterlassen müssen: Spuren, die im

reifern Alter, in welchem das festere Gehirn zu neuen Eindrücken nicht mehr so empfänglich ist, schwerlich wieder ausgelöscht werden. Letzteres zeigt die Erfahrung an alten Leuten, welche von den Vorgängen ihrer frühesten Jugend noch zu erzählen wissen, wenn sie auch nicht einmal mehr fähig sind, sich an die Vorgänge des vorhergehenden Tages zu erinnern.

Eben erwähnte Beschaffenheit der Kinder bewirkt in ihnen dieselbe Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit in Rücksicht der entferntern zeitlichen Folgen von ihren Gesinnungen und Handlungen, welche vielen Erwachsenen in Rücksicht der ewigen eigen ist. Dies zeigt uns sogleich, daß wir, nach dem Muster der göttlichen Weisheit im Belohnen und Strafen, uns bestreben müssen, den entferntern zeitlichen Folgen bei den Kindern mehr Wirksamkeit zu verschaffen, um sie hiedurch zu gegenwärtigen Aufopferungen zu bewegen, und sie also auch nach und nach dahin zu bringen, daß die ewigen Vergeltungen für sie wirksamer werden. Sieh. §. 79. Damit wir es nun besser einsehen, wie hierzu beide Arten der Belohnungen und Strafen zu benutzen sind, wollen wir jede besonders vornehmen.

E. Von den positiven Belohnungen und Strafen.

a) Daß diese sparsam zu gebrauchen sind.

§. 240.

Diese werden von vielen am häufigsten gebraucht; sind aber sparsam zu gebrauchen, weil es schwer ist, sie recht zu wählen: und weil sie nicht gründlich bessern: doch sind sie besonders in dreien Fällen anzuwenden.

Die positiven Belohnungen und Strafen werden durchgehends am häufigsten gebraucht, theils aus Unwissenheit, theils auch, weil sie denen, die sich von der Eigenliebe beherrschen lassen, die gemächlichsten sind. Dies sind sie den Trägen, weil sie diesen so auffallen, als wären sie dabei der Mühe des Nachdenkens überhoben; den heftigen Gemüthern, weil sie mit den natürlichen Ausbrüchen ihrer Leidenschaften übereinstimmen; den Ungeduldigen, weil sie die geschicktesten sind, schnell äußerliche Wirkungen hervorzubringen. Eigentlich müssen sie aber am sparsamsten und nie ohne reife Ueberlegung gebraucht werden.

a) Weil es dabei schwer ist das Verfahren Gottes nachzuahmen. Schwer ist dieses in verschiedenen Rücksichten, besonders aber in Rücksicht ihrer Auswahl, von der es so sehr abhängt, ob dieselben heilsame oder schädliche Wirkungen hervorbringen werden. Von dieser Auswahl werden wir in der Folge weiter reden. Hier nur ein Beispiel von der Schädlichkeit einer unrichtigen

Wahl. Oft werden Dinge, die an sich betrachtet der Glückseligkeit beförderlich sind, von denen es daher zu wünschen wäre, daß sie den Kindern als etwas Gutes und Ehrwürdiges erschienen, wie z. B. Bethen, andern Liebesdienste erweisen rc. zu Strafmitteln gebraucht; und Dinge, die an sich betrachtet ihrer Glückseligkeit hinderlich sind, von welchen man daher suchen müßte ihr Herz abzulenken, z. B. Müßiggang, Putz und Naschwerk rc. zu Belohnungen gewählt. Eine solche Auswahl ist überaus schädlich, weil dasjenige, was den Kindern als Belohnung gedient hat, ihnen eben deswegen werther und angenehmer; das aber, womit sie bestraft werden, ihnen verächtlich und unangenehm wird.

Der Grund hiervon liegt in der Beschaffenheit unsrer Seele, daß zwei oder mehrere Empfindungen, die wir oft zugleich gehabt haben, sich in unsrer Erinnerung dergestalt verbinden, daß wenn eine derselben wieder entsteht, auch die übrigen wieder zum Vorschein kommen. Wem ist z. B. der Anblick des Wohnplatzes, wo er unter den Augen lieber Aeltern fröhlich aufwuchs; der Kamp, auf welchem er sich oft mit seinen Gespielen ergötzte rc. nicht noch in spätern Jahren ein erfreulicher Anblick, wenn schon diese Oerter jetzt von ganz andern Menschen bewohnt werden, und an sich nicht schön sind? Was macht den Anblick dieser Oerter so erfreulich? Die Erinnerung an die da ehemals genossenen Freuden. Diese haben sich damals mit der Empfindung des Ortes fest ver-

knüpft, und kommen bei der Wiederempfindung des Ortes auch wieder ins Herz zurück. Nun hat der Begriff Belohnung, für Kinder etwas überaus Erfreuliches und Wichtiges, welches sich jedem Dinge, dem dieser Begriff zukömmt, anhängt. Etwas Erfreuliches, wegen des Vorzuges, den er in ihnen, und wegen der Zufriedenheit, die er mit ihnen in andern voraussetzt. Etwas Wichtiges, weil das, womit belohnt wird, den Kindern gewöhnlich ein schätzenswürdigeres Gut zu sein scheint, als dasjenige, weswegen sie belohnt werden. Eben so hat der Begriff, Strafe, für Kinder etwas überaus Betrübendes und Wichtiges, welches sich jedem Dinge, dem dieser Begriff zukömmt, anhängt. Etwas Betrübendes, wegen des Bösen, welches er in ihnen, und wegen der Unzufriedenheit, die er mit ihnen in andern voraussetzt. Etwas Wichtiges, weil das, womit gestraft wird, den Kindern gewöhnlich ein größeres Uebel zu sein scheint, als dasjenige, welches bestraft wird. Hieraus läßt sich einsehen, daß es ein wirksames Mittel sei, den Kindern Zuneigung für Dinge, die ihnen an sich gleichgültig oder wohl gar zuwider sind, einzuflößen, wenn man ihnen selbe zur Belohnung macht; ein sehr wirksames Mittel, ihnen Abneigung gegen Dinge, die ihnen an sich gleichgültig oder wohl gar angenehm sind, einzuflößen, wenn man sie zu Strafmitteln gebraucht.

b) Weil sie als wandelbare Folgen dem Zwecke dauerhafte gute Neigungen in den Kindern zu

bilden, an und für sich nicht entsprechen, sondern ihm vielmehr oft entgegen wirken, wenn sie nicht geschickt angewendet werden. Denn, weil es die Kinder den Belohnungen und Strafen dieser Art leicht anmerken, daß sie nur alsdann Erfolg ihrer Gesinnungen und Handlungen sind, wenn dieselben von ihren Vorgesetzten als gut oder böse bemerkt und beurtheilt werden; so bewirken sie in ihnen auch nur hauptsächlich das Bestreben, gute Gesinnungen zu äußern und schlechte zu verbergen, gute Handlungen zu thun und schlechte zu lassen, so lange sie von ihren Vorgesetzten können beobachtet werden, und verleiten also zur Augendienerei, Verstellung, Heuchelei.

b) Einige Fälle, in welchen sie anzuwenden.

§. 241.

Die positiven Belohnungen sind dennoch nicht ganz zu verwerfen. Es gibt Fälle, wo sie unentbehrlich oder doch sehr nützlich sind. Da sind sie

1) überall, wo die natürlichen Belohnungen und Strafen zur Besserung der Kinder nicht hinreichend sind, wenn sie nicht einigen Zusatz von etwas Willkührlichem erhalten. Dieser Zusatz kann oft bloß in den Veranstaltungen und Umständen bestehen, unter welchen man ihnen von den natürlichen Folgen Erfahrungen zu geben sucht.

2) Ueberall, wo es darauf ankömmt, schnell äußerliche Wirkungen hervorzubringen, und wo die natürlichen Belohnungen und Strafen dazu

nicht hinreichen. Fälle dieser Art sind a) Wenn bei Kindern Gewohnheiten die Oberhand genommen haben, welche, wenn sie nicht schnell unterbrochen werden, der Gesundheit ihres Leibes oder ihrer Seele nachtheilig sein könnten: z. B. die Gewohnheit der Kinder, sich des Nachts zu verunreinigen, die anfangs bei ihnen meistens daher rührt, daß sie aus Trägheit und Weichlichkeit, wenn sie zu rechter Zeit erwachen, nicht aufstehen. Diese kann zuletzt dahin kommen, daß sie entweder nicht mehr erwachen, oder doch eher, als sie zum Bewußtsein ihres Bedürfnisses kommen, wieder einschlafen, wenn man ihnen nicht durch Furcht vor der Ruthe, oder durch Hoffnung auf ein sehr großes sinnliches Vergnügen, zu Hülfe kömmt. Indessen laufen die Kinder dabei Gefahr, an der Gesundheit und an der Sittlichkeit Schaden zu leiden. b) Wenn Eigensinn oder Widerspänstigkeit, im Falle sie nicht schnell gehemmt werden, dem Kinde selbst oder andern könnten großen Schaden bringen. So kann z. B. das Leben oder die Gesundheit eines Kindes von einer Arznei, die es nicht einnehmen, oder von der Unterbrechung einer Handlung, von welcher es nicht ablassen will, abhangen. c) Wenn es darauf ankömmt, Kinder dahin zu bringen, daß sie Dinge unternehmen, die ihnen anfangs widerlich sind, von denen man aber voraus sieht, daß sie ihnen nach einiger Uebung von selbst so angenehm sein werden, daß sie der Folgen, die man auf eine Zeitlang willkührlich damit verknüpfte, alsdann entbehren können.

Ein Beispiel davon liefert die Erlernung des Lesens und Schreibens.

3) Ueberall, wo das Betragen eines Kindes der ganzen Schule im Lernen hinderlich oder doch sonst besonders nachtheilig sein könnte, wenn es nicht auffalleud bestraft würde. Z. B. Wenn ein Kind dem Lehrer verächtlich begegnet, oder sich ihm hartnäckig widersetzt, und dadurch dessen Ansehen bei den übrigen Kindern in Gefahr geräth, wenn diese Unart nicht nachdrücklich bestraft wird; oder wenn ein Kind durch Muthwillen, Zank, Schlägerei u. d. gl. die Ruhe in der Schule so stört, daß der Lehrer außer Stand gesetzt wird, den übrigen etwas beizubringen rc. Positive Belohnungen können insbesondere auch in dem Falle nützlich sein, wo dadurch positive Strafen erspart werden.

F. Von den natürlichen Belohnungen und Strafen.

a) Vorzüge derselben, wenn sie recht angewandt werden.

§. 242.

Diese werden viel zu wenig, oder doch nicht recht benutzt. Sie sind, wo sie hinreichen, den positiven vorzuziehen; weil sie keiner unrichtigen Wahl unterworfen sind, und gründlich bessern.

Es ist zu bedauern, daß die natürlichen Folgen der Gesinnungen und Handlungen, die wir natürliche Belohnungen und Strafen nennen, von den wenigsten Lehrern und Erziehern recht benutzt werden, die Neigung der Kinder zu lenken. Ge-

wöhnlich werden sie nur als Schreckbilder oder Anlockungen für eine Zukunft, für welche die Kinder noch keinen Sinn haben, angewandt. Diese Anwendung wird durch Uebertreibungen nicht selten sehr mißbraucht. Man begnügt sich z. B. nicht damit, Kindern zu sagen: Wenn du mit Betrügereien umgehst, so wird dir einst keiner trauen; bist du aber treu, so erwirbst du dir Zutrauen, oder was man hierüber noch sonst mit Wahrheit sagen kann: sondern man pflegt ihnen auch manche ganz ungewisse oder wohl gar unmögliche Vortheile oder Nachtheile als Folgen der Treue oder Untreue anzukündigen. Durch dies Uebertreiben vernichtiget man nicht nur gewöhnlich die ohnehin schwache Wirkung, die das Hinweisen auf entferntere Folgen bei Kindern macht; sondern man verleitet dieselben dadurch auch oft zu schädlichen Unternehmungen, Irrthümern und Zweifeln. Z. B. Wenn Kinder die guten Folgen, von welchen man die Vorstellung übertrieb, nicht alle bei ihren Aeltern, bei ihren Lehrern und bei andern Menschen, die sie für gut halten, entstehen sehen; so müssen sie entweder an der Wahrheit der Lehren, oder an der Tugend derjenigen, bei denen sie nicht eintreffen, zweifeln.

Soll also die Erkenntniß der Folgen unsrer Gesinnungen und Handlungen für Kinder eine nützliche Erkenntniß werden, so muß sie ihnen nach der Wahrheit ohne alle Uebertreibung beigebracht werden. Ohne wahre Wirksamkeit wird sie dennoch so lange bleiben, so lange die

Kinder das, was sie ihnen verspricht oder droht, bloß in der Entfernung sehen. Denn die natürlichen Folgen der Gesinnungen und Handlungen der Kinder erhalten dann erst ihre völlige Wirksamkeit auf dieselben, wenn sie von ihnen als gegenwärtige Beförderungsmittel oder Hindernisse ihrer Glückseligkeit angesehen werden. Wer also diese Folgen so zu benutzen weiß, daß sich die Kinder dadurch wirklich belohnt oder bestraft fühlen, für den geben sie die vorzüglichsten Mittel ab, die Neigungen der Kinder recht zu lenken, und also den Zweck der Belohnungen und Strafen zu erreichen. 1) Weil sie der unrichtigen Auswahl der Menschen nicht unterworfen sind. Gott selbst hat sie gewählt §. 236. 2) Weil sie eine dauerhafte Verbindung mit den Gesinnungen und Handlungen haben, wovon sie Folgen sind. Da nun die Kinder diese nicht nur für die Zeit zu erwarten haben, in der sie unter besonderer Aufsicht und Zucht stehen und nicht nur in so fern, als diejenigen, die über sie wachen, ihre Gesinnungen und Handlungen bemerken und beurtheilen, sondern immer, in allen Fällen; so lernen sie es bald, daß sie den natürlichen Strafen nicht anders entgehen, der natürlichen Belohnungen nicht anders theilhaftig werden können, als in so fern sie dasjenige, was dergleichen Folgen hat, allezeit vermeiden, oder bei jeder Gelegenheit verrichten. Freilich kann es ihnen dennoch einfallen, und auch zuweilen gelingen, durch Heucheln und Lügen hie und da einigen unangenehmen Folgen zu entgehen, und sich angenehme dadurch zuzuziehen; aber doch nicht ohne Angst und Unruhe. Zudem werden Lehrer

und Erzieher, die ihre Pflicht kennen, gewiß ihre ganze Sorgfalt darauf richten, daß Heuchelei und Lüge unter ihren Zöglingen nicht aufkomme. Wenn dies geschieht, so ist zu hoffen, daß eine wirksame Furcht vor den natürlichen Strafen, und eine sichere Erwartung der natürlichen Belohnungen die Kinder nicht nur auf eine Zeitlang, nicht nur in diesen oder jenen Umständen, sondern auf immer von schlechten Gesinnungen und Handlungen zurückhalten, und zu guten antreiben werde; indem sie nach und nach durch die erkannte dauerhafte Verbindung der guten und schlimmen Folgen mit ihren Gesinnungen und Handlungen zu einem wirklichen Haß des Hassenswerthen, und zu einer Zuneigung zu dem Suchenswerthen, und auf diese Art zu einer richtigen Schätzung des Guten und Bösen gelangen werden.

b) Wie sie anzuwenden.

§. 243.

Um die natürlichen Folgen recht anzuwenden, müssen die Hindernisse, welche ihrer Wirksamkeit im Wege liegen, weggeräumt werden.

Wir merkten oben an, daß die zeitlichen natürlichen Folgen bei den Menschen wegen verschiedener Hindernisse nicht auf gleiche Art wirksam sind §. 237. Diesen Hindernissen sind die Kinder wegen der großen Schwäche ihrer Geisteskräfte noch mehr unterworfen, als die Erwachsenen. Dies müßt ihr ja nicht aus den Augen verlieren, wenn ihr von den natürlichen Belohnungen und Strafen einen richtigen Gebrauch machen wollet. Denn

da Gott selbst für das Dasein und für die Auswahl derselben gesorgt hat, so ist dabei euer Geschäft hauptsächlich auf die Sorge eingeschränkt, diesen Hindernissen entgegen zu arbeiten. Um zu zeigen, wie dies anzugreifen sei, wollen wir sie einzeln vornehmen. Zum voraus muß ich aber noch überhaupt bemerken, daß an der Erweckung der Aufmerksamkeit §. 109 — 117. und an der Entwickelung der übrigen Seelenkräfte der Kinder sehr fleißig zu arbeiten sei, wenn diese Hindernisse sollen gehoben werden.

Erstes Hinderniß.

Mangel an Kenntniß der Folgen.

§. 244.

Hier ist aus einer doppelten Ursache Unterricht nöthig. Wie ein solcher Unterricht müsse beschaffen sein, davon gibt uns Gott selbst ein Beispiel.

Wenn Kinder die natürlichen Folgen ihrer Gesinnungen und Handlungen nicht als Folgen derselben erkennen, oder doch den ganzen Einfluß davon auf ihre Glückseligkeit nicht einsehen, so muß ihnen diese Erkenntniß durch mündlichen und thätigen Unterricht beigebracht werden. Es ist dies aus einem doppelten Grunde nöthig, 1) weil die Kinder sonst durch diese Folgen nicht angetrieben werden, das Gute zu üben und das Böse zu meiden, aus welchen diese Folgen entstehen. 2) Weil sie sonst oft das Unrechte als den Grund dieser Folgen ansehen, und daher in schädliche Irrthümer fallen. Ich will euch

dies Letztere durch ein Beispiel erklären. Kinder, welche in der Schule nicht fleißig lernen, befinden sich in derselben gemeiniglich in dem unangenehmen Zustande der Langweile. Da nun viele sich vorstellen, daß das Sitzen an einem Orte, wo gelehrt wird, und das Lernen einerlei sei; so sehen sie diesen unangenehmen Zustand als Folge des Lernens an. Dies ist ein offenbarer Irrthum. Wie schädlich er ist, brauche ich euch nicht auseinander zu setzen, da ihr es selbst wohl einsehet, wie verhaßt ihnen hierdurch das Lernen werden muß, und welche die Folgen dieses Hasses sind.

Wie dieser Unterricht einzurichten sei, davon gibt uns Gott bei dem Falle unsrer Stammältern das schönste Muster. Nachdem er dem Adam und der Heva die große Veränderung, die in ihnen vorgegangen war, eine Weile hatte fühlen lassen, machte er sie ihnen durch die Aeußerung seiner Gegenwart im Paradiese und durch seine Frage: Adam, wo bist du? noch mehr fühlbar: denn bei dieser Aeußerung der Gegenwart Gottes, und bei dieser Frage fiel es ihnen noch mehr auf, wie sehr ihr Herz verändert war, indem sie hierbei die Furcht und Scham noch stärker fühlten. Darauf stellte er ihnen vor, woher diese ihnen so unangenehme Veränderung gekommen sei, damit sie nicht das Unrechte, sondern den Ungehorsam als die wahre Ursache derselben erkennen, und diesen deswegen verabscheuen und fliehen sollten. Sieh! sprach er, kömmt das nicht daher, weil du von dem Baume gegessen hast, von welchem ich dir verboten hatte zu essen? Gen. III. — Diesem

Muster nachzuahmen, könnet ihr mit einem Kinde, welches z. B. von gewissen Folgen nicht einsieht, daß sie Folgen seines Betragens sind, im Allgemeinen, wenn das Betragen fehlerhaft ist, ungefähr so sprechen: „Wie ist dir nun eigentlich zu Muthe? Schämst du dich? Bist du unruhig? Hast du Langeweile? rc." Durch dergleichen Fragen wird das Kind auf seinen innern Zustand aufmerksamer gemacht, und sich desselben mehr bewußt. Nun könnet ihr fortfahren: „Dieser Zustand ist dir wohl nicht angenehm? Du möchtest wohl nicht, daß du immer darin bliebest, oder daß er oft wiederkäme? Aber weißt du nun auch, woher es kömmt, daß dir jetzt so ist? Sieh, das kömmt daher"... Hier wird die fehlerhafte Gesinnung oder Handlung angeführt.

Wie die Verbindung, welche nicht genug auffällt, einleuchtend zu machen sei, wird im Beispiele von einem unaufmerksamen Kinde gezeigt.

Wenn die Verbindung der Folgen mit der Gesinnung oder Handlung durch das bloße Anführen nicht ganz einleuchtet, so wird sie durch eine ausführliche Unterredung einleuchtend gemacht. Z. B. Hätte es der Lehrer mit einem unaufmerksamen Kinde zu thun, von dem er vermuthet, es werde ihm nicht geschwind einleuchten, daß die Langeweile und die übrigen Unannehmlichkeiten, die es täglich in der Schulzeit zu ertragen hat, von seiner Unachtsamkeit herrühren; so könnte er es nach der Schulzeit zu sich rufen, und es freundlich ungefähr so anreden: „Kind, ich habe bemerkt, daß du in der Schule nicht vergnügt bist. Weil ich

dich nun herzlich lieb habe, so thut mir das leid. Weißt du auch, wie das Uebel heißt, das dich da überfällt? Es heißt Langeweile. Vielleicht meinst du, daß das Lernen dir die Langeweile mache; aber lasset uns sehen, ob dies wahr sein könne. Wenn sie vom Lernen herkömmt, so mußt du wohl heut und gestern, da dich die Langeweile plagte, etwas Besonders gelernt haben. Sage mir also einmal, was hast du heute wohl während der Schulzeit gelernt? Siehst du, daß du davon nichts weißt? Und gestern? Eben so. Soll denn nun deine Langeweile wohl vom Lernen herrühren? Höre, ich will dir jetzt etwas erzählen, was du noch nicht weißt.“ Hier müßte der Lehrer dem Kinde eine kleine biblische oder andere angenehme Geschichte auf eine unterhaltende Art zu erzählen suchen, und dann sagen: „Hast du nun Langeweile gehabt? Weißt du, woher es gekommen ist, daß du nun keine Langeweile hattest? Warst du eben aufmerksam oder nicht? Hast du mich verstanden oder nicht? Siehst du also, daß du deswegen nun keine Langeweile hattest, weil du aufmerksam warst, und daher alles gut verstandest? Nun sei noch einmal recht aufmerksam, ich will noch etwas erzählen. Wenn du etwas nicht verstehst, so frage mich.“ Es würde der Lehrer wohl thun, wenn er dasselbe, was er das letzte Mal in der Schule vorgenommen hat, dem Kinde jetzt auf eine recht verständliche und unterhaltende Art vortrüge. Es wird nun gewiß achtsamer sein. Dann fahre er fort: „Wie kömmts, daß du nun keine Langeweile (oder nicht so viel Langeweile) hattest, wie heut früh; es war doch

die nämliche Lehre? Recht, du warst jetzt aufmerksam, hast daher auch etwas Neues begriffen, also wirklich gelernt. Heut Morgen warst du nicht aufmerksam, lerntest also auch nichts. Nebst der Langeweile, die dich da plagte, hattest du auch noch gegen Schläfrigkeit zu kämpfen, und mußtest beständig in Furcht sein, daß du mit Schande bestehen würdest, wenn ich dich aufriefe. Welche Mühe ist nun größer, die, welche du dir jetzt gegeben hast; oder die, welche du heut früh auf dich nehmen mußtest? Welche Mühe ist dir nützlicher? rc."

§. 245.

Nebst den unmittelbaren Folgen müssen auch oft die entfernteren, und die Folgen des Gegentheils angeführt werden.

Solche Gelegenheiten, wo die Kinder die eine oder andere nähere Folge ihrer Gesinnung oder Handlung schon wirklich aus eigener Erfahrung erkennen, muß der Lehrer sorgfältig benutzen, um ihnen auch 1) die etwas entferntern Folgen der nämlichen Gesinnung und Handlung, 2) die Folgen der entgegengesetzten Gesinnung und Handlung bekannt zu machen. Denn, obschon das bloße Hinweisen auf die entferntern Folgen bei Kindern für sich allein von geringer Wirkung ist, so wird doch die Vorstellung der entferntern, in Verbindung mit den schon empfundenen, gewiß die Wirksamkeit sowohl jener als auch dieser vermehren. Zudem sind die Kinder nie geneigter, dem Lehrer Glauben an das, was sie noch nicht sehen, beizumessen, als in den Augenblicken, wo

sie einen Theil dessen, was er ihnen vorher verkündigt, wirklich aus eigener Erfahrung erkennen. Von dem Anführen des Entgegengesetzten sieh §. 142.

Diesemnach könnte der Lehrer die vorige Unterhaltung mit dem unaufmerksamen Kinde gelegentlich so fortsetzen: „Die Langeweile, welche dich plagt, die Mühe, welche dabei aus der Schläfrigkeit entsteht, die Furcht vor Beschämung, wenn du aufgerufen würdest, alle diese Unannehmlichkeiten, welche du nun schon als Folgen der Unaufmerksamkeit erkennst, sind nur ein kleiner Theil ihrer übeln Folgen, deren eine immer wieder aus der andern entsteht, und die du noch alle erfahren würdest, wenn du dich nicht bessertest. Nun sorgen noch Vater und Mutter für deine Nahrung, Kleidung, selbst für dein Vergnügen. Diese Sorge wird aufhören, wenn du erwachsen bist. Dann wirst du darben müssen, wenn du zu keiner Arbeit geschickt bist. Wärst du auch reich genug, um Brod ohne Arbeit zu haben, so würdest du doch dem traurigen Schicksale aller dummen und ungeschickten Menschen, dir selbst und andern zur Last zu sein, nicht entgehen; auch würdest du der Langeweile nicht ausweichen können, die dem Menschen im Alter immer unerträglicher wird, und ihn deswegen zu allerlei bösem und verderblichem Zeitvertreibe verführt, wodurch er sich bald von einzelnen Menschen, bald von der Obrigkeit üble Behandlung zuzieht. Aber denke nicht, daß erst dann, wenn du erwachsen bist, neue üble Folgen der Unaufmerksamkeit über dich kommen werden.

Jetzt schon wird die eine nach der andern dich treffen, wenn du meinen Warnungen nicht folgst. Das will ich dir auch zeigen. Du weißt es ja, daß deine Aeltern und ich nach Vermögen dafür sorgen müssen, daß du in den zu wissen nöthigen Dingen nicht unwissend bleibest. Wenn du also diese Dinge in den Lehrstunden zu lernen versäumst, so mußt du das Versäumte in andern Stunden nachholen, wie dies auch von den Erwachsenen geschehen muß. Eine träge Magd z. B. muß oft noch lange an ihrem zuvor versäumten Tagewerke arbeiten, wenn die andern Dienstbothen etwas für sich thun, oder ausruhen können. Dabei macht sie sich durch ihre Trägheit immer mehr verhaßt, und wird endlich fortgejagt, wenn sie sich nicht bessert. Eben so wirst auch du das in der Schule Versäumte oft zu der Zeit nachholen müssen, da deine Mitschüler sich erholen. Und was meinst du, sollten Kinder, die in der Schule unaufmerksam sind, und deswegen auch dumm und ungeschickt bleiben, ihren Aeltern, Lehrern und andern guten Menschen wohl besonders lieb sein? Sollte man sich wohl eben so gern mit diesen als mit aufmerksamen und wißbegierigen Kindern unterhalten, ihnen etwas erzählen, oder sonst Freude machen? Sollte man diese wohl eben gern zu Knechten und Mägden haben wollen? rc. Da siehst du also, wie dich die übeln Folgen der Unaufmerksamkeit, die eine nach der andern treffen werden, wenn du dich nicht besserst. Weißt du nun auch, welche die allerschlimmste Folge ist, die du dir dadurch zuziehst? Recht, daß du dem lieben Gott dadurch mißfällig wirst. Und wenn

du nun fortfährst unaufmerksam zu sein, wirst du es dann wohl auch gut lernen, was du thun und lassen mußt, um einmal zu dem lieben Gott in den Himmel zu kommen? und wenn du nicht in den Himmel kömmst, wo wirst du dann bleiben? In welche Gefahr setzt dich also die Unaufmerksamkeit! Wirst du wohl vergnügt auf Erden leben können, wenn dich dein Gewissen damit ängstiget, daß du in einer solchen Gefahr bist? Meinst du, daß diese Beängstigung mit dem Alter immer mehr abnehmen werde, wenn du derselben ungeachtet ohne Besserung in diesem Gott mißfälligen Zustande fortlebtest? Und wenn du dann in diesem Zustande stürbest? rc."

Folgen des Gegentheils.

Um nun auch auf die Folgen des Gegentheils zu kommen, könnte man so fortfahren: „Allen diesen übeln Folgen kannst du jetzt noch entgehen, und zwar desto leichter, je eher du anfängst, dich zu bessern. Auch der kleinste Verschub macht die Besserung in jedem Stücke und besonders in der Unachtsamkeit schwerer. Einige Folgen derselben z. B. die Unwissenheit in vielen nützlichen Dingen, lassen sich im Alter schwerlich oder gar nicht mehr heben: denn nebst dem, daß im Alter die Fähigkeit zu lernen abnimmt, fehlt dann auch gemeiniglich die hierzu nöthige Zeit und Gelegenheit. Fängst du aber nun gleich an aufmerksamer zu sein, so wirst du dir dadurch die angenehmsten Folgen zuziehen." Hier könnte nun unter andern vorgestellt werden, daß Aufmerksamkeit und Fleiß die Lernstunden und Erholungsstunden viel ange-

nehmer machen; daß fleißige und aufmerksame Kinder das erfreuende Bewußtsein haben können, ihre Aeltern, und alle, die sie lieben, sein darüber mit ihnen zufrieden; daß diese Zufriedenheit ihnen auch deswegen manche Freude bringen werde, weil jeder sich von Natur geneigt fühlt, denen Freude zu machen, mit deren Verhalten man zufrieden ist; daß auch aus der Achtung, welche Kinder, die viel Gutes lernen, sich zuziehen, manche ihnen zuvor unbekannte Freuden entstehen, z. B. die Freude, andern nützliche Dienste leisten zu können; daß der gute Ruf, den sich ein Kind in der Jugend durch sein Wohlverhalten erwirbt, ihm in erwachsenem Alter viele zeitliche Vortheile bringe, weil die besten Menschen sich auch die besten zu ihren Gehülfen und Gesellschaftern wünschen, und weil man mit Recht erwarten kann, daß die Kinder, welche unter den übrigen ihres Alters die besten waren, es auch als Erwachsene sein werden rc.

Positive Belohnungen sind vor den positiven Strafmitteln zu versuchen.

§. 246.

Wenn die vorhergehende Belehrung ohne Wirkung bleibt, so versuche der Lehrer, ehe er zu Strafmitteln schreitet, ob er das unaufmerksame Kind nicht etwa durch das Versprechen der einen oder andern willkührlichen Belohnung, wenigstens zu einem Anfang von Besserung bringen könne. Nicht als wäre von einer solchen eigennützigen Besserung, die nie wahrhaft und von Dauer sein

wird, viel zu halten; sondern bloß darum, damit er Gelegenheit bekomme, dem Kinde von den natürlichen angenehmen Folgen seiner größern Aufmerksamkeit einige Erfahrung zu verschaffen, und es also durch das Verlangen, diese Folgen ferner zu genießen, zu einer fortdauernden Besserung zu bewegen und zu stärken. Wie wichtig dies sei, wird unten vorkommen, wo wir vom Belohnen insbesondere reden werden.

Die natürlichen Folgen müssen, wenn es nöthig, fühlbar gemacht werden.

Sollte nun dieses Versuches ungeachtet die vorige Unachtsamkeit noch fortwähren, so müßte der Lehrer dem Kinde die Folgen der Unaufmerksamkeit, die eine nach der andern, fühlbar machen; und aus dieser Absicht das Versäumte zuerst während der Zeit, da andere spielen, und wenn dies nicht wirkte, hernach, da andere zu Mittag essen, von dem Kinde nachholen lassen. Dies Letztere müßte er ihm ungefähr so ankündigen: „Habe ich es dir nicht gesagt, daß du immer mehr unangenehme Folgen deiner Unaufmerksamkeit erfahren werdest! Da du nun wieder mit deiner Arbeit nicht fertig bist, so mußt du sie jetzt gleich nachholen, damit du hernach nicht zu viel auf einmal nachzuholen bekommest. Du hast also keine Zeit, diesen Mittag nach Hause zu gehen, um was zu essen. Du sagst oder denkst vielleicht (es ist zu vermuthen, daß eines von diesen oft geschehen werde) du wollest dich fleißig angeben, damit du bald fertig werdest, und dann noch hinlaufen könn=

test, was zu essen. Aber wenn du es darauf anlegst, so früh fertig zu werden, so ist Gefahr, daß du dich übereilen und es wieder nicht gut machen werdest. Du mußt dich also für diesmal des Gedankens ganz entschlagen. Da könnte dir zwar ein Kind zu essen mitbringen; aber du hast zum Essen keine Zeit, wenn du, ohne dich zu übereilen, mit deinen Sachen gegen den Anfang der Nachmittagsschule fertig sein willst; und das mußt du sein. Ein Stückchen Brod will ich dir geben lassen, damit dir nicht übel werde." — Dies kann der Lehrer sagen und thun, wenn er es nöthig achtet. Er muß aber wohl darauf sehen, daß dem Kinde nicht etwas zu essen heimlich zugetragen werde.

Aeußerung der Unzufriedenheit und Geringschätzung wie auch positive Strafen müssen bis aufs letzte verspart werden.

Hilft auch das nicht, so muß er zu einiger Aeußerung von Unzufriedenheit und Geringschätzung schreiten. Da es so wichtig ist, daß Kinder früh ein großes Gewicht auf die Zufriedenheit und Achtung guter Menschen, besonders ihrer Vorgesetzten, legen, so muß man sie gewöhnen, diese als eine der größten belohnenden Folgen; die Unzufriedenheit und Geringschätzung derselben aber als eine der größten bestrafenden Folgen anzusehen, und deswegen diese Aeußerungen bis aufs letzte versparen. Seine Unzufriedenheit und Geringschätzung könnte der Lehrer dem unaufmerksamen Kinde z. B. dadurch zeigen, daß er es von einem gewissen Vergnügen, z. B. von einem Spaziergange, wobei

er andern Kindern etwas Neues zu erzählen oder zu zeigen verspricht, mit der Anmerkung ausschlösse, daß es das, was er den übrigen zeigen oder erklären wolle, seiner Unaufmerksamkeit wegen nicht verstehen werde. — Bei den vorhergehenden Versuchen müssen dem Kinde die noch mehr entfernten übeln Folgen seiner Unaufmerksamkeit zuweilen wieder vorgestellt werden. Wenn alles andere ohne Erfolg bleibt, so muß man zu den positiven Strafen schreiten.

Mit den belohnenden Folgen ist eben so, wie mit den bestrafenden zu verfahren.

§. 247.

Auf dieselbe Art, wie bisher von den unangenehmen Folgen gesagt ist, müsset ihr auch in Rücksicht der angenehmen verfahren, indem ihr nämlich die Kinder bei Gelegenheit, wo sie die eine oder andere wirklich empfinden, nicht nur diese als Folge ihrer Gesinnung und Handlung kennen lehret; sondern ihnen auch die entferntern in Verbindung mit den schon wirklich empfundenen bekannt machet, und es veranstaltet, daß sie dieselben, so viel es thunlich ist, auch nach und nach erfahren. Hiermit müsset ihr aber z. B. bei dem unaufmerksamen Kinde nicht so lange warten, bis es völlig gebessert ist; ihr müsset den kleinsten Anfang von Besserung benutzen, und es auf seine eigene größere Zufriedenheit und Munterkeit, die es dabei empfinden wird, aufmerksam machen. Wenn die Besserung nun etwas fortdauert, so

müsset ihr den Eindruck dieser ersten angenehmen Folgen durch einige veranstaltete Vergnügungen, besonders aber durch Bezeugung eurer Zufriedenheit und Achtung, zu verstärken suchen. Bei den veranstalteten Folgen müsset ihr aber so viel möglich zu verhüten suchen, daß sie dem Kinde nicht als etwas Willkührliches auffallen. Aus dieser Absicht müsset ihr dem im Lernen sich bessernden Kinde, wenn ihr mit euern Schülern wieder einen Spaziergang machen wollet, sagen: „Jetzt kannst du auch mitgehen; denn da du nun aufmerksamer bist, so kannst du Nutzen davon haben."

Was zu thun sei, wenn Kinder nur für Essen und Trinken empfindlich sind.

Wenn Kinder, wie es viele gibt, nur noch für Essen und Trinken besonders empfindlich sind; so muß man suchen, den an sich wahren Satz: Wer viel arbeitet, bedarf mehr Nahrung, als der, welcher weniger oder gar nicht arbeitet, ihnen so geläufig zu machen, daß sie sich gar nicht wundern, demselben gemäß behandelt zu werden, und wenn sie sich nicht angestrengt haben, zu hören: „Sieh, du hast dich heut gar nicht angestrengt, also würde dir eine so große Portion, als du sonst gut verdauen könntest, heut schaden; deswegen muß sie kleiner sein." — Und im umgekehrten Falle: „Heut kannst du schon etwas mehr Speise vertragen, weil du brav gearbeitet hast." Nie muß gesagt werden: Sieh, weil du heut gut oder schlecht gearbeitet hast, so sollst du zur Belohnung oder zur Strafe mehr oder weniger zu essen haben: denn auf diese

Art fiel gleich die natürliche Verbindung dieser Folge mit allen ihren Vortheilen aus den Augen der Kinder weg, und es würden hier alle oben angeführten Nachtheile der willkührlichen Belohnungen und Strafen entstehen.

Ihr werdet euch nicht wundern, daß ich mich so lange bei dem Beispiele des unaufmerksamen Kindes aufgehalten habe, wenn ihr das, was §. 242. gesagt ist, recht bedenkt. Es schien mir wichtig, euch das da Gesagte in einem Beispiele vorzulegen, um euch dadurch in den Stand zu setzen, dasselbe auf jeden andern Fall anzuwenden, nachdem ihr euch durch Nachdenken oder Nachfragen bei erfahrnen Leuten mit den natürlichen Folgen der Gesinnungen und Handlungen der Kinder werdet bekannt gemacht haben.

Zweites Hinderniß.

Stärke der Leidenschaften, und Schwäche des Gefühls für die Folgen.

§. 248.

Die Leidenschaften müssen geschwächt, oder das Gefühl für die Folgen muß gestärkt werden.

Wenn die natürlichen Folgen von den Kindern wohl bemerkt werden, aber nicht stark genug auf sie wirken; so muß man diesen Folgen mehr Nachdruck zu geben suchen. Aber wie kann man das? Beim ersten Anblicke scheint es ungereimt, natürlichen Folgen mehr Nachdruck verschaffen zu wollen, als sie natürlicher Weise haben, ohne sie zu willkührlichen Folgen umzubilden. Freilich kön=

nen wir die Folgen an sich nicht verstärken; aber die Hindernisse, die ihrer Wirksamkeit bei Kindern im Wege stehen, schwächen oder wegräumen, dazu können wir oft viel beitragen. Auf die Hindernisse müssen wir also auch hier unsere Aufmerksamkeit wenden. Sie bestehen darin, daß entweder gewisse Leidenschaften in ihnen zu stark sind, oder das Gefühl für gewisse Folgen zu schwach ist. Im ersten Fall muß die Leidenschaft geschwächt; im zweiten das Gefühl gestärkt werden.

Wie die Leidenschaften zu schwächen.

Gewisse Leidenschaften schwächt man dadurch oft am besten, daß man die Kinder von den Gelegenheiten, wo sie gereizt werden, so viel möglich entfernt. Von der Art sind z. B. Zorn, Rachsucht, die Neigung zu starken Getränken. Meistens aber entsteht bei stark angewachsenen Leidenschaften der Fall, daß man zu positiven Belohnungen und Strafen seine Zuflucht nehmen muß, um sie zu schwächen oder zu bändigen. Dieses findet besonders bei Ueberhand nehmender Trägheit Statt, der es, weil sie alle Thätigkeit hemmt, vorzüglich eigen ist, daß sie alle bewegende Gefühle unterdrückt, und deswegen auch die besten Wünsche der Trägen nie zur Entschließung gelangen läßt, wenn sie nicht durch stärkere sinnliche Reize dazu angespornt werden.

Wie das Gefühl zu stärken.

Dies wird gezeigt im Beispiele vom Gefühle für das Wohlgefallen und Mißfallen guter Menschen.

Wie das gar nicht rege oder zu schwache Gefühl für eine gewisse Folge zu erregen und zu verstärken sei, will ich euch in einem Beispiele zeigen. Das Mitgefühl des Wohlgefallens und Mißfallens, welches wir in guten Menschen erregen, ist z. B. bei manchen Kindern, besonders auf dem Lande, äußerst schwach, wie ihre Reden und ihr Betragen oft zeigen. Dennoch ist es sehr wichtig, daß dies Gefühl früh in ihnen entwickelt werde: denn 1) ist dies Gefühl überhaupt ein sehr wirksamer Beweggrund, die Kinder zum Guten aufzumuntern und vom Bösen zurückzuhalten. 2) Je mehr das Mitgefühl des Wohlgefallens und Mißfallens guter Menschen entwickelt wird, desto fähiger wird der Mensch, sich nach und nach zum Mitgefühle des Wohlgefallens und Mißfallens Gottes zu erheben, und endlich dahin zu gelangen, daß Dessen Wohlgefallen der Hauptbeweggrund aller seiner Handlungen werde. 3) Das Wohlgefallen und Mißfallen guter Menschen ist von manchen Tugenden und Fehlern, von mancher guten und schlechten Eigenschaft, z. B. von der Dienstfertigkeit, Höflichkeit, Reinlichkeit, von der Undienstfertigkeit, Grobheit, Unreinlichkeit, die einzige nähere recht auffallend belohnende oder bestrafende Folge. Wenn also ein zur Undienstfertigkeit rc. geneigtes Kind gar kein oder nur wenig Gefühl für das Mißfallen hat, welches es dadurch in andern erregt, so wird man es vergebens durch

Aufmerksammachen auf diese Folge zur Besserung zu bewegen hoffen, wenn man nicht zum voraus dieses Gefühl zu erwecken und zu stärken sucht.

Wie kann ich dieses erwecken und stärken? Ich muß suchen, das zu schwache Gefühl für die unmittelbare Folge durch mittelbare oder entferntere Folgen zu beleben; d. h. ich muß nachdenken, ob diese Folge, die das Kind nicht rührt, nicht vielleicht Wirkungen hat, für welche es empfänglicher ist. — Das Mißfallen anderer hat die natürliche Wirkung, daß diejenigen, denen man mißfällt, keine Neigung fühlen, uns zu dienen, uns Vergnügen zu machen, uns um sich zu haben; und umgekehrt. Hieraus entspringen nun allerlei Lagen, die gewiß jedem Kinde empfindlich gemacht werden können, und die, wenn sie stäts auf ihren Grund, auf das erregte Wohlgefallen oder Mißfallen zurückgeführt werden, gewiß dem Gefühle für diese Folge nach und nach mehr Kraft und Lebhaftigkeit geben werden. Man muß sich aber hierbei hüten, daß dasjenige, was man dem Kinde als Wirkung des Wohlgefallens oder des Mißfallens fühlen läßt, ihm nicht als willkührliche Belohnung und Strafe oder wohl gar als Rache auffalle. Dieses zu verhüten müßte man, wenn man z. B. das unreinliche Kind von gewissen Vergnügungen ausschließen wollte, es freundlich ungefähr so anreden: „Es thut mir leid, daß ich dich an diesem Vergnügen nicht kann Theil nehmen lassen. Ich würde den widerlichen Eindruck, den du mir durch deine Unreinlichkeit machst, die

Gefahr, mir Ungeziefer zuzuziehen, u. s. w. gern ertragen, um dir dies Vergnügen zu verschaffen, obschon du mir wegen deiner Unreinlichkeit, am meisten aber wegen deiner Gleichgültigkeit Mißfallen an dir in andern zu erregen sehr mißfällst: aber wenn ich auch mein eigenes Vergnügen, meine Bequemlichkeit dir aufopfern wollte, so darf ich doch das Vergnügen und die Bequemlichkeit der übrigen Kinder dir nicht aufopfern. Du mußt also wegen des allgemeinen Mißfallens, das du erregst, zu Hause bleiben." — Noch eine andere Wirkung des Mißfallens ist diese, daß man von Menschen, die uns mißfallen, nicht gern Dienstleistungen annimmt. Da es nun sehr zu wünschen ist, daß Kinder das Glück, andern nützlich zu sein, früh schätzen lernen: so würde es nach §. 240. auch in dieser Rücksicht besonders dienlich sein, wenn man, um das Gefühl für Mißfallen und Wohlgefallen zu entwickeln, diejenigen Kinder, bei welchen dies noch nicht entwickelt ist, von kleinen Dienstleistungen mit der gehörigen Anmerkung ausschlösse. So könnte man z. B. bei Gelegenheit, wo man einem andern ein Geschenk oder sonst etwas zu schicken hätte, sagen: „Kinder, ich wollte gern einen von euch mit diesem . . . zum Nachbar N. schicken. Grethe oder Peter darf ich nicht hinschicken. Sie mißfallen einem jeden durch diese oder jene Eigenschaft; und wenn man einem Freunde etwas schickt, so will man ihm doch seine Freude darüber nicht gern gleich wieder verderben. Franz, dir will ich das Vergnügen vergönnen, weil ich weiß, daß du dem Nachbar nicht mißfällst." —

„Nein, Peter, (könnte der Lehrer ein andersmal sagen) ich darf es dir nicht erlauben, den Kleinen die Buchstaben zu zeigen, §. 225. n. 6. denn man kann es keinem zumuthen, daß er gern demjenigen einen Dienst zu danken habe, der ihm mißfällig ist. Nein, Herman, du darfst unsre Schule nicht mehr auskehren; denn derjenige, welchem das Wohlgefallen oder Mißfallen andrer gleichgültig ist, thut nie so etwas ordentlich: hier sind andere Kinder genug, die das Glück, durch Gutesthun in andern Wohlgefallen zu erregen, zu schätzen wissen, diesen wird es mehr Vergnügen machen rc." Was in diesem Beispiele gesagt ist, läßt sich auf ähnliche Fälle anwenden.

Drittes Hinderniß.

Die Hoffnung, sich durch Heuchelei und Lügen durchzuhelfen.

§. 249.

Hier ist nöthig, allen Fleiß anzuwenden, daß die Kinder nicht zum Lügen kommen, oder wieder davon abgebracht werden.

Um zu verhüten, daß dieses Hinderniß nicht Statt habe, müsset ihr der Heuchelei und Lüge beständig entgegen arbeiten. Wie wichtig dies sei, erhellet nebst dem, was schon §. 60. von der Schädlichkeit dieser Laster gesagt ist, noch besonders daraus, 1) daß es außer den ewigen keine, weder gute noch böse Folgen gibt, die nicht ihre bewegende Kraft bei denjenigen Menschen verlieren, welche durch Heuchelei und Lügen die einen

sich zu verschaffen, und den andern zu entgehen hoffen. Dieser Umstand zeigt zugleich, wie wichtig es ist, die unwandelbaren Bewegungsgründe, welche aus der Allgegenwart Gottes und dessen ewigen Vergeltungen hergenommen werden, den Kindern früh ins Herz zu prägen, und bei jeder Gelegenheit die ewigen Vergeltungen mit den zeitlichen dergestalt zu verbinden, daß die zeitlichen ihnen Erinnerungszeichen an die ewigen werden. Dies wird geschehen, wenn man sie bei jenen oft auf diese hinweist. Hierdurch werden die ewigen auch viel eher auf sie wirksam werden, als wenn man ihnen bloß Unterricht darüber ertheilt. 2) Daß die Kinder, denen es gelingt, sich mit Heucheln und Lügen durchzuhelfen, hierdurch zu schädlichen Irrthümern verleitet werden. Z. B. Wenn ein Kind sich oft den Beifall des Lehrers, und andere angenehme Folgen des Fleißes zuziehen kann, indem es den zu verfertigenden Aufsatz durch einen andern verfertigen läßt; wenn es ihm oft gelingt, den unangenehmen Folgen des Unfleißes dadurch zu entgehen, daß, wenn es etwas beantworten soll, es die Antwort heimlich aus einem Buche herlies't u. dgl.: so muß es ihm ja vorkommen, daß nicht sowohl der Fleiß oder Unfleiß, als der Schein derselben, angenehme oder unangenehme Folgen nach sich ziehe. — So viel von der Wichtigkeit, dem Heucheln und Lügen früh bei Kindern entgegen zu arbeiten. Gern redete ich noch mehr darüber, um einige aus der so allgemeinen und so schädlichen Nachsicht in Ansehung dieser

Laster zu erwecken; ich muß mich aber hiermit begnügen, um noch etwas von der Weise zu sagen, wie diesen Lastern bei Kindern theils vorzubeugen, theils abzuhelfen ist.

Wie es zu verhüten, daß die Kinder nicht zum Lügen kommen.

§. 250.

Um diesen Lastern vorzubeugen, müsset ihr alles dasjenige, wodurch sie dazu könnten verführt werden, so sorgfältig zu verhüten, oder doch so unschädlich zu machen suchen, als es möglich ist. Es ist dem Menschen so natürlich, eine Sache so und nicht anders zu sagen, als man sie weiß, sich so und nicht anders zu zeigen, als man ist, daß wohl keiner behaupten wird, Kinder seien von Natur zum Lügen, wie zum Zorne, zur Trägheit, oder zu andern zum Theil von ihrem Temperamente abhängigen Fehlern geneigt. Daß sie dies nicht sind, zeigt auch die so rührende Unbefangenheit der kleinen Kinder, welche aus ihrer natürlichen Neigung, alles zu zeigen und zu sagen, was sie fühlen und denken, entspringt. Das Beispiel der Erwachsenen ist wohl immer der erste Lehrmeister der Kinder in der Kunst zu lügen und zu heucheln. Sie hören es oft, wie Dienstbothen, Nachbaren, wie leider auch manche Aeltern sich berathschlagen, hie und da einen durch Lügen und Heucheln zu hintergehen. Es wird ihnen oft sogar anbefohlen, Gleiches zu thun. Auf diese Art werden sie dazu schon gewöhnt, ehe sie noch wissen, daß es etwas Böses ist. Freilich hängt

es von euch nicht ab, werthe Lehrer, die Kinder vor allen bösen Beispielen, die sie von andern erhalten, zu hüten. Desto mehr müsset ihr euch in Acht nehmen, daß ihr selbst ihnen keine gebet; und wenn dies etwa wider euern Willen geschähe, so müsset ihr das gegebene Aergerniß wieder wegzuräumen suchen. Z. B. Wenn euch einer in Gegenwart eurer Schüler sagte: Nachbar N. wolle gern dies oder jenes Hausgeräth von euch leihen, und ihr etwas darauf antwortetet, was die Kinder als eine Lüge erkennten, z. B. ihr sagtet, es wäre beim Schmid, da es die Kinder wissen, daß es nicht so ist; so saget, sobald ihr euch der Lüge bewußt werdet: „Da habe ich aus Uebereilung gelogen; morgen will ich dem N. die wahre Ursache sagen, warum ich ihm das Hausgeräth nicht leihen konnte, oder ich will es ihm jetzt gleich schicken.“ Durch ein solches Betragen werdet ihr nicht allein das Aergerniß heben, sondern euch auch so viel Ansehen und Vertrauen bei euern Kindern erwerben, daß euer Wort ihnen mehr gelten wird, als viele Beweise: ein ungemein großes Glück für einen Lehrer! — Nebst diesem müsset ihr auch die Schädlichkeit des Beispiels, welches sie zu Hause oder sonst von andern erhalten, so viel möglich zu vermindern suchen. Dieses könnte in einer Unterredung ungefähr auf folgende Art geschehen: „Kinder, ihr hört wohl oft von guten Menschen sagen: Stelle dich so oder so an; lüge ihm etwas vor; mache ihm etwas weiß. Ihr müsset aber wissen, daß gute Menschen in solchen Fällen das Lügen und Heucheln nicht meinen, wovon wir sprechen, und was dem lieben Gott so sehr

mißfällt; sie meinen damit wohl oft nicht anders, als einen unschuldigen Spaß machen. Einige meinen freilich auch das böse Heucheln und Lügen; haben aber das Unglück, daß sie aus Mangel an früher Belehrung das Böse, Schädliche davon nicht erkennen. Schaden haben sie dennoch viel davon, denn man trauet ihnen nicht. Das könnet ihr wohl an euch selbst abnehmen. Werdet ihr wohl einem Spielkameraden, den ihr oft lügen höret, gleich auf sein Wort glauben? Dieses Mißtrauen, was der Lügner erregt, hat wieder andere Wirkungen, die wenigstens seiner zeitlichen Glückseligkeit sehr im Wege stehen, wenn er auch das Böse und Schädliche der Lüge nicht erkennt. Wenn aber diese Unwissenheit von seiner eigenen Nachläßigkeit herkömmt, so wird sie auch in jener Welt von Gott bestraft werden. Am meisten aber werden diejenigen da bestraft werden, die, wie ihr, früh sind unterrichtet worden, wie sehr Gott die Heuchelei und Lüge verabscheuet, und die sich derselben doch nicht enthalten.

Noch auf manche andere Art werden Kinder zum Lügen und Heucheln verleitet, insbesondere durch unvorsichtiges Fragen, worüber schon §. 61. das Nöthige gesagt ist.

Wie die lügenhaften Kinder zu bessern.

§. 251.

Zur Besserung der Kinder, welche diese Laster an sich haben, ist mündliche und thätige Beleh-

rung über die übeln zeitlichen Folgen der Heuchelei und Lüge, über die guten zeitlichen Folgen der Wahrhaftigkeit nöthig. Diese ist ebenfalls ein recht gutes Mittel, dem Lügen und Heucheln vorzubeugen. — Um diese Belehrung wirksam zu machen, müsset ihr dabei eben so verfahren, wie §. 244. von der Unaufmerksamkeit gesagt ist. Ihr müsset sie erst auf die innere Unruhe, Anstrengung und Schüchternheit, die mit jeder Art von Verstellung als ihre nächsten Folgen verknüpft sind; dann auch auf die häufigen Beschämungen, die sie sich dadurch zuziehen, auf das Mißtrauen und Mißfallen, das sie dadurch in andern erregen, nach und nach aufmerksam machen, und ihnen alles dies, wie oben gezeigt ist, auf eine empfindliche Art fühlen lassen. Der Fall ist z. B. bei Kindern sehr häufig, daß sie sich krank stellen, um der Arbeit und sonst etwas Unangenehmen zu entgehen, und man kann oft nicht dahinter kommen, ob es Wahrheit oder Verstellung sei. Darum wäre es gut als eine allgemeine Regel einzuführen, daß kranke Kinder, die Krankheit sei auch von welcher Art sie wolle, Diät halten, und wenn es nicht träge Kinder sind, etwa still sitzen oder liegen müssen, indem dieses bei vielen Krankheiten das einzige, bei allen doch ein gutes Mittel zur Genesung ist. Daß Kinder zuweilen wenig zu essen bekommen, schadet ihnen nie, sie mögen wirklich krank sein oder nicht; ja es würde ihnen, besonders beim Stillsitzen nicht schaden, wenn sie auch einen ganzen Tag fasten müßten. Es hält sie aber ab, sich ferner zu verstellen, wenn sie einmal sicher wissen, daß sie diese Behandlung

immer zu erwarten haben. Die Einwendung, daß Kinder auch dadurch könnten bewogen werden, Krankheiten zu verbergen, kann bei sorgsamen Aeltern und Lehrern um so weniger wichtig sein, da Krankheiten, bei welchen die Kinder so guten Appetit behalten, daß sie, um diesem genug zu thun, ihre Krankheit verhehlen, und die sich auch nicht durch andere Zeichen offenbaren, wohl sehr selten, oder doch lange so gefährlich nicht sind, als die Seelenkrankheiten, vor welchen sie durch diese Behandlung bewahrt werden.

Tritt der Fall ein, wo Kinder durch die erkannten üblen Folgen ihrer Unwahrhaftigkeit nicht zur Besserung bewegt werden, so liegt das Hinderniß entweder in einer starken Leidenschaft, welche man, wie §. 248. gezeigt worden, muß zu schwächen suchen; oder sie liegt im Mangel des Gefühls für die Folgen der Wahr- und Unwahrhaftigkeit. Der letzte Fall ist besonders bei kleinen Kindern gar nicht selten, weil schon ein großer Grad von Entwickelung der Geisteskräfte dazu gehört, um z. B. durch die Furcht, Mißtrauen zu erregen, oder durch die Hoffnung, Vertrauen zu erwerben, welches eine der auffallendsten natürlichen Folgen der Lüge und der Wahrhaftigkeit ist, zu Ueberwindungen bewegt zu werden. In diesem Falle müsset ihr nach §. 248. euch bemühen, diesem Gefühle mehr Kraft zu verschaffen, indem ihr das Kind in Lagen versetzet, wo es Wirkungen des Vertrauens oder des Mißtrauens auf eine empfindliche Art erfährt. Es ist z. B. eine natürliche Folge des Vertrauens, welches wahr=

hafte Kinder einflößen, daß man ihnen lange nicht so viel aufzupassen, ihre Freiheit nicht so einzuschränken braucht, als man bei lügenhaften Kindern thun muß. Man kann auch jenen eher allerlei Geschäfte anvertrauen, als diesen. Dieser Umstand biethet eine Menge Mittel, das Gefühl für die Wichtigkeit des Vertrauens oder des Mißtrauens in dem Kinde zu beleben. So könnte man es z. B. durch Verschließen der Schränke veranstalten, daß ein lügenhaftes Kind auf sein Frühstück, sein Abendbrod ꝛc. oft lange warten müßte, und ihm dann die Anmerkung machen: „Siehe, so geht es, wenn man lügt, und daher billiges Mißtrauen erregt. Wenn ich die Schlüssel stecken ließe, so könntest du dir leicht durch die Menge oder die Art der Speisen schaden, und mich durch Lügen außer Stand setzen, dir früh genug beizuspringen." Hier könnte man von Kindern erzählen, die sich aus Unwissenheit vergiftet haben u. dgl. Ein andersmal könnte man das Kind, wenn man ausgehen muß, einsperren, (doch so, daß es heimlich von jemand könnte beobachtet werden) und ihm sagen: „Du könntest leicht aus Unvorsichtigkeit etwas Uebels anstellen, und der Verdacht fiel (weil du die Wahrheit nicht zu gestehen pflegst) auf andere." Noch ein andersmal könnte man es von dieser oder jener Lustbarkeit ausschließen, und ihm sagen: „Ich kann dich dahin nicht gehen lassen, weil du da und da durch Lügen dir oder andern einen Schaden zufügen könntest, den ich, weil du nicht aufrichtig gegen mich bist, nicht wieder gut machen könnte."

Bei den Kindern, die wahrhaft sind, oder es zu werden anfangen, könnet ihr ähnliche Mittel anwenden, um sie das Angenehme des Vertrauens, der Achtung und anderer Folgen der Wahrhaftigkeit fühlen zu lassen. „Sieh, sagt man den Letztern, da du dich nun besserst, und ich dir also schon mehr zutrauen kann, daß du mir nicht vorlügen werdest; so darf ich es wagen dich heut zu dieser Lustbarkeit allein hinzuschicken, oder den Brodschrank offen zu lassen, damit du nicht so lange zu warten brauchst." Ihr müsset aber dies bei Kindern, die nach langer Gewohnheit zu lügen erst kürzlich angefangen haben sich zu bessern, nur dann versuchen, wenn ihr durch heimliche Verabredung oder andere Vorkehrungen leicht dahinter kommen könnet, wie sich das Kind verhalten hat. — Kinder, von deren Wahrhaftigkeit ihr sicher seid, müsset ihr dergleichen Wirkungen der Achtung und des Vertrauens öfter und auffallender empfinden lassen. Dieses dient, das Gefühl für den Werth des Vertrauens und das Verlangen darnach nicht allein bei diesen Kindern, sondern auch bei den übrigen zu erhöhen.

Wenn alle diese Mittel noch nicht hinreichen, Kinder vom Lügen abzubringen, so ist es sowohl wegen des großen Schadens, den sie sich selbst dadurch zuziehen, als wegen des Beispiels für die übrigen Kinder nothwendig, zuletzt auch zu positiven (selbst zu den empfindlichsten) Strafen seine Zuflucht zu nehmen: denn es muß kein Mittel unversucht bleiben, sie von diesem Laster zu befreien.

Nebst dem, was hier und auch schon §. 61. vom Lügen gesagt ist, merket noch folgendes: 1) Je schwerer es ist, die Kinder von der Gewohnheit zu lügen wieder abzubringen; desto fleißiger müsset ihr sie davor zu bewahren suchen. 2) Da diese Gewohnheit nie geschwinder entsteht, und nie schwerer auszurotten ist, als wenn den Kindern das Lügen, wie im angeführten §. gesagt ist, oft gelingt; so könnet ihr nie sorgfältig genug sein, dies zu verhüten. 3) Je lügenhafter ein Kind gewesen ist, desto mehr Nachsicht müsset ihr, sobald es nur den geringsten Anfang von Besserung zeigt, in Bestrafung seiner übrigen Fehler haben, wenn es diese von selbst gesteht, oder doch nicht abläugnet. Diese Nachsicht muß aber auch nicht übertrieben werden: denn, wenn Kindern alle Fehler des Geständnisses wegen ungestraft durchgingen, so würden sie dieselben aus dem nämlichen Grunde gestehen, aus welchem sie selbe zu läugnen pflegten, ohne darum wahrhaft zu sein. 4) Wenn ihr einem Kinde wegen seines gestandenen Fehlers eine positive Strafe ertheilen müsset, weil ihr Grund habet zu befürchten, daß eure Nachsicht es darin bestärken würde; so müsset ihr ihm deutlich zu erkennen geben, daß es, wenn es den Fehler geläugnet hätte, entweder durch die positiven, oder durch die natürlichen Strafen dieser Lüge in eine noch weit schlimmere Lage würde gerathen sein. Auch müsset ihr ihm dabei eure Hochachtung und Liebe wegen der Wahrhaftigkeit im Gestehen des Fehlers so bezeigen, daß ihm diese als eine natürliche Folge seiner Wahrhaftigkeit auf-

fallen. Auf diese Art allein könnet ihr der Gefahr; die Kinder entweder durch fortdauernde Nachsicht in ihren Fehlern zu bestärken, oder sie durch positive Strafen zum Lügen zu verleiten, entgehen.

II. Vom Strafen insbesondere.

A. Was zu strafen sei.

§. 252.

Um dies recht zu beurtheilen, muß auf den Zweck der Strafen gesehen werden. Strafen müssen als Hülfs- und Arzneimittel auffallen.

Wenn ihr den Zweck der Belohnungen und Strafen §. 234. gehörig vor Augen habet; so werdet ihr auch einsehen, daß die Strafen nie etwas anders sein, und den Kindern nie anders erscheinen dürfen, als Hülfs- oder Arzneimittel, die Einen zu bessern und die Andern zu warnen. Deswegen muß auch nie eine Strafe bei Kindern so gebraucht werden, daß bei ihnen die Vorstellung entstehe, man wolle ihnen wegen ihres Fehlers bloß weh thun, ohne ihnen dadurch wenigstens für die Zukunft zu nutzen: denn bei dieser Vorstellung könnten ihnen die Strafen ihrer Vorgesetzten nicht anders als eine Rache vorkommen, die man an ihnen ausübte; und dies könnte sie leicht dahin bringen, daß sie denselben Begriff von den Strafen Gottes hegten. Hieraus läßt sich einsehen, 1) wie wichtig es sei, zu verhüten, daß man an Kin-

dern nicht das Unrechte strafe, 2) was an ihnen zu bestrafen und was an ihnen nicht zu bestrafen sei.

Was nicht zu bestrafen.

Kinder müssen nie gestraft werden a) wegen Fehler, die vom freien Willen des Menschen gar nicht abhangen, und von welchen sie also auch durch Strafen nicht können befreiet werden. Was würdet ihr wohl von einem Arzte sagen, der einen Lahmen oder Blinden mit bittern Arzneien quälte, die ihm seine Augen oder sein Bein nicht wiederschaffen, oder noch wohl obendrein seinen Appetit verderben könnten? Sehr ungerecht und sträflich handelt also der Lehrer, der ein Kind wegen natürlicher Mängel und Gebrechen am Leibe oder an seiner Seele, z. B. wegen seines langsamen Verstandes, seiner unangenehmen Bildung rc. hart behandelt. Ihr müsset vielmehr solchen Kindern die natürlichen unangenehmen Folgen und Gefühle, die dergleichen Naturfehler begleiten, durch tröstliches Zureden, durch die Bereitwilligkeit ihnen zu helfen, und durch das mitleidige Betragen, welches ihr den übrigen Kindern gegen dieselben durch euer Beispiel und Lehren einflößet, zu mildern streben. b) Wegen derjenigen Fehler, deren natürliche Folgen sich Kindern von selbst auf eine unangenehme Art fühlbar machen, und von denen es ihnen daher leid genug thut, dieselben begangen zu haben, müssen sie nicht ferner bestraft werden. Fehler dieser Art können z. B. sein, wenn ein Kind aus Un=

vorsichtigkeit eine Glasscheibe zerbricht, die es bezahlen muß; wenn es sein Näppchen mit süßem Papp umstößt, den es ungern verliert ꝛc. Dasselbe gilt von jedem auch wichtigern Fehler, wenn ihnen dieser so leid thut, daß man ihnen deswegen zutrauen kann, sie werden dadurch stark genug angetrieben, ihn künftig sorgfältig zu meiden. Wäre aber das nicht, so müßte ihnen noch wohl ein neuer Antrieb durch eine passende Bestrafung dazu gegeben werden. c) Strafet sie nie wegen Fehler, die sie unwissend aus guter Absicht begehen. d) Hütet euch besonders, daß ihr nicht aus Irrthum §. 102. ꝛc., oder aus Leidenschaft Dinge an ihnen bestrafet, die an sich gleichgültig oder gar gut sind.

Fehler, die zu bestrafen. Welcher Unterschied unter denselben zu machen.

Gestraft müssen Kinder sich nur wegen Fehler fühlen, a) die vom freien Willen des Menschen ganz oder doch zum Theil abhangen; oder b) die, wenn sie auch im gegenwärtigen Augenblicke von ihrem freien Willen nicht abhangen; durch strafende Folgen doch gebessert werden können, weil der Grund des Fehlers vom freien Willen abhängt. Unter den Fehlern, welche vom freien Willen des Menschen abhangen, müssen unterschieden werden 1) solche, von denen den Kindern ohne ihre besondere Schuld, noch unbekannt ist, daß es Fehler sind, oder daß die Besserung derselben von ihrem freien Willen abhängt. So erkennen z. B. viele Kin=

der nicht, daß Thiere-martern u. dgl. Fehler sind. Manche Kinder haben den besten Willen, gut zu schreiben, und müssen, wenn es ihnen ohnerachtet aller Mühe nicht gelingt, sich vorstellen, es hinge gar von ihrem Willen nicht ab, da es doch wohl daher kömmt, daß sie die Feder unrecht halten, welches sie bessern können. In diesen Fällen muß man immer mit der Belehrung anfangen, und ihnen die gegenwärtigen unangenehmen Folgen als solche bemerklich machen §. 244., damit sie desto williger werden, die Belehrung zu benutzen; und erst dann, wenn die Belehrung nichts wirkt, nach obiger Anweisung §. 246. fortschreiten. 2) Solche, die ihnen zwar als Fehler bekannt sind, die aber die natürliche Beschaffenheit der Kinder zum Grunde haben, oder durch längere Gewohnheit ihnen so zu sagen zur andern Natur geworden sind. Bei Fehlern dieser Art muß man sie zwar die natürlichen Folgen, und wo es nach den §. 241. angegebenen Bestimmungen nöthig ist, auch willkührliche Strafen empfinden lassen, aber weit langsamer und mit weit mehr Geduld, als bei Fehlern, die ihnen noch nicht zur Gewohnheit geworden sind, oder wozu der Grund nicht in ihrer natürlichen Beschaffenheit liegt: denn, weil es von dem Vermögen der Kinder nicht abhängt, solche Fehler auf einmal zu bessern, so wäre diese Forderung oder Erwartung ungerecht; es mit Strafen auf einmal erzwingen zu wollen, wäre thöricht und könnte eher dienen, dergleichen Fehler zu verschlimmern, als zu bessern. Beispiele von Fehlern dieser Art kön-

nen sein Blödigkeit, jugendliche Unbesonnenheit, Flatterhaftigkeit, das Singen im Lesen, das Stottern, Stammeln u. s. w. Bei dergleichen Fehlern muß von den Kindern nichts anders verlangt werden, als daß sie sich ernstlich bestreben, sie nach und nach abzulegen, und also auch die Mittel, die ihnen dazu vorgeschrieben werden, gebrauchen. Will ein Kind sich keine Mühe geben, diese Mittel zu gebrauchen, will z. B. ein stotterndes Kind dem Befehle seines Lehrers, daß es langsam sprechen soll, um sich diesen Fehler abzugewöhnen, nicht folgen; so müßte man es freilich durch Strafen hierzu anhalten, wenn es sonst dazu nicht zu bewegen wäre. 3) Solche, von denen Kinder wissen, daß es Fehler sind, und die sie dessen ungeachtet vorsätzlich begehen. Bei der Bestrafung dieser Fehler darf man den Kindern auch Unzufriedenheit, Unwillen und Mißachtung bezeigen, welches da, wo sie gar nicht, oder doch nicht ganz vorsätzlich fehlen, sorgfältig zu vermeiden ist.

Durch dieses Betragen muß man ihnen zu erkennen geben, daß man einen großen Unterschied mache zwischen Kindern, welche vorsätzlich, und denen, welche unwillkührlich aus Schwachheit fehlen. Z. B. Wenn es mit der §. 241. a. angeführten Gewohnheit eines Kindes schon dahin gelangt ist, daß man ihm mit der Ruthe zu Hülfe kommen muß, um es zum Bewußtsein seines Bedürfnisses zu bringen; so muß man ihm diese positive Strafe als das, was sie ist, nämlich als eine Arznei ankündigen, und es dabei mit mög=

lichster Schonung behandeln. — „Es thut mir leid, (könnte etwa der Vater, die Mutter sagen) daß ich dir weh thun muß, weil ich weiß, oder (da es schwer ist, dieses sicher zu wissen) weil ich in der Meinung bin, daß das Uebel, von welchem ich dich zu befreien suchen muß, dir jetzt wider deinen Willen begegnet. Aber sieh, wenn du nun einen bösen Zahn hättest, müßte ich dir diesen nicht ausziehen lassen, obschon es deine Schuld nicht wäre, daß er verdorben ist? Freilich müßte ich das, so weh es dir auch thäte, weil sonst Gefahr sein könnte, daß du immer mit Zahnweh geplagt würdest. Die Gefahr, worin du bei deiner übeln Gewohnheit bist, ist weit größer; Leib und Seele ist dabei in Gefahr. Ein kränklicher Körper und heftige Versuchungen zum Bösen würden, nebst dem, daß dich keiner um sich leiden könnte, die Folgen von der Fortdauer dieser Gewohnheit sein. Ich habe dich zu lieb, um nicht eher die Ueberwindung, dir einige Augenblicke weh zu thun, so schwer sie meinem Herzen auch fällt, auf mich zu nehmen, als dich in dieser Gefahr zu lassen. Könnte ich glauben, daß es auf irgend eine Art deine Schuld wäre, so würde es mir so schwer nicht fallen; denn dann könnte ich dich nicht so schätzen und folglich auch so viele Zuneigung zu dir nicht haben. Das glaube ich aber nicht, darum beklage ich dich, ohne dich darum weniger zu lieben." Bei diesen oder dergleichen Reden müßte man das Kind mit aller unnöthigen Härte und Beschämung verschonen, und auch deswegen die Strafe geheim halten. Man müßte ihm Mitleiden, aber keine Unzufriedenheit,

keine Mißachtung bezeigen, so lange man noch glauben könnte, daß es, wenigstens jetzt, unwillkührlich fehlt. Man könnte hierbei erinnern, daß die Nothwendigkeit dieser bittern Arznei eine Folge davon sei, daß es anfangs seine Trägheit nicht hätte überwinden wollen; und daß aus allen Fehlern, die man anfangs freiwillig begeht, das Uebel entstehe, daß man sie zuletzt auch wider seinen Willen zu seinem größten Schaden fortsetzt.

§. 253.

Wie die Kinder dahin zu bringen, daß sie die Strafen nicht unrecht ansehen oder unrecht aufnehmen.

Vorerwähnter Unterschied im Betragen ist auch eines der besten Mittel, 1) um die Kinder zu überzeugen, daß alle Strafen Wirkungen der Liebe sind, und 2) um sie zu den Gesinnungen zu verhelfen, welche sie dabei haben müssen, wenn ihnen dieselben nützlich werden sollen. Um sie hierzu zu verhelfen, kann es auch dienlich sein, wenn der Lehrer einige der guten und schlechten Gesinnungen, welche die Kinder, wenn sie gestraft werden, wohl zu haben pflegen, nach §. 84. anführt. Z. B. Jost, Gerard, Hermann und Peter wurden von ihrem Lehrer gestraft, weil sie Kirschen gestohlen hatten. Jost dachte bei der Strafe: „Ich wills ihm wieder denken, wo ich nur kann, und mich in Acht nehmen, daß er es nicht gewahr werde, wenn ich wieder Kirschen stehle." Gerard dachte: „Ich will nie wieder Kirschen stehlen, es könnte wieder auskommen, und dann strafte mich der Lehrer noch wohl

härter." Hermann dachte: „Hat Bösesthun so schlimme Folgen, wovon die Strafe, die mir so wehe thut, nur bloß eine Erinnerung ist, wie der Lehrer sagt, weil Gott viel härter strafen kann; so will ich mich vor Stehlen in Acht nehmen." Peter dachte: „Wie viel Verdruß habe ich doch da meinem Lehrer gemacht: es thut ihm wehe, wenn wir Kinder uns nicht gut halten. Nun kann er mich nicht mehr so lieb haben: und was noch das Schlimmste ist, der liebe Gott, dem ich ungehorsam gewesen bin, kann mich auch nicht mehr so lieb haben. All das Uebel ist davon hergekommen, weil ich meine Sinnlichkeit, die mich zum Stehlen verführte, habe zu stark werden lassen. Darum will ich noch heut anfangen diese zu unterdrücken, und Gott bitten, daß er mir dazu helfe. — Kinder, welcher gefällt euch von diesen vier Knaben am besten? welcher darnächst? ꝛc." Lasset sie bei einem jeden die Ursache angeben, warum ihnen der eine mehr, der andere weniger gefällt, und zeigt ihnen dann in einer freundlichen Unterredung, daß Jost durch die Strafe noch schlechter geworden sei, weil er den Willen behielt, noch mehr zu stehlen, und sich dabei noch zwei schlimme Dinge vornahm, nämlich sein Bösesthun künftig noch mehr zu verheimlichen, und seinem Lehrer zu schaden. Daß Gerard dadurch im Grunde um nichts gebessert sei. Er entschloß sich zwar nicht mehr zu stehlen; aber nur bloß aus Furcht vor der Ruthe. Er wollte sich nun durch Kirschenstehlen kein sinnliches Vergnügen mehr machen, um sinnlichen Schmerzen zu entgehen. Die unordentliche Sinn=

lichkeit, welche auch ihn zum Stehlen verleitet hatte, und die also eigentlich gebessert werden mußte, blieb, wie sie war. Daß den Hermann die Strafe wohl etwas auf den Weg zur Besserung gebracht habe, indem sie machte, daß er Gottes Strafen mehr fürchtete, und sich deswegen entschloß nicht mehr zu stehlen: aber wenn er dabei stehen blieb, daß er bloß aus sklavischer Furcht vor den Strafen Gottes das Böse nicht mehr thun wollte, so war auch dieses noch keine wahre Besserung. Daß Peter allem Ansehen nach durch die Strafe recht gebessert sei. Bei diesem war es nicht sklavische Furcht vor der Strafe, sondern Liebe gegen seinen Lehrer und besonders gegen Gott, was ihm das Bösesthun verhaßt machte, und weswegen er sich entschloß, es nicht mehr zu thun. Er dachte auch daran, was ihn dazu verleitet hatte, und entschloß sich, gleich anzufangen, es zu bessern. Er setzte dabei sein Vertrauen nicht auf seine Kräfte, sondern auf den Beistand Gottes. — „Da sehet ihr also, Kinder, (so ungefähr kann der Lehrer fortfahren) worauf es ankomme, wenn euch eine Strafe zur Besserung nützlich werden soll §. 114. n 5. Welchem von den vier Knaben müsset ihr denn nachzufolgen suchen? Wie müsset ihr es denn machen, wenn ihr dem guten Peter nachfolgen wollet? Werdet ihr das aus euch wohl können? Recht, mit Gottes Beistand könnet ihr es. Darum rufet ihn fleißig um Beistand an, daß ihr euch bei allen Züchtigungen so verhalten möget, wie es ihm wohlgefällig und eurer Seele heilsam ist.

§. 254.

Beim Bestrafen muß mehr auf den Grund, als auf die äußerliche Handlung gesehen werden.

Wenn euch bei Kindern fehlerhafte Handlungen oder Unterlassungen auffallen, die durch strafende Folgen müssen gebessert werden, so sehet vorzüglich auf den Grund der Handlung oder Unterlassung. Die nämliche an sich schlechte Handlung, z. B. das Lügen kann aus ganz verschiedenen Gründen geschehen. Ein Kind kann lügen aus einer ganz unwillkührlichen Uebereilung, aus einer willkührlichen Uebereilung, aus bloßer Lust auch etwas zu reden, aus Sinnlichkeit, aus Trägheit, aus Ehrgeiz, aus Eitelkeit, aus Eigennutz, aus Haß, aus Neid, aus Rachbegierde, aus Schadenfreude. Ihr sehet wohl ein, daß das Lügen in diesen Fällen, nach Verschiedenheit der Gründe, woraus es entsteht, eine ganz verschiedene Wichtigkeit erhält; daß das Kind, welches aus unwillkührlicher Uebereilung lügt, einen sehr geringen Fehler begeht: daß es auch nicht so sehr fehlt, wenn es aus willkührlicher Uebereilung wegen Mangel an hinlänglicher Anstrengung lügt, als wenn es z. B. aus Rachbegierde oder Schadenfreude löge. Wenn man also bloß auf die Handlung oder Unterlassung sieht, ohne zugleich mit auf den Grund, woraus diese entsteht, Acht zu geben; so kann man noch nicht erkennen, was an dem Kinde zu bessern ist. Gesetzt, ihr brächtet ein Kind, welches aus Neid, Rachsucht und Schadenfreude die andern fälschlich

bei euch anzuklagen, oder sich mit ihnen zu zanken und zu schlagen pflegt, durch positive Strafen auch dahin, daß es diese Aeußerung seines Neides rc. zurückhielt; so ist es deswegen um kein Haar besser, wenn der schlechte Grund, woraus diese entstanden, wie hier der Neid rc. der nämliche bleibt. Dieser Grund wird sich nun auf eine andere heimlichere Weise äußern. Das Kind wird z. B. den andern heimlich ihre Sachen zu verderben, kurz, seinen Neid rc., wenn es euer Auge nicht mehr zu befürchten hat, auf jede mögliche Art zu befriedigen suchen. Wenn man also beim Strafen bloß auf die Handlung sieht, und nur diese zurückzuhalten sucht; so ist es damit, als wenn man dampfende Kohlen mit Asche zudeckt. Wird dem Dampfe das Aufsteigen durch die Aschendecke an einem Orte verwehrt, so bricht er am andern wieder durch. Wird er auch ein Weilchen ganz eingeschränkt; so steigt er doch gleich, und oft noch stärker, wie vorher, wieder empor, sobald er irgendwo Luft bekömmt. Der Grund der fehlerhaften Handlung muß also zerstört oder gebessert werden, wenn Besserung an dem Kinde geschehen soll. — Nicht jeder Grund, woraus die nämliche schlechte Handlung entstehen kann, hat dieselben natürlichen Folgen; der Neid hat z. B. andere Folgen als der Leichtsinn; und ein Kind kann sowohl aus Leichtsinn als aus Neid die Gewohnheit haben, andere zu beschädigen und zu kränken, wie oben gesagt ist. Da ihr nun auf den bösen Grund dieser Gewohnheit hinarbeiten müsset, wenn ihr die Krankheit selbst ausrotten wollet, und jeder Grund seine besondern Folgen

hat; so ergibt sich daraus, daß auch nicht jeder Grund, woraus eine und dieselbe böse Handlung entsteht, durch das nämliche Mittel gehoben oder gebessert werden kann. Wenn ihr also beim Strafen bloß auf die äußerliche Handlung sehet, und nur diese bestrafen, d. h. nach deren Beschaffenheit allein eure Strafen einrichten wollet; so machet ihr es wie die Quacksalber, welche alle Leibeskrankheiten, die eine gleiche Wirkung z. B. Müdigkeit in den Beinen hervorbringen, aus einem Topfe, wie man sagt, heilen wollen, und es würde euch eben so gehen wie diesen. Nur selten würde die bloß nach Beschaffenheit der äußerlichen Handlung gewählte Strafe das rechte Mittel sein, den Grund zu heben. Ihr müsset folglich die Kinder in den Fall zu setzen suchen, daß sie sich vornehmlich über den Grund ihres Fehlers bestraft fühlen.

Eine allzu große Genauigkeit im Strafen muß vermieden werden.

Wenn die Strafen den Kindern recht nützlich werden sollen, so müsset ihr euch auch vor einer allzu großen Genauigkeit in Bestrafung aller ihrer Fehler in Acht nehmen. Alles auf einmal bessern, was noch Besserung bedarf, ist ihnen nicht möglich. Hierauf mit Strafen dringen, kann sehr schaden. Ihr müsset deswegen manchen ihrer Fehler eine Zeitlang geduldig ertragen, und also auch hierin der weisen Güte Gottes nachahmen, der so viele Mängel an uns mit Langmuth erträgt, und sie uns nur so nach und nach recht merken läßt, wie wir fähiger werden, sie abzulegen.

B. Womit zu strafen sei.

§. 255.

Die natürlichen Strafen sind zu gebrauchen, so lange keine positive nöthig sind.

Wenn etwas zu bestrafen ist, so dürfet ihr nicht gleich das Strafmittel ergreifen, welches euch etwa zuerst einfällt, oder am gemächlichsten ist; sondern ihr müsset in jedem Falle diejenige Strafe, welche zum Zwecke derselben die dienlichste ist, mit Ueberlegung wählen. Um diese Wahl recht anzustellen, gebet auf folgende Erinnerungen Acht.

a) Suchet, so viel möglich ist, den Grund des Fehlers, welcher gebessert werden soll, zu entdecken.

b) Bedenket euch, ob der Fehler von der Art sei, daß die Unterbrechung nach §. 241. n. 2. Aufschub leidet oder nicht. Im ersten Falle versuchet immer zuerst die natürlichen Strafen. Suchet deswegen die natürlichen übeln Folgen des zu bessernden Fehlers in Gedanken auf, und gebet Acht, ob das Kind diese, wie auch das Fehlerhafte seiner Handlung schon genug einsieht, oder ob es noch hierüber Belehrung nöthig hat; ob und welche üble Folgen es schon erfahren hat, auf die ihr es bei der Belehrung aufmerksam machen könnet. — Ist die Belehrung vergeblich geschehen, hat auch das §. 246. Erinnerte nicht helfen wollen; so denket nach, welche Veranstaltungen ihr treffen könnet und wollet, um das Kind in die Lage zu versetzen, wo es der übeln Folgen seines begangenen Fehlers und vorzüglich

dessen Grundes mehrere, oder dieselben doch auf eine wirksamere Art empfinden wird.

Worauf bei der Wahl der positiven Strafen vorzüglich Rücksicht zu nehmen.

c) Wenn der Fall da ist, wo nach §. 241. positive Strafen angewendet werden müssen, so nehmet besonders Rücksicht 1) auf die Art des zu bestrafenden Fehlers, um nämlich die Strafe so zu wählen, daß ihr dadurch dem Kinde keine unrichtige Schätzung seiner Fehler beibringet. Z. B. im Zorne aufbrausen ist an Kindern so schlimm nicht, als Lügenhaftsein. Sähe nun ein Kind dieses für nichts schlimmers an, als jenes, so hätte es davon einen irrigen Begriff. Hierzu würde es gebracht werden, wenn ihr das Aufbrausen eben so hart bestraftet, oder ihm dabei eben so viel Unwillen bezeigtet, als bei dem Lügen. Die Fehler, welche schlechter sind, müssen also auch härter bestraft werden. 2) Auf die Gemüthsart des zu bestrafenden Kindes. Eine so harte Strafe, z. B. eine so grobe Beschämung, als einem unempfindsamen Kinde oft nöthig ist, könnte einem empfindsamen leicht schädlich werden. Jede Strafe muß daher der Gemüthsart vorsichtig angemessen werden. 3) Auf die körperliche Beschaffenheit. Ein gelinder Schlag mit der Ruthe wird einem Kinde, das weiche Hände, zarte und sehr reizbare Nerven hat, eben so weh thun, als ein härterer einem, das schwieligte Hände, und weniger reizbare Nerven hat. Je zarter und reizbarer also

die körperliche Beschaffenheit eines Kindes ist, desto gelinder müssen auch die Strafen sein, welche unmittelbar oder mittelbar auf den Körper wirken. — Wenn ihr wegen der Beschaffenheit eines Kindes eine gelindere Strafe brauchet, als sonst gewöhnlich, so nehmet euch in Acht, daß ihr dadurch den übrigen nicht der Partheilichkeit verdächtig werdet. Um diesem Uebel besser zu entgehen, und um euch überhaupt nicht selbst die Hände zu binden, die Strafen passend einzurichten, müsset ihr zum voraus nie genau bestimmen, wie derjenige, der dies oder jenes thut, und sich sonst nicht will bessern lassen, mit positiven Strafen soll bestraft werden. Dunkele Erwartung derselben schreckt auch am meisten.

Was nicht als Strafe zu gebrauchen.

d) Leget den Kindern nie zur Strafe solche Dinge zu thun auf, die ihnen an sich betrachtet stäts lieb, ehrwürdig und wünschenswerth sein sollen. Z. B. Bethen, Meßdienen, Vorlesen oder Vorbethen, Beichten, andern helfen, Schulauskehren ꝛc. §. 240.

e) Entziehet den Kindern nicht zur Strafe solche Dinge, die sie entweder gar nicht, oder doch nicht in den gegenwärtigen Umständen achten und wünschen sollen. Z. B. Putzwerk, Leckereien, auf die Kirmeß gehen ꝛc. Entziehet oder verweigert ihnen vielmehr zur Strafe zuweilen solche Dinge, welche sie schätzen und wünschen sollen. Denn hierdurch wird der Werth dieser Dinge in ihren Augen erhöhet. Saget also z. B.: „Du

hast deine Lektion nicht gut übergelernt, darum kannst du mir auch nicht vorlesen. Du hast jetzt keine Lust zum Lesen rc., thust doch, als wenn du läsest; diese Verstellung darf ich nicht leiden, darum thue dein Buch zu, und sitze so stille. Du gibst nicht Acht, und störst noch dazu die andern, das darf ich nicht leiden, besonders da ich jetzt was Wichtiges zu erklären habe; weg also so lange aus der Schule, und bleib da vor der Thüre stehen." Dies Fortweisen aus der Schule, und Bücher Zumachen-lassen muß freilich nicht zu oft vorkommen. Es muß auch so viel möglich gesorgt werden, daß die Kinder, die man hiermit bestraft, unterdessen Langeweile haben. Unter diesen Bedingungen kann es sehr heilsam sein. Auf gleiche Weise können Kinder, welche sich beim Bethen, bei der h. Messe an Werktagen rc. nicht gehörig verhalten, mit Nutzen davon zuweilen ausgeschlossen werden. Gesetzt auch, daß die Kinder diese Art Strafe anfangs nicht achteten, welches nach §. 240. selten der Fall sein wird, so wäre es dessen ungeachtet nützlich, daß man sie oft gebrauchte, weil sie so besonders dienlich ist, die Kinder zu einer richtigen Schätzung der Dinge zu bringen. In diesem Falle, wo die Kinder die Strafe nicht achten, muß aber der nicht geachteten Strafe durch die Verbindung mit andern Nachdruck verschafft werden.

f) Brauchet keine Strafen, wobei Gefahr ist, daß die Ehrliebe oder die Schamhaftigkeit der Kinder leicht könnte ganz verloren gehen, oder doch

zu viel geschwächt werden. Ihr wisset es wohl, wie wenig man Gutes von Menschen zu erwarten pflegt, von welchen es heißt, daß sie nach Ehre und Schande nichts mehr fragen.

g) Auch keine, die der körperlichen Gesundheit der Kinder leicht könnten schädlich werden. Denn ein jeder Erzieher muß sowohl für die Gesundheit des Leibes als der Seele seiner Zöglinge sorgen.

Diese Erinnerungen müsset ihr bei der Auswahl der Strafen vor Augen haben, und nach diesen die Brauchbarkeit der hie und da gangbaren Strafen prüfen und beurtheilen.

C. Anmerkung über einige Strafen.

§. 256.

Was ist zu halten:

a) von der Beschämung, welche den Kindern dadurch angethan wird, daß sie eine sogenannte Eselsmütze, Eselsohren auf dem Kopfe, einen aus Holz geschnitzten Esel um den Hals tragen, und damit in oder vor der Schule stehen müssen?

Bei diesen und dergleichen groben Beschämungen ist durchgehends Gefahr, daß die Ehrliebe der Kinder zu sehr leiden werde; also müssen sie nach §. 255. f. wegbleiben. Beschämungen, bei denen diese Gefahr nicht ist, können oft mit Nutzen gebraucht werden. Um zu entscheiden, ob eine Beschämung von dieser Art sei, muß auf die Gemüthsart des zu beschämenden Kindes besondere Rücksicht genommen werden.

b) Von dem Stoßen mit der Faust, mit dem Fuße, dem Reissen und Herumschleppen bei den Haaren ꝛc., den Ohrfeigen und sonstigem Schlagen an den Kopf; dem Stehen- oder Knien-lassen vor dem heißen Ofen; dem Schlagen vor die Någel, auf die Knöchel der Finger; dem Kneifen in die Ohren, Arme ꝛc.; dem Blauprügeln mit einem Glockenseile, Ochsenziemer ꝛc., wie dies in einigen Schulen gewöhnlich geschieht? O, daß es doch nie solche Schulen gegeben håtte! Wer, wer kann den Schaden beschreiben, den sie anrichten? Wo wird so manches zuvor recht gesundes und fåhiges Kind gebrechlich, engbrůstig, harthörig, dumm und schwach vom Kopfe? Wo wachsen die Kinder durchgehends auf ohne Mitgefühl und Liebe gegen andere Menschen; hart, unbarmherzig, menschenfeindlich? Wo ist das Schulgehen eine Marter für die Kinder, das Schwerste und Schrecklichste, was sie sich denken können? Wo wird der Eckel an Gottes Wort, der Mangel an Erkenntniß und Ausübung der Pflichten gegen Gott und die Menschen allgemein? Da, da gewiß am allermeisten, wo unvernünftige und gefühllose Zuchtmeister (Schullehrer kann man sie nicht nennen) die zarte Jugend so grausam behandeln. Herr Jesus, erlöse deine Lieblinge von einem solchen Uebel!

c) Vom Strafen mit der Ruthe? Die Ruthe gehört unter die nützlichsten positiven Strafmittel, wenn sie auf die rechte Art gebraucht wird. Auch die h. Schrift empfiehlt sie §. 1. Sie wird aber sehr oft mißbraucht. Aus §. 240. b. erhellt, daß

sie überall da mißbraucht wird, wo man sie nicht bloß als eine Nothhülfe betrachtet und anwendet, um den wahren Besserungsmitteln den Weg zu bahnen; auch da, wo andere sanftere oder doch mehr gradezu auf die Seele wirkende Mittel, als z. B. Beschämung, ernstes Zureden, Bedrohungen, Ausschließen von etwas, das den Kindern wünschenswerth erscheinen soll rc., den Zweck der Strafen erfüllen könnten. Zum Mißbrauche der Ruthe gehört es auch, wenn die Kinder mit dem dicken Ende derselben, oder wenn sie auf den Kopf, auf die Brust, den Bauch geschlagen werden §. 255. g. Das Schlagen auf den Hintern ist in Rücksicht der Gesundheit der Kinder das Sicherste, wenn es (wie immer sein muß) mit den Zweigen der Ruthe geschieht. *) Doch ist es einem Schullehrer nicht zu rathen, daß er die Ruthe anders gebrauche, als um damit Schläge auf die Hände zu geben, theils weil er mehrere Kinder, auch oft von verschiedenem Geschlechte beisammen hat, und des Beispiels wegen oft öffentlich strafen muß; theils weil er durch Schlagen auf den Hintern

---

*) Anmerkung eines erfahrenen Schulfreundes.
Obwohl ich nicht läugne, daß dieses in Rücksicht der körperlichen Gesundheit das Sicherste ist; so glaube ich doch, daß dieser Umstand die Gefahr nicht überwiegen könne, welche mit einem solchen Gebrauch der Ruthe gewöhnlich verbunden ist, nämlich mit der Gefahr, entweder in dem, der diese Strafe austheilt, oder in dem gestraften Kinde, oder noch gewöhnlicher in andern Kindern und jungen Leuten, welche es wissen, daß ein schreiendes Kind auf diese Weise bestraft wird, oder auch bloß nachher davon hören, unreine Vorstellungen und Gedanken zu erwecken. Die Erfahrung hat es ge=

oft sowohl Aeltern als Kinder wider sich aufbringen, und sich selbst, ohne den Kindern zu nutzen, Verdruß und Schaden zuziehen würde.

d) Von dem Absondern, welches darin besteht, daß die Kinder zur Strafe auf eine besondere Bank gesetzt werden? Dies kann recht gut zur Bestrafung derjenigen Fehler gebraucht werden, die andern besonders widerlich oder lästig sind: weil es eine natürliche Folge derselben ist, daß man die, welche solche Fehler begehen, nicht gern bei sich hat. Das muß auch der Grund sein, den der Lehrer von dem Absondern angibt. „Sieh, (kann er sagen) du bist zänkisch, unreinlich, plauderhaft, muthwillig ꝛc. Solche Menschen hat keiner gern um sich. Die andern Kinder werden dich deswegen auch wohl nicht gerne bei sich sitzen haben. Du mußt dich also da hinsetzen, bis du dich besserst. Nennet diese Bank nicht: Eselsbank, sondern: Verbesserungsbank; zur Besserung soll sie ja dienen.

---

lehrt, daß diese Furcht nicht eitel ist. Es wäre daher auch aus diesem Grunde den Lehrern und Lehrerinnen nöthigenfalls diese Art zu strafen durchaus zu verbiethen, und auch den Aeltern anzurathen, sich derselben nicht anders, als mit der größten Behutsamkeit, um die berührte Gefahr zu entfernen, und nur dann, wenn ganz besondere Umstände es ihnen scheinen nöthig zu machen, zu bedienen. — So weit der Schulfreund, dessen Anmerkung ich so wichtig finde, daß ich es für meine Pflicht halte, sie hier einzurücken.

Der Verf.

D. Wann und wie die Strafen zu ertheilen.

§. 257.

a) Strafet nicht, ohne die §. 252. und §. 255. angeführten Punkte reiflich bedacht zu haben. Schreitet nicht geschwind zu den härtesten Strafen, sondern versuchet zuerst die gelindern. Drohet also auch erst mit positiven Strafen, ehe ihr sie wirklich gebrauchet.

b) Eben dieselbe Strafe muß nicht zu oft gebraucht werden, weil sie dann ihren Nachdruck verliert. Um die Strafen, besonders die positiven, nicht so oft nöthig zu haben, suchet den Fehlern eurer Schüler vorzubeugen.

Mittel, den Strafen vorzubeugen.

1) Habet ein wachsames Auge auf die Kinder. 2) Suchet mit allem Ernste diese Wahrheit: Gott sieht alles, was ich thue und lasse, und wird mich nach meinen Werken richten, ihnen recht nahe ans Herz zu legen. 3) Bewahret sie sorgfältig vor Müßiggang und böser Gesellschaft. 4) Stellet ihnen nachdrücklich vor, wie schimpflich es für vernünftige Geschöpfe ist, wenn sich diese nicht anders als durch Schläge wollen regieren lassen, 5) Seid zuverläßig in Vollziehung der angedrohten Strafe, wenn diese nöthig ist. Weder durch das Bitten des zu bestrafenden Kindes, noch durch die Fürbitten der übrigen müsset ihr euch von der Vollziehung einer nöthigen Strafe abhalten lassen. Eine solche Nachgiebig-

keit macht eure Strafen so sehr als etwas bloß Willkührliches auffallen, daß sie eben deswegen aufhören heilsam zu sein. — Denket ihr, man könne doch bei Gott durch Bitten und Fürbitten die verdienten Strafen abwenden, da wir täglich nicht umsonst bitten: Vergib uns unsre Schuld; es sei also dem Verhalten Gottes gemäß, wenn man die Strafen wegen Bitten und Fürbitten nachläßt: so muß ich euch sagen, daß ihr euch sehr irret, wenn ihr glaubet, daß man durch Bitten und Fürbitten die uns zu unsrer Besserung unumgänglich nothwendigen Strafen Gottes abwenden könne. Dies hieße ja eben so viel, als wenn einer sagte, man könne es durch Bitten von Gott erlangen, daß er uns die nöthigen Mittel zu unsrer Besserung versagte. Die Bitte: Vergib uns unsre Schuld, kann also nichts anders heissen: als: Herr, verleih uns Zeit und Gnade zur wahren Buße und Besserung unsers Lebens, wodurch wir allein den Strafen der Sünde entgehen können. 6) Brauchet die Ruthe, (wenn ihr sie brauchen müsset) so, daß es schmerzt. Die Ruthe muß den Kindern fürchterlich sein, wenn sie Nutzen bringen soll. Schaffet sie auch deswegen gleich nach ertheilter Strafe wieder aus den Augen der Kinder weg. Ein Lehrer, der die Ruthe immer unter dem Arme trägt, wird bald sammt der Ruthe seinen Schülern entweder höchst verhaßt oder höchst lächerlich werden.

c) Strafet nie im Zorne. Wie wäre es möglich, im Zorne die §. 255. angezeigten nothwendigen Ueberlegungen zu machen und also zweckmä-

ßig zu strafen? Das Strafen im Zorne ist auch noch aus manchen andern Gründen sehr schädlich und gefährlich. Schon dies, das die Kinder ihren Lehrer in einen heftigen Zorn gerathen sehen, ist ein schädliches Exempel für sie. Die Heftigkeit des Zorns ist der Gesundheit des Lehrers schädlich. Das Strafen im Zorne erweckt gewöhnlich Zorn in den Kindern, und bessert daher entweder gar nicht, oder doch lange nicht so gut, als wenn es mit ruhigem Ernste geschieht. Wie leicht kann auch der Lehrer im Zorne einen schädlichen Fehl- oder doch zu harten Schlag thun! Mir ist eine Schule bekannt, wo der Lehrer im Zorne einem Kinde das eine Auge beinahe ganz aus dem Kopfe schlug; eine andere, wo ein Kind so geprügelt ward, daß man es nach Hause fahren mußte; eine dritte, wo ein Kind auf der Stelle soll todt geblieben, oder doch bald darauf gestorben sein ꝛc. — Wenn ihr merket, daß euch der Zorn anfällt, so verschiebet die Strafe, bis er sich wieder gelegt hat. Wenn während des Strafens der Zorn wieder in euch aufbraust, so werfet die Ruthe gleich weg, und saget: „Warte, ich werde überlegen, was ich mit dir zu thun habe." Gehet dann einige Minuten ans Fenster, oder aus der Schule, um euer Gemüth wieder in Ruhe zu bringen, und überleget hierauf, was ihr nun ferner zu thun habet. Sollte der Lehrer sich dennoch einmal versehen, und ein Kind entweder unschuldiger Weise oder allzu hart strafen; so muß er in dem Falle, wenn dies klar auffällt, seinen Fehler offenherzig gestehen, weil dies dann das einzige Mittel ist, die durch eine so ungerechte Bestrafung verlorne

Achtung und Liebe seiner Schüler wieder zu gewinnen. — Nicht nur der Zorn, sondern überhaupt alles Reden, alle Mienen und Geberden, welche den Kindern die Strafe als Wirkung der Rache können auffallen machen, müssen bei Strafen sorgfältig vermieden werden. Mit der Aeußerung des Mitleids oder des Unwillens ꝛc. muß man sich dabei nach §. 252. n. 3. richten.

d) Schläge müssen, wenn es die Noth nicht fodert, nie gerade vor dem Unterrichte und nie während desselben ertheilt, sondern bis zum Ende verschoben werden: denn das Schlagen pflegt gewöhnlich sowohl den Lehrer als die Schüler so zu zerstreuen, daß der darauf folgende Unterricht schlecht von Statten geht. Das zu bestrafende Kind bleibt in Erwartung der Strafe bis zum Ende des Unterrichtes. Bei dieser Erwartung wird es vielleicht in sich gehen, und den festen Entschluß fassen sich zu bessern. Erhält der Lehrer hierüber hinlängliche Versicherung, so kann er für diesmal die Strafe mit der Ruthe noch aussetzen, mit dem Bedeuten, nicht, daß er die Strafe schenken wolle; (denn so wenig er unnöthiger Weise strafen darf, eben so wenig hat er die Macht eine nöthige Strafe zu schenken: und er muß sich auch nie das Ansehen geben, als wenn er diese Macht hätte) sondern daß diese Strafe nicht mehr nöthig sei, wenn Besserung erfolgt; daß sie aber nachgeholt werden müsse, wenn diese ausbleibt.

Findet er es nach geendigtem Unterrichte noch nöthig, die Ruthe zu gebrauchen, so kann er sich

dabei ungefähr so verhalten: „Nun, Kinder, habe ich noch etwas zu thun, was ich gar nicht gerne thue. Ich unterrichte euch gern; aber Schläge austheilen müssen — das thut meinem Herzen weh. Ich darf es aber nicht unterlassen, wenn es nöthig ist; dadurch würde ich euch und mich unglücklich machen." (Hier kann er die Kinder zuweilen wieder an die Geschichte des Heli erinnern, nachdem er ihnen diese bei Gelegenheit bekannt gemacht hat.) Nun lasse er das strafbedürftige Kind in die Mitte kommen, und stelle ihm sein Verbrechen, wie auch die Nothwendigkeit es mit der Ruthe zu strafen, mit väterlichem Ernste vor. „Sieh, wie oft habe ich es nicht versucht, dich durch Ermahnen, Belehren, Bitten und Ermuntern zu bessern! Wie oft habe ich dir die schlimmen Folgen vorhergesagt! Wie manche hast du nicht schon erfahren! Es hat aber, leider! alles nicht helfen wollen. Du weißt doch nun schon, daß das (hier wird das Verbrechen angeführt), was böses ist, und daß es dir noch viel schlimmere Folgen, als die du schon erfahren hast, einmal zuziehen wird. (Man könnte einige anführen.) Hieran hast du aber entweder aus Achtlosigkeit nicht gedacht, oder hast es doch nicht so viel geachtet, daß du deswegen das Böse sein ließest. Darum muß ich dich nun mit der Ruthe strafen, damit du dich lebhafter an die großen Uebel erinnerst, die du noch zu erwarten hast, wenn du dich nicht besserst." — Die Anzahl der Ruthenstreiche, die dem Strafbedürftigen zu ertheilen sind, muß nach §. 252. bestimmt werden. Ein einziger kann zuweilen genug sein. Wenn ihr ein

Kind aus oben angeführten Ursachen auffallend härter oder gelinder gestraft habet, als ihr sonst in ähnlichen Fällen zu thun pfleget; so müsset ihr, um dem Verdachte der Partheilichkeit zu entgehen, zuweilen die Ursache anführen. Nach ertheilter Strafe könnet ihr sagen: „Hierbei darf ich es für diesmal bewenden lassen, denn ich hoffe, es wird genug sein, um dich zu bessern. Wie angenehm wird es mir sein, dir dann mehr trauen, dich wieder mehr lieben zu können! Mache mir doch diese Freude!" Gebet dem gestraften Kinde nicht gleich neue harte Befehle, die ihm als etwas Unnöthiges und Uebertriebenes auffallen können. Z. B. Daß es euch die Hand oder die Ruthe küssen soll ꝛc. Dies kann schlimme Folgen haben. Einiger kalter Ernst mag gegen das gestrafte Kind fortdauern, bis es Besserung zeigt; dann seid wieder freundlich, und bezeuget ihm eure Zufriedenheit über die Besserung §. 247.

e) Sollte etwa ein harter unbiegsamer Knabe die Schläge mit den Zweigen der Ruthe in die Hand nicht achten; so rathe ich euch wohlmeinend, zu keinen härtern Mitteln eure Zuflucht zu nehmen, ehe ihr es mit euerm Pastor überlegt habet, was zu thun sei. Saget zu einem solchen Buben so: „Du hast noch schärfere Strafen zu deiner Besserung nöthig; aber ich sehe, daß du dich jetzt gegen alle Strafen zu verhärten suchst, darum will ich mir auch noch jetzt die Mühe nicht geben, dich schärfer zu strafen. Dein Verhärten ist ein Zeichen, daß es dir entweder an Verstand oder an gutem Willen fehlt. Weh

dir, wenn du so fortfährst, die Zucht zu verachten! Solche Verächter werden höchst unglücklich. Dies lehrt die h. Schrift (Sprüchw. XIII. 18. XXIX. 1.) und die Erfahrung. Besinne dich also wohl! Jetzt ist es noch Zeit, dem großen Uebel, welches dir droht, vorzukommen. Ich will dir Ruhe lassen, dich zu besinnen, will dir nichts zu thun geben, nicht fragen ꝛc. Ich und deine Mitschüler wollen unterdessen für dich bethen. Bessert du dich nicht bald, so werde ich mit dem Herrn Pastor überlegen, was mit dir zu machen sei. Nimm dich in Acht!" Wenn ihr hierauf das gewöhnliche Schulgebeth verrichtet habet, so saget von Herzen wohlmeinend: „Kinder, lasset uns noch bethen für N..., und für alle andere Kinder, welche die Zucht verachten, weil sie in Gefahr sind, zeitlich und ewig unglücklich zu werden." Bethet dann etwa so: „Herr, Gott, himmlischer Vater! erbarme dich des N. . . und aller andern Kinder, welche die Zucht verachten! Hilf ihnen, daß sie diesen großen Fehler ablegen, damit sie nicht zeitlich und ewig unglücklich werden. Wir bitten dich darum durch Jesum Christum unsern Heiland, Amen." Ich hoffe, wenn ihr dieses Gebeth einige Male wiederholet, so werden zuverläßige Zeichen der Besserung euch bald Gelegenheit geben, sagen zu können: „Kinder, danket Gott mit mir in euerm Herzen, daß sich N...., wie ich jetzt hoffe, gebessert hat, und bittet, daß er beständig bei der Besserung verharren möge. —

Wenn etwa ein großer starker Bube sich weigern sollte, die Hände zu den Ruthenstreichen auf-

zuhalten, oder eine andere Strafe anzunehmen; so könnet ihr mit ihm auf die nämliche Art verfahren. So lange sich dieser widerspänstig zeigt, müsset ihr ihn vom Unterrichte ausschließen, und ihm dabei klar zu verstehen geben, daß ihr ihn auf keine Art und Weise eher für euern Schüler erkennen werdet, als er aufhört, widerspänstig zu sein. Ich sagte: Wenn ein großer starker Bube rc.: denn die kleinen kann man mit Gewalt zwingen. Dies darf aber der Lehrer bei jenem nicht leicht versuchen; es könnte ihm mißlingen, und würde dann üble Folgen haben.

f) Wenn ein ungewöhnliches oder doch größeres Verbrechen, welches eine härtere Strafe verdient, vorfällt; so ziehet vor der Bestrafung euren Herrn Pastor zu Rathe, und haltet euch genau an dessen Meinung, Rath oder Vorschrift. Dies beobachtet auch, wenn ihr selbst von einem Kinde beleidigt seid; denn in seiner eigenen Sache ist nicht gut Richter sein. Wenn es gut geschehen kann, so ziehet auch die vernünftigen Aeltern über die härtern Strafen, die ihr für ihre Kinder nöthig findet, zu Rathe. Durch diese Behutsamkeit werdet ihr euch manche Gewissensunruhe und manchen Verdruß ersparen.

III. Vom Belohnen insbesondere.

A. Was zu belohnen.

§. 258.

Aus dem Zwecke der Belohnungen und Strafen folgt:

a) Daß die Kinder nicht müssen belohnt werden 1) wegen etwas, das von dem freien Willen des Menschen nicht abhängt. Es ist also sehr gefehlt, wenn der Lehrer ein Kind wegen bloß natürlicher Gaben und Geschicklichkeiten, z. B. wegen seines guten Verstandes, Gedächtnisses, seiner angenehmen Gesichtsbildung ꝛc. belohnt. 2) Wegen Handlungen, deren natürliche unmittelbare Folgen sich den Kindern auf eine solche Art fühlen lassen, daß sie hierdurch dazu geneigt genug werden. Hier wäre das Belohnen überflüssig, und folglich ein Mißbrauch der Belohnungen, mit denen man sparsam umgehen muß. — 3) Wegen Handlungen, die zwar an sich gut sind, von denen man es aber gewiß weiß, daß die Kinder dabei schlechte Absichten oder Beweggründe gehabt haben. 4) Hütet euch, daß ihr nicht gleichgültige Dinge oder gar Fehler an Kindern belohnet. Auch gutdenkende Aeltern und Lehrer thun dies wohl aus Irrthum, weil sie das Gleichgültige als etwas Wichtiges, und das Fehlerhafte als etwas Gutes ansehen. So hält es z. B. manche Mut-

ter für etwas sehr Wichtiges, daß sich ihre Töchter in der Kunst sich zu putzen hervorthun, und reizt sie durch Belohnungen noch mehr dazu. Mancher Lehrer sieht das Anbringen der Mitschüler ohne Ausnahme für etwas Gutes an, und belohnt es, da es doch immer bös ist und Strafe verdient, wenn es nicht aus Noth, Gehorsam oder Liebe geschieht. — 5) Belohnet auch keine Handlungen, deren ganzer Werth von dem Innern der Kinder abhängt, welches ihr nicht beurtheilen könnet, und also auch dem, der das Innere sieht, zu beurtheilen und zu belohnen überlassen müsset. Z. B. der Schein von Andacht, welcher ohne Uebereinstimmung mit dem Innern Heuchelei ist.

b) Daß Belohnungen nur bei guten Gesinnungen und Handlungen, die vom freien Willen des Menschen abhangen, und wozu die Kinder noch einer Aufmunterung bedürfen, Statt haben können. Da nun bei Kindern wegen der großen Verschiedenheit ihrer Seelenfähigkeiten, ihrer Gemüthsart rc. die Beschwerniß oder Leichtigkeit, diese oder jene gute Gesinnung anzunehmen, diese oder jene gute Handlung auszuüben, sehr verschieden ist: so müsset ihr auch hierauf Rücksicht nehmen, um recht zu beurtheilen, was vorzüglich an ihnen zu belohnen sei. Denn wo die Beschwerniß größer ist, da muß man ihrer Schwäche auch mehr durch die belohnenden Folgen zu Hülfe kommen. Hierbei müsset ihr auch so viel möglich auf den Grund sehen, aus welchem die an sich guten Handlun-

gen der Kinder entspringen, und in Ansehung derselben auf eine ähnliche Art verfahren, wie §. 254. gelehrt ist.

B. Womit zu belohnen sei.

§. 259.

Die Belohnungen müssen eben sowohl als die Strafen mit Ueberlegung gewählt werden. Um diese Wahl recht anzustellen, müsset ihr

a) die natürlichen guten Folgen der zu belohnenden Gesinnungen und Handlungen in Gedanken aufsuchen, und auf die Veranstaltungen denken, die ihr etwa treffen könnet, um dem Kinde einige Erfahrung von diesen angenehmen Folgen zu verschaffen. §. 247.

b) Ist der Fall da, wo ihr positive Belohnungen anwenden müsset §§. 241. und 246.; so nehmet dabei Rücksicht 1) auf die Art der Gesinnung und Handlung, um die Belohnung so zu wählen und zu ertheilen, daß die Kinder dadurch nicht zu einer unrichtigen Schätzung ihrer Gesinnungen und Handlungen verleitet werden. Um der unrichtigen Schätzung ihrer Gesinnungen und Handlungen zuvor zu kommen, müsset ihr euch hüten, daß ihr das Unwichtigere, z. B. gewisse Höflichkeitsbezeugungen, nicht eben so, oder wohl noch mehr belohnt, als das Wichtigere, z. B. Gehorsam, Wahrhaftigkeit rc. Auch müsset ihr aus der nämlichen Ursache die Bezeigung eurer besondern Schätzung und Zufriedenheit nie zur Belohnung solcher Handlungen gebrauchen, zu wel-

chen sich die Kinder noch bloß einer willkührlichen Belohnung wegen entschließen. Diese Bezeigung muß die natürliche Belohnung derjenigen Handlungen bleiben, die aus edlern Beweggründen herrühren; sie muß nach dem Maßstabe der Vorzüglichkeit dieser Handlungen abgemessen werden. 2) Auf die Gemüthsart und körperliche Beschaffenheit der zu Belohnenden: denn auch hiervon hängt es ab, ob etwas eine wahre und passende Belohnung sei oder nicht. So könnte z. B. einem empfindsamen oder ehrliebenden Kinde die Belohnung, gerade neben seinen Aeltern oder seinem Lehrer zu sitzen, sehr erfreulich sein, und ihm sehr zur Aufmunterung dienen; einem andern würde dies etwas Geringes oder etwas ganz Gleichgültiges sein. Die Aussicht auf einen etwas langen Spaziergang mit dem Lehrer, oder auf sonst etwas, wobei viele Bewegung vorkömmt, könnte einem gesunden muntern Kinde sehr reizend, einem kränklichen oder trägen hingegen sehr unangenehm sein.

Bei Ertheilung der positiven Belohnungen müsset ihr auch sorgfältig darauf sehen, daß die Kinder dadurch nicht eigennützig gemacht werden. Um dieses zu verhüten, müsset ihr die Regel, nie Belohnungen (oder Strafen) zu ertheilen, die den Kindern als eine bloße Wirkung der gegenwärtigen guten (oder übeln) Laune des Lehrers auffallen könnten, jederzeit genau zu beobachten suchen. Jede Belohnung, eben das gilt auch von jeder

Strafe) muß den Kindern nicht anders, als eine nähere oder entferntere Folge ihrer Gesinnungen und Handlungen, oder als ein nöthiges und nützliches Mittel zu ihrer Besserung erscheinen. Um ihnen nun die Belohnungen so auffallen zu machen, kann der Lehrer, wenn der Fall darnach ist, ungefähr so sprechen: „Diese üble Gewohnheit verhindert es noch, daß du die angenehmen Folgen, die daraus entstehen werden, wenn du sie ablegst, nicht einsiehst, oder daß sie dich noch nicht stark genug zur Besserung anreizen. Weil ich nun gern alles versuchen will, was dir zur Besserung verhelfen kann, damit du vor den schlimmen Folgen, die sonst über dich kommen werden, bewahrt bleibest; so verspreche ich dir das zu geben, oder zu thun, wenn du dich fleißig angibst, über deine Gewohnheit Meister zu werden. Freilich kann dir das, was ich dir geben werde, an und für sich nur geringe oder kurze Freude machen, und es würde dir wenig nutzen, wenn du dir bloß um so etwas Mühe geben wolltest: aber ich hoffe, du werdest dadurch ermuntert und gestärkt werden, besser wider diese Gewohnheit zu kämpfen, damit du die angenehmen bleibenden Folgen, die für dich daraus entstehen werden, wenn du sie ablegst, froh genießen mögest." Saget nie: „Weil oder wenn du das Gute gethan hast, so sollst du auch das dafür zum Lohn haben." —

c) Dasjenige, was Kinder nicht achten, nicht begehren, nicht suchen sollen, oder was schlechte Neigungen und Begierden, z. B. Ehrgeiz, Eitelkeit, Habsucht, Trägheit in ihnen leicht erre=

gen und verstärken könnte, muß ihnen nie als Belohnung ertheilt werden §. 240. Also keine Schlickereien (Leckerbissen), wenn sie nicht etwa als zufällige Begleitung einer andern Belohnung, die ihnen dadurch soll angenehmer gemacht werden, erscheinen, und von der Art sind, daß sie der Gesundheit nicht schaden; kein außerordentliches Putzwerk, welches die Eitelkeit stark reizen könnte; kein längeres Liegenbleiben im Bette, als zur Herstellung der Kräfte nöthig ist rc.

d) Dispensirt die Kinder nie zur Belohnung von solchen Dingen, die ihnen an sich betrachtet stets lieb, ehrwürdig und wünschenswerth sein sollen §. 240. Befreiungen von einer nützlichen Arbeit, von der Erweisung eines Liebesdienstes rc. dürfen also nie als Belohnung erscheinen. Hieraus läßt sich einsehen, was davon zu halten sei, wenn Kindern außerordentliche Spieltage zur Belohnung ertheilt werden.

e) Alles, was wirklich achtenswerth und wünschenswerth ist, was den Kindern dienen kann zu ihrer Belehrung, zur Erweckung und Stärkung guter Neigungen, zur Erhaltung der Gesundheit und Vermehrung der Geistes- oder körperlichen Kräfte, kurz alles, was die Kinder hochachten und suchen sollen, alles das ist sehr nützlich zu Belohnungen zu gebrauchen; z. B. andern einen nützlichen Dienst leisten §. 57., etwas neues lernen, dem Lehrer bei der Unterweisung der Kleinen helfen, Meßdienen rc.

C. Anmerkungen über einige Belohnungen.

§. 260.

Was ist zu halten:

a) Von dem Belohnen mit Lob und Distinktionen (Vorzugsbezeigungen)? Lob und Distinktionen vermögen bei den meisten Kindern überaus viel, sie zum Fleiße aufzumuntern. Dies zeigt, daß Lob und Distinktionen in den Augen der meisten Kinder leicht einen großen Werth erhalten, und daß ihre Begierde darnach sehr stark werden könne. Braucht man nun diese häufig als Belohnungen, so ist nach §. 240. sehr zu befürchten, daß man die Kinder lobsüchtig, ehrgeizig, von gegründetem oder ungegründetem Beifalle der Menschen ganz abhängig machen werde. Ihr sehet also wohl, daß man mit diesen Belohnungen äußerst sparsam und vorsichtig umgehen muß: denn welches Uebel wäre das, wenn ihr auch nur ein einziges Kind lobsüchtig, ehrgeizig, vom Beifalle der Menschen abhängig machtet? Hierdurch brächtet ihr es nicht nur um seine wahre zeitliche Glückseligkeit; sondern ihr setztet es auch in Gefahr, die ewige Seligkeit zu verlieren. Matth. VI. 1. Fürchtet ihr, daß eure Schüler nicht mehr so fleißig sein werden, wenn ihr sparsam mit dem Lobe seid; so bedenket, was ihnen alles Wissen nützen könne, wenn Lob und Ehre ihr Abgott werden. Bestrebet euch dann desto sorgfältiger, so viel Liebe und Ansehen bei euern Schülern zu gewinnen, daß ihnen eure Zufriedenheit mehr sei als alles Lob.

b) Mit dem obersten oder einem höhern Platze in der Klasse? Der oberste oder ein höherer Platz muß den Kindern nie als etwas, das ihnen an sich Ehre macht, vorgestellt werden. Dieses würde sie zu einem falschen Begriffe von Ehre verleiten, und könnte leicht den Ehrgeiz zu sehr reizen. Der Lehrer muß also z. B. nie sagen: „Du hast am besten gelesen, darum sollst du nun auch die Ehre haben, oben an, oder 3, 4 Plätze höher zu sitzen." Er kann dennoch das Höhersetzen gut zur Belohnung brauchen, wenn er es benutzt, um den Kindern das Zutrauen zu bezeigen, welches sie sich durch ihr Betragen bei ihm erworben haben. Er kann sagen: „Setze dich dahin zu denen, welchen ich mehr trauen kann, damit ich wisse, wo ich diejenigen habe, auf welche ich weniger zu sehen brauche, oder, welchen ich die schwerern Fragen vorlegen darf rc." Hieraus könnet ihr abnehmen, wie das Heruntersetzen als Strafe könne gebraucht werden.

Wollet ihr, um den Fleiß im Schreiben zu befördern, die Probeschriften der Kinder in der Schule aufhangen, so hanget sie nicht nach der Schönheit, sondern nach dem Fleiße, den die Kinder im Schreiben bezeigt haben, wenn dieser auffallend verschieden ist. Stellet ihnen das Höher- oder Niedrigerhangen nicht als eine Belohnung oder Strafe vor; sondern als ein Erinnerungsmittel 1) für euch, um besser zu behalten, welchen Kindern ihr beim Schreiben am meisten trauen könnet, 2) für die Kinder, um selbst besser zu bemerken, ob sie im Fleiße beim Schreiben zu- oder abnehmen.

c) Mit Geschenken? Geschenke kann ein Schullehrer wenig machen; und wenn er derer auch viele machen könnte, so müßte er doch sparsam damit umgehen, weil sie leicht ihren Werth verlieren, oder zum Eigennutze verleiten, wenn sie häufig gebraucht werden. Die Geschenke müssen nicht Lohn oder Belohnung genennet, sondern unter dem Namen eines Andenkens gegeben werden. Der Lehrer muß also auch nie sagen, wenn am Ende des Schuljahrs seinen Schülern pflegen Prämien ausgetheilt zu werden: „Wer sich am besten hält, der wird dann ein Buch, ein Bild zur Belohnung erhalten; sondern der wird ein nützliches Andenken bekommen. Nur als ein Andenken, welches ihnen dienen könnte, theils zur frohen Erinnerung ihres Wohlverhaltens, und der Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten mit ihnen; theils zur Ermunterung im Streben noch immer besser nnd gottgefälliger zu werden, müssen ihnen die Prämien lieb und werth gemacht werden, wenn sie nicht mehr schaden als nutzen sollen. Dabei muß zugleich auch darauf gesehen werden, daß sie noch sonst den Kindern nützlich sein können. Statt der ausgeschnitzten Bilder würden besser gute Kupferstiche von Begebenheiten aus der biblischen Geschichte gewählt. Wo viele Bilder ausgetheilt werden, da würde das Geld wohl nützlicher an kleine für Kinder lehrreiche Büchelchen verwendet. Für arme Kinder würde ein Dintenfaß, oder auch nur ein Paar Bogen Papier, woran es ihnen oft sehr fehlt ꝛc., ein nützliches Geschenk sein. —

Einige Feierlichkeit beim Austheilen der Prämien ist gut, wenn diese von der Art ist, daß sie auf alle Kinder einen guten Eindruck machen kann; nicht aber, wenn sie so beschaffen ist, daß sie den Stolz, die Eitelkeit der einen aufs höchste treibt, und die andern neidisch und muthlos macht. Das Letzte ist allemal zu befürchten, wenn die große Menge der Zuschauer, das laute Lob der Kinder, die ein Geschenk erhalten, und das öffentliche Hervortreten derselben unter dem Schalle der Musik, um die Geschenke anzunehmen, dasjenige ist, was den Kindern dabei als das Wichtigste auffällt. Ein sehr großer Zulauf, besonders von vielen fremden Personen, ist dabei nicht zu wünschen. Die Menge der Zuschauer muß wenigstens den Kindern nie als ein Grund angegeben werden, warum sie sich bemühen sollen, ein Andenken zu erhalten. Die rechte Feierlichkeit könnte meiner Meinung nach darin bestehen, daß nach gehaltener Prüfung ein deutsches Danklied, oder auch nur einige Verse aus demselben gesungen würden, um die Gemüther von der Zerstreuung zurück zu bringen, und zu guten Eindrücken empfänglicher zu machen. Dann könnte der Pfarrherr alle Anwesende begehren, mit ihm Gott zu danken und zu bitten. „Lasset uns Gott danken (könnte er sagen) für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er im verflossenen Schuljahre an den Schulkindern dieser Gemeinde erwiesen hat." Hier würde nun eine kurze Dankformel gesprochen. Dann sagte er: „Bittet Gott mit mir, daß er den Schulkindern dieser Gemeinde alle Sünden, die sie im Lernen oder sonst begangen haben,

gnädig verzeihen wolle," und setze wiederum eine Bittformel hinzu. In dieser Dank= und Bittformel könnten einige der erwiesenen Wohlthaten, und einige der Fehler, welche unter den Kindern gewöhnlich sind, namentlich angeführt werden. Hierauf stellte er den Kindern vor, daß unser ganzes Leben, so zu sagen, ein Schuljahr sei, in welchem wir lernen sollen, Gott und unsern Nächsten recht zu lieben; was diejenigen am Ende dieses Schuljahrs, d. i. am Ende ihres Lebens zu hoffen haben, welche fleißig gewesen sind, dies recht zu lernen; und was im Gegentheile diejenigen zu fürchten haben, die hierin nicht fleißig gewesen sind. Nachdem er dieses den Kindern nachdrücklich vorgestellt hat, macht er ihnen begreiflich, daß das Austheilen der Andenken am Ende des jetzt vergangenen Schuljahrs ihnen zu einem etwaigen Bilde und zur Erinnerung dienen könne, wie es ihnen am Ende des Schuljahrs ihres Lebens ergehen werde; daß es sowohl denjenigen, die nun kein Andenken erhielten, als denen, die eins erhielten, dazu dienen könne. Hier könnte er auch kurz erinnern, warum diejenigen, die ein Andenken erhielten, nicht Ursache hätten, sich über andere, die keines erhielten, zu erheben; und warum die Letztern nicht brauchten kleinmüthig zu werden. Ein ausführlicher Unterricht hierüber müßte zum Voraus in der Schule ertheilt werden. Jetzt würden die Geschenke ausgetheilt, ohne besondere Lobsprüche, mit einer und anderer guten Erinnerung; z. B. „Nun freuet ihr euch; wie werdet ihr euch am Ende des Schuljahrs eures Lebens freuen, wenn ihr es gut zugebracht

habet! Nun freuen sich dein Vater, deine Mutter, daß du rc.; wie werden sie sich freuen, wenn du zu ihnen in den Himmel kömmst! rc." Der Schluß könnte mit einem gemeinschaftlichen Gebethe um die Gnade, daß die Kinder, welche sich gut gehalten haben, immer mehr im Guten zunehmen, die andern aber sich bessern möchten, gemacht werden.

d) Mit Ergötzungen? Wenn diese so beschaffen sind, daß sie einigen Nutzen oder doch keinen Schaden bringen, so können sie als Belohnungen gebraucht werden. Z. B. Ballschlagen, Kegeln, welches Kindern eine nützliche Bewegung verschafft; ein Spaziergang mit dem Lehrer ins Freie, um die Werke Gottes zu betrachten; zu einer Mühle, Ziegelei rc., um die Werke menschlicher Erfindung kennen zu lernen. Alle Ergötzungen müssen ihnen aber als Folgen des Fleißes im Guten vorgestellt, und nicht anders ertheilt werden, als wenn sie dieselben einigermaßen verdient haben. Z. B.: „Wenn ihr recht fleißig seid, so werden wir einmal Zeit haben, zusammen nach der Mühle zu gehen rc." — Suchet eure Schüler so viel möglich dahin zu bringen, daß sie Freude am Lernen bekommen; dann könnet ihr sie auch mit dem Unterrichte selbst belohnen. Dann könnet ihr z. B. sagen: „Kinder, wenn ihr euch nun fleißig angebet, so gewinnen wir Zeit, daß wir noch etwas Neues vom Rechnen vornehmen können; daß wir das Lied können singen lernen. Wenn ihr dies gut lernet, so werdet ihr fähig dazu, daß ich euch das und das lehren kann rc.

e) Von Bezeigung der Zufriedenheit und des Wohlgefallens? Ich wünsche dem Lehrer von Herzen Glück, der es bei seinen Schülern dahin gebracht hat, daß sie seine Zufriedenheit und sein Wohlgefallen als eine große Belohnung, seine Unzufriedenheit und sein Mißfallen aber als eine große Strafe ansehen. Der wird selten nöthig haben, die andern Strafen und Belohnungen zu gebrauchen §. 240. Um es dahin zu bringen, müsset ihr sorgfältig beobachten, was §. 71. 72. gesagt ist.

f) Von den Nachrichten an den Aeltern über das gute und schlechte Betragen der Kinder? Es ist billig, daß die Aeltern erfahren, wie sich ihre Kinder in der Schule aufführen, damit sie ihr Verhalten gegen dieselben darnach einrichten können. Es ist auch billig, daß die Kinder die Zufriedenheit ihrer Aeltern wünschen, und ihre Unzufriedenheit fürchten. Es können daher diese Nachrichten als Belohnung oder als Strafe gebraucht werden. Doch muß man beim Gebrauche derselben darauf sehen, ob die Aeltern vernünftig genug sind, ihr Betragen gegen die Kinder diesen Nachrichten gemäß einzurichten.

g) Von den Sittentafeln? Einige Schullehrer haben verschiedene Sittentafeln von Pappepapier, die mit weißem Papier beklebt sind. Eine, zwei, oder wenn die Menge der Kinder groß ist, auch wohl mehrere kleinere dieser Tafeln haben sie immer nahe bei der Hand. Eine größere hängt an einem bequemen Platze in der Schule. Auf den kleinen stehen die Namen der Schüler unter einander, neben jedem ist ein Querstrich. Be-

trägt sich ein Kind in irgend einer Sache schlecht, so wird gegen dessen Namen ein Strichelchen unter den Querstrich gemacht, welches ein schlechter Strich heißt. Beträgt es sich in einer Sache gut, so wird ein Strichelchen über den Querstrich gesetzt, welches ein guter Strich heißt. Auf der großen Sittentafel stehen die Namen und die Querstriche, wie auf den kleinen. Diese ist aber noch in mehrere Streifen abgetheilt. Jede Streife hat eine Rubrik, welche zeigt, was die darunter stehenden guten und schlechten Striche bedeuten. Sieh folgende Seite. Auf dieser großen Tafel bekommen die Kinder einen guten oder schlechten Strich unter der Rubrik: Aufführung, wenn sie auf der kleinen eine gewisse Anzahl, z. B. 10 oder 20 gute oder schlechte Striche übrig haben, nachdem zuvor die Zahl der schlechten von den guten, oder umgekehrt, abgezogen ist. Diejenigen Kinder, welche entweder lauter schlechte, oder lauter gute Striche auf der kleinen Tafel haben, werden auf der großen noch besonders bemerkt, etwa dadurch, daß der gute oder schlechte Strich mit einem rothen Bleistift gemacht wird. Vom Fort- oder Rückgang z. B. im Lesen 2c. bekommen sie am Ende der Woche oder des Monats einen guten Strich, wenn sie sich diese Zeit über im Lesen 2c. fleißig angegeben haben; einen schlechten, wenn das Gegentheil geschehen ist.

Was ist nun von diesen Tafeln zu halten? — Das Strichegeben muß meines Erachtens den Kindern nicht als Belohnung oder Strafe, sondern als ein Hülfsmittel vorgestellt werden, 1) für

Sittentafel.

Namen.	Aufführung.	Fortgang oder Rückgang.							
		in der christlichen Lehre.	biblischen Geschichte.	im Lesen.	Schönschreiben.	Rechtschreiben.	Rechnen.	Aufsatz.	in der Handarbeit.
Bern. Allers.									
Gerh. Preis.									
Alb. Kuhn.									

den Lehrer, um seine Schüler zu ihrem Vortheile besser kennen zu lernen; 2) für die Kinder, um sie auf ihr Thun und Lassen, auf ihren Fortgang und Rückgang in der Uebung des Guten und auf die entferntern Folgen, die sie deswegen zu erwarten haben, aufmerksamer zu machen. Als ein solches Hülfsmittel kann es sehr nützlich sein. Um aber dies zu sein, müssen auf der großen Tafel unter der Rubrik: **Aufführung**, einige hierhin gehörige Stücke, z. B. Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnung genannt, und in besondere Streifen gesetzt werden. Eben diese Stücke müssen auch auf den kleinen angeführt werden. Dagegen könnten, wenn der Raum es anders nicht zuließe, einige von den Stücken, die auf der großen allein unter der Rubrik: **Fortgang oder Rückgang**, vorkommen, wegbleiben, oder mit einem andern Stücke zusammen gezogen werden, z. B. christliche Lehre und biblische Geschichte, Rechtschreiben und schriftliche Aufsätze. Auch ists nicht nöthig und auch nicht dienlich, daß in allen Schulen, und in derselben Schule zu jeder Zeit die nämlichen einzelnen Stücke vorkommen. Nur diejenigen Stücke, in welchen sich die Schüler dieser oder jener Schule für diese Zeit vorzüglich zu üben haben, müssen besonders angeführt werden. Den Kindern, welche noch nicht willig sind, sich dieses Hülfsmittels zu ihrer Besserung recht zu bedienen, müssen auch auf der großen Tafel keine Striche gegeben werden. Ihre Namen können auch so lange davon wegbleiben. Auf der kleinen kann der Lehrer für sich ihr Betragen bemerken, um sie besser kennen zu lernen.

Eben dies gilt auch von den ganz kleinen Kindern, welche noch nicht fähig sind, diese Tafeln als Hülfsmittel zu ihrer Besserung zu benutzen. Das Anschreiben an die Tafeln wird den Kindern noch nützlicher werden, wenn der Lehrer es ihnen zu einem Denkmale der wichtigen Wahrheit, daß Gott all unser Thun und Lassen aufs genaueste bemerkt, und uns nach demselben richten wird, zu machen sucht. Er kann hierzu die bildliche Vorstellung der Bücher benutzen, wovon in der Offenbarung Joh. XX. 12. Meldung geschieht. Auf die große Sittentafel wird beim Vertheilen der Prämien Rücksicht genommen.

D. Wann Belohnungen zu ertheilen.

§. 261.

Da Liebe diejenige Eigenschaft ist, welche Gott und unser Heiland uns am vorzüglichsten, und als eine Eigenschaft empfohlen hat, ohne welche alle andere Gaben Gottes, und die härtesten Selbstüberwindungen uns nicht helfen können, Matth. XXII. 38. Joh. XV. 12. 1. Cor. XIII.; Da die Liebe, wenn Glaube und Hoffnung vergehen, ewig bleiben, und uns ewig selig machen wird, Röm. VIII. 24. 1 Cor. XIII. 8. 13.; Da endlich auch hier auf Erden Liebe uns die dauerhafteste und unabhängigste Zufriedenheit verschafft, 1. Cor. XIII. 4—7. ꝛc.: so folgt, daß wir uns am sorgfältigsten bestreben müssen; Liebe als den Samen der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit in den Kindern zu entwickeln, nämlich die Liebe gegen Gott, welche im Vertrauen auf seine

Vatergüte, Allmacht und Weisheit den süßesten Trost und Frieden in allen Umständen gewährt; wohl geordnete Selbstliebe, welche im Bestreben, sich alles dauerhafte Gute und Schöne eigen zu machen, eine unversiegbare Quelle des unabhängigsten Genusses wird; Liebe gegen den Nächsten, welche den Neid, Haß, und alle andere Leidenschaften, die das Herz verengen und peinigen, besiegt, und dasselbe mit den edelsten Vergnügen des Mitgefühls so erfüllt, daß dadurch eigene Leiden oft verdrängt, immer gemildert werden. Nun aber führt frohe Hoffnung und Zufriedenheit unmittelbar zur Liebe; Furcht und Unzufriedenheit thuen das nicht. Daher läßt sich einsehen, wie sehr es zu wünschen wäre, daß man die Kinder immer durch frohe Hoffnungen und durch die Erfahrung der angenehmen Folgen, welche mit den gottgefälligen Gesinnungen und Handlungen verknüpft sind; hierzu genugsam aufmuntern könnte. Obschon nun dieses nicht immer möglich ist, so muß man doch überall, wo man Kinder zum Guten bewegen, oder vom Bösen ableiten will, ehe man zu den Strafmitteln schreitet, mit der Aufmunterung durch das Erwecken der Hoffnung auf die belohnenden Folgen, oder durch wirkliche Erfahrung derselben einen Versuch machen. Aus dieser Ursache würde ich auch von den Belohnungen zuerst und ausführlicher gehandelt haben, wenn mein Zweck gewesen wäre, für die häusliche Erziehung zu schreiben, bei der die Aeltern so viele Mittel und Gelegenheit haben,

ihre Kinder durch Belohnungen zu ermuntern. Da ich aber vorzüglich für Schullehrer schreibe, welche in Ansehung derselben so sehr eingeschränkt sind, in deren Händen die Strafen eher nützlich oder schädlich werden können; so hielt ich es für dienlicher, die Ordnung umzukehren.

Euch, Lehrer, muß ich hier noch dies besonders anmerken: Je weniger Mittel zu belohnen ihr habet, a) desto wichtiger ist es für euch, euren Schülern Ehrfurcht und Liebe gegen euch einzuflößen, und das Zutrauen der Aeltern zu gewinnen, weil ihr euch dadurch mehrere Belohnungsmittel verschaffet. b) desto behutsamer müsset ihr überhaupt mit den Belohnungen umgehen, damit die wenigen, die noch in eurer Gewalt sind, durch eine üble Anwendung nicht unwirksam oder wohl gar schädlich werden. c) Desto tiefer müsset ihr es euern Schülern einzuprägen suchen, daß alles Gute gute Folgen hat, obschon sie nicht immer gleich merkbar werden, und daß sich diese immer mehr entwickeln und vervielfältigen, wenn sie nicht wieder durch eigene Schuld zernichtet werden. Dies Letztere könnet ihr ihnen durch ein Gleichniß von dem Wachsen und der Vervielfältigung eines einzigen Weizenkörnchens versinnlichen. d) Desto mehr müsset ihr darauf bedacht sein, ihnen die zeitlichen Belohnungen und Strafen zu Denkmälern der ewigen zu machen.

Vernachläßiget es auch ja nicht, Gott oft um Weisheit im Belohnen und Strafen anzurufen.

Drei

Zugaben.

---

1) Vom Lesen im Calender.

2) Einige gute Rathschläge an Aeltern.

3) Empfehlung dieser Anweisung.



Erste Zugabe
zum dritten Artikel
von der
Anleitung zum Lesen.

Vom Lesen im Calender oder Allmanach.

Manche Aeltern verlangen, daß ihre Kinder den Calender in der Schule sollen lesen und gebrauchen lernen. Dies Verlangen ist nicht unbillig; der Lehrer muß sich nicht weigerlich halten, demselben nachzukommen. Anstatt aber nun mit diesem, und dann über 8 oder 14 Tage mit einem andern Kinde den Calender vorzunehmen, lasse er alle Schüler der höhern Leseklasse an gewissen bestimmten Tagen denselben mitbringen, und alle klassenweise darin lesen. Bei dem Lesen muß er diejenigen Erinnerungen anzubringen suchen, die dazu nöthig sind, die Kinder den Calender recht gebrauchen zu lehren, und sie vor den Irrthümern, und vor dem Aberglauben, wozu die Calender so häufigen Anlaß geben, zu bewahren. Er kann dabei auch manches zur Erbauung Dienliches mit einflechten. Folgende Anmerkungen können dienen, um dieses Geschäft manchem Lehrer zu erleichtern.

Eintheilung der Zeit. *)

Die Zeit wird in Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten und Sekunden eingetheilt. Zur Eintheilung der Zeit in Jahre, Monate und Tage dienen uns nach dem Willen des Schöpfers die Lichter, welche er ans Firmament hinstellte, die Sonne, der Mond und die Sterne, 1. B. Moys. 1. 14. Um die Tage in Stunden, Minuten und Sekunden einzutheilen, hat er die Menschen, nachdem sie sich lange mit den Stundengläsern hatten behelfen müssen, unsre wohleingerichteten Uhren erfinden lassen. Die Eintheilung der Zeit ist dazu dienlich, um ein jedes Geschäft zu rechter Zeit zu verrichten, und das geschwinde Vorübereilen der Zeit zur grenzenlosen Ewigkeit, in welcher ein jeder gut angewandter Augenblick unsre immerwährende Seligkeit vermehren wird, desto besser bemerken zu können. Hütet euch also, daß ihr keine Zeit unnütz verlieret; noch mehr aber, daß ihr sie nicht zu sündlichen Werken mißbrauchet: sie ist ein großes Geschenk Gottes.

Sei sparsam mit der Zeit:
Man kann sie nicht erkaufen;
Sie kömmt auch nicht zurück,
Ist sie einmal verlaufen.

*) Hiermit fange der Lehrer seinen Unterricht über den Calender an. Was nach den Zeit-Epochen im Calender vom Monde und von den zwölf Himmelszeichen steht, das lasse er so lange weg, bis er das Gespräch über die Gestirne vorgenommen hat. Ich sage hier nichts über die Abkürzungen, welche im Calender vorkommen, weil diejenigen Lehrer, die es etwa nicht wüßten, wie diese oder jene Abkürzung müßte gelesen werden, sich darüber bei ihren Pfarrgeistlichen erkundigen können.

Die Zeit von Mitternacht an bis zu der nachfolgenden Mitternacht nennt man einen Tag. Dieser Tag wird in 24 Stunden eingetheilt. Von Mitternacht an bis zu dem folgenden Mittag zählen wir 12 Stunden; dann fangen wir wieder von 1 Uhr an, und zählen noch einmal 12 Stunden bis zu der nächstfolgenden Mitternacht, welches zusammen 24 Stunden beträgt. Während dieser 24 Stunden ist es, wie ihr wisset, nicht immer heller Tag. Der helle Tag ist bald kürzer, bald länger. Je kürzer die Tage sind, desto länger sind die Nächte, und umgekehrt; weil immer der helle Tag und die Nacht zusammen 24 Stunden ausmachen. Eine Stunde hat 60 Minuten, eine Minute 60 Sekunden. Wenn man auf die große Menge Menschen, die auf der Welt leben, Acht gibt, so kann man ungefähr anschlagen, daß in jeder Sekunde Einer stirbt. Nun rechnet denn einmal aus, wie viele also in dieser Stunde gestorben sind.

```
  60
  60
----
3600
```

Wie viel macht das in einem Tage?

```
 3600
 24
-----
 144
 72
-----
 86400
```

So viele werden denn auch in der nächstfolgenden Stunde sterben. Könnte es nicht wohl sein, daß einer von uns mit unter die vielen

Tausende gehörte, an die in der folgenden Stunde die Reihe zu sterben kömmt? Wir wissen weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommen wird. Selig sind die, welche er dann wachend findet.

Das Wort: Woche bedeutet eine Zahl von Sieben, so wie das Wort: Dutzend eine Zahl von Zwölf bedeutet. Eine Woche Jahre sind 7 Jahre. Eine Woche Tage sind 7 Tage. Die 70 Wochen, welche in der Weissagung des Daniel vorkommen, waren Wochen der Jahre. Ihr wisset, wie die Tage einer Woche heissen. Die alten abgöttischen Deutschen haben ihnen diese Namen, die nach und nach etwas verändert sind, deswegen gegeben, um ihre Götzen, nämlich die Sonne, den Mond rc. dadurch zu ehren, und sich ihrer dabei zu erinnern: können nicht also diese Benennungen der Wochentage uns zur Beschämung dienen, wenn wir auf den einzig wahren Gott vergessen? Können sie uns nicht auch an die Pflicht erinnern, Gott dafür zu danken, daß er uns zur Erkenntniß des einzigen wahren Gottes, und seines eingebornen Sohnes, den er uns zum Heiland sandte, verholfen hat?

Jahr ist der Zeitraum von 365 Tagen und ungefähr 6 Stunden. Rechnet einmal aus, Kinder, wie viele Wochen diese Tage machen. Recht, das findet ihr, wenn ihr 365 mit 7 dividiret. Wenn man also das Jahr in Wochen theilt, so macht das 52 Wochen, 1 Tag und ungefähr 6 Stunden. Man theilt das Jahr auch ein in 12 Monate. Die Namen dieser Monate, und wie

viel Tage ein jeder hat, könnet ihr im Calender sehen. Sehet zu, wie heißt der erste Monat? Wie viel Tage hat er? Wie heißt der zweite? Wie viel Tage hat er? (So gehe der Lehrer die Monate mit den Kindern durch.) Wenn ihr die Monate auswendig nach der Ordnung herzusagen wisset, so könnet ihr, auch ohne Calender, leicht finden, wie viele Tage dieser oder jener Monat hat. Lasset (in welcher Hand ihr wollet) den Daumen, den langen Finger und den kleinen Finger in die Höhe stehen, und leget die andern beiden krumm in die Hand. Dann fanget vom März beim Daumen an, die Monate auf den Fingern nachzuzählen. Saget beim Daumen, März; bei dem nächstfolgenden krummliegenden Finger, April; bei dem dritten Finger, welcher steht, Mai; bei dem vierten, welcher krumm liegt, Junius; beim kleinen, welcher steht, Julius; beim Daumen, August ꝛc. Die Monate, deren Namen bei diesem Zählen auf einen stehenden Finger oder auf den Daumen kömmt, haben 31, die andern 30 Tage. Einer zähle, und ihr andern gebet nur im Calender Acht, ob es nicht so heraus kömmt. Sehet ihr, daß es bei allen Monaten richtig eintrifft? nur bei dem Februarius trifft's nicht ein. Der Februarius ist der kürzeste Monat im ganzen Jahre; er hat 3 Jahre nach einander nur 28 Tage, im 4ten Jahre erhält er 29 Tage, ohne daß ihm ein anderer Monat einen Tag mitgibt. Woher dies komme, will ich euch sagen. Ein Jahr hat, wie ihr gehört habet, 365 Tage und ungefähr 6 Stunden. Diese 6 Stunden, welche in jedem Jahre zu den 365

Tagen kommen, machen in 4 Jahren, wie viel? Recht, 24 Stunden, oder einen Tag. Dieser Tag wird zwischen den Tagen des Februars eingeschaltet, und wird deswegen Schalttag genannt. Das Jahr, in welchem dies Einschalten geschieht, heißt ein Schaltjahr. Ein Schaltjahr hat also 366 Tage. Wie viele Tage jeder Monat hat, könnet ihr auch an diesem Spruche behalten.

Dreißig Tage hat der September,
April, Junius und November,
Der Februur hat 28 allein,
Die andern haben 30 und ein.

Die Namen der Monate kommen auch noch vom Heidenthume her.

Das neue Jahr fängt bei uns den 1sten Januar an. Dann heißt es überall, wie auch hier in dem Calender am Anfange und Ende steht: Gott gebe Glück zum neuen Jahre. Hierbei kann der Lehrer Anlaß nehmen, die Kinder zu unterrichten, oder sie wieder daran zu erinnern: a) worin das wahre Glück des Menschen bestehe; b) welche die rechten Mittel sind, Glück und Segen von Gott zu erhalten; c) daß das Herz mit dem Munde übereinstimmen müsse, wenn man jemand ein glückliches neues Jahr, einen guten Morgen, Tag, Abend, eine gute Nacht wünscht, oder wenn man zu den Leuten, die man bei der Arbeit findet, sagt: Gott helf! d) daß wir nach dem großen Gebothe der Liebe unserm Nächsten nicht nur alles Gute gönnen und

wünschen, sondern ihm auch so viel Gutes thun müssen, als wir können, und er nöthig hat.

Zeit-Epochen,

d. h. Merkwürdige Begebenheiten, von welchen man die Jahre zu zählen anfängt.

Wir Christen zählen die Jahre gewöhnlich von der allerwichtigsten Begebenheit, die je auf Erden geschehen ist, nämlich von der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes. Wenn wir eine Jahrszahl anführen, ohne etwas hinzuzusetzen, z. B. wenn wir schreiben: Im Jahre 1826, so ist das ein Zeichen, daß wir die Jahre von der Geburt unsers Heilandes an rechnen. Zählet man die Jahre von einer andern Begebenheit, so nennt man die Begebenheit ausdrücklich dabei, z. B.; Im 5752sten Jahre nach der Erschaffung der Welt, im 4096sten nach der Sündfluth, wie hier mehrere Beispiele vorne im Calender stehen.

Es steht vorne in einigen Calendern auch die güldene Zahl, Römerzinszahl, der Sonnenzirkel, Sonntagsbuchstab. Davon brauchet ihr euern Schülern weiter nichts zu sagen, als daß sich die Gelehrten der Zahlen und Zirkel, welche Zeiträume von mehrern Jahren sind, und auch der Buchstaben, zuweilen zu gewissen Berechnungen bedienen. Diejenigen, die es nicht nöthig hätten, diese Berechnungen zu machen, brauchten auch hiervon nichts mehr zu wissen.

Sonn- und Festtage.

Das Osterfest wird gefeiert an dem ersten Sonntage nach dem Vollmond, welcher einfällt, nachdem im Frühjahre Tag und Nacht gleich gewesen sind. Weil sich das Osterfest nach diesem Vollmonde richtet, deswegen kömmt es bald früher bald später. Nach dem Ostersonntage richten sich die meisten Sonntage und fast alle bewegliche (d. h. die nicht immer auf den nämlichen Tag des Jahrs fallenden) Festtage des ganzen Jahrs.

Der neunte Sonntag vor Ostern heißt Septuagesima, d. h. zu deutsch, der siebenzigste Tag. Schlaget im Calender die Sonntage auf, und zählet, ob der Sonntag Septuagesima nicht der neunte vor Ostern sei.

Der achte Sonntag vor Ostern heißt Sexagesima, d. h. der sechszigste Tag. Diese beiden Sonntage werden so genennet, weil der erste dem 70sten, und der andere dem 60sten Tage vor Ostern am nächsten sind, an welchen Tagen die Christen ihre Fasten, wodurch sie sich auf das Osterfest vorbereiteten, ehemals anfingen.

Der siebente Sonntag heißt Esto mihi d. h. Sei mir. Er heißt auch Fastnacht, weil an der Mittwoche nach diesem Sonntage die vierzigtägige Faste angeht. Diese Mittwoche wird auch Aschertag genannt wegen Austheilung der Asche.

Der sechste Sonntag heißt Invocabit, d. h. Er wird anrufen.

Der fünfte, Reminiscere, d. h. Gedenke.

Der vierte, Oculi, d. h. die Augen.

Der dritte, Lätare, d. h. Freue dich. An diesem Sonntage feiern die Münsterländer das Fest des h. Josephs, des Pflegvaters Jesu.

Der zweite, Judica, d. h. Richte.

Diese sechs Sonntage, wie auch diejenigen, welche nach Ostern mit einem lateinischen Namen benennet werden, haben die Namen daher bekommen, weil an diesen Sonntagen die h. Messe mit den nämlichen lateinischen Worten anfängt.

Der Sonntag vor Ostern heißt Palmsonntag, weil an demselben Palmen geweihet werden, zum Andenken des feierlichen Einzugs Jesu in Jerusalem, wovon im Evangelio dieses Sonntags die Beschreibung vorkömmt.

Die auf diesen Sonntag folgende Woche heißt die Charwoche, welches so viel heißt, als Vorbereitungswoche, weil man in derselben mit doppeltem Fleiße sein Herz auf die rechte Feier des heil. Osterfestes vorbereiten soll. Sie heißt auch die heilige Woche, weil unser Heiland in derselben so vieles zu unsrer Heiligung gethan und gelitten hat, und weil sie von uns recht zur Heiligung unsrer Seelen soll angewendet werden. Sie wird auch die Stillwoche genannt, weil in derselben alles vermeidliche Lärmen aufhören soll, damit wir desto besser in uns selbst versammelt sein können, um an Gott, an die Ewigkeit, an unsre Sünden und unsre Besserung zu denken.

Der Donnerstag in dieser Woche heißt, vermuthlich deswegen, grüner Donnerstag, weil ehemals die Christen an diesem Tage nichts als etwa einige grüne ungekochte Kräuter aßen. Er heißt auch das Abendmahl des Herrn, weil der Heiland an diesem Tage das große Liebesmahl, das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt hat.

Der Freitag dieser Woche, Charfreitag genannt, ist der Leidens- oder Sterbetag unsers Heilandes. Er starb an diesem Tage aus Liebe für uns. Müssen wir also an diesem Tage nicht auch alles thun, was wir nur immer können, um uns zur Gegenliebe gegen ihn zu erwecken, und ihm dieselbe auf alle mögliche Art zu erkennen zu geben?

Das Osterfest feiern wir zum Andenken der glorreichen Auferstehung unsers Heilandes, und zur Erinnerung, daß wir von dem Sündentode auferstehen müssen, wenn wir einmal glorreich zur ewigen Seligkeit auferstehen wollen.

Der erste Sonntag nach Ostern heißt Quasimodo geniti, d. h. Als neu geborne Kinder. So rein von Sünden, wie die getauften Kinder sind, sollen wir uns zu sein bestreben. Er heißt auch der weiße Sonntag, weil ehemals die am Osterabende Getauften an diesem Sonntage zum letztenmale in ihren weißen Taufkleidern in die Kirche kamen.

Der zweite heißt Misericordia Domini. Die Barmherzigkeit des Herrn.

Der dritte, Jubilate. Frohlocket. Am Mittwochen nach diesem Sonntage feiern wir das Fest des h. Ludgerus, welcher der erste Bischof zu Münster war. Er ist zu Billerbeck gestorben.

Der vierte, Cantate. Singet.

Der fünfte, Vocem Jucunditatis. Freudenstimme.

Die hierauf folgende Woche heißt die Kreuzwoche, weil das Kreuz in den Prozessionen, die in dieser Woche gehalten werden, herumgetragen wird.

Der Donnerstag in dieser Woche ist der vierzigste Tag nach Ostern, an welchem unser Heiland gen Himmel gefahren ist, zu dessen Andenken wir auch diesen Tag feiern.

Der sechste Sonntag nach Ostern heißt Exaudi. Erhöre.

Der siebente ist gerade der fünfzigste Tag nach Ostern, an welchem den Aposteln der heil. Geist gesandt ward. Er heißt Pfingsten oder das Pfingstfest.

Den Sonntag nach Pfingsten haben wir das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Von diesem Sonntage an werden alle Sonntage bis zum Advent gezählt. Der wie vielte Sonntag nach h. Dreifaltigkeit einer sei, zeigt die Zahl an, welche nach dem Sonntagsbuchstaben steht. Der Lehrer lasse die Kinder im Calender zusehen, daß es sich so befindet.

Den Donnerstag nach h. Dreifaltigkeit ist das Fest des Frohnleichnams (Frohn heißt heilig) unsers Heilandes; d. h. ein Fest zum Andenken und zur Danksagung, daß uns der Heiland das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt hat.

Das Fest der Geburt unsers Herrn, welches auch Weihnachten heißt, fällt allezeit auf den 25sten December. Die Zeit vom vierten Sonntage vor diesem Feste angerechnet, heißt die Adventszeit, d. h. die Zeit der Ankunft. Sie wird also genannt, weil die Christen zu dieser Zeit eine vierfache Ankunft ihres Heilandes recht zu Herzen nehmen sollen, nämlich:

1) Seine Ankunft im Fleische, Röm. XII. Tit. II., um ihm recht dafür zu danken.
2) Seine Ankunft in die Herzen der Gläubigen, Joh. XIV., um unsre Herzen dazu zu reinigen.
3) Seine Ankunft am Ende unsers Lebens, Jak. V. 7, 8, 9.
4) Zum allgemeinen Weltgerichte, Luk. XXII. 27., um uns dazu vorzubereiten.

Am achten Tage nach dem Feste der Geburt unsers Heilandes ist das Fest der Beschneidung desselben, d. h. das Fest zum Andenken, daß an diesem Tage unserm Heilande, bei den unter den Juden gebräuchlichen Ceremonien, der Name Jesus gegeben sei.

Am dreizehnten Tage nach dem Christfeste ist das Fest der heil. drei Könige, an welchem wir das Andenken dreier großer Begebenheiten

feiern, nämlich 1) daß die h. drei Könige zu unserm Heilande gekommen sind, und ihn angebethet haben; 2) daß unser Heiland vom Johannes getauft ist; und 3) zu Cana auf der Hochzeit Wasser in Wein verwandelt hat.

Am vierzigsten Tage nach dem Christfeste, welcher auf den 2ten Februar fällt, ist Lichtmeß, d. h. ein Festtag zum Andenken, daß unser Heiland an diesem Tage nach den jüdischen Gesetzen in den Tempel nach Jerusalem gebracht ist, wo ihn der alte Simeon mit so vieler Rührung auf seine Arme nahm, und ihn das Licht der Heiden nannte, welches er auch in der That ist. Um dieses sinnlich vor Augen zu legen, werden an diesem Feste Kerzen geweihet, und brennend in den Händen getragen, weswegen dieses Fest den Namen: Lichtmeß, bekommen hat.

Von dem Feste der h. drei Könige an bis Septuagesima werden die Sonntage nach diesem Feste gezählt, und durch die Zahl, welche gleich hinter dem Sonntagsbuchstaben steht, wird angedeutet, der wie vielte Sonntag nach h. drei Könige einer sei. Schlaget die Sonntage im Calender auf, und sehet zu. Da das Osterfest, und also auch der Sonntag Septuagesima bald früher, bald später kömmt, und das Fest der h. drei Könige immer auf den 6ten Januar fällt, so läßt sich leicht einsehen, daß der Sonntage zwischen h. drei Könige und Septuagesima bald wenigere, bald mehrere sein müssen. Je weniger

Sonntage nach h. drei Könige, desto mehr sind nach h. Dreifaltigkeit.

Welche Festtage noch nebst den schon genannten zu feiern gebothen sind, ist im Calender durch rothe oder durch veränderte Buchstaben angemerkt. Eben so ist es auch angemerkt, wenn ein Botfast vor dem Festtage hergeht, welcher zur bessern Vorbereitung auf die Feier des Festtages dienen soll.

Nebst den Namen der Heiligen, deren Festtage zu feiern gebothen sind, stehen im Calender, wie ihr da sehen könnet, auch noch die Namen vieler anderer Heiligen. Hievon wird das Andenken in den Tagzeiten der Geistlichen und bei dem allerheiligsten Meßopfer gefeiert. Unter diesen Heiligen gibt es einige von jedem Alter, Stande und Geschlechte. Daß die Namen dieser Heiligen im Calender stehen, kann euch dienen: 1) Um zu wissen, von welchen Heiligen die Kirche an jedem Tage das Andenken in den Tagzeiten und bei der h. Messe feiert, damit ihr euch in dieser Feier mit der Kirche vereinigen könnet. 2) Um an den Tagen, wo unsre Tauf- und Firmungs-Patronen einfallen, uns ihrer Fürbitte empfehlen, und den Eifer, ihnen in ihren Tugenden möglichst nachzufolgen, in uns erneuern oder stärken zu können. 3) Zur täglichen Erinnerung, daß die christkatholische Religion wahrhaft göttlich ist, weil sie von ihrem Anfange an so viele zu einer so großen Heiligkeit gebracht hat. 4) Zum Beweise, daß einjeder in jedem Alter, auch in jedem Stande und Amte, in welchen ihn die göttliche Fürsichtigkeit gesetzt hat, heilig leben könne,

und daß folglich diejenigen, welche es nicht thun, vor Gott gar keine Entschuldigung haben.

*) Wenn der Lehrer die Lebensgeschichte dieses odes jenes Heiligen weiß, so kann er sie beim Lesen im Calender benutzen: doch muß er sich nicht zu lange dabei aufhalten, und ganz gewissenhaft befolgen, was im 2ten Theile der Anweisung §. 77. gesagt ist.

Geschlossene, offene Zeit.

Durch geschlossene Zeit wird diejenige Zeit verstanden, in welcher nach Vorschrift der Kirche keine Hochzeiten und keine störende Lustbarkeiten sollen gehalten werden. Offene Zeit bedeutet, daß nun wieder Hochzeiten und Lustbarkeiten, die an sich nicht sündlich sind, dürfen gehalten werden. Die geschlossene Zeit kömmt zweimal im Jahre vor, nämlich 1) vom ersten Sonntage im Advent bis h. drei Könige, und 2) von Aschermittwoche bis den Sonntag nach Ostern. Das Hochzeithalten und andere Lustbarkeiten sind zu diesen beiden Zeiten verbothen, damit dadurch die Christen in der Vorbereitung und Feier der beiden hohen Festtage, nämlich Weihnachten und Ostern, nicht sollen gestört werden.

Die vier Jahrszeiten, Quatertemper-Fasten.

In jedem Jahre folgen die vier Jahrszeiten, Winter, Frühling, Sommer, Herbst auf einander. Die Verschiedenheit der Jahrszeiten ist sehr nütz-

lich, und eine jede hat ihre besondere Annehmlichkeit. Der Sommer kann uns zu einem Bilde dienen von unserm arbeitsvollen Leben auf Erden; der Herbst von dem Einsammeln der Früchte unserer Arbeit nach dem Tode; wer schlecht gesäet hat, der wird auch schlecht ärnten; der Winter von der Ruhe unsrer Leiber im Grabe; der Frühling von der glorreichen Auferstehung am jüngsten Tage.

In einer jeden der vier Jahrzeiten sind drei Fasttage von der Kirche vorgeschrieben, welche die Quatertemper, d. h. die vier Jahrzeitsfasten, heißen. Diese sollen dienen: 1) Um die Sünden abzubüßen, die wir im vergangenen Vierteljahre begangen haben, und uns vorzubereiten, das folgende Vierteljahr gut anzuwenden; 2) um von dem grundgütigsten Gott durch Fasten und Bethen die große Gnade zu erflehen, daß er seine Kirche mit würdigen Priestern, die zu dieser Zeit geweihet werden, versehen wolle, woran so äußerst viel gelegen ist. Der Tag der Priesterweihung wird durch die Worte: Dies ordinis, d. h. Tag der Weihung, angedeutet.

Von dem Vorhersagen der Witterung.

Ihr sehet, Kinder, daß bei den vier Jahrszeiten, und sonst an mehrern Orten im Calender das Wetter angezeigt wird. Was meint ihr nun, sollten diejenigen, welche die Calender verfertigen, es wohl ein ganzes Jahr zum Voraus wissen, was es an diesem und jenem Tage im Jahre für Wetter sein werde? Gar nicht. Sie geben sich

auch nicht dafür aus, daß sie dieses wissen. — Wie machen Sie es mit dem Wetter im Calender? fragte G. den Herrn F., der unsern münsterischen Calender herausgibt.

F. Das Wetter schreibe ich selbst nicht hinein, sondern ich lasse es von meinem Gesellen hineinschreiben.

G. Sagen Sie ihrem Gesellen denn auch, was er vom Wetter setzen soll?

F. Ich sage ihm weiter nichts, als, wo er Platz dazu fände, möchte er etwas vom Wetter setzen.

G. Wie weiß der Geselle denn, was für Wetter er da, wo er Platz findet, setzen muß?

F. Er weiß, daß es mitten im Winter keine große Hitze, und mitten im Sommer keinen Schnee zu geben pflegt, dies, und so etwas, das ganz unwahrscheinlich ist, setzt er also nicht. Uebrigens setzt er, was ihm einfällt, oder welches den Platz, wo er es hinsetzen will, am besten füllt. Wie sollte er es auch anders machen? kein Mensch kann ja ein ganzes Jahr sicher zum Voraus wissen, was für besonderes Wetter Gott der Herr an diesem oder jenem bestimmten Tage geben werde.

G. Aber warum lassen Sie denn doch das Wetter in den Calender setzen, da Sie nichts davon wissen, was Gott für Wetter in dem künftigen Jahre geben werde? *)

*) Obschon das Wetter sich nicht auf ein ganzes Jahr voraus sagen läßt; so gibt es doch manche ziemlich zuverläßige Anzeigen von der nahen Veränderung und von der Fortdauer der gegenwärtigen Witterung auf eine

F. Das geschieht deswegen, weil sonst viele Leute die Calender nicht kaufen wollen, die ihnen doch gewissermaßen nöthig sind. Ich habe das Wetter einmal daraus gelassen, um die guten Leute nicht länger in dem irrigen Wahne zu unterhalten, als wenn man dies so sicher voraus wüßte; aber meine Calender blieben mir liegen. Nein sagten die Leute, den Calender wollen wir nicht, es steht ja nichts vom Wetter darin.

Fruchtbarkeit, Mißwachs, Krieg, Frieden, Gesundheit, Krankheit, Unglückstage, Regierung der Planeten.

Hievon stehen in manchen Calendern, und besonders in dem immerwährenden curieusen Hauscalender von D. Mauritius Knauer die abscheulichsten Thorheiten, welche recht dazu erdacht zu sein scheinen, um die Leute zum Aberglauben gleichsam zu zwingen, und sie von dem einzig wahren Gott, der über alles herrscht, abwendig zu machen. Dergleichen Thorheiten kommen nun zwar in unsern münsterischen Calendern nicht mehr vor;

kürzere Zeit. Z. B. Wenn des Morgens ein Nebel entsteht, und derselbe bald wieder fällt; so wird es gegen Mittag schön Wetter: steigt derselbe aber in die Höhe, so wird es trübe, oder der Nebel kömmt bald im Regen nieder. Wenn die Sonne des Morgens klar und ohne ungewöhnliche Farbe aufgeht, oder bald nach ihrem Aufgange das Gewölke vor sich vertreibt; so pflegt's denselben Tag klares Wetter zu bleiben. Wenn die Hähne des Nachmittags krähen, so hellet sich das Wetter auf. Wenn die Schwalben niedrig an der Erde fliegen, wenn die Gänse, Raben und Frösche stark schreien, oder wenn die Bienen im Sommer nicht viel ausfliegen; so pflegt bald Regen zu kommen. Dergleichen Beobachtungen zu machen ist dem Landmann nützlich.

da aber der genannte Calender von Knauer unter dem Namen: Hundertjähriger Calender noch sehr bekannt: so müsset ihr eure Schüler vor den Thorheiten, welche darin stehen, warnen. Ich will einige davon anführen, damit ihr sie kennet, und eure Schüler besser davor warnen könnet. Es wird darin gelehrt:

a) Daß die Planeten wechselweise in gewissen Jahren und Stunden des Tages herrschen; daß die übrigen Planeten oft demjenigen, der wirklich an der Regierung ist, seine Herrschaft streitig machen, und also, so zu sagen, Krieg mit einander führen. b) daß ein jeder Planet nicht nur seine besondere Natur, sondern auch seine besondere Gemüthsart, und seine eigenen Unterthanen habe. So heißt es z. B.: Saturn ist kalter Natur, ein melancholischer, böser Planet, ein Feind der menschlichen Natur, ein Vorsteher der Weiber, der Alten, der Ackersleute ꝛc. Seine Unterthanen macht er schwarzbraun, bucklig, verzagt, abergläubig, betrüglich, geizig, traurig, arbeitsam, arm, verachtet, unglückselig, gibt ihnen kleine Augen, einen dünnen Bart ꝛc. Er bringt mit sich Gefängniß, lange Krankheiten, heimliche Feinde ꝛc. Jupiter ist warmer Natur, ein männlicher, freundlicher Planet, formirt Leute eines guten Gemüths. In des Menschen Leibe herrscht er über die Lunge, die Leber, das Gerippe ꝛc. Solches närrisches Zeug erzählt man auch von den übrigen Planeten. c) Daß sich aus der Natur und Herrschaft der Planeten auf immer, oder doch auf viele Jahre zum Voraus bestimmen lasse, a) wie das Wetter in diesem oder jenem Jahre, Mo-

nate, Tage sein werde; b) ob diese oder jene Früchte schlecht oder gut gerathen; c) ob es viel oder wenig Ungeziefer, Krieg oder Friede, viele oder wenige Krankheiten geben, und von welcher Art diese sein werden; d) welche Tage Unglückstage in jedem Monate sind. Hievon heißt es z. B.: Wer an einem dieser Tage geboren wird, ist unglücklich und leidet Armuth. Wer sich daran verlobt, oder heirathet, kömmt in große Armuth und Elend. Man soll an demselben in kein anderes Haus ziehen, nicht reisen rc. e) Was für eine Gemüthsart, welche Geschicklichkeiten und Schicksale ein Kind, welches in diesem oder jenem Monate geboren wird, haben werde.

Es läßt sich leicht einsehen, daß es höchst schädlich, und eine Art von Abgötterei sei, die dem großen Gott sehr mißfällt, wenn die Menschen solches Zeug glauben. Darum müsset ihr es bei euern Schülern sorgfältig zu verhüten suchen, daß sie solche Thorheiten, die ihnen, weil sie vielerwärts auf dem Lande so gemein sind, nicht unbekannt bleiben werden, nicht als wahr annehmen. Aber wie ist dieses anzufangen? — So lange die Menschen fortfahren, sich die Planeten als Regenten der Welt vorzustellen, wie sie in dem hundertjährigen Calender beschrieben werden, sehe ich gar keine Möglichkeit dazu. Ihr müsset sie also von dieser Vorstellung, als wenn die Planeten Regenten der Welt wären, abzubringen suchen. Dazu scheint mir nöthig, daß ihr 1) euern Schülern einigen Begriff davon beizubringen suchet, was die Planeten sind; und 2) ihnen bekannt machet, wie die Menschen, dem

Vermuthen nach, zu den irrigen Vorstellungen gekommen sind.

Um das erste zu thun, könnet ihr gut folgendes Gespräch vornehmen.

Gespräch

eines Pfarrherrn auf dem Lande mit seinen Pfarrkindern. *)

Es war eben eine herrliche Sommernacht. Die Sonne war untergegangen, die Abendröthe fing an zu verbleichen; aber die Sterne glänzten am unbewölkten Himmel, und gossen ihr sanfteres Licht in die Dunkelheit der Nacht aus. Alle (nämlich der Pfarrherr und einige seiner Pfarrkinder) standen, fühlten und genossen die heitere Nacht, und sahen schweigend oft zum gestirnten Himmel auf. Der Pfarrherr überließ sie ihren Empfindungen, und sagte kein Wort, bis Nachbar Augustin anfing: Was für eine angenehme Nacht! Wie lieblich schimmern die Sterne! Und sind ihrer so viele! Ich betrachte sie oft, und meine, ich kann mich nicht satt sehen.

Was glaubt ihr denn wohl, Augustin, versetzte der Pfarrherr, daß diese Sterne eigentlich sind?

A. Je nun, ich denke, es sind so kleine Lichter, welche der liebe Gott angezündet, und hin und wieder am Firmamente zerstreut hat, die Nacht zu erhellen.

Pf. So scheint's. Aber ich muß euch sagen, lieben Leute, daß dies gar große oder ungeheure

*) Von G. A. Dietl. München 1789.

Kugeln sind, die — doch, ich werde es euch nicht begreiflich machen können. —

(Alle bathen, der Herr Pfarrherr möchte ihnen wenigstens so viel davon sagen, als sie zu begreifen im Stande wären.)

Pf. Nun, es sei, sprach er. — Ich muß euch also zuerst sagen, daß man diese Sterne in Fixsterne und in Planeten eintheilt. Die Fixsterne sind große leuchtende Weltkörper, die ihr eigenes Licht haben, wie unsere Sonne. Die Planeten sind auch große Weltkörper, die aber kein eigenes Licht haben, sondern von der Sonne erleuchtet werden, wie unsre Erde. Und sehet, da geht eben der Mond herauf, der auch ein dunkler Körper ist. Das Licht, welches er uns zuwirft, empfängt er auch von der Sonne. Die Sonnenstrahlen prallen von seiner Oberfläche ab, und kommen von da zurück in unser Auge. — Es sind sieben solche Planeten, oder dunkle Weltkörper: in ihrer Mitte steht die Sonne, um welche sie sich herum bewegen. *) Die vielen tausend Fixsterne sind gewiß lauter solche Sonnen, deren jede vermuthlich ihre eigenen Planeten auch hat, welche ebenfalls in großen Kreisen um sie herum wandern, und von ihr Licht und Wärme erhalten.

A. Das wäre! Wie groß müßte denn der Raum, oder das Himmelsgewölbe sein, worin alle diese großen Körper, wie Sie da sagen, schweben?

---

*) Die Namen dieser Planeten sind: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus. Die Erde hat einen Mond, (Trabanten), Jupiter vier und Saturn fünf, dazu noch einen Ring rc. — Später sind noch vier andere wenig scheinbare Planeten entdeckt.

Pf. Ja wohl muß er unermeßlich groß sein! denn diese Weltkörper, so klein sie uns auch vorkommen, sind von einer erstaunlichen Größe, und stehen noch dazu sehr weit von einander ab. — Wir wollen nur einmal bei unsrer Sonne und den Planeten, die uns bekannt sind, bleiben, und hernach von diesen auf die andern schließen. — Wie groß glaubt ihr denn wohl, Augustin, daß der Planet sei, den wir bewohnen? ich meine unsre Erde da. — (Augustin wußte das nicht.) Denket einmal, wenn Jemand diese Erde rund umreisen wollte, so hätte er fünftausend vierhundert deutsche Meilen zu reisen.

A. Das ist entsetzlich! Und dies wäre nun erst so die Runde.

Pf. Allerdings; denn die ganze Oberfläche der Erde macht mehr als neun Millionen Meilen aus. Der Mond, der unsre Erde immer begleitet, ist ungefähr fünfzigmal kleiner, als sie. Merkur ist vierzehnmal, Venus aber nur um ein Zehntheil, und Mars ist drei und ein drittelmal kleiner, als die Erde. — Jupiter hingegen ist tausend vierhundert neun und siebenzigmal so groß, Saturn ist tausend und dreißigmal größer, als die Erde. Der Planet Uranus, den man noch nicht gar lange entdeckt hat, übertrifft alle an Größe, und durchwandert einen so ungeheuren Kreis um die Sonne herum, daß er ihn erst in drei und achtzig Jahren vollendet. Bei ihm ist also ein Jahr so lang, als bei uns drei und achtzig Jahre sind. — Die Sonne selbst ist vierzehn hundert tausendmal größer, als unsre Erde.

A. Aber warum kömmt sie uns denn so klein vor?

Pf. Das macht die weite Entfernung. Höret einmal: Wenn eine Stückkugel, die, wie ihr wisset, äußerst geschwind geht, und in einem Pulsschlage sechshundert Schritte durchfliegt, — wenn sie von der Erde in die Sonne hinauf geschossen würde, so brauchte sie fünf und zwanzig Jahr, bis sie dort ankäme. Diesemnach ist die Sonne ein und zwanzig Millionen Meilen von der Erde entfernt. — Ihr staunet! Es ist doch so. Der Planet Merkur ist acht Millionen, neun und sechszig tausend Meilen; Venus über fünfzehn Millionen Meilen; Mars zwei und dreißig Millionen Meilen; Jupiter hundert und acht Millionen Meilen; Saturn hundert neun und neunzig Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

A. Ums Himmels Willen!

Pf. Ja, und das ist weiter noch nichts, als dieses unser Weltgebäude, nämlich die Sonne sammt den sieben Planeten. — Wenn nun aber, wie ich schon gesagt habe, die vielen Tausend Fixsterne lauter solche Sonnen sind, um deren jede vermuthlich mehrere Planeten sich herumdrehen!

Großer Gott! fiel Augustin ein, welche unzählige Menge von Welten wäre das!

Pf. Wie groß und herrlich muß also Gott sein, der alle diese Welten gemacht hat, und sie regieret: der sie alle mit einer solchen Weisheit in ihren Kreisen leitet, daß sie sich nicht verirren,

und einander hindern: und sie mit einer solchen Macht in der angewiesenen Bahn erhält, daß keine auch nur ein Haar breit, oder um ein Sandkorn groß ausweicht, oder nur einen Augenblick stille steht; denn sobald dies geschähe, würde alles in Unordnung gerathen, ja der ganze Weltbau würde sich selbst zerstören, und es würde wieder werden, wie es war, ehe Gott diese Welten schuf.

A. Ach! was sie uns da sagen! Wie wenig kann unser einer Gott bewundern, da wir von allem dem so viel als nichts wissen.

Pf. Darum sollte ein jeder Mensch sich Mühe geben, so viel Kenntniß von der sichtbaren Welt, und von der Natur der Dinge zu erlangen, als hinlänglich ist, den Schöpfer aus den Geschöpfen, den großen Meister aus seinen Werken zu erkennen, zu bewundern und zu preisen. Sagt nicht die h. Schrift: Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hand. Ein Tag sagt's dem andern; eine Nacht macht es der andern kund! — Die Nacht ist zu solchen Betrachtungen besonders geschickt. Die feierliche Stille um uns her, der milde Sternenglanz, das sanfte Licht des Mondes erweckt gleichsam von selbst fromme Gedanken und Empfindungen in uns. Unser Geist schwingt sich himmelan, und der Mensch freuet sich, daß der Gott aller dieser Welten, die in dem unendlichen Raume schweben, auch sein Gott ist; daß er seine Schicksale eben so, wie den Lauf dieser Welten,

nach seiner unendlichen Weisheit und Güte leitet; und daß seine Aufsicht sich eben so gut auf ihn, als auf das ganze Weltgebäude erstreckt: denn ohne sein Wissen fällt so wenig ein Haar von unserm Haupte, als ein Blatt von einem Baume. Dies kann dem Menschen Vertrauen auf Gott und Muth in Gefahren geben: aber von einer andern Seite kann es ihn auch Bescheidenheit und Demuth lehren, indem er in dieser unermeßlichen Schöpfung Gottes sich selbst sehr klein vorkommen muß. O Gott! wird er da mit David ausrufen, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest! — der Erdensohn, daß du für ihn sorgest! —

A. Liebster Herr Pfarrherr! (rief Augustin wie entzückt, drückte dem Pfarrherrn dabei die Hand, und sah ihm mit einer unbeschreiblichen Mischung von Gutmüthigkeit und Freude ins Gesicht) das sollen Sie mir nicht umsonst gesagt haben! Ich werde künftig fleißig davon Gebrauch machen.

Pf. Thut das, lieber Augustin! Der Beste, der je auf Erden unter Menschen wandelte, hat es auch gethan. Jesus heiligte oft die Nacht im Gebethe, und pflog vertraulichen Umgang mit dem Himmel; und alle fromme Gottesverehrer haben es von jeher so gemacht. Isaak, heißt's in der h. Schrift, ging aus zu bethen auf dem Felde um den Abend. — Da verschwindet gleichsam die Erde aus unsern Blicken; wir schütteln den Staub der Welt ab; vergessen auf eine kurze Zeit der kleinen Geschäfte, und der mancherlei Plagen dieses irdischen Lebens, und wandeln im Geiste dort oben in bessern Welten, wo

süße Ruhe und unnennbare Seligkeit wohnt. Wir dünken uns etwas von dem zu ahnden, was auch uns dort zubereitet ist; und ein Tropfen reiner Himmelsfreuden scheint im nächtlichen Thau herabzufallen. Dies ist Vorgeschmack des Himmels, wobei unser Herz an Empfindungen edlerer Art gewöhnt wird, die sich jedesmal eine gute Weile erhalten, und den Menschen nicht sogleich wieder in grobe Sinnlichkeit herabsinken lassen.

Der Pfarrherr sagte nun noch, man müsse indeß derlei Gedanken nicht zu lange nachhangen, und seinen Empfindungen Maaß und Ziel setzen. Die Nacht sei übrigens zur Ruhe bestimmt, besonders für Leute, die unter Tags schwere Arbeiten zu verrichten haben. Er habe ihnen aber doch einen Begriff von dem großen Weltall geben, und sie lehren wollen, vernünftig zu denken, und fromm zu empfinden, anstatt unwissend darein zu sehen, und gedankenlos zu staunen, wenn sie etwa des Nachts in einer freien Stunde ihr Auge zu dem Himmel emporheben. Aber auch die Erde sei voll von der Güte Gottes, und ein reicher Schauplatz von Wundern für diejenigen, die sich näher mit ihr bekannt machen. Wenn sie sich nach einer solchen Kenntniß sehnten, so mache er sich eine Freude daraus, ihnen dazu behülflich zu sein. Er wolle alle Sonntage Nachmittag eine Stunde dazu anwenden, ihnen eine Art von Naturgeschichte, und noch manches von den Himmelskörpern, von verschiedenen Lufterscheinungen ꝛc. beizubringen. O ja! (riefen alle mit einer Stimme) thuen Sie das, wir bitten gar sehr. Der Pfarr=

herr war schon längst dazu entschlossen, und die Sache war von diesem Augenblicke an richtig.

Die Sonntagslektion bildete in der That recht vernünftige Leute, vertrieb manchen Aberglauben, und war mit Ursache, daß die Leute dieses Dorfes sich von andern Dorfbewohnern zu ihrem Ruhme und Vortheil sehr merklich unterschieden.

Wie die Menschen zu den irrigen Vorstellungen von den Planeten vermuthlich gekommen sind.

Zu den irrigen Vorstellungen, welche sich viele Menschen ehemals von den Planeten gemacht haben, und sich jetzt noch davon machen, haben nebst der Unwissenheit die Namen derselben nicht wenig beigetragen. Wie es damit sei, will ich euch sagen. Die Heiden verehrten, wie ihr wisset, viele falsche Götter und Göttinnen, wovon sie einem jeden eine besondere Gemüthsart und Herrschaft zuschrieben. Saturn war bei ihnen der Gott der Zeit; Jupiter der oberste Gott des Himmels; Mars der Gott des Krieges; Merkur der Gott mancher Künste und der Handelsschaft: sie hielten ihn auch für den Bothen der andern Götter; Venus die Göttin der unzüchtigen Liebe. Um diese ihre Götter zu ehren, gaben die Heiden den Planeten ihre Namen. Denjenigen, der am weitesten von der Sonne entfernt ist, und die längste Zeit braucht, sich um die Sonne zu bewegen, nennten sie Saturnus; den größten, Jupiter; den, der sich durch seinen feurigen Schein vor den übrigen auszeichnet, Mars; den, der uns als der schönste Stern

erscheint, und unter dem Namen Morgen- oder Abendstern bekannt ist, Venus; den, welcher der Sonne am nächsten ist, und am geschwindesten sein Jahr vollendet, Merkurius. — Wenn nun dumme unwissende Leute, denen die Erzählungen der Heiden von ihrem Gotte Saturnus, Mars ꝛc. bekannt geworden waren, es erfuhren, daß der eine Stern Saturn, der andere Mars u. s. w. hieße; so konnte es leicht geschehen, daß sie das, was sie z. B. von dem heidnischen Gott Mars gehört hatten, nun auch dem Planeten zuschreiben, der Mars genennt wird. Daß dies nun auch oft so geschehen sei, läßt sich genug aus den fabelhaften Beschreibungen abnehmen, die von der Gemüthsart und Regierung der Planeten in dem angeführten hundertjährigen Calender vorkommen, wovon ich oben einige Proben angeführt habe.

Lichtabwechslung des Mondes.

Der Mond ist nie vom Himmel weg, und nimmt auch an sich selbst weder ab, noch zu; aber er leuchtet uns nicht immer, sein Licht nimmt für uns ab und zu. Wie mag das doch wohl kommen? — Das kömmt so: Der Mond ist ein dunkler, runder Körper, wovon immer die eine Hälfte durch das Sonnenlicht erleuchtet wird. Der Mond steht aber nicht immer so gegen die Sonne und Erde, daß wir die erleuchtete Hälfte des Mondes sehen können. Können wir nichts davon sehen, so sagen wir: Nun haben wir keinen Mond; oder: Es ist Neumond, weil dann bald darauf uns wiederum etwas von der erleuchteten

Seite des Mondes in Gestalt einer Sichel, oder eines an beiden Enden spitzigen Horns sichtbar wird. Das Horn nimmt täglich zu bis auf den 7ten Tag nach dem Neumond, an welchem wir die Halbscheid der erleuchteten Hälfte des Mondes sehen können. Wir nennen dies das erste Viertel. Am 15ten Tage nach dem Neumond sehen wir die ganze erleuchtete Hälfte, und nennen es den Vollmond. Sieben Tage nach dem Vollmond sehen wir wiederum nur die Halbscheid der erleuchteten Hälfte des Mondes. Dies heißt das letzte Viertel. Vom letzten Viertel an nimmt die uns sichtbar erleuchtete Seite des Mondes in der Gestalt einer Sichel oder eines Horns wiederum ab, bis uns davon nichts mehr sichtbar ist, und darauf wieder der Neumond anfängt. Von einem Neumond bis zum andern sind 29 Tage 12 Stunden. Der zunehmende Mond leuchtet um die Abendszeit, der abnehmende um die Morgenszeit; der Vollmond leuchtet die ganze Nacht durch. Darauf ist zu achten, wenn man etwa bei Nachtzeit zu gehen oder zu fahren hat. An welchem Tage wir Neu- oder Vollmond, erstes oder letztes Viertel haben, wird im Calender mit Zeichen bemerkt, deren Bedeutung vorne in demselben steht. Der Lehrer zeige dies den Kindern. Es ist lauter Fabelwerk, was von dem Manne im Monde erzählt wird: die schwarzen Streifen oder Flecken in demselben sind nichts anders, als Gegenden des Mondes, von welchen das darauf fallende Sonnenlicht nicht so stark, als von den übrigen, gegen uns zurückgeprellt wird.

Sonnen- und Mondfinsterniß, Cometen, die Zwölf Himmelszeichen, Hundstage.

Auch hiervon müsset ihr euern Schülern so viel sagen, als nöthig ist, um sie vor dem Aberglauben, wozu die Unwissenheit in Betreff dieser Stücke verleitet, zu bewahren.

Eine Sonnenfinsterniß entsteht, wenn der Mond so zwischen der Erde und der Sonne zu stehen kömmt, daß die Sonnenstrahlen durch den Mond zurückgehalten werden, auf die Erde zu fallen, wodurch dann auf einem Theile der Erde ein Schatten entsteht. Wenn ihr euern Hut auf einem Stecken gegen die Sonne haltet, so werden dadurch auch ja einige Sonnenstrahlen zurückgehalten, auf die Erde zu fallen, und es entsteht daher an einem Platze auf der Erde ein Schatten. So ist es auch damit, wenn der Mond vor der Sonne zu stehen kömmt. Denjenigen, welche dann in dem Schatten sind, den der Mond durch das Zurückhalten der Sonnenstrahlen macht, ist die Finsterniß sichtbar, den übrigen ist sie unsichtbar. Daraus könnet ihr abnehmen, was das sagen will, wenn im Calender steht, die Sonnenfinsterniß ist sichtbar, ist unsichtbar.

Eine Mondfinsterniß entsteht, wenn die Erde so zwischen dem Vollmond und der Sonne zu stehen kömmt, daß die Strahlen der Sonne von der Erde zurückgehalten werden, auf den Mond zu fallen, wodurch dann auf dem Monde ein Schatten entsteht. Eine Mondfinsterniß kann nur

zur Zeit des Vollmondes kommen, und eine Sonnenfinsterniß nur zur Zeit des Neumondes. Es war also jene Sonnenfinsterniß zur Zeit der Kreuzigung Christi, da der Mond voll war, keine natürliche Sonnenfinsterniß, sondern eine außerordentliche Wirkung der Allmacht Gottes. Die Gelehrten sind durch die Hülfe Gottes schon längst dahin gekommen, daß sie es ganz genau berechnen können, wenn eine Sonnen- oder Mondsfinsterniß kommen werde.

Cometen. Zuweilen erscheinen Sterne, von welchen auf der einen Seite Licht herabstrahlt, welches aussieht, als wenn sie einen Schweif, oder lange Haare von Licht hätten. Diese Sterne werden deswegen Cometen genannt: welcher Name von dem lateinischen Worte: Coma, Haar, herkömmt. Vor den Cometen fürchteten sich die Menschen ehemals sehr, weil sie dieselben für Luftzeichen hielten, welche Gott entstehen ließe, um es den Menschen anzukündigen, daß große Plagen, Pest, Krieg, Theurung ꝛc. über die Erde kommen würden. Auch dazu hat uns Gott geholfen, daß wir dies nun besser wissen, und uns also nicht mehr zu fürchten brauchen, wenn ein Comet entsteht. Die Cometen sind, wie die Gelehrten es beobachtet haben, dunkle Himmelskörper, die von der Sonne erleuchtet werden, wie die Erde, der Mond und die übrigen Planeten. Ihre Menge ist sehr groß. Sie bewegen sich in so ungeheuer großen Kreisen um die Sonne herum, daß nur selten einer uns so nahe kömmt, als es nöthig ist, um ihn mit bloßen Augen zu sehen.

Durch Ferngläser werden sie oft entdeckt. Von einigen haben die Gelehrten die Kreise, welche sie um die Sonne machen, schon so gut ausstudirt, daß sie es genau ausrechnen können, wann sie uns wieder so nahe kommen werden, daß wir sie mit bloßen Augen sehen können.

Die zwölf himmlischen Zeichen, welche vorne im Calender angezeigt werden, sind keine Widder, Stiere rc.; dergleichen Dinge gibts am Himmel nicht. Ich will's euch sagen, was damit gemeint ist. Die Sonne steht in jedem Monate vor einer andern Gegend des Himmels. Diese Gegend, vor welcher die Sonne in jedem Monate steht, ist mit verschiedenen Sternen besetzt, welche zusammen genommen ein Gestirn, ein Sternbild, oder auch ein himmlisches Zeichen von Sternen heissen. So ist der auf dem Lande bekannte Himmelswagen auch ein Gestirn, ein Sternbild, oder himmlisches Zeichen von Sternen. Da nun zwölf Monate im Jahre sind, und die Sonne in jedem Monate vor einer andern Gegend des Himmels, und also auch vor einem andern Sternbilde, oder himmlischen Zeichen von Sternen steht; so gibt es zwölf himmlische Zeichen. Die zwölf Sternbilder sind vermuthlich deswegen Widder, Stier rc. von den alten Völkern genennet worden, weil dieselben zu der Zeit, wann die Sonne z. B. vor dem ersten Zeichen stand, mit den Widdern, und wann sie vor dem zweiten stand, mit den Stieren rc. sich auf die eine oder andere Art vorzüglich zu beschäftigen pflegten.

Hundestage heißen die Tage vom 24sten Julius bis zum 23sten August, in welchen die Sommerhitze gemeiniglich den höchsten Grad zu erreichen, und die Hunde oft wüthend zu machen pflegt, welches man ehemals dem Hundsterne zuschrieb, der um diese Zeit mit der Sonne zugleich aufgeht. Das Wüthendwerden der Hunde um diese Jahrszeit kann Anlaß gegeben haben, diesem Stern, welcher der glänzendste unter allen ist, wie auch diesen Tagen, den Beinamen Hund zu geben.

Von Prozessionen und Jahrmärkten.

Ihr findet in manchen Calendern auch ein Verzeichniß von Prozessionen und Jahrmärkten. Obschon diese oft durch einander stehen: so ist doch zwischen beiden ein großer Unterschied zu machen. Die Prozessionen sind angeordnet, um auf eine besondere, feierliche Art Gott zu loben, ihm für empfangene Wohlthaten zu danken, und neue von ihm zu erbitten. Eine solche Prozession hielten auch Moyses und dessen Schwester Maria mit den Israeliten nach dem Durchzuge durch das rothe Meer. Die Jahrmärkte sind angeordnet, um das Ankaufen und Verkaufen zu erleichtern. *)

*) Hier hat der Lehrer eine gute Gelegenheit, seine Schüler darüber zu belehren, wie man den Prozessionen beiwohnen müsse; wie übel diejenigen handeln, welche nicht aus Andacht, sondern aus Neugierde, oder um sich lustig zu machen, dahin gehen, wo Prozession gehalten wird; wie schändlich es sei, die Prozessionstage durch Fressen, Saufen und lärmende Lustbarkeiten zu entheiligen; wie gefährlich für junge Leute und besonders für Kinder es sei, auf die Jahrmärkte zu gehen, wenn man da nichts nöthiges zu thun hat u. s. w.

Zweite Zugabe

zum §. 230.

Einige gute Rathschläge,

die der Lehrer denjenigen Aeltern, die derselben bedürfen, und die er dafür ansieht, daß sie dieselben annehmen werden, unter andern bei Gelegenheit ertheilen soll. Ich will diese so hersetzen, als wenn ich wirklich mit den Aeltern redete.

1. Schicket eure Kinder nicht gar zu klein zur Schule, um sie aus dem Hause los zu werden. Dies ist den kleinen Kindern, und auch den größern in der Schule schädlich: die größern werden durch die kleinen im Lernen gestört; und die kleinen, welche mit Lernen noch nicht genug beschäftigt werden können, haben darin Langeweile, verlieren dadurch das Gefallen an der Schule und am Lernen, und gewöhnen sich zum Müßigsein in der Schule, welches ihnen sehr schädlich ist.

2) Haben eure Kinder die Jahre, und die Fähigkeit, daß sie in der Schnle können gehörig unterrichtet werden, so schicket sie auch gleich dahin: denn je länger ihr sie dann noch zu Hause

haltet, und ohne ordentlichen Unterricht bleiben lasset; desto mehr pflegen sie zu verwildern, wie auch zum Lernen desto ungeneigter und unfähiger zu werden. Ihr müsset ihnen ja einmal Zeit geben, um das zu lernen, was zu ihrem ewigen Heile nöthig ist: ist es denn nicht für euch vortheilhafter, wenn ihr eure Kinder zur Schule schicket, da sie noch jung sind, und folglich noch wenig arbeiten können, als wenn ihr sie hernächst zur Schule schicken müsset, da sie größer sind, und euch schon besser bei der Arbeit helfen können?

3) Wenn eure Kinder zu dem Alter kommen, daß sie bald zur Schule gehen müssen, so suchet sie dazu vorzubereiten. Das Vornehmste, was ihr dazu thun könnet, besteht darin, daß ihr eure Kinder zum Gehorsam gewöhnet, (der Lehrer sehe hier nach, was oben vom Gehorsam gesagt ist, woraus er einige nützliche Erinnerungen für die Aeltern nehmen kann) und in ihnen Lust zur Schule und zum Lernen erwecket. Diese Lust könnet ihr dadurch in ihnen erwecken, wenn ihr zuweilen erzählet, wie gern viele Kinder zur Schule gehen; wie viel Nützliches sie darin lernen; wie gut es ist, wenn man in der Jugend was nützliches lernt; wie viel große Leute es bedauern, daß sie nicht mehr zur Schule gegangen sind, und so wenig darin gelernt haben. Versprechet es ihnen dann dabei zuweilen als etwas Gutes, daß ihr sie auch zur Schule schicken wollet, wenn sie sich gut halten, recht gehorsam sind, und fleißig das thuen, was ihnen gesagt wird. Manche Aeltern handeln darin sehr thöricht, daß sie ihren Kindern mit

der Schule drohen, und z. B. sagen: Wenn du nicht thun willst, was ich dir sage, wenn du die Leckereien nicht lassen willst; so sollst du nach der Schule: da wird der Meister dich anders hernehmen; der wird dich peitschen ꝛc. Dies Bangemachen benimmt ihnen alle Lust zur Schule und zum Lernen, macht sie furchtsam und schüchtern, verhindert die Liebe und das Zutrauen gegen den Lehrer, und ist also oft die einzige Ursache, warum sie vom Schulgehen keinen Nutzen haben. Darum hütet euch vor diesem Bangemachen, und leidet es auch nicht, daß es euern Kindern von andern geschehe. Das Schulgehen muß den Kindern als etwas Wünschenswerthes, als eine Belohnung, nie als eine Last oder Strafe vorgestellt werden.

4) So viel es immer möglich ist, so müsset ihr dafür sorgen, daß eure Kinder, wenn sie zur Schule gehen, täglich zur rechten Zeit da sind; daß sie nicht viel zu früh, und nicht zu spät kommen. Ohne besondere Nothwendigkeit dürfet ihr sie keinen einzigen Tag aus der Schule wegbleiben lassen. Das Zufrühkommen verleitet sie zu allerhand Neckereien und Muthwillen vor der Schulzeit. Das Zuspätkommen und öftere Ausbleiben setzt sie im Lernen zurück, andere ihres gleichen kommen ihnen weit vor, und beides macht, daß sie nach und nach die Lust zum Lernen immer mehr verlieren, und vom Schulgehen wenig Nutzen haben, wie mehrere hundert Beispiele zeigen. Auch müsset ihr darauf sehen, daß eure Kinder gehörig reinlich zur Schule kommen.

5) Ermahnet eure Kinder oft, wenn sie in die Schule gehen wollen, zum Gehorsam, zur Ordnung und Stille, und zum Fleiße rc. in derselben. Nach der Schule erkundiget euch fleißig zur gelegenen Zeit bei euern Kindern, was sie den Tag über Gutes in der Schule gelernt haben. Wissen sie euch dies gut zu sagen; so zeiget euer Wohlgefallen darüber, daß sie gut Acht gegeben, und das Erlernte gut behalten haben. Wenn ihr auch etwa dasjenige nicht verstehet, was die Kinder in der Schule erlernt haben; so könnet ihr doch darnach fragen, und euch davon erzählen lassen! es ist hierbei nur darum zu thun, daß die Kinder dadurch zur Achtsamkeit und zum Fleiße ermuntert werden. Wenn eure Kinder lesen können, so lasset euch öfters, besonders an den langen Winterabenden von den Kindern aus einem guten Buche vorlesen; und haltet die größern fleißig dazu an, daß sie euch aus der biblischen Geschichte wieder erzählen, was sie daraus gelernt haben. Die kleinern könnet ihr zum Fleiße im Lesenlernen, und die größern zur Erlernung der biblischen Geschichte dadurch sehr aufmuntern, wenn ihr ihnen zuweilen saget: Lerne doch fleißig lesen, so kannst du mir des Abends was vorlesen; oder: Lerne fleißig die biblische Geschichte, so kannst du uns daraus erzählen, das höre ich so gern von dir; viele Kinder thun das auch so herzlich gern. Die Schreibpacken eurer Kinder lasset euch auch öfters vorzeigen, und gebet dabei Acht, ob das, was sie nun zuletzt geschrieben, besser aussehe, als was sie vor vierzehn Tagen, vor einem oder einigen Monaten geschrieben haben. Es ist sehr heil=

sam für die Kinder, daß die Aeltern dieses, was gesagt ist, thun; denn je mehr Fest und Wesens die Aeltern daraus machen, daß ihre Kinder was Gutes lernen, desto mehr werden die Kinder zur Achtsamkeit und zum Fleiße im Lernen erweckt. Die Ursache, warum einige Kinder so gut, und andere so schlecht lernen, liegt oft bloß allein darin, daß einige Aeltern viel, andere so wenig Wesens daraus machen, ob ihre Kinder was lernen, oder nicht. Da ihr aber durch das Nachfragen bei euern Kindern, durch das Vorlesen-, Vorerzählen- und Vorzeigen-Lassen ihrer Schreibpacken nicht immer genau dahinter kommen könnet, ob eure Kinder sich in allem so gut und fleißig in der Schule verhalten, als sie können und müssen: so wäre es sehr gut, daß ihr euch zuweilen mündlich bei dem Lehrer nach dem Verhalten der Kinder erkundigtet, oder von ihm eine kurze schriftliche Anzeige darüber begehrtet, die euch ein jeder guter Lehrer herzlich gern von Zeit zu Zeit ertheilen wird.*)

6) Tadelt doch die neue Lehrart nicht, tadelt auch den Lehrer nicht, zu welchem ihr eure Kinder schicket. Ja, wenn ihr wüßtet, wie sehr ihr

---

*) Wenn sich der Lehrer über die schriftliche Anzeige mit den Aeltern verabredet; so kann ein Daumen großes Papier, und ein paar Wörter, oder auch Buchstaben dazu oft genug sein. Z. B. Peter ist recht fleißig, oder (wenn Aeltern und Lehrer über die Bedeutung dieser Buchstaben eins geworden sind) so: P. i. r. fl.

Wenn ihr (Lehrer) solche Zettel ertheilet; so müsset ihr auch, wenn ihr es nöthig findet, die Aeltern erinnern, wie sie sich gegen die Kinder zu verhalten haben, wenn sie mit einem Zettel von ihrem guten oder schlechten Verhalten zu Hause kommen. Hierüber leset, und denket nach, was vom Belohnen und Strafen gesagt ist.

euern Kindern dadurch schadet; ihr würdet es wahrlich nicht thun. Dies Tadeln ist der rechte Weg, den Kindern einen Widerwillen an dem Lernen beizubringen, sie zum Lernen unlustig und träge, gegen ihren Lehrer ungehorsam und widerspänstig zu machen. Aeltern, die dies Tadeln thun, brauchen sich gar nicht zu verwundern, wenn ihre Kinder in der Schule nichts Gutes lernen, und noch immer desto mehr verwildern, je länger sie dahin gehen. Sie sind selbst Schuld daran. Sie machen es unmöglich, ihren Kindern etwas Gutes gründlich beizubringen, und sie zum Guten zu leiten, da sie ihnen Haß wider den Lehrer oder die Lehre einflößen. Sie werden auch am jüngsten Tage darüber von Gott zur Rechenschaft gefodert werden.

7) Wenn Aeltern (so könnet ihr auch im Allgemeinen sprechen, wenn wo etwas vorkömmt, welches ihr denjenigen, mit welchen ihr redet, nicht gern grade ins Gesicht sagen möchtet, daß es sie besonders angehe) etwas an der für die Schulen vorgeschriebenen Lehre oder Lehrart nicht gefallen will, so müssen sie denken, wenn sie verständig handeln wollen: Ich habe das niemalen recht durchstudirt, was und wie die Kinder in der Schule am besten lernen können; es kann also das, was mir nicht gefallen will, wohl recht gut sein, ohne daß ich es einsehe. Es ist mir wohl mehr so gegangen, daß mir anfangs etwas mißfiel, welches doch, wie ich es hernach einsah, recht gut war. Es ist wahr, ich bin in der Schule nicht so unterrichtet worden, wie die Kinder nun unterrichtet werden; aber es soll doch auch mit

dem Lernen wohl sein, wie mit vielen andern Dingen, daß manches daran kann gebessert werden. Vielleicht hätte ich manche Sünde nicht gethan, und wäre von manchem Kummer, Verdrusse und Schaden, der daraus entstanden ist, frei geblieben, wenn ich besser in der Schule unterrichtet wäre. Man pflegt wohl im Sprichworte zu sagen: Das Neue pflegt nicht viel zu taugen; aber das ist doch gewiß nicht allzeit wahr, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Das Neue ist auch oft viel besser, als das Alte. Es ist wohl recht, daß man es bei dem Alten lassen müsse, wenn es besser, oder doch eben so gut ist, als das Neue: wenn aber das Neue, zu dessen Erkenntniß uns Gott verhilft, besser ist, als das Alte; so wäre es ja vor Gott nicht zu verantworten, wenn man eigensinnig an dem Alten wollte hangen bleiben. Ich will es also meiner Obrigkeit, die mir Gott dazu gegeben hat, daß sie für meine und meiner Kinder Wohlfahrt sorgen soll, überlassen, was und wie die Kinder in der Schule lernen sollen. Diese (die Obrigkeit) kann es ja auch besser nachstudiren, was hierin das Beste ist, als ich es kann. Ich will Gott bitten, daß er sie zu seiner Ehre und zu unserm Heile erleuchte, und recht leite. Vielleicht überzeugt mich die Erfahrung bald, daß die neue Lehrart unsre Kinder verständiger, frömmer und gehorsamer macht; und dann bleibt kein Zweifel darüber, ob sie gut sei. Sollte es aber kommen, daß mich deuchte, ich dürfte es im Gewissen nicht zulassen, daß die Kinder dies oder jenes lernten; so will ich meinen Herrn Pastor, oder einen andern, der die Sache

versteht, darüber fragen, und zu Gott bitten, daß er mir zu erkennen gebe, was ich zu thun habe. Nie will ich aber ohne Noth etwas in Gegenwart meiner Kinder, oder sonst öffentlich daran tadeln.

8) Wenn Aeltern etwas an dem Lehrer mißfällt, so müssen sie dies auch nicht gleich für fehlerhaft ansehen. Unsre Eigenliebe und unsre Vorurtheile können leicht machen, daß uns etwas mißfällt, und fehlerhaft scheint, was doch an sich nicht übel, ja wohl zuweilen recht gut ist. Finden sie aber in der That etwas Uebels an ihm, was sie daran nicht ertragen können, oder nicht ertragen dürfen, weil es dem Unterrichte oder der Besserung ihrer Kinder nachtheilig ist; so müssen sie darauf bedacht sein, wie sie dies am besten ändern können, ohne dem Ansehen des Lehrers unnöthiger Weise zu schaden, oder ihm sonst Weh zu thun. Glauben sie, daß dazu genug sein werde, wenn sie dem Lehrer den Fehler unter vier Augen freundschaftlich vorstellen, so müssen sie erst diesen Weg einschlagen. Will aber die freundschaftliche Erinnerung keine Besserung bewirken; so müssen sie sich zu ihrem Pfarrherrn, und wenn es nöthig ist, weiter zur höheren Obrigkeit wenden; dabei aber fest in Gedanken behalten, wie sehr sie ihren Kindern schaden, und sich wider Gott versündigen würden, wenn sie den Lehrer ohne Noth um sein Ansehen brächten, welches er zur nützlichen Verwaltung seines Amtes so höchst nöthig hat. Sie müssen es also ihre Kinder auch nicht wissen lassen, wenn sie den Lehrer bei der Obrigkeit haben verklagen müssen.

9) Haltet eure Kinder außer der Schulzeit,

und außer etwa einer und andern Stunde, da ihr, oder der Lehrer mit eurer Genehmhaltung, ihnen ein gutes Spiel zu treiben erlaubet, fleißig zur nützlichen Arbeit an, ohne sie jedoch zu hart zu treiben. Denn Müßiggang ist, wie bei den Erwachsenen, also auch bei den Kindern aller Laster Anfang, und hat einen bösen Ausgang. Die Kinder, welche zu Hause zu nützlichen Arbeiten angehalten werden, lassen sich in der Schule viel besser regieren, und lernen auch viel besser, als diejenigen, welche immer nach ihrem eigenen Willen herumlaufen, sich in unnützen Dingen zerstreuen, und den Kopf damit anfüllen. — Gibt ihnen der Lehrer etwas auf, was sie zu Hause lernen oder machen sollen: so hindert sie nicht daran, wenn ihr sie bei der Arbeit nicht hoch nöthig habet; sondern sehet darauf, so viel ihr könnet, daß sich die Kinder zur rechten Zeit fleißig daran geben.

10) Gebet sorgfältig Acht darauf, daß eure Kinder zu Hause, oder sonst außer der Schule, wo ihr darauf sehen könnet, nichts Böses zu sehen oder zu hören bekommen, wodurch sie vom Guten abgehalten, und zum Bösen können verleitet werden. Darum wachet über euer eigenes Thun und Lassen, und über eure Reden, damit ihr euern Kindern doch ja kein Aergerniß gebet. Das Aergerniß, welches Aeltern ihren Kindern geben, ist für sie das allergefährlichste. Vergesset die Sprichworte nicht, die so wahr sind: B ö s e R e d e n v e r d e r b e n g u t e S i t t e n. W i e d i e A l t e n s u n g e n, s o p f e i f e n d i e J u n g e n. K e s s e l c h e n h a b e n a u c h O h r e n. Denket, daß sich die Kinder auch wohl heimlich hinter die

Thüre stellen und lauschen können, was geschieht oder geredet wird. Erzählet nie mit lachendem Munde eure Jugendfehler, oder die Fehler anderer jungen Leute, die ihr an euern Kindern nicht gern sehen möchtet; solches Erzählen reizt sie ungemein zur Nachahmung. — Gebet wohl Acht, wie diejenigen Kinder oder Erwachsenen beschaffen sind, mit welchen eure Kinder umgehen. Wenn ihr nicht die Sitten und die Denkungsart aller derjenigen, mit welchen sie sich in Umgang einlassen, kennet, oder selbe wohl gar verderblich findet; so haltet sie sorgfältig davon ab, und bedenket das Sprichwort: Ein räudiges Schaf steckt oft eine ganze Heerde an. Gott! wie oft wird das unter Kindern wahr. Ich weiß ein Beispiel, wo ein einziger liederlicher Knabe bei einem Spiele in der Heuschoppe an die zwanzig Kinder um ihre Unschuld brachte.

11) Nehmet sie nicht mit nach Hochzeiten, oder sonstigen Gastereien und dergleichen großen Gesellschaften. Es gibt hierbei für die Jugend Versuchungen und Gefahren von mehrerlei Art. Selten oder nie werdet ihr eure Kinder so gut davon zurückbringen, als ihr sie dahin mitnahmet. Lasset auch, so viel ihr es verhindern könnet, sie nicht allein mit euern Knechten und Mägden umgehen, wenn ihr die Sitten und Denkungsart derselben noch zu wenig kennet, um sicher dafür halten zu können, daß eure Kinder dabei außer Gefahr sind. Ueberhaupt suchet zu verhüten, daß keine zu große Vertraulichkeit zwischen den Kindern und den Dienstbothen entstehe: diese kann leicht gefährlich werden. — Habet ihr eure

Kinder lieb; wünschet ihr, daß es ihnen wohl gehen möge; wollet ihr euch nicht in große Gefahr setzen, einmal Ach und Weh über sie zu schreien, und voll Jammer die Hände zu ringen: so lasset doch eure Knaben nicht bei ihren Schwestern oder bei den Mägden, und eure Mädchen nicht bei ihren Brüdern oder bei den Knechten schlafen. Saget nicht: Was hat das denn zu bedeuten, wenn sie noch klein sind? Freilich, wenn beide Kinder, die bei einander schlafen, noch ganz jung, etwa zwei, drei Jahre alt sind, so kann dies auch wohl nichts zu bedeuten haben: aber ist nur das eine Kind etwas größer; so kann es bald schon so viel zu bedeuten haben, daß ihr erschrecken würdet, wenn ihr es erführet, und den Schaden recht einsähet. Wenn ihr erfahrene Beichtväter darüber reden hörtet, was das Zusammenschlafen der Mädchen und der Buben auch dann, wann sie noch klein sind, für schreckliche Folgen haben kann, euch würde gewiß bei dem Gedanken, daß es euern Kindern auch wohl so gehen könnte, Angst und Schrecken überfallen. Müssen eure Kinder auch auf bloßem Heu oder Stroh schlafen; so ist das doch hundertmal besser, als wenn ihr etwa erwachsene Knaben und Mädchen mit Gefahr, sich an ihrem zeitlichen und ewigen Heile zu schaden, bei einander in einem Bette schlafen lasset. Auch ist es nicht rathsam, daß ihr eines eurer Kinder von verschiedenem Geschlechte, wenn es schon etwas mehr erwachsen ist, zu euch ins Bett nehmet, oder bei einem aus euern Verwandten von verschiedenem Geschlechte schlafen las-

set. Die Reinheit der Kinder ist ein sehr köstliches, aber auch äußerst zartes Ding, welches sehr leicht befleckt und verletzt werden kann.

12) Haltet eure Kinder dazu an, daß sie die guten Lehren, welche ihnen in der Schule beigebracht werden, auch zu Hause, und wo ihr sonst darauf sehen könnet, befolgen: z. B. diese beiden: Was du nicht willst, daß dir geschehen soll, das thu auch keinem andern. Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thuen sollen, das thuet auch ihnen. Ermahnet sie oft, Gott und seinen heiligen Willen vor Augen zu halten, wie ihnen so mannigmal in der Schule gesagt wird. Recht gut ist es auch, wenn ihr öfters bei Gelegenheit dem Lehrer Nachricht davon gebet, wie eure Kinder sich zu Hause betragen, welche Gemüthsart sie zeigen, wozu ihr sie am meisten geneigt findet, ob ihr Befolgung der in der Schule ertheilten Lehren, oder Besserung in ihrer Aufführung an ihnen verspüret, oder nicht; und wenn ihr euch mit ihm darüber berathschlaget, was zur fernern Besserung eurer Kinder dienlich ist.

Diese Rathschläge, wie auch alles andere, was der Lehrer für heilsam hält, den Aeltern zur bessern Erziehung ihrer Kinder anzurathen, muß er bei Gelegenheit so anzubringen suchen, wie es sich nach den Umständen am besten schicket. Er muß sich dabei vor allem in Acht nehmen, daß er nicht stolz thue, und sich nicht das Ansehen gebe, als wenn er sie schulmeistern wolle: sonst werden seine Rathschläge bei vielen taube Ohren finden.

Dritte Zugabe.

Empfehlung dieser Anweisung.

Es sind nun 42 Jahre, daß ich die Lehrer des Münsterischen Bischofthums zu unterrichten mich bemühet habe. In dieser Zeit habe ich manche gute, auch manche schlechte Lehrer kennen gelernt. Jene nahmen es zu Herzen, was in der Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht §. 12. rc. über die Wichtigkeit des Schullehrer-Amtes gesagt ist, und suchten das Erlernte genau zu befolgen. Diese thaten so wenig das Eine als das Andere. Ganz zufrieden mit sich selbst, wenn sie nach geendigtem Normal-Unterricht approbirt wurden, dachten sie nachher nicht einmal wieder daran, was sie in der Normalschule gehört hatten. Die Einen sowohl als die Andern wissen es nun theils schon aus eigner Erfahrung, theils werden sie es noch erfahren, daß, wie in der Anweisung §. 13. und 14. ausführlich gezeigt ist, der Antheil eines schlechten Lehrers, Trübsal sein wird, und Angst im Leben, im Tode und nach dem Tode; der Antheil eines guten Lehrers Glorie, Ehre und Friede im Leben, im Tode und nach dem Tode. Röm. II. 9, 10.

Wer ein guter Lehrer sein und bleiben will, der muß, wie in der Anweisung §. 2. A, 36. und an

noch andern Stellen erinnert ist, sich nie mit dem Grade der Vollkommenheit und Geschicklichkeit, den er erreicht hat, so begnügen, daß er aufhört, nach einem höheren zu streben. Die zur Erwerbung der einem Schullehrer nöthigen Eigenschaften, Kenntnisse und Fertigkeiten dienlichen Mittel sind in der Anweisung §. 29. und 34. angeführt. Da es Thorheit ist, einen Zweck ohne Mittel erreichen zu wollen, so muß ich es euch, werthe Lehrer, nochmals nachdrücklich empfehlen, die an den gedachten Stellen angeführten Mittel mit Fleiß und Sorgfalt auf die rechte Weise anzuwenden.

Das dritte (Anweisung §. 34.) angeführte Mittel zur Erwerbung der nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten ist das fleißige, mit rechtem Bedacht angestellte Lesen solcher Bücher, die in euer Fach schlagen. Ich finde es dienlich, in Rücksicht dieses Mittels nochmals zu erinnern, daß ihr nicht allerlei durch einander, bald aus diesem bald aus jenem Buche ein Stückchen lesen, sondern ein Buch erst recht einstudiren, und dieses als das Fundament, auf welchem ihr bauen wollet, betrachten müsset, ehe ihr euch an ein anderes waget. Was ihr dann, nachdem ihr das eine Buch recht einstudirt, und dieses zum Fundament gelegt habet, in diesem oder jenem anderen Besseres, oder Mehreres findet, das bemerket euch als eine Verbesserung dieses oder jenes Absatzes in euerm zum Fundament gelegten Buche, oder als einen Zusatz zu demselben. Vernachläßiget ihr das hier Gesagte, so werdet ihr nie zu einer recht gründlichen und zusammenhangenden Kenntniß gelangen. Die ein=

zelnen Bruchstücke, die ihr aus verschiedenen Büchern gesammelt habet, werden sich dann auch bald wieder aus dem Gedächtniß verlieren.

Fraget ihr mich, welches Buch ihr um euch zu einem Schullehrer-Amte zu bilden, am besten zuerst einstudiren, und zum Fundament legen könnet, so muß ich euch (ich rede hier zu den dem Fürstenthum Münster angehörenden Lehrern) zu dieser Anweisung ꝛc. rathen, die im Jahre 1793 zum ersten Male gedruckt ward, und das zusammen fasset, was schon zehn Jahre lang vorher in der münsterischen Normalschule gelehrt ward.

Es steht zwar an sich nicht fein, daß man seine eigene Arbeit vorzüglich anempfehle, doch können Gründe dafür da sein, die dies nicht nur rechtfertigen, sondern auch allen Verdacht von Großthuerei, von Eitelkeit ꝛc. entfernen. So räth z. B. Jemand seine Hand zu schreiben einem Andern vorzüglich an, nicht weil er sie für schöner hält, sondern weil der Andere, der schwere Arbeiten zu verrichten, und wenig Zeit zu üben hat, sie am besten wird erlernen können. Von ähnlicher Art sind die Gründe, warum ich euch die gedachte Anweisung empfehle. Sie ist:

1) Leicht verständlich, und sie mußte es sein, weil sie für Lehrer geschrieben ward, die wenig oder noch gar keine Vorkenntnisse hatten, und noch erst, so zu sagen, aus dem Rohen mußten herausgearbeitet werden. Es gibt, wie ich mit Freude und vielem Danke anerkenne, manche viel gelehrtere und schöner geschriebene, auch zum Theil weit größere Werke über den Schulunterricht, aber diese setzen

größtentheils auch gelehrtere Leser voraus, als die meisten, ja fast alle Lehrer und Schulkandidaten im Fürstenthume Münster sind. Wer diese Bücher ganz verstehen will, der muß nicht nur im abstracten Denken schon geübt, sondern auch der lateinischen und griechischen Sprache in etwa kundig sein.

2) Bescheiden in ihren Forderungen, und sie mußte es sein, weil von Lehrern und Schulkandidaten, die zu ihrer Bildung keine andere Hülfe haben als den Unterricht in der Normalschule, welcher nicht länger als drittehalb Monate jährlich dauert, nicht viel darf gefordert werden, wenn man sie nicht abschrecken und ihnen allen Muth benehmen will. Dennoch ist sie

3) Gründlich. Sie führet nichts an, was nicht mit den allgemein anerkannten Grundsätzen des gesunden Menschen-Verstandes, der Vernunft, der Seelenlehre übereinstimmt, und sich auch in der Erfahrung bewährt gefunden hat.

4) Mir ist kein Unterrichtsbuch für Schullehrer bekannt, welches das, was bei allem, besonders bei dem Unterricht in den gemeinen Schulen, das allerwesentlichste ist, nämlich die Einpflanzung der religiösen Gesinnungen, oder der Gottesfurcht sowohl in die Herzen der Lehrer als der Schüler von einem Ende bis zum andern so nachdrücklich betreibt, als die gedachte Anweisung. Die Welt verachtet dieses, Gottlose lachen darüber, wer aber Gott, und den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum, wahrhaft liebt, der achtet dieses so hoch, daß er deswegen diese Anweisung vorzüglich schätzt. Was ist alle Erziehung ohne Einpflanzung religiöser

Gesinnungen? Zu meiner Freude las ich vor wenig Tagen in der Vorrede zu einer kleinen Schrift von einem gelehrten nicht katholischen Verfasser folgendes, was hier als Antwort passet: „Der Verfasser „trägt gar kein Bedenken, es hier gleich laut zu sa= „gen, daß er schlechterdings alles Erkennen und „Wissen für eitel und alle Erziehung für ein selbst= „süchtiges Abrichten bloß für diese Welt, die so „bald mit ihrer Lust vergeht, hält, wenn sie nicht „Erziehung zur Religion, und insonderheit (denn „warum sollte er auch das nicht sagen?) Erziehung „zur Religion des Heilandes ist, Der der Weg, die „Wahrheit und das Leben ist, und durch Den wir „zum Vater kommen.... Nur dann werden unsere „Kinder gut erzogen, wenn uns der Zuruf des Apo= „stels über alles gilt: Erziehet sie in der Ermah= „nung zum Herrn!" O wie viel besser wäre es für manche Kinder, daß man Dieses und Jenes, wel= ches ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit zur Nahrung dienet, ihnen weniger gut beigebracht, und dadurch Zeit gewonnen hätte, die Furcht und Liebe Gottes ihren Herzen einzupflanzen! Das würde ihnen mehr Trost im Leben und im Tode bringen, als alle menschliche Wissenschaften und Geschicklichkeiten es zu thun vermögen.

5) Sie ist vollständig. Alles Wesentliche, was zu einer Anleitung zum zweckmäßigen Schulhalten erforderlich ist, wohin insbesondere die Lehrmethode und die Handhabung der Schulzucht gehört, kommt darin vor. Manches ist ausführlich genug behan= delt, manches auch nur kurz angedeutet, und so zu sagen in Verwahr gelegt, um zu gelegener

Zeit mehr Gebrauch davon zu machen. Statt hierüber mehr zu sagen, finde ich es zu meinem Zwecke dienlich, hier Einiges davon anzuführen, was gelehrte Männer über die Vollständigkeit unserer Anweisung gesagt haben. Mein Zweck ist hier, werthe Lehrer! euch zu ermuntern, daß ihr diese Anweisung fleißig einstudiret, um sie, wie oben gesagt ist, zum Fundament anzulegen.

„Dieses Buch verdient in eines jeden Schul„lehrers Händen zu sein und recht sorgfältig und „wiederholentlich studirt zu werden. Allen, welche „sich nicht füglich mehrere Anleitungen dieser Art „zusammen anschaffen können, und sich mit einer „müssen begnügen lassen, ist zu rathen, dieses Over„bergische Buch zu wählen." Natorp, Oberconsistorialrath, in seinem Verzeichnisse auserlesener Schriften zur Anlegung einer Elementar-Bibliothek.

„Wenn man dieses Buch bloß als Anweisung „für Schullehrer betrachtet, so behauptet es schon „einen hohen Grad von Merkwürdigkeit, indem es „so abgefaßt ist, daß jeder Schullehrer sich voll„ständig daraus belehren kann. Herr Overberg „hat mit einer solchen Faßlichkeit seinen Vortrag „eingerichtet, daß auch ein Schullehrer von mit„telmäßigen Fähigkeiten hierin den angemessensten „Unterricht findet." In J. F. C. Gräffe's katechet. Journal 5ten Jahrganges 3ten Hefte.

„Schulmänner, die über das Schul- und Er„ziehungswesen mehrere andere gute Original„Werke gelesen haben und wohl auch selbst besitzen, „werden freilich dieses Werk entbehren können;

„aber um so mehr verdient es den Uebrigen em=
„pfohlen zu werden, denen es an Vermögen und
„Gelegenheit fehlet, mit mehreren Schriften ihres
„Faches bekannt zu werden. Es dürfte kaum eine
„einzelne Anweisung geben, die für den besagten
„Zweck (sich zum Lehramte zu bilden) so brauch=
„bar wäre, als diese.“ Im CIV. Stücke der ober=
„deutsch. allgem. Literaturzeit. von 1805.

„Eine solche Anweisung mag wohl mit Recht
„und mit Ehren zweckmäßig heißen, so wie sie
„den Landständen, welche diese Anweisung besor=
„gen ließen, so zur Ehre gereicht, als sie dem
„Lande zum Segen sein wird. Immer darf man
„dieses Buch den protestantischen besten Schriften
„dieser Art, eines Rist, Villaume u. a. an die
„Seite setzen, und in gewissen Hinsichten, beson=
„ders was die Vollständigkeit und die andringende
„Sprache betrifft, sogar vorziehen. Die beste Me=
„thode, die in der schicklichsten Harmonie die Ver=
„nunft und Willensfähigheit übet und bildet, fin=
„det man in diesem Buche in der zweckmäßigsten
„Ordnung und Vollständigkeit. Möchte doch je=
„der Schullehrer dieses Buch haben und sich schlecht=
„hin darnach richten! Er könnte wahrlich vieler
andern entbehren.“ Zerrenner in seinem Schulfr.
12. B. 150. S. —

Obwohl nun alles Wesentliche in der gedach=
ten Anweisung vorkommt, so ist doch nicht zu
zweifeln, daß noch Manches Gute hinzukommen,
auch Manches noch besser kann eingerichtet wer=
den. Seit dem ersten Abdrucke derselben, d. h.
seit einem drittel Jahrhundert, haben sich mehrere

sehr gelehrte Männer mit besonderm Fleiße auf das Schulfach gelegt, und nicht ohne glücklichen Erfolg. Was sie uns Vorzügliches geliefert haben, sollen wir mit Dank benutzen.

Wenn ihr also unsre Anweisung recht einstudirt und zum Fundament gelegt habet, dann erst könnt ihr, wenn ihr Gelegenheit dazu habet, ohne in Verwirrung zu gerathen, euch in andern neuen Schulschriften umsehen, und das, was ihr Vorzügliches darin findet, auf die oben gesagte Weise benutzen. Doch rathe ich noch folgende Vorsichts-Maßregeln dabei vor Augen zu halten.

a) Ziehet bei der Wahl einer neuern Schulschrift, die ihr lesen wollet, immer einen Sachverständigen Freund zu Rathe: denn eine Schrift kann an sich sehr gut, und dennoch für den Einen oder Andern aus euch weniger nützlich sein, als eine andere.

b) Verwerfet das Neue, das ihr in dieser oder jener Schulschrift findet, nicht gleich darum, weil es euch sonderbar vorkommt, denn wenn ihr es näher kennen lernet, so möchtet ihr es vielleicht ganz anders finden. Auch darum müsset ihr das Neue nicht verwerfen, weil es euch mühsam scheint, es einzustudiren und anzuwenden. Denn ein guter Lehrer muß keine Mühe, die nicht über seine Kräfte geht, scheuen. Das Anfangs Schwere wird nach einiger Uebung oft ganz leicht.

c) Gehet mit dem Verwerfen sowohl, als mit dem Einführen des Neuen behutsam und langsam zu Werke, theils um nicht durch das Neue etwas Besseres, oder doch eben so Gutes zu ver-

drängen, welches immer schädlich ist, theils um nicht das Neue, welches wirklich wohl besser sein kann, für immer fahren zu lassen. Versuche müssen hier gewöhnlich entscheiden, welches das Bessere ist, aber oft genug, und auf die rechte Weise angestellte Versuche. Oft gelingen die ein und anderes Mal angestellten Versuche bloß darum nicht, weil derjenige, der sie anstellte, die dazu erforderliche Geschicklichkeit sich noch nicht erworben hatte.

d) Daß ein Lehrer, der seine Schüler auf eine besondere Weise unterrichtet, dieselben schnell voran bringt, ist noch kein Beweis, daß seine Lehrmethode die beste ist: denn die Erfahrung lehrt, daß geschickte Künstler, die eine große Liebe zu ihrer Kunst haben, mit schlechtern Werkzeugen ihre Kunstwerke besser verfertigen, als andere mit den besten.

Auch ist es kein hinlänglicher Beweis für die Güte einer Lehrmethode, daß sie nach ihrer Erfindung gleich überall angekündiget, und geschwind in vielen Schulen aufgenommen wird: denn man weiß es aus der Erfahrung, welchen großen Antheil der Reiz des Neuen, Gewinn- und Gefallsucht, die Begierde sich auszuzeichnen, Furcht als Einer, der nicht voranschreitet, angesehen zu werden rc., an allem Diesen haben kann.

Als ich obiges schrieb, gehörte die Einrichtung eines Schullehrer-Seminars in unsrer Gegend noch zu den frommen Wünschen. Ich hatte deshalb die Absicht Manches von dem, was theils

mich eigene Erfahrung gelehrt hat, theils in neuern Zeiten die Gelehrten im Schulfache vorzüglich Gutes geliefert haben, hier anzuführen.

Jetzt aber, wo durch die Huld Seiner Königlichen Majestät ein Schullehrer-Seminar für die Provinz Westfalen zu Büren wirklich eröffnet ist, halte ich es nicht mehr für zweckdienlich, hier einige Bruchstücke anzuführen, weil im Seminar alles vollständiger und faßlicher kann gelehrt werden.

Ich will also hiemit schließen, und von euch, werthe Lehrer und Lehrerinnen Abschied nehmen. Ich bitte, betet für mich, „damit ich, da ich „andern gelehrt habe, nicht selbst verwerflich werde.“ 1. Cor. IX. 27.

Münster den 4. Juli 1825.

B. Overberg.

Gedruckt mit Aschendorffschen Schriften.

Inhalt.

Erster Theil.

Erster Unterricht.

Zweiter Unterricht.

Dritter Unterricht.

Zweiter Theil.

Erster Unterricht.

Seite

Zweiter Unterricht.

Seite

Seite

Dritter Unterricht.

Drei Zugaben.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 16 02 14 009 2